

1914; ein Tagebuch von Eduard Engel ...

Eduard Engel

1914 - 1915
Ein Tagebuch

Von

Eduard Engel

Mit Urkunden, Bildnissen, Karten

3. Band

Vom Beginn des Jahres 1915 bis zum Eintritt Italiens in den Krieg.

Berlin Braunschweig Hamburg
Verlag von George Westermann
1915

Druck von George Westermann in Braunschweig

Elftes Buch.

(Bis zur Kriegssperre der englischen Küstengewässer.)

Feiger Gedanken
Bängliches Schwanken
Wendet kein Elend,
Macht dich nicht frei.
Allen Gewalten
Zum Trutz sich erhalten,
Nimmer sich beugen,
Kräftig sich zeigen,
Rufet die Arme
Der Götter herbei.

1. Januar 1915. Großes Hauptquartier, 31. Dezember 1914.

An das deutsche Heer und die deutsche Marine!

Nach fünf Monate langem, schwerem und heißem Ringen treten wir ins neue Jahr.

Glänzende Siege sind erfochten, große Erfolge errungen. Die deutschen Armeen stehen fast überall in Feindesland. Wiederholte Versuche der Gegner, mit ihren Heeresmassen deutschen Boden zu überschwemmen, sind gescheitert.

In allen Meeren haben sich meine Schiffe mit Ruhm bedeckt; ihre Besatzungen haben bewiesen, daß sie nicht nur siegreich zu fechten, sondern — von Übermacht erdrückt — auch heldenhaft zu sterben vermögen.

Hinter dem Heere und der Flotte steht das deutsche Volk in beispielloser Eintracht, bereit, sein Bestes herzugeben für den heiligen heimischen Herd, den wir gegen frevelntlichen Überfall verteidigen.

Viel ist im alten Jahr geschehen; noch aber sind die Feinde nicht niedergerungen: immer neue Scharen wälzen sie gegen unsre und unsrer treuen Verbündeten Heere heran.

Doch ihre Zahlen schrecken uns nicht, ob auch die Zeit ernst, die vor uns liegende Aufgabe schwer ist; voll fester Zuversicht dürfen wir in die Zukunft blicken.

Nächst Gottes weiser Führung vertraue ich auf die unvergleichliche Tapferkeit der Armee und Marine und weiß mich eins mit dem ganzen deutschen Volk. Darum unverzagt dem neuen Jahre entgegen, zu neuen Taten, zu neuen Siegen für das geliebte Vaterland!

Wilhelm I. R.

Des Kaisers Dank für den Neujahrswunsch der städtischen Behörden Berlins schließt mit dem Satze: „Dem einmütigen Willen des deutschen Volkes, für das Vaterland und seine künftige Sicherung gegen feindliche Überfälle jedes Opfer darzubringen, wird mit Gottes Hilfe im neuen Jahre der ersehnte Erfolg zuteil werden."

Großes Hauptquartier, 1. Januar 1915 vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Nieuport ereignete sich nichts Wesentliches; von einer Wiedereinnahme des durch feindliches Artilleriefeuer vollkommen zusammengeschossenen Gehöftes St. Georges wurde mit Rücksicht auf den dort befindlichen hohen Wasserstand abgesehen.

Östlich Béthune, südlich des Kanals, entrissen wir den Engländern einen Schützengraben.

In den Argonnen kamen unsre Angriffe weiter vorwärts; wieder fielen 400 Gefangene, 6 Maschinengewehre, 4 Minenwerfer und zahlreiche andre Waffen und Munition in unsre Hände.

Ein nordwestlich St. Mihiel bei la Haymeix liegendes französisches Lager schossen wir in Brand. Angriffe bei Flirey und westlich Sennheim, die sich gestern wiederholten, wurden sämtlich abgeschlagen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

An der ostpreußischen Grenze und in Polen blieb die Lage unverändert. Starker Nebel behindert die Operationen. Oberste Heeresleitung.

An das französische Heer richtet dessen Amtsblatt folgenden dichterischen Aufruf:

Teure Kinder Frankreichs! Noch stehen euch neue Kämpfe, noch stehen euch neue Leiden bevor. Haltet aus in Geduld, die schlimmen Zeiten werden vorübergehen. Noch deckt die Erde Rauhreif, und harte, ja grausame Augenblicke stehen uns bevor. Aber schon beginnt langsam, ganz langsam die Nacht dem Tage zu weichen, die Luft wird milder werden, der Sturm wandelt sich in weichen Schmeichelwind. Die gallische Lerche wird jauchzend dem neuen Morgen entgegenfliegen. Teure Kinder Frankreichs! Wenn diesem rauhen Neujahrswintertage der Frühling gefolgt sein wird, werden wir für euch die ersten Triebe junger Lorbeeren pflücken!

Achtungsvoll, mitleidig liest dergleichen auch der Deutsche; doch mal ein Wort aus tapferem Mannesherzen statt des ewigen Blasengebrodels aus dem Lügenpfuhl.

Aus einem Feldpostbrief:

Es war am 22. November, Totensonntag. Die hier in Qu. liegenden Truppen waren vormittags nach dem Gottesdienst in der Kirche noch zu einer Andacht auf den Friedhof marschiert, wo die Feldgeistlichen beider Konfessionen an den Gräbern unsrer gefallenen und beerdigten Kameraden kurze Gedächtnisreden hielten. Nach Beendigung der Feier ergriff der Bürgermeister, der mit zwei andern Herren als Vertreter der Stadt erschienen war, das Wort. Er wies darauf hin, daß aller Feindschaft durch den Tod eine Grenze gesetzt sei, und daß deshalb auch er und seine Mitbürger in den hier ruhenden deutschen Soldaten keine Feinde, sondern nur tapfere Männer sähen, die fern von der Heimat und fern den um sie trauernden Angehörigen in fremder Erde ruhten, deutsche Männer, um die Eltern, Frauen und Kinder ebenso weinten, wie französische Mütter um ihre gefallenen Söhne! Der Bürgermeister schloß mit der Versicherung, daß die Stadt Qu. die Gräber unsrer Kameraden genau so pflegen würde wie die der gefallenen Franzosen. Wir waren alle tief ergriffen durch die schlichte und vornehme Gesinnung, die aus den Worten des Mannes sprach.

Aus dem Pariser „Journal“:

Die wenigsten Leute haben einen Begriff von den Schwierigkeiten, mit denen unsre Truppen im Kampfe gegen die deutschen Schützengräben zu ringen haben. So sahen sich die Unsrigen beim Vordringen gegen einen deutschen Schützengraben bei Perthes außer einer Reihe von Maschinengewehren einem der neuen deutschen Minenwerfer von 24,5 Zentimeter, einer 5-Zentimeter-Feldkanone unter Panzerkuppel und einer 3,7-Zentimeter-Revolverkanone gegenüber. Diese Aufzählung genügt wohl zum Beweise, wie stark die Verteidigungsstellungen von den Deutschen hergerichtet sind, denn der betreffende Schützengraben, dessen Besitz die Deutschen so hartnäckig behaupten, ist ohne jede strategische Bedeutung. Wie gewaltig müssen da die Kampfmittel sein, die die Deutschen auf wirklich wichtigen Punkten aufgestellt haben.

Sieben deutsche Flugzeuge über **Dünkirchen**; wichtige Punkte, namentlich der Bahnhof, durch Bomben zerstört.

*

Die Engländer erhalten amtliche Berichte über siegreichen Widerstand der Deutschen in **Ostafrika**: „Der Feldzug dürfte sehr langwierig und anstrengend sein." — Gleichzeitig veröffentlicht unser Reichskolonialamt eine für uns höchst erfreuliche Übersicht der Kämpfe in den Monaten August bis November.

Des **Reichskanzlers** ältester Sohn ist bei den Kämpfen in Polen gefallen.

Der 15jährige Kriegsfreiwillige **Kurt Schuffelhauer** aus Oberwiesental errang sich das Eiserne Kreuz.

Nachträglich noch ein Geschichtchen vom Emden. Seit drei Wochen war der Besatzung die Seife ausgegangen; als sie in einer gekaperten Ladung einige Kisten Seife fand, schickte Kapitän von Müller einen dankenden Funkspruch an die britische Regierung in Kalkutta.

Der Burenaufstand ist nicht unterdrückt; Reuter meldet:

> Oberst **Maritz** unternahm mit einem Kommando von 800 Mann mit vier Feldkanonen und vier Maschinengewehren mit Kamp als Unterführer einen Angriff auf eine Abteilung Anhänger der Regierung, die 480 Mann stark und mit zwei Maschinengewehren ausgerüstet war. Der Angriff fand am 22. Dezember bei Waterhal in der Nähe von Schuitdrift westlich Kakamas statt. Die Anhänger der Regierung leisteten kräftigen Widerstand, mußten aber schließlich einige Meilen zurückgehen, bis Verstärkungen kamen.

*

Die Einnahmen der preußischen **Staatsbahnen** steigen, nach dem ersten starken Rückgang im August, wieder so lebhaft, daß sie wohl noch während des Krieges den Stand von 1913 erreichen werden. Der Rückgang, der im August 1914 43,49 % im Personenverkehr, 48,75 % im Güterverkehr betrug, hat sich im November auf 24,64 % und 18,59 % vermindert. — Die deutschen Eisenbahnen haben nahezu 80000 Mann an das Heer und für den Betrieb der feindlichen Bahnen abgegeben.

Aus dem **Weihnachtshirtenbrief** der katholischen Bischöfe Deutschlands:

> Der Krieg hat vor sein Gericht geladen die moderne, widerchristliche, religionslose Geisteskultur und hat ihren Unwert, ihre Hohlheit und Haltlosigkeit, ihre Schuldhaftigkeit aufgedeckt. Aber auch in unser Vaterland war diese Kultur schon bedenklich weit eingedrungen, eine ihrem ganzen Wesen nach unchristliche, undeutsche und ungesunde Überkultur mit ihrem äußeren Firnis und ihrer inneren Fäulnis, mit ihrer rohen Geldsucht und Genußsucht, **mit ihrem ebenso anmaßenden wie lächerlichen Übermenschentum, mit ihrem ehrlosen Nachäffen einer fremdländischen verseuchten Literatur und Kunst** und auch der schändlichen Auswüchse der Frauenmode. Das ist unsers Volkes und daher unsre große und größte Schuld. Sie fordert Buße und Sühne.

Ein Teil der gerechten Sühne besteht in den gehässigen Verleumdungen des Auslandes gegen uns Deutsche. Immer von neuem stöhnt das deutsche Volk auf: Haben wir all den Haß verdient? — O meine Brüder, fragt euch etwas andres, fragen wir alle uns etwas andres: Haben wir selber unser herrliches, heiliges Vaterland so geliebt, wie wir mußten, so wie von den Feinden jeder sein Vaterland liebt? War uns das Vaterland mit seinen Gaben das höchste, das reichste vor allen Ländern der Erde? Haben wir nicht **götzendienerische Ausländerei** getrieben, so daß wir nahezu wert geworden,

vom Auslande, zu dessen freiwilligen Geistesknechten wir uns erniedrigt hatten, für immer geknechtet und entrechtet zu werden? Gerettet hat uns verbildete verführte Verführer aus den führenden Klassen die ungebrochene Kraft des nicht von der Ausländerei verseuchten deutschen Volkes. Wir Schuldige aber sollen unser Haupt zu Buße und Sühne beugen und den Haß der Völker auf uns nehmen, auf uns allein, denn unser Volk trifft keine Schuld an unsrer Geistesschande von ehedem.

---

2. Januar.

Großes Hauptquartier, 2. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Feindliche Angriffe gegen unsre Stellungen in und an den Dünen nördlich Nieuport wurden abgewiesen.

In den Argonnen machten unsre Truppen auf der ganzen Front weitere Fortschritte. Heftige französische Angriffe nördlich Verdun sowie gegen die Front Ailly-Apremont nördlich Commercy wurden unter schweren Verlusten für die Franzosen abgeschlagen, 3 Offiziere und 100 Franzosen gefangen genommen. Es gelang unsern Truppen, hierbei das heißumstrittene Bois Brûlé ganz zu nehmen.

Kleinere Gefechte südwestlich Saarburg hatten den von uns gewünschten Erfolg.

Die Franzosen beschießen in letzter Zeit systematisch die Orte hinter unsrer Front; im Unterkunftsraum einer unsrer Divisionen gelang es ihnen, 50 Einwohner zu töten.

Die französischen amtlichen Berichte meldeten, daß die Franzosen im Dorfe Steinbach Schritt für Schritt vorwärts kämen. Von Steinbach ist unserseits kein Haus verloren; sämtliche französischen Angriffe auf den Ort sind zurückgewiesen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

An der ostpreußischen Grenze ist die Lage unverändert.

Östlich Bzura- und Rawka-Abschnitt gingen unsre Angriffe bei einigermaßen günstiger Witterung vorwärts.

In Polen östlich der Pilica keine Veränderung. Oberste Heeresleitung.

Ferner wird amtlich gemeldet:

Die im Monat Dezember von unsern in den Argonnen kämpfenden Truppen gemachte Kriegsbeute beträgt insgesamt: 2950 unverwundete Gefangene, 21 Maschinengewehre, 14 Minenwerfer, 2 Revolverkanonen, 1 Bronzemörser.

Die auf ungarisches Gebiet westlich von Semlin eingerückten Serben wurden mit schweren Verlusten geschlagen und verloren 1100 Gefangene.

Über die Schlacht in Polen telegraphiert der entsetzte Reutersmann aus Petersburg: „Der Kampf an der Bzura und Rawka trug einen wahnwitzigen Charakter. Die Deutschen brachten es fertig, des Nachts die Flüsse zu überqueren. Bei Morgengrauen befanden sie sich 3/4 englische Meilen von den russischen Stellungen entfernt, über die sie nun wie toll herfielen und die Russen zum Weichen brachten." Und das soll wahnwitzig sein? Das ist ja die reinste Vernunft.

1915 fängt für England nicht gut an: Das englische Linienschiff Formidable ist am 1. Januar früh im Kanal gesunken. Nur 150 Mann der Besatzung sind gerettet. Das englische Presseamt fügt hinzu, es sei noch unsicher, ob die Ursache eine Mine oder der Torpedoschuß eines Unterseebootes sei. — Uns kann es gleich sein; die Hauptsache ist, daß der Formidable (Der Furchtbare) uns nicht mehr furchtbar werden wird. Er hatte an den Kämpfen

in Flandern vom Meer aus teilgenommen. Keins der neuesten Riesenschiffe, aus dem Jahr 1898, aber mit seinen 15000 Tonnen und 4 Geschützen von 30½ cm, nebst allerlei andern, immerhin besser aufgehoben auf dem Grunde als auf der Oberfläche des Kanals.

Die Londoner Evening News beklagen die schweren Verluste der englischen Handelsschiffahrt durch die deutschen Minen und Kreuzer; sie berechnen sie auf mindestens 2 Milliarden Mark.

*

Man genieße folgende Stellen des amtlichen französischen Kriegsberichts vom 1. Januar:

> Zwischen La Bassée und Carency, zwischen Albert und Roye, im Gebiet von Verneuil und Blanc Sablon bei Craonelle, endete eine heftige Kanonade zu unsern Gunsten... In den Argonnen und im Gruriewald griff der Feind sehr heftig auf beinah der ganzen Front an und gewann an einigen Stellen 150 Meter. Es wurden sofort Gegenangriffe unternommen.

Über den Erfolg dieser Gegenangriffe ebenso wenig ein Wort wie über die französischen „Gunsten" der heftigen Kanonade. Zahllose Berichte besagen, daß die Franzosen im Schießen um des Schießens willen unermüdlich sind, und daß die Deutschen ihnen in allen Fällen, wo jenes Schießen nur Löcher in die Luft reißt, lau oder garnicht antworten.

Capus — für die späteren Leser muß ich hinzufügen: der Mann, ein mittelmäßiger Stückeschreiber, ist Mitglied der Akademie, wurde von den deutschen Auslandsnarren für einen Genius gehalten, ist eine aufgeplusterte Null — beschäftigt sich im Figaro mit der brennenden Frage: Wie wird das deutsche Volk seine furchtbare Niederlage und den Einmarsch der Franzosen ertragen? Ein wenig tun wir ihm leid. — Ich hatte schon auf die Bedeutungslosigkeit der französischen Genüsse hingewiesen, die uns 1870 beschimpften, verleumdeten, Hunnen und Barbaren nannten. Ein damals über die Welt verbreiteter Schimpferlaß begann: „Les hordes barbares de l'Attila moderne [Wilhelm I.] égorgent, violent, brûlent et saccagent tout dans nos plus riches départements; ils osent menacer Paris, la ville sainte, la capitale du monde civilisé." Ich mag dem Zeug nicht die Ehre der Verdeutschung antun. Der weitberühmte Verfasser hieß Gustave Aymard. Wer war Gustave Aymard?

*

Aus dem Großen Hauptquartier: Nach dem Neujahrsgottesdienst begrüßte der Kaiser auch die im Hauptquartier als Kriegsberichterstatter befindlichen Vertreter der Presse und richtete an sie folgende Ansprache: „Meine Herren! Ich hoffe, daß Sie im neuen Jahre recht viel Gutes zu berichten haben werden. Wir werden nicht eher ruhen, bis wir den endgültigen Sieg erfochten haben!"

Generalfeldmarschall von Hindenburg in einem Heerbefehl an die Soldaten des Ostheeres (Hindenburg sagt nicht „Armee"!): „Was Ihr an Entbehrungen ertragen, an Gewaltmärschen ausgeführt und in langandauernden schweren Kämpfen erreicht habt, das wird die Kriegsgeschichte aller Zeiten stets zu den größten Taten zählen. Die Tage von Tannenberg und den Masurischen Seen, von Opatow, Iwangorod und Warschau, von Wloclawek, Kutno und Lodz, von Piliza, Bzura und Rawka können Euch nie vergessen werden."

Der Leiter unsers Generalstabes General von Falkenhayn bei der Weihnachtsfeier im Felde: „Wir weihen unser Glas heute am Weihnachtsabend den Brüdern, die in kalter Erde oder auf dem Grunde des Meeres ruhen, den Kameraden, die ihre Brust dem Feinde bieten, dem Kaiser, unsern Lieben daheim und dem Frieden, der auf den Sieg folgt."

Aus einem Dankschreiben des Kaisers Franz Josef an den Erzherzog Eugen ein schönes Wort: „Die eiserne Zeit möge in den Reihen Ihrer Streiter nur stählerne Herzen finden!"

Aus dem „Rückblick auf 1914" im sozialdemokratischen Korrespondenzblatt der Gewerkschaften Deutschlands:

Unser Selbstvertrauen stützt sich vor allem auf die Vaterlandsliebe, in der alle Deutschen ohne Ausnahme einig sind und bereit, für dessen Verteidigung jedes Opfer zu bringen. Mag der Krieg noch Monate oder Jahre dauern, er wird das Volk eher fester zusammenschweißen und seine Kräfte ins Ungeahnte wachsen lassen. Die Hoffnung, daß Deutschland in diesem Ringen schließlich doch noch unterliegen wird, mögen die Feinde getrost aufgeben. Eher würden sie selbst verbluten und in den Staub sinken. Deutschland ist es, das am kräftigsten aus diesem Weltkrieg hervorgehen wird!

Wer erfahren wollte, was für Menschen das sind, die fern, fern da draußen für uns streiten und leiden, der brauchte nur, wie wir es getan, Weihnachtspakete an Unbekannte durch Vermittlung von Stadtgemeinden oder Zeitungen hinauszusenden. Jetzt bringt uns jede Post rührende Danksagungen von Männern, deren Namen wir zum erstenmal lesen und die fortan zu unsern Freunden gehören werden, alles in Wendungen, die uns beschämen, mehrfach nach deutscher Art in Versen. Welch ein Strom der Liebe herüber und hinüber! Welch ein Volk, welch ein Volk! Aus einem solchen Dankbrief, nicht an uns, für ein Paket von unbekannter Hand:

Ich bin genügend Materialist, um den vertilgbaren Wert des Pakets vollauf würdigen zu können, und doch war es etwas ganz andres, was mich glücklich machte. Sehen Sie, gnädige Frau, wenn man so ein Paket öffnet und alle die Sachen, Stück für Stück herausnimmt, da hat man ein Gefühl, wie wenn einem eine liebe Hand übers Haar streichen möchte. Es ist einem, wie wenn jemand sagen möchte: „Halt nur aus, wir denken ja an dich." Und alles Schwere dünkt einem leicht.

Vaterland!

Vaterland,
Heiliges Land,
Rings umlodert vom Weltenbrand!
Deine eisernen Söhne wachen,
Sei getrost, aus dem Höllenrachen
Reißt dich der zornigen Liebe Hand.

Haß und Hohn
Weltumfangenden Herzens Lohn!
Kamst, die Völker mit Licht zu speisen,
Und sie schliffen die Mördereisen,
Die dem allernährenden Busen drohn!

Vaterland, heiliges Land,
Erst in Gefahren ganz erkannt!
Wer hat noch Wünsche, die ihn betörten?
All unser Sinnen, unser Beginnen,
Schmerzen, die ihm allein gehörten?
Große Mutter, dir zugewandt.

Bleibe getrost,
Wie die Woge des Hasses tost!
Wenn das eiserne Spiel zu Ende,
Werden dir reine Retterhände
Die Krone reichen, die du erlost.

Isolde Kurz.

3. Januar.

Großes Hauptquartier, 3. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Vor Westende erschienen gestern Mittag einige von Torpedobooten begleitete feindliche Schiffe, ohne zu feuern.

Auf der ganzen Westfront fanden Artilleriekämpfe statt. Ein feindlicher Infanterie-

angriff erfolgte nur nordwestlich St. Menehould, der unter schwersten Verlusten für die Franzosen abgeschlagen wurde.

Östlicher Kriegsschauplatz.

In Ostpreußen und im nördlichen Polen keine Veränderung. In Polen westlich der Weichsel gelang es unseren Truppen nach mehrtägigem harten Ringen, den sehr stark befestigten Stützpunkt der russischen Hauptstellung, Borzymow, zu nehmen, dabei 1000 Gefangene zu machen und 6 Maschinengewehre zu erbeuten. In drei Nachtangriffen versuchten die Russen, Borzymow zurückzugewinnen. Ihre Angriffe wurden unter großen Verlusten abgewiesen.

Auch östlich Rawa kam unser Angriff langsam vorwärts. Die in den russischen Berichten mehrfach erwähnten russischen Erfolge bei Inowlodz sind glatt erfunden. Sämtliche russischen Angriffe in jener Gegend sind sehr verlustreich für die Russen abgewiesen und gestern nicht mehr wiederholt worden.

Im übrigen ist die Lage östlich der Pilica unverändert. Oberste Heeresleitung.

Zwischen dem Papst und Kaiser Wilhelm wurden am 2. Januar folgende Telegramme gewechselt:

An Seine Majestät Wilhelm II., Deutschen Kaiser. — Im Vertrauen auf die Gefühle christlicher Nächstenliebe, von der Ew. Majestät beseelt sind, bitten wir Ew. Majestät, dieses unheilvolle Jahr zu beenden und das neue zu eröffnen mit einer Handlung kaiserlicher Großmut, indem Ew. Majestät unsern Vorschlag annehmen, daß zwischen den kriegführenden Staaten ein Austausch der für den Militärdienst künftig als untauglich anzusehenden Kriegsgefangenen stattfinden möge.

Papst Benedikt XV.

An Seine Heiligkeit den Papst, Rom. — Indem ich Ew. Heiligkeit für Ihr Telegramm danke, ist es mir ein Herzensbedürfnis, zu versichern, daß Ew. Heiligkeit Vorschlag, das Los der für den ferneren Militärdienst untauglichen Kriegsgefangenen zu lindern, meine volle Sympathie findet. Die Gefühle christlicher Nächstenliebe, von der dieser Vorschlag eingegeben ist, entsprechen durchaus meinen eignen Überzeugungen und Wünschen. Wilhelm.

Sollte, wie ich hoffe, die edle Anregung des Papstes verwirklicht werden, so bedürfte Deutschland der ausdrücklichen Zusicherung der französischen Regierung, daß sie die deutschen Verwundeten auf ihrem Schmerzenswege durch Frankreich vor der unausbleiblichen Mißhandlung und Beschimpfung durch den französischen Pöbel aller Schichten schützen wird. Und welche Schande Frankreichs werden unsre wunden Brüder nach ihrer Heimkehr verkünden!

Das Unwesen, das nicht leben kann, nicht sterben will, die „belgische Regierung", führt durch den belgischen Gesandten in Washington Klage bei allen Neutralen, daß Deutschland in Belgien Waren im Werte von 57 Millionen Franken beschlagnahmt habe, die nicht für Heereszwecke verwendet würden. Dies ist zwar erlogen, aber — uns geschieht recht: warum lassen wir das Ding „belgische Regierung" auch nur äußerlich am Leben?

•

In England muß gesetzlich bei jedem gewaltsamen Tode ein Richter sein Urteil fällen. Da hat nun einer die Stirn gehabt, den Tod von Mannschaften eines auf eine englische Mine gelaufenen Kohlenschiffes als Mord, den Deutschen Kaiser als den Mörder zu bezeichnen und das Bedauern auszusprechen, daß man ihn nicht, oder noch nicht, angemessen bestrafen könne! Aber wenn bei uns auf einer harmlosen Bilderpostkarte König Georg so genannt wird, wie ihn viele Engländer, z. B. Shaw, öffentlich genannt haben:

Ofenhocker, dann kommt aus der Wilhelmstraße die Tante, die deutsche Gouvernante, die Norddeutsche Allgemeine mit Ruten nicht zu kleine, und droht, das zuchtlose deutsche Volk eine Stunde nachsitzen zu lassen und ihm als Strafaufgabe das völkische Zeitwort „Ich bin ein Michel, Du bist ein Michel" zum Abwandeln aufzubrummen.

Und wie steht es mit dem Lügenminister Lloyd George? Dürfen wir den einen schamlosen Lügner nennen, oder müssen wir dafür einen halbamtlichen Rüffel gewärtigen? In einer Werberede log er frech von unserm Kaiser: „Erinnern Sie sich der Rede, die er an seine Soldaten auf dem Wege zur Front hielt: ‚Gedenkt, daß das deutsche Volk von Gott erwählt ist. Auf mich, als den Deutschen Kaiser, ist der Geist Gottes niedergestiegen. Ich bin sein Rüstzeug, sein Schwert und sein Stellvertreter. Wehe dem Ungehorsamen! Tod den Feiglingen und Ungläubigen!'" — Irgendeines gemeinen Londoner Schandblattes bewußte Lüge macht sich dieser Minister Seiner britischen Majestät bewußt lügenhaft zunutze, und da verlangt man vom englischen Volk, es solle vernünftiger sein als sein Minister? In mir aber steigt beim Lesen solches teuflischen Wahnsinns siegverheißend die Gewißheit hoch und höher: Ein Volk, das von der Lüge lebt, wie das englische, muß heruntersteigen, wird heruntersteigen vom Throne der Jahrhunderte hindurch angemaßten Welttyrannei.

Die Marinemitarbeiter der Londoner Blätter erklären jetzt den Untergang des Formidable durch ein deutsches Unterseebot und sind entsprechend entsetzt. Daily Mail fängt es besonders schlau an: sehr wenig über den Untergang des Formidable, dagegen schmetternde Posaunenstöße über die ungeheure Heldentat der englischen Flotte gegen Cuxhaven, z. B. so:

> Die neueste Tat unsrer königlichen Flotte wird das britische Weltreich an einem Ende bis zum andern erschauern lassen. Der alte Geist unsrer seefahrenden Vorfahren zeigt sich in dem kühn geplanten und glänzend ausgeführten Vorstoße nach Cuxhaven, einem der Schlupflöcher, in welchen die Kindermörder von Scarborough und Hartlepool glaubten in Sicherheit sich versteckt halten zu können.

Diesem Blak wird von amtlicher deutscher Seite mit eisiger Kälte entgegengehalten:

> Bei dem Vorstoß englischer leichter Streitkräfte gegen Cuxhaven ist dort keinerlei Schaden angerichtet worden. Die sämtlichen aus den englischen Flugzeugen geworfenen Bomben haben ihr Ziel verfehlt. Dagegen darf als sicher angenommen werden, daß die Engländer bei diesem Angriff 4 Wasserflugzeuge verloren haben. Ferner wird von glaubhaften Augenzeugen versichert, daß der englische kleine Kreuzer Arethusa durch einen Bombenwurf beschädigt worden ist. Auf einem weiteren englischen Schiff, das ebenfalls, und zwar von mehreren deutschen Bomben, getroffen worden ist, wurde Brandwirkung beobachtet. Endlich dürften nach 2 englische Torpedobootszerstörer beschädigt worden sein.

Ferner wird auf die noch immer nicht versiegende zähflüssige englische Heuchelei wegen unsrer Beschießung Hartlepools usw. amtlich gedient:

> Es war nach den bisher gemachten Erfahrungen vorauszusehen, daß die Engländer sich über die Beschießung befestigter englischer Küstenplätze durch deutsche Kriegsschiffe in tiefe moralische Entrüstung versenken würden, und daß die englische Regierung sich diese Gelegenheit zur Beeinflussung des neutralen Auslandes nicht entgehen lassen würde. Hierbei vergißt man in England aber, daß die Engländer belgische Küstenplätze wie Heyst, Zeebrügge, Ostende erbarmungslos bombardieren, wobei sie ganz außer acht lassen, daß diese Plätze zum Teil unbefestigt sind, vor allem aber, daß die Bewohner dieser Küstenplätze ihre Bundesgenossen sind, für deren Rechte allein sie zu kämpfen vorgeben. Wenn man sich die Berichte über diese wiederholten militärisch völlig wirkungslosen Be-

schießungen durchliest, so tritt dem Leser als einziges Ergebnis entgegen, daß eine Anzahl belgischer Zivilisten, Frauen, Kinder und Greise im englischen Granatfeuer ihr Leben haben lassen müssen. Die belgische Küstenbevölkerung wird jedenfalls die englischen Entrüstungsberichte über Scarborough-Hartlepool mit geteilten Gefühlen lesen.

Könnte man das alles aber nicht noch kürzer fassen und einfach sagen: Die Heuchelei der englischen Behörden und Zeitungen langweilt das deutsche Volk —?

*

Grade jetzt, wo Hindenburg allzu beschäftigt ist, um uns mehr zu melden als: Wir rücken vor, ist uns ein russischer Generalstabsbericht, der ausnahmsweise nicht lügt, doppelt willkommen:

Eine Reihe ganz besonders heftiger Kämpfe hat sich in der Gegend zwischen der Weichsel und Nowe-Kortschina abgespielt. Die Deutschen ergriffen hier die Offensive, die sie mit enormer Wucht durchführten. Trotz hartnäckigen Widerstandes unsrerseits gelang den Deutschen nach mehrfachen vergeblichen Versuchen der Übergang über die Nida, einen Nebenfluß der Weichsel. Kurze Zeit nachdem die Deutschen auf dem diesseitigen Ufer der Nida festen Fuß gefaßt hatten, setzten sie ihre Offensive fort, und es gelang ihnen, mehre der in der Nähe liegenden Dörfer zu besetzen.

Im Rjetsch vom 23. Dezember steht ein empörter Erlaß des Oberkommandos von Petersburg über die Stiefel der russischen Ersatzbataillone: sie seien so schlecht, daß die Soldaten nicht damit ausrücken können. — Das Wort des russischen Generalissimus: „Wer stiehlt, der wird gehenkt!" (S. 715) war eben nur ein Wort wie so viele in Rußland.

*

Der Neapler Mattino, eines der nichterkauften italienischen Blätter, wendet sich in seinem Neujahrsaufsatz mit scharfen Worten gegen „das italienische Alkoholdelirium der Deutschenhetze, wie sie mit einer Flut von Lügen von einem Haufen Gewissenloser betrieben werde". Der Mattino drückt seine höchste Bewunderung aus für die Kraft und Einheit Deutschlands und erinnert an die nur durch Deutschlands Hilfe vollendete Einheit Italiens. „Warum also sollte Italien Deutschland hassen?" Ja warum wohl? Mir würde aber selbst der Haß Italiens, unbegründet wie er ist, nicht so verächtlich erscheinen, wenn er nur echt und nicht mit barem Gelde erkauft wäre; ich meine natürlich den gedruckten Haß. Wir hätten die gedruckte italienische Liebe haben können; sie würde genau ebenso verächtlich sein.

Die Klagen aus der Schweiz über englische Beschlagnahme von Baumwollfrachten und über geöffnete schweizerische Briefsäcke auf den Schiffen zwischen Genua und Barcelona, desgleichen die Klagen aus Holland über ähnliche Vergewaltigungen durch englische Kreuzer mehren sich und — mehren meine Schadenfreude. In beiden erzneutralen Ländern ist Deutschland nicht nur unbeliebt, was wir hinnehmen müssen, sondern vielfach das Ziel gemeinster Verleumdung und Beschimpfung. Warum also soll England gegen solche Neutralen Rücksicht üben? — Wenn ich von den Verleumdungen und Beschimpfungen in der Schweiz spreche, so meine ich vornehmlich die welsche und französische; in der deutschen Schweiz herrscht zumeist ein anständiger, oft freundlicher Ton, und der genügt. Im Aargauer Tagblatt finde ich diese neutralen Verse von Arthur Frey auf Hindenburg:

Nun grollet, wenn ihr grollen wollt —
Ich kann es nicht verzwingen,
Ich muß — und bin ich gleich neutral —
Ich muß dem deutschen Feldmarschall,
Dem Hindenburg eins singen.
Das wär' kein rechter Schweizer mehr,

Dem über diesen Siegen
Nicht auch in der neutralen Brust
Ein Jauchzer alter Heidenlust
Vom Herzen möchte fliegen.
Und darf den Jauchzer ich nicht tun,
So schweig' ich meinetwegen
Und trink' eins, feierlich neutral,
Auf Hindenburg, den Feldmarschall,
Den Helden und Strategen.

Arthur, nicht Adolf Frey! Dieser Zürcher Vertreter der „Germanistik" und Dichter deutscher Junge schweigt. Aber das ist immerhin besser als das Reden andrer.



Kronprinzessin Cecilie



Kaiserin Auguste Viktoria

Die Deutsche Kaiserin hat sich an die Spitze des segensreichen Unternehmens gestellt, das den lustigen Namen Reichswollwoche führt: Vom 18. zum 24. Januar soll in ganz Deutschland eine Sammlung aller überflüssigen neuen und alten Kleidungstücke für unser Heer stattfinden. Bei dieser Gelegenheit ist es willkommne Pflicht, der rastlosen Liebestätigkeit der Kaiserin, der Kronprinzessin und aller unsrer fürstlichen Frauen dankbar auch in diesem Tagebuch zu gedenken. Besonders die Kaiserin ist fast ebensoviel unterwegs von Lazarett zu Lazarett wie in Berlin.

---

4. Januar. Großes Hauptquartier, 4. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Abgesehen von mehr oder weniger schweren Artilleriekämpfen herrschte an der Front im allgemeinen Ruhe, nur bei Thann im Oberelsaß zeigte der Feind lebhafte Tätigkeit. Nach einem überwältigenden Feuer auf die Höhe westlich Sennheim gelang es ihm in den Abendstunden, unsre zusammengeschossenen Schützengräben auf dieser Höhe und anschließend das von uns hartnäckig verteidigte — in den letzten Tagen öfters erwähnte — Dorf Steinbach zu nehmen; die Höhe wurde nachts im Bajonettangriff von uns wieder genommen. Um den Ort Steinbach wird noch gekämpft.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage im Osten hat sich nicht verändert. Unsre Angriffe in Polen östlich der Rawka werden fortgesetzt. Oberste Heeresleitung.

Generaloberst von Moltke hat sich so weit erholt, daß er die Leitung des stellvertretenden Generalstabs übernommen hat.

Wien, 3. Januar. Die abermaligen Versuche des Feindes, unsre Schlachtfront westlich und nordwestlich Gorlice zu durchbrechen, scheiterten wieder unter schweren Verlusten des Gegners. Während dieser Kämpfe, die den ganzen Tag andauerten, wurde eine vielumstrittene Höhe südlich Gorlice von unsern Truppen im Sturme genommen, ein feindliches Bataillon niedergemacht, ein Stabsoffizier, 4 Subalternoffiziere und 850 Mann gefangen, 2 Maschinengewehre erbeutet. Auch ein Aeroplan des Gegners, der herabgeschossen wurde, gehört zur Siegesbeute.

Das Unterseeboot war's und nicht die Mine:

Am 1. Januar 8 Uhr vormittags hat eins unsrer Unterseeboote, wie es durch Funkspruch meldet, im englischen Kanal, unweit Plymouth, das englische Linienschiff Formidable durch Torpedoschuß zum Sinken gebracht. Das Boot wurde durch Zerstörer verfolgt, aber nicht beschädigt.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes: Behncke.

So, jetzt wissen die Engländer die Wahrheit und daß ihre Admiralität mit ihrem scheinbaren Zweifel, ob Nachtigall oder Lerche, sie wieder belogen hat; denn bei Plymouth haben die Deutschen keine Minen ausgelegt. — Man sehe sich die Karte an: die deutschen Unterseeboote schieben ihre nützliche Tätigkeit weiter und weiter nach Südwest und können, wenn unsre Flottenleitung es geboten findet, sich im Atlantischen Meer nahe der englischen Küste oder so in der Gegend von Liverpool tummeln. Die Gescheiten unter den Engländern begreifen die drohende Gefahr und empören sich über Churchills leichtfertige Prahlerei: Die englische Flotte könne ohne Machtminderung jeden Monat ein großes Schiff verlieren. Im Daily Telegraph heißt es: „Der Verlust des Formidable ist der ernsteste Schlag, den der Feind bisher gegen die englische Flotte geführt hat." Und selbst die Times bedeutet Herrn Churchill: „Es ist betrügerisch oder irrsinnig, zu behaupten, daß der Verlust des Formidable keine Bedeutung hat."

Die Nichtgescheiten unter den Engländern tröstet Daily Mail mit einer düstern Schilderung des Berliner Lebens:

Obgleich die Straßen von einer dichten Menschenmenge erfüllt sind, bemerkt man nur zu schnell, daß die Heiterkeit der Menge nur erkauft ist und im Innern der Gemüter tiefe Sorge wohnt. Der Preis der Nahrungsmittel ist ins Unerschwingliche gestiegen. Die Butter ist unglaublich teuer, Tee ist fast garnicht mehr zu haben, ebenso Kakao und alle Arten Gemüse. Sogar die Kartoffeln beginnen zu fehlen. Von allen Nahrungsmitteln sind eigentlich nur noch Zucker und Käse in normaler Menge zu haben. Der bekannte Magistratserlaß über das K-Brot [Kriegsbrot] beweist, daß Deutschland am Rande der Hungersnot steht.

Mein Tagebuch soll, wenn's glückt, auch dem zukünftigen Geschichtschreiber dienen; darum diese kleine Abschweifung nach den Angaben meiner Frau. Nichts fehlt, alles Nötige und vieles Überflüssige ist da wie in Friedenszeit. Tee und Kaffee sind ein wenig teurer geworden, Kaffee etwa um 10%. Butter war im Dezember um $7^1/_2$ bis 10% gestiegen, ist aber wieder so billig wie sonst: feinste Tischbutter 1 M. 60 Pf. bis 1 M. 75 Pf. fürs Pfund. Kartoffeln sind in jeder Menge zu haben und kosten im Kleinhandel 35 bis 40 Pf. für 10 Pfund. Gemüse reichlich und billig wie nur in den billigsten

Jahren. Die Fleischpreise eher billiger als vorm Jahr. Daß die Gänse um 10 Pf. aufs Pfund teurer geworden sind, weil die lieben russischen Gänslein nicht herüberkommen, bedeutet wohl noch keine Hungersnot. Das mit 10% Kartoffelmehl „gestreckte“ K-Brot ist eine wohlschmeckende Neuerung, die den Krieg hoffentlich überdauern wird.

Wie aber steht es in England mit den Lebensmittelpreisen? Daß der Zucker doppelt so teuer wie vor dem Kriege, der Tee mit 3 Pence Kriegssteuer aufs Pfund belastet ist, wird schwer getragen. Aber derselben Daily Mail, die von der Berliner Hungersnot schwärmt, entnehme ich folgende Preisangaben für Mehl: Am 20. Juli 1914 kostete der Sack „English White“ 34 bis 37½ Schilling, am 21. Dezember 47 bis 49; „English Flour“ einst 26½, jetzt 40 Schilling, Kanadisches Mehl einst 36, jetzt 51 Schilling. Die Tonne Salz ist von 25 auf 40 Schilling gestiegen. Sobald unsre guten Unterseeboote den englischen Häfen an den Gestaden des Atlantischen Meeres ihre Aufmerksamkeit zuwenden, werde ich wieder englische Lebensmittelpreise nennen.

*

Ardahan im Kaukasus ist von den Türken nach blutiger Schlacht erobert. Vor der Flucht mordeten die Russen fast die ganze Bevölkerung. Ferner haben die Türken Sarikamisch (in der Nähe von Kars) besetzt; über 2000 Russen gefangen. — Großer Jubel in Konstantinopel. Die Jungtürken telegraphierten an Hindenburg wörtlich: „Prosit Neujahr Immer feste drauf!“, und Hindenburg zurück: „Herzlichen Dank und glückliches neues Jahr, das zum endgültigen Siege führt!“

*

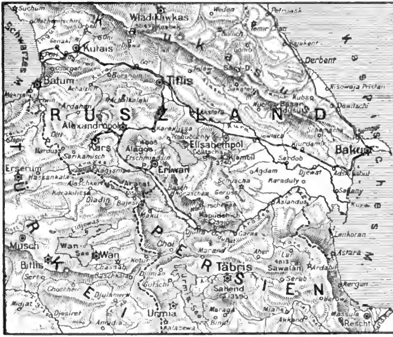
Den Verleumder Saint Saëns hatte die Münchener Akademie der Tonkunst schon einmal in einem ausführlichen, allzu ausführlichen Brief zurückgewiesen. Der französische Schimpfer geifert von neuem seine elenden Verleumdungen:

> Ein Strom von Blut und Unrat trennt uns von nun ab. Ich kann keine Sympathie mehr haben für das Deutsche Reich, das zu Leipzig die unschätzbaren Werke vernichtet [Lüge!], die ihm Frankreich und England anvertraut haben, das Frauen und Kinder hinschlachtet [Lüge!], das Lazarette bombardiert [Lüge!], die mit Verwundeten angefüllt sind, das unnötigerweise Wunderwerke zerstört [Lüge!], die von der Zeit, von den Kriegen des Mittelalters und von Revolutionen verschont wurden, das die Zivilisation in die Zeiten der größten Barbarei zurücksinken läßt, das das Recht und die Absicht verkündet, sich drei Viertel von Europa zu unterjochen.

Jetzt endlich begreift die Münchener Akademie, daß es ihre Pflicht ist, fortan zu schweigen.

Aus Tokio kommt die bestimmte Erklärung, für Japan sei der Krieg einstweilen beendigt, seine Truppen vermiete es nicht gegen Lohn nach Europa. Armer Pichon!

In der Westschweiz dauert die unflätige Verleumdung gegen Deutschland fort. Die Suisse Libre lügt, alle französischen Gefangenen, auch die verwundeten, werden von den Deutschen niedergemacht, selbst wenn sie sich in großen Verbänden ergeben. Das Schandblatt Gazette de Lausanne druckt diese Gemeinheit nach (Nr. 356 vom 28. Dezember). Das Berner Tagblatt schreibt dazu: „Wir möchten den Bundesrat ersuchen, die Zensur einzustellen,



Kriegsschauplätze im Kaukasus und in Nordpersien

wenn diese nicht imstande ist, derartige, für unsern Staat äußerst gefährliche Beschimpfungen Deutschlands zu unterdrücken oder doch zu ahnden."

*

Über das Verhalten des Nichtzunennenden in der Reichstagssitzung am 2. Dezember erklingt die Stimme eines Sozialdemokraten aus dem Schützengraben:

> Eben erzählen mir meine Kameraden, daß ... im Reichstage gegen die neuen Kriegskredite gestimmt habe. Alle Kameraden finden das Verhalten beschämend. Ist er etwa der Meinung, daß es sich unter der russischen Knute besser leben läßt? Er scheint wenig Ahnung zu haben von der Arbeit und den Entbehrungen der im Felde Stehenden. Zum Siege trotz alledem!

Jeder hat den Abgeordneten, den er gewählt hat; aber es gibt ja nach dem Kriege Neuwahlen.

Zu dem Verbrechen des elsässischen Landesverräters schreibt mir ein Richter, daß sich im Allgemeinen Landrecht für die preußischen Staaten eine Bestimmung (§ 1069) findet, wonach gewisse „Sünden, welche wegen ihrer Abscheulichkeit nicht genannt werden können, eine gänzliche Vertilgung des Andenkens erfordern".

An dem französischen Gelbbuch müssen wundervolle Staatsmänner mitgearbeitet haben; in einem der geheimstgeheimen Geheimberichte an das französische Auswärtige Amt vom 30. Juli 1913 steht folgende unheimliche Geheimkunde: „Wenn über den Kaiser geredet wird, wenn der Kanzler unbeliebt ist, so war Herr von Kiderlen während des letzten Winters der bestgehaßte Mann in Deutschland. Indessen fängt er an, weniger unbeliebt zu sein, denn er läßt hören, daß er seine Rache nehmen wird." Der Verfertiger dieser kostbaren „Urkunde" hatte übersehen, daß Herr von Kiderlen, der ja stets für rücksichtslos galt, boshafterweise schon im Dezember 1912 gestorben war! Das Gelbbuch mit seiner dummfrechen Fälscherei erinnert lebhaft an ähnliche Urkundenfälschungen im Dreyfushandel.

---

5. Januar.

Großes Hauptquartier, 5. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich Arras sprengten unsre Truppen einen Schützengraben von 200 Meter Länge und machten dabei einige Gefangene. Spätere Gegenangriffe des Gegners scheiterten. In den Argonnen wurden mehrere französische Vorstöße zurückgewiesen. Ein französischer Angriff zwischen Steinbach und Uffholz wurde im Bajonettkampf abgeschlagen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

In Ostpreußen und im nördlichen Polen ist die Lage unverändert. Unsre Angriffe östlich der Bzura bei Kozlow-Biskupi und südlich machen Fortschritte, auch nordöstlich Bolimow drangen unsre Truppen östlich der Rawka über Humin und Höhen nördlich davon vor. Weiter südlich bis zur Pilica sowie auf dem rechten Pilica-Ufer hat sich nichts verändert. Zustand der Wege und ungünstiges Wetter hinderten unsre Bewegungen. Oberste Heeresleitung.

Wien, 4. Januar. — In den hartnäckigen Kämpfen in dem Raume südlich Gorlice, die sich unter den schwierigsten Witterungsverhältnissen abspielten, sicherten sich unsre braven Truppen durch Besitznahme einer wichtigen Höhenlinie eine günstige Basis für die weiteren Ereignisse. — Während der Kämpfe der Weihnachtszeit wurden am nördlichen Kriegsschauplatz 37 Offiziere und 12698 Mann gefangen.

Der Bitte des Papstes um Austausch der kriegsuntauglichen Gefangenen haben sämtliche Mächte entsprochen, nicht zuletzt die Türkei. So werden denn 100—150000 Schwerverwundete ihre Heimat wiedersehen. Die armen Russen, die aus der deutschen Pflege entlassen werden!

Für die von den deutschen Truppen besetzten Gebiete Russisch-Polens ist eine deutsche Verwaltung unter dem Regierungspräsidenten von Brandenstein mit dem vorläufigen Sitz in Posen eingerichtet worden.

Anton von Werner (geb. 1843), der Maler des 70er Krieges, ist gestern gestorben.

König Ludwig von Bayern hat alle Festlichkeiten und persönlichen Ehrenspenden zu seinem 70. Geburtstage (7. Januar) verbeten, dagegen selbst 100000 Mark als Kriegshilfe gespendet und in einem Erlaß ausgesprochen:

Felsenfest ist meine Zuversicht, daß ein siegreiches Niederringen unsrer Feinde uns einen dauernden Frieden sichert, der wert ist der schweren Opfer, und der mir die Möglichkeit gibt, das Land und das Volk wieder vorwärts zu führen auf dem Wege wirtschaftlicher Erstarkung und kultureller Entwicklung. Gott schütze mein liebes Bayern! Er schirme Kaiser und Reich und verleihe den deutschen und den in treuer Waffenbrüderschaft verbündeten österreichisch-ungarischen Heeren den Sieg über unsre Feinde!

Eine berechtigte Wißbegier, die nach der Zahl deutscher Kriegsgefangener in Feindeshänden, wird halbamtlich gestillt. Die von den Franzosen und Russen hinausposaunten hohen Zahlen sind erlogen: sie umfassen auch die nichtkämpfenden Gefangenen. In Frankreich sind bis jetzt kriegsgefangene deutsche Soldaten höchstens 44000, in Rußland gegen 26000, in England 9000, in Japan 3000, zusammen 82000 — gegenüber den schon mehr als 600000 kriegsgefangenen Feinden in Deutschland. In Österreich befinden sich mehr als 250000 Kriegsgefangene. Der feindliche Gesamtverlust beläuft sich auf mehr als 850000 Gefangene.

Die Londoner Financial News berechnen die von Deutschland an die Dreiverbändler nur bis zum Jahresende von 1914 zu zahlende Kriegsentschädigung auf 32 Milliarden Mark. Daß Deutschland sie wird zahlen müssen, steht dem englischen Fachblatt fest; ebenso fest, daß es sie zahlen kann. Wie liebreich, daß so hervorragende Fachleute uns beizeiten belehren, welche Kriegsentschädigung Deutschland jedem der reichen Feinde auferlegen könnte, wenn — bei Gott ist kein Ding unmöglich —; wenn — die Weltgeschichte hat schon ähnliche Überraschungen erlebt —; wenn — Verzeihung für uns Deutsche, daß wir geboren sind — wenn das schauderhafte Deutschland trotzdem und dennoch und gegen alles göttliche und menschliche Recht, das ja nur ein englisches Recht sein darf, (das Folgende ist im Flüsterton zu lesen:) alle seine Feinde, einschließlich Großbritannien, sozusagen und gewissermaßen und halten zu Gnaden (donnernd laut:) in Grund und Boden schlüge, ihnen die Knochen im Leibe zerbräche und sieggekrönt allen seinen Feinden den deutschen Frieden diktierte! — Uff, das war ein Satz! Kürzer aber ließ sich ein Milliarden-Satz beim besten Willen nicht fassen.

In der Neuen Zürcher Zeitung ein „geharnischter Protest gegen die wirtschaftliche Schädigung der Schweiz durch die englische Willkür, welche die Einfuhr der wichtigsten Verbrauchsartikel verhindert". Aber, verehrte Eidgenossen, ihr seid ja Englands ergebene Freunde, großenteils Deutschlands gehässige Feinde, und unter Freunden kann doch keine Rede von Willkür sein. Oder bilden die Baumwollballen für die schweizerischen Spinnereien das Grenzmal, an dem sich politische Zu- und Abneigung scheiden? Aber die Schweizer, gleich den Italienern, wissen, daß das rosenrotgallige deutsche Volk Beschimpfungen und Verleumdungen schnell vergißt und schon im Reisesommer 1915 wieder an den Genfersee pilgern wird, wo die liebliche Gazette de Lausanne, die Suisse Libre und das Journal de Genève erscheinen.

•

Zum Hochschwunge deutschen Geistes: Der Allgemeine deutsche Sprachverein hatte den Ältesten der Berliner Kaufmannschaft eine Bittschrift [!] übersandt, worin angeregt wird — jetzt kommt allerdings eine unerhörte Anmaßung —, daß alle in Deutschland zum Verkauf gestellten Waren, gleichviel ob in- oder ausländische, mit deutschen Bezeichnungen versehen sein müssen. Die Ältesten (gezeichnet Kaempf, Präsident des Deutschen Reichstags) haben darauf erwidert, daß die „mit mancherlei Schwierigkeiten verbundene Frage" — nach Beendigung des Krieges bearbeitet werden solle. An den Oberbefehlshaber in den Marken hätte sich der Sprachverein wenden sollen! Nur eine kriegsrechtliche Verordnung: „Öffentliche Fremdwörtelei, also Verhunzung der deutschen Sprache, wird mit Gefängnis von 1 Tag bis zu 1 Jahr bestraft"

kann helfen (vgl. S. 789). Alsdann würden die ärgsten deutschen Fremdländerer deutsch schreiben, und es würde erstaunlich leicht gehen. Jenen Menschen in München, der sich unwürdig gegenüber Kriegsgefangenen benahm (S. 353), hat man mit Recht eingesperrt; ist das Nachstammeln fremder Zungen weniger unwürdig? — Natürlich scherze ich nur. Von wütendem Haß gegen die Engländer überschäumen, aber in Spiel und Handel ihre Sprache nachstammeln; 4, 5 Monate in Frankreichs Schützengräben das deutsche Vaterland verteidigen und nachher wieder mit unzähligen französischen Bröcklein den Mann von Bildung erweisen — wenn das alles nicht mehr erlaubt sein soll, dann, dann … macht einem ja der ganze Krieg keinen Spaß mehr.

---

6. Januar.

Großes Hauptquartier, 6. Januar vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Franzosen setzten gestern die planmäßige Beschießung der Orte hinter unserer Front fort. Ob sie damit ihre eignen Landsleute obdachlos machen oder töten, scheint ihnen gleichgültig zu sein; uns schadet die Beschießung wenig.

Bei Souain und im Argonner Walde bemächtigten wir uns mehrerer feindlicher Schützengräben, schlugen verschiedene feindliche Angriffe zurück, machten 2 französische Offiziere und über 200 Mann zu Gefangenen.

Auf der vielumstrittenen Höhe westlich Sennheim faßten die Franzosen gestern früh erneut Fuß, wurden aber mit kräftigem Bajonettangriff wieder von der Höhe geworfen und wagten keine neuen Vorstöße. 50 Alpenjäger wurden von uns gefangen genommen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

An der Ostgrenze und im nördlichen Polen auch gestern keine Veränderung.

In Polen westlich der Weichsel stießen unsre Truppen nach Fortnahme mehrerer feindlicher Stützpunkte bis zum Sucha-Abschnitt durch. 1400 Gefangene und 9 Maschinengewehre blieben in unsrer Hand.

Auf dem östlichen Piliza-Ufer ist die Lage unverändert. Oberste Heeresleitung.

Dem edelherzigen Wunsche des Papstes hat als letzte der kriegführenden Mächte jetzt auch Frankreich zugestimmt. Der deutsche, der österreichische Kaiser und die andern Staatshäupter mit Dank für den Edelmut des Papstes; Herr Poincaré mit einem Telegramm, das man wörtlich genießen soll: „Das stets edelmütige Frankreich behandelte die Kriegsgefangenen immer mit Humanität und prüft jetzt Mittel und Wege, um die für den Kriegsdienst endgültig Untauglichen auszutauschen.“ — Da haben wir sie ja wieder die uralte Schablone der eitlen Selbstbespiegelung: La nation généreuse! Ein unbefangener nichtdeutscher Geschichtschreiber sollte einmal die Geschichte der französischen générosité schreiben, so etwa seit dem Ausbruch der Französischen Revolution, oder seit den „Septembermorden“ von 1791.

Vor mir liegen seit Tagen mehre hübsche briefliche Schilderungen der Schützengrabenverbrüderung in Frankreich, besonders der weihnachtlichen. Ich will's offen bekennen: längst waren mir alle solche niedliche Geschichten mehr zuwider als gemütlich. Ich bin nun mal nicht für Gemütlichkeit in todernsten Dingen, finde den Krieg um Deutschlands Dasein nicht gemütlich, und was dem Einen die Gemütlichkeit, das ist dem Andern — und dieser Andre bin z. B. ich — die Michelei. So werfe ich denn mit einem Gefühl der Erlösung alle jene Gemütlichkeiten in meinen freudig zuschnappenden Papierkorb, wie ich lese:

In der letzten Zeit brachten die Zeitungen mehrfach Schilderungen von friedlichen Annäherungsversuchen zwischen den Schützengräben der Deutschen und der Franzosen. Daß dies Fraternisieren seine bedenklichen Seiten hat, wird jedem einleuchten; denn der Krieg ist kein Sport, und man muß mit Bedauern feststellen, daß diejenigen, die diese Annäherungsversuche ausführten oder unterstützten, den Ernst der Lage offensichtlich verkannten. Dieser Erwägung hat sich auch die oberste Heeresleitung nicht verschlossen. Durch Armeebefehl vom 29. Dezember ist das Fraternisieren und überhaupt jede Annäherung an den Feind im Schützengraben verboten; jede Zuwiderhandlung wird in Zukunft als Landesverrat bestraft.

*

Wir ahnen, daß bei Warschau um eine Entscheidung gekämpft wird, hören aber von unserm dort befehlenden Helden Hindenburg täglich nur karge Worte; mag drum als Ergänzung dienen, was aus Petersburg berichtet wird: Die deutschen Truppen stehen 25 Werst vor Warschau und schicken sich zur Belagerung an. Dies erscheint mir als Unsinn, denn erst müssen doch wohl die Russen vor Warschau geschlagen und in die Festung hineingeworfen sein, — ein Ziel, aufs innigste zu wünschen! Dem Nikolai Nikolajewitsch samt seinen Mordbrennern ein vernichtendes Sedan, ein größeres, bereitet zu sehen, das möge viele schlaflose Fiebernächte auf.

Die Franzosen sind unzufrieden; natürlich nicht mit sich selbst, aber mit der nation amie et alliée. Hervé will sich und seine Genossen nicht länger belügen lassen; er schreibt in der Guerre sociale:

> Man soll uns doch um Gottes willen nicht bluffen, nicht beschwindeln und die Stirn haben, uns die Räumung von Lodz fast wie einen Sieg zu rühmen (de nous chanter presque comme une victoire), denn sie war ebensowenig ein Sieg wie die von uns vor zwei Monaten vollzogene Räumung von Lille.

Aber selbst Hervé begreift nicht, daß ohne Verblüffen und Selbstbeschwindeln Frankreich nicht leben kann. Rußland und Frankreich müssen bis zum letzten Augenblick auf dem Papier siegen, nämlich bis sie beide auf den Schlachtfeldern besiegt sind.

In der Generalratssitzung des Seine-Bezirks am 30. Dezember kamen die Frais de la presse (Ausgaben für die Presse) zur Sprache, und ein Mitglied beantragte wesentliche Minderung: „Der Matin z. B. wird ja hinreichend aus den französischen und russischen Banken gespeist." Wir kennen längst die Kloake, genannt Pariser Presse; aber ein französisches Urteil ist wertvoller als jedes deutsche.

Shaw fährt fort, die heuchlerische englische Regierung mit seinen unenglischen Aufrichtigkeiten zu ärgern. Da Shaw nicht aus Gewissensdrang, sondern nur aus Auffallsucht schreibt, so ist seinen jetzt für Deutschland freundlichen Worten kein größerer als anekdotischer Wert beizumessen. Immerhin seien einige Sätze aufbewahrt:

> Lord Roberts hat sein ganzes Leben dazu verwandt, um uns klar zu machen, daß Rußland unser erbitterter Feind ist, und Rudyard Kipling hat uns in zahllosen Gedichten und Geschichten vor Rußland gewarnt und uns immer wieder ermahnt, Rußland nie zu trauen. Und jetzt vergießen wir unser Blut, um Rußland zu der stärksten militärischen Autokratie Europas zu machen ... Und wie benehmen wir uns den Deutschen gegenüber? Haben wir alle die braven Hessen vergessen, die für uns Engländer von Marlborough bis Burgoyne so viele Lorbeeren ernteten? [Von Waterloo schweigt selbst Shaw!] Und wie würde es um unsre protestantische Religion in England bestellt sein, wenn nicht der Deutsche Luther zur Welt gekommen wäre? Eine ewige Schande bleibt unser Vorgehen, und wir sollten darüber erröten ... Der Vertrag von 1839 [über die belgische Neutralität] ist nicht das Papier wert, worauf er geschrieben wurde,

und wir hätten den Krieg auch erklärt, wenn es diesen Vertrag garnicht gegeben hätte. Aber jetzt gehe ich sogar noch weiter und behaupte, England hätte den Krieg auch erklärt, wenn z. B. in dem Vertrage ein heiliges Versprechen enthalten gewesen wäre, nie das Schwert gegen Deutschland zu ziehen. Deutschland kann beweisen, daß die ganze belgische Verteidigung schon lange vorbedacht und vorbereitet war. Die Belgier sind keine Narren, und selbstverständlich haben sie jahrelang vorher mit den Engländern eine Verständigung über die Verteidigung Belgiens gesucht. Belgien hat einfach die Tür gehalten und hat uns hierdurch die kostbare Zeit gegeben, unsre kriegerischen Vorbereitungen zu treffen, wenn auch unter schrecklichen Opfern für die Belgier selbst. Nachdem sie dies für uns getan haben, dürfen wir sie jetzt nicht im Stiche lassen, auch wenn alle Juristen der Welt den Vertrag für ungültig erklärten.

Was die Times ihren Lesern bieten darf (in einem Neujahrsaufsatz):

Die Deutschen sind in der Tat ein außergewöhnlich arbeitsames, gelehriges und starrköpfiges Volk, aber nur wegen der Verbindung aller dieser Eigenschaften zu fürchten. Sie sind ebenso unwissend wie gelehrt — ihre politische Unwissenheit macht die Hälfte ihrer Überzeugungen für einen Engländer unfaßbar, und ihre Kenntnis im einzelnen wird nur erreicht von der Dummheit, mit der sie an den endlichen Erfolg glauben.

Besorgte nicht schon die Times unser Geschäft unübertrefflich, so könnten wir nichts Besseres tun, als den Engländern ihren wahnwitzigen Unbesieglichkeitsfimmel mit allen Mitteln künstlich zu stärken.

Die englische Regierung kauft Unmengen von Lebensmitteln für London auf: die Andeutung des Admirals von Tirpitz (S. 717) hat wunderbar gewirkt.

Schon vor Monaten hatten die Engländer Daressalam beschossen, um die deutsche Funkenstelle zu zerstören. Sie ist längst zerstört, in Daressalam gibt es nicht die geringste kriegerische Anstalt mehr, — trotzdem haben zwei englische Kriegsschiffe am 15. Dezember die völlig unbewehrte, unverteidigte Stadt abermals beschossen und wehrlose Menschen getötet. Jedes Wort darüber ist zuviel.

Nikolaus und Poincaré haben einander zum Neujahr beglückwünscht. Warum sollten sie nicht? Sie haben einander felsenfest den Sieg zugeschworen. Wir tun das untereinander allesamt auch. Warum ist in diesem Falle dasselbe, was Zweie tun, nicht dasselbe? Ohne alle Redensarten doch darum: Wir haben schon gesiegt, auf beiden Schauplätzen, und wir sind noch im Siegen; die Russen, Franzosen, Engländer haben nirgendwo gesiegt. Unsre Siegessicherheit ist festgegründet auf Tatsachen, die der Feinde ist bewegte Luft; zwischen den beiden ist ein gewisser Unterschied.

*

Richard Dehmel ist Ritter des Eisernen Kreuzes und Vizefeldwebel, bald darauf sogar Leutnant geworden.

15000 Deutschamerikaner, auf Veranlassung des Deutschbundes in Detroit im Staate Michigan versammelt, haben eine Ansprache an die Deutsche Turnerschaft gerichtet, deren Schlußsatz lautet: „Dem Sternenbanner treu, doch treu auch bis zum Tod dem alten Vaterland in seiner bittern Not." Eine stattliche Kriegspende war beigefügt.

Unsre Reichsbank zieht von Woche zu Woche mehr Gold an sich; der letzte Bericht verzeichnet für den 31. Dezember 2092 Millionen. Vor einem Jahr waren es nur 1169 Millionen.

Die Postverwaltung teilt mit, daß schon im Anfang Dezember die Zahl der täglich ins Feld gesandten Briefbeutel, mit Ausschluß der Pakete, auf 29000 gestiegen war.

Albert Ballin, der Leiter der Hamburg-Amerika Linie, hat in einer Neujahrsbetrachtung bedeutsame Worte über die Zukunft Deutschlands auf dem Wasser ausgesprochen:

Das nasse Dreieck pflegte in meiner Jugend der Schiffer das Gebiet der Nordsee zu nennen, das zwischen Helgoland und den Flußmündungen sich dehnt. Die Erfahrungen, die wir während der Kriegsmonate in der Nordsee gemacht haben, lassen uns unwiderleglich erkennen, daß für die Betätigung unsrer Schlachtschiffe unsre Häfen hinter diesem nassen Dreieck uns nicht die nötigen Vorbedingungen schaffen, und daß für die zukünftige Wahrung eines glücklichen Friedens eine dieser für uns ist, hinauszukommen ans Meer. Die arge Belästigung, die unsern Überseehandel fast zum Stillstand bringt, ist nur dadurch für die englische Flotte zu erreichen, daß das Gebiet der Nordsee sich als absperrbar erwies, und der seeräuberische Druck, den England heute auf die neutralen skandinavischen Staaten und Holland ausübt, wäre unmöglich gewesen, wenn wir für unsre Flotte eine Basis gehabt hätten, die ihrer Bedeutung und der Kampflust ihrer tapferen Offiziere und Mannschaften entspricht. Deshalb müssen wir hinaus, noch über das Gebiet der Nordsee hinweg, und einen Flottenstützpunkt suchen, der in Zukunft uns wenigstens in diesem Teil der Welt die gleiche Möglichkeit sichert, wie England sie besitzt und rücksichtslos ausbeutet.

Was der letzte Satz in sich schließt, braucht nicht erläutert zu werden. Die Engländer wissen, um was in Flandern gekämpft wird.

---

7. Januar.

Großes Hauptquartier, 7. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Engländer und Franzosen setzten die Zerstörung der belgischen und französischen Ortschaften hinter unsrer Front durch Beschießung fort. Nördlich Arras finden zurzeit noch erbitterte Kämpfe um den Besitz der von uns gestern erstürmten Schützengräben statt.

Im Westteil des Argonner Waldes drangen unsre Truppen weiter vor. Der am 5. Januar im Ostteil des Argonner Waldes (Bois Courte Chausse) erfolgte Angriff gelangte bis in unsre Gräben, der Gegner wurde aber auf der ganzen Linie unter schwersten Verlusten wieder aus unsrer Stellung geworfen. Unsre Verluste sind verhältnismäßig gering.

Westlich Sennheim versuchten die Franzosen gestern abend sich wieder in Besitz der Höhe 425 zu setzen; ihre Angriffe brachen in unserm Feuer zusammen, die Höhe blieb in unserer Hand.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Im Osten keine Veränderung. Die Fortführung der Operationen litt unter der denkbar ungünstigsten Witterung; trotzdem schritten unsre Angriffe langsam fort.

Oberste Heeresleitung.

Die Türken haben Urmia am Urmia-See in Nordpersien, einen wichtigen Stützpunkt der Russen, besetzt. — Vom russischen Kaukasusheer sind schon gegen 15000 Mann in türkischer Gefangenschaft.

Die Heldentat eines Ungarn:

Der Feldwebel Stefan Wibery vom 66. Infanterieregiment behauptete in Galizien mit 54 Mann einen wichtigen Bahntunnel gegen alle Anstürme des russischen Heeres, bis der Abzug der österreichischen Truppen unbehindert durchgeführt war. Durch Verrat fiel dann dem tapferen Häuflein ein russisches Bataillon in den Rücken. Die kleine Schar verschmähte es, sich zu ergeben, und kämpfte weiter. Alle bis auf drei fielen. Der 85jährige Vater Wiberys, der Ingenieur und ehemalige Gendarmerieoffizier Friedrich Wibery in Nyiregyhaza, zeigt den Tod seines 24jährigen Sohnes an: „Ich gebe diese Mitteilung nicht mit Trauerrand, weil es nur Lob und Freude wecken kann, daß der Feldwebel Stefan Wibery, mein einziger Sohn und Kamerad, im Weltkrieg für das Vaterland sterben durfte."

Über Zustände in den französischen Krankenhäusern berichtet die Libre Parole, ein unverdächtiges Chauvinistenblatt:

In dem Kurort Bagnères de Luchon (Haute Garonne) haben sich 2500 Verwundete befunden, aber weder ein Arzt noch ein Krankenpfleger; die Zimmermädchen der Hotels haben die Dienste von Krankenpflegerinnen übernehmen müssen. Die Krankenwärter sind zum Teil völlig unausgebildet. In der Gegend von Neufchateau haben Typhuskranke wegen der Überfüllung der Lazarette vor ihrer völligen Genesung in ein Erholungsheim übergeführt werden müssen. Die Verwundeten liegen zum Teil auf Stroh. Den aus der Gegend von Ypern kommenden Verwundeten sind die Verbände nicht erneuert worden; sie sind in Viehwagen ohne Heizung und Beleuchtung abtransportiert worden, auf 7- bis 800 Mann ist ein Arzt gekommen; auch in jenem Gebiet dient Stroh als Krankenlager. Selbst in Paris werden die Verwundeten in ungenügend eingerichteten Lazaretten untergebracht; im Hospital Saint-Antoine sind von je 12 Verwundeten 5 gestorben.

Der Gesamtverlust des französischen Heeres vom 4. August zum 20. Dezember wird auf nahezu 1 Million (Tote, Verwundete, Gefangene) angegeben, davon 20000 Offiziere.

Wieder ein verbrecherisches französisches Gerichtsurteil gegen deutsche Gefangene. Im September war eine deutsche Patrouille — 2 Offiziere, 4 Unteroffiziere — abgeschnitten, lange umhergeirrt und endlich gefangen genommen. Französische Richter haben sie wegen „Plünderung" zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt. Warum auch nicht? Die Richter sind sicher, daß ihnen von den Deutschen nichts geschehen wird, und die französische Regierung braucht nicht zu fürchten, daß 30—50 ihrer Richter aus den besetzten Gebieten in deutsche Gefängnisse geschickt werden.

Ein aus der französischen Gefangenschaft zurückgekehrter Heeresarzt berichtet in der Kreuzzeitung über die Behandlung unsrer Gefangenen durch die Franzosen:

Deutsche Offiziere müssen in schmutzigen, mit Ungeziefer bedeckten Räumen hausen, acht bis zehn in einer Kammer; kein Stuhl, auf dem sie sitzen können; kein Bett, sondern nur elendes Strohlager; zur Erledigung menschlicher Bedürfnisse mitten in der Kammer ein eiserner Trog; Verbot, sich am Fenster zu zeigen oder sich zu unterhalten; ein Offizier wird von dem französischen Arzt geohrfeigt mit den Worten: „Das ist für die Beschießung der Kathedrale von Reims." Einem verwundeten Offizier soll sofort der Arm abgenommen werden; die französischen Ärzte selbst erklären das für unbedingt nötig; aber zwei Tage lang wird weder amputiert, noch auch nur der Verband gewechselt; die Bitte deutscher Ärzte, die Behandlung übernehmen zu dürfen, wird abgelehnt, und — der arme Verwundete war bald ein toter Mann, ein Opfer französischer Ritterlichkeit und Zivilisation.

Aber, nicht wahr, solchem Volke wird doch kein Deutscher etwa grollen.

Die kluge englische Regierung tut, was der Kluge allemal tun soll: sie baut vor; sie veröffentlicht umfassende Verhaltungsvorschriften für die Bevölkerung im Fall einer deutschen Landung in Hull. Nach diesem Muster sollen für alle Häfen ähnliche Bestimmungen erlassen werden.

*

Japan begnügt sich mit Tsingtau und lehnt die Kriegshilfe für die Russen ab. Im Asahi, dem Blatte der gebildetsten Japaner, schreibt ein Universitätsprofessor: „Es geziemt uns zur Stunde nicht, die Politik der Regierung irgendwie zu kritisieren, jedoch können wir nicht einsehen, warum der Wutki plötzlich besser als der Rheinwein schmecken soll."

Welch ergreifendes Seelentrauerspiel in folgender Mitteilung der Peking Daily News: Der japanische Leutnant Nagata, der vor einigen Monaten aus Berlin zurückgekehrt war, hat sich in Hsinschang auf der Halbinsel Schantung durch Harakiri entleibt, weil er keinen Kriegsdienst gegen Tsingtau

tun wollte, um nicht gegen seine *früheren deutschen Kameraden* zu *kämpfen*. Er hatte längere Zeit in einem deutschen Kavallerieregiment Dienst getan. — An dem Tage, wo aus deutschen Feuerschlünden Tod und Verderben über die Städte der Schakale des Ostens fliegen wird, mögen die Angehörigen des Leutnants Nagata den deutschen Rächer für sich und alle ihre Verwandten und Freunde um Gnade flehen! Sie werden nicht vergebens flehen. Nichts Gewaltigeres, nichts Rührenderes für deutsche Herzen als Treue, und der japanische Leutnant Nagata war treu bis in den Tod.

*

Aus einer großen Berliner Zeitung erfahre ich zu meiner nicht geringen Freude, daß Ludwig Fulda einen Vortrag über die *deutsche Ausländerei* gehalten. „Der beliebte Conférencier erntete vielfach lebhaften Beifall für seine geistvollen Aperçus.“ Geht es mit dem Hochschwung deutschen Geistes noch höher hinauf? Was könnten wir einem boshaften Franzosen entgegnen, der uns etwa Folgendes in der ganzen europäischen Presse sagte: Ihr Deutsche empört Euch über den Vorwurf, Barbaren zu sein; möchtet Ihr uns wohl sagen, wie man ein Volk nennen soll, dessen Gebildetste, dessen Kulturträger die Sprache ihres Landes nicht sprechen wollen oder nicht sprechen können? Und solltet Ihr Deutsche uns in diesem Kriege besiegen, — sprachlich bleibt Ihr ja doch in alle Ewigkeit unsre Hörigen. Was, meine deutschen Brüder, hättet Ihr hierauf zu erwidern?

Für Elsaß-Lothringen haben die Befehlshaber des 14.—16. und des 21. Armeekorps unter Androhung von Gefängnisstrafen bis zu einem Jahr verboten: französische Inschriften, Aufschriften, Anschläge in den Straßen, Verkaufsläden und Geschäftsräumen, französischen Aufdruck auf Geschäftsbriefen, Rechnungen, Quittungen. — Auf meinen Reisen durch Altdeutschland bekomme ich fast regelmäßig Gasthofrechnungen für Logis, Déjeuner, Diner usw., und der Oberkellner August Piefke bescheinigt mir die Bezahlung mit per acquit, pour acquit, par acquit, pro acquit, und das herrliche acquit in den verwegensten und mannigfaltigsten Rechtschreibungen.

Aus einem deutschen Feldpostbrief: Ein englischer Offizier lag schwerverwundet auf dem Schlachtfelde im Sterben, als ein deutscher Offizier grade vorüberkam und sah, wie er sich bemühte, etwas aus der Tasche zu holen; er half dem Sterbenden. Was er im letzten Augenblick hatte herausnehmen wollen, war die Photographie seiner Frau. „Ich hielt sie ihm hin, und er sah darauf, bis ihm die Augen brachen.“

Das Vaterland.

Trauer darf nicht trauern; Liebe darf nicht lieben.
Mütter dürfen nicht mehr Mütter sein.
Vaterland allein,
Vaterland allein
Soll auf unsrer Fahne stehn geschrieben.

Schöpfer darf nicht schaffen — muß sein Werk zerstören.
Niemand darf mehr dienen seinem Stern.
Keinem andern Herrn,
Keinem andern Herrn
Sollst du, als dem Vaterland gehören.

Glut zur Glut des Volkes... Ausgelöscht dein Name.
In die Lüfte fährt die Flamme steil.
Alle nur ein Teil,
Alle nur ein Teil —
Aufgegangen in der großen Flamme.

Darfst nicht für dich sterben; mußt in Glanz zerfliegen
Überm Vaterland — du bist nicht dein.
Friede darf nicht sein,
Friede darf nicht sein,
Bis wir mit dem Licht die Welt besiegen.

Leo Sternberg.

8. Januar.

Großes Hauptquartier, 8. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der andauernde Regen sumpft das Gelände in **Flandern** mehr und mehr an, so daß die Operationen stark behindert werden. Östlich Reims versuchten die Franzosen heute nacht, uns einen Vorgraben zu entreißen. Durch einen sofort angesetzten Gegenangriff wurden sie in ihre Stellungen zurückgeworfen und verloren 50 Gefangene an uns.

In der Mitte und im Ostteil der **Argonnen** machten unsre Truppen wieder Fortschritte.

Ein mächtiger französischer Angriff gegen unsre Stellung am Buchenkopf südlich **Diedolshausen** (Vogesen) wurde abgewiesen. Wiederholte Angriffe der Franzosen auf die Höhe westlich **Sennheim** brachen in unserm Artilleriefeuer zusammen. Wir machten zwei Offiziere und 100 Mann zu Gefangenen.

Um die Ortschaft Ober-Burnhaupt südlich Sennheim wird zurzeit noch gekämpft.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Auch im Osten herrschte ungünstige Witterung. An der ostpreußischen Grenze und im nördlichen Polen änderte sich nichts. Östlich der Rawka schritten unsre Angriffe fort. 1600 Russen wurden gefangen genommen, 5 Maschinengewehre von uns erbeutet. Auf dem östlichen Piliza-Ufer fanden nur Artilleriekämpfe statt. Oberste Heeresleitung.

Man möchte gern den Gegner achten, aber es wird einem schwer gemacht. In Deutschland herrscht grade dem General Joffre gegenüber das Gefühl, es mit einem anständigen Soldaten zu tun zu haben. Heute erfahren wir durch eine amtliche deutsche Erklärung:

> Aus einem bei einem französischen Gefangenen gefundenen Brief und unverdächtigen Aussagen gefangener Offiziere geht hervor, daß General Joffre dienstlich bekannt gegeben haben soll, er habe Beweise, daß die Deutschen alle Gefangenen erschießen lassen. Diese Bekanntmachung läßt darauf schließen, mit welchen Mitteln die Franzosen ihre Kämpfer zusammenhalten müssen. General Joffre wird nach Bekanntgabe unsrer Gefangenenzahlen nun wohl ein andres Mittel zu ersinnen haben.

Kann denn ein so tüchtiger General wie Joffre das verdammte Lügen nicht den französischen Ministern vom Schlage Delcassés und den Zeitungschreibern vom Schlage der Bande des Matin überlassen? Und was sollen die Hunderte von französischen Gefangenen, die uns Tag für Tag in die Hände fallen, von der Wahrheitsliebe ihres früheren Oberbefehlshabers denken?

In der Straßburger Post steht eine zeitgemäße Betrachtung über den täglichen Verlust des französischen Heeres an Gefangenen. Man jubelt in Deutschland fast immer nur über die gelegentlichen Riesenzahlen russischer Gefangener, übersieht aber, wie stark das französische Heer durch unablässiges „Anknabbern“ zermürbt wird. Das Wort stammt von Joffre, der das deutsche Heer durch rastloses „Anknabbern“ auflösen wollte. In Wahrheit aber knabbern **wir** an seinen Truppen, nicht umgekehrt. Es heißt hierüber in der Straßburger Post:

> Obgleich ein „großer Schlag“ nicht geführt wurde, hat sich seit Anfang November die Zahl der französischen Gefangenen um 27000 vermehrt. Das sind im Tagesdurchschnitt 400 bis 500: genau wie die täglichen Meldungen erwarten lassen. Selbst im Busch- und Höhenkrieg der Argonnen wurden während des Monats Dezember über 2000 Franzosen gefangen genommen. Das ist die Kunst des „Anknabberns“ im besten Stil, und man darf sich fragen, ob französische Nerven diese tägliche Reizung noch lange vertragen werden.

Das französische Kriegsministerium selbst schätzt den täglichen Gesamtverlust des Heeres auf 6—7000 Mann, also eine Brigade. Kein Heer der Welt kann solche Aderlässe Monate hindurch aushalten, ohne schließlich zusammenzubrechen.

Mit welchen lächerlichen Mittelchen die Franzosen sich selbst Mut zu machen suchen: der Matin führt die Wahlsprüche des Deutschen Kronprinzen und des Generals von Kluck zu Neujahr: „Durchhalten!" triumphierend an: „Résister!" (widerstehen). Darin also liege jetzt die einzige Hoffnung dieser vorgeblich so großen Sieger! Durchhalten heißt aber im Französischen nicht Résister, sondern Insister oder Persister.

*

Vorsicht ist besser als Nachsicht: Das englische Küstenstädtchen Bridlington, südlich von Scarborough, will durchaus eine ganz offne, durchaus unverteidigte Stadt sein; die vernünftigen Stadtväter haben drei alte Kanonen, die zum Freudenschießen dienten, ins Meer werfen lassen. Die Bridlingtoner können sicher sein, daß die deutschen Kriegsschiffe ihre Stadt nicht beschießen werden, es sei denn, daß Bridlington etwa das Hauptquartier — des Suffragettenheeres werden sollte. Mit diesen entmenschten englischen Truppen, nicht Weib noch Mann, die ohn Erbarmen gegen das eigne Heimatland wüten, wird es voller Ernst: Ein Weib, allerdings nur Wahlweib, Namens Haverfield sammelt ein freiwilliges Wahlfurienregiment zur Verteidigung des Inlandes und der Seeküste. Man könnte es der englischen Regierung nicht übelnehmen, wenn sie die Dienste dieser Bande annähme, denn sie findet nicht wieder eine Möglichkeit, sich der Wahlweiber vielleicht mit einem Schlage zu entledigen.

Nachträglich wird durch den Brief eines unsrer Flottenoffiziere bekannt: Während der Beschießung von Whitby geriet ein englischer Personendampfer in die deutsche Feuerzone; da das Schiff offensichtlich nicht genug Rettungsboote hatte, um alle Reisenden im Falle des Sinkens des Schiffes retten zu können, so stellten die deutschen Barbaren auf einige Minuten das Feuer ein, so daß der Dampfer aus der Schußlinie hinausfahren konnte. Natürlich hat der englische Kapitän diese menschliche Rücksicht bemerkt, aber in die englische Presse ist nichts davon gedrungen.

Ein englischer sogenannter Marinefachmann Hislam hat das Geheimnis der Erfolge der deutschen Unterseeboote entdeckt:

> Unterseeboote brauchen bei längeren Operationen Lebensmittel, Brennstoff und andre Vorräte. Diese deponieren sie wahrscheinlich auf dem Meeresgrunde, wo der Boden hart ist, in irgendeiner Bucht. Die deutschen Boote besitzen Falltüren und schicken dann, auf dem Grunde des Meeres liegend, Taucher nach außen, um sich aus den Vorräten zu ergänzen. Solche unterseeische Stützpunkte hatten die deutschen Unterseeboote jedenfalls schon vor dem Kriege angelegt, so sie hatten schon schwierigere Dinge vor Ausbruch des Krieges ausgeführt.

Graf Ernst zu Reventlow schreibt hierzu in der Deutschen Tageszeitung:

> Wir müssen mit einiger Bestürzung zugeben, daß es Mr. Hislam gelungen ist, mit seinem untrüglichen Scharfblicke das Geheimnis der deutschen Unterseebootskriegführung zu entschleiern. Nun, wo doch nichts mehr zu machen ist, wollen wir ihm noch sagen, daß jede dieser unterseeischen Vorratsstationen unter der Verwaltung eines mit monatlicher Kündigung angestellten Seehundes steht, und daß sich diese Tiere bisher hervorragend bewährt haben.

*

Die Kölnische Zeitung knüpft an die fortdauernden Gemeinheiten in der italienischen Presse die zarte Andeutung, Italien werde wohl in der nächsten

Zukunft nach dem Frieden auf den Besuch der deutschen Reisenden verzichten müssen. Die Kölnische Zeitung sei belobt für ihre hohe Meinung vom völkischen Ehrgefühl in Deutschland. Ich bin andrer Meinung: Bevor ein Jahr nach dem Kriege vergangen, werden die Deutschen wieder in hellen Haufen in die Länder pilgern, wo Deutschland während des Krieges beschimpft und verleumdet wurde, also z. B. nach Italien und dem Genfersee. Ich höre sogar schon die Rechtfertigungen gewisser Zeitungschreiber mit der rosenroten Galle: Hat etwa der Comersee Deutschland beschimpft, oder hat die Dent du Midi mit ihren ewigreinen Gletschern die deutsche Ehre besudelt? Auch nach Nizza werden sie im nächsten Winter scharenweis wandern, und wenn man sie dort gelegentlich anpöbelt, anspuckt und verprügelt, so werden sie solche kleinen Scherze für ein notwendiges Zubehör weltbürgerlicher Bildung halten und den Franzosen darum nicht grollen.

Der vortreffliche Heldendarsteller **Paul Wegener** vom Lessingtheater in Berlin hatte wegen seiner hervorragenden Tapferkeit beim Sturm auf Dixmuiden das Eiserne Kreuz zweiter Klasse bekommen. Jetzt ist er zum Leutnant befördert und mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse ausgezeichnet worden.

Taten wird zu dieser Frist,
Helden dir die Not gebären.

---

9. Januar.

Großes Hauptquartier, 9. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die ungünstige Witterung, zeitweise wolkenbruchartiger Regen mit Gewitter, hielt auch gestern an. Die Lys trat an einzelnen Stellen über ihre Ufer.

Mehrere feindliche Angriffe nardöstlich **Soissons** wurden unter erheblichen Verlusten zurückgeschlagen.

Ein französischer Angriff bei **Perthrs** (nördlich des Lagers von Chalons) wurde unter schweren Verlusten für den Feind abgewiesen.

Im Ostteil der **Argannen** machten unsre Truppen einen erfalgreichen Sturmangriff, nahmen 1200 Franzosen gefangen und erbeuteten einige Minenwerfer und einen Bronzemörser; schlesische Jäger, ein lothringisches Bataillon und hessische Landwehr zeichneten sich hierbei aus.

Ein vorgeschobener, von uns nicht besetzter Graben bei **Flirey** wurde in dem Augenblick gesprengt, in dem dir Franzosen van ihm Besitz genommen hatten. Die ganze französische Besatzung wurde veenichtet.

Westlich und südlich **Sennheim** änderte sich nichts. Die Franzosen wurden aus **Ober-Burnhaupt** und den vargelagerten Gräbrn in ihre Stellungen zurückgeworfen und ließen über 190 Gefangenr in unseen Händen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage im Osten ist bei anhaltend schlechtem Wetter unverändert. Unsre Beute vom 7. Januar hat sich auf 2000 Gefangene und 7 Maschinengewehre erhäht.

Oberste Heeresleitung.

Eine fidele Festung mit fideler Belagerung muß das unaussprechliche **Przemysl** sein. Die österreichischen Kriegsberichterstatter melden:

Um Przemysl herrscht verhältnismäßig Ruhe. Die Angriffsversuche des Feindes verlaufen ergebnislos, die Besatzung macht regelmäßig Ausfälle, die mit der Hereinbringung von Gefangenen und erbeutetem Kriegsmaterial endigen. Der Postverkehr wird, wenn die Witterung es erlaubt, durch Flugzeuge besorgt. Vor Przemysl wieder-

holen sich Meuterungsversuche russischer Soldaten, die sich weigern, zu stürmen; einige Bataillone wurden bereits abtransportiert, viele Soldaten wurden in den letzten Tagen von Offizieren niedergeschossen.

Konstantinopel, 8. Januar. — Amtliche Meldung. Unsre in der Gegend von Aserbeidschan (Nordpersien) operierenden Truppen haben Kotur besetzt. Der Feind hat auch diese Gegend verlassen und sich in der Richtung auf Salmas und Chol zurückgezogen. Unter den in den Kämpfen bei Mianduab Gefallenen befindet sich Großfürst Alexander Michaelowitsch, Generaladjutant und Schwager des Zaren.

*

Der elende Schmierer Georges Ohnet, auch einer der Lieblinge deutscher Leser, diesmal nicht grade der Ästheten, schreibt im Matin gegen die Schützengrabenfreundschaften, weil sie eine Gefahr für die edelherzigen Franzosen werden könnten:

> Derselbe Haß muß uns gegen alle diejenigen bewegen, die unter den Fahnen von Wilhelm-Attila marschieren. An den französischen Offizieren ist es, die Leute auf die Gefahren dieser Vertraulichkeit aufmerksam zu machen. Sie sollen nicht auf ihr angeborenes Wohlwollen hören und sich vor ihrem Hang zur Güte hüten. Sie haben wilde Tiere vor sich, Ungeheuer, die vom Blute der Frauen und Kinder triefen, Brandstifter, Diebe und Schinder!

*

Der Erzbischof von Canterbury läßt 5 Millionen gedruckte Gebete verteilen, worin Gott um Schutz gegen eine deutsche Landung angerufen wird. Seltsame Auffassung von der Gottheit! Alle Völker Europas haben in den letzten Jahrhunderten den Feind im Lande gehabt, aber England fordert von der Gottheit eine Ausnahme. Warum?

Im Oberhause sprach Kitchener von dem „unerklärlichen Mut“ der deutschen Soldaten. Ist das nun mehr Dummheit oder mehr Frechheit? Als ob das deutsche Heer mit seinen Eigenschaften eine ganz neue Entdeckung sei!

Durch die dicke Kruste der englischen Heuchelei bricht in unbewachten Augenblicken manchmal die dreiste Wahrheit. In einem Neujahrsaufsatz der Times steht zu lesen, und die Franzosen haben es sehr nachdenklich gelesen:

> Es ist klar, daß wir hoffnungsvoller gestimmt sind als die Franzosen; aber es ist ebenso klar, daß sie manchmal denken könnten, unsre Hoffnungsfreudigkeit sei ein wenig leicht errungen. Es ist ihr Unglück, aber unser großes Glück, daß der Krieg auf dem Boden Belgiens und Frankreichs ausgefochten wird. Es bleibt trotzdem unser Krieg ebenso wie der ihrige. Nicht bloß aus Zuneigung senden wir unsre Armeen hinüber; auch lösen wir nicht lediglich eine Ehrenschuld Belgien gegenüber ein, wenn seine Neutralität verletzt wird. Auf jener fremden Erde kämpfen wir für Englands Boden, für unsre eigne Zukunft wie für die Zukunft der Welt. Und die lange Linie von Franzosen vom Meer bis zur Schweiz kämpft, leidet und stirbt für England nicht weniger als für Frankreich.

Wie, wenn die Franzosen auf den naheliegenden Gedanken kommen, daß sie weniger für Frankreich als für England kämpfen, leiden und sterben?

Der Aufstand in Transvaal ist keineswegs beendet: Reuter meldet aus Pretoria von einer Niederlage der Regierungstruppen im Kampfe mit dem Burengeneral Maritz im Nordwesten des Oranjestaates.

*

Aus einem Feldpostbrief: In Douai hielt der Kaiser am 26. Dezember eine Ansprache, die mit den Worten schloß: „Der Krieg hört nicht früher auf, als bis alle Gegner erledigt sind und wir den Frieden diktieren können.“

Die großartige Sammlung unter den deutschen Städten für die Ausstattung unsers Ostheeres mit Pelzen usw., die **Hindenburg-Spende**, hat bis jetzt nahezu 2 Millionen ergeben. — Die sächsische Lehrerschaft allein hatte bis Ende November eine halbe Million für Kriegshilfe aufgebracht. — Vom 23. bis 30. November, in der Woche der Weihnachtsfeldpakete, wurden im Deutschen Reich 6950114 größere Sendungen aufgegeben.

Der Goldschatz der englischen Bank, der am 22. Juli 1914 52 Millionen Pfund betragen hatte, ist bis auf 32,7 Millionen gesunken!

Dem **König von Bayern** hatte der Kaiser zum 70. Geburtstag folgenden Glückwunsch gesandt:

> Du vollendest Dein siebentes Jahrzehnt in ernster, erhebender Zeit. Ich hätte es mir unter andern Umständen nicht nehmen lassen, Dir zu diesem Tage meine Glückwünsche persönlich darzubringen. Da das aber leider nicht angängig ist, so fahre ich zu Deinem Sohn, um mit ihm im Kreise Dir nahestehender Männer Dein Geburtstagsfest zu begehen, einfach und schlicht, wie der Krieg es erheischt. Aber so einfach und schlicht die äußere Feier sein wird, so aufrichtig und herzlich sind die Wünsche, die ich für Dich hege. Außer solchen für Dein persönliches Wohlergehen und das der Deinigen ist es ja der eine große Wunsch, das eine heiße Gebet, in dem ich mich heute mit allen Deutschen innerhalb und außerhalb Bayerns eins weiß: Möge Dir und uns allen in Deinem neuen Lebensjahr der **endgültige Sieg** und ein **ruhmvoller Friede** beschieden sein. Das walte Gott! In treuer Freundschaft **Wilhelm**.

---

10. Januar.

Großes Hauptquartier, 10. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Das schlechte Wetter hielt auch gestern an; die Lys ist an einzelnen Stellen bis zur Breite von 800 Meter aus den Ufern getreten.

Feindliche Versuche, uns aus unsern Stellungen in den Dünen bei **Nieuport** zurückzudrängen, schlugen fehl. Nordöstlich **Soissons** wiederholten die Franzosen ihre Angriffe, die gestern sämtlich unter großen Verlusten für sie abgewiesen wurden; über 100 Gefangene blieben in unsrer Hand. Die Kämpfe dortselbst sind heute wieder im Gange.

Westlich und östlich **Perthes** (nordöstlich des Lagers von Chalons) griffen die Franzosen erneut heftig an. Die Angriffe brachen unter sehr schweren Verlusten für die Franzosen zusammen; wir machten etwa 150 Gefangene.

In den **Argonnen** gewannen wir weiter Gelände; hier wie in Gegend Apremont nördlich Toul dauern die Kämpfe noch an.

Am 8. Januar abends versuchten die Franzosen erneut, das Dorf **Ober-Burnhaupt** im Nachtangriff zu nehmen. Der Angriff scheiterte gänzlich. Unsre Truppen machten weitere 230 Franzosen zu Gefangenen und erbeuteten ein Maschinengewehr, so daß sich die Beute von Ober-Burnhaupt auf 2 Offiziere, 420 Mann Gefangene und ein Maschinengewehr erhöht. Die Franzosen hatten auch hier augenscheinlich schwere Verluste, eine große Menge an Toten und Verwundeten liegt vor der Front und in den angrenzenden Wäldern.

Gestern fanden nur kleinere Gefechte im Oberelsaß statt. Gegen Mitternacht wiesen unsre Truppen bei **Nieder-Aspach** einen französischen Angriff ab.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Witterung hat sich noch nicht gebessert; auf der ganzen Ostfront blieb die Lage unverändert. Kleinere russische Vorstöße südlich **Mlawa** wurden abgewiesen.

Oberste Heeresleitung.

Von der geretteten Mannschaft unsers unvergeßlichen **Emden** war schon vor einer Woche seltsame Mär von Kopenhagen aus durch die Presse gegangen. Sie erschien mir zu wenig beglaubigt, drum hatte ich nichts davon aufgezeichnet. Jetzt aber kommt aus Rangun folgende verblüffende Kunde:



Hofphot. Bernh. Dittmar, München

König Ludwig III. von Bayern

Die etwa 50 Mann, die sich vom Emden gerettet, bemächtigten sich eines alten englischen Dreimasters Ajescha. In das Schiff bauten sie einige Kanonen und ein Maschinengewehr ein. Die Geschütze bilden zusammen mit einem wiederhergestellten alten Mörser, der sich auf dem Ajescha befand, die gesamte Bewaffnung dieses Segelschiffes, das die Handelsschiffahrt in den ostindischen Gewässern beunruhigt. Vor einiger Zeit kaperte der Ajescha einen ziemlich neuen englischen Kohlendampfer Oxford. Der größere Teil der deutschen Mannschaft siedelte auf den Dampfer über, der jetzt als Emden Nr. 2 Jagd auf die englischen und französischen Handelsschiffe macht. Man befürchtet in England, daß eine Reihe Handelsfahrzeuge schon zum Opfer gefallen sind, da von ostindischen Hafenbehörden mehre Handelsdampfer als überfällig gemeldet worden sind.

Hat die Flottengeschichte schon etwas Ähnliches zu verzeichnen gehabt? Ist die Neidwut der Engländer auf die deutsche Flotte angesichts solches Wagemutes nicht sehr entschuldbar?

*

Vivianis jüngster Sohn ist bei Cussigny gefallen.

Frankreich muß die englische Bank um ein Darlehen von 10 Millionen Pfund ersuchen, die etwa für eine Woche Kriegführung hinreichen, und die englische Bank will das Darlehen nur in der Form einer öffentlichen Anleihe beim englischen Volk hingeben.

Die italienische Presse hatte Schauermärchen gebracht über den Tod eines in Frankreich kämpfenden Garibaldiners. Als die Deutschen den verwundeten Helden aufforderten, sich zu ergeben, habe er stolz geantwortet: Ich ergebe mich nicht, hoch Italien! hoch Frankreich!, worauf ihn die Deutschen nach ihrer bekannten Hunnensitte niedergestochen hätten. Jetzt macht ein Telegramm des ruchlos Hingemordeten an seine Verwandten die Runde durch die italienische Presse: Ich bin wohl und munter.

Eine Zeitung in Odessa erzählt:

Im November wurde ein schwerverwundeter russischer Soldat aus den Kämpfen am San eingebracht, der sich weigerte, die Hilfe des Arztes und der Pflegerinnen anzunehmen; man solle ihn ruhig sterben lassen und nur nach den Rabbiner herbeirufen. In seiner letzten Stunde vertraute er diesem an: „Als ich meinen Gegner, einen österreichischen Infanteristen, mit dem Bajonett erstach, rief dieser hinstürzend aus: Schemá Israel! [Höre, Israel! Anfangsworte des jüdischen Glaubensbekenntnisses, daher auch des Sterbegebetes.] Ich habe, wie es Soldatenpflicht war, weitergekämpft, bis ich selbst meine schwere Wunde erlitt; aber es ist mir nicht möglich, weiterzuleben, nachdem ich weiß, daß ich einen Glaubensgenossen getötet habe."

In Griechenland herrscht große Verstimmung gegen den Dreiverband: seine Flotte hindert die Ausfuhr von Korinthen nach Venedig, weil die Sendung angeblich für Deutschland bestimmt sei. — Sind schon Korinthen als Kriegskonterbande einigermaßen lächerlich, wie dann erst Griechenlands Verstimmung! Da die Hellenen Deutschland und Österreich hassen, so sollten sie sich doch über solche Schädigung ihrer Feinde freuen. Man denke nur an unser Elend: Kuchen und Soßen ohne Korinthen!

*

Die Times rechnete neulich tiefbekümmert aus, daß Deutschland noch über 4½ Millionen Nachschub verfüge. Sie kann Recht behalten: bei der Musterung des unausgebildeten Landsturms allein im Bezirk des 9., des hanseatischen, Armeekorps wurden rund 200000 dienstfähige Männer festgestellt.

Auch sonst steht es mit Deutschlands Möglichkeit des Durchhaltens übel für die Feinde: in den ersten 6 Tagen des neuen Jahres wurden bei der Berliner Sparkasse 3 Millionen mehr als 1914 eingezahlt, und die Bardeckung der Reichsbanknoten ist auf 56,3 % gestiegen.

Besonders erfreulich ist der stete Rückgang der Arbeitslosigkeit. Das kaiserliche Statistische Amt veröffentlicht diese Abschlußzahlen für Großberlin:

1914	Arbeitsgesuche	Offene Stellen
22. August	150622	4896
12. Dezember	78609	17787

Ein Manneswort. Ein Schlossergehilfe in einer Kasseler Fabrik, Gatte und Vater, hatte im Schützengraben einen Klagebrief seiner Mutter erhalten. Darauf bekam die Mutter, deren zweiter Sohn gegen Rußland kämpft, folgende deutsche Antwort:

Liebe Mutter! Du schreibst, du würdest wahnsinnig, wenn mir etwas passierte. Potz Bomben und Granaten! Dafür sind wir im Krieg. Wir fürchten uns gar dem Tode nicht. Denn unser Schicksal liegt in Gottes Hand, und sein Wille geschehe, und da wird nicht gejammert und nicht gebarmt. Sei stolz, daß du zwei Söhne fürs Vaterland geben kannst. Oder ist's dir lieber, wenn die Russen kommen, und deine Söhne sitzen hinterm Ofen?

Die Mutter hat sich hiermit tapfer zufriedengegeben.

In dem Stuttgarter Blatt des deutschen Metallarbeiterverbandes vom 9. Januar legt der sozialdemokratische Arbeiterführer Fritz Kummer schlagend dar, welch großer Teil der Mißachtung und Verleumdung des Auslands gegen Deutschland auf die frühere Selbstverkleinerung in der Arbeiterpresse zurückzuführen ist:

Unsre Kritik an den Zuständen unsers Landes war und ist notwendig, und sie wird selbstverständlich auch ferner unbedingt notwendig sein; allein sie war zuviel auf Verneinung gestimmt. Dabei kamen aber das tatsächlich Gute, das Besserwerdende, unsre Errungenschaften viel zu kurz. Unsre ätzende Kritik aber lieferte dem Auslande, besonders den uns jetzt Kultur, sozialistische Würde und was sonst noch absprechenden ausländischen Genossen den Stoff zu dem Bilde, das sie uns nun als das Deutschlands, nein, als unser eignes vorhalten. Von dem, was diesem Bilde anziehende Formen, lichtere Töne hätte geben können, erhielten sie zu wenig, nein, gar nicht von uns. Schade! Denn kaum in einem andern Lande der Welt ist in den letzten paar Jahrzehnten der wirtschaftliche, soziale und geistige Fortschritt des arbeitenden Volkes so groß gewesen.

Dies und noch viel Ähnliches zu sagen, hätten wir über unsrer Kritik nicht unterlassen dürfen, und wir hätten es der Welt mit aller Deutlichkeit verkünden müssen. Das ist nicht geschehen. So wurde der bezahlten Hetzpresse die Verleumdungsarbeit erleichtert. So mußte die schlechte Meinung der Welt von den Zuständen unsers Landes erhalten, verschlimmert werden. So konnte sich in den Köpfen ausländischer Genossen der scheußliche Wahn fortsetzen, der Sieg des Zarismus und seiner Verbündeten über Deutschland sei nicht nur ein Segen für sie, sondern vor allem auch für uns.

Welch ein Unglück für Deutschlands friedliche Entwicklung nach dem Kriege, wenn unsre Regierung diese edlen Friedenskeime nicht zu pflegen verstände!

11. Januar.

Großes Hauptquartier, 11. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In Gegend Nieuport-Ypern und südlich fanden nur Artilleriekämpfe statt.

Ein französischer Angriff bei La Boisselle nordöstlich Albert scheiterte gänzlich.

Nördlich Soissons griffen die Franzosen, die sich nur in einem kleinen Stück unsrer vordersten Gräben festgesetzt hatten, erneut an, erzielten jedoch bisher keine Erfolge; die Kämpfe dauern noch an.

In der Nähe von Souain fand in den letzten Tagen kein Kampf statt.

Östlich Perthes nahmen unsre Truppen das ihnen entrissene Grabenstück zurück. Der Feind hatte schwere Verluste.

In den Argonnen schritten unsre Angriffe weiter fort.

Im Oberelsaß herrschte im allgemeinen Ruhe.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Lage in Ostpreußen und Nordpolen unverändert. Bei der ungünstigen Witterung kommen auch unsre Angriffe in Polen westlich der Weichsel nur langsam vorwärts.

Oberste Heeresleitung.

Erfreuliche Kunde aus Deutsch-Ostafrika: in Tanga haben unsre Schutztruppen, nur etwa 2000 Mann, dem englisch-indischen Einbruchsheer von 8000 Mann eine furchtbare Niederlage (an 3000 Tote und Verwundete!) bereitet. Die Angreifer flohen zu Schiff nach Mombassa. Die deutschen Verluste ganz gering. Unsre Maschinengewehre haben wie Feuerspritzen, vielmehr wie Spritzfeuer, gewirkt.

Im spanischen Südamerika, weit weg vom Schuß, betrachtet man den Weltkrieg beinah wie einen guten Spaß — wegen der lächerlichen Lügerei des Dreiverbandes. Im Noticiero von Asuncion in Paraguay steht eine Liste der englisch-französischen Lügen von einem Tage, dem 13. Oktober, mit der Überschrift „Estupideces“ (so viel wie blühender Blödsinn) und mit sehr lustigen Glossen. Hier ein kleiner Auszug:

Newyork, 13. Oktober. Die Verbündeten beabsichtigen, die Eindringlinge bis an die belgische Grenze zurückzutreiben.

(Das bezweifeln nicht einmal die wilden Indianer des Chaka. Warum deswegen erst telegraphieren?)

Luxemburg, 13. Oktober. Die Deutschen schicken furchtbare Streitkräfte an die ganze Front, um sich auf Paris zu werfen.

(Sie denken garnicht daran; sie warten noch einige Tage und werden es erreichen ohne diese „furchtbaren Streitkräfte“.)

Paris, 13. Oktober. Amtlich wird gemeldet, daß die deutschen Verluste seit Beginn der großen Schlachten sich auf 211000 belaufen.

(Hier hat man die Hunderter, Zehner und Einer vergessen.)

Paris, 13. Oktober. Der Sitz der belgischen Regierung wird nach Frankreich verlegt werden.

¡Richtig, das ist wahr! Denn er befindet sich bereits in Havre, dann wird er vielleicht nach London verlegt und dann ganz verschwinden.)

London, 13. Oktober. In der Schlacht bei Arras hatten die Deutschen 10000 Tote und 12000 Verwundete.

(Wenigstens eine dieser beiden Zahlen ist sicher falsch, und wir wetten unsern Kopf, daß sie beide falsch sind.)

Paris, 13. Oktober. Ein amtlicher Bericht sagt, daß in Antwerpen noch einige Forts Widerstand leisten.

(Das wäre etwas für meine Großmutter! [d. h. Wer's glaubt —])

Paris, 13. Oktober. Der Kampf zwischen Russen und Deutschen wird mit Erbitterung fortgesetzt. Die germanischen Truppen kämpfen in Rückzugsgefechten in Polen.

(Jedesmal, wenn die Deutschen sich in „Rückzugsgefechten“ schlagen, sind sie am andern Tage einige Meilen vorgerückt.)

In Spanien schreibt der hervorragende Geschichtsforscher Canovas Cervantes in der Madrider Tribuna:

Neben der wohlbegründeten Zuneigung für Deutschland empfindet Spanien Schmerz und Mitleid mit der Verblendung Frankreichs, dessen Jugend in der Gefolgschaft Englands verblutet, das nicht anders als der Henker Frankreichs genannt werden kann. Die Zukunft werde lehren, daß Englands Pläne scheitern, Frankreich

zur Selbstbesinnung kommen und Deutschland die Hand reichen wird, um den gemeinsamen Feind, England, abzuwehren und unschädlich zu machen.

Frankreich und Deutschland Hand in Hand, also Freundschaft zwischen beiden Ländern? Ist sie möglich? Gibt es Freundschaft zwischen zwei Völkern — denn um die Menschen handelt es sich doch in allen menschlichen Fragen, nicht um blutleere Begriffe —, von denen das eine nur in der selbstverherrlichenden Lüge, nur in der chinesischen Prahlhanserei leben kann? Hat es denn jemals Freundschaft zwischen Deutschland und Frankreich gegeben? Ist sie überhaupt nötig? Muß der gemütvolle Michel durchaus um fremdländische Freundschaft buhlen? Sollte uns nicht ein kühles, anständiges Nebeneinanderleben genügen, dessen Voraussetzung wäre, daß keines das andre bedroht? Und dann: zwischen grimmigsten Feinden kann nach ehrlich ausgefochtenem Kriege Freundschaft erblühen:

> So weit nur gehe Feindes Haß, daß man sich sagt,
> Einst wieder wird auch Freund der Feind dir sein.
>
> (Sophokles, Ajax 679.)

Sehr schön gedacht und gesagt; aber Sophokles hat nichts von einem Kriege gewußt, wie Frankreich ihn jetzt gegen uns führt und — genau ebenso 1870 geführt hat: dem Kriege der teuflischen Lüge und bübischen Verleumdung. Zwischen Griechen und Trojanern, zwischen Athenern und Spartanern hätte nach ihren blutigen Kriegen Freundschaft entstehen können; nach den Kriegen zwischen Deutschland und Frankreich, die von den Franzosen nicht allein mit dem Schwert, sondern mit den vergifteten Pfeilen der Verleumdung geführt wurden, ist sie unmöglich.

> Denn zu tief schon hat der Haß gefressen,
> Und zu schwere Taten sind geschehn,
> Die sich nie vergeben und vergessen.

Aber noch eins: Wollen wir nicht erst mal in Deutschland selbst die rechte Freundschaft untereinander halten und uns fortan nicht mehr, nie mehr wie feindliche Völkerschaften behandeln, z. B. zwischen Volk und Regierung, Volk und Behörden, Partei und Regierung, Partei und Partei, Stand und Stand, Kaste und Kaste? Gibt uns die Aussaat, die Pflege und Ernte dieser Freundschaft nicht für ein Menschenalter segenschwere Arbeit? Und genügen uns zur herzlichen Freundschaft nicht die 70, in 10 Jahren 80 Millionen Deutsche, die Dutzende von Millionen österreichischer und ungarischer Kampfbrüder, die Millionen Auslandsdeutsche? Müssen wir durchaus hinter fremden Völkern, die uns zumindest nicht ausstehen können, um Freundschaft bettelnd herlaufen? Die 20 oder 50 oder meinethalben 100 auchdeutsche Ästheten aber, die ohne den beau geste, die valeurs, die nuances, die impressions und expressions der Franzosen verkümmern zu müssen erklären, — können wir die denn nicht beglücken, indem wir sie an Frankreich abtreten?

*

Es geht ums Ganze: diese Überzeugung wird den Engländern von ihren Besten eingehämmert, jetzt wieder von Lord Rosebery in einer Rede zu Dalkeith in Schottland: „Wir stehen jetzt vor den beiden wichtigen Tatsachen, daß erstens das englische Volk unter ein ewiges Joch gerät, wenn es nicht bis zum letzten Mann kämpft; und daß zweitens Deutschland die größte

militärische Nation der Welt ist und wohl weiß, daß, falls es geschlagen wird, es nie wieder das alte sein kann." Ein Engländer nennt es schon „ein ewiges Joch", wenn England nicht mehr allen Völkern das Joch seiner Seetyrannei aufzwingen kann.

„Mit wem haben wir Krieg?" Der Nottingham Guardian teilt folgende niedliche Geschichte mit. Auf einem Posten im Hinterland einer englischen Kolonie in Afrika erhält der diensttuende Offizier gegen Ende August von seiner vorgesetzten Behörde die Mitteilung: „Der Krieg ist erklärt. Alle feindlichen Staatsangehörigen sind zu verhaften." Zwei Wochen später erhält die Behörde die Antwort: „Ich habe sieben Deutsche, vier Russen, zwei Franzosen, fünf Italiener, zwei Rumänen und einen Amerikaner festnehmen lassen. Bitte mir mitzuteilen, mit wem wir Krieg haben."

*

Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Scheidemann erläßt in der Bergischen Arbeiterstimme an seine Solinger Wähler folgende Kundgebung:

> Größer als die Sorgen und Schmerzen müssen unser unbeugsamer Wille, unsre unerschütterliche Entschlossenheit sein. Wir wollen die furchtbare Zeit nicht nur in klarem Bewußtsein mit offenen Augen durchleben, wir wollen auch die Absichten unsrer Feinde zuschanden machen: Wir wollen siegen! Und so wünsche ich zum Jahreswechsel allen den unerschütterlichen Willen zum Durchhalten bis zum Siege! Unsern verwundeten und kranken Soldaten wünsche ich baldige und vollkommene Genesung. Ihnen und ihren Kameraden, die in den Schützengräben hausen, zur See oder auf der Wacht dem Vaterlande dienen — ihnen drücke ich herzhaft die Hand. Ihnen ganz besonders rufe ich zu: Haltet aus! Von euch hängt es ab, was aus unserm Lande und was aus der deutschen Arbeiterschaft wird. Möge uns das neue Jahr baldigen Sieg und dauernden Frieden bringen!

Im „Türmer" schreibt Karl Starck sehr verständig: „Die Westschweizer sind unsre Feinde, so streng die Eidgenossenschaft ihre Neutralität wahrt. So darf in Zukunft der Strom deutscher Reisender nicht mehr der Westschweiz zukommen, und die vielen Hunderte deutscher Mädchen, die die welschen Schulen in den Kantonen Genf und Waadt bevölkern, dürfen nicht länger dort bleiben. Der Geldsack ist beim romanischen Schweizer einer der empfindlichsten Körperteile." Gewiß, das würde wirken, — nicht innerlich bessernd, aber als verdiente Züchtigung für verleumderische Unflätereien. Leider ist es nicht ausführbar: zum ersten gilt in Deutschland eine höhere Mädchenbildung ohne Französischgeplapper für undenkbar; zum zweiten gehört dazu eine Entschlußkraft völkischen Ehrgefühls, die es in Deutschland nicht gibt. Die Engländer werden ihre Töchter nicht mehr in die deutschen Pensionen schicken. Gott straf' England!; aber alles was recht ist: völkisches Ehrgefühl gibt es bei unserm Todfeinde.

Knigges Umgang mit den Neutralen.

Zwei gegen sechs, drei gegen acht
Ist eine ziemliche Übermacht,
(Nehmt ihr nach Kanada und Botha,
Verlängert sich natürlich die Nota).
Und so scheint's recht, daß wir drauf sinnen,
Die Herr'n Neutralen für uns zu gewinnen,
Sie durch Depeschen, Gedichte und Mären,
Zeitungen und Briefe aufzuklären.
Nur leider liegt's in der Dinge Lauf:
Die andern klären gleichfalls auf,
Und aus den Schreibstuben schießen sie
Entschieden mit besserer Artillerie.
Der Herr Neutrale als kluger Mann
Hört alles an
Und entscheidet sich für die Seite dann,
Wo er am meisten gewinnen kann.
Ist eben neutral, schaut skeptisch zu —
Also umbuhlt ihn nicht, laßt ihn in Ruh,
Schickt statt Artikel und Protest
Liebesgaben nach Ost und West,

Schärft, statt zu belehren, das deutsche Schwert!
Nur wer sich wehrt,
Der belehrt.
Wenn Hindenburg dreihunderttausend umstellt,
Wenn Antwerpen fällt,
Wenn ein Fürchtenichts in den Himmel fährt,
Dann wird der Neutrale aufgeklärt.
Entschlossene Späher, ein Reiterhauf,
Patrouillen und Flieger — die klären auf,
Nützen zum Siege, sind also am Platz.
Alle andre Aufklärung ist für die Katz.
Zerkrachen die Pfeiler des feindlichen Bunds,
Dann sind die Neutralen todsicher für uns,
Und schlagen wir Grey aufklärend aufs Haupt,
Dann wird seinem Mundwerk kein Wort mehr geglaubt....
Wir regen die Hände, wir legen die Brände
Und kämpfen den Krieg allein zu Ende.
Umstrahlt uns Glorie dann blitzend blank,
So seid gewiß: ihre Fahnen entfalten
Alle auf der Zuschauerbank
Und sagen uns bewundernd Dank,
Daß Deutschland sie nicht zur Parteinahme zwang,
Sondern sich wacker neutral gehalten.

---

12. Januar.

Großes Hauptquartier, 12. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südlich des Kanals von La Bassée finden geringfügige Kämpfe statt, die bisher ohne Ergebnis waren.

Nordöstlich Crouy griffen die Franzosen gestern abend an, wurden aber unter schweren Verlusten zurückgeworfen. Heute früh lebten die Kämpfe hier wieder auf.

Ein gestern nachmittag in Gegend östlich Perthes unternommener französischer Angriff brach in unserm Feuer zusammen. Der Feind hatte sehr schwere Verluste.

In den Argonnen wurde an der Römerstraße ein französischer Stützpunkt erobert, 2 Offiziere und 140 Mann fielen dabei in unsre Hände. In den Kämpfen im östlichen Teil der Argonnen sind den Franzosen seit 8. Januar (einschließlich der gemeldeten) 1 Major, 3 Hauptleute, 13 Leutnants, 1600 Mann an Gefangenen abgenommen, so daß ihr Gesamtverlust einschließlich Toter und Verwundeter in diesem beschränkten Gefechtsraum auf 3500 Mann geschätzt wird.

Französische Angriffsversuche bei Ailly südlich St. Mihiel scheiterten.

Östlicher Kriegsschauplatz.

In Ostpreußen nichts Neues.

Russische Vorstöße im nördlichen Polen hatten keinen Erfolg.

Unsre Angriffe im Gebiet westlich der Weichsel machten trotz des schlechten Wetters an einigen Stellen Fortschritte. Auf dem östlichen Pilitza-Ufer keine Veränderung.

Oberste Heeresleitung.

Hierzu gehört die Meldung Joffres von gestern: „In den Argonnen fanden einige Scharmützel statt!"

Der österreichische Generalstabsbericht wiederholt:

Da neuerdings festgestellt wurde, daß sich Angehörige der russischen Armee österreichisch-ungarischer Uniformen bedienen, um Patrouillen und kleinere Abteilungen zu überfallen, wird nochmals betont, daß Offiziere und Mannschaften des Feindes wegen dieser Art, die Gesetze und Gebräuche im Landkrieg verletzt, nicht als Kriegführende behandelt werden.

Aber was machen sich die Befehlshaber der russischen Mordbrenner daraus, wenn ihre Offiziere und Mannschaften gehenkt oder erschossen werden! Nur wenn dies Erschießen ins Massenhafte geht, übt es Wirkung:

Petersburg, 11. Januar. Sämtliche Kosakentruppen sollen mit der Zeit aus der Front ins Innere des Reiches zur Sicherung der Städte abgeschoben werden. Diese Maßnahme erscheint insofern notwendig, als Kosaken sich besser zur Unterdrückung von Volksunruhen eignen, die in den großen Städten auszubrechen drohen. Außerdem will die russische Heeresleitung die Erfahrung gemacht haben, daß das deutsche Heer den Kosaken wegen ihrer Bestialitäten und Plünderungen keinen Pardon gebe.

Die Meldung kommt über Kopenhagen und scheint wahr zu sein.

Die russische Presse durch die Bank bleibt bei dem Kriegsziel: **Vernichtung des Deutschen Reichs.** Nowoje Wremja gestern wieder, wie schon in Dutzenden von Aufsätzen: „Die unermeßlichen Opfer, die Europa im Kampfe mit dem deutsch-preußischen Militarismus jetzt bringt, werden vergeblich sein, wenn die politische Organisation erhalten bleibt, die allen, außer sich selbst, das Recht auf Leben verweigert. Mit dem ungeheuerlichen Militarismus kämpfen, heißt mit dem Deutschen Reich kämpfen, an dessen Spitze der preußische König steht." — Ebenso erklärt der Minister Stolypin:

> Man darf sich bei der **Vernichtung und Zerstückelung des Deutschen Reiches** durchaus nicht durch monarchische Bedenken hindern lassen ...
>
> Nur wenn man ganz bis zum Ende die Unreinlichkeit in der Menschheit [Deutschland!] vernichtet hat, die sich in jener falschen Kultur verkörpert, welche ein Weib, eine sogenannte barmherzige Schwester [im deutschen Heer] veranlaßt, einem verwundeten Krieger die Augen auszubohren, nur wenn man das Werk bis zum Ende durchführt, wird **das russische Volk an der Spitze der andern Völker** würdig sein, neue Grundlagen der allgemein menschlichen Einigung im Geiste der Friedensliebe und der Entwaffnung der Staaten zu verkünden.

Bis dahin, um sich die Wartezeit angenehm zu vertreiben und nicht aus der Übung zu kommen, beschäftigt sich die russische Regierung mit Massenhinrichtungen und Ermordungen von lieben Juden in Polen.

Die Kopenhagener „Politiken" hatte sich von dem belgischen Judas einige Worte „über die politische Lage" erbeten. Er dankt dem dänischen Volke für die „Milderung der unverdienten Leiden, von denen mein Volk heimgesucht ist, das sich für die Ehre opferte und **an Verträge glaubte**". — Es gibt in Deutschland Menschen, die mit diesem Verräter an seinem Land und Volk Mitleid fühlen.

*

Der Krieg ist für England vor allem ein Geschäft, im allgemeinen ein sehr schlechtes, aber zuweilen gibt es Lichtblicke. So wurden vor einigen Tagen in London die mit und ohne Völkerrechtsbruch gekaperten deutschen Handelsschiffe öffentlich versteigert. Dabei wurden von dem Versteigerungsbeamten unausgesetzt schnoddrige Witze gemacht, von den Kauf- und Schaulustigen froh begrölt, und zum Schluß stimmte man inbrünstig („with great fervour" meldet der Daily Telegraph) die Volkshymne an.

> Wer durch das Eisen siegt, hat ritterlich gesiegt;
> Betrüglich hat gekriegt, wer durch das Geld gekriegt. (Logau.)

England hat einen, wie es glaubt, höchst wirksamen **Küstenschutz** ersonnen: es bringt die deutschen Kriegsgefangenen jetzt auf Schiffen unter, die in der Themsemündung und an andern Küstenschutzorten liegen. Die Vergeltung wäre leicht: wir brauchten nur die englischen Kriegsgefangenen in Zeebrügge, Westende und andern von den englischen Kriegsschiffen beschossenen belgischen Küstenorten zu „konzentrieren". Und da die Engländer auch solche belgische Städte beschießen, in denen sich keine nennenswerten deutschen Verteidigungsmittel befinden, so könnten wir die in Ruhleben eingesperrten Engländer nach Belgien „konzentrieren".

Morning Post führt heftige Klage gegen den **Frachtenwucher der englischen Reeder**: die Sätze für Weizen und Baumwolle seien vervierfacht, und es drohe eine nationale Gefahr. — In der Tat ist der Weizenpreis in

England um ein Drittel gestiegen. Die Reeder können mit Churchill erwidern: Business as usual, Geschäft wie immer; und wenn man durch den Krieg nichts verdienen soll, wozu dann der ganze dumme Krieg?

Gestern 15 oder 17 *deutsche Flugzeuge* zwischen Dünkirchen und Dover *überm Kanal.*

Daily Mail, von den Engländern selbst Daily Liar (Täglicher Lügner) genannt, hatte sich in den letzten Wochen von einem sachkundigen Mitarbeiter, wohl einem Amerikaner, über die Zustände in Deutschland 10 Aufsätze schreiben lassen, die überwiegend Richtiges enthielten. Die Aufsatzreihe schließt:

> Es ist ein großes Land, entschlossen, nichts fürchtend, voll Vertrauen auf den Sieg, glänzend vorbereitet *zum Siegen*, mit unglaublichen und, wie es selbst glaubt, *unbesiegbaren Hilfsquellen* an Menschen und Kriegsgerät, ungebrochen durch die schweren Verluste und von dem wirtschaftlichen Druck der englischen Übermacht zur See bisher in keiner Weise berührt, *mit keiner Spur von Mangel an Lebensmitteln*, und beherrscht von einem unaussprechlichen Haß gegen England.

Bei der ungeheuren Verbreitung der Daily Mail sehr bedeutungsvoll.

*

Die französische Lügenregierung hat die eherne Stirn, einen Bericht über die von deutschen Soldaten verübten „Grausamkeiten" an die Neutralen zu versenden. Selbst der deutschen Regierung reißt ihre zähe Geduld, und sie erwidert auf diese Lügenfrechheit in dem Ton, der allein den Franzosen gegenüber stimmt:

> Dieser Bericht bildet *eine einzige Kette niedrigster haltloser Verleumdungen*, durch welche nur Haß erzeugt und das Volk gegen die deutsche Invasion aufgepeitscht werden soll.
>
> 1. Soweit den Deutschen allgemein und ohne nähere Angabe von Zeit, Ort, dem Täter und dem Beweismaterial Mord, Plünderung, Brandstiftung, Vergewaltigung von Frauen vorgeworfen wird, soll offensichtlich nur der Eindruck erweckt werden, als ob die Deutschen auf ihrem Siegeszug überall planmäßig derartige Greuel zu verüben pflegten. — Demgegenüber steht fest, daß die deutsche Heeresleitung mit allen Mitteln und mit durchgreifendem Erfolg die *Erhaltung der Manneszucht* und die strenge Beobachtung der Regeln des Kriegsrechts auf sämtlichen Kriegsschauplätzen durchzusetzen gewußt hat. Mithin trifft *die französische Regierung* und nicht minder die von ihr geleitete und beeinflußte *Presse*, die sich nicht scheut, die deutschen Heerführer als Mitwisser und Anstifter von Schandtaten hinzustellen, *der Vorwurf der Lüge.*
>
> 2. Soweit man sich französischerseits bisher bequemt hat, Einzelfälle anzuführen, ist selbstverständlich von der deutschen Regierung sofort eine eingehende strenge Untersuchung veranlaßt worden, deren Ergebnis in vollem Vertrauen auf den deutschen Charakter mit Ruhe entgegengesehen werden kann, und welches seinerzeit veröffentlicht werden wird. — Zu einem dieser Fälle kann aber schon heute eine Widerlegung gegeben werden: dem *Fall Lunéville*, in dem der deutschen Heeresleitung die grundlose Einäscherung von 70 Gebäuden zur Last gelegt wird. Hätte die französische Regierung es für gut befunden, eingehende und objektive Ermittlungen über den Grund des in Lunéville abgehaltenen Strafgerichts anzustellen, so würde sie sich den *Vorwurf leichtfertiger Unwahrheit* erspart haben, der ihr bei ihrem jetzigen Verhalten gemacht werden muß. Sie würde alsdann festgestellt haben, daß die einheimische Bevölkerung sich nicht gescheut hat, am 25. August 1914 nach Besetzung der Stadt durch die Deutschen das Militärhospital, in dem zahlreiche wehrlose Verwundete lagen, plötzlich und heimtückisch um 5 Uhr nachmittags durch Feuer aus Fenstern und Dachluken der in der Nachbarschaft gelegenen Häuser zu überfallen; dies Feuer dauerte anderthalb Stunden ununterbrochen an und wurde lediglich von Zivilpersonen unterhalten. Dieser Hergang ist durch die eidlichen Vernehmungen zahlreicher Zeugen einwandfrei und objektiv festgelegt.
>
> Im übrigen sei der französischen Regierung hiermit vorgehalten, wie sich *französische Truppen* im eignen Lande benommen haben. Sie sind es, die *geplündert* und

geraubt haben, nicht aber die Deutschen, denen von der französischen Regierung grundlos dieser Vorwurf gemacht wird. Ihre eignen Landsleute haben glaubhaft bekundet, daß französische Soldaten und die Zivilisten im eignen Lande schonungslos Schlösser und Häuser — in Fontaines bei Belfort, Rambervillers, Attigny, Villers, Deavante, Merrières, Viaisse bei Crépy, Thugny und May — ausgeplündert haben. Nur diese also, nicht aber die Deutschen, trifft der Vorwurf für solche Verbrechen; im Gegenteil haben in zahlreichen Fällen einwandfreie französische Zeugen das Wohlverhalten, die Sittsamkeit und die strenge Manneszucht der Deutschen gerühmt.

Auch der den deutschen Truppen grundlos entgegengeschleuderte Vorwurf des Mordes fällt auf den Verleumder mit erdrückendem Gewicht zurück. An dieser Stelle sei nur erwähnt, daß die Franzosen auf dem Schlachtfeld deutsche Verwundete in überaus zahlreichen Fällen bestialisch verstümmelt und hingeschlachtet haben. Vielfach ist nachgewiesen worden, daß Fälle vorgekommen sind, in welchen die französischen Soldaten hilflos deutsche Verwundete durch massenhafte Bajonettstiche in Leib, Kopf und Augen, durch Kolbenschläge, Durchschneiden der Gurgel und andre Schandtaten grausam ums Leben gebracht haben. Einsperren von Verwundeten, Anbinden an Bäume und Pfähle, Erschießen Kampfunfähiger aus nächster Nähe, Ermordung hilfreicher Sanitätsmannschaften aus dem Hinterhalt, Abschneiden der Geschlechtsteile, Aufschlitzen des Bauches, Ausstechen von Augen, Abschneiden von Ohren, Festspießen Verwundeter auf dem Erdboden, zahlreiche Beraubungen von Verwundeten und Toten — alle diese Schandtaten sind nachgewiesen worden, wo französische Truppen gekämpft haben, und bilden ein beredtes Zeugnis dafür, auf welcher Seite die Schänder von Kultur und Sitte zu suchen sind.

Die sämtlichen vorstehend erwähnten schmachvollen Handlungen der französischen Truppen werden durch eidliches Zeugnis einwandfreier Persönlichkeiten bestätigt und werden seinerzeit der Öffentlichkeit zur Kritik überantwortet werden.

Aber auch außerhalb des Schlachtgetümmels haben Organe der französischen Regierung in verschwiegenen Gefängnisräumen sich des Meuchelmordes schuldig gemacht: Im Gefängnis von Montbéliard wurden im August 1914 deutsche Kriegsgefangene von französischen Gendarmen roh und grausam verstümmelt und nachher grundlos totgeschlagen. In einem anderen Falle überfielen räuberische Horden französischer Soldateska die Postagentur in Niedersulzbach, nahmen die Mitglieder der Posthalterfamilie gefangen, schleppten sie fort, behandelten sie unwürdig und grausam und warfen den gebrechlichen achtundsechzigjährigen Posthalter die Treppe hinunter auf die Straße. Auch er wurde im Gefängnis in Belfort von seinem Wächter roh mißhandelt, mit Füßen getreten und derart gequält und geprügelt, daß er in der Nacht (zum 17. August 1914) eines elenden Todes verstarb. Auch diese Fälle sind durch die eidlichen Bekundungen glaubhafter Augenzeugen erwiesen.

Hält man hierzu die schmachvolle, jeder Gesittung hohnsprechende und alle völkerrechtlichen Vorschriften mißachtende Behandlung, welche das deutsche Sanitätspersonal, welches das Unglück hatte, in französische Hände zu geraten, in Le Bourget, Faugères, St. Ménéhould, Vitry le Français, St. Yrieux, Pegonne, Soleux Vinrennes, Lyon, Amiens, Bordeaux, Clermont-Ferrand und anderen Orten über sich ergehen lassen mußte, berücksichtigt man ferner die grausame und erniedrigende Behandlung der Kriegsgefangenen in Perigueux, Granville, Puy de Dome, Montgazan, Faugères, Castres, Mont Louis und anderen Gefangenenlagern, bedenkt man ferner die Verwendung der gefährlichsten und schlimmsten Dumdum-Geschosse auf fast allen Teilen der französischen Schlachtlinie — gewollt und gebilligt durch die französische Heeresleitung —, so muß der französischen Regierung jede Berechtigung zu allgemeinen Beschuldigungen und Verdächtigungen der deutschen Kriegführung abgesprochen werden.

Ich habe dieses Monument von Frankreichs Schande fast unverkürzt hier aufgerichtet. Sollte in der nahen oder ferneren Zukunft die deutsche Michelei (vgl. S. 626) sich liebevoll um Frankreichs Freundschaft bemühen, so drucke man diesen amtlichen Zornausbruch der deutschen Regierung ab und rücke ihn jedem Nichtgrollер unter die Augen!

Dünkirchen, 11. Januar: Poincaré hat den Marinetruppen eine neue Fahne überreicht; in seiner Ansprache sagte er: „Diese Fahne vertritt vor euren Augen Frankreich, das heißt das Land der Anmut, Milde und Schönheit, wovon ein Teil noch von einem barbarischen Feinde besetzt ist.“

Die französische Regierung hat schon längst den Bogen überspannt: in den neutralen Ländern weist man mehr und mehr die schmutzige französische Lügerei zurück. Die in Genf erscheinende Guerre mondiale (Weltkrieg) erwidert noch vor der deutschen Regierung:

Dem Bericht mangelt es an jeglicher Beweiskraft; vermißt werden jegliche eidliche Aussage sowie Photographien. Was die „Illustration" darüber brachte, sei naiv und täuschend; zerstörte Ortschaften waren aus der Feuerlinie. Guerre Mondiale befragte jüngst einen durchreisenden englischen Feldlazarettchef, den Gründer des Spitals Neuilly, der unzählige Orte besuchte und 6000 Kranke beförderte, aber keine einzige Klage vernahm und keine Verstümmelung sah. Seltsam sei es auch, daß der Bericht Hunderte von Gemeinden verschweigt, wo sich die Deutschen äußerst human betätigten. Die Sache bedarf also der dringlichsten Aufklärung.

In der Kopenhagener Berlinske Tidende erklärt der dänische Oberarzt Thoresen aus eigner Anschauung:

Von dem Augenblick an, daß ein Schlachtfeld von den deutschen Sanitätstruppen durchsucht wird, wird jeder Verwundete, sowohl Freund wie Feind, vollständig gleich behandelt, befördert, verbunden und noch den verschiedenen Hospitälern in den dazu eingerichteten Zügen geführt. Es wird durchaus kein Unterschied gemacht. Das deutsche Rote Kreuz, Sanitätspersonal, sowohl Ärzte wie Soldaten, Beförderungsgeräte, Hospitalwesen, die Ambulanzen, Verbandstationen, Sanitätszüge usw. sind, um es rein herauszusagen, ideal. Eine Nation, die ihre verwundeten Feinde in einer solchen Weise behandelt, wie die deutsche dies tut, darf nicht mit dem Namen „Barbaren" bezeichnet werden. Wenn die Behandlung bei den Dreiverbandsvölkern nur annähernd dieselbe ist, so kann die Menschheit stolz darauf sein, zu einer solchen Höhe der Zivilisation gelangt zu sein.

Der Utrechter Courant schreibt gegen die französische Lüge von der Beschießung des Krankenhauses in Thann durch die Deutschen:

Es ist einfach unsinnig, ohne weiteres anzunehmen, daß die deutsche Artillerie ein Krankenhaus beschießen sollte. Es wird sich wohl erweisen, daß hier wieder einmal eine der schändlichen Lügen niedergeschrieben ist, womit schon während der ganzen Dauer des Krieges die Bevölkerung der neutralen Staaten gegen Deutschland aufgehetzt wird. Wir haben uns schon oft mit Entrüstung gefragt, ob denn in der neutralen Presse gegen Deutschland alles erlaubt ist, und diese Frage auch mehrfach in unserm Blatte öffentlich gestellt. Indes glauben wir, daß in dem vorliegenden Fall die beißende Gehässigkeit psychologisch erklärt werden muß. Die Versuche der Franzosen, die deutschen Linien zu durchbrechen, sind abermals mißglückt; das erklärt den Haß.

Aus Mailand, dem Dirnenhaus der käuflichen Presse, kommt eine seltsame Nachricht: am 10. Januar große Volksversammlungen mit entschiedenen Reden und Beschlüssen gegen Italiens Teilnahme am Krieg. So viel Geld hat Frankreich nicht, oder doch nicht übrig, um eine ganze Stadt wie Mailand zu erkaufen.

In der französischen Presse mehren sich die Eingeständnisse, daß die Elsässer und Lothringer deutsch geworden sind. Maurice Barrès, Déroulèdes Nachfolger in der Führerschaft der Patriotenliga, schreibt schwerbetrübt:

Die Franzosen meinten, Elsaß-Lothringen sei eine junge Magd, die, an den schwarzweißroten Grenzpfahl gefesselt, auf die erste Gelegenheit wartete, sich den Unsern in die Arme zu werfen. Das war vielleicht so 1871; jetzt aber ist sie 44 Jahre älter, und ihre Söhne sind Deutsche geworden.

Tiefen Eindruck macht auf die Franzosen die Nachricht, daß unser Kaiser gleich uns allen nur Kriegsbrot aus Roggenmehl mit Kartoffelmehlzusatz ißt. „Das Deutsche Reich scheint entschlossen, den Krieg bis aufs Äußerste zu führen" (in der „Action Française"). Es scheint nicht bloß so!

Da sämtliche Hoffestlichkeiten in Berlin wegfallen, so hat der Kaiser befohlen, die dadurch erzielten großen Ersparnisse für die Kriegshilfe, besonders die Krüppelfürsorge, zu verwenden.

Ernst Lavisse, Frankreichs bedeutendster lebender Geschichtsforscher, hatte anfangs mit den Schimpfern geschimpft. Jetzt zur Besinnung gekommen, warnt er in der Revue de Paris:

Es ist nicht wahr, daß Deutschland ausgepumpt ist; seine militärische Stärke mag durch die erlittenen Verluste wohl geschwächt worden sein, aber sie bleibt trotzdem noch gewaltig. Deutschland fehlt es weder an Leuten noch an Werkzeugen für den Krieg zu Lande, zu Wasser und in der Luft, und es ist möglich und wahrscheinlich, daß es uns noch böse Überraschungen bereiten wird ... Wir wollen uns nicht verhehlen, daß die Gefahr fortbesteht, und daß ernstliches Unglück uns noch treffen kann. Laßt uns düsteren Stunden entgegensehen!

Ein paar vernünftige Menschen gibt es selbst in Frankreich, die sich in stillen Stunden sagen: Deutschland kämpft auf dem westlichen Kriegsschauplatz ja kaum mit seiner halben Kraft; wehe wenn eines Tages die deutsche Walze sich von Osten durch Deutschland nach Frankreich in Bewegung setzt!

Zu den deutschen Grausamkeiten: In Nr. 7 der „Liller Kriegszeitung" erzählt der Münchener Künstler Arnold:

Als ich im Begriff stand, mein Geschäftszimmer des Bataillons in einem kleinen Dörfchen, dicht in der Nähe des Feindes, aufzuschlagen, betrat ich ein Häuschen, an dessen Tür stand: „Bitte Canarienvogel nicht vergessen!" Eine rauhe Soldatenhand hatte in ungelenker Schrift dieses geschrieben, und zwar war dieser Barbar ein Sachse, worauf das schöngeschwungene C in „Canarienvogel" hindeutete. Der Schützling war überreich mit Wasser, Zucker und Futter bedacht und ward immer den nachfolgenden Truppenteilen auf diese Art übergeben, von diesen verpflegt, und ist so erhalten geblieben.

Ich mache „Bitte Canarienvogel nicht vergessen!" zum geflügelten Hauswort von wegen unsrer acht Canarien.

Noch etwas von der deutschen Grausamkeit! Unsre Leichtverwundeten haben vielfach freien Eintritt in die Theater. Als neulich einer von unsern Helden, ein stämmiger Westfale, von einem Offizier gefragt wurde, wie es ihm denn in der Götterdämmerung gefallen habe, antwortete er mit einer Aufrichtigkeit, die vielen Wagner-Heuchlern zu wünschen wäre: „Herr Hauptmann, lieber drei Tage im Schützengraben!"

Und noch eine deutsche Grausamkeit, grausamer Humor über unsre sehr mit Unrecht gescholtene Feldpost:

Ein bitterkalter Wintermorgen. Es klopft an der Tür des Moosbauern. Die Alte öffnet und nimmt dem Briefträger eine Karte ab. „Was hast?" forscht der Moosbauer hinterm warmen Ofen. „Vom Bub'n!" ruft die Mutter beglückt und liest vor: „Liebe Eltern! Mir geht's gut! Wir dreschen die Franzosen! Wann's bloß nit so narrisch warm wär! A Hitzen zum Verrücktwerden! 36 Grad waren's gestern im Schatten ..." „Laß i mi frozz'ln?" schreit der Vater und will die Karte in den Ofen werfen. Da schaut er auf den Feldpoststempel: 28. 8. 14.

---

13. Januar.

Großes Hauptquartier, 13. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Gegend von Nieuport fand ein heftiger Artilleriekampf statt, der die Räumung der feindlichen Schützengräben bei Palingsbrug (Vorort von Nieuport) zur Folge hatte.

Die feindlichen Angriffe am Kanal von La Bassée sind endgültig abgewiesen.

Französische Angriffe auf La Boisselle und die Höhe von Nouvron wurden zurückgeschlagen.

Den gestrigen erfolglosen französischen Angriffen auf die Höhen bei Crouy folgte ein deutscher Gegenangriff, der mit einer vollständigen Niederlage der Franzosen und einer Säuberung der Höhen nordöstlich Cuffies und nördlich Crouy endigte. Unsre Märker setzten sich in Besitz von zwei französischen Stellungen, machten 1700 Gefangene und eroberten 4 Geschütze sowie mehrere Maschinengewehre.

Französischer Sappenangriff in Gegend südlich St. Mihiel ist erfolgreich abgewiesen.

Unsre Truppen setz'en sich in Besitz der Höhen nördlich und nordöstlich Romeny.

In den Vogesen ist die Lage unverändert.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage im Osten änderte sich gestern nicht. Oberste Heeresleitung.

Hierzu ein Stückchen aus dem kläglich verworrenen französischen Generalstabsbericht:

Der Feind beschoß während der ganzen Nacht heftig unsre Stellungen beim Plateau von Perrières. Er unternahm heute einen bedeutenden Angriff, dessen Ergebnis noch nicht bekannt ist. Kein andres beachtenswertes Ereignis ist zu melden.

Wien, 12. Januar. — Die Versuche des Feindes, die Nida zu forcieren, wiederholten sich auch gestern. Während heftigen Geschützkampfes an der ganzen Front setzte vormittags im südlichen Abschnitt eine Kraftruppe des Gegners erneut zum Angriff an, brach jedoch nach kürzester Zeit in unserm Artilleriefeuer nieder; flutete zurück, Hunderte von Toten und Verwundeten vor unsrer Stellung zurücklassend.

Gleichzeitig hielt auch südlich der Weichsel der Geschützkampf an, wobei es einer eignen Batterie gelang, einen vom Feinde besetzten Meierhof derart unter Feuer zu nehmen, daß die dort seit den letzten Tagen eingenisteten Russen gezwungen wurden, fluchtartig ihre Stellungen zu räumen.

In den Karpathen erschweren die ungünstigen Witterungsverhältnisse jede größere Aktion. Im oberen Ungtale hat sich der Gegner näher an den Uzsokpaß zurückgezogen.

Die von den russischen Zeitungen verbreitete Nachricht, die Festung Przemysl hätte am 10. Dezember einen Parlamentär zum Feinde entsendet, ist natürlich [!] vollkommen erfunden und dürfte nur bezwecken, die gänzliche Machtlosigkeit gegenüber dieser Festung zu verbergen.

Gestern hat die deutsche Regierung einen kleinen Auszug aus den französischen Teufelstaten gegen unsre Soldaten veröffentlicht, und heute müssen wir wiederum, wie schon seit einiger Zeit, zwei Praeceptores Germaniae, zwei Schulmeister Deutschlands zum Ausflicken unsrer schadhaften Seelen über uns ergehen lassen. In der Konservativen Monatsschrift wird gegen den Haß als eine „meist nach Gift riechende Feindseligkeit“ gepredigt und statt dessen der „sympathischere“ Zorn empfohlen, weil er „nur im Affekt erscheint — auf gut Deutsch: nur einem heißen, ehrlich empörten Herzen entspringt“. Machen wir diesem geschwollenen Gerede in Allgemeinheiten und leeren Begriffen ein Ende, sprechen wir von sicht- und greifbaren Dingen, oder auf schlecht Deutsch: von konkreten. Mir wird ein Bruder, ein Sohn von teuflischen Feinden gemartert und gemordet; darf ich die Mörder nur „im Affekt“ . . . ja wie soll ich sagen? hassen darf ich ja überhaupt nicht . . ., aber ihnen doch wohl zürnen? Oder darf ich auch dies nur im ersten Affekt, im Strohfeuer des Augenblickzornes; aber nachher, so bald wie möglich, verzeihen, vergessen, nicht einmal grollen, wie jener andre Praeceptor Germaniae verlangte (S. 626)? Also dürfen wir auch das Böse, das Teuflische nicht hassen? Der Dichter Goethe war andrer Meinung:

Dann zuletzt ist unerläßlich,
Daß der Dichter manches hasse,
Was unleidlich ist und häßlich.

Goethe war, wie jeder sehr große Mann, ein ausgezeichneter Hasser. Heilsam wäre uns eine gründliche Untersuchung: Was hat Deutschland mehr geschadet, laue Liebe oder heißer Haß? Luther und Bismarck haben ihr Deutschland geliebt und dessen Feinde gehaßt, und diese natürlichste Seelenverfassung wollen wir uns durch keine ästheteinde Salbaderei und Spintisiererei ins Unnatürliche und Unfruchtbare verdrehen lassen. Er, der gesagt hat: „So dir jemand einen Streich gibt auf deinen rechten Backen, dem biete den andern auch dar", der hat ein andermal gesagt: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt." — Ich würde von der Liebefähigkeit eines Menschen, der nicht das Hassenswerte hassen kann, sehr gering denken, und zur Vaterlandsliebe des Mannes, der den Todfeind seines Vaterlandes nicht hassen kann noch will, würde ich nicht das geringste Zutrauen haben. Mein Zorn gegen die französischen Schandtaten, die ich gestern verzeichnen mußte und für die das ganze französische Volk mitverantwortlich ist, wird in mir brennen, solang ich atme. Ach, und gar mancher der wackern Deutschen, die jetzt so eifrig vor jedem Haß gegen die Feinde Deutschlands warnen, als wie unversöhnlicher Hasser hat er sich in langen Friedenszeiten gegen deutsche Volksgenossen betätigt, nur weil diese anders dachten als er!

Der andre Prediger ist Herr Ferdinand **Avenarius** in seinem „Kunstwart" („Organ für Ausdruckskultur"). Dieser ist sittlich empört über die deutschen Witzblätter, die sich mit dem belgischen Judas beschäftigen, denn man solle den „geschlagenen Gegner nicht verhöhnen". Ich gebe zu: der hinterlistige Verräter ist kein rechter Gegenstand für Witzblätter, so wenig wie Princip oder Gabrinowitsch. — Was aber sagt man zu folgender Säuselei im Kunstwart: „Weiß irgendwer über den König und seine Frau etwas Häßliches?" Hier hört allerdings die Weltgeschichte auf, und es beginnt das Bliemchenkaffeekränzchen! Ich bekenne: mir und wahrscheinlich Millionen wär's lieber, Albert wäre ein noch größerer Lüderjahn als Kleopold gewesen, hätte aber keinen heimtückischen Verrat an Deutschland geübt. Soll aber durchaus von dem Menschen, nicht dem König, Albert gesprochen werden, dann frage ich: Hat der Knabe Albert keinen Religionsunterricht genossen? Hat er niemals zu hören bekommen: „Mein Kind, wenn dich die bösen Buben locken, so folge nicht. — Wenn sie sagen: Gehe mit uns, wir wollen auf **Blut** lauern und dem Unschuldigen ohne Ursache nachstellen. — Wir wollen groß Gut finden; wir wollen unsre Häuser mit Raube füllen. — **Wage es mit uns; es soll unser aller Ein Beutel sein.** — Mein Kind wandle den Weg nicht mit ihnen; wehre deinem Fuße vor ihrem Pfad. — Denn ihre Füße laufen zum Bösen und eilen, **Blut zu vergießen.**" — Es kommt aber mit der politischen Ausdruckskultur noch besser: „Keiner bezweifelt, daß Leopold II. die englischen Pläne besser durchschaut und den Begriff Neutralität höher erfaßt hätte. Bestreitet er [der „Keiner"] aber, daß sein Nachfolger seine **Pflicht** zu tun glaubte?" Jawohl, seine Pflicht, wie Judas für 30 Silberlinge die seinige. Ohne alle Umschweife: Dieser durch und durch pflichtwidrige Einstkönig hat niederträchtigen Verrat gegen seinen friedlichen Nachbar Jahre hindurch getrieben, zweifellos für das Versprechen eines Judaslohnes auf Kosten Deutschlands, und ist dann nach Berlin gereist, um Deutschlands Kaiser brüderlich zu umarmen und auf die Wange zu küssen. Und ein Deutscher mit Ausdruckskultur nimmt diesen Judas in Schutz, den die Weltgeschichte als das Weltgericht für einen der abscheulichsten, wenngleich dümmsten politischen Verbrecher erklären

wird! Ohne den Schlußstein des Verrates des belgischen Judas wäre das Gebäude der europäischen Verschwörung gegen Deutschland schwerlich zustande gekommen. Der Millionenfluch für das vergossene Blut dieses Krieges trifft mit voller Wucht das verfemte Haupt Alberts einst von Belgien. Nicht einem bedauernswerten Unglücklichen gilt die deutsche zornvolle Verachtung, sondern einem gekrönten Ränkeschmied, den des gerechtesten Geschickes Wetterstrahl zu Boden geschmettert hat. — Alles dies aber und manches ähnliche durch mein Tagebuch Verstreute wird hoffentlich einer meiner Leser später einmal zu einem Auszugsheftlein sammeln unter dem Titel:

Die Schule des vollkommnen Michels,
aber: Wie werden wir untadelig tugendhaft?

Ein gutes, nur etwas derbes russisches Sprichwort lautet: Was zu gut riecht, das stinkt. — Hüten wir uns, meine Brüder, daß wir nicht stinkig werden in den Nasen der Völker!

Der Matin hatte ein Gutachten zweier schweizerischer Ärzte veröffentlicht, worin die Kaiser Deutschlands und Österreichs auf Grund körperlicher Gebrechen in unflätigster Weise der allgemeinen Verachtung preisgegeben wurden. Hierzu schreibt die Baseler Nationalzeitung:

> Nun hat unterdessen die Neue Helvetische Gesellschaft dank ihren Beziehungen zu lokalen Gruppen der Welschschweiz in Montreux, Lausanne und Genf genaue Nachforschungen unternommen. Dabei hat sich herausgestellt, daß
>
> 1. der Doktor Framlet aus Montreux, der als Verfasser den Leitartikel im Matin unterzeichnete, garnicht existiert;
> 2. der Doktor Neippt, auf den sich obengenannter Framlet beruft, ebenfalls nicht existiert;
> 3. die Gesellschaft welschschweizerischer Ärzte, welche im Matin als Aktionssphäre des Herrn Neippt genannt wird, nicht existiert;
> 4. die Zeitschrift, in der das Gutachten „Neippts“ erschienen sein soll, auch nicht existiert, daß also die ganze Geschichte von Anfang bis zu Ende erstunken und erlogen ist. Schon der Briefmarkenschwindel des Matin war ein arges Stückchen. Diese neue Machenschaft ist aber noch viel perfider. Man will uns auf diese Weise offenbar bei den Deutschen verhaßt machen. Je mehr uns die Deutschen hassen und feindselig behandeln, spekulieren die Hintermänner des Matin, um so mehr werden wir dann wohl oder übel den Franzosen in die Hände getrieben.

Kommt es je wieder zu Vereinbarungen der Kulturstaaten über sogenanntes Völkerrecht, so wird man besondere unerbittliche Strafbestimmungen für die im Kriege begangenen Preßseuerbrechen festsetzen müssen, und zwar so, daß schon während des Krieges, erst recht aber nach dem Friedensschluß die Preßseuerbrecher, also z. B. solche fälschenden Banditen wie die des Matin, zur Aburteilung an einen völkerrechtlichen Gerichtshof auszuliefern sind. Dieser dürfte nur auf langes Zuchthaus, z. B. für Fälschungen, oder auf Tod, z. B. für Aufreizung zum Morde, erkennen. Nachweisbare Käuflichkeit müßte mit dem Pranger und lebenslänglichem Zuchthaus bestraft werden.

Bei dieser Gelegenheit muß ich ein Wort über die Haltung der deutschen und der österreichisch-ungarischen Presse während des Krieges sagen. Sie ist in allen sittlichen Kernpunkten musterhaft, des höchsten Lobes wert, ein Stolz für ihre Länder. Man mag einigen deutschen Zeitungen die unausrottbare deutsche Michelei, mag einigen österreichischen Blättern ihre ästhetelnde Ausländerei, besonders in der Sprache, verargen; in allem aber, worauf es für die Erfüllung der Aufgaben der Presse ankommt: in der politischen Mann-

haftigkeit, der sittlichen Würde, der Achtung vor dem ehrlichen Feinde, nicht zum geringsten der Sauberkeit der Gesinnung und — der Hände sind die Zeitungen der drei Länder vom Ausbruch des Krieges bis zum heutigen Tage ohne Wank auf der Höhe menschlicher Gesittung geblieben. Zwischen ihnen und dem größten Teil der Presse Englands, Rußlands, nun gar Frankreichs und Italiens, hat sich ein so tiefer und breiter Abgrund beruflicher Ehre aufgetan, daß für absehbare Zeit jede Möglichkeit gemeinsamen Wirkens, z. B. durch die früher üblichen Pressekongresse, ausgeschlossen ist.

Gestern las ich wieder einmal den berühmten Brief Carlyles vom November 1870 an die Times über das Lügenland Frankreich und schrieb mir daraus diese Sätzchen ab: „Die französische Regierung ist eine solche, die ganz und gar aus Lügen besteht. — Frankreich sollte wirklich erkennen, daß die Hilfe durch Lügen längst erkannt ist als ein Weg, der abwärts führt zu den Pforten des ewigen Todes.“ Über die Engländer hatte Carlyle, dessen gewaltige sittliche Kraft schon Goethe vorausgesagt, drei Jahre zuvor geschrieben: „Wir sind ein Volk, versunken in Heuchelei, durchdrungen von ihr bis in die Knochen.“ Sehr Ähnliches steht in Macaulays berühmtem Aufsatz über Lord Byron und kann in meiner Englischen Literaturgeschichte nachgelesen werden.

---

14. Januar. Großes Hauptquartier, 14. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In den Dünen bei Nieuport und südöstlich Ypern Artilleriekampf; besonders starkes Feuer richtete der Feind auf Westende-Bad, das er bald gänzlich zerstört haben wird. Feindliche Torpedoboote verschwanden, sobald sie Feuer erhielten.

In Fortsetzung des Angriffs vom 12. Januar nordöstlich Soissons griffen unsre Truppen erneut auf den Höhen von Vregny an und säuberten auch diese Hochfläche vom Feind. In strömendem Regen und tiefaufgeweichtem Lehmboden wurde bis in die Dunkelheit hinein Graben auf Graben im Sturm genommen und der Feind bis an den Rand der Hochfläche zurückgetrieben. 14 französische Offiziere und 1130 Mann wurden gefangen genommen, 4 Geschütze, 4 Maschinengewehre und 1 Scheinwerfer erobert.

Eine glänzende Waffentat unsrer Truppen unter den Augen ihres Allerhöchsten Kriegsherrn!

Die Gesamtbeute aus den Kämpfen des 12. und 13. Januar nordöstlich Soissons hat sich nach genauerer Feststellung erhöht auf: 3150 Gefangene, 8 schwere Geschütze, 1 Revolverkanone, 6 Maschinengewehre und sonstiges Material.

Nordöstlich des Lagers von Chalons griffen die Franzosen gestern vor- und nachmittag mit starken Kräften östlich Perthes wieder an. An einigen Stellen drangen sie in unsre Gräben ein, wurden aber durch kräftige Gegenstöße hinaus- und unter schweren Verlusten in ihre Stellungen zurückgeworfen. Sie ließen 160 Gefangene in unsern Händen.

In den Argonnen und Vogesen nichts von Bedeutung.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Südöstlich Gumbinnen und östlich Lötzen sind russische Angriffe abgeschlagen worden, wobei mehrere hundert Gefangene gemacht wurden.

Im nördlichen Polen ist die Lage unverändert.

In Polen westlich der Weichsel wurden unsre Angriffe fortgesetzt.

Auf dem östlichen Piliza-Ufer ereignete sich nichts Besonderes. Oberste Heeresleitung.

Entzückend ist wiederum der Vergleich mit dem französischen Amtsbericht: „Heftig im Osten von Crouy angegriffen, mußten unsre Truppen in die Umgegend des Dorfes Le Moncel zurückweichen, das sie besetzt halten." Allerdings irgendeinen Ort muß man wohl besetzt halten, und wär's nur der, den man auf der Flucht zuletzt erreicht hat. Den hält man dann als siegreicher Held „besetzt". O weiser Machiavelli! (S. 155).



Phot. R. Lechner, Wien

Freiherr von Burian, österreichischer Minister des Äußern

Ein vielleicht bedeutungsvoller Wechsel im österreichischen Auswärtigen Amt: Freiherr Stefan Burian ist Außenminister als Nachfolger des angeblich „aus persönlichen Gründen" ausgeschiedenen, vom Kaiser Franz Josef mit sehr gnädigem Handschreiben bedankten Grafen Berchtold geworden. Baron Burian, geboren 1851, gilt für den Mann der starken Hand und nicht so liebenswürdig wie Graf Berchtold. Freut mich ausnehmend, denn wir haben, zumal beim gemeinsamen Friedensschluß, einen Schuß Unliebenswürdigkeit um so dringender nötig, als ja für Liebenswürdigkeit reichlich, vielleicht überreich gesorgt sein wird.

Spaßhaft: alle Berliner Zeitungen, selbst das fremdwörtelnde Tageblatt, bringen die Nachricht unter Rücktritt, Wechsel und dergleichen; einzig der Vorwärts, das Blatt für Arbeiter, unter „Demission". Aber der hat mich ja vor Jahren, als ich das Reden in fremden Zungen grade für ein Arbeiterblatt besonders anstößig fand, zur Rede gestellt: Ob ich denn die Arbeiter von der „höheren Bildung" ausschließen wolle? Von der höheren Bildung durch Fremdwörterei!



Hofphot. H. Noack, Berlin

General von Lochow

Da die Anwerbung in England trotz aller gegenteiligen Prahlerei nur dürftig fortschreitet, so erläßt Kitchener folgenden Aufruf in der Form des türkischen Fetwa über den Heiligen Krieg:

1. Wenn du körperlich gesund und zwischen 19 und 38 Jahre alt bist, bist du wirklich befriedigt van dem, was du heute tust?
2. Bist du glücklich, wenn du die Straßen entlang gehst und andre Männer des Königs Unifarm tragen siehst?
3. Was willst du in künftigen Jahren sagen, wenn dich die Leute fragen: „Wo dientest du im graßen Krieg?"
4. Was willst du sagen, wenn deine Kinder graß werden und fragen: „Vater, warum warst du nicht auch Satdat?"
5. Was würde mit dem Reich geschehen, wenn jeder sa zu Hause bliebe wie du?

Dein König und dein Land brauchen dich. Melde dich heute! Auf jedem Pastamt kannst du die Adresse des nächsten Rekrutierungsbureaus erfahren. Gatt schütze den König!

Dies wird mir auf Umwegen aus England übersandt mit dem Zusatz am Schluß: „Aber Gott strafe England!"

Keine Posse kann possierlicher sein als der immer dringendere Schrei Englands nach dem entsetzlichen Militarismus. Jeder öffentliche Redner, jüngst Lord Rosebery, jetzt der Arbeiterführer Ramsay Macdonald, erklärt die allgemeine Wehrpflicht für unerläßlich. Geschieht euch recht: warum laßt ihr anständige, ruhige Leute nicht in Ruhe?

Preis des Quarters Weizen (217,7 Kilo) in England zu Anfang August 1914: 34 1/6 Schilling, jetzt 55 Schilling. Die Bewegung gegen den angeblichen Lebensmittelwucher wird bedrohlich; sie wird noch bedrohlicher werden,



Phot. Otto Heinrich, Frankfurt a. O.

General von Wichura

sobald sich die deutschen Unterseeboote an der Westküste Englands am Lebensmittelwucher beteiligen.

Leseblüte aus dem Faust von den bösen Geistern (I 1140):

Sie stellen wie vom Himmel sich gesandt
Und lispeln englisch, wenn sie lügen.

Eines der feinboshaftesten Wortspiele Goethes!

•

Die französische Schandlügenregierung verleumdet das deutsche Heer; anständige Franzosen widersprechen ihrer Regierung. Im Temps der Bericht eines Pariser Universitätsprofessors über den Zustand des von den Deutschen besetzten Nordfrankreichs:

Jeder bedürftigen Person wird täglich ein Pfund Mehl ausgeliefert. Alle Mühlen sind im Gange. Der frühere Mangel an Brot, Salz, Zucker, Kaffee, Zündhölzern und Tabak hat gänzlich aufgehört. Die Verhältnisse haben sich bedeutend gebessert. Überall sind deutsche Wegweiser angebracht. Der Ausschank von Alkohol ist verboten. Der Betrieb in den Schulen wird überall fortgesetzt.

In demselben Temps eine merkwürdige Nachricht: Erlaß der Präfekten gegen jede Kundgebung oder Wühlerei (propagande) für den Frieden. „Gewisse Personen reisen umher und wirken für den Frieden", was streng verboten wird.

Aus dem Bericht eines Ulmer Regiments über die Eroberung von vier französischen Schützengräben in den Argonnen:

> 6 französische Offiziere und 96 Mann sind tot, 280 Mann gefangen genommen, 4 Maschinengewehre und 4 Minenwerfer erbeutet. Die gefangenen Franzosen zeigten sichtlich große Freude über ihr Los. Einige Gefangene sagten aus, sie seien bei Nacht in den Argonner Wald gebracht worden; da habe man ihnen gesagt, sie seien im Schwarzwald. Wir klärten sie auf. Ihre Enttäuschung war groß.

„Ein Freund täuscht den andern, und reden kein wahr Wort; sie fleißigen sich drauf, wie einer den andern betrüge, und ist ihnen leid, daß sie es nicht ärger machen können." (Jeremias 9.)

Ein 40jähriges belgisches Frauenzimmer de Brabandère, Hausbesitzerin zu Courtrai, hatte Briefe verbreitet, wonach ihr Haus durch deutsche Soldaten verwüstet und gänzlich ausgeraubt worden sei. Nach 200 Häuser in Courtrai seien zerstört und geplündert worden. Dies habe ihr Bruder mit allen Einzelheiten ihr geschrieben. Vor dem Kriegsgericht erklärte der Bruder, er habe solchen Brief nie geschrieben; das Frauenzimmer gestand, alles erfunden zu haben, und nur wegen ihres Geständnisses kam sie mit drei Monaten Gefängnis davon. Wäre Auspeitschung mit nachfolgendem Zuchthaus zu streng gewesen?

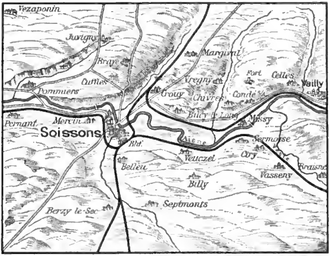
*

Von der Zurücksendung der russischen Garde nach Petersburg hatte schon allerlei verlautet. Jetzt berichten einige nach Schweden entflohene sozialistische Dumamitglieder, die Garderegimenter seien in der Tat zum persönlichen Schutz der Zarenfamilie zurückberufen worden.

Nowoje Wremja vom 10. Januar: „Nach den bisherigen Geschehnissen ist es wahrscheinlich, daß sich die russische Armee in den nächsten Tagen wird neuerlich zurückziehen müssen. Wir erwarten geradezu mit zitterndem Herzen diese Nachricht aus dem Kriegspressequartier."

Soweit sich das russische Mörderheer in Polen schon zurückgezogen, hat es nach Mörderart gegen Wehrlose gewütet, meist gegen die Juden. Grausige Berichte veröffentlicht der Feldrabbiner Dr. Arthur Levy im Hamburger Israelitischen Familienblatt über die Raserei der hängenden, mordenden, schändenden Soldaten des Zaren in Polen: z. B. in Staschow 11 Juden in der Synagoge aufgehängt, in Lowitsch 2 Juden erst verstümmelt, dann aufgehängt, in Bechowa 78 Juden nur aufgehängt, in Zdunska-Wola alle jüdische Frauen und Mädchen geschändet. In Schidlowec haben sich sämtliche jüdische Mädchen nach ihrer Schändung im Pilizer Teich ertränkt. So geht das seitenlang! — Wer ist verantwortlich? Auf wessen Haupt komme dies Blut?

> Und du, Fürst, der du verdammt und verurteilet bist, deß Tag daherkommen wird, wenn die Missetat zum Ende kommen ist, —
>
> So spricht der Herr, Herr: Tue weg den Hut, und heb ab die Krone! Denn es wird weder der Hut noch die Krone bleiben.
>
> Ich will die Krone zunichte, zunichte, zunichte machen, bis der komme, der sie haben soll.



Zur Schlacht bei Soissons

Das Schwert, das Schwert ist gezückt, daß es schlachten soll; es ist gefegt, daß es würgen soll, und soll blinken.

Und ob's schon wieder in die Scheide gesteckt würde, so will ich dich doch richten an dem Ort, da du geschaffen, und in dem Lande, da du geboren bist.

Und will meinen Zorn über dich schütten; ich will das Feuer meines Grimms über dich aufblasen; und will dich Leuten, die brennen und verderben können, überantworten. (Ezechiel 21.)

*

Heldengrab.

Es ragt ein Kreuz im Feld.
Kein Nam' ist drauf genannt.
Ein Helm nur krönt das Marterholz.
Zwei welke Rosen flüstern stolz:
Steh still vor dieser kleinen Welt!
Hier starb ein tapfrer deutscher Held
Den Tod fürs Vaterland.

Kein Marmorprunk, kein golden Mal,
Ein schlichter Tannenbaum.
Darüber wehen Wolken weit,
Wie Fahnen in die Ewigkeit.
Der Sturm braust seinen Grabchoral
Dem Schläfer in den Traum.

Doch wenn der Mond den Helm umspinnt
Mit Strahlen, weich und sacht,
Dann bleibt ein Stern am Himmel stehn,
Zu dem die Heimat aufgesehn
In treuer Sorge um ihr Kind
So manche, manche Nacht.

Es ragt ein Kreuz im Feld.
Kein Nam' ist drauf genannt.
Doch ew'ger Ruhm umrauscht das Holz.
Zwei frische Rosen flüstern stolz:
O steh vor dieser kleinen Welt!
Hier starb ein tapfrer deutscher Held
Den Tod fürs Vaterland.

Emil Uellenberg.

---

15. Januar.

Großes Hauptquartier, 15. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Vor **Westende** zeigten sich gestern einige Torpedoboote und kleinere Fahrzeuge, die sich der Küste bis auf etwa 14 Kilometer näherten.

Französische Angriffe beiderseits Notre Dame de Larette nordwestlich Arras wurden von unsern Truppen abgewiesen.

Ein vor acht Tagen bei Ecurie, nördlich Arras, dem Feinde entrissener, von Teilen einer Kompagnie besetzter Schützengraben ging uns gestern verloren. Die Kämpfe an dieser Stelle sind heute wieder im Gange.

Nördlich und nordöstlich Saissons ist das nördliche Aisne-Ufer van Franzosen endgültig gesäubert worden. Die dentschen Truppen eraberten in ununterbrachenem Angriff die Orte Cuffies, Crouy, Buey le Long, Missy und die Gehöfte Vauxrot und Verrerie. Unsre Bente aus den dreitägigen Kämpfen nördlich Soissons beläuft sich jetzt auf rund 5200 Gefangene, 14 Geschütze, 6 Maschinengewehre und mehrere Revolverkanonen. Die Franzosen erlitten schwere Verluste. 4—5000 tote Feanzosen wurden auf dem Kampffelde gefunden. Der Rückzug südlich der Aisne lag unter dem Fener unsrer schweren Batterien.

Wie sehr sich die Verhältnisse gegen frühere Kriege verschaben haben, zeigt ein Vergieich der hier besprochenen Kämpfe mit Ereignissen van 1870. Wenn auch die Bedrutung der Grsechte nördlich Saissons mit derjenigen der Schlacht vom 18. August 1870 nicht zu vergleichen ist, sa entspricht dach die Breite des Kampffeldes annähernd der von Gravelotte-St. Privat. Die französischen Verluste aber vom 12. bis 14. Januar 1915 übersteigen aller Wahrscheinlichkeit nach die der Franzasen am 18. August 1870 um ein Beträchtliches.

Feindliche Angriffe nördlich Verdun bei Consenvoye scheiterten. Mehrere Vorstöße gegen unsre Stellungen bei Ailly, südöstlich St. Mihiel, wurden durch Gegenangriffe, nachdem sie stellenweise bis in unsre vordersten Gräben geführt hatten, unter schwerren Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. Im letzten Nachstoß erobeeten unsre Truppen die feindlichen Stellungen, die aber nach Wiederaufban unsrer eignen Stellung freiwillig und ahne Kampf während der Nacht wieder aufgegeben wurden.

Ein unbedeutender Angriff bei Mesnil, nördlich St. Dié, wnrde von unsern Truppen abgewiesen. Im übrigen fanden in den Vogesen nur Artilleriekämpfe statt.

Östlicher Kriegsschauplatz.

In Ostpreußen und im nördlichen Polen keine Veränderung.

Die Angriffe in Polen westlich der Weichsel machten langsam Fortschritte. Bei Eroberung eines Stützpunktes nordöstlich Rawa blieben 500 Russen als Gefangene in unsern Händen, 3 Maschinengewehee wueden eoobert. Heftige russische Gegenangriffe wurden unter schwersten Verlusten für die Russen zurückgeschlagen. Oberste Heeresleitung.

Wien, 14. Januar. — In Westgalizien und in Russisch-Polen ist der gestrige Tag im allgemeinen ruhig verlaufen. An unsrer festgefügten Frant entlang der Nida scheiterten alle feindlichen Angriffe der letzten Tage.

An den heutigen Tag werden wir uns erinnern: Kriegsbrotfrühstück. Mit dem Weißbrot aus reinem Weizenmehl ist's vorbei, und es geht auch so. Kein Mensch murrt, die Bäcker werden sich in die neue Backweise finden, und mit dem Aushungern durch die Engländer hat es weite Wege. Schade, daß das Kriegsbrot nicht schon im August anbefohlen wurde.

Heidentat eines Muskrtiers. Mit dem Eisernen Kreuz erster und zweiter Klasse wurde der Muskelirr Ferdinand Drees aus Hamm vam Infanterieregiment Nr. 47 ausgezeichnet. Er befand sich zur Heilung in einem Feldlazarett, als er erfuhr, daß in der Nähe ein schwerer Kampf tabte. Kurz entschlassen, sprang er vam Krankenlager auf, nahm sein Gewehr und eilte hinaus. Seinem Beispiel schlassen sich unterwegs graße Gruppen Saldaten an, denen er bald als Führer diente. Ihr Ansturm auf den Feind war sa glücklich, daß sie nach kurzer Zeit zwei feindliche Fahnen, eine Batterie van acht Geschützen erbenteten und 80 Franzasen zu Gefangenen machten. Für diese heldenhafte Tat erhielt Drees nach das bayrische Verdienstkreuz mit Schwertern.

Nach der letzten Zusammenstellung stehen rund 40000 deutsche Volksschullehrer im Felde. Bis jetzt sind 5100 gefallen und 5200 verwundet. 5000 erhielten das Eiserne Kreuz.

Die Hindenburg-Spende, vorläufig 2 Millionen, wurde am 13. dem Feldmarschall überreicht; es werden zunächst 50000 kurze Pelzmäntel dafür beschafft werden. Hindenburg sagte in seinen Dankworten: Meine Truppen haben wahrhaft Übermenschliches geleistet.

Zu neuerlichen Schimpfereien Maeterlincks bemerkt die Deutsche Tageszeitung: „Es wird aber Nichtswürdige genug geben, die diesem gewissenlosen Verleumder Maeterlinck den Weg zu den deutschen Bühnen und deutschen Lesern gleich nach Kriegsende wieder ebnen." Durchaus richtig! Fragt sich nur, ob wir Andern uns dergleichen Nichtswürdigkeiten gefallen lassen werden.

*

In Mittelitalien, in der Gegend von Avezzano und Sora, furchtbares Erdbeben; die Zahl der Toten wird auf 25000 geschätzt. Das Unglück soll noch größer sein als das vor sechs Jahren auf Sizilien.

Konstantinopel, 14. Januar. Das türkische Hauptquartier teilt mit: Unsre Truppen rücken, unterstützt von persischen, beständig in Aserbeidschan vor, um das Land vom russischen Joch zu befreien. Sie haben dort einen neuen und großen Erfolg davongetragen, indem sie gestern Täbris und Selmos, die beiden letzten russischen Stützpunkte in dieser Gegend, besetzten.

Poincaré redet bei Fahnenweihen. In Nieuport: „Zeigt noch einige Monate [!] Geduld! Entfaltet noch kurze Zeit moralische Widerstandskraft! Dann werdet ihr das Schicksal der kommenden Jahrhunderte bestimmen. Diese Fahne wird euch zum Siege führen!" In Hazebrouk: „Ich habe jetzt mehr [noch mehr?] Vertrauen auf den Sieg als je. Der Sieg soll eine Rache der Zivilisation an den Barbaren und ein Triumph der lateinischen Rasse sein." — Der lateinischen Rasse? Und die Russen? Und die Engländer?

Aus einem Brief des alten Moltke an seinem 70. Geburtstage vor Paris: „Das offizielle Lügensystem der französischen Regierung bestärkt diese leichtgläubige und hochmütige Nation in der unglaublichsten Verblendung über ihre wirkliche Lage."

Was einem französischen verwundeten Kriegsgefangenen in Deutschland bemerkenswert erscheint! Aus dem Brief eines Franzosen Troche aus dem Krankenhause in Bernburg:

Wir sind überall in Deutschland mit der den Verwundeten gebührenden Rücksicht empfangen worden. Die Soldaten haben uns Tabak und Zigarren gegeben; die Bewachungsmannschaften haben sich größte Mühe gegeben, um uns (auf den Stationen) Kaffee, Fleischbrühe, Butterbrote, Käse und Wurst zu verschaffen. In Bernburg erwarteten uns mehr als 5000 Personen am Bahnhof, aber kein feindlicher Ruf ist laut geworden.

Lauter für uns selbstverständliche Dinge; aber der Franzose wundert sich.

In London sind 200 Gerettete von den Kreuzern Gneisenau und Nürnberg eingetroffen. Vom Scharnhorst keiner gerettet.

Prahler Kitchener bekommt angeblich Million auf Million neuer Soldaten. Dabei werden die Hilferufe der Verbündeten immer verzweifelter; jetzt ergeht durch die gesamte Presse Englands folgender Aufruf:

Vier Fragen an die Frauen Englands. 1. Ihr habt [in der englischen Lügenpresse] gelesen, was die Deutschen in Belgien getan haben. Habt ihr euch auch überlegt, was sie tun werden, wenn sie in England einfallen? — 2. Begreift ihr, daß eure und eurer Kinder Sicherheit davon abhängt, daß wir mehr Soldaten bekommen? — 3. Begreift ihr, daß das Wort „Gatte" nur der verdient, der für König und Vaterland kämpft? — 4. Wenn der Krieg beendet sein wird, und euer Sohn oder Gatte wird gefragt werden, was er in dem großen Krieg getan, muß er dann den Kopf hängen lassen, weil ihr ihn nicht ziehen ließet? Frauen Englands, tut eure Pflicht, entsendet eure Männer noch heute in unser ruhmreiches Heer! God save the king.

Die armen englischen Frauen sind leider durch Lügen in dieselbe Stockfinsternis der Unwissenheit versetzt worden wie die Männer, sonst würden sie mit einer fünften Frage antworten: Warum hat unsre Regierung nicht Frieden gehalten mit Deutschland, das den Frieden wollte?

Ein Wölkchen am englisch-nordamerikanischen Himmel:

Daily Telegraph aus Washington: Der deutsche Hapagdampfer Dacia wurde an Edward Breitung in Marquette (Michigan) verkauft und in das amerikanische Schiffsregister eingetragen. Er befindet sich in Galveston und lädt Baumwolle. Er soll am 15. (heute) abreisen, wie man glaubt, nach Bremen. — Die Times: Die beabsichtigte Übernahme des Dampfers Dacia, der unter amerikanischer Flagge fahren soll, wird in Schiffahrtskreisen mit großem Interesse verfolgt. Es wird offen gesagt, daß die Verbündeten die Übertragung nicht anerkennen sollten, da sie ungesetzlich sei. Die Dacia müßte, wenn sie in See ginge, durch ein britisches Kriegsschiff beschlagnahmt werden.

Gott strafe England und lasse die Dacia durch ein britisches Kriegsschiff kapern!

*

Auf einer Reise gesehen: über der Eingangshalle des Stahlhofes zu Düsseldorf den Hansaspruch:

Wo wi to Hoop hew stahn,
Hät uns noch nüms wat dahn!

Der Krieg in der Schule. (Aus den Erlebnissen einer Lehrerin.) Zu Weihnachten erzähle ich den kleinen Mädchen der untersten Klasse, wie Herodes alle kleinen Knaben in Bethlehem töten wollte, und Gott darum Joseph befahl, mit dem Christkind nach Egypten zu fliehen. „Aber", meint Hanni ganz besorgt, „wenn das nur vorsichtig war vom lieben Gotti" — „Warum, meinst du?" — „Jo, guck, in Egypten, da waren doch die Engländer, und ob die wohl mehr taugten als Herodes, — das weiß ich wirklich nicht!"

Aus den Lustigen Blättern: Ein neues Maß. Bisher hatten wir das kg (Kilogramm = 1000 Gramm) und das KW (Kilowatt = 1000 Watt). In Rücksicht auf die vielen Tausende von gefangenen Russen wird es sich empfehlen, als neues Maß das KR (Kilorussen = 1000 gefangene Russen) einzuführen.

---

16. Januar.

Großes Hauptquartier, 16. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In Gegend Nieuport fanden nur Artilleriekämpfe statt.

Feindliche Angriffe auf unsre Stellungen nordwestlich Arras wurden abgewiesen; im Gegenangriff eroberten unsre Truppen zwei Schützengräben und nahmen die Besatzung gefangen.

Das in letzter Zeit oft erwähnte Gehöft von La Boisselle nordöstlich Albert wurde gestern gänzlich zerstört und von Franzosen gesäubert.

Nordöstlich Soissons herrschte Ruhe. Die Zahl der in den Kämpfen vom 12. bis 14. Januar daselbst eroberten französischen Geschütze hat sich auf 35 erhöht.

Kleinere, für uns erfolgreiche Gefechte fanden in den Argonnen und im Wald von Consenvoye (nördlich Verdun) statt.

Ein Angriff auf Ailly südöstlich St. Mihiel brach unter unserm Feuer in der Entwicklung zusammen.

In den Vogesen nichts von Bedeutung.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Lage unverändert. Die regnerische und trübe Witterung schloß jede Gefechtstätigkeit aus.

Oberste Heeresleitung.

Deutschland ist die Heimat der wissenschaftlichen Seelenkunde (auf Gelehrt: Psychologie); aber die greifbare, die angewandte liegt bei uns noch sehr im Argen, und die Völkerseelenkunde ist bei uns, dem Volk der Weltreisenden und Philologen, so gut wie Neuland. Ich hoffe, der zukünftige Forscher wird in diesem Tagebuch für seine Zwecke manche Urkunde finden, und ich sammle unverdrossen weiter. Der amtliche Bericht der Franzosen sagt über den deutschen Sieg in der wichtigen Schlacht bei Soissons, der natürlich zum Siege der Franzosen umgeredet werden muß:

> Von den Deutschen wurden Gefangene gemacht, besonders Verwundete, die beim Zurückgehen nicht fortgeschafft werden konnten. Unsrerseits machten wir eine bedeutende Anzahl von Gefangenen, welche den Bataillonen von sieben verschiedenen Regimentern angehörten.

Wir haben über 5000 Gefangene gemacht: diese sind für französische Darstellung „Gefangene". Dagegen haben die Franzosen eine Handvoll Gefangene gemacht: diese sind „eine bedeutende Anzahl", und um den Eindruck zu vertiefen, müssen sieben verschiedene Regimenter heran!

Neugierig bin ich auf die französische Lügerei über folgende Meldung des türkischen Hauptquartiers:

> Das französische Unterseeboot Saphir versuchte sich dem Eingang in die Dardanellenstraße zu nähern, wurde aber sofort durch unsre Artillerie zum Sinken gebracht. Ein Teil der Besatzung konnte gerettet werden.

Gegen die französische Amtslügerei über „deutsche Grausamkeiten" äußert sich unsre Regierung mit gerechter Verachtung:

> Das deutsche Heer steht zu hoch, als daß es von diesem Schmutz erreicht werden könnte. Es nimmt aber davon Kenntnis, zu welchen vergifteten Waffen ohnmächtiger Haß einen Gegner getrieben hat, der einst für ritterlich galt.

Ritterlich? Bei wem? Doch nur bei seinen eignen Prahlern.

Über die Grausamkeit der französischen Regierung gegen deutsche und österreichische bürgerliche Gefangene schreibt der Franzose Heroé in der Humanité:

> Die unglücklichen Opfer wurden unter dem Johlen der Bevölkerung (dies fehlt nie!) in Eisenbahnzüge gebracht und in den Wagen eingepfercht. In den für ihren Aufenthalt bestimmten Städten wurden sie zwischen zwei Reihen Soldaten und Schutzleuten in Räume geführt, wo nichts zu ihrem Empfang vorbereitet war, und wo Männer, Frauen und Kinder wochenlang auf Stroh oder dem nackten Boden in widerlichem Durcheinander hausen mußten und wie Sträflinge behandelt wurden. Man wird niemals die Zahl der armen Kinder kennen lernen, die in diesen Zuchthäusern infolge des Elends und der Entbehrungen starben.

Aber Herr Poincaré schreibt an den Papst von der „stets edelmütigen französischen Nation". — „Singes et tigres" heißt es bei Voltaire von seinen Landsleuten. Zu den „singes" weise ich an dieser Stelle auf eine meines Wissens bisher unentdeckte Schilderung des französischen Volkscharakters hin, die sich findet bei — Herrn Kipling, dem Beschimpfer der Deutschen: sie

steht in seinem Dschungelbuch in dem Abschnitt von den Bandarlog (den Pavianen) und wurde geschrieben während des Affen- und Tiger-Feldzuges der französischen Regierung gegen Dreyfus. Dringend zum Lesen empfohlen!

*

In Londoner Blättern stehen die Verluste des englischen Heeres vom 1. bis 13. Januar: 183 Offiziere, 6523 Mann.

Immer ängstlicher werden die Londoner Behörden gegenüber der Zeppelin-Gefahr: alles muß abgeblendet werden. Die „Jugend" spottet zum letzten Vollmond über London: „Dieser Vollmond ist geradezu ein Unglück für London; lassen Sie ihn sofort abblenden!" Als ob eine Riesenstadt wie London nicht im Dunkeln zu finden wäre.

Lord Selborne im Oberhause gegen Schwätzer Churchill: „Ich muß sagen, ich glaube, daß dieser heftige Wortkrieg, an dem sich der erste Lord der Admiralität gegen die Deutschen erfreut, einfach unerträglich ist, und ich verstehe nicht, wie seine Kollegen in der Regierung ihn dulden können."

*

Für die gegenwärtigen und die zukünftigen Völkerforscher zum Abschnitt „Das Lügen der Völker". Der russische Generalstab bemüht sich „redlich", die türkischen Erfolge in Nordpersien wegzulügen; man belausche ihn dabei:

Die Eröffnung der entscheidenden Bewegung in der Hauptgegend dieses Kriegsschauplatzes machte eine gewisse Umgruppierung unsrer Streitkräfte erforderlich. Infolgedessen ergab sich die Notwendigkeit, in Aserbeidschan eine Konzentration unsrer Truppen an bestimmten Orten vorzunehmen, was die Räumung mehrer vorher besetzter Punkte erforderte. Diese Umgruppierung wurde nicht unter dem Druck des Feindes vorgenommen, sondern als Folge des eben bezeichneten Planes. Auf diese Weise haben wir also Aserbeidschan nicht geräumt, sondern wir haben nur eine Dislokation vorgenommen, die der neuen Lage mehr entsprach.

Wer kann's besser — die Franzosen oder die Russen? Ach, es will mich schier bedünken, daß der Russ' und der Franzos, daß sie alle beide — und so weiter, wie bei Heine nachzulesen.

Der deutsche Sprachgebrauch des 18. Jahrhunderts nannte die Bildungsvölker „die polierten Nationen", so z. B. bei Goethe. Hieran werde ich erinnert, wenn ich von der russischen Leidenschaft für — Möbelpolitur lese. Zum Teufel ist der Spiritus, die Politur geblieben.

Petersburg, 14. Januar. Zahlreiche Fälle öffentlicher Trunkenheit auf den Straßen Petersburgs, trotz des Branntweinverbots, verursacht durch Gebrauch von Möbelpolitur, haben den Petersburger Stadthauptmann zu dem Vorschlag an den Medizinalrat veranlaßt, daß Möbelpolitur nur verkauft werden dürfe, wenn sie derartige Beimischungen erhält, daß ihre Verwendung als Getränk vollständig ausgeschlossen ist.

Was für Beimischungen müßten das sein, um „echtrussischen Leuten" die heißgeliebte Politur zu verleiden!

*

Gestern Jubel an der Berliner Börse, die täglich Millionen in unsern Anleihen umsetzt: Deutsche Kriegsanleihe über 100! — Die englische steht 1 2 % unterm Ausgabepreis.

Aber, aber — ein böses Unwetter zieht über Deutschland herauf: in Bayern droht eine furchtbare Erhöhung des Bierpreises (1 bis 2 Pf. fürs Liter) wegen

der Knappheit der Gerste. Die von England heißerstrebte Aushungerung Deutschlands — zunächst in der Form der Ausdürstung — beginnt.

Keine Abteilung unsers Heeres soll hier ohne ihr Lorbeerblatt bleiben, selbst nicht die der Sanitätshunde, wie diese edlen Geschöpfe — warum nicht Edelhunde, Helferhunde, Rettungshunde? — in der alles erniedrigenden Fremdwörtersprache heißen. Aus der Kölnischen Zeitung:

> Sanitätshundführer B. von der Meldestelle Münster berichtet: In der Nacht am 12. Dezember hat mein „Stern" bei Rz. ... in Russisch-Polen seine Meisterleistung vollbracht. Vom Jägerbataillon ... wurde ein Hund angefordert, da drei Leute seit 24 Stunden vermißt waren. Wir hatten also das Gefechtsfeld des vorherigen Tages abzusuchen, und da dies vor der Schützenlinie der Russen lag, konnte das nur im Dunkel der Nacht geschehen. Mit drei Bahren, 12 Leuten und einem Feldwebel zog ich abends um 6½ Uhr los. Sämtliche Leute haben wir mit Stern gefunden, aber den schönsten Erfolg hatten wir, als wir zum zweiten Male mit unsern Bahren zurückgingen. Schon vorher holten wir drei Leute vom ... Infanterieregiment gefunden, die hier seit 36 Stunden gelegen hatten. Auf dem Rückwege nun war Stern eine ganze Zeit weg. Hinter Wild geht er nicht mehr, ich hatte deshalb auch keine Angst. Plötzlich in der Ferne ein scharfes Bellen. Der Feldwebel und ich hin, und der Hund steht bei einem Verwundeten. Es war der Unteroffizier F. T. vom Infanterieregiment ... Er hatte mit einem Schuß durch beide Oberschenkel drei volle Tage hilflos dort gelegen. Seine Freude war so groß, daß er den Hund umarmt und geküßt hat.

Für mich, der ich die klugen Elberfelder Pferde gesehn, besteht kein Zweifel, daß die Rettungshunde es bei richtiger Erziehung im Verstehen der Menschensprache, die sie willig und leicht erlernen, bis zu den höchsten für ihre Aufgabe nötigen Graden bringen könnten.

In einem Erlaß des Kaisers wird gebeten, die Geburtstagswünsche zum 27. Januar durch die Post oder den Telegraphen zu unterlassen, um Verkehrsstörungen zu vermeiden; es bedürfe in dieser Zeit keiner besonderen Glückwünsche:

> Habe ich doch mit inniger Befriedigung vielfach erfahren, welches starke Band der Liebe und des Vertrauens mich und das deutsche Volk in kraftvoller Einmütigkeit umschlingt. Ich danke im voraus jedem einzelnen, der an meinem Geburtstage treue Fürbitte für mich vor den Thron des Höchsten bringt und meiner freundlich gedenkt. Ich weiß mich eins mit dem gesamten deutschen Volk und seinen Fürsten in dem unser aller Herzen bewegenden Gebetswunsche, dessen Erhörung Gott der Herr uns in Gnaden gewähren wolle:
>
> Weiterer Sieg über unsre Feinde und nach ehrenvollem Frieden eine glückliche Zukunft unsers teuren Vaterlandes.

Dem Simplizissimus wird von einem Sozialdemokraten Karl Bröger in Nürnberg dieses edle Gedicht übersandt:

Immer schon haben wir eine Liebe zu dir gekannt,
Bloß wir haben sie nie mit einem Namen genannt.
Als man uns rief, da zogen wir schweigend fort,
Auf den Lippen nicht, aber im Herzen das Wort
Deutschland!

Unsere Liebe war schweigsam; sie brütete tiefverdeckt,
Nun ihre Zeit gekommen, hat sie sich hochgereckt.
Schon seit Monden schirmt sie in Ost und West dein Haus,
Und sie schreitet gelassen durch Sturm und Wettergraus,
Deutschland!

Daß kein fremder Fuß betrete den heimischen Grund,
Stirbt ein Bruder in Polen, liegt einer in Flandern wund.
Alle schützen wir deiner Grenze heiligen Saum.
Unser blühendstes Leben für deinen dürrsten Baum,
Deutschland!

Immer schon haben wir eine Liebe zu dir gekonnt,
Bloß wir haben sie nie mit einem Namen genannt.
Herrlich offenbarte es erst deine größte Gefahr,
Daß dein ärmster Sohn auch dein getreuester war.
Denk es, o Deutschland!

O du mein Volk der Dichter, wie erfüllst du uns mit Ehrfurcht vor deiner Herrlichkeit!

---

17. Januar. Großes Hauptquartier, 17. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In Flandern beiderseits nur Artilleriekampf. Bei Blangy (östlich Arras) sprengten wir ein großes Fabrikgebäude und machten dabei einige Gefangene. Von der übrigen Front ist außer Artilleriekämpfen von wechselnder Heftigkeit und der Fortsetzung der Sappen- und Minenkämpfe nichts von Bedeutung zu melden.

In den Argonnen kleine Fortschritte. Sturm und Regen behinderten fast auf der ganzen Front die Gefechtstätigkeit.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Vor etwa vier Wochen wurde hier der allgemeine Angriffsbefehl veröffentlicht, den der französische Oberbefehlshaber kurz vor dem Zusammentritt der französischen gesetzgebenden Körperschaften im Dezember erlassen hatte. Die Angriffsversuche der Gegner auf dem Westkriegsschauplatz, die daraufhin einsetzten, haben die deutsche Heeresleitung in keiner Weise behindert, alle von ihr für zweckmäßig erachteten Maßnahmen durchzuführen. Sie haben dem Feinde an keiner Stelle irgend nennenswerten Gewinn gebracht, während unsre Truppen nördlich La Bassée, an der Aisne und in den Argonnen recht befriedigende Fortschritte zu verzeichnen hatten.

Die feindlichen Verluste während dieser Zeit betragen an von uns gezählten Toten etwa 26000 und an unverwundeten Gefangenen 17860 Mann; im ganzen werden sie sich, wenn man für die Berechnung der Verwundeten das Erfahrungsverhältnis von eins zu vier einsetzt, abgesehen von Kranken, nicht beobachteten Toten und „Vermißten", auf mindestens 150000 Mann belaufen. Unsre Gesamtverluste im gleichen Zeitraum erreichen noch nicht ein Viertel dieser Zahl.

Oberste Heeresleitung.

Über die **Schlacht an der Aisne** gegenüber Soissons berichtet heute unser sonst wortkarger Generalstab ausführlich. Die wichtigsten Stücke des Berichtes lauten:

Die in den letzten Tagesberichten nur kurz mitgeteilten Kämpfe nördlich Soissons haben zu einem recht beachtenswerten Waffenerfolg für unsre Truppen geführt, die dort unter Leitung des Generals der Infanterie von Lochow und des Generalleutnants Wichura gekämpft und gesiegt haben...

Nach Feuervorbereitung schritt der Gegner am 8. Januar zum Angriff. Er drang auf einer Frontbreite von etwa 200 Metern in den deutschen Schützengraben ein und konnte trotz zahlreicher Versuche daraus nicht wieder vertrieben werden. Es kam hier in den Tagen und Nächten bis zum 11. Januar zu außerordentlich heftigen Nahkämpfen, wie sie erbitterter und blutiger kaum gedacht werden können; hier kämpfende Turkos fochten nicht nur mit Gewehr und Bajonett, sondern bissen auch und stachen mit dem Messer.

Die Lage drängte zu einer Entscheidung. Am 12. Januar setzten die deutschen Truppen zu einem Gegenangriff ein, der sich zunächst weniger gegen die bewaldete Höhe selbst, als gegen die beiderseits anschließenden französischen Stellungen richtete.

Schlag 11 Uhr erhoben sich zunächst aus der Steinbruchstellung unsre wackern Schützen, die in den Monaten des Harrens und Schanzens von ihrem Angriffsgeiste nichts eingebüßt hatten und entrissen in kühnem Ansturm dem Feinde seine zunächstgelegenen Schützengräben und Artilleriebeobachtungsstellen. Sogleich ließ das französische Flankenfeuer gegen die bewaldete Höhe nach. Das Hauptziel dieses ersten Angriffs war kaum erreicht, als eine Stunde später — 12 Uhr mittags — auf dem äußersten rechten Flügel unsre tapferen Schützen sich erhoben und im siegreichen Vorschreiten ein Kilometer Gelände gewonnen. Nunmehr wurde auch zum Angriff gegen die bewaldete Höhe angesetzt, der Franzose zuerst aus den deutschen, dann aus seinen eignen Gräben hinaus und die Höhe hinunter geworfen, wo er sich auf halbem Hange wieder setzte.

Der deutsche Angriff erfolgte am 13. Januar, aber an ganz andrer Stelle. Völlig überraschend für den Gegner war es, Mitte und linker Flügel der Deutschen, die sich als Angriffsziel die Besitznahme der Hochfläche von *Vregny* gesetzt hatten, auf der sich der Feind in einem ganzen System von Schützengräben eingerichtet hatte und ganz sicher zu fühlen schien.

Wiederum war es der Schlag der Mittagsstunde, der hier unsre Truppen zu neuen Taten aufrief. Punkt zwölf Uhr kam Leben in die deutschen Gräben, es folgte ein mächtiger Sprung; zwölf Uhr drei Minuten war die erste Verteidigungslinie der Franzosen, zwölf Uhr dreizehn Minuten die zweite genommen; ein Flankenangriff von dem Wald von Vregny kam bei der Schnelligkeit des Vorgehens gar nicht mehr zur Wirkung, und am späten Nachmittag des dreizehnten war der ganze Hochflächenrand in deutscher Hand. Der Feind vermochte sich nur noch in den Mulden und auf den zum Aisnetal hinabfallenden Hängen zu halten. Das Gelingen dieses deutschen Angriffs brachte die in Gegend der bewaldeten Höhe gegen den deutschen rechten Flügel vordringenden Franzosen in eine verzweifelte Lage. Denn als am 14. Januar der äußerste rechte Flügel der Deutschen seinen umfassenden Angriff wieder aufnahm und aus der Mitte — über *Crouy* — deutsche Truppen nun westwärts einschwenkten, da blieb den gegen die bewaldete Höhe vorgedrungenen Franzosen nichts andres übrig, als sich zu ergeben. Ein Zurück gab es jetzt nicht mehr, da die deutsche schwere Artillerie das Aisnetal beherrschte. Am gleichen Tage wurde der Feind auch von den Hängen der Höhen von Vregny hinuntergeworfen, soweit er nicht schon während der Nacht gegen und über die Aisne zurückgeflutet war. Eine Kompagnie des Leibregiments drang bei Dunkelheit sogar bis in die Vorstädte von Soissons ein. Unsre Patrouillen säuberten das ganze Vorgelände bis zur Aisne vom Feinde. Nur in dem Flußbogen östlich der Stadt vermochten sich französische Abteilungen noch zu behaupten.

In den mehrtägigen Kämpfen bei Soissons wurde der Feind auf einer Frontbreite von etwa 12—15 Kilometern um 2—4 Kilometer zurückgeworfen trotz seiner starken Stellungen und trotz seiner numerischen Überlegenheit. Auf seiner Seite hatten die 14. Infanterie- und 55. Reservedivision, eine gemischte Jägerbrigade, ein Territorialinfanterieregiment, außerdem Turkos, Zuaven und marokkanische Schützen gefochten. Von dieser Truppenmacht gerieten *mehr als 5000 Mann in deutsche Gefangenschaft*; die Kriegsbeute war sehr ansehnlich. Es wurden erobert 18 schwere, 17 leichte Geschütze, ferner Revolverkanonen, zahlreiche Maschinengewehre, Leuchtpistolen, Gewehr- und Handgranaten, endlich außerordentlich große Mengen von Infanterie- und Artilleriemunition.

Diesen glorreichen Kampf führte die deutsche Truppe nach langen Wochen des Stillliegens in einem Winterfeldzuge, dessen Witterung Regenschauer und Sturmwinde waren. Auch an den Kampftagen selbst hielten Regen und Wind an. Die Märsche erfolgten auf grundlosen Wegen, die Angriffe über lehmige Felder, durch verschlammte Schützengräben und über zerklüftete Steinbrüche. *Vielfach blieben dabei die Stiefel im Kot stecken, der deutsche Soldat focht dann barfuß weiter.*

Was unsre wundervolle Truppe — *zwar schmutzig anzusehn, aber prachtvoll an Körperkraft und kriegerischem Geiste* — da geleistet hat, ist über alles Lob erhoben. Ihre Tapferkeit, ihr Todesmut, ihre Ausdauer und ihr Heldensinn fanden gebührende Anerkennung dadurch, daß ihr oberster Kriegsherr, der in jenen Stunden unter ihnen weilte, die verantwortlichen Führer noch auf dem Schlachtfelde mit hohen Ordensauszeichnungen schmückte. Bekanntlich wurde General der Infanterie von Lochow mit dem Orden pour le mérite und Generalleutnant Wichura mit dem Komturkreuz des Hausordens der Hohenzollern ausgezeichnet.

Neben einer energischen, zielbewußten und kühnen Führung und der großartigen Truppenleistung ist der Erfolg der Schlacht bei Soissons der glänzenden Zusammen-

arbeit aller Waffen, vor allem der Infanterie, Feldartillerie, Fußartillerie und der Pioniere zu verdanken, die sich gegenseitig aufs vollendetste unterstützten. Auch die Fernsprechtruppe hat nicht wenig zum Gelingen des Ganzen beigetragen.

Auf Truppen und Führer solchen Schlages kann das deutsche Volk stolz sein.

Die Wirkung des deutschen Sieges bei Soissons auf die Pariser ist zerschmetternd. Zu lange hatte die Lügenpresse die Franzosen in Sicherheit gewiegt; jetzt ist sie ohnmächtig gegenüber der Fassungslosigkeit der Belogenen. Zum ersten Male seit 4 Monaten dämmert den Franzosen die Ahnung auf: Wie wenn die Deutschen siegen —!

Auch über die hinter uns liegenden schweren Zeiten in Polen belehrt uns heute ein langer amtlicher Bericht:

Gegen Mitte November waren die an der ostpreußischen Grenze, im Weichselbogen und in Galizien versammelten russischen Streitkräfte etwa folgendermaßen verteilt:

8 bis 9 Armeekorps — die 10. Armee — standen an der ostpreußischen Grenze zwischen Schirwindt und Biala, schwächere Kräfte, 3 bis 4 Armeekorps mit einigen Kavalleriedivisionen rückten zwischen der ostpreußischen Südgrenze und der Weichsel gegen Mlawa und Thorn vor, südlich der Weichsel standen gegen Thorn beobachtend zwischen Wloclawek und Dombie 2 bis 3 Armeekorps; diese beiderseits der Weichsel vorgegangenen Kräfte gehörten zur ersten russischen Armee. Anschließend an diese hatten die russischen Hauptkräfte, und zwar die 2., 5., 4. und 9. Armee — etwa 25 Armeekorps mit zahlreichen Kavalleriedivisionen — die Linie Uniejow-Zdunska-Wola-Nowo-Radomsk-Gegend nördlich Krakau erreicht und begonnen mit den nördlichen beiden Armeen nach einem längeren Halt an der Warta diesen Abschnitt zu überschreiten. Südlich der Weichsel in Galizien gingen die übrigen russischen Armeen vor. Sämtliche im Innern noch verfügbaren Kräfte, vor allem die sibirischen und kaukasischen Korps, waren herangezogen, so daß die Gesamtstärke der zu der großen Offensive gegen Deutschland und Österreichisch-Schlesien bestimmten russischen Streitkräfte auf annähernd 45 Armeekorps mit zahlreichen Reserve-Divisionen geschätzt werden kann.

Mitte November begannen die Russen auf der ganzen Linie ihre großangelegte Offensive; Angriffe gegen die ostpreußische Grenze, insbesondere bei Stallupönen, Eydtkuhnen und Soldau, wurden indes nach sehr heftigen Kämpfen abgewiesen. Der russischen Offensive in Polen kam der etwa gleichzeitig einsetzende Angriff der Deutschen zuvor. Am 13. und 14. November wurde ein russisches Armeekorps bei Wloclawek geschlagen und ihm zahlreiche Gefangene abgenommen. Zwei weitere zu Hilfe eilende Korps erlitten am 15. bei Kutno eine entscheidende Niederlage. 28000 Gefangene wurden gemacht und zahlreiche Geschütze und Maschinengewehre erbeutet. Während schwächere deutsche Kräfte unter General von Morgen die Verfolgung dieser in östlicher Richtung ausweichenden Kräfte übernahmen, schwenkte die Masse der Armee Mackensen nach Süden ein, und ging beiderseits Lenczyca über den Ner-Abschnitt vor, nachdem es zuvor gelungen war, ein bei Dombie stehendes russisches Korps zu schlagen. Infolge dieser Bedrohung ihrer rechten Flanke waren die Russen gezwungen, ihren rechten Flügel (die 2. Armee) in die Linie Strykow-Kasimierz-Zdunska-Wola, Front nach Nordwesten, zurückzuschwenken; in diese Linie wurde nach und nach auch die Masse der von Süden herangeholten 5. Armee gezogen, so daß nunmehr in der Mitte der russischen Linie eine erhebliche Lücke zwischen der 5. und 4. Armee entstand.

Den über den Ner-Abschnitt in der allgemeinen Richtung Lodz unaufhaltsam vordringenden Deutschen gelang es, schon am 17. November den wichtigen Straßenknotenpunkt Zgierz zu nehmen; am 18. wurde der feindliche rechte Flügel von Strykow bis gegen die Straße Brzeziny-Lodz zurückgeworfen. Die um Lodz auf engem Raume vereinigte 2. und 5. russische Armee wurden in den nächsten Tagen von den zunächst über Brzeziny in südlicher Richtung, dann über Tuszyn in südwestlicher Richtung vordringenden linken deutschen Flügel zuerst von Osten, dann auch von Südosten eingeschlossen, während schwächere, von Posen und Breslau herangezogene Teile und Kavallerie den Feind von Westen und Südwesten umfaßten. Fast schien es jetzt, als ob die Verbündeten das Ziel ihrer ursprünglich nur auf die Abwehr der feindlichen Offensive gerichteten Operationen trotz der großen Überlegenheit des Gegners höherstecken könnten, als ob die Vernichtung des Feindes erreicht werden könne; da trat unerwartet ein Rückschlag ein: es gelang den Russen, den umklammerten Armeen im

letzten Augenblick von Osten und Süden Hilfe zuzuführen. Teile der an der ostpreußischen Grenze befindlichen russischen Kräfte sowie die nördlich der Weichsel zurückgehenden Korps der russischen ersten Armee waren teils durch Fußmarsch, teils durch Bahntransport über Warschau-Skierniwice in der Gegend westlich Skierniwice vereinigt. Diese Kräfte gingen jetzt im Verein mit stärkeren von Süden anrückenden Truppen (anscheinend Teilen vom rechten Flügel der 4. Armee) gegen den Rücken der mit der Front nach Westen und Nordwesten im Kampfe stehenden deutschen Truppen vor, drohend, diese ihrerseits zu umklammern, nachdem sie die nach Osten und Südosten entsandten deutschen Sicherungstruppen zurückgeworfen hatten. Die Lage der Deutschen war ernst; von den in Richtung Lowicz vorgedrungenen Truppen des Generals von Morgen war Hilfe nicht zu erwarten, da diese nach mehreren glücklichen Kämpfen westlich Lowicz auf stark überlegenen Feind gestoßen waren. Das Schicksal der von mehrfacher Überlegenheit umzingelten deutschen Truppen östlich Lodz ließ Ernstes befürchten. Allein die tapfere kleine deutsche Schar gab ihre Sache keineswegs verloren; eine kühne, in der Kriegsgeschichte bisher einzig dastehende Tat sollte sie retten: sie sprengte den eisernen Ring.

In der Nacht vom 24. zum 25. November schlugen sich die Truppen in der Richtung auf Brzeziny durch, wobei es ihnen gelang, den sie hier einschließenden Feind gefangen zu nehmen. Über 12000 Gefangene, zahlreiche Geschütze und Maschinengewehre fielen ihnen in die Hände. Die eignen Verluste waren verhältnismäßig gering; fast sämtliche Verwundeten konnten mitgeführt werden. Durch diese Heldentat, deren Gelingen neben der unvergleichlichen Tapferkeit der Truppen das bleibende Verdienst einer entschlossenen und tatkräftigen Führung ist, wurde die scheinbar verlorene Lage zu einer für die deutschen Waffen siegreichen. Es gelang den umklammert gewesenen Truppen, bis zum 26. November zwischen Lowicz und Lodz den Anschluß an den linken Flügel der Lodz von Norden umschließenden Truppen des Generals von Mackensen wiederzugewinnen.

Die deutsche Front erstreckte sich jetzt von Szadek über Kasimierz-nördlich Lodz-Glowno bis in die Gegend nordwestlich Lowicz. Gegen diese Front richtete sich nunmehr eine allgemeine Gegenoffensive der auf engem Raume vereinigten russischen Massen; trotz blutigster Verluste, wie sie in solchem Umfange die bisherigen Kämpfe noch nicht aufgewiesen hatten, erneuerten sie in den letzten Novembertagen mit äußerster Hartnäckigkeit immer wieder ihre Anstürme, die indes von den mit Todesverachtung ausharrenden deutschen Truppen sämtlich abgewiesen wurden.

Anfang Dezember gingen nun die Deutschen nach dem Eintreffen von Verstärkungen trotz der großen Erschöpfung ihrer seit drei Wochen fast ununterbrochen im Kampfe stehenden Truppen ihrerseits von neuem auf der ganzen Front zum Angriff über; es gelang ihrem starken rechten Flügel, in die in der Mitte der russischen Linie bestehende Lücke einbrechend, Lask zu nehmen und in der Richtung auf Pabianice vordringend die russische Stellung südwestlich Lodz zu umfassen. Hierdurch wurden die Russen gezwungen, in der Nacht vom 5. zum 6. Dezember ihre so zähe behaupteten Stellungen um Lodz und dieses selbst zu räumen und hinter die Miazga zurückzugehen. Alle Versuche der Russen, die Lücke durch nach Norden gezogene Truppen der in Südpolen kämpfenden Armeen zu schließen, waren dank den energischen Angriffen der südlichen Gruppe der Verbündeten — namentlich ihres in Richtung Nowo-Radomsk siegreich vorgehenden linken Flügels — mißlungen.

Auch der linke Flügel der nördlichen deutschen Gruppe, die sich inzwischen über Ilow bis zur Weichsel ausgedehnt hatte, machte erhebliche Fortschritte und gelangte bis dicht vor Lowicz und an den Bzura-Abschnitt.

Gleichzeitig mit der Offensive in Nordpolen waren die verbündeten österreichisch-ungarischen Truppen von den Karpathen und in Westgalizien zum Angriff übergegangen. Auch hier wurden erhebliche Fortschritte gegen den linken russischen Flügel gemacht.

Die nunmehr mit erhöhtem Nachdruck auf der ganzen Front, namentlich gegen die Flügel des russischen Heeres, gerichteten Angriffe brachten um Mitte Dezember die feindlichen Massen ins Wanken; zuerst in Westgalizien, dann im südlichen und nördlichen Polen gingen sie auf der ganzen Front in östlicher Richtung zurück. Hinter dem Dunajec, der Nida, Rawka und Bzura leisteten sie indes von neuem zähen Widerstand; um diese Abschnitte wird zurzeit noch erbittert gekämpft.

Das ursprüngliche Ziel der Operationen ist indessen schon heute erreicht: Die schon seit Monaten mit so ochtönenden Worten angekündigte russische Offensive großen Stils, die das ganze tliche Deutschland überfluten sollte, kann als völlig nieder

geworfen bezeichnet werden. Ostpreußen, Westpreußen, Posen und Schlesien werden für absehbare Zeit keinen russischen Einfall mehr zu befürchten haben.

Über 130000 Gefangene, zahlreiche Geschütze, Maschinengewehre und sonstiges Kriegsmaterial sind die Siegesbeute der Verbündeten.

Eine Kraftprobe ersten Ranges, an der vom obersten Führer bis zum jüngsten Kriegsfreiwilligen die ganze in Ostpreußen, Polen und Galizien fechtende Heeresmacht der Verbündeten ruhmreichen Anteil hat, hat einen für die Verbündeten günstigen Ausgang genommen.

Der von ihnen errungene Erfolg ist ein Ergebnis des starken Vertrauens, das sie zu zielbewußtem, gemeinsamem Wirken zusammengeschweißt hat. Die Geschichte der Koalitionskriege ist nicht reich an Beispielen wirklich hingebender Bundestreue; hier in diesem gewaltigen Ringen aber sehen wir ein besonders glänzendes Beispiel solcher Art vor Augen. Die Anlage und Durchführung der geschilderten Operationen stellte besonders hohe Ansprüche an die Führung. Diese konnte ihre Entschlüsse um so zuversichtlicher fassen, als sie eine Truppe hinter sich wußte, von der sie das Höchste fordern durfte, und die freudig und willig alles leistete, die im Geiste des Vertrauens zu einer solchen Führung ihr Bestes, ja ihr Herzblut hergab. Ihre Tapferkeit, ihre Ausdauer und Hingebung bedürfen keines Wortes lobender Anerkennung. Seit fünf Monaten im Kampfe mit einem an Zahl überlegenen Feind erst in Ostpreußen, dann in Polen stehend, hat diese Truppe kaum einen Tag der Ruhe gefunden. Sie hat ununterbrochen marschiert und gekämpft, und zwar in den letzten drei Monaten auf einem Kriegsschauplatz, der, an sich schon arm und verwahrlost, jetzt völlig ausgesogen ist. Dazu kamen die bei der Ungunst der Witterung fast grundlosen Wege, auf denen jeder Marsch die doppelte Kraftanstrengung für die Truppen, namentlich auch für die nachfolgenden Kolonnen, bedeutete. Aber trotz all dieser fast übermenschlichen Anstrengungen, trotz aller Not und Entbehrungen, trotz des jetzt schon fast fünf Wochen ununterbrochen anhaltenden Ringens ist die Angriffskraft dieser herrlichen Truppe ungebrochen, ihr Wille zum Sieg unerschüttert. Wahrlich! Das dankbare Vaterland kann mit Stolz und Vertrauen auf seine tapferen Söhne im Osten blicken, die wie Helden zu kämpfen, zu leiden, zu sterben und trotz der überwältigenden Überlegenheit des Feindes zu siegen verstehen.

Zum dritten wird uns heute über einen deutschen Sieg in Ostafrika gegen vierfache englische Übermacht berichtet:

Über die **Schlacht von Tanga**, diese größte bisher auf dem Boden unsrer Kolonien erfolgte Waffentat, liegen jetzt amtliche Meldungen des Gouverneurs von Deutsch-Ostafrika vor. Danach war der Erfolg weit bedeutender, als die englischen Berichte zugegeben haben. Die Kämpfe haben am 3., 4. und 5. November stattgefunden. Am 2. November erschienen die Engländer mit zwei Kriegsschiffen und 12 Transportschiffen vor Tanga und forderten bedingungslose Übergabe, die aber vom Gouverneur Dr. Schnee abgelehnt wurde. Darauf dampften die Schiffe ab, erschienen aber am dritten Tage vor Tanga und landeten vor Ras Kasone ein europäisches und vier indische Regimenter, darunter auch Kavallerie, mit etwa acht Maschinengewehren und neun Geschützen. Auch Marinetruppen wurden ausgeschifft. Die schweren Schiffsgeschütze des Kreuzers Fox unterstützten den Angriff der Feinde von der See aus. Das feindliche Landungskorps wurde in erbitterten dreitägigen Kämpfen mit schweren Verlusten auf feindlicher Seite zurückgeschlagen. Am 4. November währte der Kampf ununterbrochen 15½ Stunden. Am Abend fand das entscheidende Gefecht gegen die gesamte feindliche Streitmacht trotz heftigster Beschießung der Stadt durch feindliche Schiffsgeschütze statt. Das Feuer unsrer Geschütze setzte einen englischen Transportdampfer in Brand. Auch der Kreuzer Fox erhielt schwere Treffer.

Am 6. zogen die englischen Schiffe nach Norden ab. Das Landungskorps hatte eine Stärke von ungefähr 8000 Mann, während die Unsrigen 2000 Mann zählten. Die Verluste der Engländer betrugen über 3000 Mann an Toten, Verwundeten und Gefangenen. Unsre Verluste waren gering; ziffernmäßige Angaben stehen noch aus. Erbeutet wurden nach flüchtiger Zählung: 8 Maschinengewehre, 300000 Patronen, 30 Feldtelephonapparate, über 1000 wollene Decken, ferner viele Gewehre und Ausrüstungsstücke und große Mengen Proviant.

Südafrikanische Truppen haben Swakopmund besetzt. Die längst erwartete Besetzung der offenen Hafenstadt Swakopmund ist für den Fortgang des Krieges in Südwestafrika ohne Bedeutung.

Rußland ist schon an der Grenze seiner Geldleistung: es nimmt bei englischen und französischen Banken Anleihen von 1½ Milliarden Franken auf. Aus diesem Anlasse seufzt die halbamtliche Russkoje Slowo, das Beste für Rußland wäre ein Sonderfrieden mit Deutschland.

Vom 20. Januar ab werden in dringenden Notfällen Privatdepeschen zwischen deutscher Heimat und Heer zugelassen.

In Newyork wurden auf einem Wohltätigkeitsbazar 338000 Dollar für deutsche und österreichisch-ungarische Kriegerwaisen gesammelt.

---

18. Januar.

Großes Hauptquartier, 18. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In Gegend Nieuport nur Artilleriekampf. Feindliche Angriffsbewegungen sind in den letzten Tagen nicht wahrgenommen. An der Küste wurden an mehreren Stellen englische Minen angeschwemmt.

Bei La Boiselle nordöstlich Albert warfen unsre Truppen im Bajonettangriff Franzosen, die sich im Kirchhof und im Gehöft südwestlich davon wieder festgesetzt hatten, heraus und machten 3 Offiziere, 100 Mann zu Gefangenen.

Im Argonner Walde wurden mehrere französische Gräben erobert, die französischen Besatzungen fast aufgerieben.

Ein Angriff der Franzosen auf unsre Stellungen nordwestlich Pont-à-Mousson führte auf einer Höhe zwei Kilometer südlich Vilcey bis in unsre Stellung; der Kampf dauert noch an.

In den Vogesen und im Oberelsaß herrschte starkes Schneetreiben und Nebel, die die Gefechtstätigkeit behinderten.

Östlicher Kriegsschauplatz.

In Ostpreußen ist die Lage unverändert. Im nördlichen Polen versuchten die Russen, über den Wkra-Abschnitt bei Radzanow vorzustoßen, wurden aber zurückgewiesen. In Polen westlich der Weichsel hat sich nichts Wesentliches ereignet. Oberste Heeresleitung.

Unser neuer Generalquartiermeister wird uns genannt: General Wild von Hohenborn.

Der deutsche Sieg an der Aisne zwingt den Temps zu dem Bekenntnis: „Gegenüber den Ereignissen bei Soissons sind die Kämpfe in Flandern von untergeordneter Bedeutung." — Echo de Paris versucht, sich und die Leser zu beschwichtigen: „Es gibt gewiß Leute, welche jede schlechte Nachricht dazu benutzen, um Alarm zu schlagen. Wir mußten an einer Stelle etwas zurück. Was ist dabei? Vergißt man die vor einigen Tagen verzeichneten Fortschritte?"

Die Engländer werden bescheiden. Wirklich! Reuter meldet aus Saint-Omer in Flandern vom 14. Januar:

> Um 2 Uhr nachmittags griffen die Engländer die deutschen Stellungen bei La Bassée erst mit Artillerie, dann durch Infanterie an und nahmen einen Laufgraben ein. Die Engländer kamen bei diesem prächtigen Sieg fünf Achtel einer englischen Meile vorwärts. Eine deutsche Patrouille, bestehend aus einem Unteroffizier und sechs Mann, ergab sich.

So sieht ein prächtiger englischer Sieg aus.

Auf die Landung der Deutschen bereitet sich England mit anerkennenswerter Sorgfalt vor. Hier ein Auszug aus den neuesten Verordnungen „für den Fall":

> Vieh, das sich in der Nähe des Feindes befindet, muß zusammengetrieben und nach einem bestimmten Orte gebracht werden, wo Schutz vorhanden ist; im Notfalle muß es

getötet werden. Unausgedroschenes Getreide braucht nicht ohne besondern Befehl vernichtet zu werden. Der Befehl zur Zerstörung des Eigentums wird, soweit es die Umstände erfordern, schriftlich gegeben werden. Wer dem Befehl, sein Eigentum zu zerstören oder unbrauchbar zu machen, nicht nachkommt, verliert allen Anspruch auf Entschädigung. Ohne behördlichen Befehl soll niemand Brücken, Eisenbahnmaterial, elektrische Licht- und Kraftstationen, Telegraphenanlagen, Wasserwerke, Schleusen oder Kais zu zerstören versuchen. Die bürgerliche Bevölkerung soll, wenn sie keinen andern Befehl erhält, ruhig zu Hause bleiben.

So verbrecherisch und dumm zugleich wie die Belgier würden sich also die Engländer nicht benehmen.

Die japanischen Schakale werden mit gutem Grunde boshaft gegen die nach ihrer Hilfe schreienden europäischen Kulturträger. Rußkoje Slowo bringt aus Tokio einen Auszug aus japanischen Blättern, die alle den Hilferuf Pichons ablehnen, teils höflich, teils schroff. Das Blatt Asahi bemerkt besonders scharf: Wer andre zum Siege braucht, hat schon verloren.

*

Der Führer der Konservativen von Heydebrand hielt vorgestern in Magdeburg eine Rede auf den preußischen und deutschen Gedenktag, den 18. Januar, worin es hieß:

Der Frieden, der da gemacht wird, darf nicht nur ein Frieden der Diplomatenkunst sein, sondern einer, den das ganze deutsche Volk versteht und billigt: eine Sicherung unsrer Verhältnisse, würdig unsrer Opfer. Nichts wäre furchtbarer, als wenn dieser gewaltige Krieg ausginge mit einer Enttäuschung für unser Volk. Schon manchmal hat uns die Feder verdorben, was das Schwert geleistet hatte. Jetzt, wo wir allein in der Welt stehen, werden wir auch allein maßgebend über das zu bestimmen haben, was schließlich werden soll ... Gewiß, die wirtschaftlichen, sozialen und beruflichen Gegensätze werden bleiben, aber ändern kann und muß sich die Art, in der man einander gegenübertritt. Manches, was man nicht für möglich gehalten hätte, ist nun als innere Wahrheit erkannt, und bei Kritik oder Tadel werden wir uns nach dieser Feuer- und Bluttaufe sagen müssen, daß wir jetzt anders zu einander stehen. Man wird niemals vergessen, daß der Gegner einst das deutsche Vaterland mit verteidigt hat. (Stürmischer Beifall.) Schon das allein wird ein Segen sein für unser deutsches Volk.

Heute beginnt die Reichswollwoche (vgl. S. 778). Ich rechne auf eine Million Zentner oder darüber.

Die deutsche Literatur über diesen Krieg belief sich bis Ende November auf 1416 Schriften aller Gattungen. O du mein armes Tagebuch!

Die Großherzogin von Weimar besucht mit ihrem Töchterchen ein Kriegerkrankenhaus. Eine Dame des Roten Kreuzes unterhält sich angelegentlich mit dem Prinzeßchen und erkundigt sich nach dem Ergehen des Großherzogs, der an den Kämpfen in Polen teilnimmt, worauf das Prinzeßchen stolz erwidert: „Papa schießt die Russen tot — und hat auch Läuse."

Ich komme von einem Krankenbesuch bei meinem Jugendfreunde Stabsarzt Dr. M. Er hatte sich einem ins Rollen gekommenen Lastkraftwagen, der seine Verwundeten zu überfahren drohte, entgegengeworfen, war unter die Räder geraten und liegt nun mit gebrochenen Rippen und gequetschter Lunge tatenlos da. Ich frage ihn, womit er den Tag hinbringe. Er reicht mir ein Zeitungsblatt, worin einige Verleumdungen und Grausamkeiten der Franzosen angestrichen sind, und sagt ruhig: Ich hasse.

19. Januar.

Großes Hauptquartier, 19. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der ganzen Front fanden, abgesehen von unbedeutenden Scharmützeln, nur Artilleriekämpfe statt.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Witterung war sehr ungünstig.

In Ostpreußen nichts Neues.

Bei Radzanowo, Biezun und Sierpc wurden die Russen unter schweren Verlusten zurückgeworfen, mehrere hundert russische Gefangene blieben in unsrer Hand.

Westlich der Weichsel und östlich der Pilitza ist die Lage im allgemeinen unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Das wichtigste Ereignis ist: in Berlin 4 Grad unter Null. Hoffentlich friert's auch in Flandern, Frankreich und Polen.

Der Kaiser an den Staatssekretär der Kolonien Dr. Solf:

Großes Hauptquartier, 15. Januar 1915. Ihre Meldung von dem schönen Sieg bei Tanga in Ostafrika hat mich hoch erfreut. Ich spreche Ihnen zu dieser Ruhmestat unsrer Schutztruppe meinen herzlichsten Glückwunsch aus. Übermitteln Sie meine Anerkennung an die braven Männer, die fern von der Heimat vierfache Überlegenheit entscheidend geschlagen haben zur Ehre des deutschen Namens. Das Vaterland ist stolz auf diese Söhne. Wilhelm, I. R.

Die Nachricht, daß die Engländer die unverteidigte Stadt Swakopmund beschossen haben — am 21. Oktober —, wird amtlich bestätigt.

Der letzte Wochenbericht unsrer Reichsbank weist 2129,7 Millionen Gold nach.

Der französische Kriegsschriftsteller General Cherfils warnt im Echo de Paris vor unnützen Angriffen auf die deutschen Stellungen, die er eine uneinnehmbare Mauer nennt. Der Angriff sei erst möglich, wenn alle Hindernisse wie z. B. die Drahtverhaue beseitigt seien, wenn die deutsche Artillerie niedergerungen, und wenn die ganze Infanterie in den Stellungen, die angegriffen werden sollten, kampfunfähig gemacht sei. Stürme auf eine todspeiende Mauer kosteten nur schwere Menschenopfer und erzielten keine Ergebnisse.

Ein Bukarester Blatt erfährt aus Petersburg:

In Warschau fand eine Beratung der russischen Führer statt, in der beschlossen wurde, Warschau zu räumen, dagegen Iwangorod und Nowogeorgiewsk mit aller Kraft zu verteidigen. Großfürst Nikolai Nikolajewitsch erklärte jedoch, Warschau bis zum letzten Blutstropfen zu verteidigen. Nur über seine Leiche könne der Feind eindringen.

Eindringen werden wir; wenn über des Großfürsten Leiche, so werden wir das zu tragen wissen. Ich vermute jedoch, Nikolai Nikolajewitsch wird Warschau lebendig räumen und nicht als letzter.

Die englische Flotte beherrscht alle Meere, Churchill und Genossen versichern es täglich; aber — die Lebensmittelpreise in England steigen unaufhaltsam: Weizen ist seit Ausbruch des Krieges von 36 auf 62 Schilling für das Quarter gestiegen. Wie teuer wird er sein, wenn Deutschland seine Unterseeboote von Calais und Boulogne, oder schon von Ostende und Seebrügge, nach der Westküste Englands oder in die Irische See schickt?

Einer von uns allen täglich gemachten Beobachtung gibt dieses Gedicht edlen Ausdruck:

Die Heimgekehrten.

Sie waren Knaben, als sie gingen,
Als Männer kammen sie nach Haus;
Mit ihrem Jubeln, ihrem Singen,
Mit ihrer Jugend ist es aus.

Die Schwestern, die ihn fröhlich neckten,
Die Mutter, die das Haar ihm strich,
Sie tragen still, was sie entdeckten:
Er kehrte heim, doch nicht für mich.

Er hat sein Leben dort vollendet,
Wo jeder Tag ein Leben galt;
Und was der helle Morgen sendet —
Es dünkt ihm stets verbraucht und alt.

Er wird das Lachen wieder lernen
Und Wege finden in die Zeit —
Nur daß sein Herz nun bei den Sternen
Zu Haus ist in der Ewigkeit.

Andrea Frahm.

20. Januar.

Großes Hauptquartier, 20. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Abschnitt zwischen Küste und Lys fanden nur Artilleriekämpfe statt.

Bei Notre Dame de Lorette nordwestlich **Arras** wurde dem Feinde ein 200 Meter langer Schützengraben entrissen, dabei sind 2 Maschinengewehre erbeutet und einige Gefangene gemacht.

In den **Argonnen** nahmen unsre Truppen einige feindliche Schützengräben; an einer Stelle betrug unser Geländegewinn der letzten Tage wieder 500 Meter.

Im Walde nördlich **Sennheim** schritt unser Angriff gut fort, der Hirzstein wurde genommen, 2 Offiziere, 40 Alpenjäger wurden gefangen genommen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage im Osten ist unverändert. Oberste Heeresleitung.

An die verwitwete Großherzogin Luise von Baden hat der **Kaiser** zum 18. Januar gedrahtet:

Vielen Dank für deinen Gruß am heutigen Gedenktage des großen historischen Vorganges in Versailles unter Führung des hochseligen Onkels [des Großherzogs Friedrich von Baden]. Sein nationales Kraftgefühl gab der welthistorischen Fürstenversammlung den Impuls zu der begeisterten Huldigung des ersten Deutschen Kaisers, **dessen Macht und Würde jetzt gegen eine Welt von Feinden zu verteidigen meine Aufgabe ist.** Aber an der Spitze des geeinten Vaterlandes, getragen von der opferfreudigen Begeisterung der festgeschlossenen deutschen Nation werde ich **diese vaterländische Aufgabe siegreich durchführen.** Das walte Gott! Wilhelm.

In der Kölnischen Zeitung zeigen Rektor R. Lange und Frau den Heldentod ihres 23jährigen Sohnes an und teilen aus seinem letzten Brief diese Worte mit:

„Betet nicht, daß der Krieg rasch zu Ende gehe, nicht daß ich gesund wiederkomme, sondern daß das viele Blut nicht unnütz fließe, **daß ein geistiges Erwachen über unser geliebtes deutsches Volk komme** und es zu dem werde, wozu Gott es haben will, zu seinem Volke, und für mich betet, daß ich bis zum letzten meine Pflicht tue und als frommer und getreuer Knecht erfunden werde!"

Als einen solchen hat ihn nun sein himmlischer Vater aus dem Kampfgetümmel zu sich genommen. Sein Wille geschehe!

Der sozialistische belgische Nochminister **Vandervelde** hat öffentlich folgendes als das „belgische Kriegsziel" erklärt:

Wir denken nicht daran, Frankreich und England auf ihrem Eroberungszug nach Deutschland zu folgen und das Nachbarreich niederzukämpfen, wie es in der Absicht unsrer Verbündeten liegt. Für uns Belgier gibt es nur ein einziges Ziel: Brüssel und Lüttich wieder zu erreichen. Sobald das geschehen, können wir die Waffen niederlegen und das Ende des Kampfes abwarten. Unser Belgien wollen wir wiederhaben — das ist das Ziel unsrer Anstrengungen.

Gott, wie lieb! Also auf die versprochene Vergrößerung Belgiens durch Raub an Deutschland wird gnädig verzichtet. Nur Belgien will er wiederhaben, um alsdann noch besser als seit 1906 den Einbruch Frankreichs und Englands nach Deutschland vorzubereiten. Das Traurigste aber ist: in Deutschland wird, wie ich auf meinen Reisen überall höre, von den Besten befürchtet, daß Vanderveldes Verlangen erfüllt werden könne.

*

Der kanadische Justizminister Doherty hielt in Toronto eine Rede, worin er forderte: daß in Anbetracht der tätigen Teilnahme der Kolonien Englands am Kriege die Verwaltung dieser Kolonien auch unbedingt bei einem Friedensschlusse um ihre Meinung befragt werden müsse, und daß ohne ihre Zustimmung keinesfalls ein endgültiger Friedensvertrag abgeschlossen werden dürfte. — Ganz in der Ordnung! Wir stehen mit Englands Kolonien im Kriege, ein australisches Kriegsschiff hat unsern Emden zerstört: was ist selbstverständlicher, als daß die englischen Kolonien Deutschland mit entschädigen müssen. Wir brauchen sowohl an der kanadischen wie an der australischen und indischen Küste Flottenhäfen.

*

Allerlei für spätere Seelenforscher: Das vaterländische englische Abführmittel!

Die Londoner Zeitschrift **Graphic** bringt in ihrer Nummer vom 2. Januar die große, schön ausgeführte Wiedergabe eines Bildes von Frank Dodd „In der Gefolgschaft der Trommel". Ein vaterländisches Gemälde, das den Aufzug zum englischen Heere Angeworbener unter Vorantritt eines Trommlers darstellt. Über dem Bilde findet sich folgender feierlicher Text: „Nicht nur einmal oder zweimal in unsrer Inselgeschichte war der Weg der Pflicht der Weg des Ruhmes."

„Das britische Reich, das Land der Schönheit, der Tugend, Macht und Wahrheit! O, wer würde nicht gern fechten für solch ein Land!" (Tennyson.) Unter dem Bilde steht: „In der Gefolgschaft der Trommel. In traurigen Zeiten, in fröhlichen Zeiten, zu allen Zeiten nimm Enos Frucht-Salz."

Dergleichen würde unser Generaloberst von Kessel verbieten. Nicht verboten ist die Anzeige eines Berliner Theaters:

Theater Folies Caprice
8¼ Possen-Theater 8¼
Moritz wird energisch.
Das Leutnantsfenster.
Landwehrleute.
Martin Kettner a. G.

Und in einer ernsten Zeitung lese ich etwas über „das deutsche Prestige". Für Prestige gibt es wohl kein „gutes" deutsches Wort? Also deutsches Prestige. Praestigium heißt Zauber; einen fauleren Zauber als deutsches Prestige wird man schwer finden. Jedes Volk hat seelische Hautkrankheiten: dies ist die deutsche.

In englischen Blättern taucht immer aufs neue das öde Friedensgerede auf, natürlich weil Deutschland halb besiegt und ganz erschöpft sei. Mit der Unterschrift „Eine deutsche Mutter" erscheint in der Täglichen Rundschau diese Antwort:

Und wenn es sieben Jahre währt
Und Gut und Blut uns frißt,
Der Friede sei des Blutes wert,
Das ihm geflossen ist.
Wir wollen keinen Frieden
Aus Angst und Not und Jammer!
Deutschland soll eisern werden
Unter dem Eisenhammer!

Wir wollen keinen Friedensschluß,
Der weichlich, sanft und gut,
Damit die Welt im Liebeskuß
Für hundert Jahre ruht.
Daß wieder Tangotänze
Das Wichtigste auf Erden,
Daß wieder wir die Schwänze
Der fremden Völker werden.

Ein Friede sei es, ehern schwer,
Von Waffen starrend — groß —
In heißer Arbeit trage er
Die Zukunft erst im Schoß.
Das sei die Zukunft der Erde,
Eines ehernen Geschlechts,
Und ein ehernes Deutschland werde
Der Schirmherr des eisernen Rechts.

Und wenn es sieben Jahre währt
Und Gut und Blut uns frißt,
Der Friede sei des Blutes wert,
Das ihm geflossen ist.
Im Namen aller der Toten,
Im Namen der schweigenden Heere,
Gebot über allen Geboten:
Deutschland wahre die Ehre!

---

21. Januar.

Großes Hauptquartier, 21. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Küste und Lys fanden auch gestern nur Artilleriekämpfe statt.

Der vorgestern von uns genommene Schützengraben bei Notre Dame de Lorette ging heute nacht wieder verloren.

Nordwestlich Arras griffen die Franzosen beiderseits der Chaussee Arras-Lille wiederholt an, wurden aber zurückgeschlagen.

Südwestlich Berry-au-Bac wurden den Franzosen zwei Schützengräben abgenommen, die trotz lebhafter Gegenangriffe von uns behauptet wurden.

Französische Angriffe gegen unsre Stellungen südlich St. Mihiel wurden abgewiesen.

Nordwestlich Pont-à-Mousson gelang es, einen Teil der uns vor drei Tagen entrissenen Stellungen zurückzunehmen. Unsre Truppen eroberten dabei 4 Geschütze und machten mehrere Gefangene. Um den Rest der verlorengegangenen Stellung wird noch gekämpft.

In den Vogesen nordwestlich Sennheim dauern die Kämpfe noch an.

Östlicher Kriegsschauplatz.

In Ostpreußen ist die Lage unverändert.

Ein kleineres Gefecht östlich Lipno verlief für uns günstig. 100 Gefangene blieben in unsrer Hand.

Im Gelände westlich der Weichsel nordöstlich Borzimow schritt unser Angriff fort.

Ein russischer Angriff westlich Lopuszno südwestlich Konskie wurde abgeschlagen.

Oberste Heeresleitung.

Berlin, 20. Januar. In der Nacht vom 19. zum 20. Januar haben Marineluftschiffe einen Angriff gegen einige befestigte Plätze an der englischen Ostküste unternommen. Hierbei wurden bei nebligem Wetter und Regen mehrfach Bomben mit Erfolg geworfen. Die Luftschiffe wurden beschossen, sind aber unversehrt zurückgekehrt. Der stellvertretende Chef des Admiralstabes: Behncke.

Einzelheiten meldet Reuter, aber natürlich kaum halbwahr:

Gestern [19. Januar] abends um ½9 Uhr erschien ein feindliches Luftschiff über Yarmouth, das 10 Minuten über der Stadt blieb und fünf Bomben abwarf. Drei Personen wurden getötet, mehrere Häuser wurden zerstört, viele Fenster sind zersprungen. Zwei der abgeworfenen Bomben fielen am Strande nieder. Das Luftschiff fuhr dann



Englische Südostküste

nach **Sheringham** und warf dort zwei Bomben ab, die jedoch keinen Schaden anrichteten. Auch über **Cromer** wurden Bomben geworfen. Um ½11 Uhr erschien das Luftschiff über **Kingslynn**, wo es vier Bomben abwarf. In Kingslynn wurden zwei Häuser zerstört und ein Haus beschädigt. In einem der Häuser wurde ein junger Mann getötet, während sein Vater unter den Trümmern begraben wurde. Aus dem Geräusch der Motore erkannte man, daß das Luftschiff in östlicher Richtung fuhr. Auch aus **Sandringham**, dem Landsitz des Königs, wird berichtet, daß das Luftschiff dort erschienen sei.

Am 19. hatte die Londoner Polizei genaue Anweisungen für den Fall eines Angriffes aus der Luft gegeben. — Für reichlich eine Woche werden wir nun die schleimige Heuchelei in der englischen Presse über das Beschießen „harmloser Küstenstädte“ zu hören bekommen. Na überhaupt das harmlose England!

Je weiter mein Tagebuch fortschreitet, desto sparsamer werde ich mit dem Raum für schon Dagewesenes, für die ewige Wiederkehr des Gleichen, z. B. der Lügen unsrer Feinde. Nur Auserlesenes findet noch Platz. Eine der tollsten englischen Schwindeleien ist diese:

Reuter vom 17. Januar: Die **Einnahme von La Bassée** war ein Ereignis, das bestimmt ist, in der Geschichte des englischen Heeres ewig denkwürdig zu bleiben. Der Kampf war einer der wütendsten, die der Krieg jemals gesehen hat. Das Handgemenge und die Bajonettkämpfe dauerten gegen zwei Stunden, und obwohl die Deutschen in der Überzahl, schmolzen sie doch zum Schluß vor den englischen Bajonetten zusammen.

Times vom 19. Januar: Wir erfahren, daß in der letzten Woche überhaupt kein Gefecht bei La Bassée stattgefunden hat … Wie konnten solche Märchen so lange Verbreitung finden?! Die Regierung sagt uns, sie will die öffentliche Stimmung nicht

gedrückt sehen. Sie lehnt es ab, für die Wahrheit der veröffentlichten Telegramme einzustehen. Dafür verstümmelt sie täglich falsche Telegramme, die die Wahrheit enthalten. Wir kennen nichts, was geeignet wäre, die Stimmung mehr herabzudrücken, als Straßenanschläge über glänzende englische Siege in der ganzen Stadt anzubringen und dann diese Siegesnachrichten zurückzunehmen.

Nieuwe Rotterdamsche Courant: Die Berichte über die englischen Siege bei La Bassée haben sich tatsächlich als nichts andres herausgestellt denn als ein Bluff der englischen Berichterstattung, um den Eindruck der französischen Niederlage bei Soissons zu verwischen. Die Lüge war um so unverfrorener, als bei La Bassée nicht einmal ein Angriff versucht wurde.

Psalm 4,3: Wie habt ihr das Eitle so lieb und die Lüge so gerne! — Psalm 63,12: Die Lügenmäuler sollen verstopft werden.

Reuter meldet aus Portorico, daß unser wackrer Karlsruhe wieder tüchtig im südatlantischen Meer aufgeräumt hat: in 14 Tagen 11 englische Handelsdampfer vernichtet.

Bernard Shaw mausert sich immer besser; es war ja zu toll, daß dieser Erzzweifler und Ire dazu den englischen Blödsinn mitmachte. In einem neuen Aufsatz im New Statesman schreibt er:

Natürlich werdet ihr euch nicht viel um das Geschwätz von alten Bündnissen kümmern, und nun kommt ihr da mit den alten törichten Geschichten, genau wie damals, als ihr behauptetet, daß Napoleon Kinder frißt, und durch die verdammungswürdigsten Lügen versucht ihr, euern Feind schlecht zu machen, den man zu heilig halten sollte, als ihn mit irgend etwas anderm als mit dem Schwerte anzugreifen. Ich verstehe das Gebrüll des britischen Löwen. Mein Herz hört dessen Widerklang. Ich sehe wohl die Notwendigkeit ein, daß ein Löwe nur wie ein Löwe handeln kann und daß der letzte Kampf des Löwen sein bester sein muß; denn ich weiß, daß auch die Tage eines Löwen vorüber sein können und auch der tapferste Löwe einmal erschaffen werden kann. Ein Löwe innerhalb gesteckter Grenzen bleibt doch ein Löwe im Käfig, und die Zukunft hat keinen Platz für Löwen im Käfig, die nur ihre eignen Ketten verteidigen wollen. Die Zukunftskämpfe müssen nicht für England, sondern für die Welt gekämpft werden.

Vom Amtsdeutsch in Belgien. Das seit dem 5. September 1914 in Brüssel erscheinende Gesetz- und Verordnungsblatt ist deutsch, französisch und flämisch abgefaßt. Wer für den deutschen Teil sprachlich verantwortlich ist, vermag ich nicht zu ermitteln. Ich kann nur sagen: Ich kenne ihn nicht, aber ich billige ihn auch nicht. In den grundlegenden Bestimmungen wird immer und mit Recht von den besetzten Gebieten Belgiens gesprochen; die Bezeichnung des Blattes selbst aber lautet: ... für die okkupierten Gebiete Belgiens. Der Übersetzer ins Flämische hatte feineres Sprachgefühl und schrieb: „voor de bezette streken“. Die Überwachung der Banken heißt auf „Deutsch“ Kontrolle gegenüber dem flämischen toezicht; den flämischen handelsondernemingen stehen im Deutschen gegenüber die kommerziellen Unternehmungen. — Hoffentlich lernen unsre deutschen Beamten in Belgien mit der Zeit von den Flamen, wie man sich auf Deutsch auszudrücken hat.

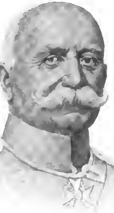
*

Aus Frankreich bring ich böse Zeitung euch
Von Niederlagen, Blutbad und Verlust. (Heinrich VI., Akt 1.)

Aber die Franzosen selbst dürfen so gut wie nichts davon erfahren: Die französische Zensur, die schon in der Wiedergabe der Mitteilung des deutschen Generalstabs über die Schlacht bei Soissons die Verlustziffern der Franzosen an Toten, Gefangenen und Kriegsgerät unterschlug, hat jetzt die

letzte deutsche amtliche Mitteilung über das Gesamtergebnis der „Offensive Joffres“ und der von den Franzosen dabei erlittenen Verluste der Presse vollständig vorenthalten. Kein französisches Blatt hat diese Mitteilung bisher gebracht. Vogel Strauß! — Sehr lustig ist folgende Meldung:

> Echo de Paris richtet die Aufmerksamkeit der Polizei auf einen Aufruf, der vor einigen Nächten in Paris angeschlagen wurde. Unter der Überschrift: „Lügen!“ wurde darin die deutsche Armee gegen die lügnerischen Behauptungen des amtlichen französischen Berichts über ihre angeblichen Greueltaten verteidigt.



Graf Ferdinand von Zeppelin

Mit Genehmigung der Kunstanstalt Stengel & Co., G. m. b. H., Dresden

Seltsam, sehr seltsam: der Mailänder Corriere della Sera schimpft seit einiger Zeit, so etwa seit der Jahreswende, nicht mehr auf die deutschen Barbaren, druckt dagegen sehr scharfe Urteile über die Lage der Franzosen:

> Die Entschuldigung der Franzosen, daß sie die Schlacht bei Soissons durch das Hochwasser der Aisne verloren hätten, ist nicht stichhaltig, vielmehr ist an dem Tage, wo die Franzosen ihre Reserven einsetzten, ihr Angriff nicht mit genügender Kraft geführt worden.... Überall, wo die Deutschen allgemein und unmittelbar vorgehen, gelingt es ihnen, dem Gegner ihren Willen aufzuzwingen.... Frankreich sieht von Tag zu Tag die Aussicht auf einen entscheidenden Erfolg der von Joffre angeordneten „Offensive“ schwinden.

Woher mag dem Corriere diese Erkenntnis kommen? Hat der französische Botschafter Barrère in Rom, der Schatzmeister eines Teiles der italienischen Presse, etwa den Corriere am 1. Januar übersehen? Oder hat gar — aber diesen fürchterlichen Gedanken kann man nicht zu Ende denken.

> Lissabon, 19. Januar. — Das Ministerium beschloß, in Ermangelung gesetzlicher Zustimmung des Senats die Frage der Beteiligung Portugals am Kriege zu vertagen. Hoffentlich bis nach dem Kriege!

*

Einen drolligen „Sturmangriff“ der Russen hinter Lodz schildert „Einer, der dabei war“ in der Kölnischen Zeitung:

Lodz war in unserm Besitz, und wir waren hinter den Russen her. Eine unruhige Nacht lag hinter uns, denn wir hatten einen weiten Marsch zu machen und konnten uns erst im Morgengrauen unter freiem Himmel aufs Ohr legen. Etwa zwei Stunden mochten wir geschlafen haben, als uns ein stiller Alarm weckte. Alle eilten zu den Gewehren, denn unsre Vorposten hatten das Herannahen einer größeren russischen Truppe gemeldet. Jeder schwur sich, die Störer der Nachtruhe hübsch zu empfangen. Wir schwärmten aus und warteten auf den russischen Angriff. Doch eine Stunde verging, und nichts regte sich vor uns. Eine halbe Stunde später hörten wir einen einsamen Schuß unsers Vorpostens und sahen gleichzeitig, daß dieser sich zurückzog. Also mußten die Russen kommen! Es kostete aber noch eine harte Geduldsprobe, ehe wir im Morgennebel weit vor uns eine dunkle Masse auftauchen sahen, die jedoch gleich wieder verschwand. „Nicht schießen, ehe nicht jeder einen Russen aufs Korn nehmen kann!“ befahl unser Hauptmann. Da mußten wir aber noch lange warten; denn die Russen ließen sich Zeit: drei Schritte nur gingen sie jedesmal voran, um sich gleich wieder hinzuwerfen. Schließlich sprang unser Hauptmann auf. „Kinder, nicht schießen, die stürmen ja ohne Gewehre!“ Der Hauptmann gab mir sein Glas, und ich konnte mich selbst davon überzeugen. Solch ein Sturm war uns etwas Neues. Wir konnten uns wohl denken, was er zu bedeuten hatte, blieben aber schußbereit. Kaum merklich schob sich die Masse näher; ohne Schuß, ohne Laut, immer dasselbe Vorgehen: Auf und wenige Schritt vor; nieder — eine kurze Pause! Schließlich mögen die Russen uns gesehen haben, denn Hunderte von Händen flogen in die Luft, und nun setzte mit erhobenen Händen ein Sturmlauf ohne weitere Unterbrechung ein. Mit Hallo nahmen wir die Stürmer auf. Sie ergaben sich lachend und erzählten uns stolz, wie sie auf den Gedanken gekommen waren, den Sturm mit erhobenen Händen zu machen. Sie waren zur Deckung der rückwärtsflutenden russischen Truppen kommandiert; dabei verständigten sie sich, daß es gewiß besser wäre, in deutsche Gefangenschaft zu geraten, als weiter dem vernichtenden Feuer der Preußen ausgesetzt zu sein. So täuschten sie ihren eignen Truppen einen Angriff vor und suchten beim Vorgehen namentlich deshalb Deckung, um von ihren eignen Maschinengewehren nicht erschossen zu werden, falls man ihre wahre Absicht erkennen sollte. Die Gewehre hatten sie weit hinten liegen lassen, wo wir sie bei unserm späteren Vorgehen fanden.

Zur Völkerseelenkunde:

Unser Zug ratterte durch ein neutrales Land. In unserm Abteil war vom Volkscharakter der Kämpfenden die Rede. „Eigentlich haben die Russen doch einen weicheren Charakter als die Deutschen,“ sagte einer, „denken Sie nur an ihre schwermütigen slawischen Gesänge, an ihre zärtlichen Anreden vom Väterchen und Mütterchen!“ — „Ja,“ pflichtete ein andrer bei, „und wenn man dagegen die Bayern nimmt, die groben Bayern, wie die schimpfen!“

„Erlauben Sie,“ sagte ein dritter, „ich kenne sowohl die Russen wie die Bayern ziemlich gut. Einmal habe ich einen ganzen Sommer lang am Tegernsee gewohnt. Auf diesen war bei einem Sturm der Sohn eines Müncheners hinausgefahren, trotz des Verbotes. Der Vater war außer sich. Wütend lief er am Ufer hin und her. Die Fäuste ballte er und schrie: ‚Derschlag'n tuo i'n, wenn er z'rückkommt, der Schuft!‘“ — „Sehen Sie, sehen Sie!“ pflichteten die andern bei, „und wie war es dann, als der Sohn zurückkam?“ — „Umarmt hat ihn der Vater und geküßt, und angeschrien hat er ihn: ‚Weil d' nur wieder da bist, Xaverl, weil d' nur wieder da bist!‘“

Verlegen schauten sich die andern an. „Und was die Russen betrifft,“ fuhr der andre fort, „so habe ich mal einen getroffen, der sagte zu einem andern weich und zärtlich: ‚Väterchen, ich hau dir mit dem Beilchen auf dein Köpfchen.‘“ — „Und dann?“ — „Dann tat er's auch.“ [Kölnische Zeitung.]

Der Newyorker Sun schreibt ihr Berichterstatter aus Ostende voll Bewunderung der deutschen Truppen: „Es gibt in der Welt nur drei vollkommne Einrichtungen: die römische Kirche, die Standard Oil Company und das deutsche Heer.“

Berauschende Kunde aus der Welt der Mode: ihre Sprache soll deutsch werden! Schleunigst. Im „Konfektionär“ steht's geschrieben; nur verschweigt

uns dieses Blatt, wie es sich selbst in Zukunft nennen will. Statt Chiffon soll es heißen: Seidenmull; statt Merveilleux: Glanzseide; statt Voile: Schleierstoff; statt Diagonal: Schräggewebe; statt Serge: Köper; statt Linon: Feinleinen; statt Cape: Umhang, und statt Pelerine: Schulterkragen; usw., usw. — Lieber Leser von 1915, du kennst mich und weißt, wie ich hierüber denke. Du aber, lieber Leser von 1916, schau um dich, ob du ein einziges dieser schönen deutschen Wörter im Laden eines deutschen Konfektionärs findest! Vielleicht gibt es dann eine Modefarbe für Frauenstoffe: Feldgrau; aber ich vermute, sie wird Gris de guerre oder Fieldgrey heißen.

Der Ästhet.

Den Lorbeer ließ er keiner edlen Stirne
Und keinem Tempel ließ er einen Gott.
Was Weibesantlitz trug, galt ihm als Dirne,
Und Ernst war ihm nur eines noch: der Spott.
Was Geister sannen und was Herzen glühten,
Ihm schien's nur eines müden Lächelns wert.
Sein köstlich Selbst sich zum Genusse hüten,
Ist alles, was sein kühler Sinn begehrt.
Und war noch jung! Und durfte wagen, hoffen —
Ihm leuchtete des Lebens Goldgehalt,
Das Blütentor des Frühlings stand ihm offen,
War stark und jung — und doch so schwach und alt!

Und als ich jetzt ihn wiedersah —
Auf weißen Kissen lag er da,
Vor Wochen schon aus heißer Schlacht
Mit schweren Wunden heimgebracht.
Und wie er litt und wie er lag
Durch Tag und Nacht und Nacht und Tag,
Hielt seine fiebermatte Hand
Ein schlichtes Kreuz an schlichtem Band.
Das ließ er nicht und hielt es fest,
Als wär's des Lebens ganzer Rest ...
Genesend sollt' er freudig ruhn.
So wollt' ich ihm ein Liebes tun
Und sprach von allen Dingen lang,
Darin voreinst sein Leben schwang,
Daß wieder ihm vor Augen stand
Der ganze lockend bunte Reigen.
Doch mühsam hob sich seine Hand,
Als bäte ängstlich sie um Schweigen ...
Da blickt' ich auf und sah ihn an
Und sah: es war ein andrer Mann —
Das Kleine brach zusammen
In jenen großen Flammen.
Ich staunte: „So verwandelt ganz?
Was Glück dir lieh und Geistesglanz —
Ist alles nun so weit entfernt?
Mein Freund, wo hast du das gelernt?"
Da sah er schweigend vor sich nieder —
Bis mit dem ersten Lächeln wieder
Die jungen Lippen Antwort gaben:
„In einem deutschen Schützengraben."

Max Bernstein.

---

22. Januar.

Großes Hauptquartier, 22. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Anhaltender Regen schloß eine größere Gefechtstätigkeit zwischen Küste und La-Bassée-Kanal aus. — Bei Arras Artilleriekämpfe.

Einer von den südwestlich Berry-au-Bac vorgestern genommenen Schützengräben wurde, da er durch die einstürzenden Mauern einer Fabrik teilweise verschüttet war, aufgegeben und gesprengt.

Ein französischer Angriff nördlich von Verdun wurde leicht abgewiesen.

Nach den vorgestrigen Kämpfen südlich St. Mihiel hielten sich kleinere französische Abteilungen noch unweit unsrer Stellungen. Durch einen Vorstoß wurde das Gelände vor unsrer Front bis zur alten Stellung der Franzosen gesäubert.

Der Kampf um Croix des Carmes nordwestlich Pont-à-Mousson dauert noch fort. Ein starker französischer Angriff gegen den von uns wiedereroberten Teil unsrer Stellung wurde unter schweren Verlusten für den Feind zurückgeschlagen.

In den Vogesen nördlich Sennheim warfen unsre Truppen den Feind von den Höhen des Hartmannsweilerkopfes und machten 2 Offiziere, 125 Mann zu Gefangenen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

In Ostpreußen ist die Lage unverändert.

Am Sucha-Abschnitt schritten unsre Angriffe langsam fort.

Östlich der Pilica nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Zum preußischen Kriegsminister ist General Wild von Hohenborn ernannt worden; General von *Falkenhayn* ist also fortan nur Leiter des Generalstabes.

Irgendeine amtliche deutsche Stelle empfindet das Bedürfnis, den Angriff unsrer Luftflotte gegen Yarmouth wie folgt zu rechtfertigen oder zu entschuldigen:

> Nach den bisherigen Vorgängen kann es nicht wundernehmen, daß Regierung und Presse Englands den Angriff unsrer Luftschiffe auf die englische Küste nicht unbenutzt vorübergehen lassen würden, um in schwersten Beschuldigungen gegen die deutsche Kriegführung sich zu ergehen, sie der Barbarei zu bezichtigen. Der ganzen Welt wird dies verkündet, in zahlreichen Funksprüchen über den Ozean geschickt und in die entferntesten Teile der Erde gekabelt. Was ist an alledem dran? Nichts weiter, als daß unsre Luftschiffe, um zum Angriff auf den befestigten Platz Great Yarmouth zu gelangen, andre Plätze überflogen haben, aus denen sie nachgewiesenermaßen beschossen worden sind, und deren Angriffe sie durch Abwerfen von Bomben erwidert haben. Dies geschah bei Nacht und bei nebligem, regnerischem Wetter. Hat diese Nation, deren Flugzeuge am hellen Tage über der offenen Stadt Freiburg i. Br. Bomben abwarfen, deren Schiffe wiederholt offene Städte wie Daressalaam, Viktoria (Kamerun), Swakopmund beschossen, ein Recht, den Entrüsteten zu spielen? Die Nation, die kein Mittel scheut, um ungeachtet völkerrechtlicher Auffassungen und Neutralitätsbestimmungen ihre Absichten durchzuführen? Der Luftangriff ist ein anerkanntes Mittel moderner Kriegführung, sofern er sich innerhalb der allgemeinen völkerrechtlichen Grundsätze hält. Unsre Luftschiffe haben sich innerhalb dieser Grenzen gehalten. Die deutsche Nation ist durch Großbritannien gezwungen worden, um ihr Leben zu kämpfen. Sie kann nicht gezwungen werden, auf irgendein Mittel legitimer Selbstverteidigung zu verzichten, und wird auch nicht darauf verzichten, im Vertrauen auf ihr gutes Recht.

Schön. Selbstverständlich. Sollen wir es aber bis ans Ende des Krieges über uns ergehen lassen, daß jeder noch so berechtigte Angriff gegen England hinterher mit einem amtlichen Entschuldigungszettel versehen wird? Kein Volk kann aus seiner Haut, Michel nicht aus der seinigen.

Ich lese in der Frankfurter Zeitung:

> Die Syndikate der Gasthofbesitzer von Nizza, Cannes, Mentone, St. Raphael und Beaulieu veröffentlichen in den spanischen Blättern eine große Reklame-Anzeige, worin das Publikum aufgefordert wird, trotz des Krieges nach der *französischen Riviera* zu kommen, wobei ihm wohl als besondere „Attraktion" versprochen wird, dort — mit fetten Lettern — *keine Deutschen* zu finden, eine Saison du bon vieux temps. Man wird bei uns gut daran tun, sich dies für später zu merken. Leider haben wir Deutsche im Laufe der Jahre an diesen Orten Hunderte von Millionen ausgegeben, obgleich uns ein in Nizza erscheinendes Blatt schon immer mit giftigem Haß verfolgt hat. Zum Dank ernten wir jetzt auch noch eine unanständige Gebärde der Herren Hoteliers. Glücklicherweise gibt es noch andre hübsche Plätze, wo man sein Geld ausgeben kann.

Zweifelt ein Deutscher, der seine Pappenheimer kennt, daß sogleich nach dem Kriege die alten deutschen Stammgäste der französischen Riviera ihr Geld wieder dorthin tragen werden?

*

In England rühren sich die Arbeiter gegen die *steigenden Lebensmittelpreise*, die in der Tat für die ärmste Bevölkerung eine schwere Gefahr bedeuten.

> Die Englischen, verhungert bloß wie Geister,
> Sie missen ihre Brüh'n und fettes Rindsfleisch. (Heinrich IV., Akt 1.)

Lehrreich ist der Vergleich zwischen dem *Schaden* der englischen und der deutschen *Seeschiffahrt* durch den Krieg: 79 englische Schiffe mit 172988

Tonnen in deutschen Häfen aufgehalten, 45 mit 200856 Tonnen, ohne die Fischdampfer, weggenommen; 445 deutsche Schiffe mit 1004826 Tonnen beschlagnahmt oder in englischen Häfen festgehalten. Man bedenke aber, daß die letzte Zahl nicht mehr wachsen kann, die der englischen Verluste hingegen stetig steigen wird. So kommt z. B. heute die Nachricht, daß der Hilfskreuzer Kronprinz Wilhelm einen großen englischen Handelsdampfer versenkt hat.

*

Bei einem gefangenen Bataillonsführer des 104. russischen Infanterieregiments wurde ein Heerbefehl des Generalissimus gefunden, der die strengsten Strafen gegen die überhandnehmende Drückebergerei, Selbstverstümmelung, Fahnenflucht androht:

> Dies beweist eine vollständige Zersetzung des militärischen Geistes und der Disziplin bei allen in Betracht kommenden Bataillonen und Kompagnien. Ich schreibe diese Erscheinung dem pessimistischen und bedrückten Geisteszustand der Kommandanten dieser Truppenteile zu. Künftig werde ich alle Kommandanten, bei denen die Massenflucht der Mannschaft einen bedrohlichen Charakter anzunehmen beginnt, wegen dadurch bewiesener Unfähigkeit, Ordnung bei den Truppen zu halten, von ihren Posten ablösen lassen. — Ferner wird im Befehl angeordnet, daß Soldaten, die sich selbst die Finger der linken Hand durchschießen, um vom Frontdienst frei zu kommen, vor das Kriegsgericht gestellt werden.

Hindenburg hat schon vor zwei Monaten gesagt: „Die Russen sind mürbe. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß sie bald fertig sind" (vgl. S. 565).

Von den Angehörigen des deutschen Feldheeres sind nachträglich noch 20 Millionen Mark Kriegsanleihe gezeichnet worden. Das Gesamtergebnis beträgt jetzt 4481 Millionen. — Reichsbankpräsident von Havenstein, der von der Universität Bonn zum Ehrendoktor ernannt wurde, sagt in seinem Dankschreiben: „Heute hoffe ich nicht bloß, sondern ich weiß, daß wir auch auf finanziellem und wirtschaftlichem Gebiet dieses ungeheure Ringen durchhalten können und werden und jedem Anspruch und jeder Dauer des Krieges gewachsen sind."

Die Zahl der Ritter des Eisernen Kreuzes erster Klasse ist auf 1500 gestiegen. — Viele Kreuzritter senden ihr Ehrenzeichen an die Eltern und tragen im Felde nur das Band.

Das Kreuz.

Mutter, heb' mir auf das Kreuz,
Bis die letzte Schlacht geschlagen,
Hast ja für uns Kinder all'
Immer noch das Kreuz getragen.

Hilft mir Gott aus Kampf und Tod,
Stolz will auf der Brust ich's weisen;
Hängt auch mancher Mutter Not
An dem kleinen Kreuz von Eisen,

Die da klagt im fremden Land,
Weint nach ihren toten Söhnen. —
Knüpfst du's selbst mir an das Band,
Wird's dem Leben mich versöhnen.

Wenn du mich nicht wiedersiehst,
Sollst du nicht in Trauer gehen;
Sieh, die Welt kann ohne mich, —
Ohne Deutschland nie bestehen.

Karl Werckmeister.

---

23. Januar.

Großes Hauptquartier, 23. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Feindliche Flieger warfen gestern ohne Erfolg bei Gent und Zeebrügge Bomben ab.

Zwischen Souain und Perthes, nördlich des Lagers von Chalons, griff der Feind gestern nachmittag an, der Angriff brach in unserm Feuer zusammen, der Feind flüchtete in seine Gräben zurück.

Im Argonner Walde eroberten unsre Truppen westlich Fontaine la Mitte eine feindliche Stellung, machten 3 Offiziere, 245 Mann zu Gefangenen und erbeuteten 4 Maschinengewehre.

Nordwestlich Pont-à-Mousson wurden zwei französische Angriffe unter schweren Verlusten für den Feind abgeschlagen. Bei den Kämpfen zur Zurückgewinnung unsrer Gräben wurden dem Feinde seit dem 21. Januar 7 Geschütze und 1 Maschinengewehr abgenommen.

Bei Wisembach wurden Alpenjäger zurückgeworfen.

Mehrere nächtliche Angriffe des Feindes auf Hartmannsweilerkopf blieben erfolglos.

Östlicher Kriegsschauplatz.

In Ostpreußen nichts Neues.

Im nördlichen Polen in Gegend Prasznysz wurde ein unbedeutender russischer Angriff abgewiesen. Aus Blinno und Gojsk wurden die Russen herausgeworfen; schwächere auf Szpital Gorny vorgehende russische Abteilungen wurden zum Rückzuge gezwungen.

Unsre Angriffe gegen den Sucha-Abschnitt schreiten fort, in Gegend Rawa und westlich Chenriny lebhafte Artilleriekämpfe. Oberste Heeresleitung.

Unsre Unterseeboote lassen wieder von sich hören: Der englische Handelsdampfer Durward wurde auf seiner Fahrt von Leith nach Rotterdam von einem deutschen U-Boot angehalten, die Mannschaft mußte binnen 10 Minuten das Schiff verlassen, worauf der Dampfer versenkt wurde. — Solche vereinzelte Winke an England sind zwar nützlich, machen uns aber nur noch ungeduldiger: Wir wünschen ganz England förmlich gesperrt zu sehen und den englischen Lord laut zu Gott schreien zu hören.

In der Nordd. Allg. Ztg. steht abermals eine ausführliche Rechtfertigung unsers Luftkreuzerangriffs auf Yarmouth; ich überschlage sie und vermerke lieber, daß jetzt die englischen Versicherungssätze gegen Zeppelin-Gefahr betragen: für London für je 100 Pfund — 1 Pfund, für die Ostküste 2 Pfund, für die Südküste 1¼ Pfund, für die Westküste ½ Pfund.

In der ganzen Welt weiß man, zu welchem Zweck die Hindenburgspende von den deutschen Städten gesammelt wurde; der Figaro weiß es gleichfalls, lügt aber frech, daß es sich um eine persönliche Spende für Hindenburg handle, und schreibt einen blödeschwülstigen Aufsatz „Der Preis des Blutes“ über seine eigne Lüge. — „Deine Zunge trachtet nach Schaden und schneidet mit Lügen wie ein scharf Scheermesser“ (Psalm 52).

Kleine Nachrichten wie diese: „Vom 1. Februar wird ein besonders beschleunigter Schnellzug von Berlin über Brüssel nach Lille verkehren“, schlagen ein paar Dutzend Lügen unsrer Feinde tot.

Der ehrenvoll bekannte amerikanische Zeitungsvertreter Cobb (vgl. S. 187) veröffentlicht eine lange Unterredung mit Kitchener. Sie wäre für uns wertlos, wenn sie nicht eine Beweisurkunde darstellte für die uns als Geisteskrankheit erscheinende Siegesgewißheit der Engländer, die zwar keinen einzigen Grund für den Sieg anzuführen weiß, aber unablässig kreischt: Wir werden ganz bestimmt siegen. Auf die Frage Cobbs: „Wie lange wird nach Ihrer Meinung der Krieg dauern?“ antwortete Kitchener:

Nicht weniger als drei Jahre. Er wird erst enden, wenn Deutschland völlig besiegt ist, nicht eher, besiegt zu Lande und zu Wasser. Daß die Verbündeten siegen werden, ist sicher. Daß es uns mindestens drei Jahre kosten wird, zu gewinnen, halte ich für wahrscheinlich. Es kann noch länger dauern; es kann auch nicht so lange dauern. Daß der Krieg in einem Monat oder in einem halben Jahr oder in einem Jahr enden wird, ist mir nicht wahrscheinlich. Um also sicher zu gehen, sage ich drei Jahre — mindestens drei Jahre. Gibt Deutschland den Kampf früher auf, um so besser für Deutschland und für uns und für die ganze Welt. Sind aber drei Jahre nötig für das Unternehmen oder mehr als drei Jahre, dann wird die Welt sehen, daß wir unserseits

bereit sind, weiterzugehen, und fertig, weiterzugehen, und entschlossen, weiterzugehen, und sicher, weiterzugehen. In jedem Falle kann dieser Krieg nur einen Ausgang haben, nur einen endgültigen Schluß … Und seine mächtigen Kinnmuskeln zuckten.

Natürlich hat Kitchener auch Cobb gegenüber wiederum mit seinem Millionenheer der Zukunft geprahlt, als ob Deutschland mit seinen 68 gegen 45 Millionen Menschen nicht die angebliche eine Million des englischen Heeres, zumal in drei Jahren, ums Drei- bis Vierfache überbieten könnte!

… Verzeiht, wenn eine krumme Ziffer
Im engen Raum für Millionen steht …
Zerlegt in tausend Teile einen Mann
Und schaffet Heere mit der Phantasie.
(Prolog zu Heinrich V.)

Auch ein deutscher Heerführer, General von Moltke, hat in diesen Tagen einem deutschen Zeitungsmanne seine Überzeugung „Wir werden siegen“ ausgesprochen; aber nicht als eine hohle Prahlerei, sondern gestützt auf die tiefsten Notwendigkeiten der Menschheitentwicklung und mit den gewaltigen Errungenschaften der deutschen Heere bis zu dieser Stunde:

Ich habe, draußen im Feld und hier in der Heimat, genug Gelegenheit gehabt, unser Volk in Waffen und im Bürgerkleide während des Krieges zu sehen. Und für die Haltung dieses Volkes gibt es nur ein Wort: sie ist herrlich. Wie das verwöhnte Berlin insbesondere den Krieg erträgt, das ist bewundernswert. Ein solches Volk darf nicht zugrunde gehen — aber es kann auch nicht zugrunde gehen. Wer sagt, daß wir diesen Krieg für unsre materiellen Interessen führten, hat ihn nicht verstanden. Wir sind nicht in ihn eingetreten in der Gier nach territorialem Besitz, wir führen einen Verteidigungskrieg um die Existenz unsers Volkes und damit gleichbedeutend um Menschheitwerte, um Weltideale und um geistige Güter. Das ist keine Phrase. Wir dürfen heute ohne Anmaßung sagen, daß Deutschland der Träger der kulturellen Zukunft, der geistigen Entwicklung ist. Oder soll etwa Frankreich mit seiner ermüdeten, absterbenden Kultur, England, dessen Ideale nie über den Wunsch, reicher zu werden, hinausreichen, dieser künftige Förderer der Menschheit sein? Von Rußland braucht man ja in diesem Zusammenhang gar nicht zu reden. Solcher Aufgaben aber muß sich unser Volk bewußt sein, und es muß wissen, daß es in diesem Krieg auch um sie geht. Der Ausgang des Krieges hängt nicht allein von der Armee ab; zur andern Hälfte bestimmt das Volk selbst den Ausgang des Krieges. Die Haltung, die wir hier zu Hause zeigen, wirkt durch Millionen Fäden zurück auf die Haltung unsrer Soldaten. Das weiß jeder, der den innigen Zusammenhang unsers Volksheeres mit der Gesamtheit der Nation kennt, und ich habe es jetzt erneut gesehen. Unser Heer ist eben in vollster Bedeutung ein Volksheer, unsre Väter, Brüder und Söhne sind seine Soldaten. Die sehen nicht nur auf den Feind, sie sehen auch auf uns. Ihre Stimmung, ihre Zuversicht, ihr Mut wird nicht von Zufällen, sondern wesentlich von uns hier zu Haus bestimmt. Darum ergeben sich die Pflichten für jeden, der zu Haus geblieben ist. Bis jetzt hat diese Wechselwirkung zwischen Volk und Heer den Erfolg gehabt, daß die Leistungen unsrer Armeen fast übermenschliche waren. Und ich kenne unser tapferes Volk gut genug, um zu wissen, daß es so bleiben wird. Wir werden einen nicht bloß ehrenvollen, sondern einen Frieden, der unser Übergewicht voll zum Ausdruck bringt, erringen.

*

Ich kehre von einer Reise aus Sachsen zurück und verzeichne hier mit Freude die mannhafte Stimmung gegen die äußeren und die inneren Feinde, die sich allenthalben mir gegenüber kundgetan. Besonders erquickt hat mich die Empörung höchstgebildeter Männer und Frauen über den niederträchtigen Angriff des Schweizers Spitteler und über seinen Verteidiger Avenarius. Was gibt es zum Fall Spitteler überhaupt kreuz und quer zu schreiben und

quer zu treiben? Ob der Beschimpfer Deutschlands einige gute Gedichte gemacht hat oder nicht, — er hat die Ehre Deutschlands besudelt, und da wagt ein deutscher Schriftsteller auch nur ein Wort der Entschuldigung für den Besudler! Ein Volk mit gesundem Ehrgefühl hat nur eine Antwort für den Spitteler: Dein Name sei vergessen, in ewige Nacht getaucht! — Man denke doch an das tragische Gegenstück: Chamisso! Dieser litt qualvoll unter dem Schicksal, ein deutscher Dichter und ein Sohn Frankreichs zu sein; aber er schwieg und trug sein Leid wie ein Mann und ein Priester der Kunst. Der Spitteler hingegen ist ein Dichter deutscher Zunge, ein Mensch deutschen Blutes, ein Teilhaber deutscher Hochbildung; er ist kein Franzose, kein Engländer, kein Russe, kein Belgier, wirft sich aber unberufen zum geifernden Parteigänger aller der Völker auf, die auf Deutschlands Vernichtung aus sind! Was gibt es da andres als die Worte: Hinaus mit dir für immer aus der deutschen Seelenwelt! Du warst und bist uns keiner der Unentbehrlichen, denn die verstiegenen Lobpreisungen deines kleinen Klüngels haben uns von jeher kalt gelassen. Wenn wir den deutschen Dichter Spitteler fallen lassen, was bleibt von ihm übrig? Ein vereinzelter gehässiger Schweizer Bürger Namens Spitteler, und was ist uns der? Ja, ich scheue mich nicht, gelassen auszusprechen: Wir können auch jeden Verteidiger eines Beschimpfers unsers Vaterlandes ohne Kummer missen, und die deutsche „Ausdruckskultur", will sagen die Pflege deutscher Hochbildung wird selbst dann gedeihen, wenn Herr Avenarius und sein „verehrter Freund" Spitteler sie ganz und gar sich selbst überlassen, worum dringend gebeten wird.

---

24. Januar.

Großes Hauptquartier, 24. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der 23. Januar verlief im allgemeinen ohne besondere Ereignisse.

Im Argonner Walde wurden zwei französische Angriffe mühelos zurückgewiesen.

In den Vogesen am Hartmannsweilerkopf und nordöstlich Steinbach machten wir Fortschritte und nahmen 50 französische Jäger gefangen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

In Ostpreußen und im nördlichen Polen keine Veränderung.

Unser Angriff gegen den Sucha-Abschnitt bei Borzymow war erfolgreich; feindliche Gegenangriffe wurden unter schweren Verlusten für die Russen abgeschlagen.

Russische Angriffe in Gegend nordwestlich Opozno scheiterten. Oberste Heeresleitung.

Wien, 23. Januar. — In Polen, Westgalizien und in den Karpathen keine wesentlichen Ereignisse, stellenweise Geschützkampf, sonst Ruhe. Die wiederholten russischen Angriffe auf unsre Stellungen in der südlichen Bukowina endeten gestern mit der Wiedereroberung von Kirlibaba und der die Stadt beherrschenden Höhen durch unsre Truppen. Die Russen zogen sich unter schweren Verlusten zurück. Die Versuche des Gegners, über Jakobeny und Kirlibaba weiter Raum zu gewinnen, sind daher vollkommen gescheitert.

Der Kaiser hat an die deutsche Gesandtschaft in Peking zur Übermittlung an die Helden von Tsingtau gedrahtet:

In wärmster Anerkennung für die heldenmütige Verteidigung Tsingtaus verleihe ich Kapitän zur See Meyer-Waldeck das Eiserne Kreuz erster Klasse und behalte mir vor, in weitgehendem Maße auch die Offiziere und die Besatzung der Festung zu belohnen, ebenso die Tapferen von der Kaiserin Elisabeth. Sie alle werden aber den schönsten Lohn in der Bewunderung finden, die ihnen über die Grenzen des Heimatlandes hinaus gezollt wird. Mit Freude habe ich vernommen, daß die Verluste verhältnismäßig gering sind. Die Namen der Gefallenen und Verwundeten sind so bald wie möglich zu telegraphieren.

Dem Berliner Vertreter der amerikanischen Associated Press Conger hat General von Falkenhayn im Hauptquartier in einer längeren Unterredung auf die Frage nach der Dauer des Krieges geantwortet: „Bis alle Feinde so besiegt sind, daß die Möglichkeit einer Wiederholung dieses nicht provozierten Angriffs auf uns für ein und alle Male ausgeschaltet wird."

Das französische Kriegsamt veröffentlicht einen lächerlich prahlerischen Bericht über die großartigen Fortschritte gegen die Deutschen vom 15. November zum 15. Januar. Unser Generalstab schiebt ihn mit einer verächtlichen Handbewegung beiseite und verweist einfach auf die deutschen Berichte. Recht so! sich nur nicht in Erfolgstreitereien mit Franzosen einlassen; denn sie siegen immer und unter allen Umständen. Auf Macchiavellis Wort (S. 155) muß bei jeder solcher Gelegenheit verwiesen werden.

Der französischen Prahlerei mit ihren angeblichen Fortschritten wird von Wolffs Bureau in einem Punkte durch folgende Bemerkung widersprochen: „Unsre Truppen sind bei Fontaine la Mitte, 3 Kilometer nordöstlich von Vienne le Chateau am Westrande des Argonner Waldes, siegreich vorgedrungen. Das bedeutet, daß die Deutschen an dieser Stelle vom Osten durch den Argonner Wald bis zu seinem Westrande vorgedrungen sind." — Grade diesen Erfolg verschleiern alle Amtsberichte der Franzosen. Ich bemerke bei dieser Gelegenheit gern, daß, wie jetzt bekannt wird, General Joffre an den Schwindeleien der täglichen Kampfberichte unschuldig ist; nicht der Soldat, sondern der Schreiber, in diesem Falle der Kriegsminister Millerand, ist der Verfertiger der täglichen Fortschritte, die entweder nach rückwärts führen oder „auf der Stelle treten".

Der neue österreichisch-ungarische Außenminister von Burian war gestern in Berlin eingetroffen, hatte eine Unterredung mit dem Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt Zimmermann und reiste abends ins deutsche Hauptquartier.

Ein bayrischer Offizier schreibt aus Frankreich, daß unsre Soldaten gleich den Offizieren alle französischen Ortsnamen deutsch aussprechen, also Bethune, nicht Bétühn; Kaleis, nicht Kalä; Rubaix, nicht Rubä; Lille, nicht Liel. Ganz in der Ordnung, denn was geht es deutsche Soldaten an, wie Franzosen ihre Städte aussprechen.

•

Die Engländer hatten sich herausgenommen, den holländischen Personendampfer zwischen Huk und Harwich von Torpedobooten begleiten zu lassen. Die Holländer ziehen es vor, den Dienst dieser Linie ganz einzustellen. Jetzt können ja die Engländer ihre eignen Dampfer fahren lassen und unsern Unterseebooten preisgeben.

Lissabon: In Portugal herrscht Ruhe; die Beteiligung am Kriege gilt für erledigt.

Ein verständiges, leider wirkungsloses Wort in der sozialistischen Humanité:

> Die französischen Sozialisten sind Pazifisten [Friedensfreunde]. Wenn sie jetzt freudig für das Vaterland sterben, so ist der Grund, weil sie hoffen, dieser Krieg werde von einem Jahrhundert Frieden gefolgt sein. Sie wollen keine Eroberung [auch nicht Elsaß-Lothringen?], wollen keine neuen Provinzen, wollen den Besiegten nicht Milliarden auspressen und betrachten den Krieg keineswegs als Geschäft [wie die Engländer].

Im allgemeinen darf man wohl sagen: unter uns Gebildeten hat der Glaube an den Teufel gar sehr abgenommen. Bis zum Ausbruch des Krieges war er bei mir nur in dumpfen Ahnungen vom Bösen an sich vorhanden. Ich vermute, nicht Wenigen wird es ergangen sein wie mir: wir haben an den Teufel und seine Werke glauben gelernt; ja so mancher vermeint, dieser ganze Krieg ist einer gegen den Teufel in der Menschenseele. Diabolos ist sein neutestamentlicher Name, und Diabolos bedeutet Verleumder. Dieser Teufel treibt sein Werk voll Stank in der feilen Teufelspresse der Welt und vergiftet die Seelen vieler Millionen. Ohnmächtig fragen wir Deutsche uns, wie dem Teufel beizukommen sei. Unter den wenigen Büchern, die man in jetzigen Zeitläuften lesen mag, sind unsre klassischen Märchensammlungen. Arglos lese ich die prächtige Geschichte vom Schmied zu Jüterbog, freue mich dran, denke mir aber nichts Besondres. Da plötzlich eine Erleuchtung: der Schmied ist ein Sinnbild des deutschen Volkes — auf Gebildet: seine Projektion ins Symbolische, und die Hiebe — na weiter brauche ich wohl nichts zu sagen. Nur so viel noch: Es ist zwar durch die Erfahrung der Jahrtausende bewiesen, wissenschaftlich aber noch lange nicht genügend ergründet, welche unwiderstehliche Überzeugungskraft in Hieben, vielen Hieben, noch mehr Hieben, unermeßlichen Hieben schlummert. Hämmert, ihr feldgrauen deutschen Schmiede, hämmert, daß die Funken stieben und der Teufel sich aufs Bitten legt.

Teuflisch ist noch etwas andres an diesem Kriege; in der Einleitung zu meinem Tagebuch (S. VI) hab' ich's gesagt: sie wollen uns vernichten. Kein höheres Kriegsziel haben sie als die Vernichtung. Das Deutsche Reich vernichten, das deutsche Volk vernichten, die Kirchen, die Schlösser, die Bahnhöfe, die Warenhäuser, die Fabriken vernichten — das wollen sie, wie in diesem Buche an vielen Stellen wörtlich nach ihren Drohungen verzeichnet steht; und das würden sie ausführen, wenn der Teufel, der Vernichter, Obmacht gewänne über die Welt.

> So setzest du der ewig regen,
> Der heilsam schaffenden Gewalt
> Die kalte Teufelsfaust entgegen,
> Die sich vergebens tückisch ballt.

Sie wollen einen völkischen Wert höchsten Ranges vernichten, den sie im Frieden selbst gepriesen hatten. Hat je ein deutscher Führer, ja nur eine deutsche Zeitung von der Vernichtung eines unsrer Todfeinde gesprochen? Ist nicht während dieses ganzen Krieges als unser einziges Ziel aufgesteckt worden: Sicherheit vor neuer Bedrohung unsers deutschen Friedens wollen wir erringen? So soll sich's denn erweisen, welche der zwei Weltmächte obsiegen wird, die schaffende oder die vernichtende!

---

25. Januar.

Großes Hauptquartier, 25. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In Gegend Nieuport und Ypern fanden Artilleriekämpfe statt. Südwestlich Berry-au-Bac ging uns ein vor einigen Tagen den Franzosen entrissener Graben verloren.

Während gestern nördlich des Lagers von Chalons nur Artilleriekampf stattfand, kam es heute dort auch zu Infanteriegefechten, die noch andauern.

Im Argonner Walde nördlich Verdun und nördlich Toul lebhafte Artillerietätigkeit.

Die französischen Angriffe auf Hartmannsweilerkopf wurden sämtlich abgeschlagen. Die Kämpfe im Walde sind für die Franzosen sehr verlustreich, nicht weniger als 400 französische Jäger wurden tot aufgefunden. Die Zahl der französischen Gefangenen erhöht sich.

Östlicher Kriegsschauplatz.

In Ostpreußen Artilleriekampf auf der Front Lötzen — östlich Gumbinnen und nördlich. Der Feind wurde durch unser Feuer gezwungen, einzelne Stellungen südöstlich Gumbinnen zu räumen. Nordöstlich Gumbinnen wurden feindliche Angriffe unter schweren Verlusten für die Russen abgeschlagen.

Im nördlichen Polen keine Veränderung.

Östlich der Pilica ereignete sich nichts Wesentliches. Oberste Heeresleitung.

Berlin, 24. Januar.

Bei einem Vorstoß S. M. Panzerkreuzer Seydlitz, Derfflinger, Moltke und Blücher in Begleitung von 4 kleinen Kreuzern und 2 Torpedobootsflottillen in die Nordsee kam es heute vormittag zu einem Gefecht mit englischen Streitkräften in der Stärke von 5 Schlachtkreuzern, mehreren kleinen Kreuzern und 26 Torpedobootszerstörern. Der Gegner brach nach drei Stunden 70 Seemeilen westnordwest von Helgoland das Gefecht ab und zog sich zurück. Nach bisheriger Meldung ist auf englischer Seite ein Schlachtkreuzer, von unsern Schiffen der Panzerkreuzer Blücher gesunken. Alle übrigen deutschen Streitkräfte sind in die Häfen zurückgekehrt.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes: Behncke.

Halbamtlich, also ganzamtlich, wird folgende sehr beruhigende Aufklärung verbreitet:

Unsre Gegner haben es mit der Wahrheit niemals recht genau genommen. Am schlimmsten wird es, wenn sie mit Zahlen arbeiten. Sie begnügen sich dann meist damit, irgendeine ihnen vorteilhafte Angabe als wahr in die Welt zu setzen, ohne auch nur den geringsten Versuch zu machen, Belege dafür beizubringen. Solche Angaben sind offenbar nur dazu da, die sinkende Zuversicht neu zu beleben. Anders ist es wenigstens kaum zu erklären, wenn kürzlich in der Presse des feindlichen Auslandes allen Ernstes behauptet wurde, Deutschland habe an Toten, Verwundeten und Gefangenen 1200000 Mann verloren, und wenn ein ganz besonders gut „unterrichteter" Gewährsmann sogar von 2 Millionen wissen wollte!

Wir möchten unsern Gegnern empfehlen, unsre sehr gewissenhaft aufgestellten Verlustlisten zu studieren. Sie werden sich dann zu ihrem Schmerz von der völligen Unhaltbarkeit dieser Ziffern überzeugen. Es ist nicht nötig, hier alle feindlichen Übertreibungen zu entkräften. Nur eine ganz besonders dreiste Entstellung sei herausgegriffen. Durch die Presse ging die Meldung, Rußland habe bisher 1140 Offiziere und 134000 Mann von uns zu Gefangenen gemacht. Demgegenüber konnte unsre Heeresleitung feststellen, daß die Zahl unsrer Vermißten auf dem östlichen Kriegsschauplatz im Höchstfalle 15 %, also nicht einmal ein Sechstel dieser Summe beträgt.

Wenn wir, wie es nicht anders zu erwarten war, in diesem gewaltigen Kriege erhebliche Verluste gehabt haben, so kann das bei der todesmutigen Betätigung des Angriffsgeistes unsrer Truppen nicht überraschen. Es steht aber fest, daß unsre gesamten Verluste an Toten, Verwundeten, Kranken und Vermißten kaum die Ziffer der in Deutschland kriegsgefangenen Franzosen, Russen, Belgier und Engländer übersteigen.

Also betragen unsre Gesamtverluste bisher höchstens 600000, von denen die Hunderttausende Leichtverwundeter abzurechnen sind, die schon wieder geheilt im Felde stehen.

•

Die Times vom 18. Januar bezeichnet die Teurung der englischen Lebensmittel als „beunruhigend". Dabei haben wir die Zufuhr nach der

englischen Westküste noch kaum zu beunruhigen angefangen. Hier eine kleine Vergleichstafel.

Das Quarter von 480 Pfund	Jan. 1915	Jan. 1914
Weizen	60 Sch.	36 Sch.
Futtergerste (russische)	34 „	21 „
Hafer (englischer und schottischer)	33—35 „	21—23 „
Hafer (argentinischer)	30 „	17 „
Mais	35 „	22 „
Erbsen	60 „	40 „

In der Morning Post vom 21. Januar steht ein Aufsatz von Charles Fielding über Englands Brotversorgung: während des Krimkrieges sei der Weizenpreis auf 75 Schilling gestiegen, und solcher Preis bedeute für die ärmere Bevölkerung beinahe „Verhungern" (starving). Hiernach ermesse man die Folgen einer Zufuhrsperre an der englischen Westküste!

Die russische Regierung hat sämtliche deutsche Schulen in den Ostseeprovinzen geschlossen. Wann wird der Retter kommen diesem Lande?

Der heldenmütige Verteidiger Tsingtaus Kapitän Meyer-Waldeck ist von seiner Verwundung genesen.

*

In gewissen deutschen Zeitungen erschallen jetzt hier und da Mahnungen, wir möchten doch gegen die Feinde weder Haß noch Verachtung hegen. Unter den Feinden werden weit überwiegend die Franzosen verstanden. Die Engländer gibt man schon eher einigem Hasse, sogar mit Musikbegleitung, die Russen einer gewissen zornigen Verachtung preis. Einer dieser politischen Sittenprediger beruft sich auf den Brief eines verstorbenen Hauptmanns, der aus dem Schützengraben geschrieben hatte: „Es ist eine eigentümliche Erscheinung, daß Haß und Verachtung nicht an der Front, sondern ausschließlich daheim zu finden sind. Wir hier vorn tun unsre Pflicht und achten den Feind, der sie auch erfüllt." Die Sache verdient eindringliche Würdigung. Wer gibt den zu Hause gebliebenen Sittenpredigern in gewissen Zeitungen und Zeitschriften das Recht, mit anmaßlicher Spiegelfechterei von Haß und Verachtung „gegen den Feind" zu reden, die es doch in Wahrheit daheim ebensowenig gibt wie in der Front? Kein vernünftiger Deutscher daheim haßt oder verachtet den feindlichen Soldaten, der das Leben für sein Vaterland dransetzt. Und weiß der feindliche Soldat gleich nicht, um was gekämpft wird, wie der Russe; opfert er selbst sein Leben für die ungeheuerlichste Lügerei, wie der Franzose; kämpft er auch vollbewußt für den verrückten Weltherrschaftsdünkel seines Landes, wie der Engländer, — der tapfer kämpfende Feind verdient und erleidet weder Haß noch Verachtung. Vernichtet oder doch kampfunfähig gemacht muß er werden, auf daß unser Vaterland lebe; Haß und Verachtung jedoch sind weder anständige noch wirksame Kampfmittel im Felde. Der wackere Hauptmann, der jenen Brief geschrieben, hat keinem von uns etwas Neues gesagt. Glühender Haß jedoch, ekelvollste Verachtung sind unser Recht, ja unsre sittliche Pflicht gegen solche feindliche Mächte, die ihrer eignen blutenden Kämpfer unwürdig sind. Die feindlichen Regierungen, welche die schändlichsten Verletzungen einfacher Menschlichkeit dulden, ja hervorrufen; die Pöbelhaufen, die unsre Gefangenen und Verwundeten beschimpfen, mißhandeln, morden; die gewissenlosen Verleumder des deutschen Volkes in der feindlichen Presse — verlangen auch für die unsre politischen Seelenpfleger Achtung und Brudersinn? Und sollen wir die

russischen Mordbrenner, die französischen und englischen Dumdum-Schießer achten und lieben? Selbst Jesus hat nur geboten: Liebet eure Feinde!; er hat nicht geboten: Liebet den Teufel und seine Werke! Man bleibe uns also mit der Sittenpredigerei vom Halse, oder man unterscheide sorgsam zwischen dem ehrlich kämpfenden Soldaten und der teuflischen Gemeinheit seiner Regierung, seiner Presse und seines Pöbels. Eine Mahnung zur unterschiedslosen Achtung oder gar Liebe für alles Feindliche nehme ich nur von einem Zeitungschreiber an, dessen Sohne oder Bruder der Feind Ohren und Nase abgeschnitten oder den Leib mit Dumdum-Geschossen zerrissen hat.

Ein guter Reuter-Kenner — Fritz Reuter ist gemeint, nicht Lügenreuter —, mit dem ich mich über die Frage von Haß und Liebe unterhalte, weist mich einfach auf die „Stromtid" hin, wo dies alles viel kürzer und besser abgehandelt wird. Da sagt Unkel Bräsig zu Pastor Gottlieb (Kapitel 29): „Sie mit Ihrem christlichen Standpunkt von wegen den Maulschellen auf der rechten und linken Backe, Sie werden mich wohl den Haß ausreden wollen, aber ein Haß muß sin; wo kein Haß is, is auch keine Liebe, und die Geschichte von den Maulschellen is vor mich ein purer Schwindel. Ich hasse einmal, ich hasse Zamel Pomuchelskoppen." Für Bräsig ist eben Pomuchelskopp das Böse an sich, ja der leibhaftige Böse, darum haßt er ihn, und mit den meisten von uns nimmt Bräsig es in den Kernfragen edelster Sittlichkeit auf.

26. Januar.

Großes Hauptquartier, 26. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der Feind nahm gestern wie gewöhnlich Middelkerke und Westende Bad unter Artilleriefeuer. Eine größere Anzahl Einwohner sind durch dieses Feuer getötet und verletzt worden, darunter der Bürgermeister von Middelkerke. Unsere Verluste gestern waren ganz gering.

Beiderseits des Kanals von La Bassée griffen unsere Truppen die Stellungen der Engländer an. Während der Angriff nördlich des Kanals zwischen Givenchy und Kanal wegen starker Flankierung nicht zur Wegnahme der englischen Stellung führte, hatte der Angriff der Badener südlich des Kanals vollen Erfolg. Hier wurden die englischen Stellungen in einer Frontbreite von 1100 Metern im Sturm überrannt, zwei starke Stützpunkte erobert, 3 Offiziere, 110 Mann gefangen genommen, 1 Geschütz, 3 Maschinengewehre erbeutet. Die Engländer versuchten vergeblich, die von uns sofort für unsere Zwecke ausgebauten Stellungen zurückzuerobern, wurden aber mit schweren Verlusten zurückgeschlagen. Unsere Verluste sind verhältnismäßig gering.

Auf den Höhen von Craonne, südöstlich Laon fanden für unsere Truppen erfolgreiche Kämpfe statt.

Im Südteil der Vogesen wurden sämtliche Angriffe der Franzosen abgewiesen. Über 50 Gefangene fielen in unsere Hand.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Nordöstlich Gumbinnen griffen die Russen die Stellungen unserer Kavallerie erfolglos an. Auf der übrigen Front in Ostpreußen fanden heftige Artilleriekämpfe statt.

Kleinere Gefechte nordöstlich Wloclawek waren für uns erfolgreich.

In Polen westlich der Weichsel und östlich der Pilica ereignete sich nichts von Bedeutung.

Oberste Heeresleitung.

Der Bundesrat hat gestern beschlossen, was schon vor sechs Monaten hätte beschlossen werden sollen: Die Beschlagnahme aller Brotgetreide- und Mehlvorräte für das gesamte Reichsgebiet. Außerdem stehen

Verordnungen zur Sicherstellung der Fleischvorräte bevor. Sechs kostbare Monate mit ihrer gedankenlosen Vergeudung von Brotgetreide und Fleisch liegen hinter uns!

Daß die englische Admiralität über die Seeschlacht bei Helgoland lügen würde, wußte ich im voraus. Jetzt bestreitet sie sogar, daß ein englisches Schiff gesunken ist, und erfindet das Lügenmärchen, daß die englische Flotte die deutsche angegriffen habe. Wie immer in solchen Fällen warten wir ab, was unsre amtlichen Stellen zu berichten haben.



Hofphot. Ferd. Urban, Kiel

Konteradmiral Hipper
Befehlshaber des deutschen Geschwaders in der Seeschlacht bei Helgoland

„Der schließliche Erfolg ist uns sicher!" — Dies ist die stehende Redensart der französischen Regierung, aber nur dieser; die Beweise für die hoffnungslose Stimmung des französischen Volkes mehren sich. Im Echo de Paris tritt der Abgeordnete Delafosse Denen entgegen, die zum schleunigen Friedensschluß raten, und was führt er dagegen an? Selbstverständlich eine Lüge: Die siegreichen Deutschen würden nicht den ruhigen Besitz des Privateigentums gewährleisten, sondern würden alles enteignen. Ganz wie 1870, wo die französischen Machthaber den Krieg mit denselben Lügen um Monate in die Länge zogen.

*

Die ehemals deutsche, jetzt amerikanische Dacia ist mit einer Fracht Baumwolle für Bremen in See gegangen. Die englische Regierung läßt erklären, sie werde das Schiff trotz seiner amerikanischen Flagge kapern und die Frage einem Schiedsgericht unterbreiten. Bleibt abzuwarten, was die amerikanische Regierung sich gefallen lassen wird. Den zukünftigen Lesern sei gesagt, daß der amerikanische Staatssekretär des Äußern Bryan einen englischen Offizier zum Schwiegersohn hat, und daß der Präsident Wilson ein — amerikanischer

Philosoph ist. Unter diesen beiden leitenden Beamten der Vereinigten Staaten sind bis jetzt für mehr als 300 Millionen Dollars Waffen und Kriegsgerät an England, Frankreich, Rußland geliefert worden zum Beweise für die amerikanische „Neutralität". — Mein Tagebuch wird dem Deutschen Reich schwerlich in Amerika schaden; deshalb schreibe ich hier für die zukünftigen Leser nieder, was ich und wir Deutsche allesamt jetzt empfinden: Die Regierung der Vereinigten Staaten, ohne Unterschied des Amtsranges, handelt völkerrechtswidrig gegen Deutschland, und wieder einmal werden wir durch die gemeine Deutlichkeit der Dinge belehrt, daß nicht Liebenswürdigkeiten, wie Prinzenbesuch und Professorenaustausch, diese Erdenwelt beherrschen, sondern nur die Gewalten, die da heißen Stolz und Kraft.

Wie die englischen Behörden lügen! Über die Niederlage der Engländer bei Sandfontein in Südwestafrika am 25. September war von Reuter berichtet worden: 15 Tote, 41 Verwundete, 35 Gefangene. Jetzt kommt der amtliche Bericht des Oberstleutnants von Heydebreck, des Führers der deutschen Truppen, und der lautet: 3 englische Schwadronen vernichtet; 15 Offiziere, darunter ihr Führer Oberst Grant, und 200 Mann gefangen und 2 Geschütze erobert. Deutsche Verluste: 2 Offiziere und 12 Mann gefallen, 25 Mann verwundet. — Oberleutnant von Heydebreck ist später seiner Verwundung erlegen.

Die deutsche Feldpostverwaltung hat durch eine Zählung am 16. Januar festgestellt, daß an diesem einem Tage, keinem Ausnahmetage, 7989940 Feldbriefsendungen abgegangen sind, davon 4304770 portofrei, also bis zu 50 Gramm.

---

27. Januar. — Des Kaisers Geburtstag! Stille eindrucksvolle Feiern in Berlin, ohne Prunk, ohne Tafeleien. Reicher Fahnenschmuck, doch nicht so reich wie in dem kleinen hannöverschen Städtchen, von dem ich heute früh heimfuhr.

Großes Hauptquartier, 27. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Nieuport und Ypern fand nur Artilleriekampf statt.

Bei Cuinchy südwestlich La Bassée versuchte der Feind gestern abend die ihm am 25. Januar entrissene Stellung zurückzuerobern. Das Bemühen war vergeblich, der Angriff brach in unserem Feuer zusammen.

Die schon gestern gemeldeten Kämpfe auf den Höhen von Craonne hatten vollen Erfolg. Die Franzosen wurden aus ihrer Höhenstellung westlich La Creute Ferme und östlich Hurtebise geworfen und auf den Südhang des Höhengeländes gedrängt. Mehrere Stützpunkte auf einer Breite von 1400 Meter wurden von den Sachsen im Sturm genommen, 865 unverwundete Franzosen gefangen, 8 Maschinengewehre erobert, 1 Pionierdepot und viel sonstiges Material erbeutet.

Südöstlich St. Mihiel nahmen unsre Truppen einen französischen Stützpunkt; Gegenangriffe der Franzosen blieben erfolglos.

In den Vogesen liegt hoher Schnee, der unsre Bewegungen verlangsamt.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Der russische Angriff nordöstlich Gumbinnen machte keine Fortschritte, die Verluste des Feindes waren stellenweise schwer.

In Polen keine Veränderung.

Oberste Heeresleitung.

Der Kaiser hat zu seinem Geburtstag einen **Begnadigungserlaß** für **Krieger** verkündet. Ferner wird folgendes bekanntgegeben:

Ich will den Angehörigen der im Kampfe um die Verteidigung des Vaterlandes gefallenen Krieger des preußischen Heeres in Anerkennung der von den Verewigten bewiesenen Pflichttreue bis zum Tode und in herzlicher Anteilnahme an dem schweren Verlust ein **Gedenkblatt** nach dem mir vorgelegten Entwurf verleihen.



Hofphot. Pieperhoff Leipzig

General d'Elsa
Oberbefehlshaber der Sachsen bei Craonne

Generaloberst von **Bülow**, der Führer unsrer zweiten Armee, ist zum **Feldmarschall**, General von **Einem**, der Führer unsrer dritten Armee, zum **Generalobersten** befördert worden. — Dem österreichischen Außenminister Freiherrn von **Burian**, der vor einigen Tagen im Hauptquartier weilte, hat der Kaiser den Schwarzen Adlerorden verliehen.

An die Stelle des wegen Kränklichkeit ausscheidenden Reichsschatzsekretärs **Kühn** tritt am 1. Februar Professor Dr. **Helfferich**, einer unsrer ersten Fachmänner in Geldfragen.

Über den deutschen **Sieg bei Craonne**, den der Generalstabsbericht meldet, drückt sich der französische Kriegsminister so aus:

Westlich von Craonne hat der Feind hintereinander zwei äußerst heftige Angriffe unternommen. Beim ersten wurde er zurückgeworfen, beim zweiten drang er in unsre

Schützengräben ein, aber durch einen kraftvollen Gegenangriff gewannen wir beinahe [!] das gesamte verlorene Gelände wieder. Der Kampf um die vom Feinde noch besetzten Bruchstücke der Schützengräben dauern fort.

Der arme Joffre, der sich diese Art der Zurechtstutzung der Wahrheit gefallen lassen muß!

*

Daily Mail meldet, der Kapitän und gegen 200 Mann von unserm gesunkenen Kreuzer Blücher seien gerettet. — Die Lüge, daß kein englisches Schiff in der Seeschlacht bei Helgoland gesunken sei, wird von der Admiralität mit der uns und der Welt bis zum Ekel bekannten Eisenstirn aufrechterhalten.

„Die Bevölkerung von Yarmouth ist ruhig", so log die Presse nach dem deutschen Zeppelin-Angriff. Ruhiger ist es in der Tat in Yarmouth geworden: weit über die Hälfte der Einwohner ist landeinwärts geflohen.

In Havre sind ansehnliche englische Verstärkungen gelandet.

Der Temps war in Friedenszeiten ein anständiges und gutunterrichtetes Blatt; jetzt teilt er das Geistesschicksal der übrigen französischen Presse. Vor einigen Tagen brachte er den angeblichen Brief eines angeblichen Schweizers, der den Franzosen Trost spendete: „Sehen Sie zum Beispiel Spitteler, den großen schweizerischen Dichter, sehen Sie Gottfried Keller, Konrad Ferdinand Meyer, wie sie, nachdem sie die germanische ‚Kultur' lange bewundert hatten, sich jetzt über die deutschen Greuel entrüsten!" Diese französische Kulturleistung ist selbst dem gehässigen Journal de Genève zu toll, und es belehrt den Temps, daß Keller und Meyer schon seit einiger Zeit sozusagen tot sind, und daß die Franzosen sich mit der edlen Entrüstung Spittelers begnügen müssen.

Ein überaus erfreulicher Beweis für die selbst im Kriege unverwüstliche Kraft des deutschen Wirtschaftslebens: die Einnahme der preußischen Staatsbahnen aus dem Personenverkehr im Dezember 1914 betrugen 78,12 % der Einnahmen des Vorjahres, die aus dem Güterverkehr sogar 95,44 %. Dies ist um so bemerkenswerter, als die Einnahmen aus dem Dienst fürs Heer im Personenverkehr nur 5,78 %, im Güterverkehr nur 4,54 % betrugen.

---

28. Januar.

Großes Hauptquartier, 28. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der flandrischen Küste wurden die Ortschaften Middelkerke und Slype von feindlicher Artillerie beschossen.

Auf den Craonner Höhen wurden dem Feinde weitere, an die vorgestern eroberte Stellung östlich anschließende 500 Meter Schützengräben entrissen. Französische Gegenangriffe wurden mühelos abgewiesen. Der Feind hatte in den Kämpfen vom 25. bis 27. Januar schwere Verluste. Über 1500 tote Franzosen lagen auf dem Kampffelde, 1100 Gefangene, einschließlich der am 27. Januar gemeldeten, fielen in die Hände unsrer Truppen.

In den Vogesen wurden in Gegend Senones und Ban de Sapt mehrere französische Angriffe unter erheblichen Verlusten für den Feind abgeschlagen; 1 Offizier, 50 Franzosen wurden gefangen genommen. Unsre Verluste sind ganz gering.

Im Oberelsaß griffen die Franzosen auf der Front Niederaspach-Heidweiler-Hirzbacher Wald unsre Stellungen bei Aspach, Ammerzweiler, Heidweiler und am Hirzbacher Walde an.

Überall wurden die Angriffe mit schweren Verlusten für den Feind abgewiesen; besonders stark waren seine Verluste südlich Heidweiler und südlich Ammerzweiler, wo die Franzosen in Auflösung zurückwichen. 5 französische Maschinengewehre blieben in unsern Händen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Unbedeutende feindliche Angriffsversuche nordöstlich Gumbinnen wurden abgewiesen.
Bei Biezun nordöstlich Sierpc wurde eine russische Abteilung zurückgeschlagen.
In Polen sonst keine Veränderung. **Oberste Heeresleitung.**

Eine bedeutsame Nachricht von den österreichischen Brüdern:

Wien, 27. Januar. — Im oberen Ung-Tale wurde gestern der Gegner aus seinen Stellungen auf den Grenzhöhen beiderseits des Uzsoker Passes geworfen. Einer der wichtigsten Karpathenpässe, um dessen Besitz im Verlauf des Feldzuges schon oftmals erbittert gekämpft wurde und der seit 1. Januar von den Russen besetzt, besonders stark befestigt und durch mehrere hintereinanderliegende gute Stellungen zäh verteidigt wurde, gelangte hierdurch nach dreitägigen Kämpfen wieder in unsern Besitz.

Die Wahrheit über die letzte Seeschlacht in der Nordsee enthält dieser halbamtliche deutsche Bericht:

Das deutsche Kreuzergeschwader machte am Morgen des 24. Januar einen Vorstoß in die Nordsee und sichtete etwa 120 Seemeilen nordwestlich von Helgoland den Feind. Vor unsern großen Kreuzern versahen die kleinen Kreuzer den Aufklärungsdienst, während die Torpedoboote an geeigneter Stelle standen. Nach Sichten des Feindes änderte das deutsche Geschwader seinen Kurs auf Südost, nahm also Richtung nach der deutschen Bucht. Der Zweck dieser Kursänderung kann verschiedene Gründe gehabt haben, sei es, daß man sich eignen Linienschiffen oder Minen nähern wollte, oder daß man mit Beziehung auf die Richtung des Windes und den Stand der Sonne eine günstigere Stellung zu gewinnen wünschte. Der Abstand vom Feinde betrug zunächst ungefähr 20 Kilometer, und zwar sichtete man den Feind nicht in gleicher Höhe, sondern etwas achterlicher als querab. Im Laufe des Gefechts verringerte sich der Abstand bis auf 15 Kilometer. Der Panzerkreuzer Blücher befand sich am Ende der deutschen Linie und wurde vom Feinde konzentrisch schwer beschossen. Blücher erlitt zunächst eine Maschinenhavarie, mußte infolgedessen zurückbleiben und legte sich stark nach der Seite über. Inzwischen setzten die beiden Kampflinien ihren Kurs fort; die Fahrtgeschwindigkeit mag ungefähr 20 Knoten betragen haben. Auf den Blücher warfen sich nun die leichteren Streitkräfte des Feindes, zumal die Torpedoboote. Man hörte noch eine Detonation vom Blücher, und so kann angenommen werden, daß sein Sinken infolge eines Torpedoschusses erfolgt ist.

Ungefähr in einer Entfernung von 70 Seemeilen von Helgoland brach das feindliche Kreuzergeschwader das Gefecht ab und entfernte sich nach der hohen See zu. Der Bericht der britischen Admiralität hat als Grund dafür angegeben, daß der Geschwaderchef, Admiral Beatty, vermeiden wollte, auf deutsche Minen und in den Bereich deutscher Unterseeboote zu gelangen. Nicht ausgeschlossen wäre aber, daß die Beschädigungen seiner Schiffe den britischen Admiral zum Rückzuge bestimmt haben.

Einer der englischen Schlachtkreuzer konnte nicht mitkommen und blieb zurück. Eines der deutschen Torpedoboote, das eine Maschinenhavarie — nicht durch den Feind — erlitten hatte, blieb ebenfalls zurück, war eine Zeitlang in Dampf gehüllt und sah sich dann in Schußweite eben jenes zurückgebliebenen englischen Schlachtkreuzers. Das deutsche Torpedoboot schoß zwei Torpedos auf ihn und brachte den Kreuzer zum Kentern. Dieses Ergebnis ist nicht nur von dem Torpedoboot, sondern auch von einem deutschen Schlachtkreuzer und einem deutschen Luftschiffe beobachtet worden.

Der Blücher hat, als er schwer havariert seinen letzten Kampf kämpfte, zwei britische Torpedoboote in den Grund geschossen. Ein drittes englisches Torpedoboot wurde von einem deutschen Unterseeboot vernichtet. Nach englischen Berichten waren der Schlachtkreuzer Lion und das kleine Fahrzeug Meteor so schwer havariert, daß sie nachher geschleppt werden mußten. Auf einem zweiten britischen Schlachtkreuzer wurde Brandwirkung beobachtet, während ein dritter nach der Seite überlag.

Auf der deutschen Seite ist ein Schlachtkreuzer ganz unversehrt, bei einem anderen sind Treffer gegen den Panzer zu verzeichnen, aber abgeprallt, während ein dritter Schlachtkreuzer einen Volltreffer erhielt. Die Zahl der Toten und Verwundeten ist gering.

Die Engländer lügen; aber ihren versenkten Schlachtkreuzer lügen sie damit ebensowenig nach oben wie seinerzeit die 2 zerstörten Zerstörer (vgl. S. 712). Diese englische Lügerei hat für uns etwas Grausiges. „Ihr sprecht: Wir haben mit dem Tod einen Bund und mit der Hölle einen Vertrag gemacht; wenn eine Flut dahergehet, wird sie uns nicht treffen, denn wir haben die Lüge zu unsrer Zuflucht und Heuchelei zu unserm Schirm gemacht. — Der Hagel wird die falsche Zuflucht wegtreiben, und Wasser sollen den Schirm wegschwemmen. Daß euer Bund mit dem Tode los werde, und euer Vertrag mit der Hölle nicht bestehe."

Selbst den Franzosen, hierin erprobten Fachleuten, fällt das allzu dumm-freche Lügen der Engländer auf die Nerven:

Die Humanité bespricht die Lage in Flandern. Man müsse den englischen Informationen mißtrauen; einst galt die Engländerpresse für ehrlich und wahrheitsliebend; seit langen Wochen berichten die Londoner Blätter von englischen Erfolgen, diese sind aber schlankweg erfunden. Schon ein dutzendmal prophezeiten sie den Fall von Roulers, Mariakerke, Ostende. Jedesmal ist es eine schnöde Ente. In Wirklichkeit ist Flandern wunderbar befestigt; es ist unmöglich, vorzuschreiten. Das englische Flunkern beruht vielleicht auf guter Absicht, richtet indes heillosen Schaden an.

*

Ein neuer Generalquartiermeister, der vierte: Generalleutnant Freiherr von Freytag-Loringhoven, einer unsrer hervorragendsten Kriegsschriftsteller.

Der deutsche Hilfskreuzer Kronprinz Wilhelm versenkte mit rühmlicher Unparteilichkeit englische und französische Handelsschiffe im südatlantischen Meer.

Endergebnis der österreichisch-ungarischen Kriegsanleihe: 4200 Millionen Kronen, davon 1170 Millionen in Ungarn.

In Lodz ist Geheimrat von Oppen zum Polizeipräsidenten bestellt worden. Zum erstenmal seit Menschenaltern werden in einer großen ehemals russischen Stadt Recht, Gesetz, Ordnung, Ehrlichkeit, sogar einige Sauberkeit herrschen.

Das türkische Hauptquartier meldet:

Im Kaukasus rückten unsre Truppen, von neuem zur Offensive übergehend, in der Richtung auf Olti vor, warfen den Feind, der sich vor ihrer Front befand, zurück und erbeuteten eine Menge Kriegsgerät.

In Paris wurde der Leiter des Kriegszahlamts Desclaux samt seiner Geliebten wegen riesiger Unterschleife verhaftet. Hat ihn der Ehrgeiz getrieben, es seinen erhabenen russischen Vorbildern gleichzutun?

„Die Landstraßen hier in Polen haben fabelhafte Ähnlichkeit mit den russischen Siegesmeldungen", sagte Hindenburg beim Vormarsch auf Warschau zu seinem Generalstabschef. — „Wieso?" fragte dieser erstaunt. — „Weil sie ebenso grundlos sind", lachte der Feldmarschall, indem er die Stiefel aus dem Schlamme zog.

Bei dem letzten Aufenthalt des Kaisers in Berlin wurde Exzellenz Kraetke in Audienz empfangen. Der Kaiser schreitet auf ihn zu und sagt: „Na Kraetke, wo haben Sie denn das Eiserne Kreuz?" — Majestät, ich habe bis jetzt keins bekommen." — Na, ich hab' es Ihnen doch schon vor vier Wochen durch die Feldpost zugeschickt!"

---

29. Januar. Großes Hauptquartier, 29. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei einem nächtlichen Geschwaderflug wurden die englischen Etappenanlagen der Festung Dünkirchen ausgiebig mit Bomben belegt.

Ein feindlicher Angriff in den Dünen nordwestlich Nieuport wurde abgewiesen; der Feind, der an einer Stelle in unsre Stellung eingedrungen war, wurde durch nächtlichen Bajonettangriff zurückgeworfen.

Südlich des **La Bassée-Kanals** versuchten die Engländer, die ihnen entrissene Stellung zurückzunehmen, ihr Angriff wurde zurückgeschlagen.

Auf der übrigen Front ereignete sich nichts Wesentliches.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Russischer Angriff in Gegend **Kussen** nordöstlich Gumbinnen scheiterte unter schweren Verlusten für den Feind.

Im nördlichen Polen keine Veränderung.

Nordöstlich **Bolimow** östlich Lowicz warfen unsre Truppen den Feind aus seiner Vorstellung und drangen in die Hauptstellung ein. Die eroberten Gräben wurden trotz heftiger nächtlicher Gegenangriffe bis auf ein kleines Stück gehalten und eingerichtet.

Oberste Heeresleitung.

König Ludwig von Bayern an den Kaiser zu dessen Geburtstag:

In schlichter Einfachheit begehst Du heuer Deinen Geburtstag mitten im Feindesland. Nicht im festlichen Jubel kommt es zum Ausdruck, was Deutschlands Fürsten und Stämme für den Kaiser fühlen und denken, aber ein heißes Gebet senden wir alle zum Himmel: Gott schütze und erhalte den Kaiser; er führe ihn und die in heldenhaften Kämpfen bewährten deutschen Heere zum Sieg; er lasse dem deutschen Volke in deinem neuen Lebensjahre nach einem ruhmvollen Frieden eine glückliche Zukunft erblühen! Das ist der innige und von Herzen kommende Wunsch, den ich, mein Haus und mein ganzes Land Dir zum Geburtstag weihen. In alter Treue Ludwig.

Gegen die französische Lügenregierung, die „infolge der harten Behandlung der französischen Kriegsgefangenen in Deutschland auf diplomatischem Wege energisch zu protestieren" sich erdreistet hat, schreibt die Nordd. Allg. Ztg.:

Die Kriegsgefangenen werden nach den internationalen Bestimmungen behandelt. Wo diese bisher eine verschiedenartige Auslegung zuließen, sind die nötigen Verhandlungen im Gange. Den französischen Kriegsgefangenen über dieses Maß hinaus irgendwelche Vergünstigungen zu gewähren, dafür liegt allerdings, angesichts der Gehässigkeit, mit welcher der ganze Krieg von den Gegnern Deutschlands geführt wird, nicht der geringste Anlaß vor, und zwar um so weniger, als hier leider eine Menge beweiskräftigen Materials vorhanden ist, aus welchem sich ergibt, daß **die deutschen Gefangenen in Frankreich vielfach in gemeinster Weise beschimpft, angegriffen, ihres Eigentums beraubt und auch sonst in unwürdigster Weise behandelt sind**, daß diese Ausschreitungen sich nicht nur gegen Unverwundete, sondern auch gegen verwundete Gefangene richteten und daß sich mehrfach sogar französische Offiziere daran beteiligten.... Wenn die französische Regierung wirklich, wie sie verlauten läßt, die deutschen Gefangenen genau so behandeln will, wie die Franzosen in Deutschland behandelt werden, so könnte uns das nur erwünscht sein, denn dann wäre unsern Landsleuten in Frankreich eine menschliche Behandlung gesichert.

Was aber soll man zu der Kalmückenfrechheit der **russischen Regierung** sagen, die sich bei den Neutralen über „Greueltaten der deutschen Truppen" zu beschweren wagt! Zum Glück besitzt jede anständige neutrale Regierung einen Papierkorb oder sonst eine verschwiegene Abladestelle. — Die deutsche Regierung erwidert würdig:

Die russische Regierung kann mit ihrer Veröffentlichung nur denselben Zweck verfolgen, den die französische Regierung mit ihrer gleichzeitigen Darstellung angeblicher deutscher Greueltaten anstrebte. Die Gleichzeitigkeit des Vorgehens von beiden Seiten bestätigt immer mehr, daß es sich hier um **den planmäßigen Versuch einer Vergiftung der öffentlichen Meinung der Welt zuungunsten Deutschlands handelt. Die deutsche Heeresleitung verzichtet auf jede Antwort darauf.**

Gegen russische Frechheiten ist die einzig wirksame Abwehr die kalte Verachtung.

Über ihre „Kriegsziele" posaunt die Zarenregierung in ihrem Amtsblatt:

Seit Beginn des Krieges haben alle Bewegungen unsrer verbündeten Heere und Flotten einen einzigen Block gebildet. Die Gleichmäßigkeit aller Bewegungen ist voll-

endet durchgeführt worden und in einer Weise, daß wenigstens die hauptsächlichsten Ziele [z. B. Döberitz] unter den besten Bedingungen erreicht sind... Alle Unternehmungen unsrer Verbündeten beweisen bis ins kleinste die Kühnheit ihrer Truppen, die außergewöhnliche Kunst ihrer Führer und ihren unabänderlichen Entschluß [!], alle von den Deutschen errichteten Hindernisse niederzuwerfen und den Kriegsbrand [lies: Mordbrand] in deutsches Land hineinzutragen.

Gibt es selbst in Rußland viele hoffnungslose Dummköpfe, die solches Geschwätz für mehr als Geschwätz halten?

Die deutschen Eisenbahner haben die deutsche Spurweite von Ostrowo über Kalisch bis Lodz hergestellt, so daß jetzt Durchgangsverkehr für Heereszwecke von Lodz bis Lille über Köln und Brüssel besteht.

Der Kaiser hat mit seinen ausländischen „Freunden" und früheren Bewundrern gar kein Glück: jetzt gesellt sich zu seinen Schmähern der Amerikaner Poultney Bigelow, der ihn einst verherrlicht hatte und nun in der Times von den schwärzesten Plänen des Kaisers gegen die Vereinigten Staaten faselt. Zu den deutschen Gewinnen durch diesen Krieg wird gehören, daß Kaiser Wilhelm und hoffentlich fortan alle Deutschen Kaiser zwischen ihre Herzen und das Ausland schlechtere Wärmeleiter legen; ihr Beispiel wird uns allen dienlich sein.

*

Reuter meldet vom 27. Januar:

Während eines Gefechts westlich von Kantara am Suezkanal wurden 1 Offizier und 4 Mann leicht verwundet. Die Verluste des Feindes sind wahrscheinlich [warum?] größer. — Ein andres Telegramm lautet: Während des Scharmützels aan Kaniara eröffneten die Türken Artilleriefeuer auf eine Patrauille, die mit Gewehr- und Maschinengewehrfeuer antwortete. Der Feind zeigte keine Neigung, näherzukommen. Kleinere feindliche Truppenabteilungen wurden auf drei andern Punkten östlich des Suezkanals wahrgenommen. Es kam zu einem Gefecht. — Zu diesem Gefecht meldet Daily Chronicle aus Kaira, daß nunmehr zum erstenmal britische Truppen, die Egypten aerteidigen, mit dem Feind in Fühlung gekommen seien. Die Türken feuerten, dem Daily Chronicle zufolge, mit Berggeschützen aan ziemlich schwerem Kaliber.

Die englische Admiralität lenkt ein und beugt vor: sie gibt zu, daß der Schlachtkreuzer Lion in der letzten Seeschlacht so schwer unter der Wasserlinie getroffen wurde, daß ihn der Indomitable ins Schlepptau nehmen mußte. Dann heißt es wörtlich: „Man [!] glaubt nicht, daß weitere Verluste zu verzeichnen sind. Sollte dies der Fall sein, so sollen sie sofort veröffentlicht werden." — Sie werden ebensowenig sofort oder jemals während dieses Krieges veröffentlicht werden, wie der Verlust des Audacious, den die Admiralität bis heute „geheim" hält.

Daily Mail aus Harwich: Die britischen Matrasen zallen dem Blücher für seine seemännische Tapferkeit, mit der er seinem Ende entgegenging, großes Lob. Das Schiff leistete bis zum letzten Augenblick Widerstand und ging ahne jede Panik unter, selbst als jeder Mann sah, daß das Ende gekommen war. Die Kanonen des Hinterschiffs feuerten noch in der letzten Sekunde.

So sterben deutsche Helden. — Oder so:

Brief eines achtzehnjährigen Kriegsfreiwilligen, einzigen Sahnes einer Witwe, der am 6. Januar bei Nieupart gefallen ist.

Liebe, gute Mutter! Im Bereich der ersten Schüsse schreibe ich dir diese Karte. Angesichts der Gefahr danke ich dir für alles Gute, was du mir Zeit meines Lebens erwiesen hast. Nimm es als eine Fügung Gottes hin und preise dich glücklich, wie ich mich glücklich preise, das Teuerste für das Vaterland dahingegeben zu haben. In inniger Liebe grüßt und küßt dich zum letztenmal viel, viel tausendmal

dein dankbarer Sohn Felix.

In Holland, von wo so viel Zeitungsgift gegen uns gespritzt wird, gibt es einige Blätter, welche die Ehre der **niederländischen Presse** retten. Zu den anständigsten gehört der Delftsche Courant; ein die ungeheure Leistung Deutschlands würdigender Aufsatz steht in seiner Nummer vom 23. Januar:

Ganz Frankreich, Belgien und England spannen ihre Kräfte ein, aus allen Teilen der Welt kommen Hilfstruppen zu Zehntausenden; aber sie können Michel, der da wie ein Fels in den Meereswogen steht, nicht zum Wanken und Schwanken bringen. Nun wohl, ich bin lange nicht in jeder Hinsicht ein Verehrer Deutschlands, aber: wäre ich selbst sein erbitterter Feind, so könnte ich nichts andres als **gerührte Bewunderung** haben für so viel **Mut, Vaterlandsliebe, Aufopferung, Tüchtigkeit, Unbeugsamkeit und Kraft**, und ich möchte Lord Kitchener, General French, General Joffre und wen sonst noch herausfordernd fragen, ob das alles nicht großartig und unvergleichlich ist. Noch sind wir alle zu subjektiv, stehen noch den Geschehnissen zu nahe, um das Überwältigende daran erkennen zu können; aber später, im Licht der Geschichte, wird die Menschheit — die dann unparteiisch geworden ist — **Ehrfurchtsschauer empfinden vor so viel Willen, Talent und Mut**, vor so viel glänzenden Eigenschaften.

Unser Generalstab schildert uns die gestern berichtete **Schlacht bei Craonne**:

... Den deutschen Gräben dicht gegenüber lagen die französischen in dreifacher Reihe. Die vorderste Linie der letzteren nahm ganz ähnlich wie bei Soissons den Südrand der Hochfläche und damit eine für Infanteriewirkung und Artilleriebeobachtung günstige Stelle ein. Dazu stützte sich der linke Flügel auf ein starkes, wohlausgebautes Erdwerk, und die Mitte besaß in der Höhle von Creute einen bombensicheren Unterschlupf für starke Reserven.... Es galt, den Franzosen die erwähnten Stellungen samt Erdwerk und Höhle zu entreißen. Nach ausgiebiger artilleristischer Vorbereitung schritt unsre Infanterie, die unter den Befehlen der Generale von Gersdorff und von der Planitz stand, während der Oberbefehl in Händen des Generals der Infanterie **d'Elsa** lag, auf der ganzen Linie zum Angriff. Binnen weniger Minuten waren das Erdwerk und die durch das Feuer unsrer Artillerie stark erschütterte erste französische Linie erstürmt. Kurz darauf war auch die zweite Linie in deutscher Hand. Über die Höhle hinweg ging dann der Sturm gegen die dritte und letzte Stellung des Feindes. Binnen einer halben Stunde war der Angreifer im Besitz des Erdwerkes und der drei Linien mit Ausnahme des linken Angriffsflügels, wo der Feind erbitterten Widerstand leistete. Auch die Höhle selbst, die nur einen nach Süden gerichteten schmalen Ausgang hatte, war noch in französischem Besitz.

Während sich unsre Truppen bereits südlich der Höhle in den eroberten Stellungen einrichteten, wurde der Höhleneingang umstellt und unter Maschinengewehrfeuer genommen. Es wurde **Mitternacht**, bis sich die hier eingeschlossene Besatzung von rund 300 Köpfen ergab. Auf dem linken Angriffsflügel dauerten die Kämpfe bis zum 26. Januar 5 Uhr morgens. Zu dieser Stunde war auch hier der Widerstand des Feindes endgültig gebrochen und der Angreifer auf einer Frontbreite von 1500 Metern im Besitz des von ihm gesteckten Zieles: der drei französischen Linien.

Der sozialistische Karlsruher Volksfreund beschäftigt sich mit den im Vorwärts sitzenden Schädlingen der Partei in einer für Deutschlands Zukunft bedeutsamen Abrechnung:

Mit aller Deutlichkeit sei es hier ausgesprochen, daß die Auffassung der erdrückenden Mehrheit der deutschen Sozialdemokratie über die Pflichten und Aufgaben, die wir der Internationalen schulden, nichts gemein hat mit dem wurzellosen Kosmopolitismus von Rosa Luxemburg, Trotzky, Pannekoek und Konsorten [im Vorwärts]. Dies festzustellen ist im Hinblick auf die Folgen, welche das Treiben dieser Literaten für die deutsche Sozialdemokratie haben könnte, notwendig geworden. Es ist nachgerade an der Zeit, Fraktur zu reden und die unangebrachten Rücksichten gegen diese Clique fallen zu lassen. Seit Jahren haben diese Herrschaften mit ihrer „Parteiretterei" eine Krise über die andre in der Partei heraufbeschworen und systematisch alle Wege verrammelt, die dahin führen könnten, daß die deutsche Sozialdemokratie ihren politischen Einfluß zur Geltung bringen kann. Ihre jetzigen Treibereien sind eine herausfordernde Brüskierung der gewaltigen Mehrheit der deutschen Sozialdemokratie, der gegenüber man sich mit blaßen Protesten nicht mehr begnügen darf.

Es ist unbegreiflich, daß die größte Partei Deutschlands sich in Deutschlands größter Zeit ein so kleinliches, obendrein langweiliges Blatt wie den Vorwärts als Sprechsaal gefallen läßt.

---

30. Januar.

Großes Hauptquartier, 30. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die französischen Verluste in den Kämpfen nördlich Nieuport am 28. Januar waren groß, über 300 Marokkaner und Algerier liegen tot in den Dünen. Der Feind wurde durch unser Artilleriefeuer auch gestern daran gehindert, sich an die Dünenhöhe östlich des Leuchtturmes mit Sappen heranzuarbeiten.

Südlich des Kanals von La Bassée entrissen heute nacht unsre Truppen den Franzosen im Anschluß an die von uns am 25. Januar eroberte Stellung zwei weitere Gräben und machten über 60 Gefangene.

Im westlichen Teil der Argonnen unternahmen unsre Truppen gestern einen Angriff, der uns einen nicht unbedeutenden Geländegewinn einbrachte. An Gefangenen blieben in unsern Händen: 12 Offiziere, 731 Mann; erbeutet wurden: 12 Maschinengewehre, 10 Geschütze kleineren Kalibers. Die Verluste des Feindes sind schwer, 400 bis 500 Tote liegen auf dem Kampffelde, das französische Infanterieregiment 155 scheint aufgerieben zu sein. Unsre Verluste sind verhältnismäßig gering.

Französische Nachtangriffsversuche südöstlich Verdun wurden unter schweren Verlusten für den Feind zurückgeschlagen.

Nordöstlich Badonviller wurden die Franzosen aus dem Dorfe Angomont auf Bremenil geworfen. Angomont wurde von uns besetzt.

Östlicher Kriegsschauplatz.

In Ostpreußen griffen die Russen erfolglos den Brückenkopf östlich Darkehmen an, beschossen unsre Befestigungswerke östlich der Seenplatte und versuchten südöstlich des Löwentin-Sees einen Angriff, der in unserm Feuer zusammenbrach.

Russische Nachtangriffe in Gegend Borzymow östlich Lowicz wurden unter schwersten Verlusten für den Feind zurückgeworfen. Oberste Heeresleitung.

Wien, 29. Januar. — Starker Schneefall ist eingetreten. In Westgalizien und Polen nur Rekognoszierungen, Patrouillengefechte und, wo es die momentanen Sichtverhältnisse zulassen, Artilleriekämpfe.

In den Karpathen wurden westlich des Uzsoker Passes russische Angriffe unter schweren Verlusten des Gegners zurückgeschlagen. Bei Vezerszallas und Volovec sind die Kämpfe beendet. Der Feind auf die Paßhöhen zurückgeworfen; neuerdings 400 Gefangene eingebracht.

In der Bukowina herrscht Ruhe.

Das schauderhafte Regenwetter hat seit 14 Tagen aufgehört, auf beiden Kriegsschauplätzen herrscht Mittelfrost, — wir Daheimgebliebenen freuen uns dessen für unsre kämpfenden Brüder.

Unser Generalstab teilt der Presse eine sehr ausführliche Schilderung der Kämpfe in den Argonnen mit, aus der das Wertvollste hier herausgehoben wird:

Diese Erfolge unsrer Truppen sind natürlich unter mancher Schwierigkeit, Gefahr und unter allerlei Entbehrung erzwungen worden. Aber die Schwierigkeiten wurden überwunden, den Gefahren keck ins Auge gesehen und die Entbehrungen wurden freudig ertragen. Wo die Wege schlecht, ungenügend oder nicht vorhanden waren, wurden neue angelegt oder die alten ausgebessert; wo auch dies dem Bedürfnisse nicht genügte, schritt man zum Bau von Bahnen. Drang Wasser in die Gräben und Sappen ein, so erfand man bald Mittel und Wege, um den unerwünschten Eindringling zu beseitigen. Eine ausgezeichnete und reichliche Verpflegung sorgte dafür, daß die Widerstandskraft unsrer Truppen andauernd auf der gleichen Höhe blieb; eine Reihe hygienischer Maßnahmen verhinderte das Ausbrechen von Krankheiten und Epidemien. In

Hüttenlagern, in bequemen und wohldurchwärmten Erdhöhlen und Unterständen richtete sich die Truppe vorn am Feinde ein. Jeder Schützengraben erhielt seinen Namen, überall entstanden Bezeichnungen für die unterirdischen Dörfer, die sich da entwickelten. Neben einem fröhlichen Humor, dem unsre Soldaten so gerne die Zügel schießen lassen, kommt bei diesen Bezeichnungen auch religiöse Gesinnung und ernste Entschlossenheit zum Ausdruck. Da lesen wir vor einem Unterstande „Ordonnanzen- und Burschenstube" und darunter steht „Eine feste Burg ist unser Gott" oder eine andre Aufschrift:

Treu leben,
Tod trotzend kämpfen,
Lachend sterben.

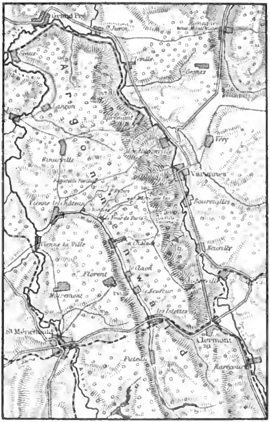
Die deutschen Führer leben in unmittelbarster Gemeinschaft mit ihren Soldaten. Brigade- und Divisionsstäbe haben mitten im Walde ihre Erdhöhlen, über die bei Tag und Nacht die feindlichen Infanterie- und Artilleriegeschosse hinwegpfeifen. Tagtäglich zeigen sich die höheren Führer bei der Truppe in den vordersten Linien der Schützengräben, während alle Truppenoffiziere bis zu den Regimentskommandeuren in den Unterschlupfen der Kampflinie nächtigen. Der Oberbefehlshaber, General der Infanterie von Mudra, erscheint mehrmals die Woche in den vordersten Linien. Im Hauptquartier ist auch der Armeeführer, Seine Kaiserliche Hoheit der Kronprinz des Deutschen Reiches und von Preußen, kein seltener Gast; auch Seine Majestät der Kaiser ist hier wiederholt gewesen.

Wie deutsche Helden sterben! Daily Telegraph bringt noch einige Mitteilungen über die Nordseeschlacht. Nach diesen brachte der kleine englische Kreuzer Arethusa den schwer beschädigten Blücher durch zwei Torpedos zum Sinken. Die Mannschaften stellten sich in Reih und Glied auf, nahmen die Mützen ab und sanken mit dem Ruf: „Hoch Deutschland!" in die Tiefe. — Es durchschauert einen beim Lesen; man sieht mit geschlossenen Augen in eine stolze Zukunft deutscher Größe und schwört sich: Ihr Guten, ihr Treuen sollt nicht umsonst für uns und die nach uns in die Tiefe gesunken sein!

Mit welcher zermalmenden Verachtung liest man nach solcher Heldenkunde von den schmutzigen Gemeinheiten des Moskowitergesindels! Die Nordd. Allg. Ztg. erschien gestern mit einer Sonderbeilage „Dokumente der Lüge":

Auf dieser Beilage waren sechs Photographien wiedergegeben, die in der argentinischen Zeitung „Critica" vom 24. November unter der Spitzmarke „Die deutsche Barbarei, bildliche Dokumente für die Geschichte" erschienen sind. Nach Angabe der „Critica", der die Photographien von russischer Seite zur Verfügung gestellt worden waren, sollten diese Bilder Scheußlichkeiten zeigen, die von den deutschen Soldaten in Polen verübt worden seien. Man sieht da einen Mann, dem beide Arme abgehackt sind, ermordete Kinder, verstümmelte Frauen usw. In Wahrheit handelt es sich hier um Pogrombilder, und die dargestellten Greueltaten sind von den Schurken der russischen Judenpogrome verübt! All die Unglücklichen, die man auf den Bildern sieht, sind Juden; die „russischen Soldaten, von den Teutonen massakriert" — wie es in der „Critica" hieß —, sind noch mit dem jüdischen Gebetmantel zugedeckt. Es ist gelungen, festzustellen, daß die Photographien teilweise aus dem Werk „Der letzte russische Selbstherrscher" stammen und dort den Schilderungen der Pogromschandtaten beigegeben waren. Eines der Bilder beispielsweise ist ein Zeugnis für die Pogrome in Bjelostok aus dem Jahre 1905. So ist also der Nachweis geführt, daß die Russen die Bilder ihrer eignen Scheußlichkeiten benutzen, um die deutschen Soldaten zu verleumden.

Was dünket euch, meine Leser: gibt es einen Teufel oder nicht? Aber er ist vielseitig: der Pariser Temps macht den Vorschlag, den „amtlichen" französischen Bericht über die „deutschen Greuel" in den Volksschulen als Lesestoff für die Kinder zu verwerten, um die französische Jugend gleich von der Schulbank an den Haß gegen Deutschland in der wirksamsten Weise einsaugen zu lassen. Daneben hat der Matin bereits durch riesengroße



Zu den Kämpfen im Argonner Walde

Anschlagzettel verkündet, daß er den Bericht in seinem vollen Wortlaut im ganzen Land verbreiten werde. — Und was, meine Leser, haltet ihr von den deutschen Lämmerschwänzen, die über zukünftige Freundschaft mit den Franzosen lallen?

Im Matin schildert ein verbrecherischer Lügner namens Garreau die Behandlung der deutschen Krieger in den Argonnen durch ihre Vorgesetzten: „Sie sind mit dem Fuß an die Maschinengewehre durch eine Kette angefesselt, augenscheinlich zu dem Zweck, damit sie nicht vor den französischen Kanonen und Bajonetten fliehen. Denn ihre Herren glauben diese armseligen Sklaven außerstande, auch ihrerseits Mut zu entwickeln ... Gefesselt, diese Befreier der Völker, diese Apostel, diese Märtyrer einer höheren ‚Kultur'!" — Schöpfet hieraus, ihr Völkerseelenforscher der Zukunft! Denn mehr für euch als für die Leser dieser Tage verzeichne ich dergleichen.

Dem französischen Kammerausschuß fürs Heer wurde vom Kriegsministe mitgeteilt, daß seit Beginn des Krieges sich kaum 20000 Freiwillige gemeldet haben.

•

Hoch klingt das Lied vom braven Mann:

Eine erschütternde Kunde kommt aus Belgien. In der Nacht zum Freitag stürzte Karl Heider aus Solingen, Gefreiter im Solinger Landsturm-Bataillon, in einen Fluß und ertrank. Ein Belgier, ein Arbeiter aus Thuin, verheiratet und Vater von sieben Kindern, der Zeuge des Unglücksfalles des deutschen Soldaten war, sprang dem Gefreiten nach, um ihn zu retten. Leider fand der Brave ebenfalls den Tod in den Wellen. [Aus der Bergischen Arbeiterstimme.]

In der Daily Mail ein Wutschrei gegen die Bemühungen der Deutschamerikaner, der offenkundigen Parteinahme Bryans und der gleichgesinnten Waffenschacherer für England und Frankreich entgegenzutreten.

Es scheint ein Seelengesetz zu sein: jeder der von den deutschen Ästheten verhimmelten fremden Schreiber dankt ihnen, leider zugleich uns andern, durch Anpöbelung. Es gibt eine mittelmäßige italienische Dichterin Ada Negri, deren lyrische Dutzendware in unsern Ästhetenblättern viel wortreicher besprochen, viel begeisterter angepriesen wurde als die edelsten Schöpfungen unsrer erlauchten Dichterinnen Isolde Kurz, Ricarda Huch und andrer. Zum Dank giftet und geifert sie in der Mailänder Presse gegen Deutschland wie nur einer der gekauften Pressebanditen. Sie gehört, wie Maeterlinck, wie Shaw, wie Spitteler zu den „Kreaturen, die wir machten".

Trösten wir uns, zum Glück können wir's in jedem solchen Falle, mit einer lobebären deutschen Tat: unsre Helden vorm Feinde beginnen aus eignen Mitteln beizusteuern für die Hinterbliebenen der gefallenen Kameraden. Die Nationalstiftung (vgl. S. 49) hat schon ansehnliche Beiträge aus dem Felde, von Offizieren und Mannschaften, erhalten. Würde dies allgemein, so wäre jeder Zuhausegebliebene sittlich verpflichtet, sich in ähnlicher Weise zu dem edlen Zweck zu besteuern.

In der Presse, ja schon in Versammlungen werden mit Recht Stimmen laut über unsre Kriegsziele, z. B. über die Frage der Gebietserweiterungen. Zumeist wird sie zutreffend beantwortet: Die Größe unsers Sieges wird entscheiden. Hinzukommen aber muß die wichtigste Forderung: Deutschlands Sicherheit für unabsehbare Zeit. Kann diese Sicherheit nur durch Gebietserweiterung gewonnen werden, so müssen wir erweitern.

In diesen Zusammenhang paßt das Folgende. Beim Durchblättern der schon einmal genannten Urkundensammlung „Der Krieg Deutschlands gegen Frankreich" (1870/71) von L. Hahn stoße ich auf einige Stellen in verschiedenen Rundschreiben Bismarcks, die jedem Leser gewiß willkommen sein werden:

Eine solche Anstrengung, wie die heutige, darf der deutschen Nation nicht dauernd von Neuem angesonnen werden; und wir sind daher gezwungen, materielle Bürgschaften für die Sicherheit Deutschlands gegen Frankreichs künftige Angriffe zu erstreben, Bürgschaften zugleich für den europäischen Frieden, der von Deutschland eine Störung nicht zu befürchten hat...

Wir sind in mehr als zwanzig Kriegen niemals die Angreifer gegen Frankreich gewesen, und wir haben von letzterem nichts zu begehren als unsre von ihm so oft gefährdete Sicherheit im eignen Lande. Frankreich dagegen wird jeden jetzt zu schließenden Frieden nur als einen Waffenstillstand ansehen und uns, um Rache für seine jetzige

Niederlage zu nehmen, ebenso händelsüchtig und ruchlos wie in diesem Jahre, wiederum angreifen, sobald es sich durch eigne Kraft oder fremde Bündnisse stark genug dazu fühlt. Indem wir Frankreich, von dessen Initiative allein jede bisherige Beunruhigung Europas ausgegangen ist, das Ergreifen der Offensive erschweren, handeln wir zugleich im europäischen Interesse, welches das des Friedens ist...

Und da ich einmal beim Blättern und Abschreiben bin, noch diese Stellen zum Beweise für meinen wiederholten Satz: Nichts Unveränderlicheres als ein Volk.

Die deutschen Gefangenen in Frankreich, obwohl sie nicht den zehnten Teil jener Zahl erreichen, sind an manchen Orten mit unmenschlicher Härte und Vernachlässigung behandelt worden. Ein Transport von ungefähr dreihundert in den Lazaretten von Orleans „gefangenen" bayrischen Kranken, die meisten entweder am Typhus und Dysenterie befallen oder verwundet, wurden in Pau in den Zellen und Gängen des Gefängnisses zusammengepferchf, mit einem Strohbündel als Lager, und erhielten sechs Tage lang keine andre Nahrung als Brot und Wasser, bis deutsche und englische Damen sich ihrer annahmen, mit eignen Mitteln zuiraten und die widerstrebenden Behörden zu einiger Fürsorge bewogen... Gegen empörende Mißhandlungen der durch Städte transportierten Gefangenen durch die Bevölkerung werden letztere außerhalb von Paris nach heute nicht beschützt. In Deutschland dürfte kein Fall vorgekommen sein, daß die Bevölkerung auch nur mit einem kränkenden Worte die Achtung verletzt hätte, welche das Unglück bei gebildeten Völkern findet. Ungeachtet der von Turkos begangenen Barbareien ist keiner derselben in Deutschland beleidigt oder gar mißhandelt worden.

---

31. Januar.

Großes Hauptquartier, 31. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In Flandern fanden gestern nur Artilleriekämpfe statt. Bei Cuinchy südlich der Straße La Bassée-Béthune, sowie bei Carency (nordwestlich Arras) wurden den Franzosen einzelne Schützengräben entrissen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Von der ostpreußischen Grenze nichts Neues.

In Polen wurde bei Borzymow, östlich Lowicz, ein russischer Angriff zurückgeschlagen.

Oberste Heeresleitung.

Unser Generalstab — vielleicht auf Anregung des neuen Generalquartiermeisters? — fährt fort, uns die Wartezeit durch wertvolle Mitteilungen zu verkürzen, aus denen wir den Geist des französischen Heeres erkennen. Unsre allgemeine Auffassung ist die: Der französische Soldat ist ein tapferer, würdiger Gegner, und sie mag in solcher Allgemeinheit gelten. Offenbar jedoch läßt sie nicht nur viele, sehr viele Ausnahmen zu, sondern es hapert im innersten Kern. Das französische Heer ist ein von seinen bürgerlichen und kriegerischen Führern belogenes Heer, und die Lüge ist ein fressender Schaden. Man hat den französischen Soldaten vorgelogen, wir hätten Frankreich ruchlos überfallen; man lügt ihnen täglich vor, unsre Soldaten seien grausame Wilde; man will ihren Mut steigern durch die Lüge, daß die Deutschen alle Gefangenen martern und töten, — und was ist die Folge? —: Daß die Angriffslust der Franzosen trotz den großartigsten Heeresbefehlen erlahmt und daß die Zahl der sich übergebenden Franzosen ins Riesige wächst. Dies lernen wir aus den heutigen Mitteilungen unsers Generalstabs, und selbst unsre ödesten Flaumacher werden hieraus einigen Glauben an den deutschen Sieg knüpfen —:

Rein zahlenmäßig lassen sich die bisherigen deutschen Erfolge in den Argonnen wie folgt ausdrücken. Bis Ende November hat der Feind eingebüßt: 1300 Gefangene 4000 Tote, 13000 Verwundete.

Im Monat Dezember betrug die Zahl der Gefangenen 3000, jene der Toten und Verwundeten 8000. An Trophäen wurden in diesem Monat allein 21 Maschinengewehre, 14 Minenwerfer, 2 Revolverkanonen und 1 Bronzemörser erbeutet.

Rechnet man die bisher im Januar gemachten 2500 Gefangenen und zählt man etwa 4000—5000 Tote hinzu, so ergibt sich französischerseits ein Gesamtverlust in den Argonnen von etwa 36000 Mann. Ein ganzes Armeekorps ist also so gut wie aufgerieben, während die Verluste auf deutscher Seite nicht einmal den dritten Teil betragen. Wie sehr die Franzosen in den Waldkämpfen gelitten haben, geht allein schon aus der Tatsache hervor, daß sie immer neue Verbände in die Argonnen geschickt haben. Kämpften dort zuerst die Truppen des 2. und 5. Armeekorps, so wurden diese bald verstärkt durch Kolonialtruppen und Marineinfanterie. Im Januar tauchten vorübergehend Truppen des 1. Armeekorps und Garibaldiner auf; endlich wurden Mitte Januar neue, bisher bei Ypern verwendete Verbände in den Wald geschickt, um das anscheinend völlig zusammengebrochene 2. Armeekorps abzulösen.

Über den Zusammenbruch der französischen Angriffslust, also des Willens zum Siege, belehrt uns eine Anweisung des Befehlshabers des 2. französischen Korps:

Der kommandierende General stellt mit Bedauern fest, daß die Gefechtstätigkeit sich ausschließlich auf starre Verteidigung beschränkt, während die Deutschen bei gleichen Verlusten wie die Franzosen immer erneut angreifen und durch Teilerfolge angefeuert werden... Man hat sich an Untätigkeit gewöhnt und wartet rein passiv auf den feindlichen Angriff. Der Mann übernimmt seinen Wachtposten im Schützengraben wie im Frieden vor einem Pulvermagazin oder Proviantamt... Die Führer bleiben in ihren Gefechtsständen sitzen; sie führen die Posten viel zu selten auf und geben ihnen keine bestimmten Aufträge. Alle Führer bringen ihre Zeit in vorderer Linie in Langerweile oder Angst zu... Es ist unbedingt notwendig, daß dies anders wird... Alle Truppenkommandeure haben ihre Untergebenen mit Angriffsgeist zu erfüllen.

Du gerechter Himmel, wenn dieser Geist erst eingefüllt werden muß, dann wird er schwerlich überschäumen. Alle deutschen Führer berichten, daß sie die wilde, verwegene Angriffslust unsrer Leute dämpfen müssen. Aber diese werden nicht belogen, und sie wissen bis zum letzten Mann ganz genau, wofür sie kämpfen und bluten.

Unser Generalstab fährt fort:

Auf französischer Seite stieg die Unlust am Kriege, die Zahl der dem Feinde in die Hand fallenden Soldaten und Maschinengewehre. Dagegen versuchte nun der Oberbefehlshaber der vierten Armee und das französische Große Hauptquartier der Ostarmee einzuschreiten. Anfangs Januar erschien ein Erlaß gegen die zunehmende Selbstverstümmelung bei den Leuten. „Es hat sich ergeben, daß es sich um Fälle freiwilliger Verstümmelung handelt zu dem alleinigen Zweck, sich seiner Militärpflicht zu entziehen.“ In Anlage 3 dieses Erlasses wird erläuternd hinzugesetzt: Durch Kriegsgericht der vierten Armee vom 18. Dezember 1914 sind wegen Selbstverstümmelung zwecks Verlassens des Schlachtfeldes verurteilt worden je 1 Mann der Regimenter 151, 34, 7, 149, 247, 336, 135, 88, Jäger 21 und je 2 Mann vom Kolonial-Regiment 24 und Jäger 19. Das Todesurteil ist am 19. vollstreckt worden....

Ein andrer Erlaß Joffres richtet sich endlich dagegen, daß so zahlreiche französische Soldaten in deutsche Gefangenschaft geraten, und verfügt, „daß jeder gefangen gewesene, nicht verwundete Soldat bei seiner Rückkehr aus der Gefangenschaft einer Untersuchung unterworfen wird“.

Dieser und der vorhergenannte Erlaß haben nicht zu verhindern vermocht, daß die Zahl der Gefangenen in den Argonnen ständig zunimmt, so daß unmittelbar nach der Ablösung des zweiten Armeekorps den frischen Truppen sogleich 2 Offiziere, 250 Mann und 5 Maschinengewehre abgenommen wurden.

Ein Heer, das in solchen Zustand geraten ist, darf für innerlich besiegt gelten; es ist nicht nur angeknabbert, es ist so gut wie zerknabbert. Die Zeit wird das Ihrige tun.

Und die siegreichen Russen? Sie siegen nämlich Tag für Tag auf allen ihren Kriegsschauplätzen, z. B. so:

In der Gegend von Borzymow wiederholten die Deutschen ihre Angriffe, wurden aber unter großen Verlusten zurückgeschlagen. Unser Gegenangriff in dieser Gegend glückte vollständig. Wir vertrieben den Feind mit dem Bajonett aus seinen Schützengräben und nahmen ihm mehre Maschinengewehre fort.

Man vergleiche hiermit den gestrigen Bericht unsers Generalstabs! — Wichtiger als die russische Lügerei ist diese wahre Nachricht der Nowoje Wremja: „Der Festungskommandant von Warschau hat die Entfernung eines zweiten Drittels der Bürgerbevölkerung Warschaus angeordnet."

Wir haben jetzt ein besonderes Lager zur chemischen Reinigung der gefangenen Russen in Hammerstein (in Westpreußen an der pommerschen Südgrenze) eingerichtet; erst von dort werden sie entlaust an die verschiedenen Russenlager in Deutschland verteilt.

•

Zweites „Fetwa" Kitcheners in Frageform für den unheiligen Krieg Englands (aus der Morning Post vom 19. Januar):

1. Haben Sie einen Kammerdiener, einen Stallknecht, einen Kraftwagenführer, einen Gärtner oder einen Wildhüter in Ihren Diensten, der in diesem Augenblick Ihrem König und Ihrem Land dienen sollte?

2. Haben Sie einen Mann, der Sie bei der Tafel bedient, anstatt ein Gewehr zu bedienen?

3. Haben Sie einen Mann, der in Ihrem Garten schippt, anstatt Schützengräben aufzuwerfen?

4. Haben Sie einen Mann, der Ihre Kutsche lenkt, anstatt einen Trainwagen zu führen?

5. Haben Sie einen Mann, der auf Ihr Wild aufpaßt, anstatt Ihre Heimat zu schützen?

Eine große Verantwortlichkeit liegt auf Ihnen. Wollen Sie Ihr persönliches Wohlbehagen opfern für das Wohl des Ganzen?

Fordern Sie Ihr Personal auf, sich heute einzuschreiben. Die Stelle des nächsten Werbebureaus ist auf jedem Postamt zu erfahren. God save the King!

Und die Herren aller dieser Bedienten?

Unser Kreuzer Karlsruhe (Führer Fregattenkapitän Köhler) hat weiter seine Pflicht im südatlantischen Meer getan: zwei englische, einen französischen Handelsdampfer versenkt.

Der Magistrat von Berlin gibt bekannt, daß vom 1. Februar ab jedem Einwohner Berlins wöchentlich „höchstens" 2 Kilo Brot oder Mehl zugestanden werden. Als Durchschnitt noch viel zu hoch.

Die Deutsche Juristenzeitung stellt fest, daß bis zum 25. Januar 1279 Berufsgenossen gefallen sind, davon 334 Assessoren, 423 Referendare.

Die Reichswollwoche hat in Berlin, ohne die Vororte, über 500000 Pakete zwischen 5 Pfund und 5 Zentner ergeben.

Der Kaiser weilt seit gestern zu kurzem Aufenthalt in Berlin.

Heute vollendet sich ein halbes Kriegsjahr; wird noch ein zweites folgen? Doch selbst dieses Opfer an Blut und Gut und Geisteskraft wäre nicht zu hoch für den zu erringenden Siegespreis: die Sicherheit des Bestandes und Aufwärtsschreitens des deutschen Volkes.

Nach der letzten Schlacht.

Nach der letzten Schlacht
Sei ohne die Toten nicht Friede gemacht!
Sie drängen aus Wolkentoren
Heran. Sie schliefen mit leisen Ohren
Bis auf die Stunde der Mitternacht.

Der Wind summt ihr Lied,
Das sie sangen beim Ausmarsch in Reih und Glied,
Mit Blumen an Helm und Gewehren.
Heut fragend stumm sie wiederkehren.
O Deutschland — welch Heer vorüberzieht!

Die Parade steht.
Der Kaiser ehrfürchtig die Front abgeht:
Kameraden alle, ihr Heldenseelen!
So viel hat's gekostet ... Nun sollt ihr befehlen
Den Frieden ... Helm ab zum Gebet! —

Das Kriegsbanner rauscht.
Entblößten Hauptes der Kaiser lauscht.
Das ist der Toten Parole:
Daß künftig den Krieg keine Welt wiederhole!
Um solchen Frieden ihr Blut sei getauscht.

Fritz Philippi.

---

1. Februar. — Der Vorrang vor dem Landkriegsbericht gebührt heute diesen Meldungen:

Das deutsche **U-Boot 21** — Führer Oberleutnant Hersing — hat den englischen Handelsdampfer Ben Cruachan aus Northshields in den Grund gebohrt. Die 21 Köpfe starke Besatzung des Dampfers erhielt 10 Minuten Zeit, um die Boote zu besteigen; sie wurde von einem Fischdampfer aufgenommen und in Fleetwood gelandet. Ben Cruachan war ein Küstendampfer.

Reuter meldet aus London: Gestern mittag ½1 Uhr fing U 21 den Dampfer Linda Blanche, der von Manchester nach Belfast bestimmt war, in der Nähe von Liverpool ab; die 10 Köpfe der Bemannung dieses Dampfers wurden in Booten gelandet. — Abends berichtete ein in Liverpool einlaufender Dampfer, gesehen zu haben, daß U 21 noch einen dritten britischen Frachtdampfer in den Grund bohrte.

Unser U 21 ist dasselbe glückhafte Schiff, das am 5. September den Kreuzer Pathfinder vernichtete und am 25. November die Dampfer Malachite und Primo in der Nähe von Havre versenkte. — Fleetwood liegt an der englischen Westküste, östlich der Irischen See.

Ferner amtlich aus Paris:

Ein deutsches Unterseeboot schoß am Sonnabend vormittag auf Höhe von Cap d'Antifer den englischen Dampfer Tokomaru an und versenkte ihn. Französische Torpedoboote retteten die Besatzung. — Ein deutsches Unterseeboot beschoß am Sonnabend nachmittag in denselben Gewässern den englischen Dampfer Ikaria. Dieser versank jedoch nicht, er konnte unter dem Schutze französischer Torpedoboote nach Havre geschleppt werden.

Über die außerordentliche Bedeutung dieser Nachrichten braucht kein Wort gesagt zu werden; nur sei auf unsers Großadmirals von Tirpitz Worte (S. 717) hingewiesen.

Der französische Marineminister sieht sich zu der Mitteilung gezwungen, daß sein Torpedoboot 219 von einem deutschen Unterseeboot vernichtet worden.

*

Großes Hauptquartier, 1. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Vom westlichen Kriegsschauplatz ist nichts Wesentliches zu melden.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Von der ostpreußischen Grenze nichts Neues.

Nördlich der Weichsel in der Gegend südwestlich Mlawa haben wir die Russen aus einigen Ortschaften, die sie tags zuvor vor unsrer Front besetzt hatten, verdrängt.

In Polen südlich der Weichsel gewannen wir weiter an Boden. Südlich der Piliza haben wir unsere Angriffe erneuert.

Oberste Heeresleitung.

Amtliche deutsche Kundgabe:

Wiederum ist ein von französischen Soldaten begangenes Verbrechen festgestellt worden, wie es niedriger und verabscheuungswürdiger nicht erdacht werden kann. Auch hier sind die Feststellungen auf Grund eidlicher Vernehmungen getroffen worden, so daß ein Zweifel nicht erhoben werden kann. Der Führer der ... Mun.-Kol. ... A. K., Hauptmann T..., bekundet bei seiner gerichtlichen Vernehmung eidlich als Zeuge, wie folgt:

Am 10. September 1914, vormittags 8 Uhr, wurde von der Abteilung auf dem Marsche von Boursanne nach Villers-Cotterets etwa ein Kilometer nordöstlich Boursanne an der Wegekreuzung im Forêt-Domaniale de Retz ein Auto angetroffen, in und bei welchem 9 getötete Mannschaften lagen. Das Auto trug hinten die Bezeichnung D, vorn die M.-K. 2001 und Stab der 11. Inf.-Brig. Die Feststellung der Toten, welche etwa einen Tag dort gelegen haben können, war nicht möglich, weil die Erkennungsmarken fehlten. Zwei der Getöteten waren Unteroffiziere, ein Toter gehörte dem 71. Infanterieregiment, einer dem 49. Infanterieregiment an, die andern hatten keine Achselklappen. Der größte Teil der Getöteten war schon vorher verwundet gewesen und trug Verbände. Es handelt sich anscheinend um ein Auto, das Verwundete mit einigen Begleitmannschaften transportierte. Einem der Toten waren die Augen ausgestochen und einem der Hals bis auf die Brust aufgeschnitten. Eine Untersuchung des Autos ergab, daß es beschossen und angehalten war. Am Platze wurden französische Patronen und Geschosse vorgefunden.

*

Rußkoje Slowo aus Riga:

Als hier die Nachmusterung des ungedienten Landsturms durch eine aus St. Petersburg eingetroffene Militärkommission stattfinden sollte, stellte sich heraus, daß sämtliche Landsturmpflichtige heimlich die Stadt verlassen hatten. Kein einziger Mann erschien zur Musterung. Sämtliche Gefängnisdirektoren Rußlands erhielten die Weisung, die dienstpflichtigen Sträflinge auszuwählen, damit sie ins Heer eingereiht würden.

Sehr vernünftig: die Einheitlichkeit des russischen „Heeres" kann hierdurch nur gewinnen.

Das türkische Hauptquartier macht bekannt:

Amtliche russische Berichte teilen mit, daß 131 türkische Offiziere zu Gefangenen gemacht worden seien. Dies ist eine Lüge, die die Russen, wie es ihre Gewohnheit ist, in die Welt gesetzt haben, um die Moral ihrer Truppen wieder zu heben, die durch ihre fortgesetzten Niederlagen erschüttert ist. Nur 31 türkische Offiziere, die in Feldlazaretten lagen, sind in die Hände der Russen gefallen; die Russen haben 100 hinzugefügt und so 131 daraus gemacht.

Dies und das Folgende für die Völkerseelenforscher, zugleich als Beitrag für Hehns Buch De moribus Ruthenorum (vgl. S. 67):

Petersburg, 31. Januar. — Bei Eröffnung der Tagung des russischen Reichsrats hielt Ministerpräsident Goremykin folgende Ansprache: „Eine kaiserliche Verordnung hat den Reichsrat nach einer Pause von sechs Monaten wieder zusammenberufen. Heute wie vor einem halben Jahre geht der Reichsrat inmitten des Widerhalls des Kriegssturms an seine Arbeiten. In einem solchen Augenblick werde ich mich kurz fassen, denn die Zeit fordert Taten, nicht Worte. Mit unerschütterlichem Glauben an die göttliche Vorsehung, die die Initiative [lies: den Wortbruch und den Einbruch] unsers Monarchen segnete, mit festem Vertrauen in die Leitung unsers erlauchten, durch den Willen des Herrschers an die Spitze der russischen Armeen gestellten Generalissimus, mit unerschütterlicher Hoffnung auf die erwiesene Tapferkeit unsrer siegreichen Truppen und in dankbarer Anerkennung der Verdienste unsrer Verbündeten erwarten wir mit sicherer Ruhe die Entscheidung des großen Kampfes für unsre gerechte Sache, des Kampfes, den wir nicht veranlaßt, sondern angenommen haben."

*

Es wird Ernst am Suezkanal werden:

Aus Kairo meldet Reuter: Freitag [29. Januar] morgens griff eine türkische Rekognoszierungsabteilung von Bir el Dueidar aus englische Vorposten östlich von Kantara an und schlug sie zurück. Mit Wachtposten bei Suez fand eine kleine nächtliche Demonstration statt, wurde aber zurückgeworfen.

Daily Telegraph aus Alexandria:

Es bestätigt sich, daß die türkischen Streitkräfte, teilweise auf Kamelen und Pferden, durch El Djifar, im Küstenstrich der arabischen Wüste, gezogen sind und auf die bei Pelusium und El Kantara aufgestellten englisch-egyptischen Truppen, unter denen sich auch Kanadier befinden, stießen. Die Engländer mußten an dieser Stelle vor der Übermacht zurückweichen. Über den Anmarsch der Türken gegen Suez auf dem Wege quer durch die Wüste Tih, den mittleren Teil der Halbinsel Sinai, sind keine näheren Nachrichten zu erlangen. Zwei in Suez zur Erkundung aufgestiegene Flieger, die von Karawanen beobachtet worden waren, sind nicht zurückgekehrt; sie sind entweder heruntergeschossen worden oder verunglückt.

Die englische Admiralität bleibt ihrem Ableugnen treu: kein englisches Schiff sei in der Seeschlacht bei Helgoland verloren gegangen. Jetzt erfahren wir — wir, noch lange nicht die Engländer —, daß der untergegangene Schlachtkreuzer der australische New Zealand gewesen! Kann man wahrhaftiger lügen oder lügenhafter wahr sein als die unübertreffliche Admiralität des Herrn Churchill?

Amtliche Zahlen über die furchtbaren englischen Offizierverluste des Landheeres: bis Mitte Dezember 3871, davon 15 Generäle, 108 Obersten, 322 Oberstleutnants und Majore. Die Gesamtzahl der englischen Offiziere betrug bei Ausbruch des Krieges nur rund 5600!

Aus einer Sammlung englischer Pressestimmen über den Deutschen Kaiser in den letzten sieben Jahren vor dem Kriege:

Westminster Gazette, 1. Juli 1907: Das britische Empfinden dem Deutschen Kaiser gegenüber ist zu allen Zeiten das Gefühl der Achtung. Er darf überzeugt sein, daß ihm in schlimmen wie in guten Tagen die Achtung bleibt, die der Engländer stets für einen machtvollen Nebenbuhler hegt, der wacker für seine Sache eintritt.

Daily Graphic, 27. Januar 1909: Zu seinem 50. Geburtstage wird das britische Volk sicher wünschen, sich mit den deutschen Vettern zu vereinigen und dem Kaiser aufrichtige Glückwünsche darzubringen. Er hat einen besondern Anspruch auf die freundliche Gesinnung unsers Landes. Aber auch ohne dies würde er besonders stark an die Sympathie und die Phantasie des Durchschnittsengländers appellieren. Alles in allem stellt sich der Kaiser als eine merkwürdig eindrucksvolle fesselnde Erscheinung dar, die dem Engländer um so sympathischer ist, weil Kaiser Wilhelm sich während seiner ganzen Regierungszeit als ein bewährter Freund unsers Landes erwiesen hat.

Daily Chronicle, 22. Mai 1910: Wir können uns keines königlichen Besuches in London erinnern, der so sehr den Stempel der Freude trug und von so herzlicher Anteilnahme des Volkes umgeben war. Zum Teil ist das wohl der magnetischen Persönlichkeit des Kaisers zuzuschreiben, ein großer Teil indessen kommt auf die Rechnung der Stimmung unsers Volkes.

Daily Mail, 21. Juni 1910: Was immer sich auch für Streitfragen zwischen den beiden Nationen erheben mögen, wir können nie unsre Bewunderung für Kaiser Wilhelm vergessen. Jedes Nachlassen seiner vielseitigen Tätigkeit wäre ein wirklicher Verlust, nicht nur für Deutschland, sondern für die ganze Welt.

Times, 20. Mai 1911: Unsre englische Menge versteht es, den Charakter einzuschätzen. Sie weiß, daß sie in Wilhelm II. einen der bemerkenswertesten Männer unsrer Zeit begrüßt; sie weiß, daß dieser große, uns so nahe blutsverwandte Herrscher manche unsrer Neigungen und Geschmacksrichtungen teilt. Daher die ganz ausnehmende Einstimmigkeit und Wärme des Volksempfindens.

Evening Standard and St. James's Gazette, 4. Februar 1913: Es ist durchaus richtig, daß England den Kaiser wegen seines selbstlosen Pflichtgefühls und wegen seiner unermüdlichen, dem Wohl seines Volkes gewidmeten Tatkraft bewundert. Seine Regierung ist nicht allein für Deutschland, sondern, wir dürfen es ruhig und mit fester Überzeugung sagen, auch für Europa segensreich gewesen.

Daily Graphic, 23. Juni 1914 (also wenige Wochen vor Ausbruch des Krieges): Ist nicht der Deutsche Kaiser ein britischer Admiral, und zwar einer, auf den alle

britischen Seeleute mit Recht stolz sind? Wir in England freuen uns über jede Gelegenheit, Seiner Majestät unsre Grüße zu senden, nicht nur als dem begeisterten Seemann und Herrscher eines großen Reiches, sondern als einem Muster von Gemeinsinn und Gradheit in allen Lebenslagen.

Jetzt ist Kaiser Wilhelm für die Londoner Presse Attila, Dschingiskan und Schlimmeres. Gemeine Heuchelei ehedem, freche Verleumdung heute. „Herr, errette meine Seele von den Lügenmäulern und den falschen Zungen!" (Psalm 120). Aber ebenda: „Was kann dir die falsche Zunge tun, und was kann sie ausrichten?"

In der Newyorker Staatszeitung steht folgendes von unserm H. H. Evers verdeutschte Gedicht des Iren R. M. Moynahan in Newyork:

An England!

Frankreich und Rußland — das gilt uns gleich,
's gibt Böses und Gutes in jedem Reich!
— England allein steht vor Gericht,
Themis wägt mit verhülltem Gesicht.
— Hie Irland — da Belgien — — Bist du bereit?
Sag' uns, was lauter zum Himmel schreit,
O England!

Denn nicht in wildem, rasendem Krieg
Brachest du Irland! — Kein blutiger Sieg
Stieß den raschen Stahl in Irlands Brust,
— Dein Messer stieß langsam in grausamer Lust!
Ist geschliffen mit Haß, ist getaucht in Gift,
Läßt eiternde Schwären, wo immer es trifft,
Und dein Messer traf in Irlands Herz —
Da steckt es noch heute! Und ob dem Schmerz
Lachst du noch heute,
England!

Wo nur ein Blatt deine Lügen druckt,
Hast du es glorreich hingespuckt:
„Freiheit und Recht! — Das ist mein Preis!
Australien, Kanadien! — Seht den Beweis!"
— Ach, die sind fern — doch Irland ist nah —
So sag uns doch lieber, was da geschah!

Zerbrochen, zertreten durch deinen Tritt,
Hinkt es in deinem Raubzug mit!
— Du nahmst uns den keltischen Mutterlaut,
Doch in deiner Sprache schreien wir laut:
Du hast uns gestoßen in tiefe Nacht,
Du hast uns zu Bettlern und Sklaven gemacht
Du England!

Und nun jammerst du über Land und See,
Über Belgiens Not und Belgiens Weh!
Doch wir rufen laut — und noch lauter als du:
Du trägst die Schuld und allein nur du!
Du stacheltest auf den belgischen Trutz!
Versprachst ihm Schiffe und Krieger zum Schutz,
Und es glaubte das Land deinem Lügenrat;
Nun muß es hungern — wie Irland tat!
So sag uns, wer ließ den Flamen im Stich?
Wer ließ ihn allein? — So sprich doch, sprich!
England!

Durch der Jahrhunderte dunkle Nacht
Haben Irlands Märtyrer betend gewacht:
„Herr, rett' uns aus britischem Druck und Spott!
Von den Ketten befrei' uns, gerechter Gott!"
— Und es sprach der Herr: „Die Rache ist mein!"
— O England, nun bricht das Gericht herein —
Durch Deutschland!

---

2. Februar.

Großes Hauptquartier, 2. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Außer Artilleriekampf an verschiedenen Stellen keine besonderen Vorkommnisse.

Östlicher Kriegsschauplatz.

An der ostpreußischen Grenze hat sich nichts Wesentliches ereignet. In Polen nördlich der Weichsel fanden in Gegend Lipno und nordwestlich Sierpc Zusammenstöße mit russischer Kavallerie statt. Südlich der Weichsel sind unsre Angriffe im weiteren Fortschreiten.

Die französischen amtlichen Berichte über die Kriegsereignisse enthalten in letzter Zeit gradezu ungeheuerlich zu unsern Ungunsten entstellte, zum Teil auch völlig frei erfundene Angaben. Natürlich verzichtet die deutsche Oberste Heeresleitung darauf, sich mit derartigen Darstellungen im einzelnen zu befassen. Jedermann ist in der Lage, ihren Wert an der Hand der amtlichen deutschen Mitteilungen selbst nachzuprüfen.

Oberste Heeresleitung.

Man wirft, ja wir selbst werfen uns Deutschen Mangel an Form vor; kann man formvoller eine schallende Maulschelle für freches Lügen austeilen als unser höflicher Generalstab?

Allmählich kommt über das deutsche Volk das Gefühl einer heitern Wurstigkeit gegenüber dem französischen Gebelfer und der englischen Heuchelei. Gradezu vergnügt lesen wir das Gewäsch des französischen Marineministers über unsern Unterseeangriff auf Englands Handelsflotte:

> Heute entschloß sich die deutsche Marine planmäßig und leichtfertig, die Menschenrechte zu verletzen. Die Offiziere erhielten den Befehl, nichts mehr zu achten und sich so aus der Liste der Menschheit zu streichen. Deutsche Unterseeboote schossen am 30. Januar ohne vorherige Warnung [Lüge!] vier englische Handelsdampfer an, davon zwei bei Havre und zwei in der Irischen See. Die ganze Welt wird sich mit Grauen gegen ein derartiges, einer zivilisierten Nation unwürdiges Kriegsverfahren auflehnen.

Fällt der ganzen Welt nicht im Traum ein. — Die englische Admiralität heuchelt einiges über „bewußte und systematische Verletzung des Völkerrechts durch die deutsche Flotte", erregt dadurch unser Vergnügen und steigert unsern Wunsch: So systematisch wie nur möglich! Daß wir im Recht sind, folgt ja schon aus der englischen Entrüstung. Das einzige Stück Papier, auf das die Engländer sich berufen könnten, ist die „Londoner Deklaration"; aber erstens ist sie niemals rechtsgültig geworden, weil grade England sie nicht angenommen hat; zweitens enthält sie nur Vorschriften für die Zerstörung feindlicher Handelsschiffe, kein Wort über deren Mannschaften.

Soeben kommt die Nachricht, daß am 31. Januar 18 Seemeilen nordwestlich von Liverpool der englische Dampfer K i l c o a n C a s t l e durch ein deutsches Unterseeboot v e r n i c h t e t wurde; die 18 Mann der Besatzung wurden gerettet. — Spaß macht uns auch die Meldung, daß der versenkte Takomaru 97000 Kisten mit gefrornen Hammeln als Ladung gehabt. — Und vollends die Nachricht:

> Das englische Hafenamt in H u l l meldet für die Zeit vom 15. Dezember bis 15. Januar 11 Schiffe in der Nordsee als „vermißt". Die ferneren Veröffentlichungen des Hafenamtes Hull sind am 23. Januar durch den englischen Zensor verboten worden.

Die geretteten Mannschaften der Dampfer Ben Cruachan und Linda Blanche erzählen, die deutschen Offiziere hätten ihnen gesagt: „Es tut uns leid, Ihnen beschwerlich zu fallen; wir haben jedoch den Befehl, alle englischen Schiffe, auf die wir stoßen, zu vernichten", und hätten den Mannschaften eine Kiste Zigarren geschenkt. So höfliche Leute sollen „aus der Liste der Menschheit gestrichen werden"? Aber weder Franzosen noch Engländer kennen den schönen Vers: Böse Menschen haben nie Zigarren.

•

Ein neuer Mord der Franzosen: sie haben zwei Deutsche in C a s a b l a n c a wegen Spionage kriegsrechtlich verurteilt und erschossen! Ruchloser Mord; denn da die beiden Deutschen gleich bei Kriegsbeginn festgenommen wurden, so hatten sie gar keine Gelegenheit mehr, w ä h r e n d des Krieges eine strafbare Handlung zu begehen. Sie sind verurteilt worden wegen Handlungen, die v o r dem Kriege begangen wurden, und hätten deshalb nur nach dem Gesetze gerichtet werden dürfen, das damals zu Recht bestand, nicht aber nach dem Kriegsrecht. Unsre Regierung wird diese Morde nicht vergessen. „D i e W e l t s o l l w i s s e n, d a ß n i e m a n d u n g e s ü h n t e i n e m D e u t s c h e n e i n H a a r k r ü m m e n d a r f", so hat in der Reichstagssitzung am 2. Dezember der Reichs-

kanzler gesprochen (vgl. S. 615), und der Reichstag hat diesen Worten „stürmischen Beifall“ gespendet.

In **Düsseldorf** hat am 30. Januar eine Versammlung der **deutschen Eisenhüttenleute** stattgefunden. Der Rechtsbeirat (auf deutsch: Syndikus) des Vereins führte aus: in dem von den deutschen Truppen besetzten Gebiete Frankreichs sind nicht weniger als 68,8 % seiner gesamten Kohlenförderung, 78,3 % der Erzeugung von Koks, 90 % von Eisenerz, 85,7 % von Roheisen, 76 % von Stahl, darunter 95,3 % Thomasrohstahl, 76,9 % Stahlguß des ganzen Landes enthalten. Die Franzosen sind also schon seit Monaten für alle diese Bedürfnisse auf das Ausland angewiesen. — Ferner wies der Redner nach:

> Unsre deutsche Montanindustrie befindet sich in den besten Verhältnissen und ist in der Lage, für jede Zeitdauer die **Waffen für das deutsche Heer zu schmieden.** So beträgt unsre gegenwärtige Stahlerzeugung 10800000 Tonnen, das heißt, trotz dem „Aushungerungskrieg“, immer noch 3 Millionen Tonnen mehr als die Englands, des Mutterlandes und einstigen Monopolbesitzers dieser Industrie.

Ein Sohn des Generalobersten **von Kluck** ist als Leutnant in einem Matrosenregiment bei Middelkerke in Flandern gefallen. — Ginge es nach mir, so würden die Friedensverhandlungen auf deutscher Seite nur von Vätern geführt, die einen Sohn in diesem Kriege verloren haben. Unserm gütigen Reichskanzler ist ja auch einer getötet worden.

Den **Italienern** versucht eine neugegründete Wochenschrift Rinascita (Wiedergeburt) zu predigen, wie sich ein Volk mit **Ehrgefühl** in diesem Kriege zu verhalten habe:

> Das deutsche Volk, das heute von der ganzen Welt bewundert und gefürchtet dasteht, bringt den Italienern jetzt zum Bewußtsein, zu welcher Höhe der Macht sie hätten gelangen können, wenn sie einen einmütigen Willen gehabt hätten, wenn Zucht und Standhaftigkeit ihre Bemühungen geleitet hätten, zugleich aber auch, welchen Gefahren sie entgegengehen, wenn sie nicht andre Wege einschlagen als bisher. Was heute in Italien gegen Deutschland sich wendet, ist ein Sturm des Wahnsinns. Deutschland hat, wie es selbst zugibt, viel von Italien gelernt und mehr als Italien bis jetzt von ihm. Umgekehrt hat Deutschland mehr als irgendeine andre Nation den Italienern als Lehrmeisterin gedient, allerdings bis jetzt nur den Gebildeten; nun ist es an der Zeit, daß auch das breite Volk von ihm lerne und auf diesem Wege zur Ordnung, zur Zucht, zur Standhaftigkeit in seinen Zielen und zu dem gemeinsamen Vaterlandsgefühl erwache, welches die Deutschen so groß gemacht hat. Nach dem Vorbild des schönen heiligen Rufes: „Deutschland über alles!“ soll auch Italien das Vaterland über alles stellen, über jede Selbstsucht und über jegliche Partei.

Ich gebe dies wieder und schätze es nach seinem Gesinnungswert, nicht nach seiner Wirkung.

Von dem Leser eines der Hefte dieses Tagebuches geht mir aus dem Felde folgender Trost zu:

Gut Deutsch.

Unser Heer ist, wie mir deucht,
Zwar französisch stark durchseucht:
Cavallerie und Artillerie,
Infanterie und Compagnie,
Leutenant und Bataillon,
General und Escadron,
Corps, Kolonne, Commandeur,
Tambour, Biwak, Deserteur.
Einen Chef hat die Armee,
Fähnrich trägt ein Portepee,
Füsilier und Grenadier
In Kasernen nimmt Quartier;

Aaaber!

Kloppe, Kelle, Wichse, Senge,
Haue, Bimse eine Menge,
Auf den Feind mit kräft'gen Hieben!
Das ist alles **deutsch** geblieben.
Drum, ihr Jungens, drauf und dran,
Zeigt wie jeder **Deutsch** noch kann!
Jedes Feindesland, bald soll es,
Deutschland, Deutschland über alles!

Amen, so sei es, und Gott straf' England! — Brauche ich zu sagen, wie ich über die undeutsche Sprache im deutschen Heer denke? Vielleicht erwarten meine Leser ein Wort hierüber, — also! Zweifellos wär's besser, auch unser Heer spräche Deutsch; zweifellos bedarf es nur eines Befehls des obersten Kriegsherrn, um das Deutsche zur Heeressprache zu machen; zweifellos würde schon nach zwei Jahren der Leutnant komisch klingen, wenn heute befohlen würde: Leutmann heißt er! — so komisch oder seltsam, wie uns heute der erst unter Friedrich Wilhelm IV. abgeschaffte Kapitaine statt Hauptmann klingt. Aaaber! Sorgen wir Schreibervolk zu allererst dafür, daß wir unsre bescheidenen Taten auf Deutsch benennen, und halten wir unserm Heer noch lange zugute, daß es, im Bann einer ruhmwürdigen Überlieferung, an jenen Bezeichnungen festhält, die nicht der Pennälereitelkeit entsprungen sind, wie der weitaus größte Teil der fremdwörtelnden Zigeunersprache der Gelehrten. Kein Stand im deutschen Vaterland verdient für seine überlieferte Fachsprache so viel Entschuldigung wie unser Heer, und dem Schreiber, der mir fremdwörtelnd widersprechen sollte, diene ich, wie schon einmal, in seiner Sprachform: Quod licet Jovi, usw.

---

3. Februar.

Großes Hauptquactiec, 3. Februac.

Westlichee Kriegsschanplatz.

Französische Augriffe gegen unsre Stellungen bei Perthes wueden adgewiesen. Auf der übeigen Feont fanden nue Actilleriekämpfe statt.

Östlicher Kriegsschanplatz.

Von der ostpreußischen Grenze nichts Neues. In Polen nöedlich der Weichsel haden die Kavallecickämpfe mit dem Zurückwerfen dee Russen geendet.

Südlich der Weichsel führte unsee Angeiff östlich Bolimow zur Eroberung des Dorfes Humin; um Wola-Szydlowiecka wied noch gekämpft. Seit dem 1. Februac sind hier übee 4000 Gefangene gemacht und 6 Maschinengewehee erbeutet woeden. — Russische Nachtangriffe gegen unsre Stellungen an der Bzuea wueden abgewiesen. Oberste Heeresleitung.

Wien, 2. Februar. — In den Kaepathen dauern die Kämpfe im westlichen Frontabschnitt an. In der Mitte der Front kämpften deutsche und unsee Teuppen mit Erfolg.

*

Berlin, den 1. Februar 1915.

Bekanntmachung.

England ist im Begriff, zahlreiche Truppen und große Mengen von Kriegsbedarf nach Frankreich zu verschiffen. Gegen diese Transporte wird mit allen zu Gebote stehenden Kriegsmitteln vorgegangen. Die friedliche Schiffahrt wird vor der Annäherung an die französische Nord- und Westküste dringend gewarnt, da ihr bei Verwechslung mit Schiffen, die Kriegszwecken dienen, ernste Gefahr droht. Dem Handel nach der Nordsee wird der Weg um Schottland empfohlen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine: von Pohl.

Der Kaiser begibt sich heute zu Besichtigungen nach Wilhelmshaven.

*

Ernst von Wildenbruch würde heute seinen 70. Geburtstag feiern. Wie fehlt uns in diesen großen Zeiten dieser deutsche Herold! Und da spricht man von der Ersetzbarkeit jedes Menschen. Keiner ist ersetzbar; die Welt muß nur ohne jeden, ohne die Besten stets neu aufgebaut, oder doch zurechtgeschoben werden.

— — Und von rechts und links, wie eine blut'ge Welle,
Wider uns verschworen naht die Not;
Mit der Pöbelfaust an unsers Hauses Schwelle
Schlägt der Feind uns Stammesbrüder tot. — —

Nimm in eigne Hände deine Sache!
Sprich du selber für dein eignes Herz!
Deutsche Seele, die gefügig-weiche, schwache,
Einst vorzeiten warst du Stahl und Erz.

— — Werde wieder, was an deinem großen Tage
Du gewesen, zu dir selbst wach auf!
Lern' verachten! Buhl' um Gunst nicht! Haß ertrage!
Schreib dir selbst Gesetz und Lebenslauf!

Lerne zürnen! — —

[Aus Wildenbruchs Gedicht „Deutsches Neujahr 1909".]

•

Vorgestern hatte der französische Marineminister ungefragt seine dummdreiste Lüge gegen die „aus der Liste der Menschheit gestrichenen" deutschen Unterseebootführer losgelassen; heute muß er selbst verkünden, daß er gelogen oder wie ein niedriger Schwätzer auf Lügen hin eine Lüge in die Welt hinausgeschrien hat, genau so wie sein Lügengenosse Delcassé über den „völlig zerstörten" Reimser Dom. Das französische Amtsblatt muß die französische Verleumdung eingestehen: „Den letzten [!] Nachrichten zufolge haben die deutschen Unterseeboote, welche am 30. Januar englische Handelsschiffe in der Irischen See anhielten, diese erst versenkt, nachdem sie von der Besatzung verlassen worden waren." — Du willst der Minister eines großen Landes sein und benimmst dich wie das erstbeste Waschweib? Und wem verdankst du deine freche Verleumdung? Dem amtlichen Nachrichtenamt deines Landes, dem Lügner Havas, oder dem deines Verbandslügners England, dem Lügner Reuter.

Dem französischen Marineminister zeigt die Humanité die Wahrheit:

Gestern kam die flammende Entrüstungsnote wegen des Unwesens der deutschen Tauchboote, wodurch sich der Feind außerhalb aller Menschenrechte stelle und es ärger als Piraten treibe. Heute widerruft Augagneur und muß zugeben, daß die Deutschen korrekt und human handelten, weil sie die Rettung der Besatzung erlaubten. Wir sind des ewigen Verleumdens müde. [Wirklich?]

Im Daily Chronicle lese ich:

Daß der deutsche Unterseebootdienst ebenso wagemutig wie tüchtig ist, braucht nicht erst bewiesen zu werden. Man kann es überall von britischen Seeoffizieren hören. Es ist um so angenehmer, das zu sagen, als die Offiziere und Mannschaften der deutschen Unterseeboote stets vornehm und sportsmännisch vorgegangen sind.

Sportsmännisch! Uns überkommt ein namenloser Ekel. Merkt's euch, ihr Seelenforscher: hier klafft ein sittlicher Abgrund zwischen deutschen und englischen Menschen. Leben und Tod der Völker — ein Sport, also auf deutsch: ein Wettspiel.

Churchill faucht weiter; zu dem Berichterstatter des Matin — aber vor dem deutschen Angriff bei Liverpool —:

> England wird Deutschland aushungern. Sie wissen, welche Wirkung ein Knebel ausübt. Er nutzt das Herz ab. Deutschland weiß das auch selbst ganz genau. Diese Knebelung wird aber nicht eher locker werden, als bis Deutschland sich auf Gnade oder Ungnade ergeben hat. Selbst wenn Frankreich und Rußland sich entschlössen, den Kampf einzustellen, was unbegreiflich wäre, so würde England ihn allein bis ans Ende fortsetzen.

Es gibt Menschen, die, selbst wenn sie gestorben, noch nicht ganz tot sind: man muß erst ihr Maul totschlagen.

Aus London: Das Seeversicherungshaus Lloyds erklärt, daß infolge des Vorgehens der deutschen Unterseeboote gegen die Handelsflotte 7 Schiffe gestern als überfällig bezeichnet werden. In der vorigen Woche war die Kriegsgefahrprämie für Schiffe von London nach Liverpool 5 Sch. für die Tonne, jetzt beträgt sie 10 bis 12½ Sch. Die Versicherungsprämien für die großen Überseedampfer sind ebenfalls gestiegen.

Die Zeitung der Londoner Arbeiterpartei Daily Citizen kündigt an, daß am 13. Februar in 44 Städten Englands Kundgebungen gegen die Teuerung stattfinden werden.

*

Bei der Berliner Stadtsparkasse sind im Januar 12¼ Millionen Mark eingezahlt, nur 3¾ Millionen abgehoben worden. In vielen Gewerbszweigen herrscht geradezu Arbeitermangel. Das alte Wort „Der Krieg ernährt sich selbst“ — ich denke, von Livius — bewahrheitet sich aufs großartigste.

Von einem feldgrauen Leser dieses Tagebuches geht mir die Kaisergeburtstagsnummer der prächtigen Liller Kriegszeitung zu. Vortrefflicher Inhalt, herrlicher Geist, guter Satz — an dem französische Setzer teilgenommen haben. Hier eine kleine Probe:

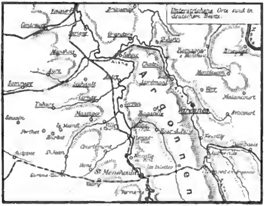
Verwundete.

Sie sagten nichts, sie zeigten nichts,
Sie sahen wie die Andern aus,
Und oft nach vielen Tagen erst
Fand Zufall ihre Tat heraus.

Dr. Franz Jung, Chefarzt des amerikanischen Lazaretts des Roten Kreuzes.

Ludwig Ganghofer berichtet aus dem Hauptquartier über Gesprächsworte des Kaisers, z. B. über seine Geduld und Ruhe gegenüber den feindlichen Verleumdungen:

> Die Dinge erbittern den Kaiser, daß ihm die Stirn brennt. Aber auch in der heißesten Erregung verliert er nie die Herrschaft über sein Wort. Er hat in einem solchen Fall gesagt: „Das ist stark! Aber dumm ist es auch! Ein Glück, daß die Wahrheit auf die Dauer immer klüger ist und die schnelleren Beine hat.“ — Im Gespräch mit dem Vertreter eines neutralen Staates sagte der Kaiser: „Sie sind doch Sportsmann? Wenn bei einem Wettrennen nach und nach alle schwächeren Konkurrenten ausscheiden, und es ringen nur noch die beiden stärksten Pferde um den Sieg — haben Sie da schon einmal gesehen, daß der Jockei des Pferdes, welches nachzulassen droht, mit der Peitsche nach dem Jockei des Pferdes schlägt, das ehrgeiziger und besser an Kräften ist?“ Ein Kopfschütteln des Sportsmannes. „Nun? Warum schlägt denn England nach uns? Warum schlägt es nicht auf seinen fauler werdenden Gaul?“ — Und ein andres Kaiserwort muß festgehalten werden: „Viele von den Leuten, die uns immer nach Äußerlichkeiten des Schliffes beurteilen und uns immer Barbaren nennen, scheinen nicht zu



Kärtchen zum Gefecht bei Massiges

wissen, daß zwischen Zivilisation und Kultur ein großer Unterschied ist. England ist gewiß eine höchst zivilisierte Nation. Im Salon merkt man das immer. Aber **Kultur** haben bedeutet: Tiefstes Gewissen und höchste Moral. Moral und Gewissen haben meine Deutschen. — Wenn man im Ausland von mir sagt, ich hätte die Absicht, ein Weltreich zu gründen, so ist das der krasseste Unsinn, der je über mich geredet wurde. Aber in der Moral, im Gewissen und im Fleiß der Deutschen steckt eine erobernde Kraft, der sich die Welt erschließen wird."

Früher sagte man in Deutschland „poliert" statt „zivilisiert", darum auch „die polierten Völker". Durch Politur und Kultur kommt der vom Kaiser treffend hervorgehobene Unterschied noch klarer zutage als zwischen Zivilisation und Kultur. Aber wir können ja zur schärfsten Unterscheidung Schliff und Bildung sagen.

---

4. Februar.

Großes Hauptquartier, 4. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf der Front zwischen Nordsee und Reims fanden nur Artilleriekämpfe statt.

Erneute französische Angriffe bei Perthes wurden unter Verlusten für den Feind abgewiesen.

Nördlich und nordwestlich Massiges (nordwestlich St. Ménéhould) griffen unsre Truppen gestern an, stießen im Sturm über drei hintereinanderliegende feindliche Grabenlinien durch und setzten sich in der französischen Hauptstellung in einer Breite von zwei Kilometern fest; sämtliche Gegenangriffe der Franzosen, die auch nachts fortgesetzt wurden, sind abgeschlagen. Wir nahmen 7 Offiziere, 601 Mann gefangen und eroberten 9 Maschinengewehre, 9 Geschütze kleineren Kalibers und viel Material.

Sonst ist nur erwähnenswert, daß in den Mittel-Vogesen das erste Gefecht einer Schneeschuhtruppe gegen französische Jäger erfolgreich für uns verlief.

Östlicher Kriegsschauplatz.

In Ostpreußen wurden schwache russische Angriffe gegen unsre Stellungen südlich der Memel abgewiesen.

In Polen nördlich der Weichsel fanden im Anschluß an die gemeldeten Kavalleriekämpfe Plänkeleien kleinerer gemischter Truppenabteilungen statt.

An der Bzura südlich Sochaczew brach ein russischer Nachtangriff unter starken Verlusten des Feindes zusammen. Unser Angriff östlich Bolimow macht trotz heftiger Gegenstöße des Feindes Fortschritte. Die Zahl der Gefangenen erhöht sich.

In den Karpathen kämpfen seit einigen Tagen deutsche Kräfte Schulter an Schulter mit den österreichisch-ungarischen Armeen. Die verbündeten Truppen haben in dem schwierigen und verschneiten Gebirgsgelände eine Reihe schöner Erfolge erzielt.

Oberste Heeresleitung.

*

Der Vorhang zu einem der spannendsten Akte der Göttlichen Komödie der Weltgeschichte bewegt sich, schwebt, steigt:

Der Reichsanzeiger veröffentlicht im amtlichen Teil folgendes:

Bekanntmachung.

1. Die Gewässer rings Großbritannien und Irland einschließlich des gesamten englischen Kanals werden hiermit als Kriegsgebiet erklärt. Vom 18. Februar 1915 an wird jedes in diesem Kriegsgebiet angetroffene feindliche Kauffahrteischiff zerstört werden, ohne daß es immer möglich sein wird, die dabei der Besatzung und den Passagieren drohenden Gefahren abzuwenden.

2. Auch neutrale Schiffe laufen im Kriegsgebiet Gefahr, da es angesichts des von der britischen Regierung am 31. Januar angeordneten Mißbrauchs neutraler Flaggen und der Zufälligkeit des Seekriegs nicht immer vermieden werden kann, daß die auf feindliche Schiffe berechneten Angriffe auch neutrale Schiffe treffen.

3. Die Schiffahrt nördlich um die Shetlandsinseln, in dem östlichen Gebiet der Nordsee und in einem Streifen von mindestens 30 Seemeilen Breite entlang der niederländischen Küste ist nicht gefährdet.

Berlin, 4. Februar 1915.

Der Chef des Admiralstabes der Marine: von Pohl.

England von Deutschland in Sperrzustand erklärt! Merkt euch den 4. Februar 1915! Heute vor sechs Monaten erklärte England an Deutschland seinen Krieg, heute wir an England den deutschen Krieg. Merkt euch den 4. Februar 1915!

*

Wien, 3. Februar. — In den Ost-Beskiden wurden neue sehr heftige Angriffe, die auch nachts andauerten, wieder unter schweren Verlusten der Russen zurückgeschlagen. Die Kämpfe im mittleren Waldgebirge nehmen einen günstigen Verlauf. Die verbündeten Truppen, die gestern vom Feinde hartnäckig verteidigte Höhenstellungen eroberten, machten 1000 Gefangene und erbeuteten mehrere Maschinengewehre.

Ein schönes Wort über die Waffenbrüderschaft im Pesti Hirlap:

In den Karpathen stehen wir zusammen Wache mit den Söhnen Deutschlands. Wir sind stolz auf unsern Bundesgenossen, wie er stolz auf uns ist. Wir standen Wache mit ihnen an der Warthe. Sie stehen Wache mit uns an der Save. In Lodz marschierten ungarische Husaren mit ihnen ein. Ungarische Artilleristen halfen ihnen Antwerpen bombardieren. Deutschland und Ungarn sind überall zusammen und zahlen Treue mit Treue.

Ich habe Zeugen für meine Prophezeiung lange vor 1914: Kommt es je zu einem Kriege mit England, so wird es unerhörte, verbrecherische Verrücktheiten begehen. Jeder Prophet freut sich, Recht zu bekommen: selbstzufrieden lese ich diese Meldung unsers W. T. B.:

> Aus sicherer Quelle wird folgender *Geheimbefehl der englischen Admiralität* bekannt: Wegen des Auftretens deutscher Unterseeboote im englischen und irischen Kanal sollen sofort alle englischen Handelsschiffe *neutrale Flaggen hissen* und alle Abzeichen, wie Reedereizeichen, Namen usw., *verdecken*. Hausflaggen sind nicht zu führen. Dieser Befehl ist *geheim* zu halten.



Hofphot. Ferd. Urbahns, Kiel

Admiral von Pohl, Chef des Admiralstabs der Marine

Was England auf diese deutsche Bekanntmachung zuerst erwidern wird, ist selbstverständlich: lügen und ableugnen. Zugleich wird es sein Geschrei über den deutschen Kundschafterdienst verstärken. Zuletzt wird es jenen abgeleugneten Geheimbefehl rechtfertigen. Aber all das wäre ja nur bewegte Luft; die Hauptsache ist, daß wir durch unsre Unterwasserboote Oberwasser bekommen. England muß ohne Wortmacherei gesperrt und ausgehungert werden; das ist die politische, ja die erhaben künstlerische Forderung des Tages; denn gäbe es ein überwältigenderes Schauspiel als den Hunger dessen, der aushungern will? eine sittlich und weltdramatisch vollkommnere Sühne?

Unser **Kronprinz Wilhelm** hat einen Dampfer der Royal Mail-Gesellschaft, **Potaro** — 4400 Tonnen — versenkt. — Der Dampfer **Ikaria**, der von unserm U 21 am 30. Januar bei Havre angeschossen wurde, ist hinterher gesunken.

Auf Anordnung des britischen Seeamtes wurde der Hafen von **Fleetwood** (unweit von Liverpool) geschlossen. Kein Schiff darf aus- oder einfahren. Die Lichter an den Kais sind ausgelöscht. Gleiche Maßnahmen wurden in **Barrow** und **Heysham** getroffen.

Das Londoner Preßamt teilt mit, daß zur Beruhigung der Schiffahrtskreise und zwecks Aufspürung der Unterseeboote von der Admiralität zwölf Torpedobootzerstörer in die Irische See geschickt wurden. — Vier regelmäßige Handelsdampferlinien stellten den Frachtverkehr mit Irland ein, doch setzten vorläufig die Personendampfer ihren Verkehr noch fort in der Hoffnung, daß die Admiralität die nötigen Maßregeln ergreifen wird, um die Unruhe in England über die deutschen Unterseeboote zu zerstreuen.

Times aus **Dublin**: Einige Schiffahrtsgesellschaften in Dublin haben es vorgezogen, ihre Abfahrten einzustellen. Es sind die Laird- und Tedcastle-Linien und die City of Dublin Steampacket Company, die Dublin, Liverpool, Manchester und Belfast verbinden, also so ziemlich alle Schiffe. 9 Kanal-Passagierdampfer und 14 Frachtdampfer wagen es nicht, den Hafen von Belfast zu verlassen. Ein späteres Telegramm aus Dublin besagt, daß auch der Dampfer der London und Northwestern Company aus Dublin nach Holyhead nicht abgefahren sei. Das bedeutet, in kurzen Worten ausgedrückt, daß der Schiffsverkehr in der Irischen See so gut wie lahmgelegt ist.

Und so etwas erlaubt die englische Sondervorsehung?

Aus Grimsby: Der Fischdampfer Earl Howard ist auf eine Mine gestoßen und gesunken, der 34. Grimsbyer Fischdampfer seit dem Beginn des Krieges.

*

Ich erwähnte neulich die tolle Fälschung in der argentinischen Critica (S. 858). Heute erklärt der Gesandte Argentiniens in Berlin, die Zeitung Critica sei eine **englische** Gründung der letzten Monate und erscheine zum Teil in **englischer** Sprache; die argentinische Regierung sei ohnmächtig gegen „derartige journalistische Exzesse".

Im Gefängnishof zu **Sarajewo** wurden gestern **Gabrilowicz** und zwei Spießgesellen gehenkt. Zwei gleichfalls zum Strange verurteilte Mordgenossen wurden wegen ihrer Jugend zu Kerkerstrafe begnadigt; **Prinkip** zu 20jähriger.

Das österreichische **Rotbuch** zur Entstehung des Krieges ist erschienen. Es bringt kaum etwas wichtiges Neues, durchweg die Bestätigung des unerschütterlichen Willens Rußlands zum Kriege. Hier nur die bemerkenswertesten Stücke:

Am 4. Juli sprach Poincaré gegenüber dem Botschafter Grafen Szécsen die Überzeugung aus, die serbische Regierung werde bei der gerichtlichen Untersuchung und der Verfolgung eventueller Mitschuldiger das größte Entgegenkommen zeigen. Einer solchen Pflicht **könne** sich kein Staat entziehen.

Als Graf Szápáry sich dem Minister Sasonow gegenüber seines Auftrages entledigte, unterbrach ihn dieser mit der Bemerkung, er wisse, daß es sich um einen Vorwand handle, Serbien mit Krieg zu überziehen, worauf der Botschafter erwiderte, Österreich-Ungarn sei die friedliebendste Macht der Welt, was sie anstrebe, sei nur die

Sicherung ihres Territoriums vor fremden revolutionären Umtrieben und ihrer Dynastie vor Bomben. — Nach fünfstündigem Ministerrate empfing Herr Sassonow den deutschen Botschafter und erklärte ihm, die Angelegenheit sei eine europäische, und Rußland könne die eventuelle Absicht Österreich-Ungarns, Serbien aufzufressen (dévorer), nicht ruhig hinnehmen. Graf Pourtalès entgegnete, Österreich-Ungarn sei nur daran gelegen, Serbien die verdiente Züchtigung angedeihen zu lassen.

Am selben Tage [28. Juli] erschien der englische Botschafter beim Grafen Berchtold. Auf seine Bemerkung, die serbische Antwort scheine die Möglichkeit zu bieten, die Grundlage für eine Verständigung abzugeben, erwiderte Graf Berchtold, der englische Staatssekretär könne wohl kaum gründlich orientiert sein über die schwerwiegende Bedeutung der zu lösenden Fragen für die Monarchie. Insofern Sir Edward Grey dem europäischen Frieden dienen wolle, würde er gewiß nicht auf Widerstand bei uns stoßen; er müsse jedoch bedenken, daß der europäische Friede nicht dadurch gerettet würde, daß sich Großmächte hinter Serbien stellen und für dessen Straffreiheit eintreten. Selbst wenn wir auf einen solchen Ausgleichsversuch eingehen wollten, würde dadurch Serbien nur um so mehr ermutigt, auf dem bisherigen Pfade weiterzugehen, was den Frieden binnen der allerkürzesten Zeit abermals in Frage stellen würde.

Der russische Botschafter in Wien teilte dem deutschen Botschafter Herrn von Tschirschky [am 29. Juli] die Mobilisierung mit und fügte hinzu, Rußland sei in seiner Ehre als Großmacht gekränkt [d. h. als Schutzmacht für die serbische Mordregierung] und genötigt, entsprechende Maßnahmen zu treffen.

Übrigens — all diese nachträglichen Auseinandersetzungen über den Anstoß des Krieges beginnen uns zu langweilen: unsre Teilnahme ist jetzt nur auf den Fort- und Ausgang des Krieges gespannt. Zum Glück sehen wir schon allerlei Vorzeichen für eine ganz andre Kränkung der Ehre Rußlands als Großmacht als die angebliche im Juli 1914.

*

Der Kriegsausschuß zu Mülsen-St. Jakob bei Zwickau beriet über die Verteilung der Geschenke aus Amerika, die auf den dortigen Bezirk entfielen. Es wurde beschlossen: auf die Annahme dieser Liebesgaben zu verzichten, da man von einem Staate wie Nordamerika, der zwar die Neutralität heuchle, dabei aber allen uns feindlichen Ländern fortgesetzt Waffen und Munition liefere, keine Gaben annehmen wolle. — Vortrefflich!

Gestern wurde in München die Beratung des neuen europäischen Eisenbahnfahrplans eröffnet. Der bayrische Verkehrsminister von Seidlein eröffnete die aus Deutschland, Österreich-Ungarn und dem neutralen Auslande beschickte Versammlung mit bedeutsamen Feststellungen:

Das Wirtschaftsleben in Deutschland hat sich während des Krieges in erfreulicher Weise weiter gehoben. Der Güterverkehr steht nur noch wenige Prozente unter den gewohnten Ziffern des normalen Verkehrs, und auch der Personenverkehr auf den deutschen Bahnen übersteigt schon drei Viertel des Verkehrs in den gleichen Monaten des Vorjahres. Diese kräftige Aufwärtsbewegung unsers gesamten Verkehrslebens verlangt die Ausgestaltung des Fahrplans für die kommende Zeit nach der Richtung, daß er einer noch weiteren Steigerung gewachsen sei.

Eine Gesamtübersicht der deutschen Sparkassen ergibt: 900 Millionen Mark Zuwachs der Einlagen für 1914. — Die Hauptsparkasse Wiens hatte im Januar 1915 einen Zuwachs der Einlagen von 3,7 Millionen Kronen gegen Januar 1914.

Französische Generale unter sich: „Mit der Offensive war es nichts, mit der Defensive ist es auch nichts; was gibt es eigentlich noch als drittes?" (Simplizissimus.)

Zwölftes Buch.

(Bis zur Neunmilliarden-Anleihe.)

5. Februar.

Großes Hauptquartier, 5. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf der ganzen Front nur Artilleriekämpfe, ein vereinzelter französischer Vorstoß auf unsre Stellungen nordwestlich Perthes blieb ohne Erfolg.

Östlicher Kriegsschauplatz.

An der ostpreußischen Grenze wurden erneute Angriffe der Russen südlich der Memel zurückgewiesen. Ebenso mißlangen starke russische Angriffe gegen unsre neugewonnenen Stellungen östlich **Bolimow**. Die Zahl der dort Gefangenen beträgt seit dem 1. Februar im ganzen 26 Offiziere und annähernd 6000 Mann. Oberste Heeresleitung.

Wien, 4. Februar. — Die Kämpfe in den **Karpathen** dauern mit unverminderter Heftigkeit an. Im westlichen Frontabschnitt wurden feindliche Angriffe abgewiesen. Den im mittleren Waldgebirge vordringenden eignen Kolonnen gelang es auch gestern, erneut Raum zu gewinnen und einige hundert Gefangene zu machen.

Der neuzeitliche Krieg soll „unromantisch" geworden sein. Mag sein; vielleicht ist er dafür etwas viel Großartigeres geworden. Kann es aber Romantischeres geben als diese Meldung:

Über S. M. Schiff **Ajescha** geht die Nachricht ein, daß der Kommandant Kapitänleutnant **von Mücke** mit dem Landungskorps S. M. S. **Emden** in der Nähe von **Hodeida** (Südwestküste Arabiens) eingetroffen und von den türkischen Truppen mit Begeisterung empfangen sei. Nachdem die Fahrt durch die Straße von Perim unbemerkt von den englischen und französischen Bewachungsstreitkräften gelungen war, vollzog sich die Landung an der Küste ungestört in Sicht eines französischen Panzerkreuzers.

Vielleicht schreibt Kapitänleutnant von Mücke selbst für die deutsche Jugend ein Buch „Emden Eins und Emden Zwei". Ich bitte ihn hiermit darum.

Die Erklärung der gesamten englischen Küstengewässer zum Kriegsgebiet hat eingeschlagen wie eine Riesenmörserbombe. Bisher hat das Londoner Seeamt noch keine Lüge hinausgesandt über die Aufdeckung seines Geheimbefehls zum Betruge mit den neutralen Flaggen. Churchill ist imstande, nicht zu wissen, daß der Gebrauch einer falschen Flagge jedes Schiff samt Mannschaft außer Kriegs- und Völkerrecht setzt, es zum Seeräuberschiff macht und die Mannschaft dem Strange an den Raaen aussetzt.

Der deutsche Admiralstab läßt seiner gestrigen Bekanntmachung eine **Denkschrift** folgen, die aber nur für die Neutralen nützlich sein mag; England gegenüber haben wir nichts zu erläutern oder gar zu entschuldigen. Es heißt darin:

Seit Beginn des gegenwärtigen Krieges führt Großbritannien gegen Deutschland den Handelskrieg in einer Weise, die allen **völkerrechtlichen Grundsätzen Hohn spricht**. Wohl hat die britische Regierung in mehreren Verordnungen die Londoner Seekriegsrechts-Erklärung als für ihre Seestreitkräfte maßgebend bezeichnet; in Wirklichkeit hat sie sich aber von dieser Erklärung in den wesentlichsten Punkten losgesagt,

obwohl ihre eignen Bevollmächtigten auf der Londoner Seekriegsrechts-Konferenz deren Beschlüsse als geltendes Völkerrecht anerkannt hatten. Die britische Regierung hat eine Reihe von Gegenständen auf die Liste der Konterbande gesetzt, die nicht oder doch nur sehr mittelbar für kriegerische Zwecke verwendbar sind und daher nach der Londoner Erklärung wie nach allgemein anerkannten Regeln des Völkerrechts überhaupt nicht als Konterbande bezeichnet werden dürfen. Sie scheut sich sogar nicht, die Pariser Seerechtsdeklaration zu verletzen, da ihre Seestreitkräfte von neutralen Schiffen deutsches Eigentum, das nicht Konterbande war, weggenommen haben.

Über ihre eignen Verordnungen zur Londoner Erklärung hinausgehend, hat sie weiter durch ihre Seestreitkräfte zahlreiche wehrfähige Deutsche von neutralen Schiffen wegführen lassen und sie zu Kriegsgefangenen gemacht, die ganze Nordsee zum Kriegsschau-



Hofphot. Ferd. Urbahns, Kiel

Kapitänleutnant von Mücke

platz erklärt und der neutralen Schiffahrt die Durchfahrt durch das offene Meer zwischen Schottland und Norwegen, wenn nicht unmöglich gemacht, so doch aufs äußerste erschwert und gefährdet, so daß sie gewissermaßen eine Blockade neutraler Küsten und neutraler Häfen gegen alles Völkerrecht eingeführt hat. Alle diese Maßnahmen verfolgen offensichtlich den Zweck, durch die völkerrechtswidrige Lahmlegung des legitimen neutralen Handels nicht nur die Kriegführung, sondern auch die Volkswirtschaft Deutschlands zu treffen und letzten Endes auf dem Wege der Aushungerung das ganze deutsche Volk der Vernichtung preiszugeben ...

Die deutsche Regierung kündigt diese Maßnahme so rechtzeitig an, daß die feindlichen wie die neutralen Schiffe Zeit behalten, ihre Dispositionen wegen Anlaufens der am Kriegsschauplatze liegenden Häfen danach einzurichten. Sie darf erwarten, daß die neutralen Mächte die Lebensinteressen Deutschlands nicht weniger als die Englands berücksichtigen und dazu beitragen werden, ihre Angehörigen und deren Eigentum vom Kriegsschauplatze fernzuhalten. Dies darf um so mehr erwartet werden, als den neutralen Mächten auch daran liegen muß, den gegenwärtigen verheerenden Krieg so bald als möglich beendigt zu sehen.

Unsre Unterseeboote — oder sagen wir besser: Tauchboote — haben noch weit mehr englische Schiffe zerstört, als amtlich eingestanden wird: aus holländischen Quellen wird über neue englische Wracks berichtet. Ferner aus London von gestern:

Die London-Northwestern-Bahngesellschaft hat alle Schiffsverbindungen zwischen Holyhead und den irischen Häfen, auch Dublin und Greenock, eingestellt. Die Schnelldampfer verkehren nicht mehr. — Die City of Dublin-Schiffahrtsgesellschaft, die nach und von Liverpool, Belfast und Manchester verkehrt, hat gestern abend ihren Dienst unterbrochen.

Vor wenigen Tagen prahlte Churchill: „Alle Meere sind für die englische Schiffahrt frei!" Er vergaß den Zusatz: mit Ausnahme des Meeres um Englands Küsten.

Wer den Schaden hat —: in der Newyorker Evening Sun ein prächtiges Scherzbildchen, das als Ausnahme wohl auch hier gern gelitten sein mag:



Tirpitz: Wer hat Ratten gesagt?
(Nach der Newyorker Evening Sun)

In der Unterhaussitzung am 3. Februar wies der Arbeitervertreter Henderson auf die Stimmung im Lande, besonders unter den armen Leuten, hin, die die gegenwärtigen Preise, welche an Hungersnotpreise grenzten, besonders hart empfänden. Er verlangte eine Erörterung der Angelegenheit zu Beginn der nächsten Woche. Asquith antwortete, die Frage solle so bald wie möglich behandelt werden. — Inzwischen sind die Preise für Mehl, Fleisch, Milch ansehnlich weiter gestiegen. „Business as usual" hatte Churchill verkündet; das englische Volk scheint ein business, das Hungersnotpreise erzeugt, nicht als usual anzusehen.

Die Times klagt über die schrecklichen Verluste der Inder: über 10000 Mann und 228 weiße Offiziere gefallen.

In Ismailia am Suezkanal vorgestern Gefecht zwischen englischen und türkischen Truppen. Reuter spricht von englischen Verlusten, aber nicht vom Ausgang des Gefechtes.

Die Russen meldeten, erlogen also, kürzlich eine große Waffentat ihrer Schwarzmeerflotte „gegen 40 türkische Fahrzeuge, die sämtlich zerstört wurden". Jetzt berichtet die türkische Regierung: ein russisches Kanonenboot hat in der Tat 40 Fahrzeuge zerstört, nämlich 40 kleine Fischerbarken in der Nähe eines Fischerdorfes.

Über die Seeschlacht bei Helgoland:

Der Befehlshaber des Moltke ließ durch das Netz von Sprachrohren und Telephonen seine Leute an jedem Erfolg des Gefechts wissen. Ein unbeschäftigter Matrose greift in der Freude über eine Nachricht zur Violine. Während es aus den Türmen des Schiffes kracht und von drüben heiße Eisengrüße zischende Wassersäulen hochwerfen, spielt er zum Schlachtentanz auf: „Es braust ein Ruf wie Donnerhall!" Der nächste singt mit. Von Lippe zu Lippe hallt durch Munitionskammern und Geschütztürme, durch alle grauen, kahlen Gänge der schwimmenden Burg von Stahl unser feierlich ernster und doch kampffreudig froher Schlachtengesang.

Ist das nun nicht mindestens ebenso großartig wie die Mär von Volker dem Fidelære?

Ein Offizier schreibt an die Tägliche Rundschau:

Aus dem Felde verwundet zurückkehrend, ließ ich mich, des Nachts in Köln ankommend, auf gut Glück nach dem nächsten Gasthof fahren. Am andern Morgen frühzeitig wieder aufbrechend, sah ich mir die beiliegende Gasthofrechnung erst im Eisenbahnzuge näher an. Ich war starr vor Empörung. Das Hotel führte den schönen Namen Excelsior und nennt sich als deutsche Niederlassung in Zürich sehr geschmackvoll Hotel Baur au lac. Die Zimmer bezeichnet die Rechnung mit Appartements, aber nicht etwa neben dem deutschen Wort Zimmer, sondern einzig und allein. In gleicher Weise heißt es statt Gepäck: Bagage, statt Wagen: Omnibus, statt Pförtner: Portier, statt Fernsprecher: Telephon, Unterkunft mit Verpflegung heißt Pension, Einzelberechnung: Spezifikation, und für das, was man zu sich genommen hat, erhält man eine Restaurant-Note. Für Übertrag findet man das Wort Transport. — Und so etwas geschieht am deutschen Rhein, während wir draußen stehen und gegen eine Welt von Feinden für das Deutschtum kämpfen und bluten.

Ich füge hinzu: Und so etwas duldet unser Gouvernement und unser Korpskommandeur in der Stadt des Eau de Cologne!

6. Februar.

Großes Hauptquartier, 6. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Erneute französische Angriffe gegen die von uns gewonnenen Stellungen nördlich von Massiges blieben ohne Erfolg. Ebenso scheiterte ein feindlicher Vorstoß in den Argonnen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Russen griffen gestern an der ostpreußischen Grenze sowie südlich der Weichsel gegen unsre Front Humin-Bzura-Abschnitt an. Alle Angriffe wurden abgewiesen. Wir machten 1000 Gefangene und erbeuteten 6 Maschinengewehre.

Hauptsächlich von englischer, aber auch von französischer Seite wird fortgesetzt die Behauptung wiederholt, daß die Deutschen gewissermaßen zur Feier des Geburtstages Seiner Majestät des Kaisers Vorstöße in großem Stile inszeniert hätten, die sämtlich mit schweren Rückschlägen für uns endigten.

Daß diese Behauptung in heimtückischer Absicht einfach erfunden ist, beweisen unsre amtlichen Berichte über die Ereignisse an den in Frage kommenden Tagen. Eine solche

Kampfesweise kann natürlich auch nicht die Person des Kriegsherrn berühren. Die deutsche Heeresleitung möchte aber nicht unterlassen, sie in ihrer *Erbärmlichkeit* vor aller Welt an den Pranger zu stellen. Oberste Heeresleitung.

Der *Kaiser* hat sich über Tschenstochau auf den östlichen Kriegsschauplatz begeben.

Wien, 5. Februar. — Die russische Offensive in der *Bukowina* war bis Mitte Januar in das oberste Tal der *Moldawa* gelangt. Dem weiteren Vordringen der hier angesetzten stärkeren feindlichen Kräfte über die *Karpathen* geboten zunächst unsre Stellungen bei *Jakobeny* und *Kirlibaba* Halt. In mehrtägigen Angriffen versuchte der Gegner um den 20. Januar, den Widerstand der die Hauptübergänge deckenden Gruppen zu brechen. Da alle Versuche, unsre Höhenstellungen zu stürmen, scheiterten, und eigne Truppen, selbst zur Offensive übergehend, am 22. Januar Kirlibaba dem Gegner entrissen, zog sich der Feind in den folgenden Tagen mit seinen Hauptkräften in den Richtungen auf *Kimpolung* und *Moldawa* zurück, wo er verblieb. In den letzten Tagen haben nun neue Kämpfe begonnen. Unsre Truppen, die auch hier im Überwinden der durch Terrain und Witterung bedingten großen Schwierigkeiten Hervorragendes leisten, sind in das Moldawa-Tal eingedrungen, warfen den dort befindlichen Gegner zurück und nahmen *Izwor*, Ort *Moldawa* und *Breaza* in Besitz. Die Zahl der in den Karpathen *Gefangenen* erhöht sich um weitere 4000 Mann.

Zeichen und Wunder: es gibt eine Grenze selbst für britische Schamlosigkeit! Das Londoner Seeamt hat sich bis jetzt nicht erfrecht, seinen Geheimbefehl zum Führen betrügerischer Flaggen abzuleugnen. Ich habe also mit meiner Voraussage auf S. 875 nicht Recht behalten. — Dagegen verspricht das Seeamt Schadloshaltung der englischen Reeder für die von den Deutschen zerstörten Schiffe und Ladungen. Fragt sich nur, ob die englischen Mannschaften bereit sind, für die entschädigten Reeder ihr Leben beschädigen zu lassen. Aber auch die englischen Reedereien verlassen sich nicht auf Churchills Redereien:

London, 5. Februar. — Infolge der Ankündigung der deutschen Sperre haben bis gestern mittag die *White Star-Linie* und 27 *andre englische Schiffahrtsgesellschaften ihre Fahrten eingestellt*.

Die Harrison-Linie in Liverpool erklärt, daß 4 Dampfer der Gesellschaft, die in der letzten Woche den Hafen von Liverpool verlassen haben, überfällig sind. Man fürchtet, daß sie von deutschen Unterseebooten torpediert worden sind.

Ähnliche Nachrichten wie diese letzte kommen jetzt aus einer Reihe westenglischer Häfen.

Unser *Reichskanzler* hat sich zu einigen skandinavischen Zeitungsvertretern am 4. Februar geäußert:

England behandelt uns wie eine belagerte Festung. Churchill will ein Volk von 70 Millionen aushungern. Kennen Sie eine *barbarischere Form der Kriegführung* und glauben Sie, daß wir uns vor einer Heuchelei beugen werden, die ein solches Vorgehen mit den Menschenrechten für vereinbar hält und gleichzeitig im Namen der Zivilisation auftritt? Glauben die Engländer wirklich, daß wir uns scheuen, den günstigsten Zeitpunkt zu den *allerenergischsten Gegenmaßregeln* zu benutzen? Dieser Zeitpunkt ist bald gekommen.

*

Über die *„kriegsgerichtliche"* Ermordung *schuldloser deutscher Kaufleute* in Casablanca schreibt die maßvolle Kölnische Zeitung: „Die Vergeltung für all diese Justizmorde wird schon kommen. Die Schurken, die das ‚Kriegsgericht' in Szene setzten, und die Elenden, die sich zum Unterzeichnen der Urteile bereit finden ließen, werden persönlich dafür haftbar gemacht werden." — Werden sie? Aber warum hat unsre Regierung das nicht angedroht, *bevor* unsre Brüder von den Franzosen ermordet wurden? Warum

droht sie das nicht jetzt für jeden, doch sicher nicht ausbleibenden, ferneren Mord der französischen Schurken an?

Unter der Überschrift „Gehirnerweichung" drucken deutsche Zeitungen einen Aufsatz der halbamtlichen Petersburger Börsenzeitung ab, worin als „Ansichten der russischen Regierung über einige Fragen der äußeren Politik" u. a. folgende Verrücktheiten verkündet werden:

Der Friede mit Deutschland wird nur noch dem endgültigen und vollen Siege über den Germanismus geschlossen werden, denn nur in diesem Falle wird in Europa eine wirklich dauernde Ruhe herrschen. Dieses Ergebnis könnte schon jetzt erzielt werden. Zu diesem Zweck müßte man aber 2- bis 300000 Menschenleben opfern. Um solches Blutvergießen zu vermeiden, erachtet es die Regierung als notwendig, den Termin des Sieges hinauszuschieben, um so mehr, als sie von dem schließlichen Sieg unserer Waffen überzeugt ist.

Als Friedensbedingung für Österreich wird mit gleicher Siegessicherheit nur eine Kleinigkeit bestimmt: vollständige Zerstückelung. Kurz vor dem Zusammenbruch und dem Schrei nach Frieden im Kriege mit Japan hatte die russische Unverschämtheit einen ähnlichen Gipfel erreicht!

Einen entzückenden Heerbefehl des Helden Nikolai Nikolajewitsch veröffentlicht unser Generalstab:

An den Kommandeur des 2. sibirischen Armeekorps 6./19. Oktober 1914. Warschau. — Der Höchstkommandierende lenkte seine Aufmerksamkeit darauf, daß in der vergangenen Kriegsperiode einige Korps und Divisionen eine große Menge Geschütze und Maschinengewehre verloren haben, wobei die Höhe der Verluste nicht immer der Gefechtslage entsprochen hat. Seine Kaiserliche Hoheit befahl aus diesem Grunde, die Kommandeure der Truppenteile darauf aufmerksam zu machen, daß es notwendig sei, das Kriegsmaterial etwas mehr zu schonen, wegen der Schwierigkeit seines Ersatzes und weil es äußerst unerwünscht ist, daß unsre Gegner durch das Zurücklassen unsrer Geschütze und Maschinengewehre bereichert werden. Gleichzeitig befahl Seine Kaiserliche Hoheit, alle Kommandeure, die sich einer ungenügenden Schonung des Geschütz- und Maschinengewehrmaterials schuldig machen, in Strafe zu nehmen.

Hoffentlich befleißigen sich unsre Heerführer, die dereinst diesen Krieg mit Rußland darstellen, eines der Sache entsprechenden Humors.

*

An den Generaloberſten von Kluck hat der Kaiser geschrieben:

Ich höre zu meinem aufrichtigen Bedauern, daß Eure Exzellenz im Marinekorps einen Sohn verloren haben. Ich möchte Ihnen meine herzlichste Teilnahme aussprechen mit dem Hinzufügen, daß ich und das Vaterland die Größe der Opfer wahrhaftig zu würdigen weiß, die in diesem Kampfe um unsre heiligsten Güter dargebracht werden. Der Allmächtige tröste Sie! Wilhelm I. R.

An Soldatengräbern.

Ihr stürmtet hin zum Berg,
Ihr sanket jäh hinab,
Und euer war das Werk,
Und euer ist das Grab.
Und wenn der Tau sich gießt
Der Liebe heiß herauf,
Die Blume Leben sprießt
Aus dieser Nacht nicht auf.
Wie auch der Freund verlangt
Nach eurem Freundeswort:
Nicht einmal, daß er dankt,
Erreicht nach euren Ort.

So tief ist unser Leid —
Und wird sich doch befrein:
Ihr, die ihr nicht mehr seid,
Ihr werdet, werdet sein!
Die Zeit reicht euch die Hand
Und führt euch stolz hervor,
Aus eurem Schattenland
Rauscht eure Tat empor,
Und von Walhalla her
Aus reichem Heldenglanz
Fließt durch das Wolkenmeer
Ein goldner Strahlenkranz.

Der fernsten Tagen spricht
Von eurem Männertum
Und webt um euch das Licht
Vom großen deutschen Ruhm,
Von einem hohen Recht,
Von einem edlen Ziel,
Vom würdigsten Geschlecht,
Das stieg, indem es fiel.
O köstlicher Gewinn
Und Glück dem Vaterland ...
Wir aber schwinden hin,
Ruhmlos und ungenannt.

Fritz Engel.

7. Februar.

Großes Hauptquartier, 7. Februar.

Südöstlich Ypern nahmen wir einen französischen Schützengraben und erbeuteten dabei 2 englische Maschinengewehre.

Südlich des Kanals bei La Bassée drang der Feind in einen unsrer Schützengräben ein. Der Kampf ist dort noch im Gange.

Im übrigen auf beiden Kriegsschauplätzen außer Artilleriekämpfen keine wesentlichen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

Konstantinopel, 6. Februar. — Der Große Generalstab meldet: Unsere Vorhuten sind in den Gegenden östlich des Suezkanals angekommen und haben die englischen Vorposten gegen den Kanal zurückgedrängt. Bei dieser Gelegenheit fanden Kämpfe in der Umgebung von Ismailia und Kantara statt, die noch andauern.

Im englischen Oberhause ein nettes Frage- und Antwort-Spiel: einer der Lords fragte, warum denn nicht das für jeden Verlust eines britischen Kriegsschiffes gesetzlich vorgeschriebene Kriegsgericht in letzter Zeit zusammengetreten sei? — worauf der Earl von Crewe erwiderte: Die Admiralität sei der Ansicht, daß „die Verhältnisse" das Abweichen von dem früheren Brauche fordern. — Dies bedeutet, und die edlen Lords wissen es alle: es sind weit mehr britische Kriegsschiffe zerstört worden, als Herr Churchill öffentlich eingestehen will.

London, 6. Februar. — Die Besorgnis über das Schicksal einer ganzen Anzahl überfälliger Handelsdampfer wächst von Tag zu Tag. In hiesigen Marinekreisen ist man der festen Überzeugung, daß der größte Teil dieser Dampfer deutschen Unterseebooten oder Kreuzern zum Opfer gefallen sei. Die Versicherungssätze sind ungeheuer gestiegen. Die letzte von Lloyds Bureau herausgegebene Liste bringt die Namen von nicht weniger als 12 Dampfern, die seit einiger Zeit überfällig sind.

Die englische Presse unter Führung der Times bezeichnet die Drohung des deutschen Admiralstabs als „Bluff"; es sei Deutschland nur darum zu tun, eine weitere Verteuerung der Lebensmittel für England durch das Hinaustreiben der Seefrachten zu bewirken. — Es brennt!, aber die Times und Genossen werden erfahren, daß es uns noch um einiges andre zu tun ist.

Ich lese in einem Vortrag des Wiener Professors L. M. Hartmann „Krieg in der Weltgeschichte" über den Lohn des Krieges: „Dieser Lohn kann aber nicht in Eroberungen bestehen und in der Verknechtung andrer Völker. Unser Ziel ist ein weit höheres. Wir erwarten nach den vielen Antithesen die Synthese, nach den Peripetien der Kriege die Katharsis." — Daß ich das Heft in den Papierkorb für die Katharsis werfe, ist das wenigste; leider ist mir durch diesen Basel die gute Laune für den Rest des Tages verdorben. Ach ja, die deutsche Katharsis —!

---

8. Februar.

Großes Hauptquartier, 8. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der Kampf um unsere Stellung südlich des Kanals südwestlich La Bassée dauert noch an; ein Teil des vom Feinde genommenen kurzen Grabens ist wiedererobert. In den Argonnen entrissen wir dem Gegner Teile seiner Befestigungen. Sonst hat sich nichts Wesentliches ereignet.

Östlicher Kriegsschauplatz.

An der ostpreußischen Grenze südöstlich der Seenplatte und in Polen rechts der Weichsel fanden einige kleinere für uns erfolgreiche Zusammenstöße von örtlicher Bedeutung statt. Sonst ist aus dem Osten nichts zu melden.

Oberste Heeresleitung.

Seine Majestät der Kaiser besichtigte gestern Teile der im Bzura- und Rawka-Abschnitt kämpfenden Truppen.

Wien, 7. Februar. — An der Karpathenfront wird heftig gekämpft. — In der südlichen Bukowina sind unsre Truppen in erfolgreichem Vordringen, die Russen in vollem Rückzug. 1200 Gefangene wurden gestern gemeldet, zahlreiches Kriegsmaterial wurde erbeutet. Nachmittags zogen unter großem Jubel der Bevölkerung eigne Truppen in Kimpolung ein.

Die russische Regierung prahlt toller als je: das sicherste Zeichen ihrer schweren Besorgnisse. Herr Sassanow verkündet durch den Rußki Slowo:

Rußland hat in den vielen Kriegen mit der Türkei unzählige Opfer gebracht [aus reiner Liebe], aber die Beute haben stets andre eingeheimst. England nahm sich Egypten und Cypern, Italien Tripolis, Österreich Bosnien und die Herzegowina, Griechenland Salaniki und Serbien Mazedonien. Rußland bekam garnichts. In dem jetzigen Kriege mit der Türkei gibt es aber für Rußland keine Rücksichten mehr. Konstantinopel mit den Dardanellen und das südliche Ufergebiet des Schwarzen Meeres, das künftig Russisches Meer heißen soll, werden der Lohn Rußlands sein.

Und wenn es nun anders käme? — Ausgeschlossen! sagt Sassonow. Und wenn gar das Nordufer des Schwarzen Meeres in andre Hände z. B. in die Rumäniens, käme? Wahrscheinlich hält Sassonow dies für eine Sünde gegen die Zehn Gebote und die Naturgesetze. Wie sehr bedarf Rußland nach der Erziehung durch den Krieg! Es hat leider bisher nach nicht mal die Anfangsgründe gelernt: daß man nicht nur einen Krieg verlieren kann, sondern durch einen Krieg: nämlich Land, viel Land, immer noch mehr Land.

*

In London stellt man sich wie auf Verabredung so, als sei Deutschlands Seesperre gegen England nichts als eine leere Drohung. Die Engländer sind in allem, was nicht sie selbst betrifft, grauenhaft unwissend, haben keine Ahnung vom deutschen Wesen. Aber wahrscheinlich glauben sie: da Admiral von Tirpitz schon vor Wochen mit der Sperre durch Tauchboote gedroht hat und nicht viel nachgekommen ist, so wird es auch diesmal bei der Drohung bleiben.

Die englische Kriegsanleihe wird mit 94 gehandelt, 1 % unter ihrem Ausgabepreis; die deutsche steht bei 100 gegenüber den 97½ ihres Zeichnungspreises.

In der Flugschriftensammlung der Deutschen Verlagsanstalt in Stuttgart „Der deutsche Krieg" erscheint als das beste Heft: „Der Krieg und die Sozialdemokratie" von Anton Fendrich, einem Sozialdemokraten. Es kann die Grundlage bilden für den Neubau eines innerlich einigen Deutschen Reiches. — Nur eine Bemerkung über Fendrichs Satz: „Wer innen deutsch ist, kann schadlos ein ganzes Schock Fremdwörter vertragen." Einverstanden! Aber ob auch zehn Schock, hundert Schock, tausend Schock? Fendrich ist ehrlich empört über „die allerletzte Epoche vor dem Krieg, die Zeit des Kinos, des Tangos, des literarischen Snobismus", also der Ästheterei. Ist es bloßer Zufall, daß jene Schwindelbildung ganz und gar fremdwörterlich, weil schwindelhaft war? Ehrlichkeit, Wahrheit sollen im Geistesleben Deutschlands fortan herrschen: dazu gehört ehrliche, wahre Sprache, und die ist deutsch, nicht geckenhaft fremdwörterlich.

---

9. Februar. Großes Hauptquartier, 9. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Es ist nichts Wesentliches zu berichten.

Östlicher Kriegsschauplatz.

An der ostpreußischen Grenze wurden wiederum einige kleinere örtliche Erfolge errungen; sonst Lage unverändert. Oberste Heeresleitung.

Der russische Finanzminister **Bark** war in Paris, um eine neue Anleihe zu besprechen, und ist jetzt in London zu dem gleichen, wie es scheint schwer zu erreichenden, Zweck. Was sagt solch ein Pumpminister nicht, um Geld zu bekommen? Dem Vertreter des Daily Chronicle erklärte der Mann:

> Jetzt wissen die Russen, daß die Deutschen immer falsche Freunde gewesen sind, die seit Jahren insgeheim Verrat an Rußland planten. Das russische Volk hat die Empfindung, daß der Kampf bis zum Ende [!] geführt werden muß, damit der Geist der Rechtschaffenheit sich durchsetze.

Der Geist der russischen Rechtschaffenheit! Es soll nämlich ein Gesetz in Rußland bevorstehen, wonach alle Staatsdiebe, die unter 100000 Rubel gestohlen haben, nach Sibirien kommen. Und was für abscheuliche „falsche Freunde" die Deutschen immer gewesen: jetzt wo sie ohnehin verloren sind, enthüllen sie ihre falsche Seele und schreiben in ihren Zeitungen, gestern sogar in einem Erlaß des Innenministers von Loebell, über, d. h. gegen, eine der Grundlagen der russischen Kultur, ihr Symbol, ihr Wappengetier: die russische Laus. Es besteht nämlich der begründete Verdacht, daß sie, die Laus, die Überträgerin des Flecktyphus ist, weshalb amtlich — man denke, amtlich! — Mittel gegen die russische Laus empfohlen werden. Aber was ist den unkulturischen Hunnen in Deutschland noch heilig?

Ach und wie sich die Mitglieder des edlen Dreiverbandes lieben und einander trauen! Der Petersburger Rjetsch jammert in einem Aufsatz, den die strenge Zensur durchgelassen, über die Gefahr für Rußland, falls die noch immer vor den Dardanellen dräuend schwimmende englisch-französische Flotte früher nach Konstantinopel gelange als das russische Heer. Unsre Witzblätter werden sich das Bild nicht entgehen lassen: Dat Wettlopen tüschen Swinegel un Haas.

*

Das englische Spiel mit den **falschen Flaggen** hat schon begonnen: am 7. Februar traf der Cunarddampfer **Lusitania** aus Newyork in Liverpool unter amerikanischer Flagge ein; die englische Admiralität hatte ihm drahtlos den Befehl gegeben.

Jahn Bull befiehlt unter tiefstem Verschweigen:
„Kein Schiff darf sich als englisches zeigen.
Man halte aus Angst vor den deutschen U's
Die englischen Flaggen in sicherm Verschluß
Und steige nur schlau dem perfiden Kniffe,
Zu stellen sich als neutrale Schiffe." —
Recht so, du stolzes Albion!

So weit bist du, Fastnachtskakelle, schon.
Ziehst Jungfer Neutralias Röckchen an,
Damit dich der Michel nicht finden kann.
Der aber steckt auch in ein Maskengewand sich,
Von etwa U 9 bis 21,
Denn er kann von seiner Sehnsucht nicht lassen
Und wird dich doch beim Schlafittchen erfassen.

M. Runge, Oberst a. D. [vgl. das Gedicht auf S. 263.]

Das Londoner Auswärtige Amt sucht den Flaggenschwindel, den es nicht abzustreiten wagt, also zu rechtfertigen:

> Die Benutzung einer neutralen Flagge ist als Kriegslist mit gewissen Beschränkungen in der Praxis wohl begründet (well established). Wenn Kauffahrer eine andre als ihre nationale Flagge führen, so ist ihr einziger Zweck, den Feind zu zwingen, daß er der allgemeinen Verpflichtung des Seekrieges nachkomme und sich von der Nationalität des Fahrzeuges und dem Charakter seiner Ladung durch eine Untersuchung überzeuge, ehe er es beschlagnahmt und vor ein Prisengericht bringt. Die englische Regierung hat die Benutzung der britischen Flagge beim Feinde stets als ein berechtigtes Mittel zu dem Zweck angesehen, der Erbeutung zu entrinnen. Eine solche Praxis enthält nicht nur keinen Bruch des Völkerrechts, sondern ist durch das britische Recht ausdrücklich anerkannt.

Folgt eine Berufung auf das englische Gesetz von 1894 über Kauffahrteischiffahrt. — Selbstverständlich ist dieses und jedes andre englische Gesetz rechtsverbindlich für Deutschland und alle andern Völker. Merkt's euch, ihr Völkerseelenforscher, die ihr nach dem Kriege in die Abgründe der englischen „Psyche" tauchen wollt! — Wir werden ja sehen, was die deutschen Minen und die sonstigen „Kriegsmittel", von denen der deutsche Admiralstab am 4. Februar gesprochen, über die Geltung der englischen Gesetze auf den Meeren denken.

Im englischen Unterhause hat man noch Lust an Kindereien: Ein Abgeordneter richtete an Asquith die schriftliche Anfrage,

ob der Herzog von Sachsen-Koburg-Gotha immer noch gewisse Würden und Ämter in England inne habe, und ob Maßregeln getroffen würden, um diese des Hochverrats schuldige Persönlichkeit der Peerschaft und andrer Ehren zu entkleiden, deren weiterer Genuß durch ihn geeignet wäre, diejenigen Untertanen des Reiches zu ärgern und zu kränken, die ihr Leben und ihr Gut für die Sache opfern, gegen die der Herzog von Sachsen-Koburg-Gotha gemeinschaftlich mit den Feinden der Krone kämpft.

Lord George teilte im Ministerrat mit, daß die Kriegskosten der Verbündeten sich im Januar auf nahezu 160 Millionen Pfund Sterling [3200 Millionen Mark] belaufen haben, davon die englischen allein auf 63 Millionen Pfund [1260 Millionen Mark]. — Ein großer Unterschied zwischen unsern Kriegskosten und denen der Feinde: in Deutschland kreist das Geld zwischen dem Kriegsminister und dem eignen arbeitenden und erwerbenden Volk; aus den drei Verschwörerländern fließt es zu einem ungeheuren Teil ins Ausland ab. Unsre Geldsachmänner wissen, was sie sagen: Deutschland und Österreich-Ungarn können den Krieg länger als die Feinde aushalten, weil sie alle Kriegsmittel selbst erzeugen.

Das englische Handelsamt gibt folgende erschreckende Zahlen bekannt: Einfuhr im Januar 67,4 Millionen Pfund gegen 68 Millionen im Vorjahr; Ausfuhr 28,24 gegen 47,3 Millionen im Vorjahr. Die Einfuhr fast gleich geblieben, aber zum großen Teil Kriegsbedarf; die Ausfuhr nicht weit von der Hälfte der früheren. Der Unterschied zwischen Ein- und Ausfuhr muß bar bezahlt werden.

Die Herren Neutralen bekommen zu fühlen, was Krieg trotz Neutralität bedeutet: die Schweiz ist gezwungen, die ungeheuren Kosten ihres Truppenaufgebotes durch eine hohe Kriegssteuer auf Vermögen und Einkommen zu decken, durch 1 bis 15 vom Tausend des Vermögens, 1/2 bis 8 vom Hundert des Einkommens. Den Holländern geht es ebenso. Ganz in der Ordnung: wer Deutschland beschimpfen und verleumden will, der soll dafür bezahlen.

---

10. Februar.

Großes Hauptquartier, 10. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Abgesehen von kleineren Erfolgen, die unsre Truppen in den Argonnen, am Westabhang der Vogesen bei Ban-de-Sapt und im Hirzbacher Walde erreichten, ist nichts zu melden.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die vereinzelten Gefechte an der ostpreußischen Grenze entwickelten sich hier und da zu Kampfhandlungen von größerem Umfang. Ihr Verlauf ist überall normal.

In Polen rechts und links der Weichsel sind keine Veränderungen eingetreten.

Oberste Heeresleitung.

Wien, 9. Februar. — Im Waldgebirge gelang es gestern nachmittag den verbündeten Truppen, einen von den Russen hartnäckig verteidigten Ort nördlich des Sattels von Wolower nach mehrtägigen Kämpfen zu nehmen. Zahlreiche Gefangene wurden gemacht, viel Munition und Kriegsmaterial erbeutet.

An der übrigen Karpathenfront heftige Kämpfe. Im westlichen Abschnitt scheiterten mehrere russische Angriffe, wobei 340 Gefangene und 3 Maschinengewehre in unsre Hände fielen.

Die Vorrückung in der Bukowina schreitet fort. Wama wurde von uns besetzt.

Konstantinopel, 9. Februar. — Das Hauptquartier hat gestern folgendes mitgeteilt: Die Vorhut unsers gegen Egypten vorrückenden Heeres hat einen erfolgreichen Erkundungsmarsch durch die Wüste gemacht, die vorgeschobenen Posten der Engländer gegen den Kanal hin zurückgetrieben und sogar mit einigen Kompagnien Infanterie den Suezkanal zwischen Tussum und Serapeum überschritten. Trotz dem Feuer englischer Kreuzer und Panzerzüge haben unsre Truppen den Feind während des ganzen Tages beschäftigt und seine Verteidigungsmittel in vollem Umfang aufgeklärt. Ein englischer Kreuzer ist durch unser Geschützfeuer schwer beschädigt worden. Unsre Vorhut wird die Fühlung mit dem Feind aufrechterhalten und den Aufklärungsdienst auf dem östlichen Ufer des Kanals versehen, bis unsre Hauptmacht zum Angriff schreiten kann. — Ein Teil unsrer Flotte hat Jalta wirksam beschossen und an einem andern Punkt ein russisches Schiff versenkt.

Wie Frankreich schon jetzt leidet, wo die deutschen Heere nur einen kleinen Teil des Landes besetzt haben: Der Innenminister Malvy teilt den Kammern mit, daß die Zahl der französischen hilfsbedürftigen Flüchtlinge in Frankreich nahezu eine Million beträgt. Wie furchtbar wird sie anschwellen, wenn die deutsche Walze weiter und weiter über Frankreich hinrollt!

Der Führer der russischen Kadetten Miljukow hielt in Petersburg eine Rede über den Krieg; als moralisches Ziel Rußlands bezeichnete er den Kampf für die Freiheit. — Mit welchen Gefühlen lesen wir solchen sinnlosen Kohl! Möchten die Herren nicht zunächst einmal den Kampf gegen die russische Laus aufnehmen? Die mir aus dem Osten zugehenden Feldpostbriefe sprechen überwiegend von dieser uns fürchterlichsten Plage russischer Kultur; und unsre Zeitungen wimmeln und kribbeln — so muß man wohl schreiben, um „im Bilde" zu bleiben — von Berichten über die Entlausung der russischen Gefangenen.

*

Im Unterhause teilte Asquith mit, daß die Verluste des englischen Landheeres auf dem westlichen Schauplatz bis zum 4. Februar 104000 Mann betragen haben.

Daily News veröffentlicht eine neue Liste von 21 englischen und französischen Handelsdampfern mit zusammen 125000 Tonnen, die als verloren gelten.

Die öffentlichen Versammlungen in allen englischen Großstädten gegen die Lebensmittelteuerung wurden von der Regierung verboten. Billiger werden die Lebensmittel dadurch nicht werden. — Mittlerweile suchen 150 englische Fahrzeuge, Torpedoboote, Zerstörer usw. die ganze Küste Großbritanniens ab nach vermeintlichen Schlupfwinkeln der deutschen Tauchboote.

Es ist jetzt erwiesen, daß der englische Kreuzer Glasgow nach der Seeschlacht bei Coronel gleichfalls unterging. Die englische Admiralität stellte das Schwesterschiff Bristol dafür ein und taufte es zur Glasgow um; nur ließ man den Rettungsbooten und -gürteln die Aufschrift Bristol, wodurch dieser feige Schwindel an den Tag kam.

In den neutralen Seestaaten Europas hält man mit der Kennzeichnung des englischen Betruges durch die falsche Flagge nicht zurück. Das Stockholmer Aftonblad schreibt:

Durch solches Verfahren rauben die Engländer den wirklich neutralen Schiffen den Schutz ihrer eignen Flagge. Unter keinen Umständen kann die englische Regierung ihr Verhalten rechtfertigen. Unter falscher Flagge segeln ist ebenso unehrenhaft, wie wenn jemand einen falschen Paß oder eine gestohlene Visitenkarte vorzeigt, um durch unrichtige Legitimierung drohendem Ungemach zu entgehen.

Sehr schön; nur sollten sich die neutralen Regierungen selbst den englischen Flaggenbetrug verbitten. Dazu aber fehlt es ihnen allen an Mut, und gerade daran erkennt man die rücksichtslose Seetyrannei Englands.

Die Kölnische Zeitung überschreibt heute einen Leitaufsatz „Der Gipfel englischer Heuchelei". Sie wird bald genug zu der Erkenntnis kommen, daß solche Überschrift unter allen Umständen unzutreffend ist: Ein Gipfel muß es heißen.

Von allen Höfen hatte sich der englische nach der Ermordung Alexanders und seiner Frau am schroffsten ablehnend gegen die Mörderbande auf und an dem serbischen Thron verhalten. Jetzt lesen wir, König Georg hat dem König Peter durch einen besondern Abgesandten einen englischen Orden überreichen lassen. Die Ermordung des früheren Königspaares erschien als eine Gemeinheit; die des österreichischen Thronfolgerpaares war eine ordenswürdige Tat.

*

Zweite Kriegstagung des preußischen Abgeordnetenhauses. Keine bemerkenswerten Reden; nur erneute Bestätigung des einigen Zusammenhaltens aller Parteien.

Der neueste Ausweis der Reichsbank ergibt einen Goldbestand von 2195 Millionen; für die letzte Woche allein einen Zufluß von 31,3 Millionen.

Eine große amerikanische Zeitung, der Brooklyn Eagle, hatte sich an deutsche Professoren gewandt, um Aufklärung über den Krieg zu erlangen. Sehr würdig antwortet Prof. Eltzbacher, der Rektor der Berliner Handelshochschule:

Wie sich das deutsche Volk in diesem Kriege bewährt, darüber mögen sich die Amerikaner von ihren Landsleuten belehren lassen. Ich fühle kein Bedürfnis, dabei mitzuhelfen. Ich kann nicht finden, daß unsre Bemühungen, Amerika aufzuklären und zu gewinnen, großen Erfolg erzielt haben. Ich mißbillige diese Bemühungen und beteilige mich nicht daran, ebenso wie ich vor dem Kriege die Mode der Verbrüderungsfeste nicht mitgemacht habe. Amerika richtet seine Politik nicht nach Gefühlen, sondern nach Interessen, und das ist sein gutes Recht. Das Mittel, unsre amerikanischen Freunde von der Güte unsrer Sache zu überzeugen, sind nicht Artikel von Professoren, sondern Erfolge unsrer Waffen. Deshalb überlasse ich die Beeinflussung Amerikas Herrn von Falkenhayn und Herrn von Tirpitz. Sie ist bei ihnen in den besten Händen.

Ich hatte die mir zugegangene Aufforderung in den Papierkorb geworfen.

---

11. Februar. Großes Hauptquartier, 11. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein Angriff in den Argonnen brachte uns den Gewinn von Boden, dem Gegner wurden 6 Offiziere, 307 Mann, 2 Maschinengewehre und 6 kleinere Geschütze abgenommen.

Auch in den Mittel- und Südvogesen hatten wir einige kleine örtliche Erfolge.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe an der ostpreußischen Grenze wurden auch gestern mit durchweg erfreulichem Ausgang für uns fortgesetzt, trotzdem tiefer Schnee die Bewegungen der Truppen behinderte. Die Ergebnisse der Zusammenstöße mit dem Gegner lassen sich noch nicht klar übersehen.

Auf dem polnischen Kriegsschauplatz, rechts der Weichsel, brachte uns ein Vorstoß in der Gegend nordwestlich Sierpc, durch den der Gegner überall, wo er getroffen wurde, zurückgedrängt ist, einige hundert Gefangene ein.

Links der Weichsel sind keine besonderen Ereignisse vorgekommen.

Oberste Heeresleitung.

Wien, 10. Februar. — Die Bukowina ist bis zur Suczawa vom Feinde gesäubert, der stellenweise fluchtartig zurückweicht. Mit unbeschreiblicher Freude begrüßt die Bevölkerung unsre vorrückenden Truppen.

Auch aus Czernowitz ziehen sich schon die Stäbe der russischen Räuberhorden zurück.

Kaiser Wilhelm weilt in Berlin und hatte vorgestern den Generaloberst von Moltke zur Tafel geladen. Selbstverständlich hatten die feindlichen Lügenblätter diesen, der wegen Kränklichkeit den zu schweren Generalstabsdienst hatte aufgeben müssen, in die tiefste Ungnade beim Kaiser gestürzt.

Ich gebe im allgemeinen nichts auf äußerliche politische Huldigungen; wo und wie hatte man in Friedenszeiten unserm Kaiser nicht schmeichlerisch-heuchlerisch auf dem Erdenrund gehuldigt! Aber was jetzt aus Spanien über die doch ganz freiwilligen Kundgebungen zu des Kaisers Geburtstag berichtet wird, verdient ausgezeichnet zu werden:

Auf der Deutschen Botschaft und den deutschen Konsulaten ganz Spaniens wurden am 27. Januar viele Tausende von Karten mit Glückwünschen für den Deutschen Kaiser abgegeben. Allein auf der Botschaft in Madrid betrug die Zahl der eingegangenen Telegramme, Schreiben, Besuchskarten nach oberflächlicher Schätzung an zehntausend. Die gesamte spanische Presse bespricht diese außerordentliche Kundgebung und hebt hervor, daß bei der dem Deutschen Kaiser dargebrachten Huldigung alle Kreise vertreten waren, von der hohen Aristokratie und dem Klerus bis hinab zu dem einfachsten Arbeiter.

*

Was ich jetzt zu vermerken habe, ist ohne den geringsten Wert für den Krieg und seine Folgen, ist nur bewegte Luft und ödes Getöse; aber ich denke an die Wissenschaft der „Psychoanalyse" und mache mich im voraus um sie verdient. Nämlich — die russische Duma tagt seit gestern und verübt folgenden Lärm:

Der Dumapräsident Rodzianko erklärte in seiner gestrigen Rede bei Eröffnung der Duma, daß Rußland, welches sich beim Aufruf des Zaren mit Millionen von Bajonetten bewaffnete, nach sechs Kriegsmonaten immer noch [!] aufrecht, stark und unerschüttert dastehe, beseelt von einem einzigen und ungeteilten Willen. Rußland mache die Absichten und Anstrengungen eines mächtigen, zähen und verschlagenen Feindes zuschanden. Gleich dem Felsen im brüllenden Meer, so halte die russische Armee stand, während die tapfere Flotte ohne Aufheben [!] an dem großen Werk der Verteidigung des Vaterlandes tätig sei. Wir stehen nicht allein in dem großen Kampfe. Serbien und Montenegro kämpfen mit uns und geben einen Beweis für den Triumph des Geistes über die grobe Kraft.

Süß, was? — Aber es kommt schöner:

Erster Minister Goremykin: Jetzt, da sich der glückliche Ausgang des Krieges immer klarer abzeichnet [!], setzt sich der tiefe Glaube des russischen Volkes an den schließlichen Triumph in Sicherheit um (Rufe: „Es lebe unser Heer!"). Der heroische

Stolz Rußlands ist allen Verlusten zum Trotz so stark wie niemals bisher; seine Macht nimmt immerfort zu [!]; die Taten unsrer Truppen und die wertvollen Dienste unsrer Verbündeten, die große Anstrengungen machen, um den Feind niederzuschlagen, der schon schwächer wird, bringen uns jeden Tag dem ersehnten Ziele näher. Die feste Eintracht aller Russen, die der Krieg hervorrief, ist die Bürgschaft für die Eroberung von Galizien, der letzten Blüte, die an der lebensvollen Krone des Zaren gefehlt hat. Nicht weniger erbaulich ist die brüderliche Annäherung zwischen dem russischen und polnischen Volke, das ohne Murren die Prüfungen erträgt, die ihm auferlegt sind. Gleichzeitig wird die Anziehungskraft der slawischen Stämme untereinander immer stärker. Seit dem Tage, an dem ich zum letzten Mal zu Ihnen gesprochen habe, hat sich vor allem das große Ereignis vollzogen, daß die Türkei auf die Seite unsrer Feinde getreten ist; aber ihr Widerstand ist schon von den ruhmreichen kaukasischen Truppen gebrochen worden, und die glänzende Zukunft Rußlands am Schwarzen Meere vor den Mauern von Konstantinopel steht vor unsern Augen.

Entzückend war auch der Außenminister Sassonow. Will man wissen, weswegen Rußland den Krieg am 1. August begonnen hat? „Wegen des groben Anschlages Deutschlands auf die Unabhängigkeit Belgiens [am 4. August], also zur Verteidigung des mißhandelten Rechtes." — Der berühmte Poincaréſche „pas décidé" der russischen Walze wird in Sassonows schöner Rede wieder hörbar:

Die russischen Heere marschieren fest auf ihr Ziel [Petersburg? Döberitz?] zu und sichern den glücklichen Augenblick des schließlichen Triumphes über den Feind, der sich einen leichten Sieg vorgetäuscht und verzweifelte Anstrengungen macht, der auf alle Mittel zurückgreift, selbst auf das der Verfälschung der Wahrheit.

Dann folgt eine Verbeugung vor dem „befreundeten Japan", worüber die Gelben gewiß von einem Ohr zum andern grinsen werden. Schauerlich schönes Bild, das wir leider wie so viele nicht zu sehen kriegen. — Die Redner der Duma versicherten alle:

Rußland bekämpft den germanischen Militarismus und verteidigt die Gedanken der Menschenliebe, der Humanität und des Rechts. Ein vorzeitiger Friedensschluß würde ein Verbrechen gegen Vaterland und Humanität sein; folglich sei Rußland bereit zu jedem Opfer, bis Deutschland gänzlich niedergeschlagen sei.

All dies blöde Gewäsch lese ich gelangweilt und wünsche, unsre Presse möchte statt jeder Erörterung regelmäßig erwidern: Erst soll Rußland sich entlausen; denn die Humanität beginnt nach einem gescheiten englischen Wort: at home, im eignen Hause. Erst stubenrein, dann Phrasen dreschen!

Soeben verfügt unser Eisenbahnminister: Alle aus Rußland nach Deutschland zurücklaufenden Wagen sind in auffälliger Weise mit dem Aufdruck zu bezetteln: „Aus Rußland! Vor der Wiederbeladung zu entlausen!" Dem frechen Kalmückengesindel, das im Zarenreiche herrscht und mit der höheren Menschenbildung einzig durchs Französischplappern zusammenhängt, sollte man immer wieder nur zurufen: Läuse! Die übertünchende Höflichkeit ist ganz zwecklos gegenüber einem in jedem Sinne so lausigen Pack.

•

Die Revue des Deux-Mondes gilt für die ernsteste französische Zeitschrift; sie ist langweilig, aber ihre Langeweile ist gediegen. Francis Charmes schreibt darin die politischen Übersichten, und in Frankreich hält man ihn für ein dickes politisches Kirchenlicht. Hören wir den weisen Mann:

In dem Heft vom 1. September, nach dem stürmischen Vormarsch der deutschen Heere: „Wenn uns Zweifel am Ausgang befallen sollten, wenn unsre Siegeszuversicht ins Wanken käme, so würden wir gestärkt werden durch den unbeugsamen Willen unsrer Verbündeten."

Am 15. September, trotz Tannenberg und Masuren: „Die Russen rücken in der Richtung auf Berlin vor, einen Punkt, den sie aus politisch-militärischen und psychologischen Rücksichten erreichen wollen. Ein deutscher Gegenangriff hat einen Augenblick [!] ihren Marsch in der Umgegend von Osterode aufgehalten. Der Zwischenfall [incident] hat aber keine große Bedeutung. Übersieht man das Ganze, so ergibt sich daraus: siegreicher Vormarsch der Russen gegen Westen."

Seitdem ist Charmes allerdings bedenklicher geworden: „Unsre Einbildungskraft hat uns hinsichtlich der Russen etwas [!] in die Irre geführt und zu überspannten Hoffnungen verleitet. Hatten wir doch geglaubt, daß ihre Erfolge schneller sein würden. Aber es ist wirklich schwer, zu sagen, wo wir diese Hoffnungen geschöpft hatten. Gestehen wir nur ein: Dieser Krieg bringt uns ein wenig aus der Fassung (Cette guerre nous déconcerte un peu).

Daß aus un peu ein beaucoup werden wird, dessen sind wir gewiß, und wir wissen, wo wir diese Gewißheit schöpfen. Herr Charmes und Genossen hatten ihre Hoffnungen aus den russischen Prahlereien geschöpft.

*

Die Washington Post warnt amerikanische Reisende vor der Benutzung englischer Schiffe. Nach dem Schwindel der Lusitania (S. 886) mit Recht. Sie schreibt:

Wenn die Vereinigten Staaten den englischen Schiffen die Führung der amerikanischen Flagge zugestehen, müssen die deutschen Kriegsschiffe die amerikanische Flagge als Deckmantel englischer Schiffe betrachten. Die amerikanische Flagge wird dann die amerikanischen Schiffe nicht mehr schützen, und amerikanische Rechtsansprüche gegen Deutschland würden hinfällig werden.

Die holländischen Reedereien suchen sich gegen den Betrug Englands zu schützen: Die Holland-Amerika-Linie läßt ihre Passagier- und Frachtdampfer an Backbord und Steuerbord mit dem Schiffsnamen in riesigen Buchstaben bemalen. Über dem Deck werden große Schilder mit dem Namen des Schiffes und dem Namen des Heimathafens angebracht. Diese Schilder werden nachts beleuchtet. — Die schwedischen Reeder wollen zwar ihre Schiffe mit blaugelben Feldern bemalen, fürchten indessen nicht ohne Grund, daß die englischen Gauner sich nicht scheuen werden, ihre Schiffe ebenso zu übermalen.

Daily Mail tröstet England: „Die deutschen Tauchboote werden John Bulls Ruhe nicht beeinträchtigen; sie sind Mückenstichen auf der Haut eines Elefanten zu vergleichen." — Ich verzeichne dies und hoffe, nach dem 18. Februar daran erinnern zu dürfen.

Die englische Admiralität scheint anders als Daily Mail zu denken:

Vor den Häfen von Middlesbrough, Hull, Yarmouth, vor der Themsemündung und Liverpool wird je eine Division Torpedobootszerstörer zu einem beständigen Kreuzerdienst aufgestellt werden. Für die Irische See und den Kanal sind je zwei Zerstörerdivisionen vorgesehen, während längs der holländischen Küste ein Kreuzergeschwader den Sicherheitsdienst versehen soll. Insgesamt sind über hundert Torpedoboote und Torpedobootszerstörer für den ständigen Aufklärungsdienst bestimmt worden. [Aus holländischer Quelle.]

Stände ich auf der Höhe deutscher Bildung, so würde ich sagen: Qui vivra, verra! So lese ich's in vier Berliner und Frankfurter und Münchener Zeitungen. Ich begnüge mich mit: Abwarten!

*

Man verschmähe die Dummheit, diese gute Gabe Gottes, nicht: aus einer Reihe deutscher Städte kommt die Kunde, daß in den letzten Tagen auffallend große Mengen deutscher Goldstücke aus den Sparstrümpfen zur Reichsbank gewandert sind auf das — wahrscheinlich absichtsvolle — Gerücht

hin, die Regierung plane die Neuprägung alles deutschen Goldes und die Außerkurssetzung des jetzigen Bestandes.

Einen entschlossenen Anlauf zum Hochschwung deutschen Wesens nimmt die Generaldirektion der sächsischen Staatseisenbahnen: sie verbietet den Gebrauch der Fremdwörter auf den Speisekarten ihrer Bahnhofswirtschaften. Wenn sich nun die Generaldirektion selbst als Oberste Leitung oder Hauptverwaltung oder wie sonst immer mit auf ihre Speisekarten setzen wollte — —. Oder ist Direktion vornehmer? Aber unsre Oberste Heeresleitung ist uns allen doch vornehm genug.

---

12. Februar.

Großes Hauptquartier, 12. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Küste erschienen nach längerer Pause gestern wieder feindliche Schiffe. Über Ostende wurden von den Fliegern des Gegners Bomben abgeworfen, die militärischen Schaden nicht anrichteten. Auf der übrigen Front fanden Artilleriekämpfe statt.

Besonders viel Munition setzte der Feind gegen unsre Stellungen in der Champagne ein, einen nennenswerten Erfolg hat er hierdurch nirgend erzielt. Bei Souain wurde auch ein Infanterieangriff versucht, der aber abgewiesen worden ist und bei dem 120 Gefangene in unsern Händen blieben.

Die gestern gemeldete Zahl der Gefangenen in den Argonnen erhöht sich um 1 Offizier und 119 Mann.

Nordwestlich Verdun wurden mehrere feindliche Schützengräben von uns genommen; der dagegen französischerseits unter Vorantragen der Genfer Flagge unternommene Gegenstoß wurde unter erheblichen Verlusten für den Feind abgewiesen. Die Festung Verdun wurde von deutschen Fliegern mit etwa 100 Bomben belegt.

Am Sudelkopf in den Vogesen gelang es den Franzosen, einen kleinen Vorgraben vor unsrer Stellung zu besetzen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Seine Majestät der Kaiser ist auf dem Kampffelde an der ostpreußischen Grenze eingetroffen. Die dortigen Operationen haben die Russen zum schleunigen Aufgeben ihrer Stellungen östlich der masurischen Seen gezwungen. An einzelnen Stellen dauern die Kämpfe noch fort. Bisher sind etwa 26000 Gefangene gemacht, mehr als 20 Geschütze und 30 Maschinengewehre erobert worden. Die Menge des bedeutenden Kriegsmaterials läßt sich aber noch nicht annähernd übersehen.

In Polen rechts der Weichsel haben die deutschen Truppen die gestern gemeldete Offensive fortgesetzt, die Stadt Sierpc genommen und wiederum einige hundert Gefangene gemacht.

Auf dem polnischen Kriegsschauplatz links der Weichsel keine Veränderung.

Oberste Heeresleitung.

Ausnahmsweise spät war dieser Bericht eingetroffen, zugleich mit der Anordnung unsers väterlichen Freundes Generalobersten von Kessel: Morgen Fahnenschmuck und keine Schule!

Eine amtliche Berechnung der Dauerverluste der Feinde, also mit Ausschluß der geheilten Leichtverwundeten, ergibt für die Zeit bis zum 31. Januar: Russen 2300000, davon 675000 Tote; Franzosen: 1100000, davon



Ostpreußisch-polnischer Kriegsschauplatz

360000 Tote (in Frankreich selbst wird die Zahl 450000 genannt!); Belgier 130000. — Für England wurden von Asquith 104000 angegeben; diese Zahl schließt nicht die Verluste zur See ein.

Daß die Engländer ihre Schiffsverluste möglichst verheimlichen, ist allgemein bekannt und längst urkundlich erwiesen. Gegen die Angabe des Daily Telegraph, daß nur 205504 Tonnen der Handelsflotte vernichtet seien, wendet sich eine genaue Berechnung aus den Reederkreisen Hamburgs, die schon bis zum 31. Januar auf 257000 Tonnen kommt (97 Dampfer und 1 Segler). Bis zum 10. Februar ist die Tonnenzahl auf 308558 gestiegen (111 Dampfer und 2 Segler). Bei der Gesamttonnenzahl von 12 Millionen für die englische Handelsflotte beträgt der bisherige Verlust schon 4 %. Die englischen Reeder und Versicherer murren gegen ihre Regierung, finden den Schutz durch die meerbeherrschende Kriegsflotte unzulänglich und befinden sich

in dem tragischen Widerstreit der Gefühle, den ein gutes englisches Spottwort selbst als den zwischen patriotism and pocket (Vaterlandsliebe und Geldbeutel) bezeichnet. Ein Stoff für Shaw, die englische Spottdrossel.

*

Die Russen haben den *amerikanischen Lazarettdampfer Washington* in der Nähe von Trapezunt beschossen. Sie werden sich entschuldigen, und die harmlose Schießerei wird dadurch abgetan sein. Unter Kameraden —.

Im Rußki Invalid steht ein Aufsatz, worin ausgeführt wird, die russischen Heereskreise sähen dem Frühjahrsfeldzuge „mit den besten Hoffnungen" entgegen. — Man sage gegen die Russen, was man wolle, schließlich sind ihre Politiker für uns in diesem Kriege doch die Spender des reinsten Humors. Über die englischen und französischen ärgert man sich trotz allem Lachen, über die russischen lacht man aus vollem Halse und nahezu ohne Groll.

Herr Ferdinand *Avenarius*, der selbstbestallte Pfleger unsrer „Ausdruckskultur", bekommt für seine edle Mahnung, den edlen Albert zu schonen (S. 808), verdienten Lohn von England und Frankreich. Daily Expreß und Matin schreiben, hocherfreut über diese Unterstützung aus Deutschland, unter der Überschrift „Die Stunde der Abrechnung naht":

> Diese Änderung des Tons der deutschen Presse gegenüber König Albert ist ein weiteres Anzeichen dafür, daß die Deutschen die Stunde nahen sehen, wo sie für die Verheerungen, deren sie sich in Belgien schuldig gemacht haben, *gezüchtigt* werden. Sie wollen sich mit dem Mann, den sie auf so schändliche Art behandelt haben, *versöhnen!*

Ein Pröbchen französischer Fälschung: L. Ganghofer hatte jüngst seine Begegnung mit dem Kaiser im Felde geschildert; der Temps „übersetzt" die Schilderung. Man vergleiche!

Münchener Neueste Nachrichten, Nr. 51, vom 29. Januar:

Da tritt er ein in der feldgrauen Generalsuniform mit dem gleichen, ruhig-elastischen Schritt, den ich immer an ihm gesehen. Wohl wahr: sein Haar mit der kleinen, trotzigen Welle über der rechten Schläfe, ist seit dem Frühjahr ein wenig grauer geworden, kaum merklich. Und eine Furchenlinie, die ich früher nie gewahren konnte, ist in seine Stirn geschnitten und schattet zwischen seinen Brauen. Aber nur eines einzigen Blickes in diese klaren und offen sprechenden Augen bedarf es — und gleich einer glühenden Welle durchströmt mich der sehnsüchtige Wunsch: es möchten alle Tausendscharen der Deutschen, namentlich jene, in denen Sorge und Bangigkeit zu erwachen drohen, jetzt an meiner Stelle stehen! Dann würden sie in freudiger Ruhe aufatmen wie ich!

„Übersetzung" des Temps vom 3. Februar:

Er (Ganghofer) hat den Eindruck gewonnen, daß der Kaiser gealtert hat und das Haar an seinen Schläfen ergraut ist. Vorgestern, fügt er (Ganghofer) bei, habe ich jemand gesprochen, der den Kaiser mehrmals im Generalquartier beobachten konnte. Diese Person erzählte: Ich war bestürzt über das Aussehen des Kaisers. Er ist alt, sein Haar ist weiß, er geht gebückt. Man sieht, daß die Ereignisse nicht spurlos an ihm vorübergehen. Ich sah ihn Holz sägen — eine tägliche Beschäftigung, der er hier wie in Potsdam obliegt, und es schnitt mir ins Herz, zu sehen, wie zerstreut er arbeitete und von Zeit zu Zeit innehielt, um in Gedanken verloren vor sich hinzustarren.

Und der Temps galt bis zum Kriege sozusagen für das anständigste Blatt Frankreichs.

---

13. Februar. Großes Hauptquartier, 13. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Küste warfen auch gestern wieder feindliche Flieger Bomben, durch die in der Zivilbevölkerung und deren Besitz sehr beklagenswerter Schaden angerichtet wurde, während wir militärisch nur unerhebliche Verluste hatten.

In unsrer Westfront wurden Artilleriegeschosse aufgefunden, die zweifellos aus amerikanischen Fabriken stammen.

Die Zahl der bei den gestern östlich Souain abgewiesenen Angriffen gemachten Gefangenen erhöht sich auf 4 Offiziere, 478 Mann. Vor unsrer Front wurden 200 Tote des Feindes gefunden, während unsre Verluste bei diesen Gefechten an Toten und Verwundeten 90 Mann betragen.

Nördlich Massiges (nordwestlich St. Ménéhould) wurden in Verfolg unsrer Angriffe vom 3. Februar weitere 1200 Meter von der französischen Hauptstellung genommen.

Am Sudelkopf in den Vogesen versuchte der Gegner erneut anzugreifen, wurde aber überall mühelos abgewiesen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Operationen an und jenseits der ostpreußischen Grenze sind überall im glücklichen Fortschreiten. Wo der Feind Widerstand zu leisten versucht, wird dieser schnell gebrochen.

In Polen rechts der Weichsel überschritten unsre Angriffstruppen die untere Skrwa und gehen in Richtung Racionz vor.

Von dem polnischen Kriegsschauplatz links der Weichsel ist nichts Besonderes zu melden.

Oberste Heeresleitung.

Wien, 12. Februar. — Die Kämpfe an der Karpathenfront dauern überall an. Im Angriff der Verbündeten wird trotz erbitterten feindlichen Widerstandes und Einsetzens von russischen Verstärkungen, die aus allen Richtungen zusammengezogen werden, Schritt um Schritt Raum gewonnen.

Die Operationen in der Bukowina schreiten günstig fort. Unter täglichen Gefechten erkämpfen sich unsre durch die Gebirgstäler vordringenden Kolonnen den heimatlichen Boden. Die Serethlinie ist erreicht.

„Die russischen Heere marschieren fest auf ihr Ziel und sichern den glücklichen Augenblick des schließlichen Triumphes" (Sassonow in der Duma am 9. Februar. Stürmischer Jubel). All das wüste Geprahle ist so dumm und langweilig dazu, daß man nicht einmal zum Spott und zur Ironie mehr Lust hat. Wir siegen, sie lügen; der Reim ist unrein, aber das gehört dazu. Der russische Generalstab drückt sich so aus:

> Kürzlich wurde in Ostpreußen die Ankunft neuer starker deutscher Streitkräfte festgestellt. Dadurch wird eine durchgreifende Veränderung in die militärische Lage gebracht, so daß der Rückzug unsrer Truppen nötig wurde, um eine neue Verteilung und eine mehr konzentrierte Aufstellung herbeizuführen, welches Ziel am besten in einem Gebiet erreichbar ist, das durch unsre Festungen beschirmt wird. Voraussichtlich stehen große und langandauernde Operationen bevor, die über die Lage in Ostpreußen endgültig entscheiden werden. Durch diesen Umstand werden unsre Berichte über die kommenden Gefechte etwas kürzer werden, um die Wahrung des Kriegsgeheimnisses durchzuführen.

Den letzten Satz kennen wir schon: er folgt jeder russischen Niederlage oder geht ihr voran.

Köstlich ist der Gaulois: „Man weiß ja in Frankreich, daß die Taktik des Konzentrierens nach rückwärts den Russen vertraut ist"; dies aber nicht etwa boshaft gemeint. Noch schöner der von Rußland ausgehaltene Matin:

> Hindenburgs berühmter Plan ist vollkommen gescheitert. Die Deutschen haben heimtückisch (surnoisement) große Truppenmassen nach Ostpreußen geworfen und dort plötzlich angegriffen, während der Hauptangriff scheinbar bei Warschau

erfolgte. Der Betrug ist aber nicht gelungen. Die Russen haben gleichzeitig Mackensen besiegt und Hindenburg aufgehalten. Den Deutschen bleibt nichts übrig, als nunmehr anderswo ihr Heil zu suchen; sie werden aber auch dort nur eine Niederlage finden.

*

Unterstaatssekretär Zimmermann im Auswärtigen Amt hat an die Witwe eines der von dem französischen Kriegsgericht in Casablanca gemordeten Deutschen einen Trostbrief geschrieben, der schließt: „Die Frage der Sühne für diese furchtbare Tat kann erst später ihre Erledigung finden.“ Welche Sühne? etwa durch eine französische Geldentschädigung?

Eidliche Aussage einer rechtswidrig in Frankreich gefangen gehaltenen, jetzt zurückgekehrten Krankenschwester:

> Die Schwester war am 3. September, dem Tage nach der Schlacht an der Marne, in Le Bourget gewesen und wollte am Nachmittag von der Station nach Paris zurückfahren, als grade aus einem Zuge mit Verwundeten ein sterbender deutscher Soldat auf einer Bahre in den Wartesaal getragen wurde. Auf sein Verlangen hatte man einen Geistlichen. Es konnte niemand im Zweifel sein, daß es sich um einen Sterbenden handle; er hielt die Photographie seiner Frau und Tochter in den Händen und bereitete sich ganz offensichtlich auf seine letzte Stunde vor. Während er so dalag, war er Gegenstand der wüstesten Beschimpfungen der Bevölkerung, die auch nicht aufhörte, bis der Geistliche kam; ja, es wurde sogar mehrfach mit Steinen nach dem Sterbenden geworfen. Niemand von den anwesenden Beamten oder Soldaten nahm sich des Wehrlosen an.
>
> Auf einem Pariser Friedhof wurde ein deutscher Offizier, der in einem Lazarett verstorben war, beerdigt. Binnen kurzer Zeit war das Grab in einer nicht zu beschreibenden Weise verunreinigt. Nachdem sich die Menge verlaufen hatte, brachte die Schwester das Grab wieder in Ordnung und steckte ein Schildchen darauf mit einer Aufschrift in französischer Sprache, deren Wortlaut war: „Ehre den Toten! Verflucht sei der, der die Stätte des Todes besudelt.“

Unerhört? Durchaus nicht! Lest nur eine gute Geschichte der Französischen Revolution oder Taines Origines de la France contemporaine!

Ein 24jähriger französischer Gefangener, der die Nachricht der gefährlichen Erkrankung seiner Mutter erhalten, hatte den Kaiser um Gnadenurlaub in die Heimat gebeten und sich ehrenwörtlich verpflichtet, bis zum 1. März in die Gefangenschaft zurückzukehren. Der Kaiser hat ihm den Urlaub bewilligt.

*

> Aus Deutsch-Südwestafrika wird amtlich berichtet: Major Ritter hat Anfang Februar die am Nordufer des Oranjeflusses bei Kakamas in der Kapkolonie verschanzten Engländer angegriffen, über den Oranjefluß geworfen und sämtliche Fahrzeuge zum Übersetzen über den Fluß zerstört. — Danach sind die von Reuter über dieses Gefecht in den letzten Tagen verbreiteten Nachrichten, insbesondere die über einen „abgeschlagenen Angriff“ der Deutschen und „ihren Rückzug unter schwersten Verlusten“ unwahr.

Ist das Folgende frech oder bloß kindisch:

> Auf Anfrage Lord Beresfords im Unterhaus, ob gefangene Deutsche, die aus der Luft oder von See aus Frauen und Kinder in unbefestigten Plätzen getötet haben, als Seeräuber angesehen und wegen Mordes verurteilt und aufgehängt werden sollen, antwortete Asquith: Eine bestimmte Antwort könne er darauf nicht geben; man müsse sich von Fall zu Fall entscheiden.

Bei dieser Gelegenheit eine Erinnerung: Von 1899 bis 1904 waren Deutschland, Frankreich und andre Mächte bereit, das Werfen von Bomben aus Flugschiffen zu unterlassen, England aber schloß sich aus. Als die deutsche Luftschiffahrt einen unerwarteten Aufschwung nahm, wollte 1907 England sich der Abmachung unterwerfen; nunmehr aber lehnte Deutschland ab.

Zu dem Hilfsmittel der Neutralen gegen den englischen **Flaggenbetrug**, das Bemalen mit den neutralen Farben und dem Heimathafen in Riesenbuchstaben, schreibt der Londoner Standard:

Durch diese Vorsichtsmaßregeln der Neutralen ist die neutrale Flagge für die englischen Dampfer als Schutz nahezu hinfällig geworden. Diese Malerei ist in der Tat schon bei mittleren Schiffen keine Kleinigkeit, und jedes Schiff, das diese übergroßen Abzeichen nicht trägt, aber trotzdem unter neutraler Flagge fährt, wird dadurch schon auffällig, und man kann gespannt sein, was die britische Handelsmarine nunmehr tun wird.

Gespannt? Nun ja: auf den neuen englischen Betrug.

Bryan, der amerikanische Außenminister mit dem englischen Marineschwiegersohn und der schweren Sorge für die regelmäßigen Waffenlieferungen an England und Frankreich, hat mit Genehmigung des „ethischen Philosophen" Wilson eine Note an Deutschland gerichtet, worin es heißt:

... Die amerikanische Regierung hat von der Denkschrift der Kaiserlich Deutschen Regierung, die zugleich mit der Bekanntmachung des Admiralstabes ergangen ist, eingehend Kenntnis genommen. Sie benutzt diese Gelegenheit, die Kaiserlich Deutsche Regierung mit größter Hochschätzung darauf aufmerksam zu machen, daß die Regierung der Vereinigten Staaten zu einer Kritik wegen nicht neutraler Haltung, der sich nach Ansicht der deutschen Regierung die Regierungen gewisser andrer neutraler Staaten ausgesetzt haben, keine Veranlassung gegeben hat. (!) Die Regierung der Vereinigten Staaten hat keinen Maßnahmen zugestimmt oder hat es bei keiner solchen bewenden lassen, die von den andern kriegführenden Nationen im gegenwärtigen Kriege getroffen worden sind und die auf eine Beschränkung des Handels hinzielen. Vielmehr hat sie in allen solchen Fällen eine Haltung eingenommen, die ihr das Recht gibt, diese Regierungen in der richtigen Weise für alle eventuellen Wirkungen auf die amerikanische Schiffahrt verantwortlich zu machen, welche durch die bestehenden Grundsätze des Völkerrechts nicht gerechtfertigt sind. Daher erachtet sich die amerikanische Regierung im vorliegenden Falle mit gutem Gewissen auf Grund anerkannter Prinzipien für berechtigt, die in der Note angedeutete Haltung einzunehmen; falls die Kommandanten deutscher Kriegsschiffe auf Grund der Annahme, daß die Flagge der Vereinigten Staaten nicht in gutem Glauben geführt werde, handeln sollten und auf hoher See ein amerikanisches Schiff oder das Leben amerikanischer Staatsangehöriger vernichten sollten, so würde die Regierung der Vereinigten Staaten in dieser Handlung schwerlich etwas anderes als eine unentschuldbare Verletzung neutraler Rechte erblicken können, die kaum in Einklang zu bringen sein würde mit den freundschaftlichen Beziehungen, die jetzt glücklicherweise zwischen den beiden Regierungen bestehen.

Sollte eine solche beklagenswerte Situation entstehen, so würde sich die Regierung der Vereinigten Staaten, wie die Kaiserlich Deutsche Regierung wohl verstehen wird, genötigt sehen, die Kaiserlich Deutsche Regierung für solche Handlungen ihrer Marinebehörden streng verantwortlich zu machen und alle Schritte zu tun, die zum Schutze amerikanischen Lebens und Eigentums und zur Sicherung des vollen Genusses der anerkannten Rechte auf hoher See für die Amerikaner erforderlich sind. ...

Allerdings hat Bryan zugleich eine urgemütliche Note an England gerichtet:

Die deutsche Admiralität habe dem amerikanischen Auswärtigen Amt mitgeteilt, daß die englische Regierung englische Schiffe ermächtigt habe, von der neutralen Flagge Gebrauch zu machen. Auch wird der Fall der Lusitania erwähnt, und es werden die Berichte wiedergegeben, die sich auf die Erklärung des englischen Auswärtigen Amts beziehen, worin der Gebrauch der neutralen Flagge verteidigt wird. Die Note erklärt, daß die amerikanische Regierung sehr unangenehm berührt sein würde von einem allgemeinen Gebrauch der Flagge der Vereinigten Staaten durch englische Fahrzeuge, die sich in Gewässern befinden, die in der deutschen Erklärung genannt sind.

In der heuchlerischen Verdrehung der Wahrheit nimmt Bryan es mit Grey auf. Aber — es lebt ein Gott, zu strafen und zu rächen.

Aus dem Madrider ABC vom 23. Januar an die französischen Verfertiger der „deutschen Greuel":

Sowohl, meine Herren, das deutsche Heer ist ein Heer von Wilden, von Barbaren, ohne Kultur, ohne Gefühl! Das ideale Heer ist jenes Gemengsel aus weißen und farbigen Rassen, das um den Ruhm und die Freiheit Englands kämpft. Der tapfere, zivilisierte und menschliche Soldat ist jener Senegalneger, der in den ersten Tagen des Septembers mit einem aus deutschen Ohren bestehenden Kranze um den Hals gehängt, wie mit einem Rosenkranz geschmückt, vom Schlachtfelde zurückkehrte.

•

Generaloberst von Kessel befiehlt: Die nächtliche Polizeistunde ist fortan 1 Uhr. Fertig! Früher hätte diese verständige Anordnung unermeßliches Gerede, Geschreibe, Geraunze hervorgerufen; jetzt findet jedermann, der nicht grade Nachtkneipenwirt ist, daß die Ehre der Großstadt bei unserm Generalobersten in guter Hut ist.

Das Eiserne Kreuz zweiter Klasse ist bisher an 38 weibliche Kriegsteilnehmer, also Krankenpflegerinnen, verliehen worden.

Aus dem Zeitalter der Zeichen und Wunder: Der erste stellvertretende Präsident der Zweiten hessischen Kammer, der Sozialdemokrat Geiß, hielt in der Eröffnungssitzung eine begeisterte Rede auf das deutsche Heer und schloß mit einem Hoch auf den Großherzog. Die gesamte sozialdemokratische Partei stimmte freudig dreimal ein; nur der Sozialdemokrat Böttger, der als Vizefeldwebel der Reserve erschienen war, hielt sich verpflichtet, nicht Hoch! sondern dreimal Hurra! zu rufen.

Aus dem schönen Buche Sven Hedins „Ein Volk in Waffen", das soeben bei Brockhaus erscheint, über sein Gespräch mit dem Kaiser im Felde. Dieser sagt, „er hoffe, daß die Zeit kommen werde, wo Deutsche und Franzosen gute Nachbarschaft halten können. . . . Eine Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich werde mit Notwendigkeit ein unerschütterliches Bollwerk für den zukünftigen Frieden schaffen." Gewiß: solange sich keine deutschfeindliche Regierung in Europa oder anderswo findet, welche die Pariser käufliche Presse kauft, damit sie gegen Deutschland hetze, wäre es möglich, gute Nachbarschaft zu halten und sich friedlich zu verständigen. Aber nur so lange! Und irgendwer wird sich finden, der die Pariser Presse kauft; denn sie will durchaus gekauft sein.

Unter Fahnen.

Immer sehnt' ich aus den Straßen,
Drin so starr die Häuser stehn
Und die Menschen fiebernd drängen,
Mich nach heil'gem Waldeswehn.
Dorthin, wo geheime Regung
Ruhe atmet in Bewegung.

Heute nun: dieselben Mauern,
Aber nicht mehr tot und stumm.
Fremder Menschen fremdes Hasten,
Doch kein nörgelndes: Warum?
Keine Scheu vor eil'gen Schritten,
Denn die Andacht geht inmitten.

Warmes Grüßen und Verstehen,
Alles heile Blicke tauscht,
Ob auch niemand reden würde.
Jeder in die Höhe lauscht.
Fahn' an Fahne senkt sich nieder;
Hier und dort und immer wieder.

Straßen auf und ab. — Ohn' Ende
Schwebt es groß und feierlich:
Neuer Sieg ward heiß errungen.
Jeder betet still für sich.
Unter Fahnenwaldes Wehn
Ist es uns wie Kirchengehn.

Höher schlagen tausend Herzen.
Doch der hehren Buntheit Pracht
Keines Übermutes Zeichen! —
Das ist Weihe! — Das ist Macht!
Fest im Takt die Füße schreiten;
Gottes Gnade wird uns leiten.

Klara von Sydow.

14. Februar. Großes Hauptquartier, 14. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordöstlich Pont-à-Mousson entrissen wir den Franzosen das Dorf Norroy und die westlich dieses Ortes gelegene Höhe 365; 2 Offiziere, 151 Mann wurden zu Gefangenen gemacht.

In den Vogesen wurden die Ortschaften Hilsen und Ober-Sengern gestürmt. 135 Gefangene fielen in unsre Hand.

Östlicher Kriegsschauplatz.

An und jenseits der ostpreußischen Grenze nehmen unsre Operationen den erwarteten Verlauf.

In Polen rechts der Weichsel machten unsre Truppen in Richtung Racionz Fortschritte, in Polen links der Weichsel keine Veränderung. Oberste Heeresleitung.

Wien, 13. Februar. — Durch die in letzter Zeit täglich eingebrachten Gefangenen wurde die Summe der in den jetzigen Kämpfen gemachten russischen Kriegsgefangenen auf 29000 Mann erhöht.

Die deutsche Regierung hat eine zweite Warnung an die Neutralen gerichtet:

> Seit Deutschland, dem englischen Vorbilde folgend, beschlossen hatte, die englischen Gewässer vom 18. Februar ab für gefährlich und als Kriegsgebiet zu erklären, hat England alle englischen Häfen zu Kriegshäfen und sich selbst für berechtigt erklärt, auf seinen Handelsschiffen die neutrale Flagge zu führen. Jetzt wird eine große Anzahl englischer Handelsschiffe bewaffnet mit der Weisung, auf die deutschen Unterseeboote zu schießen oder sie anzurammen. Dadurch werden diese Handelsschiffe Kriegsfahrzeuge.

Dies besagt: fortan wird jedes englische Handelsschiff ohne Warnung vernichtet. Also in Zukunft gibt es nur Unterseeboote und Untergehboote. Bryan hat übrigens in seiner Drohnote eins übersehen: die deutschen Minen in den englischen Küstengewässern. Von denen kann er nicht verlangen, daß sie aus Achtung vor der amerikanischen Flagge, selbst vor der betrüglichen, nicht platzen. Die Amerikaner, die sich trotz der deutschen Warnung in Gefahr begeben sollten, werden darin umkommen.

*

Der russische Generalstab stammelt in äußerster Verlegenheit: „Das Schwanken des Kriegsglücks ist auf so ausgedehnten und zahlreichen Fronten bei annähernd gleich starken Gegnern nicht zu vermeiden." Die russische Presse ist offener; noch vor dem deutschen Siege um die ostpreußische Grenze jammerte die Nowoje Wremja:

> Möge der barmherzige Gott unsern tapfern Helden seine Hilfe nicht versagen! Ein furchtbarer, orkanartiger Angriff des Feindes hat begonnen, wahrscheinlich der letzte in diesem Krieg.... Wie eine mächtige Lawine, wie ein ungeheurer Heuschreckenschwarm ergießen sich die deutschen Truppen über das westliche Rußland und dringen mit urgewaltiger Wucht vor. Bei einer so gewaltigen Kraftentwicklung ist es wohl möglich, daß die russischen Heere nicht standzuhalten vermögen, sondern überrannt werden. Gott sei unsern Helden gnädig!

So weit ist's mit der russischen Walze gekommen!

*

Aus amtlicher Quelle über die deutschen Heldentaten in den Argonnen:

> Unsre schwäbischen Truppen waren wunderbar draufgegangen trotz des vorangegangenen langen Liegens und Harrens in den Schützengräben. Welcher Geist diese Truppe beseelte, das wird am besten durch das Verhalten des Oberleutnants Fischinger vom Regiment Kaiser Wilhelm Nr. 120 bewiesen. Dieser Offizier war bereits zweimal verwundet worden. Nach einem Lungenschuß im Dezember zur Truppe zurückgekehrt,

traf ihn ein Granatsplitter in den Rücken. Diese leichtere Verletzung wollte er im Schützengraben „auskurieren". Als sich Rippenfellentzündung einstellte, kam er ins Lazarett. Dort erfuhr er am Abend des 28., daß am nächsten Tage gestürmt werden sollte. Nun hielt es ihn nicht länger in der Krankenstube. Er setzte sich auf das Pferd einer im Lazarettorte befindlichen Fuhrparkkolonne, ritt nächtlicherweile los, traf vier Uhr morgens, nachdem er 20 Kilometer zu Pferde zurückgelegt hatte, im Schützengraben ein und übernahm hier seine Kompagnie. Nachdem er diese mit hervorragendem Schneid und Erfolg geführt und zum Gelingen des Sturmes nicht wenig beigetragen hatte, kehrte er wieder ins Lazarett zurück, wo er jetzt (4. Februar) noch krank liegt.

„Wird es noch nicht anders?" fragt die Tägliche Rundschau, nämlich mit den Liebesgaben aus deutschen Werkstätten in fremdsprachlicher Packung. Ein Hauptmann schickt aus dem Felde eine Zigarettenschachtel zurück mit der Aufschrift: Cigarettes Extra-Noblesse de la Fabrique Patria [!] à Posen. — Wird es noch nicht anders? Nicht die Spur anders! Hat doch ein großer Teil unsers Alltags- und unsers Geisteslebens fremdsprachliche Packung.

---

15. Februar.

Großes Hauptquartier, 15. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südlich Ypern bei St.-Eloi entrissen wir dem Feind ein etwa 900 Meter langes Stück seiner Stellung. Gegenangriffe waren erfolglos.

Ebenso mißlang ein Angriff des Gegners in der Gegend südwestlich La Bassée; einige Dutzend Gefangene blieben in unsern Händen.

Den Vorgraben, den wir am Sudelkopf am 12. Februar verloren hatten, haben wir wiedergewonnen. Aus Sengern im Lauchtal wurde der Feind geworfen, den Ort Remspach räumte er darauf freiwillig.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich Tilsit wurde der Feind aus Piktupönen vertrieben und wird in Richtung auf Tauroggen weitergedrängt. Diesseits und jenseits der Grenze östlich der Seenplatte dauern die Verfolgungskämpfe noch an, überall schreiten unsre Truppen schnell vorwärts.

Gegen feindliche über Lomza vorgehende Kräfte stoßen deutsche Teile in der Gegend von Kolno vor.

Im Weichselgebiet gewannen wir weiter Boden. Racionz ist von uns besetzt. In den vorhergehenden Kämpfen wurden neben zahlreichen Gefangenen 6 Geschütze erobert.

In Polen links der Weichsel keine wesentlichen Veränderungen.

Oberste Heeresleitung.

Die österreichischen Brüder melden täglich so stürmische Fortschritte in Südostgalizien und Bukowina, daß die Hoffnung auf völlige Austreibung der russischen Räuberhorden wächst:

Unsre Truppen sind in Radautz eingezogen. Der Einzug geschah so schnell und überraschend, daß der dort sich aufhaltende gesamte russische Korpsgeneralstab keine Zeit hatte, zu flüchten, und in Gefangenschaft geriet. Der General verübte Selbstmord.

Die englische und französische Presse versucht, die Russen aus ihren Niederlagen herauszulügen. Der Matin ist insofern ehrlich, als er das gute Russengeld auf seine Art zu verdienen strebt: auf der ersten Seite bringt er eine fettgedruckte Leporelloliste deutscher Mißerfolge im Westen und russischer Siege in Ostpreußen, auf der dritten in kleiner Schrift die kurze Nachricht: Die Russen haben sich entschlossen, sich aus Ostpreußen auf russisches Gebiet zurückzuziehen. — Seine Engländer darf Reuter noch schamloser belügen: Die Deutschen haben in den letzten Kämpfen allein 40000 Tote gehabt. Die

englischen Blätter drucken dies auf der Vorderseite in der bekannten Riesenschrift; an versteckten Stellen hinten in „Petit" den Rückzug der Russen aus Ostpreußen. Einem Pariser Blatt, einem sozialistischen, der Bataille Syndicaliste, wird dies zu dumm:

Ein derartiger Schwindel ist unwürdig des einstigen guten Rufes der englischen Presse. Das Volk glaubt schließlich nichts mehr. Ebenso verurteilungswürdig war die gestrige Sensation, wonach die Deutschen Lodz geräumt hätten. Wir verlangen das Einschreiten des Kriegsgerichts gegen gewissenlose Fälscher.

Dann kann das Kriegsgericht nur gleich dauernd beisammen bleiben.

Der österreichische Oberbefehlshaber macht bekannt, daß, da die Russen jetzt „mit völkerrechtswidriger und verächtlicher Kriegslist" sich in großen Verbänden der feindlichen Uniformen bedienen, jeder derartig verkleidete gefangene Russe das sofortige Standrecht erleidet.

Gleichzeitig mit den neulichen Prahlereien der Goremykin, Sassonow und Genossen in der Duma über die Großtaten der zarischen Truppen brachte die Wiener Klinische Wochenschrift einen bis zum Hautjucken eingehenden Bericht über die Entlausungsanstalt in einem der österreichischen Massenlager russischer Gefangener. In 20 Tagen seien 28000 Russen läusefrei gemacht worden. Das sind Großtaten, greifbare, Herr Rosenkranz-Goremykin und Herr Güldenstern-Sassonow!

•

Aus der Note Amerikas an England:

... Angesichts der deutschen Erklärung würde die Regierung der Vereinigten Staaten jeden allgemeinen Gebrauch der Flagge der Vereinigten Staaten durch britische Schiffe mit großer Besorgnis betrachten. Eine solche Politik würde, wenn die Erklärung des deutschen Marineamts in Kraft gesetzt wird, den britischen Schiffen keinen Schutz gewähren, wohl aber die Schiffe und das Leben amerikanischer Bürger ernstlich und dauernd bedrohen. Die Regierung der Vereinigten Staaten erwartet deshalb, daß die britische Regierung alles tun wird, was in ihrer Macht liegt, um die Schiffe britischer Nationalität von dem fälschlichen Gebrauch der Flagge der Vereinigten Staaten in der Zone, von der die deutsche Erklärung spricht, abzuhalten, denn eine solche Praxis würde die Schiffe der befreundeten Macht beim Befahren dieser Gewässer sehr gefährden und der britischen Regierung sogar in gewissem Maße [!] die Verantwortung für den Verlust an amerikanischem Leben und Schiffen im Falle eines Angriffs durch feindliche Seestreitkräfte aufbürden.

Mit Recht schreibt die Newyorker Staatszeitung: „Wer bisher so tat, als wisse er nicht, auf welcher Seite die Sympathien der amerikanischen Regierung seien, braucht nur die beiden Noten an Deutschland und England zu vergleichen. An England die Bitte: ‚Tut's nicht wieder!', an Deutschland ‚angenehme Worte, und doch in drohendem, befehlendem Tone'" — Jetzt wird John Bull dem Onkel Sam um den Hals fallen und sich mit Krokodilstränen ausweinen: Ist es nicht schrecklich, daß Michel sich herausnimmt, dasselbe in den englischen Gewässern zu tun, was ich in der Nordsee schon vor 3 Monaten getan habe? Teilst du, lieber Onkel, nicht meinen Schmerz, und willst du dem Michel nicht mit dem Stock drohen? Bedenke doch, daß du, geliebter Onkel, selbst einen Schwiegersohn in meiner Kriegsflotte hast!

Unsre Reichspost klagt über die vielfach gar zu eifrige Briefschreiberei im Felde. Es gibt aber Ausnahmen, z. B. diesen Adolf den Wortkargen in Flandern, von dem ein Badener der Frankfurter Zeitung berichtet:

Ein junger Bauersmann aus unserm Dorfe hatte von Anfang an mitgekämpft und war zuletzt in Flandern dabei. In drei Monaten hatte er zwei Briefe geschrieben; der

erste lautete: „Liebe Frau! Ich lebe noch, und das Päcklein habe ich erhalten. Wenn der Bub bös ist, dann hau ihn. Gruß Adolf."

Der zweite wich wenig davon ab: „Liebe Bertha! Ich lebe immer noch, was mich sehr wundert. Wenn der Bub noch bös ist, dann hau ihn wieder! Gruß Adolf."

Vor einigen Tagen kam eine Photographie aus einem Lazarett in Heidelberg; darauf sah die junge Frau ihren Mann neben einer Anzahl andrer, und er hatte das Eiserne Kreuz auf der Brust. Auf der Rückseite des Bildleins stand: „Liebe Bertha! Ich war verwundet, ist wieder gut, morgen geht's los. Wenn der Bub bös ist, dann nimm ihn bei den Ohren. Gruß Adolf."

Die Frau schrieb ihm, daß er doch wenigstens mitteilen möchte, wie er das Eiserne Kreuz erhalten hätte. „Das mit dem Eisernen Kreuz", schrieb er, „das war sehr einfach: Der Major rief mir, ich mußte stillstehen, und der Feldwebel hat mir's angeheftet. Gruß Adolf."

---

16. Februar.

Großes Hauptquartier, 16. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Feindliche Angriffe gegen die von uns bei St. Eloi genommenen englischen Schützengräben wurden abgewiesen. Sonst ist nichts Besonderes zu melden.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Verfolgungskämpfe an und jenseits der ostpreußischen Grenze nehmen weiteren sehr günstigen Verlauf.

In Polen nördlich der Weichsel besetzten wir nach kurzem Kampf Bielsk und Plozk; etwa 1000 Gefangene fielen in unsre Hand.

In Polen südlich der Weichsel hat sich nichts Wesentliches ereignet.

In der ausländischen Presse haben die abenteuerlichsten Gerüchte über unermeßliche Verluste der Deutschen in den Kämpfen östlich Bolimow (Anfang Februar) Aufnahme gefunden. Es wird festgestellt, daß die deutschen Verluste bei diesen Angriffen im Verhältnis zum erreichten Erfolg gering waren. Oberste Heeresleitung.

Während die von Rußland bezahlte französische Presse die russische Niederlage an der ostpreußischen Grenze noch immer leugnet oder in Siege umlügt, bekennt der russische Generalstab: „Unsre Truppen gehen auf die befestigte Njemenlinie zurück, gedrängt von starken deutschen Kräften." Hierzu bemerkt der Mailänder Corriere della Sera unübertrefflich, wenngleich nicht unbezahlbar: „Die Russen selbst geben diese Meldung [aber erst nach Hindenburgs!] mit jener prachtvollen Unbekümmertheit, die allein aus der Kraft entspringt." Und will man wissen, woraus die deutschen Angriffe und Siege entspringen? „Die unablässige Angriffswut der Deutschen sieht nach Erbitterung oder man möchte sagen nach Verzweiflung aus." O hehre Verzweiflung, beschere uns noch viele solche Siege! — Wie beneide ich die Leser, die alle diese Perlen des Aberwitzes nach Jahren genießen werden, in voller Ruhe, schmunzelnd, im Behagen des siegreichen deutschen Friedens!

Wir deutsche Zeitgenossen aber müssen dieweilen Unsägliches erdulden. Ich meine hiermit niemals die Seelennöte des blutigen Ringens selbst, denn über dessen Ausgang bin ich und sind meine Geistesgenossen ganz ruhig. Nein die wahre Not ist die innere, sind die Schmerzen der Deutschen Krankheit. So nenne ich kurz zusammenfassend alles völkische Elend, das aus der kranken deutschen Seele fließt. Kein Bogen dieses Tagebuchs ohne einen Ausbruch der Deutschen Krankheit: von der Verteidigung eines ausländischen Beschimpfers deutscher Ehre durch einen deutschen Kulturwart — über die Mahnung, um Gottes willen Frankreich nicht zu grollen, — bis zu den sprachlichen Nachäffern unsrer Feinde. Und nicht den zehnten, nicht den hundertsten Teil der

Pusteln und Schwären der deutschen Krankheit verzeichne ich, die sich mir allüberall aufdrängen. Heute lese ich von Franz Wugk im roten „Tag":

> Wie oft kann man den mitleidigen Ruf bei uns zu hören bekommen: „Das arme Frankreich!" Neulich sagte ein alter Herr: „Diese armen Kerle! Sie haben zwar vor Reims meinen Sohn totgeschossen — aber sie tun mir doch leid!" Ja, in welchem Lande und in welcher Zeit leben wir denn eigentlich?

Wir leben in dem Lande der Deutschen Krankheit und in der Zeit ihrer üppigsten Wucherung. Ein gefährliches Körperleiden, die Knochenerweichung der Kinder, heißt bei uns die Englische Krankheit; die Deutsche Krankheit ist die seelische Knochenerweichung bei Erwachsenen.

*

Graf Reventlow heute über die Engländer (in der Deutschen Tageszeitung): „Es sei wiederholt: wir haben es mit einem *Feinde* zu tun, *der vor keinem Verbrechen zurückschreckt*, und der eine mehrhundertjährige Übung und Erfahrung in der Organisierung von Verbrechen aller Art besitzt; das ist keine Übertreibung, sondern eine nüchterne Feststellung." Er schreibt dies auf Grund folgender Meldungen:

> *Rotterdam*, 15. Februar. — Wie aus zuverlässiger Quelle berichtet wird, werden bereits die Schiffe der englischen Harwich-Linie so übermalt, daß sie den Schiffen der holländischen Batavia-Linie gleichen. Schiffsrumpf, Deckteil und Boote erhalten die Farbe dieser holländischen Linie; auch die Namen werden überstrichen.
>
> *Hamburg*, 15. Februar. — In den Kreisen der deutschen Seeschiffahrt wird bemerkt: Bei der bisher seitens Englands geübten Praxis und bei seinem Interesse, Konflikte zwischen Deutschland und neutralen Staaten herbeizuführen, ist es nicht ausgeschlossen, daß zur Erreichung dieses Zweckes ein oder mehrere *neutrale Dampfer durch englische Unterseeboote absichtlich versenkt werden.*

Dies würde allerdings ins seeräuberische Verbrechertum hineinführen. Ist es nicht schon entsetzlich, daß gegen ein Volk solcher Verdacht öffentlich ausgesprochen und für wohlbegründet gehalten werden kann? Aber ja nur zu! — vielleicht tun dann die Neutralen das einzig Vernünftige und erklären: Wir werden fortan die von Deutschland als Kriegsgebiet bezeichneten Küstengewässer Englands ganz meiden. Dann ist die deutsche Kriegsflotte hübsch allein mit den englischen Handelsschiffen.

*

Dem Kapitänleutnant von Mücke von dem wundervollen Nichtpanzerkreuzer Ajescha hat der Kaiser das Eiserne Kreuz erster, der ganzen Mannschaft das zweiter Klasse verliehen.

Der französische vom Kaiser nach Frankreich beurlaubte Kriegsgefangene (S. 897) hat sein Ehrenwort gehalten und ist in die Gefangenschaft zurückgekehrt. — Warum ich dies vermerke? Versteht sich so etwas nicht von selbst? Nein, es versteht sich nicht von selbst: 1870 sind Dutzende französischer Offiziere, sogar ein General, Ducrot, trotz Ehrenwort aus der Gefangenschaft entwichen, und ihre Regierung hat die Ehrlosen wieder ins Heer eingestellt. Darum vermerke ich's.

Drei Rosen . . .

Drei Rosen in dem Flintenlauf,
Drei Rosen um den Säbelknauf,
Unbändig und verwegen! —
Von übermüt'ger Kampfeslust
Geschwellt die sieggewisse Brust,
So sind wir fortgezogen.

Die Rosen hat der Sturm zerwühlt,
Den Übermut die Zeit gekühlt,
Wir wurden ernst und stille . . .
Aus jugendlicher Kampfeswut
Ward eisenharter Mannesmut
Und heiligernster Wille.

(Aus der sozialdemokratischen Dresdner Volkszeitung.)

17. Februar. — Gestern spät brachte uns der Generalstab noch diese ergänzende Nachricht über die Winterschlacht in Masuren:

Großes Hauptquartier, 16. Februar abends.

In der neuntägigen Winterschlacht in Masuren wurde die russische 10. Armee, die aus mindestens elf Infanterie- und mehreren Kavalleriedivisionen bestand, nicht nur aus ihren stark verschanzten Stellungen östlich der masurischen Seenplatte vertrieben, sondern auch über die Grenze geworfen und schließlich in nahezu völliger Einkreisung vernichtend geschlagen. Nur Reste können in die Wälder östlich von Suwalki und von Augustow entkommen sein, wo ihnen die Verfolger auf den Fersen sind. Die blutigen Verluste des Feindes sind sehr stark. Die Zahl der Gefangenen steht noch nicht fest, beträgt aber sicher weit über 50000; mehr als 40 Geschütze und 60 Maschinengewehre sind genommen. Unübersehbares Kriegsmaterial ist erbeutet.

Seine Majestät der Kaiser wohnte den entscheidenden Gefechten in der Mitte unsrer Schlachtlinie bei. Der Sieg wurde durch Teile der alten Osttruppen und durch junge, für diese Aufgabe herangeführte Verbände, die sich den altbewährten Kameraden ebenbürtig erwiesen haben, errungen. Die Leistungen der Truppen bei Überwindung widrigster Witterungs- und Wegeverhältnisse in Tag und Nacht fortgesetztem Marsch und Gefecht gegen einen zähen Gegner sind über jedes Lob erhaben.

Generalfeldmarschall von Hindenburg leitete die Operationen, die von Generaloberst von Eichhorn und General der Infanterie von Below in glänzender Weise durchgeführt wurden, mit alter Meisterschaft. Oberste Heeresleitung.

Und während diese vernichtende Niederlage über eines der russischen Heere hereinbrach, ließen die Goremykin, Sassonow, Miljukow über die stürmisch Beifall klatschende Duma ihre prahlerischen Quasseleien niederprasseln! Ein weltgeschichtlicher Komödienaustritt, der festgehalten werden muß. Der Schnaps ist seit dem Kriege in Rußland verboten, vermutlich auch in den Ministerien und der Duma: so müssen sie sich denn wechselseitig mit Reden be—trunken machen. Hiermit vergleiche der Leser die entzückend wortkarge Berichtsprache Hindenburgs in den amtlichen Meldungen vom 9., 10., 11., 14., 16. Februar!

Großes Hauptquartier, 17. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Offenbar veranlaßt durch unsre großen Erfolge im Osten, unternahmen Franzosen und Engländer gestern und in der vergangenen Nacht an verschiedenen Stellen besonders hartnäckige Angriffe.

Die Engländer verloren bei gescheiterten Versuchen, ihre am 15. verlorenen Stellungen wiederzugewinnen, erneut 4 Offiziere, 170 Mann an Gefangenen.

Nordöstlich Reims wurden feindliche Angriffe abgewiesen. 2 Offiziere, 179 Franzosen blieben in unsrer Hand.

Besonders starke Vorstöße richteten sich gegen unsre Linien in der Champagne, die mehrfach zu erbitterten Nahkämpfen führten. Abgesehen von einzelnen kurzen Abschnitten, in die der Feind eingedrungen ist und in denen der Kampf noch andauert, wurden die feindlichen Angriffe überall abgewiesen. Etwa 300 Franzosen wurden gefangen genommen.

In den Argonnen setzten wir unsre Offensive fort, eroberten weitere Teile der feindlichen Hauptstellung, machten 350 Gefangene und eroberten 2 Gebirgsgeschütze und 7 Maschinen-

gewehre. Auch im Priesterwald (nördlich Tout) sind kleinere Erfolge zu verzeichnen. Dabei wurden 2 Maschinengewehre genommen.

Von der Grenze der Reichslande nichts Neues.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich der Memel sind unsre Truppen dem überall geworfenen Gegner in der Richtung Tauroggen über die Grenze gefolgt. In dem Waldgebiet östlich Augustow finden an vielen Stellen noch Verfolgungskämpfe statt.

Die von Lomscha nach Kolno vorgegangene russische Kolonne ist geschlagen. 700 Gefangene, 6 Maschinengewehre fielen in unsre Hand. Ebenso wurde eine feindliche Abteilung bei Grajewo auf Ossowiez zurückgeworfen.

In der gewonnenen Front Plozk-Razionsch (in Polen, nördlich der Weichsel) scheinen sich hartnäckige Kämpfe zu entwickeln.

Aus Polen, südlich der Weichsel, nichts Neues. Oberste Heeresleitung.



Hofphot. Paul Tellgmann, Kassel

General der Infanterie von Below

Wien, 16. Februar. — Die Aktionen in der Bukowina verlaufen günstig, die Serethlinie wurde überschritten, die Russen unter fortwährenden Gefechten gegen den Pruth zurückgedrängt.

Südlich Kolomea, wo sich größere Kämpfe entwickelten, machten wir gestern über 500 Mann zu Gefangenen.

*

Morgen um diese Zeit beginnt unser Entscheidungskampf gegen England, der Kampf gegen das mit der Macht verbundene, vor nichts zurückschreckende Verbrechen. Das ewige Weltgericht greift nach seiner Wage, die Völker harren des Wahrspruches, wir durchleben eine Zeit wie unsre Voreltern vor 100 Jahren, vor Waterloo. Damals haben die deutschen Krieger Englands Heer vor der Vernichtung gerettet.

Was aus dem englischen Flaggenbetruge werden mag, kann uns vielleicht schon der nächste Tag lehren. Ich sammle, was hierzu heute berichtet wird:

Paris, 16. Februar. — Die französische Admiralität erließ für alle nach der Nordsee und dem Kanal verkehrenden französischen Dampfer den Befehl zur Führung neutraler Flaggen.

Amsterdam, 16. Februar. Die Minister- und Reederkonferenz, von der schon berichtet wurde, hat beschlossen: Die holländischen Schiffe sollen fahren, aber, sobald sie ein Unterseeboot sehen, halten, ohne eine Aufforderung dazu abzuwarten, und die Untersuchung erleichtern. Eine Begleitung durch Kriegsschiffe unterbleibt. Protest wird eingelegt bei Deutschland und England, Deutschland jedoch für allen Schaden verantwortlich gemacht.

Die Geschichte mit der Verantwortlichkeit Deutschlands ist eine der neutralen Ungezogenheiten, die wir uns für später merken wollen.

Der Reichskanzler hat noch im letzten Augenblick eine Mahnung an die Neutralen erlassen, die als Kriegsgebiet erklärten englischen Gewässer zu meiden. Es heißt in der Mahnung u. a:



Generaloberst von Eichhorn

Nach einer Aufnahme von E. Bieber, Berlin

Da Deutschland beschlossen hat, dem englischen Vorbild gemäß, die englischen und irischen Gewässer vom 18. Februar an als Kriegsgebiet und für gefährlich zu erklären, hat England alle englischen Häfen als Kriegshäfen erklärt und sich ermächtigt erachtet, auf seinen Handelsschiffen neutrale Flaggen zu führen. Gegenwärtig wird laut zuverlässigen Berichten eine große Anzahl englischer Handelsschiffe bewaffnet, mit der Absicht, deutsche Unterseeboote zu beschießen oder durch Rammen zu zerstören. Dadurch verlieren die Handelsschiffe den Charakter als solche und werden Kriegsfahrzeuge.

Aus London: Die englische Admiralität hat verboten, Verluste von Handelsschiffen öffentlich bekanntzugeben. — Jetzt können wir so viel englische Schiffe wie nur möglich versenken; da die Verluste verheimlicht werden, so schwimmen die Schiffe munter weiter — auf dem Papier.

Was für England bei der Sperre auf dem Spiele steht, darüber belehren uns die Fachmänner. Von den 76 Millionen Tonnen, die 1913 in englische Häfen eingeführt wurden, kommen auf die 8 Haupthäfen Liverpool, London,

Cardiff, Newcastle, Southampton, Hull, Plymouth, Glasgow fünf Sechstel des Gesamtverkehrs Englands. Gelingt es der deutschen Flotte, auch nur einige dieser Häfen ganz oder halb zu sperren, so tritt sofort ernste Not für viele unentbehrliche Bedürfnisse ein.

Prahlhans Churchill hat sich am 15. Februar im Unterhause wie folgt hören lassen:

Wir werden nunmehr einer Kriegführung ausgesetzt sein, die von einem zivilisierten Staat noch nie angewandt wurde. Man soll aber nicht annehmen, daß, weil der Angriff außerordentlich ist, eine gute Verteidigung nicht möglich wäre ... Unsre Erwiderung jener Kriegführung wird vielleicht nicht ohne Wirkung bleiben ... Wir wollen nicht dulden, daß Deutschland ein System öffentlichen Mordes und der Piraterie anwendet. Ich habe jedoch Ursache zu der Annahme, daß der von der englischen Flotte ausgeübte wirtschaftliche Druck sich in Deutschland schon fühlbar macht. — Bisher haben wir die Lebensmitteleinfuhr nicht zu verhindern versucht. [!] Wir haben neutrale Schiffe nicht behindert, einen direkten Verkehr mit deutschen Häfen zu unterhalten. Wir haben deutsche Ausfuhrartikel in neutralen Schiffen unbehindert durchgelassen. [!] Die Zeit ist aber da, daß wie von neuem erwägen müssen, ob ein Staat, welcher sich durch seine Politik sämtlichen internationalen Verpflichtungen entzog, wohl im Genusse jener Unverletzlichkeit gelassen werden kann. (Beifall.) Seitens der Verbündeten wird eine neue Erklärung erfolgen, damit der Feind zum ersten Male mit voller Wucht den Druck der Seemacht fühlen wird.

Es lohnt nicht, auf dieses heuchlerische Lügengestammel ein Wort zu erwidern, zumal da der Worte genug gewechselt sind. Jetzt hat die Tat das Wort! Aber diese Lesefrucht darf hier stehen:

Meine Feinde reden Arges über mich: Wann wird er sterben und sein Name vergehen? — Alle, die mich hassen, raunen miteinander wider mich und denken Böses über mich. — Sie haben ein Bubenstück über mich beschlossen: Wenn er liegt, soll er nicht wieder aufstehen. — Auch mein Freund, dem ich vertraute, der mein Brot aß, tritt mich unter die Füße. — Du aber, Herr, sei mir gnädig und hilf mir auf; so will ich sie bezahlen (41. Psalm).

Ich hole erst heute nach, was schon seit vier Tagen durch die Presse geht, mir anfangs zu abenteuerlich erschien, jetzt aber von allen Seiten bestätigt wird:

Die Wiener Neue Freie Presse veröffentlicht einen Brief Sir Roger Casements [des schon auf S. 575 erwähnten Iren] an Sir Edward Grey, in dem Casement mit allen Einzelheiten nachweist, wie der englische Gesandte in Christiania versucht hat, Sir Roger Casement durch verbrecherische Mittel in seine Gewalt zu bringen. Casement hatte sich im Oktober von Amerika nach Europa begeben, nachdem er vorher in einer Erklärung an seine irischen Landsleute den Standpunkt vertreten hatte, daß die Iren nicht gegen Deutschland die Waffen ergreifen dürften. Als er am 29. Oktober in Christiania eingetroffen war, suchte sofort die dortige englische Gesandtschaft Anknüpfung mit seinem Diener, einem Norweger namens Adler Christensen. Der englische Gesandte selber hatte mit Christensen in der Englischen Gesandtschaft eine Anzahl von Unterredungen, in denen er diesen zu bestimmen suchte, zur Beiseiteschaffung Casements behilflich zu sein.

Die Geschichte klingt wie ein Hintertreppenroman, wird aber durch eine Fülle von Einzelheiten beglaubigt. Wessen englische Gesandte unter einem Grey fähig sind, hat uns ja der Spiongesandte Grant Duff in der Schweiz bewiesen (S. 655).

Die australische Post ist seit mehr als einer Woche in England ausgeblieben: die Türken stehen am Suezkanal, und die englischen Schiffe müssen den kleinen Umweg um Afrika machen.

*

Die französische 3 % Rente, von jeher das Barometer der Geschichte Frankreichs, ist unter 70 gesunken und steht um drei Einheiten tiefer als die deutsche von 3 %. Seit Jahrzehnten ist dies nicht dagewesen.

Aus einem Vortrage des nationalliberalen Reichstagsabgeordneten Stresemann:

Das eine möchte man manchen, die da glauben, an der Stimme des deutschen Volkes vorübergehen zu können, in das Ohr einprägen: Unsre Flagge weht heute über Antwerpen, über jenem Antwerpen, das einst Napoleon I. „die auf die Brust Englands gesetzte Pistole" nannte. Unsre Flagge wird, wie wir alle hoffen und ersehnen, in absehbarer Zeit auch über Calais wehen. Geschieht dies aber und haben wir damit den Weg an das Meer gefunden, den die ganze Lage unsers deutschen Landes schon längst erforderte, den Weg, der uns hinausführt aus dem nassen Dreieck, an die Straße des Weltverkehrs, an das Meer, das, wie unser volkswirtschaftlicher Bismarck Friedrich List einst sagte, die Hochstraße der Nationen und die Quelle der Völkergröße aller Zeiten gewesen ist, dann wage es kein Staatsmann, dem deutschen Volke zuzumuten, diese Flagge je freiwillig wieder herunterzuholen.

Vaerm Sturmangriff.

Punkt Middag sall dat Regiment
Im Sturm de Feinde aewerrennen,
Dat is de kuorte Nachtbefehl,
Den jedermann van us sall kennen. —

Noa eene Stunn! Min Heimatduarp,
Du staeihst mi griepensdicht vuer Augen,
De Schaule, Kiaerk, min Ellernhaus,
De Paeppeln an de Strat', de haugen.

Halw twiaelf! Ick gaoh noamaal
Duer use Wiesken, Eeken, Baecken,
Hier haeff ick fraeher Kaegge hatt,
Daa kaennen wi Vipalkes saeken.

Ne Veerdelstunn! Noa eemaal maeg
Den Kopp in Moders Arm ick leggen,
Un dankend striepeln uemmersaots —
Ick kaenn je doch kien Waertken seggen.

Nu kuemmst du auck, min laiewe Fru, —
Dien' Hand ligg sacht up miene Haare —
Dat is to viel, ick bitte di,
Mak mi de Sake nich to swaare.

Sprung auf, marsch, marsch! „Giff mi't Gewehr!
Gott grueß min Duarp un alle, alle!
De Flinten knallt, ick denk an ju,
Denkt auck an mi, wann ick nu falle."

Unteroffizier Meurin. (Aus der Liller Kriegszeitung.)

---

18. Februar. — Der Weltwendetag des deutschen Weltkrieges ist angebrochen: von heute ab entscheidet sich's, wer und was über die Meere und damit über viele Länder herrschen soll, ein Volk des friedlichen Aufstieges mit dem Recht als Waffe, oder ein Volk des See- und Landraubes mit der gewissenlosen Gewalttat des Verbrechers. Daß dies kein zu starker Ausdruck über England ist, beweist folgende amtliche Erklärung in der Nordd. Allg. Zeitung:

Wie wir erfahren, hat Sir Roger Casement dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes eine Abschrift seines an Sir Edward Grey gerichteten Briefes, der den gegen Sir Roger geplanten Anschlag des britischen Gesandten Findlay in Christiania zum Gegenstande hat, übermittelt. Außerdem hat Sir Roger Casement dem Auswärtigen Amte die Originale der in seinem Besitz befindlichen auf diesen Anschlag bezüglichen Dokumente vorgelegt. An der Richtigkeit der so ungeheuerlichen Anschuldigungen gegen die Agenten der britischen Regierung ist daher nicht mehr zu zweifeln.

Die Zeitungen drucken die photographische Wiedergabe des Briefes des Findlay ab! Wird Norwegen diesen Verbrecher länger als britischen Gesandten bei sich dulden? — Der Brief des Verbrechers oder Verbrecherhelfers Findlay lautet in wörtlicher Übersetzung:

Namens der britischen Regierung verspreche ich, daß, wenn durch von Adler Christensen gelieferte Nachrichten Sir Roger Casement mit oder ohne seine Gefährten gefangen wird, der erwähnte Adler Christensen von der britischen Regierung die Summe von 5000 Pfund in der von ihm gewünschten Art erhalten soll. Adler Christensen soll auch

persönliche Straffreiheit genießen, und, wenn er es wünscht, Überfahrt nach den Vereinigten Staaten erhalten. M. de C. Findlay, königlich großbritannischer Gesandter.

„Namens der britischen Regierung", d. h. namens des Ministers Edward Grey, des Anglers, der jetzt einen Menschen zu angeln trachtet.

•

Ich bekomme allerlei Zuschriften über dieses in Lieferungen erscheinende Tagebuch, — sachlich durchweg zustimmende, was mich freut; manche, die eine noch entschiednere Sprache wünschen, was mich nicht beeinflußt, denn ich schreibe meine, keines andern Sprache; heute eine, die da meint, einige meiner Ausdrücke, z. B. über die russischen Mörderhorden, seien „etwas zu stark". Auf diese vereinzelte Zuschrift habe ich mit der Frage geantwortet: Haben die Russen Ihnen oder einem der Ihrigen die Hände abgehackt, Ihre Tochter geschändet, Haus und Hof verbrannt? Nein? — Dann bitte, überlassen Sie das Urteil über die Russen gefälligst ihren Opfern und mir, der ich in jedem Opfer meinen Bruder sehe! „Wenn ich ungeschminkte Ausdrücke wähle, so geschieht es, weil schurkische Handlungen in der Geschichte stets mit den niedrigen und abstoßenden Zügen, die ihnen gebühren, geschildert werden sollten, und wäre es nur, um der Nachwelt Abscheu einzuflößen. Einem Nachbar die Treue brechen, Verschwörungen gegen ihn anzetteln, mit Eifer auf seinen Untergang hinarbeiten, ihn verraten und verkaufen, ihn sozusagen meucheln, solche Freveltaten, so schwarze und verwerfliche Handlungen müssen in ihrer ganzen Scheußlichkeit gebrandmarkt werden." Dies schreibt Friedrich der Große in seiner Geschichte des Siebenjährigen Krieges, und ich wiederhole: ängstlicher als ein großer König brauche ich in meinen Ausdrücken — zumal über teuflischere Schandtaten als die zu seiner Zeit verübten — nicht zu sein.

So sei doch höflich! — Höflich mit dem Pack?
Mit Seide näht man keinen groben Sack! (Goethe.)

•

Möglich, daß uns der heutige Generalstabsbericht noch etwas Wichtiges meldet. Bis dahin ist des ganzen deutschen Volkes leidenschaftlich fiebernde Spannung auf die Ereignisse im „englischen Kriegsgebiet" gerichtet.

Die deutsche Regierung hat an die amerikanische eine Antwortnote (vgl. S. 902) gesandt mit folgenden Hauptstellen:

... Die deutsche Regierung kann — gerade im Interesse voller Klarheit in den Beziehungen beider Länder — nicht umhin, hervorzuheben, daß sie mit der gesamten öffentlichen Meinung Deutschlands sich *dadurch schwer benachteiligt fühlt*, daß die Neutralen in der Wahrung ihrer Rechte auf den völkerrechtlich legitimen Handel mit Deutschland bisher keine oder nur unbedeutende Erfolge erzielt haben, während sie von ihrem Recht, den Konterbande-Handel mit England und unsern andern Feinden zu dulden, uneingeschränkten Gebrauch machen. Wenn es das formale Recht der Neutralen ist, ihren legitimen Handel mit Deutschland nicht zu schützen, ja sogar sich von England zu einer bewußten und gewollten Einschränkung des Handels bewegen zu lassen, so ist es auf der andern Seite nicht minder ihr gutes, aber leider nicht angewendetes Recht, den Konterbande-Handel, insbesondere den Waffenhandel mit Deutschlands Feinden, abzustellen.

Bei dieser Sachlage sieht sich die deutsche Regierung, nach sechs Monaten der Geduld und des Abwartens, genötigt, *die mörderische Art der Seekriegführung Englands mit scharfen Gegenmaßnahmen zu erwidern*. Wenn England in seinem Kampf gegen Deutschland *den Hunger als Bundesgenossen* anruft, in der Absicht, ein Kulturvolk von 70 Millionen vor die Wahl zwischen elendem Verkommen oder Unterwerfung unter seinen politischen und kommerziellen Willen zu stellen, so ist heute

> die deutsche Regierung *entschlossen*, den *Handschuh aufzunehmen* und an den gleichen Bundesgenossen zu appellieren; sie vertraut darauf, daß die Neutralen, die bisher sich den für sie nachteiligen Folgen des englischen Hungerkriegs stillschweigend oder protestierend unterworfen haben, Deutschland gegenüber kein geringeres Maß von Duldsamkeit zeigen werden, und zwar auch dann, wenn die deutschen Maßnahmen, in gleicher Weise wie bisher die englischen, neue Formen des Seekriegs darstellen...
>
> Die deutsche Regierung gibt sich der zuversichtlichen Hoffnung hin, daß die amerikanische Regierung den schweren Kampf, den Deutschland um sein Dasein führt, in seiner ganzen Bedeutung würdigen und aus den vorstehenden Aufklärungen und Zusagen ein volles Verständnis für die Beweggründe und Ziele der von ihr angekündigten Maßnahmen gewinnen wird. [??]
>
> Die deutsche Regierung wiederholt, daß sie in der bisher peinlich von ihr geübten Rücksicht auf die Neutralen sich *nur unter dem stärksten Zwang der nationalen Selbsterhaltung* zu den geplanten Maßnahmen entschlossen hat. Sollte es der amerikanischen Regierung vermöge des Gewichts, das sie in die Wagschale des Geschickes der Völker zu legen berechtigt und imstande ist, in letzter Stunde noch gelingen, die Gründe zu beseitigen, die der deutschen Regierung jenes Vorgehen zur gebieterischen Pflicht machen, sollte die amerikanische Regierung insbesondere einen Weg finden, die Beachtung der Londoner Seekriegrechtserklärung auch von seiten der mit Deutschland Krieg führenden Mächte zu erreichen und Deutschland dadurch die legitime Zufuhr von Lebensmitteln und industriellen Rohstoffen zu ermöglichen, so würde die deutsche Regierung hierin ein nicht hoch genug anzuschlagendes Verdienst um die humanere Gestaltung der Kriegführung anerkennen und aus der also geschaffenen neuen Sachlage gern die Folgerungen ziehen.

Diese Sprache der deutschen Regierung gleichwie die der deutschen Presse lassen keinen Zweifel zu, daß selbst die amerikanische höchst unneutrale Dollargier dem schonungslosen Kampfe Deutschlands gegen den englischen Seeräuber nicht Einhalt gebieten wird.

Die tapfere Newyorker Staatszeitung schreibt zum 18. Februar:

> Die Engländer sind bisher stets für mutige Leute gehalten worden, sie benehmen sich aber auf ihrem ureigensten Gebiete, dem Kriege zur See, wie *Feiglinge*. Erst verstecken sie ihren stolzen Union-Jack, dann bemalen sie ihre Handelsschiffe mit den Farben kleiner neutraler Staaten, obgleich sie doch von der „meerbeherrschenden" englischen Kriegsmarine geschützt sind, und schließlich erklären sie im Verfolg echter Vogelstraußpolitik, daß sie gar keine Angst zu haben brauchten, da ja die Blockadeerkündigung durch die deutsche Admiralität leeres Blech sei. Auch wir erwarten nicht, daß sich am 18. Februar sofort eine Tat ereignen werde, die die Welt in Staunen setzt; doch haben wir zu viel von der deutschen Marine gesehen, um nicht zu wissen, daß sie das durchsetzt, was sie will.

Durch Sonderkabel erfahre ich, daß Wilson und Bryan ihrem Kongreß vorschlagen werden, das amerikanische Staatswappen mit einem bedeutsamen Wahlspruch zu schmücken: Sanguis non olet. (Von teuerbezahlten amerikanischen Granaten und Dumdum-Geschossen vergossenes Menschenblut riecht nicht übel.)

Churchill prahlt, bis man sich ekelt, sein Geprahle wiederzugeben. Ihm wird in England selbst gedient:

> Aus dem Unterhause vom 16. Februar: *Lord Beresford* verlangt ein Kriegsgericht für diejenigen in der Admiralität (d. h. Churchill), die schuld seien an dem Verlust der englischen Kreuzer Cressy, Hawke, Abaukir, Hague, Hermes, Formidable. Unterseebootangriffe können durch fachmännische Vorsichtsmaßregeln vermieden werden. Die Verluste wurden verschuldet durch *verbrecherische Nachlässigkeit, krasse Stupidität und Befehle eines strategischen Dilettanten*. — Das Mitglied für Portsmouth *Falle*, ein großer Reder: Churchill hält geschwollene Parlamentsreden; er tischt uns seine Ansichten über das Herausholen der deutschen Flotte wie Ratten aus dem Loch und über Säuglingsmörder auf, während man lieber seine Recht-

fertigung hören möchte über die durch seine dilettantische Unfähigkeit zu Witwen und Waisen gewordenen Frauen und Kinder britischer Seeleute. Was hatte Churchill fortwährend an der französischen Front zu suchen? Hat er nötig, dem Marschall French den Mut zu stärken? Niemand hätte etwas dagegen, wenn er in der Front mitkämpfte; aber da er das nicht tut, soll er sich lieber um seine Flotte kümmern. Wie hat er dem Belgierkönig in Antwerpen versichern können, die Engländer würden Antwerpen retten! Der Tag der Abrechnung mit Churchill wird kommen.

Meine Ansicht über Churchill kennt der Leser; Gott, der England strafe, erhalte ihm diesen Flottenminister! Er straft schon:

London, 17. Februar. — Der englische Kohlendampfer Dulwich, der unterwegs von Hull nach Rouen war, wurde am 15. abends, 20 Seemeilen vom Kap Antifer bei Havre entfernt, von einem deutschen Unterseeboot angehalten. Wie gewöhnlich [weil zufällig gefahrlos], erlaubten die Deutschen der Mannschaft, die Rettungsboote zu besteigen und sich in Sicherheit zu bringen. Dann sprengten sie den Dulwich in die Luft.

Paris, 17. Februar. — Nach einer amtlichen Meldung entdeckte gestern um 1 Uhr 30 Minuten nachmittags der französische Dampfer Ville de Lille auf der Fahrt von Cherbourg nach Dünkirchen, nördlich des Leuchtturms von Barfleur, ein deutsches Unterseeboot. Der Dampfer versuchte zu fliehen, aber das Unterseeboot holte ihn ein und versenkte ihn mittels Bomben, die in das Innere des Dampfers gelegt wurden. Das Unterseeboot gab der Besatzung des Dampfers zehn Minuten Zeit, um sich in zwei Rettungsbooten zu retten.

London, 17. Februar [über Rotterdam]. — Die Versicherungsprämien bei Lloyds sind in so wildem Steigen begriffen, daß in verschiedenen Handelsblättern vor dem Ausbruch einer Panik gewarnt wird. Die Fachleute weisen darauf hin, daß Deutschland auf diese Art sein Ziel ohne Schwertstreich erreichen könne, da bei dauerndem Anziehen der Prämien die Frachtschiffahrt schließlich infolge der den Nutzen überwiegenden Kosten von selbst stillstehen müsse.

Um so besser, denn die Mannschaften der englischen Dampfer, die für die verbrecherische Politik der Grey und Churchill in den Tod geschickt werden, tun uns leid.

London, 17. Februar [über Rotterdam]. — Die Furcht vor deutschen Minen und Unterseebooten ist in englischen seemännischen Kreisen bereits derart gestiegen, daß trotz wesentlicher Erhöhung der Löhne für Matrosen und Heizer der Handelsflotte kaum noch Leute zu haben sind. Während vor dem Kriege der Monatslohn auf den von der englischen Nordostküste auslaufenden Kohlendampfern 5½ Pfund betrug, ist dieser Betrag seit einiger Zeit bereits auf 7½ Pfund gestiegen und hat hiermit den höchsten jemals erreichten Stand. In der letzten Woche waren, wie die englische Zeitschrift Engineering berichtet, selbst für diese hohe Heuer keine Mannschaften zu erhalten. Der Dampfer Kingsdyke, der von South-Shields auslaufen wollte, brauchte 22 Mann, konnte aber für 7½ Pfund monatliche Heuer niemand bewegen, anzumustern.

Der Reisendendienst zwischen Vlissingen, Huk-England ist eingestellt.

Daily Chronicle fordert, daß die englische Flotte diesem unerträglichen Zustand ein Ende mache, indem sie die deutsche Flotte zu einer Seeschlacht zwinge. — Die deutsche Flotte läßt sich bekanntlich zu allem zwingen, was England will.

London, 15. Februar. — Im Unterhause erklärte Lloyd George [der Schatzkanzler]: Die Verbündeten haben bis Ende Dezember 1914 2000 Millionen Pfund [über 40 Milliarden Mark] Kriegskosten gehabt. Diese Ausgaben verteilen sich wie folgt: Vereinigtes Königreich 776, Rußland 616, Frankreich 616 Millionen Pfund. Was Großbritannien angeht, so bedeutet die Ausgabe, die es für die Transporte, die Bildung der neuen Armee und die Flotte zu tragen hat, eine Verdoppelung der Nationalschuld.

*

Großes Hauptquartier, 18. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die gestern gemeldeten feindlichen Angriffsversuche dauerten mit der gleichen Erfolglosigkeit an. An der Straße Arras-Lille sind die Kämpfe um ein kleines Stück unsers Grabens, in das der Feind vorgestern eingedrungen war, noch im Gange.

Die Zahl der nordöstlich Reims gestern von uns gemachten Gefangenen hat sich noch erhöht, die Franzosen haben hier auch besonders starke blutige Verluste erlitten; sie verzichteten auf weitere Vorstöße.

In der Champagne, nördlich Perthes, wird noch gekämpft. Östlich davon sind die Franzosen unter schweren Verlusten zurückgeschlagen. Sie halten sich nur noch auf wenigen kurzen Stellen unsrer vordersten Gräben. Die gestern gemeldete Zahl an Gefangenen ist auf 11 Offiziere, 785 Mann gestiegen.

Zu einem vollen Mißerfolg führten auch Angriffe gegen unsre Stellungen bei Bonreuilles-Vauquois (östlich des Argonner Waldes) und östlich Verdun.

Die am 13. Februar von uns genommene Höhe 365 und der Ort Norroy (nordöstlich Pont-à-Mousson) sind von uns nach gründlicher Zerstörung der französischen Befestigungsanlagen wieder geräumt worden. Einen Versuch, diese Stellung mit Waffengewalt wiederzugewinnen, hat der Feind nicht gemacht.

Sonst nichts Wesentliches.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Bei Tauroggen und im Gebiet nordwestlich von Grodno dauern die Verfolgungsgefechte noch an.

Die bei Kolno geschlagene feindliche Kolonne ist nördlich Lomscha von frischen Truppen aufgenommen worden. Der Feind wird erneut angegriffen.

Die Kämpfe bei Plozk-Racionz sind zu unsern Gunsten entschieden; es sind bisher 3000 Gefangene gemacht.

Aus Polen, südlich der Weichsel, nichts Neues.

Die Kriegsbeute der Kämpfe an der ostpreußischen Grenze hat sich erhöht. Das bisherige Ergebnis beträgt: 64 000 Gefangene, 71 Geschütze, über 100 Maschinengewehre, 3 Lazarettzüge, Flugzeuge, 150 gefüllte Munitionswagen, Scheinwerfer und unzählige beladene und bespannte Fahrzeuge.

Mit einer weiteren Erhöhung dieser Zahlen darf gerechnet werden.

Oberste Heeresleitung.

Lehrer: „Was, deine Additionsaufgabe hast du nicht machen können?" — „Vater sagt, das schadet nichts, — Hindenburg kann auch nicht addieren; bei dem sind's nachher doch immer mehr Gefangene, als er erst gesagt hat." (Meggendorfer Blätter.)

Der Kaiser weilt seit gestern in Berlin. — Dem Generalstabsleiter General von Falkenhayn wurde „in Anerkennung seiner Verdienste um den Sieg in Masuren" der Verdienstorden verliehen.

An den Oberpräsidenten Ostpreußens hat der Kaiser gestern gedrahtet: „Die Russen vernichtend geschlagen. Unser liebes Ostpreußen vom Feinde frei."

Der russische Generalstab erreicht den Gipfel der „Objektivität": er lügt ausnahmsweise nicht, sondern meldet „mit jener prachtvollen Unbekümmertheit, die allein aus der Kraft entspringt" (vgl. S. 903): „Zwischen der Weichsel und der Wkra haben die Deutschen die Front Plozk-Racionz erreicht."

In der Times vom 15. Februar lallt der Repington über die deutsche Kriegführung:

Nächst seinem unglücklichen Irrtum über England beging Deutschland den größten Fehler damit, daß es überall in den Krieg zog, ohne offenbar für die Führung auch nur einen einzigen großen Staatsmann oder einen einzigen großen General zu haben. Wir finden viele Beweise für die kräftigste Organisation und Vorbereitung in Deutschlands großen Mittelpunkten und für große Geschicklichkeit und Entschlossenheit auf verschiedenen Punkten der Schlachtlinien. Aber wir merken nichts von dem Dasein eines überragenden Geistes, der fähig wäre, die Macht und die Grenzen der wundervollen Kriegsmittel Deutschlands abzuwägen oder sie im größtmöglichen Maße zu gebrauchen.

Dürfte ein halb verrückter Possendichter einer seiner ganz verrückten Gestalten solchen Blödsinn in den Mund legen?

Aus der Times vom 10. Februar: Die Deutschen in Belgien und Frankreich packen unter dem Vorwand, noch den Überresten gefallener Angehöriger zu suchen, in die mitgebrachten Särge gestohlene Güter und schleppen sie weg. Am 30. Januar fiel ein Sarg von einem Wagen; der Deckel sprang auf und silberne Teelöffel und Teebretter fielen heraus.

Mit welchem nicht zu starken Ausdruck soll ich dies benennen? Ist Lumpenkerle für die Schreiber der Times zu stark?

Paris, 17. Februar. — Das zweite Pariser Kriegsgericht hat die der Hehlerei beschuldigten deutschen Heeresärzte Schulz und Davidsohn sowie andre Mitglieder der siebenten Ambulanz des zweiten Armeekorps im Berufungsverfahren freigesprochen. Die Angeklagten waren vom ersten Pariser Kriegsgericht im November 1914 zu verschiedenen Freiheitsstrafen verurteilt worden (vgl. S. 592). Einige deutsche Zeitungen schreiben eifrig beflissen: Hierdurch hat das Pariser Kriegsgericht die Ehre der französischen Rechtsprechung wiederhergestellt. — Die Schande der französischen Rechtsprechung ist von einem französischen Gerichtshof festgestellt worden.

*

Der Zufluß des Goldes zur Reichsbank wird zur Springflut: in der letzten Berichtswoche liefen 33½ Millionen ein; der Goldschatz beträgt 2228,6 Millionen.

Die Berliner Polizei hat mit einem widrigen Ästhetenunfug aufgeräumt: sie hat die öffentlichen „Nachmittagstees" mit „Kabarettvorträgen" verboten. Es handelte sich um öde Tingeltangelei. Ein großes Berliner Blatt seufzt über diesen Eingriff in die „Kunst", deren Diener „sich unter der Führung eines Conféranciers zu einem Ensemble [sprich: Ankßangbel] mit salopp-mondäner Linie vereinigt hatten". Warum hat man diese Ankßangbels nicht schon vor Monaten nach Piktupönen und andern ostpreußischen Grenzorten geschickt? Vielleicht hätten die Russen ihnen die salopp-mondäne Linie sanft abgewöhnt. — Oder sollte ich diese greulichen Dinge, die neben unserm heiligen Kriege hergehen, lieber unterdrücken? Ich meine, nein, denn ich diene der Wahrheit und denke an das kommende Geschlecht, für das ich schreibe. Unsre Ästheten sammeln im Ausruhn ihre Kräfte, und wir werden etwas erleben, sobald der Befehlshaber in den Marken und die Polizei ohnmächtig gegen sie geworden sind.

Das gescheite Hamburger Fremdenblatt schreibt „der Blücher" und rechtfertigt diese Selbstverständlichkeit. Die Berliner Freisinnige Zeitung stimmt zu:

Ist es wirklich nicht möglich, diese Widersinnigkeit [die Blücher] bei Gelegenheit dieses Krieges aus der Welt zu schaffen? Beinahe möchte man daran verzweifeln, wenn man immer wieder liest, daß bei den Falklandinseln die Gneisenau und die Scharnhorst untergegangen sind und dergleichen. Dabei ist es doch der Held Scharnhorst und der Held Gneisenau, nach denen die Kreuzer benannt worden sind und deren Geist in den Besatzungen der Schiffe nachlebt. Übrigens läßt sich nicht einmal jener

Grundsatz restlos durchführen. Sieht man von den hier gar nicht in Betracht kommenden Schiffen, die weibliche Eigennamen führen, ab, so ist das Femininum noch einigermaßen verträglich bei den Schiffen, die nach Städten benannt sind, obwohl auch die Berlin und die Königsberg im Grunde genommen kläglich klingen. Aber besonders kleinere Kriegsschiffe werden häufig nicht mit menschlichen Eigennamen, sondern mit Tiernamen belegt. Und da geht es nun wirklich beim besten Willen nicht, beispielsweise zu sagen: die Panther oder die Fuchs. Bei den männlichen Eigennamen kommt man mit dem weiblichen Artikel erst recht nicht immer zurecht — oder gibt es einen sprachlich so verwahrlosten Menschen [Zehntausende!], der aussprechen könnte: die „Friedrich der Große“ oder die „Große Kurfürst“? Warum die ganze Nachäfferei des Englischen?

Der Hauptvorstand des **Vereins Deutscher Eisen- und Stahlindustrieller** hat in seiner gestrigen Sitzung zu Berlin folgenden Beschluß bezüglich der **Ziele des Krieges** angenommen:

Für den Fall einer siegreichen Beendigung des Krieges, die von der deutschen Eisenindustrie mit voller Zuversicht erwartet wird, darf nur **ein Frieden** geschlossen werden, **der in ganzem Umfange den unermeßlichen Opfern entspricht**, die Deutschlands Volk während des Krieges gebracht hat und noch täglich bringt. Zu diesem Zwecke dürfen

1. die Friedensverhandlungen **nicht den Diplomaten allein** überlassen bleiben,
2. muß der Frieden eine **Vermehrung deutscher Seegeltung** und eine Erweiterung des Siedelungsgebietes für deutsche Kolonisten bringen,
3. müssen bezüglich der Gestaltung der Zollverhältnisse in einem größeren Deutschland die Vertretungen der deutschen Erwerbsstände in ausgiebiger Weise gehört werden.

Der nationalliberale Reichstagsabgeordnete **Wachhorst de Wente** hat sich in einer Rede zu Stendal am 15. Februar über die deutschen Friedensforderungen also geäußert:

Was **Heydebrand** und **Bassermann** gesagt haben, das will auch ich aussprechen: Wir wollen etwas haben für unser Blut! **Das deutsche Volk als Volk will wissen, wofür es kämpft!** Vor fünfzig Jahren noch war es polizeilich verboten, ein Deutsches Reich als politisches Ziel zu bezeichnen; heute dürfen solche Verbote, von einem größeren Deutschland zu sprechen, nicht mehr angängig sein. Hoffentlich gehe es an den zuständigen Stellen nicht noch Goethes Spruch:

Daß das Glück ihm hold sei,	Denn, regnet's Brei,
Was hilft's dem Stöffel,	Fehlt ihm der Löffel!

Das deutsche Volk wird kein Stöffel mehr sein, wenn es einmal Brei regnen sollte, und im deutschen Volke wird es Männer geben, die den Löffel zu handhaben wissen!

Die verbreitetste liberale Zeitung Deutschlands, das Berliner Tageblatt, knüpft an diese selbstverständlichen Ausführungen die ängstlichsten Bedenken!

*

Kotomea in der Bukowina gestern von den österreichisch-ungarischen Truppen gestürmt.

Wien, 17. Februar. — Die Zerstörung der Pruth-Brücke wurde verhindert, die Stadt von den fliehenden Russen gesäubert und besetzt. **2000 Gefangene** und mehrere Maschinengewehre, 2 Geschütze fielen in unsre Hände.

Im **Karpathenabschnitt** bis in die Gegend von **Wyszkow** dauern die Kämpfe mit großer Hartnäckigkeit an. **Weitere 4000 Gefangene** sind eingebracht.

Allerlei Humore, denn dies ist die Zeit dafür:

„Wat sagste dazu, det England seine Schiffe unter falscher Flagge segeln läßt?“ — „Det is doch keen Wunder!“ — „Waso nich?“ — „Na, England wechselt eben vor lauter Angst die Farbe!“ (Kladderadatsch.)

Majestät als Nothelfer. (Ein wahres Geschichtchen.) — Kommt da ein Schuljunge — er mochte vielleicht noch Quarta gehen — in einen Papierladen. „Was möchtest du haben?“ fragt das Ladenfräulein. Darauf der Junge: „Ich möchte eine Karte mit einem Bild vom Kaiser, aber so eine, wo daruntersteht: „Ich kenne kein **Latein** mehr, sondern nur noch **Deutsch**.“

Die Karte möchte ich übrigens auch noch erleben. Hoffnungsloser Wunsch!

19. Februar.

Großes Hauptquartier, 19. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Straße Arras-Lille sind die Franzosen aus dem von ihnen am 16. besetzten Teil unsers Grabens hinausgeworfen.

In der Champagne gingen die Franzosen erneut zum Teil mit starken Massen vor. Ihre Angriffe brachen unter unserm Feuer völlig zusammen. Weitere 100 Gefangene blieben in unsrer Hand. Die von den Franzosen am 16. d. M. eroberten kurzen Grabenstücke sind zum Teil von uns wiedergenommen.

Bei dem gemeldeten französischen Angriff gegen Boureuilles-Vauquois machten wir 5 Offiziere und 479 Mann unverwundet zu Gefangenen.

Östlich Verdun bei Combres wurden die Franzosen nach anfänglichen Erfolgen unter schweren Verlusten zurückgeschlagen.

In den Vogesen erstürmten wir die Höhe 600 südlich Lusse und eroberten 2 Maschinengewehre.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Tauroggen ist gestern von uns genommen. Die Verfolgungskämpfe nordwestlich Grodno und nördlich Suchawola stehen vor ihrem Abschluß.

Der Kampf nordwestlich Kolno dauert noch an.

Südlich Myszyniec warfen wir die Russen aus einigen Ortschaften.

In Polen nördlich der Weichsel fanden beiderseits der Wkra östlich Racionz kleinere Zusammenstöße statt.

Aus Polen südlich der Weichsel nichts Neues. Oberste Heeresleitung.

Czernowitz von den österreichischen Truppen besetzt; die Bukowina von den Russen geräumt. — Der russische Generalstab schreibt: „In der Bukowina keine Veränderung."

Kaiser Wilhelm hat für Sonntag den 21. einen Dankgottesdienst verfügt für die Befreiung Ostpreußens von den russischen Mordbrennern. In einem Drahtbericht des Kaisers an den Reichskanzler über die Masurenschlacht heißt es:

Vom Landsturmmann bis zum jüngsten Kriegsfreiwilligen wetteiferten alle, ihr Bestes für das Vaterland herzugeben. Weder grimmige Kälte noch tiefer Schnee, weder unergründliche Wege noch die Zähigkeit des Gegners haben ihren Siegeslauf zu hemmen vermocht. Unsre Verluste sind glücklicherweise gering.

Meine Freude über diesen herrlichen Erfolg wird beeinträchtigt durch den Anblick des einst so blühenden Striches, der lange Wochen in den Händen des Feindes war. Bar jeden menschlichen Fühlens hat er in sinnloser Wut auf der Flucht fast das letzte Haus und die letzte Scheune verbrannt oder sonst zerstört. Unser schönes Masurenland ist eine Wüste. Unersetzliches ist verloren. Aber ich weiß mich mit jedem Deutschen eins, wenn ich gelobe, daß das, was Menschenkraft vermag, geschehen wird, um neues, frisches Leben aus den Ruinen entstehen zu lassen.

Sei's hier ausgesprochen: In manchen Kreisen herrscht die Sorge — sie äußert sich auch in vielen Zuschriften an mich —, unser gütiger Kaiser könnte beim Friedensschluß allzu nachsichtig, allzu milde und versöhnlich Rußland gegenüber sein. Ich teile diese Sorge nicht. Ein deutscher Herrscher und Vater des Vaterlands, der das grauenvolle Teufelswerk der russischen Räuber in Ostpreußen mit eignen Augen gesehen, wird so hart sein, wie ganz Deutschland ihn wünscht.

•

Der Temps schreibt prahlerisch zu der Freisprechung der deutschen Ärzte: Sie werden ihren Landsleuten erzählen können: „Il y a des juges à Paris". Ähnlich der Matin. — Die Ärzte brauchen uns nichts zu erzählen,

wir wissen es längst: In Frankreich gibt es Verbrecher, die als Richter Unschuldige zu entehrenden Strafen, ja zum Tode verurteilen. Im übrigen bitte ich den Leser nochmals, Kiplings Naturbeschreibung der Franzosen in dessen erstem Dschungelbuch — Abschnitt „Bandarlog" — aufzuschlagen.

In London hat eine sogenannte Weltsozialisten-Versammlung — natürlich ohne deutsche Teilnehmer — stattgefunden. Die französischen Minister Sembat und Guesde waren erschienen und erklärten: Nach dem Kriege müssen die Völker frei über sich verfügen, und dann würden die französischen Sozialisten den deutschen die Hand reichen. So hohl diese Phrasen sind, die französische Presse greift die beiden Abtrünnigen aufs heftigste an: Elsaß-Lothringen gehören untrennbar zu Frankreich und dürfen nicht frei wählen. Außerdem haben Sembat und Guesde gegen die russische Regierung aufbegehrt, weil diese die Polen, Finnen, Juden knechte und die sozialistischen Duma-Mitglieder nach Sibirien schicke. Ich finde, die französische Presse hat in diesem Punkte Recht: Rußlands Bundesgenosse Frankreich hat den Mund zu halten, wenn Rußland auf russische Art regiert.

Anatole France hat uns abermals beschimpft, weil wir angeblich in Frankreich nach Barbarenart alles zerstören. Er kann es nicht beweisen, aber er schimpft. Daher wird eine kleine Lesefrucht am Platze sein:

> Schließlich ist die allen Völkern gemeinsame Zerstörungswut bei den Franzosen besonders lebhaft. Leben heißt handeln, und da das Zerstören die einfachste Form des Handelns ist, zeigen die Massen ein natürliches Vergnügen, alles an ihrem Wege zu verstümmeln oder kurz und klein zu schlagen. Diese Freude war dem lebhaftesten aller Völker, den Franzosen, besonders eigen. (A. France: Les annales, 26. 6. 1910).

*

Von allen Seiten kommen die Nachrichten aus den neutralen Schiffahrtsländern, daß der Verkehr mit England stockt: die dänischen, norwegischen, schwedischen Mannschaften weigern sich, trotz einer Kriegszulage auszulaufen.

In London hielten Vertreter von 28 englischen Reedereien eine Versammlung, der ein Regierungsbeamter beiwohnte. Dieser ermahnte, aus vaterländischen Gründen keine Einschränkung des regelmäßigen Schiffsverkehrs vorzunehmen, denn eine solche wäre gleichbedeutend mit einem Triumph Deutschlands. Er stellte den Reedereien aus Staatsmitteln eine Entschädigung für alle Verluste in Aussicht, die sie durch die deutschen Unterseeboote erleiden könnten. — Auch den Mannschaften eine Entschädigung für den Verlust ihres Lebens?

Aus dem Kopenhagener Ekstrablad:

> Wie sehr man auch in England über die deutsche Drohung spottet, in allen übrigen Teilen der Welt übte sie jedenfalls beträchtliche Wirkung aus. Es heißt, daß die Deutschen die englischen Inseln in ihrer ganzen Ausdehnung mit Minen umgeben wollen. Ist das möglich? Kann man derartig die „Beherrscherin der Meere" verspotten? Wenn dies möglich ist, so ist der 18. Februar der letzte Tag für Englands Weltherrschaft gewesen.

*

Im Haushaltsausschuß des Preußischen Abgeordnetenhauses wurden folgende wichtige Erklärungen beschlossen:

> Die Zensur soll über die Bedürfnisse der Landesverteidigung und die Wahrung des inneren Friedens nicht hinausgehen; vor allem muß sie gleichmäßig ausgeübt werden.

Für die öffentliche Erörterung der Friedensbedingungen ist festzuhalten, daß sie so rechtzeitig freigegeben wird, daß die öffentliche Meinung bei den Friedensverhandlungen voll zur Geltung gebracht werden kann, und ferner, daß alle Richtungen gleichzeitig das Recht der Meinungsäußerung haben sollen.

Die Zahl der Ärzteverluste, die in den 145 ersten preußischen Verlustlisten gemeldet werden, hat jetzt die 500 überschritten. Insgesamt sind 507 Ärzte gefallen, verstorben, verletzt oder gefangen.

Der greise Kaiser Franz Josef hat einen ergreifenden Brief an die Kinderwelt seines Reiches gerichtet. Er gehört wohl zu den schönsten Urkunden des Weltkrieges, zu den schönsten, die der ehrwürdige Monarch in seiner langen Regierungszeit erlassen hat. Er lautet:

An die lieben Kinder unsers Reiches.

Wenn ich an der Schwelle des Grabes in so ernster Stunde an euch mich richte, geliebte Kinder, geschieht es aus mehrfachen Gründen. Einmal waret ihr immer die Freude, der Trost, ja oft in schweren Zeiten meines langen Lebens der einzige Trost und die einzige Freude eures Kaisers und Königs. Wenn ich euch sah, traf mich in dem Schatten meines Daseins wieder ein Sonnenstrahl. Ihr seid es, Kinder, die dem Herzen eures Kaisers und Königs am nächsten stehen, die Blumen meines Reiches, die Zierde meiner Völker, der Segen der Zukunft.

Aber nicht bloß eurem Kaiser und König steht ihr am nächsten; nach einem, vor dem auch die Mächtigsten dieser Welt hilflose Geschöpfe sind, Gott, unserm Herrn. In eurem Auge strahlt noch das Licht des Schöpfungsmorgens, um euch ist noch Paradies und Himmel. Gott ist allmächtig, in seiner Hand liegt das Schicksal aller Völker. Seinem Willen beugt sich alles, nach ihm lenken sich die Sterne und die Menschen.

Daß diese allmächtige Gotteshand Österreich-Ungarn hüte und bewahre, es über seine zahlreichen Feinde siegen und im Siegen erstarken lasse, zu Gottes Ehre und Verherrlichung, das ist noch das einzige, was mir nach einem an Trübsal reichen Leben zu wünschen übrig bleibt. Es war mein Wunsch, als ich so jung und hoffnungsselig auf den Thron meiner Väter stieg; es wird der Wunsch sein, der bald vielleicht auf meinen sterbenden Lippen als das Wort der letzten Liebe und Sorge für meine Länder, meine Völker verweht.

Gott lenkt alles so, wie er es will. Wir Menschen vermögen nichts außer ihm und ohne ihn. Da ihr, liebe Kinder, Gott zunächst steht, bittet euch euer Kaiser und König: betet, daß er uns segne und unsrer Sache seine Gnade schenke. Gott erhört das Gebet der Unschuld, weil er sie liebt, in ihr sein Bild erkennt. Darum lasset nicht ab, zu beten mit gefalteten Händen, ihr Kleinen und ihr Kleinsten.

Wenn des Reiches Kinder für ihr Vaterland beten, weiß ich, unser Stern steht gut. Dann seid ihr mit teilhaftig am Sieges- und Ehrentage des Reiches. Ihr habt den Segen herabgefleht auf unsre Fahnen, auf unser Heer. Liebe Kinder, vergesset nicht das Reich, dem ihr auf Erden zugehört, und seinen alten Kaiser!

---

20. Februar.

Großes Hauptquartier, 20. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Champagne nördlich Perthes und nördlich Le Mesnil griffen die Franzosen gestern mit sehr starken Kräften an. Alle Versuche des Gegners, unsre Linien zu durchbrechen, scheiterten. An einigen kleinen Stellen gelang es ihm, in unsre vordersten Gräben einzudringen. Dort wird noch gekämpft; im übrigen wurde der Gegner unter schweren Verlusten zurückgeworfen. Auch nördlich Verdun wurde ein französischer Angriff abgeschlagen.

Bei Combres machten die Franzosen nach heftiger Artillerievorbereitung erneute Vorstöße, der Kampf ist noch im Gange.

In den Vogesen nahmen wir die feindliche Hauptstellung auf den Höhen östlich Sulzern in einer Breite von zwei Kilometern sowie den Reichsackerkopf westlich Münster im Sturm. Um die Höhen nördlich Mühlbach wird noch gekämpft. Metzerai und Sondernach wurden nach Kampf von uns besetzt.

Östlicher Kriegsschauplatz.

In der Gegend nordwestlich Grodno und nördlich Suchawola ist keine wesentliche Änderung eingetreten.

Südöstlich Kolno ist der Feind in die Vorstellungen von Lomscha zurückgeworfen. Südlich Myszyniec und nordöstlich Praszuysz und östlich Racionz fanden Kämpfe von örtlicher Bedeutung statt.

Südlich der Weichsel nichts Neues. Oberste Heeresleitung.

Das türkische Hauptquartier meldet spottend von gestern:

Heute früh beschossen englische und französische Schiffe die Außenforts der Dardanellen; sie gaben ungefähr vierhundert Schüsse ab, konnten aber keinen Erfolg erzielen. Ein einziger Soldat wurde durch abgesprengtes Gestein leicht am Bein verletzt.

Daß die Engländer und Franzosen über Hindenburgs Sieg in Masuren verbaast sind, ist begreiflich. Die Daily News, im Frieden ein anständiges Blatt, gibt zu:

Die Nachrichten vom östlichen Kriegsschauplatz sind schlecht, und es wäre falsch, zu sagen, daß es anders wäre. Hindenburgs neue Offensive hat auf jeden Fall mit einem bisherigen Erfolge eingesetzt. Es kann kein Zweifel sein, daß die Russen in der Gegend der masurischen Seen eine schwere Niederlage erlitten haben.

Jetzt bin ich auf den Repington gespannt, aber nur so, wie man auf das nächste Fratzenschneiden eines Clowns gespannt ist. — Die Pariser Zeitungen suchen sich aus ihrer Verlegenheit zu helfen mit Redensarten von Geduld, Vertrauen, Heldenmut der Russen usw.

Unter der Überschrift „Französischer Aberwitz“ gibt die Kölnische Zeitung die Nachricht des Pariser Journal wieder:

Die Lage in Berlin wird von Tag zu Tag ernster, und der Mangel an Getreide macht die Zukunft höchst ungewiß. Deutschland geht der Revolution entgegen, und man findet oft in Berlin an den Mauern die Inschrift „Tod für der Kaiser“ (so schreibt das Journal und sein famoser Haager Korrespondent diese Worte), welche die Polizei schleunigst entfernte.

Wie wenig man selbst in den höheren geistigen Schichten Frankreichs von Deutschland wirklich weiß, wie tief noch immer die ruppige Unwissenheit in allem geblieben ist, was deutsche Bildung, deutsche Lebensform betrifft, das zeigt uns so recht ein Aufsatz der französischen Leuchte Pierre Duhem in der Revue des Deux-Mondes über die deutschen Gelehrten. Zum Beweise malt er ein Bild des großen deutschen Gelehrten, der zwar in seinem Fache Meister sei, aber im Leben tief in der „Brutalität“ stecke. Warum? „In den Bierkneipen findet er eine vollkommne Befriedigung an jenen groben Wirklichkeiten, wie sie sein Sauerkraut, sein Bier und seine Tabakspfeife sind.“ Seit bald 100 Jahren kämpfen die geistreichsten Franzosen gegen Deutschland mit dem Sauerkraut, dem Bier und der Tabakspfeife und ahnen garnicht, wie geistlos, ja wie albern sie uns erscheinen. Man stelle sich Mommsen, Helmholtz, Virchow, Eucken in einer Kneipe bei Sauerkraut und Bier mit der Tabakspfeife vor!

*

Köstlich sind die Reuter-Schwindeleien aus London zur Beruhigung der englischen Schifferbevölkerung. Da werden z. B. die Heldentaten der englischen Minensucher geschildert: „Einige der Schiffsoffiziere sind verschiedene Male mit ihren Schleppern in die Luft geflogen, doch setzten sie ruhig ihre Arbeit fort.“ Gegen solche Luftakrobaten in der englischen Flotte wird die deutsche doch wohl den Kürzeren ziehen.

Am 15. und 16. Februar hat der Austausch der schwerverwundeten Deutschen und Engländer in Lazarettzügen der hilfreichen niederländischen Regierung stattgefunden.

In London gibt es jetzt täglich Strafgerichtsurteile gegen Matrosen, die sich wegen der Unterseebootsgefahr weigern, auszufahren. Die englischen Gerichte verhängen schwere Geldstrafen mit der Begründung, daß die Gefahr jetzt nicht größer sei als vor Monaten. Möchten die Herren Richter sich nicht selbst auf die gefahrlose Fahrt begeben, einer auf jedem Schiff?

*

In Italien erscheinen mancherlei Schriften, die sich gegen die bundesbrüchige Haltung der käuflichen italienischen Presse wenden, so die eines früheren Hauptmanns Saloo, der mit soldatischer Offenheit ausspricht: „Die italienische Neutralitätserklärung hat mein Gemüt als Soldat und als Italiener tief betrübt; Neutralität klingt nach fünfunddreißigjährigem Bündnis schlecht für mein Ohr." Sehr ehrenwert, aber wirkungslos im Vergleich mit einer Presse, die sich von dem Grundsatze leiten läßt:

Guelfo non son, nè Ghibellin m'appello.
Chi mi paga di più, tengo di quello!

Bin weder Welfe noch Ghibelline,
Zahl' mir am meisten, damit ich dir diene!

Über das Verhalten eines andern Neutralen, Amerikas, berichtet der angesehene Deutschamerikaner von Skal höchst bezeichnend: „Die Wut gegen Deutschland beschränkt sich im wesentlichen auf den Osten, namentlich die Neu-England-Staaten, und merkwürdigerweise die meisten Universitäten, und die schlimmsten Hetzer sind die Männer, die Ehrungen und Auszeichnungen von deutschen Gelehrtenkreisen und der deutschen Regierung erhalten haben." Immer dieselbe Geschichte: je liebenswürdiger Herr Michel, desto derber die ihm versetzten Maulschellen. Naturwissenschaftliche Frage: Wievieler Maulschellen bedarf es, um Micheln diese Wahrheit einzubläuen?

In der amerikanischen Yankeepresse selbst regt sich hier und da die Empörung gegen die Feigheit Bryans in seinem Verhalten zu den Forderungen Greys. Da wird ihm z. B. rundweg folgendes zugerufen:

> Er scheint ganz die Tatsache zu übersehen, daß er Staatssekretär der Vereinigten Staaten ist und sein Gehalt von dem amerikanischen Volke gezahlt wird. Der Herr, dem die Leitung von Großbritanniens auswärtigen Angelegenheiten und die Verteidigung der auswärtigen Politik jenes Landes obliegt, ist Sir Edward Grey, dessen Gehalt von der Nation, der er jetzt dient, gezahlt wird. Es ist unter diesen Umständen augenscheinlich weder angemessen noch notwendig, daß Herr Bryan die Aufgabe, Großbritannien zu verteidigen, auf seine eignen Schultern nimmt. Der britische Minister des Äußern ist durchaus fähig, die Aufgabe auf sich zu nehmen, und er wird für seine Dienste, die er Großbritannien leistet, sogar noch höher bezahlt als Herr Bryan für die Dienste, die er den Vereinigten Staaten nicht leistet.

Und dem Präsidenten Wilson rückt die Newyorker Staatszeitung folgende sehr zeitgemäße Erinnerung unter die Augen:

> Als seinerzeit die Spanier den Versuch machten, die Kubaner durch Aushungern zur Unterwerfung zu bringen, erregte dies in den Vereinigten Staaten die größte Empörung, und unterm 26. Juni 1897 schrieb der damalige Staatssekretär Sherman eine Note, in der es hieß:

„Gegen diese wohlüberlegte Verhängung von Leiden über unschuldige Nichtkämpfer, gegen die Wahl solcher Mittel, die von der Stimme der menschlichen Zivilisation verdammt sind, sieht sich der Präsident gezwungen im Namen des amerikanischen Volkes und im Namen der allgemeinen Menschlichkeit zu protestieren."

Das war damals. Und heute versucht England, ein Kulturvolk von 68 Millionen durch Aushungern zu unterwerfen. Wo ist jetzt die Stimme der Zivilisation, der Protest der Menschlichkeit?

---

21. Februar.

Großes Hauptquartier, 21. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Nieuport lief ein feindliches Schiff, anscheinend Minensuchschiff, auf eine Mine und sank. Feindliche Torpedoboote verschwanden, als sie beschossen wurden.

An der Straße Gheluveit-Ypern sowie am Kanal südöstlich Ypern nahmen wir je einen feindlichen Schützengraben. Einige Gefangene wurden gemacht.

In der Champagne herrschte gestern nach den schweren Kämpfen der vergangenen Tage verhältnismäßige Ruhe.

Bei Combres wurden drei mit starken Kräften und großer Hartnäckigkeit geführte französische Angriffe unter schweren feindlichen Verlusten abgeschlagen. Wir machten 2 Offiziere, 125 Franzosen zu Gefangenen.

In den Vogesen schritt unser Angriff weiter vorwärts. In der Gegend südöstlich Sulzern nahmen wir Hohrodberg, die Höhe bei Hohrod und die Gehöfte Bretzel und Widenthal.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Auch gestern ist in Gegend nordwestlich Grodno noch keine wesentliche Änderung eingetreten.

Nördlich Ossowiez, südöstlich Kolno und auf der Front zwischen Prasznysz und Weichsel (östlich Plozk) nehmen die Kämpfe ihren Fortgang.

In Polen südlich der Weichsel nichts Neues. Oberste Heeresleitung.

Wien, 20. Februar. — In Südost-Galizien konnte der Feind seine starken Stellungen nördlich Nadworna nicht behaupten. Dem letzten entscheidenden Angriffe ausweichend, zog er in der Richtung Stanislau ab, verfolgt von unserer Kavallerie.

Über Schweden kommt diese glaubhafte Meldung von hoher Wichtigkeit: Ein englischer Dampfer mit 2000 Mann Ergänzungstruppen wurde im englischen Kanal versenkt.

Liverpool, 20. Februar. — Der Dampfer Cambank, der sich auf der Fahrt von Cardiff nach Liverpool befand, wurde auf der Höhe der Insel Anglesea von einem deutschen Unterseeboot ohne Warnung torpediert. Drei Mann der Besatzung wurden bei der Explosion getötet, zwei Mann, die über Bord sprangen, ertranken. Die übrige Besatzung wurde gerettet.

In dieser Form meldet Reuter; ob die Worte „ohne Warnung" Wahrheit oder Erfindung sind, werden wir, wenn überhaupt, späterhin von unserm Admiralstab erfahren. Da die englischen Handelsdampfer zu einem großen Teil bewaffnet wurden, so stehen sie völkerrechtlich auf der Stufe der Meuchelmörder (Franktireurs) und müssen mit derselben Rücksichtslosigkeit wie diese vernichtet werden.

Das norwegische Schiff Belridge ist auf eine Mine gestoßen und gesunken, wahrscheinlich auf eine englische Mine; aber sofort lügt Reuter im amtlichen Auftrage, daß es von einem deutschen Tauchboot zerstört worden sei; man habe im Schiffsrumpf Stücke eines deutschen Torpedos gefunden. Das Schiff liegt auf dem Boden des Meeres, die Engländer aber lügen bis ins Bodenlose.

Der französische Dampfer Dinorah wurde auf der Höhe von Dieppe von einem deutschen Tauchboot angeschossen, erreichte aber mit Hilfe von Fischerbooten trotz einem großen Leck noch grade den Hafen.

Die französische Nord- und Westbahn zeigen an, daß die Schiffahrt zwischen Boulogne und Folkestone sowie zwischen Dieppe und Newhaven eingestellt ist. — Alle diese für uns sehr erfreuliche Nachrichten werden vielleicht selbst den englischen Prahlern vom Schlage Churchills beweisen, daß unsre Küstensperre gegen England etwas mehr als ein Mückenstich in eine Elefantenhaut bedeutet. Übrigens erinnere ich mich, gelesen zu haben, daß der dickhäutigste Elefant empfindliche Stellen hat.

Die niederländische Regierung hat den Mut gehabt, eine Note an die englische zu richten, worin es heißt:

> Es steht fest, daß die britische Regierung nicht stets imstande sein wird, die Benutzung der neutralen Flagge durch britische Handelsschiffe zu verhindern; aber die niederländische Regierung glaubt erwarten zu dürfen, daß die britische Regierung keinen Mißbrauch gutheißen wird, der die niederländische Schiffahrt den Gefahren des Krieges aussetzen würde.

Zu den wirtschaftlichen Folgen dieses Krieges ein überzeugender kleiner Beitrag:

	20. Juli 1914	18. Febr. 1915	Rückgang	
3 % Reichsanleihe, Berlin	75,80	70,25	5,55	v. H.
2½ % Konsols, London	75,75	68,50	7,25	v. H.
3 % franz. Rente, Paris	81,25	68,75	12,50	v. H.

Der Börsenkurs der englischen Konsols ist ein Zwangskurs: wer darunter handelt, wird mit Gefängnis bestraft.

*

Bis jetzt schweigt Repington in der Times zu der Zerschmetterung der Russen in Masuren: sollte dieser Mensch doch der Scham zugänglich sein? In einem Leitaufsatz der Times heißt es sehr gedrückt:

> Falls die Bahnlinie Grodno-Warschau von den Deutschen erreicht werden sollte, wäre die Behauptung Warschaus sehr gefährdet. Die Russen haben bisher ähnliche Angriffe zurückgewiesen; keiner von ihnen war aber so furchtbar und so gut organisiert wie die jetzigen. Die Russen fechten mit großem Mut an einer ungeheuren Front und sind wahrscheinlich durch Schwierigkeiten der Verpflegung behindert... Was auch geschieht, jedenfalls wird Rußland in den nächsten Wochen die Hände voll zu tun haben. Es ist Pflicht der Verbündeten auf dem westlichen Kriegsschauplatz, immer mehr in ihren Anstrengungen standzuhalten, solange es möglich sein wird, ohne viel auf die Operationen an der Ostfront zu hoffen.

Mit der russischen Walze ist es aus, endgültig aus.

> Konstantinopel, 20. Februar. — Das türkische Hauptquartier meldet noch über den Angriff der englisch-französischen Flotte auf die Dardanellen: Acht Panzerschiffe bombardierten sieben Stunden lang die Außenforts der Dardanellen, ohne daß diese zum Schweigen gebracht wurden.

*

Was tun die Franzosen? Ich hoffe, den Leser mit der Zeit so weit gebracht zu haben, daß er selbst die Antwort gibt: Sie lügen. Der Pariser Eclair lügt, daß die Kreuzzeitung in Berlin einen Aufsatz gebracht habe, worin alle deutschen Soldaten aufgefordert werden, die Bewohner der besetzten französischen Landesteile nach Möglichkeit verhungern zu lassen oder sie mit Typhus zu verseuchen. — Der Matin lügt, daß in Berlin

1200 Polizeibeamte die Bäckerläden bewachen müssen, um den Ansturm der Käufer zurückzuhalten. Als Zeichen, wie groß die Teurung in Deutschland sei, bringt der Matin einen „amtlichen" Bericht, wonach eine Schachtel Zündhölzer in Berlin 40 Pfennig kostet. Sie kostet nicht ganz 4 Pfennig.

Aus den Denkwürdigkeiten Metternichs (Band 1, S. 282 der französischen Ausgabe):

Ich machte dem Kaiser Napoleon I. einst den Vorwurf, daß fast alle seine Kriegsberichte von handgreiflichen Unrichtigkeiten und Entstellungen wimmelten (fourmillaient), worüber er lachte und mir antwortete: Was meinen Sie denn? Für Sie und Ihresgleichen sind die Berichte auch nicht geschrieben. Aber die Pariser glauben alles, und ich könnte ihnen nach ganz andre Dinge aufbinden, die sie gleichfalls glauben würden.

Aus dem zweiten englischen Weißbuch, das soeben erscheint, geht hervor, daß der Unglücksmensch Poincaré am 31. Juli 1914 den König Georg dringend ersucht hat, England zur Kriegsdrohung gegen Deutschland zu bestimmen. Überflüssigerweise wird von einer amtlichen Stelle in Berlin noch eigens hervorgehoben, daß Poincaré keinen Schritt in Petersburg getan hat, um den Zaren von der allgemeinen Mobilmachung abzuhalten. Ist ihm natürlich garnicht eingefallen.

*

Die Deutschfreundlichkeit in Spanien nimmt einen Umfang und eine Herzlichkeit an, die den Franzosen sehr unbequem werden. Was tun sie? Sie lügen und gründen zu diesem Zweck eine besondere Zeitschrift La Razon (Die Vernunft), worin sie nach und nach die frechen Lügen der französischen Regierung und Presse über deutsche Greuel abdrucken wollen. Die spanische Presse antwortet darauf: man erinnere sich noch sehr gut der vor hundert Jahren von den Franzosen in Spanien verübten Greueltaten.

Der Vertreter der Newyork World meldet seinem Blatte, er habe von dem amerikanischen Botschafter in London folgendes erfahren:

Von Tausenden von belgischen Flüchtlingen, die jetzt in England weilen, ist auch nicht einer irgendwelchen Grausamkeiten seitens deutscher Soldaten ausgesetzt gewesen. Dieses ist im großen und ganzen der Inhalt eines Berichtes, den die Regierung zu Washington von der amerikanischen Botschaft in London erhielt. Der Bericht enthält die Angabe, daß von der britischen Regierung Tausende von Aussagen, die sich damit befaßten, daß deutsche Soldaten Gewalttätigkeiten an den fliehenden Belgiern verübt hätten, eingehend untersucht wurden. Beamte der britischen Regierung untersuchten alle Anschuldigungen der englischen Zeitungen, befragten die angeblichen Opfer und nahmen die Zeugnisaussagen zu Protokoll. Als Ergebnis der angestellten Nachforschungen teilt das britische Auswärtige Amt der amerikanischen Gesandtschaft mit, daß die erhobenen Anklagen auf Hysterie und Vereingenommenheit zu beruhen schienen.

Dies wird natürlich die englische Lügenpresse nicht abhalten, nach wie vor von den German atrocities (deutschen Greueln) zu faseln.

*

Unser Generalstab ergänzt seinen Bericht über die Winterschlacht in Masuren durch ausführliche Mitteilungen, denen ich diese Stelle entnehme:

Die deutsche Führung hatte sich auf die besonderen Schwierigkeiten eines Winterfeldzuges wohl vorbereitet. Die Truppen waren mit warmer Bekleidung ausgestattet. Tausende von Schlitten, Hunderttausende von Schlittenkufen waren bereitgestellt worden. Um an die feindlichen Hauptkräfte heranzukommen, hatte der deutsche Südflügel zuerst die 40 Kilometer tiefe Waldzone des Johannisburger Forstes und dann den Pissek zu überschreiten, der den Ausfluß des Spirdingsees bildet und auf russischem Gebiete als

Pissa dem Narew zustrebt, in den er zwischen Lomscha und Ostrolenka mündet. Der Feind hatte sowohl im Walde seine Verhaue angelegt, als auch die Pisseck-Übergänge besetzt und befestigt. In Johannisburg und Bialla lagerten stärkere russische Truppen. In einem der von ihnen besetzten Orte war für den Sonntag abend ein *Tanzfest* angekündigt, als gerade an diesem Tage — völlig überraschend für die Truppen sowohl als die Führung — die deutsche Offensive einsetzte.

Die Nordd. Allg. Ztg. bringt unter der Überschrift *Das Kriegsziel* einen bemerkenswerten Aufsatz, worin es heißt:

Von manchen Seiten wird es der Reichsregierung verdacht, daß sie Erörterungen über die Kriegsziele in der Presse noch nicht zulassen will. Noch nicht. Die Zeit wird kommen, und dann wird die Reichsregierung dankbar sein, dann wird sie es bedürfen, wie sie es immer bedarf, von einem starken Volkswillen gestützt zu sein. Ohne den vermag sie nichts. Genau so wie zu den Zeiten Bismarcks im Jahre 1870. Aber jetzt und zunächst gibt es nur ein einziges Kriegsziel, die *Niederlage der Feinde*, eine Niederlage, die, wie der Reichskanzler in der Reichstagsrede vom 2. Dezember sagte, uns die Sicherheit bringen muß, daß keiner mehr wagen wird, unsern Frieden zu stören, einen Frieden, in dem wir deutsches Wesen und deutsche Kraft entfalten wollen — als freies Volk!

Und das Volk daheim? Das wirkliche Volk arbeitet und duldet und hofft, aber es drängt nicht. Denn es weiß und fühlt, daß die nächste Frage nicht lautet: Was soll uns der Friede bringen?, sondern: Wie wollen wir ihn erringen? Ihm ist jeder Musketier, der in den Schützengräben Flanderns, in den Wäldern der Argonnen, an den polnischen Sümpfen oder auf den Schneefeldern der Karpathen seine Knochen darangibt, zunächst mehr wert als die geistvollste Erörterung über die künftigen Grenzen des deutschen Machtbereichs.

Die obersten Gewalten im Felde und daheim, Schwert und Feder, stimmen auch darin völlig überein, daß zwingende Gründe der Landesverteidigung wie der Politik dem Wunsche entgegenstehen, schon jetzt mit bestimmten Erklärungen über unsre Friedensbedingungen herauszutreten und eine öffentliche Diskussion zuzulassen. Der Zeitpunkt hierzu kann nur durch die militärischen Ereignisse bestimmt werden. Über das Hernach zu streiten, hat erst Sinn und Wert, wenn wir in diesem notgedrungenen Kampfe mit der Abwehr unsrer Feinde am glücklichen Ende sind. Dann wird die Reichsleitung ohne Zögern ihre Friedensziele aufdecken, dann sei dem freien Volk die Rede frei.

Die Kreuzzeitung bemerkt hierzu sehr treffend:

Das ganze Volk — besonders diejenigen, die draußen im Schützengraben liegen — will und soll auch ein *positives Ziel des Krieges* sehen. Es ist sich einig, daß der Krieg den Zuwachs an Macht bringen muß, den wir zur dauernden Sicherung des Friedens und zur vollen Betätigung unsrer Volkskraft gebrauchen. Es gibt auf diesem Gebiete Forderungen, über die man nur schweigen kann, weil man sieht, daß sie für jedermann, allgemein für Regierung und Volk selbstverständlich sind. *Gebiete*, die wir mit unserm Blute erobert haben und von denen wir nach der Kriegslage wissen können, daß kein Teufel und kein Engländer sie uns wieder entreißen wird, *die können und werden nicht wieder herausgegeben werden*, um in alter Weise den Stützpunkt und Brückenkopf für unsre Feinde zu bilden.

---

22. Februar. Großes Hauptquartier, 22. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Östlich *Ypern* wurde gestern wieder ein feindlicher Schützengraben genommen. Feindliche Gegenangriffe auf die gewonnenen Stellungen blieben erfolglos.

In der *Champagne* herrschte auch gestern verhältnismäßige Ruhe. Die Zahl der von uns in den letzten der dortigen Kämpfe gefangen genommenen Franzosen hat sich auf 15 Offiziere und über 1000 Mann erhöht. Die blutigen Verluste des Feindes haben sich als außergewöhnlich hoch herausgestellt.

Gegen unsre Stellungen nördlich *Verdun* hat der Gegner gestern und heute nacht ohne jeden Erfolg angegriffen.

In den Vogesen wurden die Orte Hohrod und Stoßweier nach Kampf genommen. Sonst nichts Wesentliches.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Neue Gefechte beginnen sich bei Grodno und nördlich Suchawola zu entwickeln.

Die gemeldeten Kämpfe nordwestlich Ossowiez und Lomscha sowie bei Prasznysz nehmen ihren Fortgang.

In Polen südlich der Weichsel nichts Neues. Oberste Heeresleitung.

Die Verfolgung nach der Winterschlacht in Masuren ist beendet. Bei der Säuberung der Wälder nordwestlich von Grodno und bei den in den letzten Tagen gemeldeten Gefechten im Bobr- und Narew-Gebiet wurden bisher 1 kommandierender General, 2 Divisionskommandeure, 4 andre Generale und annähernd 40000 Mann gefangen, 75 Geschütze, eine noch nicht festgestellte Anzahl von Maschinengewehren nebst vielem sonstigen Kriegsgerät erbeutet. Die Gesamtbeute aus der Winterschlacht in Masuren steigt damit bis heute auf: 7 Generale, über 100000 Mann, über 150 Geschütze und noch nicht annähernd übersehbares Gerät aller Art einschließlich Maschinengewehre. Schwere Geschütze und Munition wurden vom Feind mehrfach vergraben oder in den Seen versenkt. So sind gestern bei Lötzen und im Widminnen-See 8 schwere Geschütze von uns ausgegraben oder aus dem Wasser geholt worden. Die 10. russische Armee des Generals Baron Sievers kann hiermit als völlig vernichtet angesehen werden.

Was haben die Franzosen, die nur französische Zeitungen lesen, also 999 von 1000, über die Niederlage der Russen erfahren? Nichts oder faustdicke Lügen. Havas — ähnlich wie Reuter — arbeitet nach einem feststehenden Verfahren: kommt eine zerschmetternde Nachricht aus Rußland, so wird sie verschwiegen; zugleich prasselt ein Lügenhagel über Deutschland auf die Leser los. Gestern meldete Havas „aus Kopenhagen": Die deutsche Regierung hat wegen Mangels an Lebensmitteln fünf Millionen wohlhabende Bürger Deutschlands aufgefordert, mit ihren Familien bis auf weiteres in das neutrale Ausland nach Norwegen, Schweden oder in die Schweiz zu gehen, damit sie durch ihre Abwanderung dorthin die Ernährung des Restes der Nation erleichtern. — Nett, was? Gleichfalls „aus Kopenhagen" erfährt Havas, daß die deutschen Soldaten täglich zu Tausenden aus Belgien nach Holland auskneifen. Und solch Zeug lesen die Franzosen in jeder ihrer Zeitungen und sind beglückt. Daß Belgien trotzdem noch immer in den Händen der feigen Barbaren ist, erregt ihnen keine Zweifel.

Nicht ganz so leichtgläubig sind die Engländer; denen sagt ihre Presse hin und wieder verblüffende Wahrheiten über Deutschland. Der Times dämmert es (Leitaufsatz vom 20. Februar):

> Die Deutschen werden nie hungern. Ihr unglaubliches Organisationstalent wird ihnen über jede Schwierigkeit hinweghelfen, und wenn wir im geringsten mit einem Rückgang der sittlichen Eigenschaften bei den deutschen Truppen infolge Nahrungsmangels rechnen, so lassen wir uns täuschen. Fest steht jetzt nur ein deutscher großer Erfolg von noch unbekanntem Umfang in Ostpreußen.

Zur Küstensperre gegen England liegen folgende angenehme Meldungen vor:

Bis zum 20. Februar hatten 17 englische Dampfergesellschaften, entgegen der dringenden Aufforderung der Admiralität, ihren gesamten Verkehr eingestellt.

In den norwegischen und schwedischen Häfen weigern sich die meisten Schiffsmannschaften, auszufahren.

Die englische Regierung erklärte sich bereit, allen auf englischen Schiffen durch die Tätigkeit der deutschen Unterseeboote [und der Minen?] zu Schaden gekommenen Personen, einschließlich der auf Fischereifahrzeugen beschäftigten, Entschädigungen zu gewähren.

Daily Chronicle bringt die Meldung, daß die englische Regierung beabsichtige, für alle auf englischen Schiffen eintreffenden Lebensmittelzufuhren, die England erreichen, eine Prämie von einem Zehntel des Wertes der Ladung zu zahlen.

*

Vom Beginn des Krieges bis Ende Januar sind 5680 bürgerliche Einwohner aus Ostpreußen als Kriegsgefangene auf dem Wege ins Innere Rußlands durch Wilna gekommen. — Dies meldet als eine nüchterne statistische Tatsache der Rußkoje Slowo.

Aus dem wörtlichen Bericht über die Dumasitzung vom 9. Februar (vgl. S. 890). Der Abgeordnete Sawenko schließt seine Rede:

Der Krieg muß geführt werden bis zur völligen Vernichtung des Germanismus. Die Meerengen (Dardanellen) und Zarigrad (Konstantinopel) müssen unser werden und nur uns gehören. Wir werden leben für Rußland, wir werden auch sterben für Rußland, für das große und heilige Rußland. – Abgeordneter Karaulow schließt: Der Friede darf nur geschlossen werden auf den Trümmern Berlins und über dem Grabe Wilhelms! (Dröhnender Beifall.)

Je weniger die russische Duma zu sagen hat, desto geschwollener redet sie.

Da Hindenburg wie immer vor großen Schlägen besonders wortkarg wird, so lesen wir gespannt im russischen Generalstabsbericht: „Am 19. Februar begannen Kämpfe auf dem rechten Ufer des Bobr und des Narew in der Gegend von Ossowiec und auf den Straßen nach Lomscha, Ostrolenka, Praßnysz und Plonsk, die den Charakter von Gegenangriffen trugen." Dies ist absichtlich unklar; wir aber lesen die klaren Ortsnamen, blicken auf die Karte und denken uns allerlei.

Die italienische Kammer ist wieder beisammen. Diesmal hat es keine großen Reden für und wider die Neutralität, d. h. wider und für den Treubruch, gegeben, sondern Salandra hat mühelos die Vertagung aller Anfragen über die äußere Politik auf sechs Monate erlangt.

Meine Verwundeten.

Ihr kamt zu mir mit den zerschaßnen Händen,
Durch Arm und Bein war Todesgruß gegangen,
Ihr saht mich an, ich fallt' die Schmerzen enden,
Sollt' Rasen zaubern auf die bleichen Wangen.

Doch ob auch Schmerzen euch die Brust zerrissen,
Der Feuergeist war nicht in euch verglommen.
Ihr laget heldenhaft in euren Kissen,
Und keine Klage hab' ich je vernommen.

Von Saarburg, Arras, Ypern kamen Scharen;
Das düstre Polen und die Trotz-Vogesen,
Sie warfen eure Männerkraft auf Bahren.
Nun kamt ihr her, in Hoffnung, zu genesen.

Wie staunte ich vor eurem Seelenadel,
Als eure Größe sich mir offenbarte!
Ihr Stillen, treu der Pflicht und ohne Tadel,
Die Gott zum Schutz um die Standarte scharte.

Doch die Vollkommenheit der Männertugend,
Das Tiefste, Beste, was ich je erlebt,
War die Bescheidenheit der kühnen Jugend,
Der's Herz jetzt unterm Eisen-Kreuze bebt.

Dr. Franz R. A. Jung,
Oberarzt des Amerikanischen Rote-Kreuz-Lazaretts in München.

23. Februar. Großes Hauptquartier, 23. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Festung Calais wurde in der Nacht vom 21. zum 22. d. M. ausgiebig mit Luftbomben belegt.

Die Franzosen griffen gestern in der Champagne bei und nördlich Perthes erneut, wenn auch mit verminderter Stärke, an. Sämtliche Vorstöße brachen in unserm Feuer zusammen.

Bei Ailly-Aprémont wurden die Franzosen nach anfänglichen kleineren Erfolgen in ihre Stellung zurückgeworfen.

In den Vogesen wurde der Sattelkopf nördlich Mühlbach im Sturm genommen.

Sonst nichts Wesentliches.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Ein von den Russen mit schnell zusammengefaßten ungebildeten Kräften von Grodno in nordwestlicher Richtung versuchter Vorstoß scheiterte unter vernichtenden Verlusten.

Die Zahl der Beutegeschütze aus der Verfolgung nach der Winterschlacht in Masuren hat sich auf über 300, darunter 18 schwere, erhöht.

Nordwestlich Ossowiez, nördlich Lomscha und bei Prasznysz dauern die Kämpfe an.

An der Weichsel östlich Plozk drangen wir weiter in der Richtung auf Wyschogrod vor.

In Polen südlich der Weichsel wurde der Vorstoß einer russischen Division gegen unsre Stellungen an der Rawka abgewiesen. Oberste Heeresleitung.

Wien, 22. Februar. — Südlich des Dnjestr entwickeln sich die Kämpfe in größerem Umfange. Eine starke Gruppe des Feindes wurde gestern nach längerem Kampfe geworfen, 2000 Gefangene gemacht, 4 Geschütze und viel Kriegsmaterial erbeutet.

Die in einem offiziellen russischen Communiqué als falsch bezeichnete Summe von 29000 Mann Kriegsgefangenen, die unsre Truppen bis vor einigen Tagen in den Karpathenkämpfen seit Ende Januar eingebracht haben, hat sich mittlerweile vergrößert und ist auf 64 Offiziere, 40806 Mann gestiegen. Hierzu kommen 34 Maschinengewehre und 9 Geschütze.

Der russische Generalstab selbst meldet: Die Russen haben Stanislau geräumt. Hoffentlich bedeutet dies die baldige Errettung Galiziens von den Räuberhorden.

Über die Zerschmetterung in Masuren stammelt der russische Generalstab eine lange, lange Entschuldigung, wagt aber nicht mehr schlankweg zu lügen:

Nachdem die Deutschen im Innern des Landes [wo sonst?] die Bildung mehrer neuer Armeekorps beendet und sich dazu entschlossen hatten, weitere Truppen von ihrer Westfront abzuziehen, um sie gegen uns wirken zu lassen, warfen sie unter Benutzung ihres außerordentlich entwickelten Eisenbahnnetzes bedeutende Streitkräfte nach Ostpreußen und versuchten [!], unsre 10. Armee, die stark befestigte Stellungen längs der Angerapp und der Masurischen Seen besetzt hielt, zu schlagen. Um den Erfolg dieses Planes sicherzustellen, beförderten die Deutschen auch einen Teil ihrer Truppen von der Bzura- und Rawkafront auf das rechte Weichselufer.

Die Ansammlung der deutschen Kräfte in Ostpreußen wurde bereits am 4. Februar entdeckt; aber der Umfang dieser Ansammlung konnte mit Sicherheit erst einige Tage später festgestellt werden. Unsre Oberbefehlshaber entschlossen sich, da sie keine Eisenbahnen hatten, um mit der nötigen Schnelligkeit an der Front in Ostpreußen die Kräfte zu vereinigen, die unerläßlich waren, um in gebührender Weise dem Vorstoß des Feindes standzuhalten, die oben erwähnte Armee aus Ostpreußen gegen die Grenze und nach weiter bis gegen den Njemen und den Bobr zurückzuführen.

Bei dieser Bewegung des rechten Flügels wurde die 10. Armee von bedeutenden feindlichen Kräften bedrängt und mit einer Umgehung der rechten Flanke bedroht. Sie war also zu einer schleunigen Frontänderung in der Richtung Kowno gezwungen. Diese schleunige Bewegung entblößte die Flanke des nachfolgenden Korps, das sich infolgedessen in äußerst bedrängter Lage befand. Nur einzelne Abteilungen konnten entrinnen. Die andern Korps der 10. Armee, die den Feind ununterbrochen mit Heftigkeit bekämpften, wurden langsam in die ihnen befohlenen Richtungen zurückgenommen.

Der Pariser Figaro schrieb vorgestern für uns sehr erheiternd: „Im Gegensatze zu der ersten Räumung Ostpreußens haben die Russen diesmal keinerlei Mißerfolg erlitten. Ihr Rückzug war augenscheinlich freiwillig; der russische Schlachtbericht betont dies ausdrücklich, und der sehr zurückhaltende Ton des deutschen Berichtes bestätigt es." — Inzwischen ist dieser Ton ja immer weniger zurückhaltend geworden: wir hatten erst 26000, dann 61000, dann so in die 70000, endlich „bis jetzt" 100000 Russen zurückbehalten.

Ehrlich wie immer bemüht sich der Matin, das russische Kaufgeld zu verdienen:

Der Augenblick ist wieder einmal gekommen, wo gut unterrichtete, aber mißvergnügte Leute schmerzerfüllte Blicke wechseln, sich zueinander neigen und düster zuflüstern: „Die Russen weichen in der Bukowina zurück, sie sind aus Ostpreußen hinausgeworfen, und auch in den Karpathen steht es faul!" Das alles haben wir schon mehrmals gehört, und wir werden es noch länger hören, bis man plötzlich mit Erstaunen bemerken wird, daß es eigentlich die Deutschen sind, die entscheidend geschlagen werden. Unsre tapferen Verbündeten sind in verschiedener Hinsicht manchmal benachteiligt, ihr Eisenbahnnetz ist zu schwach, und auch ihr Munitionsnachschub läßt viel zu wünschen übrig; sie müssen infolgedessen häufig strategische Rückzüge ausführen, um den Augen des Feindes ihre wahren Absichten zu verbergen. In dieser Rückzugstaktik sind sie jedoch die wahren Meister geworden. Da sie die Überlegenheit der Zahl besitzen und außerdem den unerschütterlichen Mut eines Volkes, das für seine Freiheit ficht, so sind sie des endgültigen Sieges sicher.

Und der Akademiker Barrès fordert als Siegespreis nun erst recht, außer dem selbstverständlichen Elsaß-Lothringen, das linke Rheinufer: „Köln und Koblenz werden sich schnell an französische Zucht [discipline] gewöhnen."

*

Reuter meldet: die englischen Dampfer Hemisphere (3500 Tonnen), Highland Brae (7600 Tonnen), Potaro (4400 Tonnen), Semantha (2850 Tonnen) und das Segelschiff Wilfrid wurden von dem deutschen Hilfskreuzer Kronprinz Wilhelm versenkt. Die ganze Besatzung und 51 Passagiere des Highland Brae wurden von dem deutschen Dampfer Holger nach Buenos Aires gebracht.

Aus Belfast berichtet Reuter: Am 20. nachmittags hielt ein deutsches Unterseeboot einen englischen Kohlendampfer in der Irischen See an und gewährte der Besatzung fünf Minuten Zeit zum Verlassen des Schiffes, das darauf versenkt wurde.

Corriere della Sera erfährt aus London: Am 21. wurde in der Irischen See, wenige Meilen vor Belfast, ein weiterer englischer Dampfer, das kleine Kohlenschiff Downshire, von einem deutschen Unterseeboot versenkt. Der Besatzung wurde von dem Unterseeboot eine Frist von fünf Minuten zum Besteigen der Boote gegeben.

Aus dem Haag: Die englische Kohlenzufuhr nach Holland ist eingestellt. — Alle regelmäßigen Dampferverbindungen zwischen England und Frankreich haben aufgehört.

Kopenhagen, 22. Februar. — Die Furcht vor der Nordseefahrt wächst bei den dänischen Seeleuten in beunruhigendem Maße. Gestern lagen nicht weniger als fünf vollbeladene Dampfer im Hafen, die nicht nach England abgehen können, weil die Mannschaften sich weigern, die Fahrt zu wagen. Bei Dampfern, die mit Lebensmitteln beladen sind und in andern dänischen Häfen liegen, wie Aarhus, Aalborg, Frederikshaan, bestehen die gleichen Schwierigkeiten für die Englandlinien.

Christiania, 22. Februar. — Die norwegische Regierung hat die Beweisergebnisse in Sachen der von Sir Roger Casement erstatteten Anzeige wegen Mordversuchs der englischen Regierung zur Kenntnisnahme überweisen lassen. Der norwegischen Presse wurden alle Veröffentlichungen über den Vorgang durch die Zensur untersagt. Der englische Gesandte Findlay in Christiania wird den schwedischen Zeitungen zufolge am 1. März einen Urlaub antreten.

Des Verbrechers Findlay Laufbahn ist gesichert: Grey, für den er „das Ding drehen" sollte, wird ihn nach Verdienst befördern.

•

In Italien gibt es wieder einmal in verschiedenen Städten lärmreiche Volksversammlungen für und gegen die Neutralität. Unter dem Aufgeben der Neutralität versteht man im Lande des treuen Bundesgenossen durchweg den Vertragsbruch, also den heimtückischen Überfall auf die beiden Bundesgenossen. Nicht eine gewichtige Stimme wird in Italien laut, die für Bundestreue, also Kampf an der Seite der Verbündeten spricht. Zum Glück sind wir jetzt so weit, daß uns selbst der immer noch mögliche Verrat des treuen Bundesgenossen nicht mehr schreckt, sondern uns ganz andre Gefühle einflößt.

Ein aus französischer völkerrechtswidriger Gefangenschaft endlich erlöster deutscher Stabsarzt, Dr. Krayer, schildert in der Liller Kriegszeitung seine schauderhaften Erlebnisse in dem „stets großmütigen Frankreich". Er schließt:

Zusammenfassen kann ich die Mißstände in der Gefangenschaft in Frankreich in folgende Punkte:

1. Beschimpfung und tätliche Beleidigung während des Transports unter Bedrohung des Lebens.
2. Beraubung und Ausplünderung.
3. Mangelhafte und unhygienische Unterkunft, besonders am Anfange.
4. Schlechte ärztliche Behandlung und Verpflegung der Verwundeten und Kranken.
5. Zurückhaltung der Ärzte über die absolut notwendige Frist — sozusagen in Sträflingshaft —, ohne sie gemäß der Genfer Konvention mit der Behandlung und ärztlichen Versorgung der eignen Verwundeten und Kranken zu betrauen.
6. Zurückhaltung des gesamten unter der Genfer Konvention stehenden Sanitätspersonals.

Seit gestern wird in Berlin kein Bissen Brot ohne Brotkarte verkauft. Jeder hat ein Anrecht auf 4 Pfund Brot die Woche, einschließlich Weißbrot und Mehl, und selbst in den Speisehäusern muß man seine Brotkarte im Bedarfsfalle vorzeigen. Von einer Not ist keine Rede, wird auch keine werden; aber leichtsinnige Vergeudung soll und wird hierdurch unmöglich gemacht. — Etwas Nagelneues ist übrigens diese tägliche Brotzuteilung nicht: man lese nur, was Ezechiel dem durch feindliches Aushungern bedrohten Jerusalem verkündet (4,9 usw.):

Du aber hole dir Weizen und Gerste und Bohnen und Linsen und Hirse und Spelt und tue es in ein Gefäß und bereite Brot daraus, daß du dreihundertneunzig Tage daran zu essen habest. Die ganze Zeit hindurch, während welcher du auf deiner Seite liegst, sollst du das essen. Und zwar sollst du deine Speise abgewogen verzehren, täglich zwanzig Sekel (Lot); solches sollst du von einer Zeit zur andern essen.

---

24. Februar.

Großes Hauptquartier, 24. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Gegend von Perthes (in der Champagne) griffen die Franzosen gestern nachmittag mit zwei Infanteriedivisionen an. Es kam an mehreren Stellen zu erbitterten Nahkämpfen, die sämtlich zu unsern Gunsten entschieden worden sind. Der Feind wurde unter schweren Verlusten in seine Stellungen zurückgeworfen.

In den **Vogesen** machten unsre Angriffe gegen Sulzern und Ampfersbach, westlich Stoßweier, Fortschritte. In den Gefechten der letzten Tage machten wir 500 **Gefangene**.
Sonst nichts Wesentliches.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Ein erneuter feindlicher Vorstoß auf **Grodno** wurde mühelos abgewiesen. Südöstlich **Augustow** gelang es gestern den Russen, an zwei Stellen über den Bobr vorzukommen.

Bei Sztabin ist der Gegner wieder zurückgeworfen. In der Gegend von Krasnybor ist der Kampf noch im Gange.

Bei **Praschnüsch** fielen 1200 **Gefangene** und 2 Geschütze in unsre Hand. Östlich Skierniewice wurde ein russischer Nachtangriff abgeschlagen. Oberste Heeresleitung.

Wohl wissen oder fühlen wir, daß der Russenhammer Hindenburg in diesen Stunden zermalmend auf die russischen Räuberhausen niederschmettert; da wir jedoch über den Osten jetzt beruhigt sein dürfen, so lauschen wir mit beiden Ohren in den grauen Westen auf die Kunde von unsern Helden über und unter den Wassern des „englischen Kriegsgebiets". Obenan prangt heute die amtliche Meldung:

Berlin, 23. Februar. — Gestern nachmittag 4.45 Uhr ist der **englische Truppentransportdampfer 192** bei Beachy Head durch ein deutsches Unterseeboot **zum Sinken gebracht worden**.

Die Nachrichten über ausbleibende und sicher verlorene englische Handelsdampfer mehren sich, — ich verzeichne sie nicht einzeln. Die in Irland eingetragenen englischen Dampfschiffahrtsgesellschaften lassen ihre Boote zwischen Liverpool, Nord-Wales und den irischen Häfen zum Schutz gegen deutsche Unterseeboote unter der grünen irischen Flagge fahren. Selbst wenn unsre Tauchbootführer hierauf hereinfielen, unsre guten Minen wissen nichts von Englands bösem Flaggenspiel; „Objektives" als eine gute deutsche Mine in englischem Gewässer gibt es nicht.

Was aber sagt man zu folgender Meldung, die ein Hamburgischer Großkaufmann aus England veröffentlicht:

Es wird mir aus unzweifelhafter Quelle berichtet und von vielen Zeugen bestätigt, daß in England an Orten, wo **Gefangenenlager** sind, diese Orte selbst des Abends dunkel gehalten, die Gefangenenlager aber beleuchtet sind, um so Flieger- und Zeppelinbomben auf sie zu richten. Das ist doch der Gipfel der Gemeinheit und verdient, niedriger gehängt zu werden, so niedrig, daß selbst Kinder es lesen können, um es ihr Leben lang nicht wieder zu vergessen.

Unsre Flieger sind noch heller als die erleuchteten Engländer und werden die dunklen Punkte Englands zu treffen wissen.

Aus dem neuen **englischen Weißbuch** — Poincaré an Georg am 31. Juli 1914:

...Gegenwärtig hängt, wie ich glaube, von der Sprache und dem Verhalten der englischen Regierung die letzte Möglichkeit einer friedlichen [!] Lösung ab. Wir haben selbst seit Beginn der Krisis unserm Verbündeten zur Mäßigung geraten [wo und wann und wie?], und wir haben diese auch nie überschritten. In Übereinstimmung mit der königlichen Regierung und gemäß den letzten Wünschen Sir Edward Greys haben wir ständig im gleichen Geiste gehandelt. Wenn aber alle Anstrengungen zu einer Versöhnung immer von derselben Seite ausgehen, wenn Deutschland und Österreich auf das Zögern Englands rechnen können, wird Österreich in seinen Forderungen nicht nachgeben, und es wird zu keiner Verständigung zwischen ihm und Rußland kommen. Ich habe die feste Überzeugung, daß, wenn England, Frankreich und Rußland jetzt durch eine starke Einigkeit ihrer diplomatischen Tätigkeit Nachdruck verleihen, um so eher auf die Erhaltung des Friedens gerechnet werden kann. Ew. Majestät wollen gütigst

meinen Schritt entschuldigen, der aus dem Wunsche entsprungen ist, das europäische Gleichgewicht [!] endgültig gefestigt zu sehen.

Ich bitte Sie, den Ausdruck meiner herzlichsten Gefühle entgegenzunehmen. Poincaré.

Georg nimmt entgegen, warum sollte er nicht?; aber hindern kann er selbst dann nichts, wenn er wollte, denn in England herrscht nicht der König, sondern Grey, und natürlich ist Poincarés langes Gerede nichts als die Umschreibung des einen Gedankens: England muß durch seine drohende Haltung Deutschland gegenüber den fertigen Krieg zum Ausbruch bringen. — Georg antwortet mit Redensarten; mehr will, mehr vermag auch er nicht, denn Grey dreht das Ding, wie er will —:

London, 1. August. — Ich mache persönlich alle Anstrengungen, um eine Lösung zu finden, die es unter allen Umständen ermöglicht, die gegenwärtigen militärischen Maßnahmen aufzuschieben und den Großmächten Zeit zu geben, unter sich mit aller Ruhe zu verhandeln. Ich habe die Absicht, diese Bemühungen ohne Verzug fortzusetzen, solange eine Hoffnung auf friedliche Lösung übrig bleibt. Was die Haltung meines Landes [?] betrifft, so wechseln die Ereignisse so rasch, daß es schwer ist, vorauszusagen, was geschehen wird. Aber Sie können versichert sein, daß meine Regierung fortfahren wird, mit Herrn Cambon alle Pläne, die geeignet sind, die beiden Nationen zu interessieren, freimütig und offen zu besprechen. Georg.

Georg weiß natürlich genau, daß Nikolaus, Poincaré, Grey — dazu Albert — vor Begier zittern, über den Vetter Wilhelm herzufallen; aber er telegraphiert nur von der freimütigen und offenen Besprechung aller Pläne mit Herrn Cambon und vermeint, durch seine Depeschen an die Vettern Wilhelm und Heinrich (vgl. S. 86) diese zu täuschen.

Dort ziehen sie her, die falschen Anverwandten,
Wie sie mich Oheim, Vetter, Bruder nannten.
(2. Faust, 4. Akt. Kaiser.)

Der russische Generalstab hat das Wort:

Petersburg, 22. Februar. — Auf dem rechten Ufer von Bobr und Narew finden immer noch Einzelkämpfe statt. Ein Zusammenstoß von minderer [!] Wichtigkeit ereignete sich auf der Straße von Grodno nach Lipsk, wo wir die Deutschen angriffen. In den Gefechten in der Gegend von Ossowiez nahm die Artillerie der Festung tätigen und wirksamen Anteil am Kampfe.

Hiermit vergleiche man den gestrigen Bericht unsers Generalstabs!

Auf den Glückwunsch des Präsidenten des Preußischen Abgeordnetenhauses zum Siege in der masurischen Winterschlacht hat der Kaiser geantwortet:

Wärmsten Dank für die freundlichen Glückwünsche des Hauses der Abgeordneten zu dem glänzenden Erfolge, den in der Winterschlacht in Masuren die bewundernswerte Tapferkeit und Ausdauer unsrer Heldensöhne im Verein mit der genialen Feldherrnkunst ihrer Führer dem Vaterlande errungen haben. Das in ein einiges Volk in Waffen verwandelte Volk der Dichter und Denker darf auch ferner dem entschlossenen Willen zum Siege über alle Feinde deutscher Kultur und deutscher Gesittung vertrauen. Gott wird mit uns und unsrer gerechten Sache sein. Wilhelm I. R.

In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses sprach der Abgeordnete Fuhrmann aus der Kenntnis des Augenscheins das Urteil über die Schandtaten der russischen Mordbrennerbande in Ostpreußen:

Nachdem nunmehr diese Teile durch unsre tapferen Truppen wiedererobert sind, liegt das Resultat vor uns: zerschossene, zerstörte Städte, verbrannte Dörfer, hingemordete Männer, Weiber und Kinder und weggeschleppte Geiseln, über deren Schicksal stellenweise heute noch keine Sicherheit vorliegt, eine nach Hunderttausenden zählende Schar von Flüchtlingen, das ist das Resultat der Kriegführung eines Volkes, dessen Herrscherhaus in so freundlichen Beziehungen zu dem unsrigen gestanden hat. Es ist

ein Schandfleck auf dem Namen der Kultur für unsre Westmächte, daß sie für das russische Volk, das in diesem Kriege sich nicht als eine europäische, sondern als eine halbasiatische [halb?] Nation gezeigt hat, eintraten.

In derselben Sitzung wurde von allen Seiten der Wunsch laut, zur rechten Zeit, nicht erst im letzten Augenblick, wie die Nordd. Allg. Ztg. geschrieben, die deutschen Kriegsziele in voller Öffentlichkeit zu besprechen. Recht so! Bis jetzt nämlich haben alle unsre Feinde, Regierungen und Zeitungen, tagtäglich ihr Kriegsziel unter wüstem Getöse aufgepflanzt: Deutschlands Vernichtung. Während das deutsche Heer Belgien ganz, Frankreich zu einem wichtigen Teil besetzt hält, kreischen die Franzosen uns entgegen: Auflösung des Deutschen Reichs, Raub bis zum Rhein! Während Hindenburg die russischen Horden vernichtend schlägt, toben die Minister und Abgeordneten in der Duma: Nieder mit dem Germanismus! Während unsre Minen und Tauchboote die englische Flagge vom englischen Meer fegen, heult die englische Presse als Chor der englischen Regierung: Nieder mit Deutschland und seinem Militarismus! Da rückt in der Tat der Augenblick näher, wo auch wir sozusagen mit schuldiger Ergebenheit und Zurückhaltung uns zu bemerken erlauben dürfen: Halten zu Gnaden, aber so eine Art Kriegsziel haben auch wir, und das sieht ganz anders aus als unsre Vernichtung. Und solltet ihr uns entgegenbrüllen: Was? nicht vernichtet wollt ihr werden? hat die Welt je solche Unverschämtheit erlebt? — wir Deutsche bleiben dabei: Wir haben so unser eignes kleines Kriegsziel, halten zu Gnaden! — Noch allerdings dürfen wir es ihnen nicht offenbaren, denn sie würden sich ja ausschütten vor Lachen, wollten wir ihnen schon jetzt sagen: Unser Kriegsziel ist, euch allen, einem nach oder neben dem andern, die Knochen im Leibe zu zerschlagen, so daß für absehbare Zeit keiner mehr an Krieg gegen uns denkt, sondern jeder froh ist, wenn wir ihn mit seinen zerschlagenen Knochen in Frieden lassen. Aber der Tag naht, wo wir euch dies und manches Dazugehörige so fühlbar sagen werden, daß euch das Lachen vergehen wird.

Aus der Liller Kriegszeitung:

Gelübde.

Du bist der Stern, der über der Heimat wacht,
Derselbe du, der mir im Frieden lacht:
Dir schwör' ich drum in dieser Kriegesnacht
Den heil'gen Schwur:
Vergeff' ich je, was mir die Heimat gab,
Des Glücks, das ich in ihr genossen hab',
Dann hefte sich der Fluch an meine Sohlen,
Dann soll beim Schwur die Schwurhand mir verkohlen,
Straflos mag mich der Bube schmähen, und
Das deutsche Wort erstarre mir im Mund!

Schwert, deinen Knauf umfasse ich:
Nie, so ich lebe, lasse ich
Die Kling' entgleiten, die mir vom König ward!
Sieg oder Tod! — ein Ziel nur kennt die Fahrt!
Sieg oder Tod! — so will's die strenge Zeit!
Sieg oder Tod! — Du hörtest meinen Eid;
Daß ich ihn halte, habe deutlich acht:
Du bist der Stern, der über der Heimat wacht,
Stern, grüße die Heimat!

Unteroffizier Willy Meyer.

25. Februar.

Großes Hauptquartier, 25. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Champagne setzte der Gegner gestern seine verzweifelten Angriffe fort; sie blieben, wie die vorhergehenden, trotz der eingesetzten starken Kräfte ohne den geringsten Erfolg. Sonst nichts Wesentliches.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Gefechte am Njemen, Bobr und Narew dauern an.

Die festungsartig ausgebaute Stadt Praschnüsch wurde gestern von ostpreußischen Reservetruppen nach hartnäckigen Kämpfen im Sturm genommen. Über 10000 Gefangene, über 20 Geschütze, ein großes Lager von Maschinengewehren und sehr viel Gerät fielen in unsre Hand.

In andern Gefechten nördlich der Weichsel sind in den letzten Tagen 5000 Gefangene gemacht.

In Polen südlich der Weichsel besetzten die Russen nach einem mit fünffacher Überlegenheit ausgeführten Angriff das Vorwerk Mogily (südlich Bolimow).

Sonst nichts Wesentliches.

Bemerkenswert ist, daß der bei Augustow gefangen genommene Kommandeur der russischen 57. Reserve-Division deutsche Offiziere fragte, ob es wahr sei, daß das von den Deutschen belagerte Antwerpen bald fallen würde. Als ihm darauf die Lage im Westen erklärt wurde, wollte er nicht daran glauben, daß das deutsche Westheer auf französischem Boden steht. Oberste Heeresleitung.

Aus England Nachricht über Nachricht von Opfern unsrer Minen und Tauchboote, und wir erfahren schwerlich die Hälfte des wirklichen Schadens. Den Verlust eines Hilfskreuzers Clanmacnaughten gibt die englische Admiralität selbst zu. — Ferner meldet Reuter:

In Singapor meuterte ein indisches Infanterieregiment. 6 englische Offiziere, 16 Unteroffiziere und Mannschaften wurden getötet, 9 Unteroffiziere und Mannschaften verwundet. 14 englische Bürger, darunter eine Frau, wurden getötet. Die Meuterei wurde dann unterdrückt.

Offenbar ist die Kunde vom Heiligen Krieg bis nach Ceylon gedrungen.

Über der Themsemündung gibt es jetzt täglich ganze Geschwader deutscher Flugzeuge.

Die nicht nur fruchtlose, sondern für die englische Flotte verlustreiche Beschießung der Dardanellen war auf stürmisches Verlangen Rußlands versucht worden. Eine gutunterrichtete Berliner Zeitung meldet darüber:

Rußland hat darauf bestanden, daß ihm durch Öffnung der Dardanellen eine Ergänzung seiner Kriegsvorräte ermöglicht werde. Die russischen Waffenfabriken können ihren Verpflichtungen nicht annähernd nachkommen, weil ihnen die notwendigen Maschinenteile abgeschnitten sind. Außerdem macht sich ein gänzlicher Mangel an chirurgischen und medizinischen Instrumenten sowie an Arzneien fühlbar.

Alles dies hatte die russische Kultur früher von der deutschen Barbarei bezogen.

In der Nowoje Wremja schon wieder ein Aufsatz über das russische Kriegsziel: Preußen wird zwischen Bayern, Baden, Sachsen verteilt, Rußland bekommt Schlesien, Posen, Ost- und Westpreußen.

*

In Amerika bereiten sich wichtige Umwälzungen vor: Die Parteinahme der Amtswelt für die Feinde Deutschlands hat zur Gründung eines Amerikanischen Unabhängigkeitsbundes (American Independence League) geführt. Die zwei bedeutsamsten „Planken" ihrer „Platform" lauten:

Wir begünstigen eine streng amerikanische Politik, den sofortigen Erlaß von Gesetzen, welche die Ausfuhr von Waffen und Munition verbieten.

Wir verpflichten uns einzeln und gemeinsam, nur solche Kandidaten für öffentliche Ämter ohne Rücksicht auf Partei zu unterstützen, welche amerikanische Interessen denen eines andern Landes nicht nachstellen und die zur Beseitigung aller ungehörigen fremden Einflüsse aus dem amerikanischen Leben beitragen wollen.

Die letzte Planke wird die stärkste sein: im Herbst 1916 gibt es in Amerika Neuwahlen, und die Stimmen der Deutschen und Iren werden entscheiden.

In **Italien** toben gewisse Zeitungen gegen die „Fremden", d. h. gegen die Deutschen. Ein Mailänder Blatt wagt zu schreiben: „Die Deutschen, wir wissen es jetzt alle, sind Halunken, die vor keinem Verbrechen, keinem Verrat zurückscheuen. Italiener! Laßt uns schleunigst diesen schrecklichen Alp von uns werfen! Wir müssen die Fremden beaufsichtigen, ihre Wohnungen durchsuchen, ihren Handel überwachen und ihren geheimen Anschlägen nachspüren. Aber vor allem müssen wir sie aus Italien hinausjagen." — Die Kölnische Zeitung knüpft hieran wieder (vgl. S. 792) ihren Rat: „Tun wir den italienischen Schreiern doch den Gefallen und bleiben wir aus Italien weg!" Das ehrenwerte deutsche Blatt glaubt doch gewiß selbst nicht an irgendwelche nachhaltige Wirkung ihres Rates. Stolzes Fernhalten von allen unsern Feinden, nicht zum wenigsten von den gehässigen Neutralen; eisige Kälte gegen alle, deren bösen Sinn wir in diesem Kriege erkannt, — ja wenn wir das im Frieden fertig brächten, dann würde sich auch das Verhalten der Deutschlandhasser gar bald ändern. Wir Volk von Biedermeiern haben uns ein Menschenalter hindurch überall angebiedert und ernten jetzt die Früchte.

In Stuttgart hat der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Wolfgang **Heine** in einer Riesenversammlung ausgesprochen: „Wir wissen, daß dieser Krieg auf deutscher Seite kein frivoler Eroberungskrieg ist. Sobald es möglich und nötig ist, wird die Sozialdemokratie **dem Kaiser und dem Kanzler zur Seite stehen**, um diesen Krieg durch einen ehrenhaften, gerechten Frieden zu beenden, der nicht den Keim zu neuen Kriegen in sich trägt und der die Welt der ruhigen Arbeit widergibt." Der Tag kann kommen, wo die stärkste Partei Deutschlands unter der Führung staatsmännischer Geister die Kriegsziele Deutschlands klarer erkennt und machtvoller erringen hilft als gewisse Laue und Flaue im Bürgertum.

In den schüchternen Ansätzen zur öffentlichen Erörterung des deutschen **Kriegszieles** liest man regelmäßig das Schlagwort: **Keine Gefühlspolitik!** aus der Feder solcher Zeitungsdiplomaten, die ihr überlegenes Staatsmanntum dadurch erweisen wollen, daß sie sich hocherhaben spreizen über jeden, der aus der Leidenschaft seines Herzens kein Geheimnis macht. Ginge es nach jenen großartigen Friedenschließern, so müßte der Frieden nicht von Menschen, sondern von Schreib- oder Rechenmaschinen gemacht werden. Es hat niemals einen Krieg und niemals einen Friedenschluß ohne Gefühlspolitik gegeben. Aus menschlichen Leidenschaften, Leidenschaften der Einzelnen, Leidenschaften der Massen, entstehen die Kriege, ist dieser Weltkrieg entbrannt, und deutsche Leidenschaft soll neben sorgsam abwägender Berechnung die Feder führen, die den deutschen Frieden unterzeichnet. Schmach über einen, zum Glück undenkbaren, deutschen Friedenschließer, der sein Gefühl für die Schandtaten der Russen in Ostpreußen, die Teufeleien der Franzosen an unsern Verwundeten und Gefangenen, gegen die unzähligen Rechtsbrüche und Gemeinheiten der Engländer nicht auf seine Forderungen für den Frieden einwirken lassen wollte! Wie ist es möglich, unsre zukünftige Grenze gegen Rußland zu ziehen, ohne mit glühendstem Zorngefühl an die russischen Mordbrennerhorden zu denken? Und soll etwa der gefühlsfreie Friedenschließer bei der Grenze gegen Frankreich nicht an die verstärkte französische Rachsucht denken, die wiederum 43 Jahre und mehr nur den einen Gedanken hegen wird, uns im Bunde mit irgendwelchen neuen Verschwörern, besonders den zur Stunde noch neutralen, bei der ersten passend scheinenden Gelegenheit

meuchlerisch zu überfallen? Oder soll er beim Friedensschluß mit England nur an die Erneuerung des deutsch-englischen Handels, nur an Ein- und Ausfuhr denken, nicht an die friedlose Niedertracht, die uns in dem neuen Frieden listiger und giftiger umlauern wird? Wir haben leider bis zum Ausbruch des Krieges fast nur Gefühlspolitik getrieben, aber die falsche, die hohle: die der unermüdlichen Liebenswürdigkeit gegen jedes Ausland. In Zukunft können wir garnicht genug Gefühlspolitik treiben, aber die richtige: die des glühenden Gefühls für deutsche Ehre und für die Pflicht deutschen Stolzes.

Mein Junge fiel in der Schlacht
In seiner Jugend Reinheit und Pracht.
Die Kugel hat ihm die Stirn zerschnitten,
Dann hat er nach drei Minuten gelitten,
Bis sie ihn haben
In fremder Erde begraben.
Sein Blut ist so kostbar, so gut und treu,
Das macht gewiß Deutschland von Feinden frei,
Das muß dem Siege zugute kommen,
Aber mir hat's meinen einzigen Jungen genommen.
Warte, mein Junge, ich komme bald
Zu dir, in den heiligen Todeswald,
Wo Winde um Fahnentücher wehn,
Wo Eichen zu euren Häupten stehn.
Dort leg ich mich hin,
Weil ich, mein Kind, deine Mutter bin.
Dann erzählst du leise von deiner Schlacht,
Und wie tapfer du deine Sache gemacht.

Frau Martha Marthlus in Rastock.

---

26. Februar.

Großes Hauptquartier, 26. Februar.

Von beiden Kriegsschauplätzen ist nichts Wesentliches zu melden. Oberste Heeresleitung.

Wien, 25. Februar. — Der Angriff unsrer Truppen in den Gefechten südlich des Dnjestr schreitet mit Erfolg vorwärts. In den Kämpfen am 21. und 22. Februar wurden 10 Offiziere und 3338 Mann gefangen.
In der Bukowina herrscht Ruhe.

Von andrer Seite wird hierzu berichtet: „Die Russen haben sich fluchtartig 20 Kilometer jenseits des Pruth zurückgezogen. Hiermit ist der letzte Widerstand der Russen gebrochen. Die Bukowina ist vollständig von den Russen gesäubert." — „Gesäubert" sollte es in allen Meldungen heißen, die von Russen handeln.

Aus den englischen Kriegsgewässern:

Am 24. Februar unweit Eastbourne ein englischer Dampfer mit 1800 Mann Truppenersatz untergegangen.

Reuter meldet: Die Dampfer Western Coast bei Beachy Head, Deptford bei Scarborough, ein Dampfer unbekannten Namens an der Küste von Sussex, der Dampfer Cuba an der Themsemündung untergegangen.
Mit dem Hilfskreuzer Clanmacnaughten (vgl. S. 933) 20 Offiziere und 260 Mann untergegangen.
Der Minensucher Marie ist bei Dünkirchen auf eine Mine gestoßen und untergegangen.
Die Dampfer Rio Parana und Harpalian im Angesicht von Beachy Head untergegangen.

Das hält der unverschämteste Prahler, hält selbst ein Churchill nicht lange aus, und Daily Mail wird wild:

Seit 6 Tagen ist die deutsche Blockade in Kraft, seit 19 Tagen ist sie angekündigt. Wo bleibt die Antwort der Verbündeten? Seit acht Tagen hören wir Drohungen der Minister gegen Deutschland. Am 15. Februar sagte Churchill, der ganze Druck der Flotte werde sofort gegen Deutschland ausgeübt werden. Am 19. warnte Grey Deutschland. Gestern sagte Asquith, daß Vergeltungsmaßregeln überlegt würden. Also weiß man noch garnicht, was man will. Die englische Nation lebt in der Täuschung, Deutschland sei streng blockiert; das genaue Gegenteil ist Tatsache. [Leitaufsatz vom 24. Februar.]

Die deutschfeindliche Amsterdamer Tijd schreibt:

Die Liste der nach dem 18. Februar auf Minen gelaufenen oder torpedierten gegnerischen Dampfer umfaßt jetzt zwanzig Namen. [Viel mehr!] Von erfolgreichen Gegenangriffen durch Unterseeboote oder schnellfahrende Kreuzer der Verbündeten hört man dagegen nichts. Zwar kommen aus Frankreich und England offizielle und offiziöse Versicherungen in etwas hochfahrendem und geringschätzigem Ton über das schon im voraus zur Unfruchtbarkeit verurteilte Auftreten Deutschlands zur See; aber das schafft die Tatsache nicht aus der Welt, daß der Seekrieg jeden Tag neue Schlachtopfer fordert, und daß die Verbündeten gegenüber den Unterseebooten und Minen machtlos dastehen.

Machtlos? Durchaus nicht: bleibt ihnen denn nicht ihre Hauptbundesgenossin, die Lüge? Ein Aufruf, unterzeichnet von Asquith, Balfour, Rosebery und andern erlauchten Engländern, fordert dringend Beiträge „für Aufklärung": Deutschland macht große Anstrengungen, die Welt sich günstig zu stimmen; um dem ohne Zeitverlust entgegenzutreten, ist ein weitreichender Plan für die Übermittlung und Verbreitung „angemessener Literatur" nach den neutralen Ländern ausgearbeitet worden, usw. — Angemessene Literatur gegen versenkte Dampfer und vernichtete russische Räuberhorden, Lügen gegen Hiebe — wollen sehen, was am hellsten aufklärt.

Die Meere sind frei, die Schiffahrt ungehindert, business as usual — so prahlte Churchill. Jetzt ist die englische Admiralität gezwungen, kundzutun:

Der ganze Verkehr, der durch den nördlichen Irischen Kanal zu gehen wünscht, muß sich zwischen Sonnenaufgang und Sonnenuntergang südlich der Rathlin-Insel abwickeln. Nachts darf sich kein Schiff innerhalb von Meilen von der Rathlin-Insel befinden.

Man hofft, zwischen Sonnenaufgang und Sonnenuntergang die deutschen Tauchboote besser zu entdecken; bis jetzt aber haben sie ihr segensreiches Geschäft fast nur am Tage betrieben.

*

Die russische Walze soll frisch geschmiert werden:

Die russische Botschaft in Paris gibt bekannt, daß alle Aufschubsbewilligungen für die im Ausland weilenden Russen jetzt aufgehoben sind. Es werden alle waffenfähigen Mannschaften der Reserve und der Territorialarmee, besonders Offiziere, Ärzte und Verwaltungsbeamte, bis zum Alter von 55 Jahren, falls sie nicht schon in den verbündeten Heeren dienen, aufgefordert, sich sofort nach Rußland zu den Fahnen zu begeben.

Was kann dabei herauskommen?

Eine neue Zusammenstellung der feindlichen Kriegsgefangenen ergibt: Russen in Deutschland 462000, in Österreich-Ungarn 230000; Franzosen 240000; Belgier 37000; Engländer 19000; Serben 50000, — zusammen beträchtlich über eine Million. — Deutsche Kriegsgefangene bis zum 29. Januar: in Frankreich 49300, in England 7200, in Rußland 20300, — darunter sehr viele Verwundete.

In Frankreich werden in einigen Kirchen Friedensgebete gesprochen. Aus dem eines Abbé in der Pariser Madeleine teilt der Temps folgendes schöne Bruchstück mit:

Frieden, Herr, den wirklichen Frieden gib uns! Den Frieden, der alles wieder in Ordnung bringen soll, da ja der Frieden nichts andres ist als Ruhe und Ordnung. Einen Frieden, der allen das Recht bringen soll, das Recht für Frankreich und seine Verbündeten, für das unterdrückte Volk, für das niedergetretene, fast tote Volk in Belgien, für Elsaß-Lothringen, für die Polen, für die blutenden Serben, kurz für alle, die von uns Hilfe oder Befreiung erwarten, und schließlich auch den Frieden für unsre Feinde, aber nach gerechter Bestrafung und nachdem sie ihre Verbrechen gebüßt haben. Frieden, Herr, gib uns, deinen Frieden, aber nicht den Frieden der Deutschen!

Welche liebreich eingehende Belehrung über den wahren Frieden für den Herrn, der es sonst vielleicht anders als der Abbé fügen könnte!

*

Aus den Ländern der lieben Neutralen. In der Times erscheint, wie jüngst im Daily Mail, eine Aufsatzreihe von einem Neutralen über deutsche Zustände, worin überwiegend Wahres steht. Schön; aber wie drollig kommt uns all dies Geschreibsel vor, das uns ja nur die erstaunliche Unwissenheit der Engländer über Deutschland beweist. Jetzt entdecken sie uns, wie man Gebiete im Innersten Südamerikas entdeckt, obwohl man von London nach Köln in 12, nach Berlin in 20 Stunden fährt. — Nun aber kommt im Lande unsers treuen italischen Bundesgenossen das römische Giornale d'Italia, eins der vielen deutschfeindlichen Blätter, druckt die Aufsätze der Times zur Belehrung der Italiener über Deutschland ab und spottet über die italienische Presse, die „mit ihren Albernheiten, Lügen und Fälschungen im Auslande den Anschein erwecken muß, als sei Italien von lauter Blinden und Narren bevölkert". Keine Sorge, edles Giornale, um solchen Anschein in Deutschland; bei uns gibt es nur den Anschein, daß in manchen Ländern ein ansehnlicher Teil der Presse in den schmutzigen Händen erkaufter Lumpenkerle ist.

Lustspielauftritt in der rumänischen Kammer. Herr Mille, der Herausgeber des sich sehr gut bezahltmachenden Adeverul, hat die Stirn, die Polizei der Bestechlichkeit zu zeihen.

Abgeordneter Cuza: Es gibt auch eine bestechliche Presse, Herr Mille!
Abgeordneter Mille: Ist das etwa eine Anspielung auf mich?
Abgeordneter Cuza (ohne hierauf zu erwidern): Glauben Sie, daß alle unsre Polizeibeamte bestechlich sind?
Abgeordneter Mille: Nein.
Abgeordneter Cuza: Es ist ein altes Sprichwort, Herr Mille: Man soll im Hause des Gehenkten nicht vom Strick reden.

Welch entzückendes Idyll mitten im Kriege!

27. Februar.

Großes Hauptquartier, 27. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Champagne haben die Franzosen gestern und heute nacht erneut mit starken Kräften angegriffen. Der Kampf ist an einzelnen Stellen noch im Gange, im übrigen ist der Angriff abgewiesen worden.

Nördlich Verdun haben wir einen Teil der französischen Stellungen angegriffen; das Gefecht dauert noch an.

Von den übrigen Fronten ist nichts Wesentliches zu melden.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Nordwestlich Grodno, westlich Lomscha und südlich Praschnüsch sind neue russische Kräfte aufgetreten, die zum Angriff vorgingen.

An der Skroda südlich Kolno machten wir 1100 Gefangene.

Von links der Weichsel ist nichts Besonderes zu berichten. Oberste Heeresleitung.

Unser Generalstab schreibt ferner: „In den russischen amtlichen Mitteilungen wird die Ausdehnung der Niederlage in der Winterschlacht von Masuren entweder verschwiegen oder zu verdunkeln versucht. Auf diese Ableugnungen näher einzugehen, erübrigt sich. Als Beweis der Größe der Niederlage mag

nur folgende Liste der Dienststellungen der gefangenen Generale dienen — folgen 11 Generale statt der nur 7 am 22. Februar gemeldeten, nämlich 1 Korpsführer, 4 Divisionsgenerale, 6 Brigadeführer. Den Engländern und Franzosen, nun gar den Russen bleiben alle solche Tatsachen so verborgen wie Umwälzungen auf dem Mars.

*

Aus dem Lande der Friedensgottesdienste für neutrale Geschütze- und Dumdumlieferer des Dreiverbandes kommt eine für uns sehr wichtige Nachricht: In Chicago ließen die deutschen Wähler den demokratischen, also Wilsonschen Bewerber um das Bürgermeisteramt glänzend durchfallen. Dies ist viel wichtiger als alle deutsche und englische Noten an Wilson, den Philosophen der unbegrenzten Möglichkeiten der „neuen Ethik", und siehe da — schon spüren wir die Wirkung:

London, 26. Februar. — Die Times aus Washington: Die amerikanische Presse schreibt, daß der Präsident, falls seine Vorstellungen bei Deutschland und England scheitern, vielleicht geneigt sein werde, alle Ausfuhr nach den kriegführenden Staaten zu verbieten. Ferner wird erklärt, der Präsident könne drohen, den Handel in Konterbande zu verbieten, um England zu nötigen, die Einfuhr von Nahrungsmitteln nach Deutschland zuzulassen. Die Bewegung zugunsten eines Verbotes der Ausfuhr von Konterbande wird von der deutschen Propaganda in der Union unterstützt, gewinnt Boden und nimmt an Bedeutung zu.

Gleichzeitig die rührende Meldung: Der Bund der Deutschen in Indianapolis übermittelte heute dem deutschen Botschafter in Washington, Grafen Bernstorff, vorläufig 100000 Mark für die Familien der im Kriege Gefallenen. Sei's bei dieser Gelegenheit einmal ausgesprochen: Deutschland hatte an den deutschen Blut- und Seelenbrüdern in Amerika seine politische Pflicht ganz und gar nicht erfüllt. Die aus- und eingetauschten Yankeeprofessoren haben fast durch die Bank der deutschen Regierung und Gelehrtenwelt für die übertriebenen Ehrungen mit Gehässigkeiten und Beschimpfungen gedankt; die ungelehrten deutschen Amerikaner, um die uns nicht zu kümmern leider seit Bismarcks schrullenhafter Auffassung schlechte Gewohnheit geworden war, sammeln jetzt feurige Kohlen auf unsre Häupter.

*

Zu Churchills Freiheit der Meere: Southampton ist für die Handelsschiffahrt völlig gesperrt; die Sperre andrer Häfen steht bevor. — Kopenhagener Zeitungen melden aus London: Eine Verfrachtung im großen hat aufgehört, Schiffe schwer zu bekommen, Frachtsätze steigen sprungweis.

Die zweite englische Kriegsanleihe von 400 Millionen Pfund soll im Mai ausgegeben werden.

Der Goldvorrat der Bank von England ist seit Mitte Dezember 1914 von 72 auf 64 Millionen Pfund gesunken. — Der Goldvorrat der Reichsbank ist seit Kriegsbeginn von 1253 Millionen auf 2254 Millionen Mark [112,7 Millionen Pfund] gestiegen.

Das französische Kriegsministerium hat eine für die Kammern bestimmte Zusammenstellung gemacht, worin die Zahl der bis zum 1. Februar Gefallenen auf rund 250000, die der Verwundeten auf 700000, die der Gefangenen auf 200000 angegeben wird. Dies wäre ein Gesamtverlust von 1150000 Mann, mehr als ein Drittel der gesamten französischen Streitkräfte.

Ob die Zahlen der Toten und Verwundeten richtig sind, läßt sich nicht mit Sicherheit feststellen. Die Zahl der Gefangenen ist bestimmt falsch; sie betrug nach der amtlichen deutschen Angabe (vgl. S. 762) schon Ende Dezember 215 905 Mann und 3459 Offiziere.

*

Der Kaiser hat dem türkischen Kriegsminister Enver Pascha das Eiserne Kreuz verliehen.

Eine abermalige Beschießung der Eingangsbefestigungen der Dardanellen durch 10 große Panzerschiffe endete mit schweren Beschädigungen von drei englischen Schiffen.

*

Marschall Hindenburg hat die Bitte eines sächsischen „Restaurateurs", sein „Restaurant" nach dem deutschen Helden zu benennen, unter der Bedingung erfüllt, daß es „Gasthaus zum Hindenburg" heiße, „denn Restaurant ist eine undeutsche Bezeichnung". Was wird der österreichische Ästhet Hofmannsthal hierzu sagen, der die Beseitigung der Fremdwörter pöbelhaft zu nennen sich erdreistete? Und was werden einige sehr bekannte deutsche Professoren, die in der Fremdwörtelei eine „Bereicherung" der deutschen Bildung erblicken, was wird die ganze große sprachliche Fremdenlegion Deutschlands von dem ungebildeten Feldmarschall denken? Er wird ihnen als chauvinistischer Purist erscheinen. So heißen nämlich in der anmutreichen Sprache jener Fremdenlegion die lächerlichen Menschen, die sich zu verlangen erdreisten, daß in Deutschland Deutsch gesprochen und geschrieben werde.

Im Buchhändlerbörsenblatt wird von einer Reihe feingebildeter Fachleute der schweizerische Besudler Deutschlands Spitteler nach Gebühr gezüchtigt. Ein gutes Zeichen fürs Besinnen Michels auf seine Ehre! Spittelers Verleger Diederichs in Jena hatte versucht, ihn mit hohlgeschwollenen Redensarten von Kultur und Philister — Spitteler als Kulturvorkämpfer, Deutschland als Philisterherberge — herauszuhauen; aber gottlob zieht solch Geschwöge nicht mehr. Die seelische Erklärung der Spittelerschen Schimpfereien, außer seiner menschlichen Nichtigkeit, liegt darin: durch einen deutschen Ästhetenklüngel verhimmelt, hatte er sich für einen Allkunstpatriarchen, Weltdichtergreis, so etwas wie einen Übergoethe gehalten und sich eingebildet, seine Geltung sei so überragend, daß er in den tobenden Weltkampf entscheidend dreinpiepsen und dreinzischen dürfe. Von allen Schimpfern und Besudlern ist er, der Thersites, der unverschämteste; Maeterlinck, France, Gorki und Gelichter können immerhin noch anführen, daß ihre Vaterländer von Deutschland bekriegt und besiegt werden.

Als der Schweizer Johannes von Müller, der gleich dem Schweizer Spitteler all seine Berühmtheit nur Deutschland verdankte, niedrigen Verrat an Deutschland geübt hatte — mit einem Phrasenschwall wie Spitteler —, da vollzog Friedrich Gentz das vernichtende Strafgericht an dem Fremdling durch seinen Absagebrief, der in meiner „Deutschen Meisterprosa" steht und aus dem ich ein paar Stellen abschreibe:

> Daß Sie alles, was Ihnen teuer sein sollte, verraten, sich öffentlich davon lossagen könnten, — diesen Grad von Verwegenheit in der Untreue hätte ich nicht in Ihnen gesucht... Die ganze Zusammensetzung Ihres Wesens ist ein sonderbarer Mißgriff der Natur, die einen Kopf von außerordentlicher Stärke zu einer der kraftlosesten Seelen gesellte. Die Masse von vortrefflichen Gedanken, von sinnreichen und oft tiefen

Kombinationen, die seit zwanzig Jahren durch Ihre Feder gegangen, schien sich bloß für andre zu entwickeln; in Ihnen selbst hat nichts haften, nichts Wurzel schlagen können; Sie sind und bleiben das Spiel jedes zufällig vorübergehenden Eindrucks. Stets bereit, alles anzuerkennen, alles gelten zu lassen, alles zu umfassen, sich gleichsam mit allem zu vermählen, was nur irgend in Ihre Nachbarschaft tritt, konnten Sie nie zu einem gründlichen Haß oder zu einer gründlichen Anhänglichkeit gelangen. Ihr Leben ist eine immerwährende Kapitulation. Wenn der Teufel in Person auf Erden erschiene, ich wiese ihm die Mittel nach, in vierundzwanzig Stunden einen Bund mit Ihnen zu schließen... Wenn Gott unsre Wünsche erfüllt und meine und andrer Gleichgesinnten Bemühungen krönt, so wartet Ihrer nur eine einzige Strafe; aber diese ist von allmächtigem Gewicht.

Die einzige Strafe für alle solche Sünder am heiligen Geist der Treue ist das Auslöschen ihres Gedächtnisses.

---

28. Februar.

Großes Hauptquartier, 28. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Champagne setzte der Gegner auch gestern seine Vorstöße fort. Die Angriffe wurden in vollem Umfange abgewiesen.

Südlich Malancourt (nördlich Verdun) erstürmten wir mehrere hintereinander liegende feindliche Stellungen. Schwache französische Gegenangriffe scheiterten. Wir machten 6 Offiziere, 250 Mann zu Gefangenen und eroberten 4 Maschinengewehre und einen Minenwerfer.

Am Westrande der Vogesen warfen wir nach heftigem Kampf die Franzosen aus ihren Stellungen bei Blamont-Bionville. Unser Angriff erreichte die Linie Verdinal-Veemenil — östlich Badonviller — östlich Celles; durch ihn wurde der Gegner in einer Breite von 20 Kilometer und einer Tiefe von 6 Kilometer zurückgedrängt. Die Versuche des Feindes, das eroberte Gelände wiederzugewinnen, mißlangen unter schweren Verlusten.

Ebenso wurden feindliche Vorstöße in den Südvogesen abgewiesen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Nordwestlich Grodno waren gestern neue russische Kräfte vorgegangen. Unser Gegenstoß warf die Russen in die Vorstellungen der Festung zurück; 1800 Gefangene blieben in unsrer Hand.

Nordwestlich Ostrolenka wurde am Omulew ein feindlicher Angriff abgewiesen.

Vor überlegenen feindlichen Kräften, die von Süden und Osten auf Praschnüsch vorgingen, sind unsre Truppen in die Gegend nördlich und westlich dieser Stadt ausgewichen.

Südlich der Weichsel nichts Neues. Oberste Heeresleitung.

Wien, 27. Februar. — Im Abschnitt Tucholka-Wyszkow wurde heftig gekämpft. Hier wurde ein neuerlicher Angriff auf die eignen Stellungen im Oportale nach erbittertem Nahkampf unter schweren Verlusten des Gegners zurückgeschlagen. Das angreifende neunte finnische Schützenregiment ließ 300 Tote, mindestens ebensoviel Verwundete an unsern Stellungen zurück, 730 Mann des Regiments wurden unverwundet gefangen. Die mit großer Hartnäckigkeit geführten Kämpfe in Südost-Galizien dauern an.

Der Kaiser verleiht in den wärmsten Ausdrücken des Dankes für den Sieg in Masuren dem Marschall Hindenburg und seinem Stabsleiter Ludendorff das Eichenlaub zum Verdienstorden und ernennt Hindenburg zum Ehrenführer des 2. masurischen Infanterieregiments 147.

•

Die natürlich jeden Tag einlaufenden Nachrichten von vernichteten englischen Handelsdampfern verzeichne ich nicht einzeln. Die Störung, zum Teil Aufhebung des Verkehrs nach und von englischen Häfen ist erreicht, und die Folgen bekommt das Volk der englischen Verbraucher in einem der empfindlichsten Teile zu spüren: in der Magengegend.

Nur den Feind nicht **kränken**! so jammern in Deutschland viele Auchdeutsche. Unsre hochverehrten Feinde denken etwas weniger rücksichtsvoll: die frommen französischen Wünsche für uns häufen sich grade in diesen Tagen auffallend. Der Abgeordnete Delafosse billigt im Echo de Paris den „Vorschlag" eines französischen Offiziers, die kaiserlichen Schlösser in Berlin und Potsdam niederzubrennen. Zum Schluß verlangt Delafosse Ersatz für den Schaden, der Frankreich zugefügt worden ist, in solcher Höhe, daß der deutsche Staat und die deutsche Industrie sich an den Zahlungen verbluten sollen, — also auch solche Deutsche, die Frankreich weder grollen noch es kränken können.

Derselbe Herr **Viviani**, der soeben über den sichern wirtschaftlichen Zusammenbruch Deutschlands lallte, sieht sich gezwungen, den seit dem 1. August 1914 auf Frankreich lastenden Zahlungsstillstand (Moratorium) bis zum 1. Mai zu verlängern.

In der italienischen Kammer stürmisch bejubelte Worte **Salandras**: „Ich weiß nicht, ob die Nation marschieren muß oder nicht; aber ich bin sicher, daß am Tage der Gefahr, am Tage des Aufrufs die ganze Nation marschieren wird, im Namen des Vaterlandes und nach dem Befehl ihres Königs." — In die arme, die plumpe, die ehrliche deutsche Sprak übersetzt: Ich weiß noch nicht, ob wir jemandem in den Rücken fallen werden oder nicht; aber ich bin sicher, daß usw.

Ich kann dem Leser nicht zumuten, in dem Wust von Prahlereien und Lügen unsrer Feinde zeitliche Ordnung zu halten; darum biete ich ihm diese auszügliche wiederholende Übersicht und bereichere sie durch den anmutigen Schluß des Herrn Schumski:

Präsident **Poincaré** in seinem Aufruf an das französische Volk vom 3. September 1914: Die russischen Armeen rücken weiter vor, um den entscheidenden Stoß in das Herz des Deutschen Reiches zu führen.

Lord **Curzon** in einer Rede zu Glasgow am 12. September 1914: Ich hoffe es zu erleben, daß die Lanzen bengalischer Reiter auf den Straßen Berlins funkeln und dunkelhäutige Gurkhas es sich in den Potsdamer Parks bequem machen.

Präsident **Poincaré** in einer etwas späteren Kundgebung: Die Russen marschieren entschlossenen Schrittes [d'un pas décidé] auf die Hauptstadt des Deutschen Reiches.

Ministerpräsident **Goremykin** in der Duma am 9. Februar 1915: Die Taten unsrer Truppen und die wertvollen Dienste unsrer Verbündeten bringen uns jeden Tag dem ersehnten Ziele näher.

Minister **Sassonow** in der Duma am 9. Februar 1915: Die russischen Heere marschieren fest auf ihr Ziel zu und sichern den glücklichen Augenblick des schließlichen Triumphes über den Feind.

Oberst **Schumski** in der Petersburger Börsenzeitung nach der Masurenschlacht: Der Marsch nach Berlin, von dem die Toren faselten, stellt sich als das heraus, was jeder vernünftig Denkende wußte, als ein Unsinn.

Vollständig wäre der Spaß allerdings erst dann, wenn wir erfahren könnten, was Herr Schumski im September 1914 geschrieben hatte.

---

1. März.

Großes Hauptquartier, 1. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei **Wervicq** (nördlich Lille) wurde ein englisches Flugzeug durch unsere Beschießung zum Landen gezwungen. An einer Stelle unsrer Front verwendeten die Franzosen wiederum, wie schon vor einigen Monaten, Geschosse, die bei der Detonation übelriechende und erstickende Gase entwickeln; Schaden wurde dadurch nicht angerichtet.

Unsre Stellungen in der Champagne wurden gestern mehrfach von mindestens zwei Armeekorps angegriffen; die Vorstöße wurden nach heftigen Nahkämpfen restlos abgeschlagen.
In den Argonnen erbeuteten wir 2 Minenwerfer.
Zwischen Ostrand der Argonnen und Vauquois setzten die Franzosen gestern fünfmal zu einem Durchbruchsversuch an; die Angriffe scheiterten unter schweren Verlusten des Feindes.
Die östlich Badonviller von uns genommenen Stellungen wurden auch gestern gegen feindliche Wiedereroberungsversuche gehalten.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Russische Angriffe nördlich Lomscha und nordwestlich Ostrolenka wurden abgewiesen.
Sonst nichts Wesentliches. Oberste Heeresleitung.

Unser Generalstab wendet sich gegen eine Lüge der Londoner Central News: wir hätten in Ostpreußen in der Masurischen Winterschlacht an Toten und Verwundeten 100000 Mann verloren, der deutsche Erfolg stehe somit in keinem Verhältnis zu den gebrachten Opfern. Hierzu bemerkt unser Generalstab zu unsrer großen Freude:

Dies letzte trifft zu. Allerdings nicht im Sinne der Central News. Die große Eile, mit der sich die russische 10. Armee der deutschen Umklammerung zu entziehen suchte, hat zur Folge gehabt, daß unsre Truppen nur auf einzelnen Teilen der Kampffront mit dem Feind in so enge Gefechtsberührung gekommen sind, wie sie das in dem sicheren Bewußtsein ihrer Überlegenheit erhofft hatten. Da, wo der Gegner standhielt, ist er dieser Überlegenheit zum Opfer gefallen. Im übrigen aber haben wir die in der Kriegsgeschichte einzig dastehende Winterschlacht vornehmlich durch Überraschung und Schnelligkeit gewonnen. So kommt es, daß unser Gesamtverlust mit dem glänzenden Ergebnis des Sieges tatsächlich in Mißverhältnis steht. Er ist ganz ungewöhnlich gering und beträgt noch nicht ein Sechstel der von den Central News erwähnten Zahl.
Daß er überdies zum großen Teil nur auf vorübergehenden Ausfällen durch Marschkrankheit beruht, ist nicht nur an sich erfreulich, sondern zeugt auch von der rücksichtslosen Entschlossenheit unsrer Verfolgung.

Zur rechten Stunde lese ich dieses nette Sprüchlein Ganghofers:

Laßt sie schwindeln, laßt sie fälschen,
Wahrheit hat ein Steingesicht,
Die Verlogenheit der Welschen
Schädigt unsre Siege nicht.

Vater Blücher hat's erklügelt
Schon vor einem Säkulum:
„Wenn man fest den Feind verprügelt,
Spricht es langsam sich herum."

Daß man an dem Aufsatz einer englischen Zeitung seine Herzensfreude haben kann, ist ein seltener Fall, der nicht übergangen werden darf. Im Londoner Daily Expreß veröffentlicht ein militärischer Sachverständiger unter dem Titel „Die Niederlage der Deutschen in Ostpreußen" eine ironische Betrachtung, die ebensogut im Kladderadatsch oder im Simplizissimus stehen könnte, — ein erfreulicher Beweis, daß selbst die englische Presse nicht durchweg geisteskrank geworden ist. Der Spaßvogel führt mit grimmigem Scheinernst aus:

Es wäre ganz verkehrt, zu glauben, daß der Sieg Rußlands und seiner Verbündeten lediglich davon abhinge, daß sie geradeaus nach Berlin rückten. Von großem Gewicht sei es dagegen, daß ein geordneter Rückzug ins Werk gesetzt worden sei, zu dem Ende, günstigere Stellungen einzunehmen. Daran erkenne man, daß die Strategie des Großfürsten Nikolaus genialer Art sei, „das Werk des besten strategischen Gehirns, das die Welt je gesehen hat". Es lasse sich viel zugunsten dieser Auffassung sagen, und wenn der Großfürst den Deutschen noch einige Niederlagen dieser Art beibringe, werde er schließlich die allergünstigste Stellung einnehmen, nämlich in den Bergen des Urals.

Ohne die letzten Worte, deren blutige Ironie vielleicht selbst der Matin durchschaut, würde dieser Aufsatz seinen Weg durch die ganze französische und russische Presse machen.

Die Pariser Zeitungen haben jetzt einen stehenden Abschnitt der „**Hungersnat in Deutschland**" gewidmet. Angebliche Drahtnachrichten aus Berlin, Hamburg, Dresden, München usw. schildern die Not des deutschen Volkes in den für französische Leser lieblichsten Farben. Überall in Deutschland blutig unterdrückter Aufruhr, überall Mord und Totschlag, Plünderung der Bäckerläden, in Berlin Ansturm auf das königliche Schloß und zu besonderm Entzücken der Leser Massenselbstmorde: Hunderte von Frauen stürzen sich samt ihren Kindern gleichzeitig in die Elbe, in Hamburg, Magdeburg und Dresden. Warum die phantasievallen französischen Zeitungschreiber grade die Elbe zum Selbstmordstrom wählen, ist ihr Geheimnis. Lassen wir die französischen Zeitungen und ihre Leser vergnügt von unsrer Hungersnot leben, und freuen wir uns über das zuletzt dach nur uns dienende Selbstbelügen derer, die durchaus belogen sein wollen.

Clemenceau hatte Dänemark der Feigheit beschuldigt, weil es diese schöne Gelegenheit nicht benutzen wolle, Schleswig-Holstein zurückzuerabern. **Georg Brandes** erwidert in der Kapenhagener Politiken mit so viel Schärfe, wie sie unter guten Freunden noch eben zulässig ist. Jeder dieser Ehrenmänner wird vam andern abgetan.

Die Times teilt nach den Angaben von Lloyds eine lange Liste der **englischen Handelsdampfer** mit, die wegen Überfälligkeit als **verloren** gelten müssen. Die Überfälligkeit rührt zumeist van den deutschen Überfällen her. Ferner geben Kapenhagener Blätter Meldungen der englischen Zeitungen wieder, wonach auf der Themse, dem Tyne und dem Humber über 130 Dampfer liegen, deren Mannschaften sich weigern, auszufahren.

Die österreichische Heeresverwaltung macht bekannt, daß in der letzten Zeit vielfach kämpfende russische Soldaten auf vorgeschabenen Posten in Weiberkleidern auftreten. „Natürlich wird jeder feindliche Soldat, der in falch unwürdiger Verkleidung in unsre Hände fällt, erschossen."

In jedem unsrer ausländischen berühmten, will sagen vielgenannten Verleumder hatten unsre Auslandschwärmer einen Genius verehrt, verehren ihn im stillen noch heute und nehmen sich vor, ihrer Verehrung nach dem unangenehmen Zwischenfall dieses Krieges in neuer Begeisterung Ausdruck zu geben; denn, sa lautet ihre bläde Frage, sind etwa die erhabenen Dichtungen eines Maeterlinck, Verhaeren, Capus, France usw. darum weniger wert, weil ihre Verfasser uns verleumderisch besudelt haben? Untersuchen wir einmal die Geisteskräfte alle jener Geniüsse an dem handgreiflichsten Maßstabe! Sie, die angeblich auf den hächsten Geisteshöhen der Menschheit wandelten, die sich vordem als die verfeinertsten Zweifler, als erhaben über dem Tagesgerede, dem Zeitungsgewäsch aufspielten, — wie stehen sie jetzt im Licht ihrer kindischen Verleumdungen vor uns? Wie der platteste Spießer, wie die dümmste Magd. Jene Riesengeister, die doch alle den Wert von Zeitungslügen kannten, sind auf kindisch alberne Geschichten hereingefallen, die sie selbst vall Ekel als Lügen bezeichnet haben würden, wenn diese nicht uns Deutsche zum Ziel gehabt hätten. So blind, so geistesarm sind alle diese Riesengeister, daß nicht einmal die gerichtliche ader sonstige Aufdeckung einiger der van ihnen geglaubten und nachgefaselten Schwindeleien, z. B. der Käthe Hume, ihre Urteilskraft wiederherzustellen vermachte. Eine wahre Gehirnlähmung, eine Entartung des Denkens und Schließens ist über einen großen Teil der Bildungs-

welt hereingebrochen; unwillkürlich denkt man an verwandte Krankheitserscheinungen früherer Jahrhunderte, z. B. an den Hexenglauben und die Hexenprozesse.

---

2. März.

Großes Hauptquartier, 2. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Erneute, wieder mit starken Kräften angesetzte Angriffe in der Champagne brachen meist schon in unserm Feuer unter gewaltigen Verlusten für den Feind zusammen. Nahkämpfe an einzelnen Stellen waren durchweg für uns siegreich. Unsre Stellungen blieben fest in unsrer Hand.

Im Argonner Wald eroberten wir mehrere Gräben, machten 80 Gefangene und erbeuteten 5 Minenwerfer.

Angriffe auf Vauquois wurden blutig abgewiesen.

Die in den Vogesen in den letzten Tagen von uns errungenen Vorteile wurden trotz heftiger Gegenangriffe festgehalten. Gestrige Abendangriffe der Franzosen nordöstlich Celles waren für den Feind besonders verlustreich.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Russische Vorstöße südöstlich und südlich des Augustower Waldes waren erfolglos.

Russische Nachtangriffe nordöstlich Lomscha und östlich Plozk wurden zurückgeschlagen.

Oberste Heeresleitung.

Wien, 1. März. — Erfolgreiche Kämpfe im westlichen Abschnitt der Karpathenfront brachten mehrere russische Vorstellungen in unsern Besitz. 19 Offiziere, 2000 Mann wurden hierbei gefangen genommen, viel Kriegsmaterial erbeutet.

Die Vereinigten Staaten werden von England und Frankreich so behandelt, wie sie es verdienen: ihre Einsprüche gegen die Kaperung von Lebensmitteln für Deutschland bleiben unbeachtet, oder werden grob zurückgewiesen. Die englische Presse und aus ihr abschreibend der Temps erklären:

> Deutschland und Österreich-Ungarn sind ein ungeheures befestigtes Lager. Die Belagerer brauchen keine Rücksicht auf die Bürgerbevölkerung zu nehmen, das Ziel der Belagerung Deutschlands ist eben die Unterwerfung. Keine Einmischung kann die Maßnahmen aufhalten, die getroffen werden, um die Blockade zu verschärfen und die deutsche Seeräuberei zu beantworten; keine Erwägung kann die Verbündeten veranlassen, die gesetzlichen Waffen niederzulegen, über die sie verfügen, um die Unterwerfung ihrer Gegner zu beschleunigen.

Die nach Bremen mit Baumwolle fahrende amerikanische Dacia wurde von einem französischen Kreuzer angehalten und kommt vor ein französisches Prisengericht. Nach französischem Prisenrecht ist das Überschreiben von Schiffen Kriegführender in eine neutrale Schiffsliste unzulässig, die Amerikaner haben sich dem einfach zu unterwerfen und — sie werden das tun.

Die französische Regierung sperrte ihre Kanalhäfen für den Handelsverkehr und löschte mehre Leuchttürme, weil deutsche Tauchboote an der Küste Frankreichs gesichtet wurden.

Der deutsche Hilfskreuzer Prinz Eitel Friedrich hat an der Küste Chiles wieder englische und französische Handelsschiffe zerstört.

Die russische Zensur hat folgende Gemeinheit gegen den Papst durchgelassen: In dem Schreiben des Papstes wegen des Austausches der Schwerverwundeten kam der Satz vor von der „christlichen Liebe zur Menschheit, durch die sich Eure Majestät auszeichnen“; hierzu durfte die Nowoje Wremja schreiben: „Unter den allerlügenhaftesten Worten der Welt wird es unvergessen bleiben, wie zu Anfang des Jahres 1915 der römische Papst Benedikt den Feind der Menschheit mit ‚christlicher Liebe‘ beweihräucherte.“

Merkwürdig mild ist aber zuweilen auch die deutsche Zensur. Die Frankfurter Zeitung darf der Regierung des österreichischen Bundes- und Kampfgenossen ruhig raten, Italien doch zu versöhnen durch die Abtretung von Welschtirol (Trentino)! Wie wenn die österreichische Presse dies durch den Rat erwiderte, Deutschland möge doch Frankreich versöhnen durch die Rückgabe Elsaß-Lothringens und des linken Rheinufers? Auf solche Bestärkung seiner bundestreuen Forderungen hat der italienische Bundesgenosse nur gewartet.

Ein zeitgemäßes Lesefrüchtchen aus Heines Schrift „Aus den Pyrenäen":

Barèges, 20. August 1846. Hier in Barèges wird es täglich langweiliger. Es geht so weit, daß ich aus Verzweiflung die Gesellschaft unsers Gönners, des englischen Parlamentsmitgliedes, nicht mehr zu vermeiden suche. Er zollt noch immer die gerechteste Anerkennung unsern Haustugenden und sittlichen Vorzügen. Doch will es mich bedünken, als liebe er uns weniger enthusiastisch, seitdem ich in unsern Gesprächen die Äußerung fallen ließ, daß die Deutschen jetzt ein großes Gelüste empfänden nach dem Besitze einer Marine, daß wir zu allen Schiffen unsrer künftigen Flotte schon die Namen ersonnen, daß die Patrioten in den Zwangsprytaneen statt der bisherigen Wolle jetzt nur Linnen zu Segeltüchern spinnen wollen, und daß die Eichen im Teutoburger Walde, die seit der Niederlage des Varus geschlafen, endlich erwacht seien und sich zu freiwilligen Mastbäumen erboten haben. Dem edlen Briten mißfiel sehr diese Mitteilung, und er meinte, wir Deutsche täten besser, wenn wir den Ausbau des Kölner Domes, des Glaubenswerkes unsrer Väter, mit unzersplitterten Kräften betrieben.

Wir sind an Urkunden des feindlichen Unsinns, Stumpfsinns, Blödsinns jeder Art über Deutschland so gewöhnt, daß uns so leicht nichts mehr erstaunlich dünkt oder gar aus der Fassung bringt; hin und wieder allerdings werden wir aus unsrer beruhigten Überzeugung herausgerissen, höher hinauf gehe es nicht mehr; es geht immer noch höher hinauf:

Seine Grenzen hat der Verstand,
Die Dummheit ist grenzenlos;
Darum nimmt sie so überhand,
Und wird ihre Macht so groß. (Bodenstedt.)

Ein Mensch, der es in England einst bis zum Marineminister gebracht hatte, ein Lord Beresford, hat dem Vertreter der United Preß von Amerika als seine Ansicht offenbart: „Die Deutschen werden amerikanische Schiffe nur mit Absicht versenken, und zwar zu dem Zweck, Amerika in den Krieg zu verwickeln." Auf die sehr berechtigte Frage, welchen Grund Deutschland denn haben könne, sich auch noch Amerika zum Feinde zu machen, sagte dieser einstmalige Minister: Deutschland würde dann eine bessere Gelegenheit haben, den Kampf aufzugeben und um Frieden zu bitten." Ich habe früher einmal meinem Gebet „Gott straf' England!" den Wunsch hinzugefügt: Und erhalte uns Churchill als englischen Marineminister! Ich beginne, Lord Beresford als Strafminister vorzuziehn.

In der Vossischen Zeitung ein kernhafter Aufsatz des wackern Pfarrers und Abgeordneten Traub, der beginnt: „Kürzlich hörte ich jemand öffentlich aussprechen: Wir dürfen keinen Frieden schließen, der unsre Feinde kränken würde." Traub fügt hinzu: „Ich traute meinen Ohren nicht." Er täuscht sich: Jener Jemand heißt Legion, die Fremdenlegion in Deutschland, und der gemeinsame Grund heißt „Deutsche Krankheit" (vgl. S. 903). Also einen Frieden sollen wir schließen, der den Feind nicht kränkt, der aber — das

wäre doch die unausweichliche Folge — Millionen von Deutschen kränken würde. Es hat wirklich keinen Zweck, mit unsern Kranken, die den Feind nicht kränken wollen, über den Frieden zu streiten. Nehmen wir aber in den Friedensvertrag einen kleinen Schlußsatz auf, kraft dessen alle die sanften Heinriche, die den holden, den liebreichen Feind nicht kränken wollen, als Lakaien und Hausknechte in seine lebenslänglichen Dienste treten.

---

3. März.

Großes Hauptquartier, 3. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei St. Eloi südlich von Ypern wurde ein Angriff zweier englischer Kompagnien nach blutigem Handgemenge zurückgeworfen.

Bei Peronne landete infolge Motordefekts ein französisches Flugzeug; die Insassen wurden gefangen genommen.

Die französischen Angriffe in der Champagne hatten nicht den geringsten Erfolg. Wieder wurden die Franzosen mit schweren Verlusten in ihre Stellungen zurückgeworfen. Nordwestlich von Ville-sur-Tourbe entrissen wir dem Feinde Schützengräben in Breite von 350 Metern. Französische Vorstöße im Walde von Consenvoye und in der Gegend von Ailly-Aprémont wurden leicht abgewiesen.

Unser Angriff nordöstlich von Badonviller brachte uns wieder beträchtlichen Geländegewinn. Wir schoben unsre Front hier in den letzten Tagen um acht Kilometer vor. Nordöstlich von Celles machten die Franzosen vergebliche Versuche, den Verlust der letzten Tage wieder auszugleichen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Bei Grodno ist die Lage unverändert. Südöstlich von Augustow versuchten die Russen den Bobr zu überschreiten. Unter schweren Verlusten wurden sie zurückgeworfen und tießen 1500 Gefangene in unsrer Hand. Andre Angriffe in der Gegend nordöstlich von Lomza brachen dicht vor unsrer Front gänzlich zusammen. Südwestlich von Kolno machten wir Fortschritte. Südlich von Myszinice nahmen wie unsre Vortruppen vor überlegenem Feind etwas zurück.

Nordwestlich von Praschnüsch fühlten die Russen sich langsam vor. Mehrere russische Nachtangriffe östlich von Plozk wurden abgewiesen. Oberste Heeresleitung.

Wien, 2. März. — In den Karpathen wurden im westlichen Abschnitte zahlreiche Gegenangriffe der Russen abgewiesen und die in den vorausgegangenen Kämpfen von den eignen Truppen gewonnenen Stellungen und Höhen festgehalten.

Südlich des Dnjestr dauern die Kämpfe an. Auch gestern wurden feindliche Angriffe blutig zurückgeschlagen, hierdurch erstrittenes Gebiet gegen numerisch oft überlegene gegnerische Kräfte behauptet.

Das Wiener Fremdenblatt veröffentlicht einen russischen Heerbefehl des Generals Sievers, der u. a. enthält: das Verbot der Beraubung der Gefallenen und Verwundeten durch die russischen Sanitätsmannschaften, das Bestrafen von Selbstverstümmelung und Überlaufen mit dem Tode. Es heißt darin:

> Wer es dennoch wagen sollte, sich die Finger zu durchschießen oder selbständig aus dem Kampf zu gehen, den werde ich sogleich vor das Kriegsgericht stellen und erschießen lassen. Ferner ist den Mannschaften mitzuteilen, daß für den, der zu den Deutschen überläuft oder sich ohne Grund ergibt, in Rußland kein Platz mehr ist und er nie mehr nach Hause zurückkehren darf. Wie aber sein Leben nach dem Krieg bei den besiegten Deutschen sein wird, kann sich jeder selbst ausmalen. Die Heimat braucht keine Verräter.

Schade, daß die zu uns übergelaufenen Hunderttausende dem General Sievers nicht mitteilen dürfen, warum sie trotz seinen schrecklichen Drohungen übergelaufen sind.

Die russische Presse, die vor Monaten großes Aufheben mit dem allgemeinen Schnapsverbot gemacht hatte, stellt jetzt fest, daß in den ersten sechs Kriegsmonaten 1825 geheime Branntweinbrennereien entdeckt worden sind. Entdeckt! In Rußland entdeckt man nur solche, die sich entdecken lassen; die Zahl der Unentdeckten bleibt im bescheidenen Dunkel. Ferner wurden 92 russische Fabriken entdeckt, die sich nur mit der „Reinigung" von Polituren und Lacken; 60, die sich mit der „Reinigung" von vergälltem Spiritus befassen.

Der Rjetsch bringt eine Übersicht der russischen Ein- und Ausfuhr für Januar 1915. Die Einfuhr betrug 16,7 Millionen Rubel gegen 116 Millionen im Januar 1914; die Ausfuhr ist von 100½ Millionen Rubel auf 3,4 Millionen Rubel gefallen.

*

Die europäische Künstlerwelt bekommt zu tun: sie muß und sie wird pflichtmäßig entrüstete Erklärungen gegen Frankreich sammeln und loslassen. Die französische Artillerie hat nämlich in dem von den Deutschen besetzten Orte Roye durch wütendes Feuer 92 Gebäude beschädigt oder vernichtet, darunter die schöne alte Peterskirche, das Rathaus mit der Bibliothek und das Krankenhaus, dieses, obgleich zwei große Fahnen des Genfer Kreuzes hoch über dem Dache wehten. Hoffentlich werden sich die Herren Hodière und Spittelère an die Spitze dieses Feldzuges der Kunst gegen die Barbarei stellen.

Zu dem von mir wiederholt angeführten Ausspruch Machiavellis (S. 155) über die siegreichen Niederlagen Frankreichs geht mir ein französisches Spottliedchen aus dem 18. Jahrhundert auf den gallischen Hahn zu:

Le coq de France est le coq de la gloire,
De crier fort, c'est sa vertu;
Il chante, quand il gagne la victoire,
Plus fort, quand il est bien battu.

*

Unser Admiralstab meldet von den Taten der deutschen Tauchboote nur solche, die sich gegen englische Truppendampfer gerichtet haben; ihre Leistungen gegen Handelsdampfer erfahren wir nur durch zufällige Meldungen, und diese gehen Tag für Tag ein, so heute wieder zwei von versenkten englischen Dampfern in französischen Gewässern. Man vergesse nicht: die englische Handelsflotte ist sehr groß, aber wir kennen ihren Umfang; vor dem Kriege betrug er rund 12 Millionen Tonnen, und wir wissen, daß nahezu 500000 Tonnen schon auf dem Grunde des Meeres liegen. Die englischen Prahlhänse in Downing Street, die von einer vieljährigen Dauer dieses Krieges reden, müssen nicht nur im Kopfrechnen schwach sein. Geht die Vernichtung der englischen Handelsflotte so weiter wie seit zwei Wochen, so erledigen sich alle Fragen des englischen Welthandels unter eigner oder betrügerischer Flagge, denn nach einer berechenbaren Frist wird es keine englische Handelsflotte mehr geben.

Reuter, der große Kabier und Fabier, hatte vorgestern Siegesnachrichten von der Beschießung der Dardanellen über die Welt hinausgeflunkert. In London und in Paris schwelgt man im Jubel, verteilt schon die Meere und die Länder der Türkei und ist nur in einigem Zweifel, ob man an Rußland Konstantinopel erbeigen überlassen darf. Die Wahrheit ist diese: Die Be-

schießung der Außenbefestigungen hat so gut wie gar keinen Schaden angerichtet; hingegen haben die türkischen Geschütze ein englisches Schiff in Brand geschossen und andre schwer beschädigt. Alle unbefangenen Fachmänner sind einig, daß die Durchfahrt der englisch-französischen Flotte nach Konstantinopel so gut wie unmöglich ist.

Das wichtigste Ereignis ist der neue **Notenaustausch zwischen Amerika und Deutschland.** Die amerikanische Note vom 22. Februar zeigt uns deutlich den Einfluß der amerikanischen Neutralitätsliga (vgl. S. 933); sie ist sehr höflich, ja geflissentlich bescheiden und inhaltlich ganz verständig. Die hauptsächlichsten Vorschläge „eines aufrichtigen Freundes" lauten:

Deutschland und Großbritannien kommen dahin überein,

1. daß treibende Minen von keiner Seite einzeln in den Küstengewässern oder auf hoher See ausgelegt werden, daß verankerte Minen von keiner Seite auf hoher See, es sei denn ausschließlich für Verteidigungszwecke innerhalb Kanonenschußweite von einem Hafen, gelegt werden, und daß alle Minen den Stempel der Regierung tragen, die sie ausgelegt, und so konstruiert sind, daß sie unschädlich werden, nachdem sie sich von ihrer Verankerung losgerissen haben;

2. daß Unterseeboote von keiner der beiden Regierungen zum Angriff auf Handelsschiffe irgend einer Nationalität Verwendung finden außer zur Durchführung des Rechtes der Anhaltung und Untersuchung;

3. daß die Regierungen beider Länder es zur Bedingung stellen, daß ihre beiderseitigen Handelsschiffe neutrale Flaggen als Kriegslist oder zum Zweck der Unkenntlichmachung nicht benutzen.

Großbritannien erklärt sich damit einverstanden, daß Lebens- und Nahrungsmittel nicht auf die Liste der absoluten Konterbande gesetzt werden, und daß die britischen Behörden Schiffsladungen solcher Waren weder stören noch anhalten, wenn sie an Agenturen in Deutschland adressiert sind, die von den Vereinigten Staaten namhaft gemacht sind, um solche Warenladungen in Empfang zu nehmen und an konzessionierte deutsche Wiederverkäufer zur ausschließlichen Weiterverteilung an die Zivilbevölkerung zu verteilen.

Deutschland erklärt sich damit einverstanden, daß Lebens- oder Nahrungsmittel, die nach Deutschland aus den Vereinigten Staaten — oder je nachdem von irgend einem andern neutralen Lande — eingeführt werden, an Agenturen adressiert werden, die von der amerikanischen Regierung namhaft gemacht werden; daß diesen amerikanischen Agenturen die volle Verantwortung und Aufsicht bezüglich des Empfanges und der Verteilung dieser Einfuhr ohne Einmischung der deutschen Regierung obliegen soll.

Die deutsche Regierung hat hierauf am 28. Februar mit „vollerwidertem freundschaftlichem Gefühle" folgende Gegenvorschläge gemacht:

1. Was die Legung von Minen betrifft, so würde die deutsche Regierung bereit sein, die angeregte Erklärung über die Nichtanwendung von Treibminen und die Konstruktion der verankerten Minen abzugeben. Ferner ist sie mit der Anbringung von Regierungsstempeln auf den auszulegenden Minen einverstanden. Dagegen erscheint es ihr für die kriegführenden Mächte nicht angängig, auf eine offensive Verwendung verankerter Minen völlig zu verzichten.

2. Die deutsche Regierung würde sich verpflichten, daß ihre Unterseeboote gegen Handelsschiffe irgendwelcher Flagge nur insoweit Gewalt anwenden werden, als dies zur Durchführung des Rechtes der Anhaltung und Untersuchung erforderlich ist. Ergibt sich die feindliche Nationalität des Schiffes oder das Vorhandensein von Konterbande, so würden die Unterseeboote nach den allgemein völkerrechtlichen Regeln verfahren.

3. Wie die amerikanische Note vorsieht, setzt die angegebene Beschränkung in der Verwendung der Unterseeboote voraus, daß sich die feindlichen Handelsschiffe des Gebrauchs der neutralen Flagge und andrer neutraler Abzeichen enthalten. Dabei dürfte es sich von selbst verstehen, daß sie auch von einer Bewaffnung sowie von der Leistung jeden tätlichen Widerstands absehen, da ein solches völkerrechtswidriges Verhalten ein dem Völkerrecht entsprechendes Vorgehen der Unterseeboote unmöglich macht.

4. Die von der amerikanischen Regierung angeregte Regelung der legitimen Lebensmittelzufuhr nach Deutschland erscheint im allgemeinen annehmbar; die Regelung würde sich selbstverständlich auf die Seezufuhr beschränken, anderseits aber auch die indirekte Zufuhr über neutrale Häfen umfassen. Die deutsche Regierung würde daher bereit sein, Erklärungen der in der amerikanischen Note vorgesehenen Art abzugeben, so daß die ausschließliche Verwendung der eingeführten Lebensmittel für die friedliche Zivilbevölkerung gewährleistet sein würde. Daneben muß aber die deutsche Regierung Wert darauf legen, daß ihr auch die Zufuhr andrer, der friedlichen Volkswirtschaft dienenden Rohstoffe einschließlich der Futtermittel ermöglicht wird. Zu diesem Zwecke hätten die feindlichen Regierungen die in der Freiliste der Londoner Seekriegsrechts-Erklärung erwähnten Rohstoffe frei nach Deutschland gelangen zu lassen und die auf der Liste der relativen Konterbande stehenden Stoffe nach den gleichen Grundsätzen wie die Lebensmittel zu behandeln.

Die englische und die französische Regierung antworten auf die ihnen zugegangene gleichlautende amerikanische Note entschieden ablehnend. Mit Rücksicht auf das Verfahren der deutschen Unterseeboote erklären sie sich für befugt, alle Schiffe mit Ladungen für den Feind anzuhalten und in ihre Häfen zu bringen. Hierzu wird aus Washington, zunächst halbamtlich, gemeldet:

In amtlichen Kreisen herrscht der allgemeine Eindruck, daß die Vereinigten Staaten energisch gegen die Maßregeln der Bundesgenossen protestieren werden, die als etwas nach nicht Dagewesenes (unprecedented) angesehen werden und zweifellos dem Handel der Vereinigten Staaten mit den Ländern, mit denen sie in Frieden leben, großen Schaden tun müssen.

Unsereiner kann nur immer wieder beten: Gott straf' England und bestärke es in seiner Unverschämtheit gegen Amerika; denn es steht geschrieben: Woran ihr gesündigt habt, daran werdet ihr gestraft werden.

*

In der Obertertia des Arndt-Gymnasiums zu Dahlem bei Berlin sitzt ein Schüler, den das Eiserne Kreuz schmückt. Er war im August 1914, kaum 16jährig, als Freiwilliger ins Feld gezogen, verwundet worden und kehrte dienstuntauglich zur Schulbank zurück.

So oft ich früher, einmal sogar während dieses Krieges, auf dem Bahnhof Zabrze weilte — man wurde bei jedem Zuge zum Verweilen gezwungen —, wunderte und ärgerte ich mich über die preußische Duldsamkeit gegenüber dem unaussprechbaren Namen. Jetzt kann man die ansehnliche Stadt mit deutschen Sprachwerkzeugen benennen: der Kaiser hat ihren Wunsch erfüllt, und sie heißt fortan: **Hindenburg**. Es gibt noch ein gutes Dutzend andrer oberschlesischer und posenscher Ortsnamen zum Zungenzerbrechen; aber wir haben ja Dutzende deutscher Heerführer im Osten, deren Namen aushelfen können.

Kamerad.

Das Wort ist heilig und der Wunder voll,
Ist Menschenliebe, wie sie lieben soll,
Und ist am größten in der größten Not
Und strahlt am hellsten nah am dunklen Tod!
Kamerad!

Das Wort gibt Kraft zu nie geahntem Tun
Und läßt uns wie in Mutterhänden ruhn.
Das Wort klingt Schmerz wie tiefer Liebe Leid
Und jauchzt die Freude wie zur Jünglingszeit!
Kamerad!

O heilig Wort, in schwerer Not erkannt,
Bleib unter uns im deutschen Friedensland!
Sei groß und segnend, wie du warst im Krieg,
Und hilf der Liebe zu dem höchsten Sieg!
Kamerad!

Reinhold Braun.

4. März.

Großes Hauptquartier, 4. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein französischer Munitionsdampfer, für Nieuport bestimmt, fuhr durch ein Versehen der betrunkenen Besatzung Ostende an, erhielt dort Feuer und sank. Die verwundete Besatzung wurde gerettet.

Auf der Lorette-Höhe, nordwestlich Arras, setzten sich unsre Truppen gestern früh in den Besitz der feindlichen Stellungen in einer Breite von 1600 Metern. 8 Offiziere, 558 Franzosen wurden gefangen genommen, 7 Maschinengewehre und 6 kleinere Geschütze erobert. Feindliche Gegenangriffe wurden nachmittags abgeschlagen.

Erneute französische Angriffe in der Champagne wurden leicht abgewiesen.

Ein französischer Vorstoß westlich St. Hubert in den Argonnen mißlang. Im Gegenangriff entrissen wir den Franzosen einen Schützengraben. Auch im Walde von Chippy scheiterte ein französischer Angriff.

Eine der letzten Eiffelturm-Veröffentlichungen brachte die Nachricht, daß eine deutsche Kolonne beim Marsch über die Höhe von Tahure mit Erfolg beschossen worden sei. Wir müssen ausnahmsweise die Richtigkeit dieser Nachricht bestätigen. Die Kolonne bestand aber aus abgeführten französischen Gefangenen, unter denen ein Verlust von 38 Mann tot und 5 verwundet eintrat.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Russische Angriffe nordwestlich Grodno gerieten in unser flankierendes Artilleriefeuer und scheiterten. Auch nordöstlich Lomscha brachen die russischen Angriffe unter schweren Verlusten zusammen. In der Gegend südlich von Müschüniez und Chorzellen, sowie nordwestlich Praschnüsch erneuerten die Russen ihre Angriffe. Auf der übrigen Front keine Veränderung.

Oberste Heeresleitung.

Der russische Generalstab überflutet die Welt mit Siegesdepeschen über die Vernichtung der Deutschen bei Prasznysz — oder schreiben wir doch nach Möglichkeit so, wie die polnischen Nester gesprochen werden: Praschnüsch —, und die holden Feinde im Westen begrüßen schon wieder die ins Rollen kommende russische Walze. Nietzsche, der nach der Ansicht der Engländer in jedem deutschen Hause neben den Werken des Generals Bernhardi liegt und uns die Bibel ersetzt, empfiehlt, „mit Buckligen bucklig zu reden“, also mit Lügnern zu lügen. Der deutsche Generalstab nimmt sich weder die Russen noch Nietzsche zum Lehrer, sondern redet zu uns in gradgewachsener Wahrheit:

Nach der bewundernswerten Eroberung des zu einem starken Stützpunkte ausgebauten Ortes Praschnüsch durch eines unsrer Korps, das aus östlicher Richtung vorging [vgl. S. 938], wurde die Lage hier insofern einen Tag kritisch, als drei russische Armeekorps den deutschen Flügel von Osten, Südosten und Süden her angriffen und das siegreiche Korps veranlaßten, in einer Rückwärtsschwenkung Front gegen diese Übermacht zu machen. Hierbei wurden Teile des Korps scharf angefaßt, auch konnte eine größere Zahl von Verwundeten, die in benachbarten Dörfern untergebracht waren, nicht rechtzeitig zurückgeschafft werden. Die Russen waren nicht imstande, den geordneten Verlauf der Rückwärtsschwenkung zu stören, und verloren die Fühlung mit dem deutschen Korps. Daraus geht hervor, daß sie bei ihren Angriffen stark gelitten haben. Inzwischen ist die Lage nach dem Eintreffen deutscher Verstärkungen wieder hergestellt.

Der ganz bedeutungslose russische Erfolg hält mit dem ihm vorausgegangenen deutschen Sturm auf Praschnüsch, wo wir über 10000 Gefangene und reiche Kriegsbeute machten, keinen Vergleich aus. Wenn die Russen sich gleichwohl bemühen, ihn durch ebenso lange wie unglaubwürdige Berichte zu einer beachtenswerten Waffentat aufzubauschen, so spricht daraus nur das vergebliche Streben, die allgemeine Aufmerksamkeit von der vernichtenden Niederlage ihrer zehnten Armee in der Winterschlacht in Masuren abzulenken.

Die erfolglose Beschießung der Dardanellen wird täglich fortgesetzt. Während einer dieser Schießereien tagte die türkische Kammer, und ihr Präsident Halil Bei erklärte:

Möge die Welt erfahren, daß wir entschlossen sind, nicht indem wir auf der Erde kriechen, sondern indem wir wie die Löwen kämpfen. Wir wollen nicht unsre Stirn in den Staub beugen wie Feiglinge und Elende, sondern unsre reine Stirn hoch aufgerichtet tragen wie eine edle, unabhängige Nation.

*

Die englischen Minister befolgen unsrer Seesperre gegenüber ein echtenglisches Verfahren: sie erklären mit anmutiger Abwechselung, Deutschland treibe verruchte Seeräuberei, und dann wieder: nichts von dem, was Deutschland zur See unternehme, sei von irgendwelcher Bedeutung für England. Dies ist die leichtbewegte Luft; die Wirklichkeit auf dem heftigbewegten Wasser sieht anders aus, ganz anders. Hier einige der neuesten Meldungen aus „dem englischen Kriegsgebiet": König Georg hat die Reise zu seinen Truppen in Frankreich „einstweilen" verschoben. — Die Gefahr für die königliche Jacht ist in der Tat nicht zu unterschätzen, denn von amtlicher deutscher Stelle wird bekanntgemacht, daß ein deutsches Tauchboot im Kanal von einer Dampfjacht, die keine Kriegsflagge führte, beschossen wurde. Wir wissen längst, daß englische Fahrzeuge aller Art mit Geschützen bewaffnet sind, mithin ohne vorherige Warnung von unsern Tauchbooten beschossen werden dürfen.

Der englische Hilfskreuzer Carmania konnte von Gibraltar aus nicht nordwärts in See gehen, weil die Mannschaft aus Furcht vor deutschen Tauchbooten sich weigerte, Dienst zu tun.

Bei Weymouth am Kanal wurde der englische Dampfer Thordis von einem deutschen Tauchboot versenkt.

Mehre Truppenteile des neuen Heeres Kitcheners weigern sich, in See zu gehn, und sie setzen ihren Willen durch.

Die holländischen Zeitungen geben nach englischen Meldungen bekannt, daß aus den 11 größten englischen Häfen in der letzten Woche nur 174 Schiffe ausgefahren sind gegenüber 830 Schiffen in der ersten Februarwoche.

*

Der französische Akademiker und Abgeordnete Barrès (vgl. S. 926) erörtert die Bedingungen, die Frankreich beim Friedensschluß dem besiegten Deutschland aufzuerlegen hat. Er faßt sie dahin zusammen:

Eine Kriegsentschädigung in der, die so hoch ist, daß sie auf mehre Generationen verteilt wird, in Jahresraten von nicht ganz der Höhe des heutigen Kriegs- und Marinebudgets für Deutschland; das heißt also von einigen Milliarden jährlich. Gänzliche Entwaffnung Deutschlands, kein Heer, kein einziger Soldat mehr, sondern nur noch eine bürgerliche Polizei, keine Kanonen, keine Maschinengewehre mehr, kaum noch einige Gewehre für diese Polizei, und ein Verbot, überhaupt noch irgendwelches Kriegsgerät herzustellen. Außerdem [echtfranzösisch]: Wegnahme alles einigermaßen Wertvollen aus den deutschen Museen.

Die Kölnische Zeitung nennt ihn deshalb „endgültig reif für das Irrenhaus". Ich bin durchaus andrer Ansicht. Vom französischen Standpunkt sind diese, ja noch härtere Bedingungen trefflich geeignet, das französische Kriegsziel zu erreichen, das da lautet: dauernde Unschädlichmachung Deutschlands. Warum also einen so zielbewußten Mann für irrsinnig erklären? Mir steigen viel eher Zweifel an der vollkommnen Geistesgesundheit solcher

Landsleute auf, die entschlossen sind, Frankreich beim Friedensschluß nicht zu kränken. Daß dieses des Blutes der Edelsten werte Ziel nur dadurch zu erreichen ist, daß wir nach unserm Siege die Franzosen bitten, selbst die Friedensbedingungen gütigst festzustellen, also uns ihren Frieden zu diktieren, das habe ich schon vor Monaten im Widerspruch mit einem unsrer Akademiker dargelegt (vgl. S. 315). Mir gefällt der Barrès, mir gefallen alle seine Genossen: vielleicht wirken sie mit der Zeit ein wenig, ein ganz klein wenig, auf solche Deutsche, deren Herz blutet bei dem entsetzlichen Gedanken, es könne jemand den Franzosen grollen oder gar sie beim Friedensschluß kränken.

Soeben gesellt sich zu dem Barrès der Guyot, früherer französischer Arbeitsminister, der in London über die Friedensbedingungen eine Rede gehalten:

Gleich 1814, da sich die Verbündeten weigerten, zu verhandeln, bevor Napoleon ausgeliefert sei, würde man auch diesmal nicht mit dem Hohenzoller verhandeln. Dies sei die erste Bedingung. Ferner müsse man das Königreich Preußen stark beschneiden; die Rheinlande und Westfalen müßten ein selbständiger Staat werden, und Preußens Annexionen von 1866 seien rückgängig zu machen. Frankreich müsse Elsaß-Lothringen zurückerhalten, sonst brauche in Europa nichts verändert zu werden. Auch Belgien solle keinen Landzuwachs erhalten [warum nicht?]. Der Kieler Kanal müsse international werden. Ein Königreich Polen zu gründen, dagegen könne niemand etwas einwenden, da ja Rußland Konstantinopel erhalte. Die deutschen Kolonien seien zu verteilen zwischen Frankreich, England und Japan. Keine neutrale Macht dürfe bei den Verhandlungen Zugang erhalten.

Unsre Friedenschließer sollten alle diese liebevollen Pläne seinerzeit den französischen Bevollmächtigten vorlesen. So z. B. auch den des Ministers Viviani, der dem Vertreter der United Press erklärte: „Deutschlands wirtschaftlicher Zusammenbruch ist fast [!] vollständig. Frankreichs Politik ist der Krieg ohne Barmherzigkeit [weiß Gott!]. Nur einen siegreichen Frieden nehmen wir an." — Immer wie 1870: „Keinen Stein von unsern Festungen! Keinen Zollbreit unsers Landes!" Frankreich wird auch einen nichtsiegreichen Frieden annehmen.

---

5. März.

Großes Hauptquartier, 5. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südlich Ypern fügten wir den Engländern durch unser Feuer erhebliche Verluste zu.

Aus der den Franzosen entrissenen Stellung auf der Loretta-Höhe wurde ein feindlicher Gegenangriff gestern nachmittag abgeschlagen.

In der Champagne setzten die Franzosen gestern und heute nacht ihre Angriffe nördlich von Le Mesnil fort. Sämtliche Angriffe wurden zurückgeschlagen, unsre Stellungen festgehalten.

Angriffe auf unsre Stellungen bei Vauquois östlich der Argonnen und am Walde von Consenvoye östlich der Maas scheiterten.

Sämtliche Versuche, uns das in den letzten Tagen in der Gegend von Badonviller eroberte Gelände streitig zu machen, mißlangen.

Ein gestern abend noch mit erheblichen Kräften in tiefer Staffelung unternommener Ansturm auf die Höhe nordöstlich von Celles brach unter großen Verlusten für die Franzosen zusammen. Auch mehrere Nachtangriffe waren erfolglos. Über 1000 tote Franzosen liegen vor unsern Hindernissen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage um Grodno ist unverändert, russische Angriffe wurden blutig abgeschlagen.

Russische Angriffe nordöstlich und nördlich von Lomscha scheiterten unter schweren Verlusten für den Feind, viele Gefangene der ersten und zweiten russischen Garde-Division blieben in unsrer Hand.

Weiter westlich bis zur Weichsel hat sich die Lage nicht geändert.
Einige Vorstöße der Russen östlich von Plozk waren erfolglos.
Östlich von Skierniewice mißlang ein starker feindlicher Nachtangriff gänzlich.

Oberste Heeresleitung.

Wenn Präsident Wilson nicht nur Bittgottesdienste des amerikanischen Volkes um Frieden verordnen, sondern kraft seiner Amtsgewalt den Frieden beschleunigen will, so hat er jetzt die Macht dazu:

> Der Kongreß nahm ein Gesetz an, das dem Präsidenten Wilson eine Erweiterung seiner Machtvollkommenheiten zugesteht zum Zwecke der Verhinderung von Neutralitätsverletzungen. Das Gesetz ermächtigt den Präsidenten Wilson, die Zollbehörden anzuweisen, von Schiffen, die der Munitionslieferung an Kriegführende verdächtig sind, die Zollbriefe zurückzuhalten und von den verdächtigen Schiffen eine Kaution in der doppelten Höhe des Ladungswertes zu verlangen, welcher Betrag bei Verletzung der Neutralitätsgrundsätze verfallen ist. Reeder und Kapitäne werden in solchem Fall außerdem strenge Gefängnisstrafe erhalten.

Die dänische Presse antwortet mit großer Entschiedenheit auf die französischen Angriffe wegen des angeblichen Mangels Dänemarks an Stolz. Die Nationaltidende schreibt unwiderleglich:

> Wir Dänen können in diesen Tagen nicht das Gefühl unterdrücken, daß es eine Nemesis ist, die die Westmächte jetzt getroffen hat. Wir haben jetzt gute Gründe, sehr zurückhaltend mit unsern Sympathien zu sein. Wir kennen keine andre Richtschnur für unser Verhalten als vollkommne Neutralität. Nur wer diese verletzt, wird uns zum Feinde haben. Wir haben nicht vergessen, daß England es war, das 1807 den unverzeihlichen Fehltritt beging, der erste zu sein, der unsre Neutralität verletzte und einen brutalen Überfall auf Kopenhagen ohne Kriegserklärung unternahm.

Man lese nach, was ich auf S. 775 über die sicher zu erwartende französische Gemeinheit gegen die auszutauschenden Schwerverwundeten vorausgesagt hatte. Am 3. März kam der erste Zug mit unsern armen deutschen Krüppeln aus Frankreich in Konstanz an:

> Nach der Einfahrt des Zuges ging Prinz Max durch alle Wagen des Zuges und sprach mit den Verwundeten und entbot ihnen die Grüße der Heimat. Oberbürgermeister Dietrich klärte die verwundeten Soldaten dann über die Kriegslage auf. Die Soldaten erzählten ihre Erlebnisse in den französischen Lazaretten, über ihre Verpflegung, die sehr unterschiedlich war; vielfach war die Ernährung mangelhaft. Auf der Rückreise sei der Sanitätszug vielfach vom französischen Pöbel belästigt und beschimpft worden. In Frankreich hatte man den deutschen Soldaten die unglaublichsten Dinge über die Kriegslage gesagt: die Russen seien in Berlin, die Franzosen über den Rhein, die Deutschen selbst am Verhungern.

Das stets edelmütige Frankreich hat seine besonderen Sitten, über die uns Barbaren kein Urteil zusteht. Wer dem französischen Volke wegen solcher kleiner Eigentümlichkeiten grollen sollte, der würde seine Rückständigkeit in der Kultuur beweisen und von Herrn Haas (S. 626) verachtet werden.

*

In der Wiener Danzerschen Armeezeitung stand jüngst ein seltsamer Aufsatz, der zu größerer Achtung vor den feindlichen Soldaten ermahnte und z. B. von den Russen sagte, sie kämpften „ritterlich“, abgesehen von „einzelnen Plünderungen“. Grade in diesen Tagen sind alle österreichischen Zeitungen voll von den Augenzeugenberichten über die Massengreuel der Russen in der Bukowina und in Galizien. Am 2. März hat der Oberpräsident von Batocki in Königsberg auf dem ostpreußischen Provinziallandtage ausgeführt:

Zeiten schwerer Not sind über Ostpreußen und seine Bewohner gekommen. Zweimal mußte das Eindringen gewaltiger russischer Heeresmassen bis tief in die Provinz zugelassen werden, um diese dann mit den eisernen Zangen Hindenburgscher Feldherrnkunst zu zermalmen. Unsre russischen Nachbarn nennen sich Vorkämpfer slawischer Kultur gegen germanische Barbarei. Aber ihre Spuren bezeichnen **Tausende von Wohnstätten, die sie sinn- und zwecklos in Brand steckten. Tausende von** Ortschaften, wo sie die bewegliche Habe der Wohlhabenden wie der Ärmsten raubten oder zertrümmerten, Tausende von weiblichen Personen vom Kinde bis zur Greisin, welche **geschändet** worden sind. Tausende von unschuldigen Einwohnern jedes Standes und Alters, Kinder, Männer, Frauen und Greise, die die feindlichen Soldaten **umbrachten** oder die sie in noch weit größerer Zahl in die Gefangenschaft verschleppt haben.

Ich hüte mich nach Möglichkeit vor jeder unbegründeten Anklage gegen die feindlichen Soldaten; über die russische Mörderbande aber liegen so tausendfache glaubwürdige Zeugnisse vor, daß kein Wort für übertrieben gelten kann.

Nicht aus Bosheit, sondern aus allgemein verständlichen guten Gründen verzeichne ich weitere französische Stimmen über das klare feindliche Kriegsziel: **Die Vernichtung Deutschlands**, — nicht jedes Geschwätz in einer untergeordneten Zeitung, aber die deutlichen Äußerungen der maßgebendsten Männer und Blätter. Der Temps begnügt sich nicht mit der Vernichtung des deutschen Heeres, die ja schon so gut wie vollendet ist, sondern Deutschland muß ausgeplündert, ausgesogen, dauernd verarmt werden:

Es genügt nicht mehr, die militärische Macht Deutschlands zu zerstören, sondern man muß die ökonomische Macht auf ein normales Maß [!] zurückführen. Deutschland benutzt die wirtschaftliche Macht wie die militärische, um zu der Machtstellung zu gelangen, die es in der Welt eingenommen hat. Wenn nach dem Siege der Verbündeten Deutschland im Besitze seiner ökonomischen Macht bliebe, dann hätten die Verbündeten ihr eigentliches und wirkliches Ziel verfehlt.

Was folgt hieraus für Deutschlands Kriegsziel? Doch offenbar, daß wir Frankreich beim Friedensschluß so schonend wie möglich behandeln müssen. Wenigstens wird uns dies in einigen sehr großen deutschen Zeitungen als höchste politische Weisheit gepredigt.

Nachträglich wird eine Rede des **Kaisers** vom 7. Februar nach einem Feldgottesdienst in Polen bekannt, die mit den Sätzen schloß:

Einen Vorteil haben wir gegenüber unsern Feinden: Sie haben keine Parole, sie wissen nicht, wofür sie kämpfen, für wen sie sich totschießen lassen. Sie tragen den schweren Tornister des bösen Gewissens, ein friedliebendes Volk überfallen zu haben. Wir aber ziehen gegen den Feind mit dem Sturmgepäck des leichten Gewissens. Zum Erfolg ist aber auch weiter nötig, daß jeder Mann seine Pflicht tut, und so erwarte und verlange ich auch von euch, daß jeder sein Letztes hingibt an Gesundheit und Lebenskraft, bis der Sieg unser ist.

---

6. März.

Großes Hauptquartier, 6. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Den **Engländern** entrissen wir südöstlich von **Ypern** im Gegenangriff einen Graben.

Die französischen Versuche, uns aus der auf der Loretto-Höhe eroberten Stellung wieder hinauszudrängen, scheiterten; die Angriffe wurden abgewiesen, 50 Franzosen blieben in unsrer Hand.

In der **Champagne** setzten die Franzosen ihre Angriffe bei Perthes und Le Mesnil fort; alle Angriffe schlugen fehl. Bei Perthes machten wir 5 Offiziere, 140 Franzosen zu Gefangenen. Im Gegenangriff entrissen wir den Franzosen ein Wäldchen nördlich Perthes und ein Grabenstück ihrer Stellung bei Mesnil.

Ergebnislos verliefen französische Angriffsversuche auf unsre Stellungen bei Vauquois und bei Consenvoye, sowie östlich Badonviller nordöstlich Celles.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Nachdem die gesamte Kriegsbeute in dem Waldgebiet nordwestlich Grodno und um Augustow geborgen ist, ohne daß die Russen uns trotz energischer Gegenmaßnahmen daran zu hindern vermochten, stehen die dort bisher verwandten Truppen nunmehr für andre Operationen zur Verfügung. Sonst um Grodno und bei Lomscha nichts Wesentliches. — Nordöstlich Praschnüsch brach ein russischer Angriff unter schweren Verlusten für den Feind zusammen. Auch nordwestlich Plozk wurde ein russischer Angriff abgewiesen.

Südlich der Weichsel nichts zu melden.　Oberste Heeresleitung.

Nach amtlicher Bekanntmachung der britischen Admiralität ist das deutsche Unterseeboot U 8 gestern abend in der Nähe von Dover durch ein englisches Torpedoboot zum Sinken gebracht worden. Die Besatzung wurde gerettet.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes: Behncke.

Die Hauptsache: Besatzung gerettet; Boote kosten nur Geld. Auch tröstet uns die Nachricht: Das englische Linienschiff Exmouth (14200 Tonnen) wurde schwerbeschädigt in Folkestone eingeschleppt.

In London prahlt das Kriegsamt zu allen Fenstern ins Ausland hinaus: eine dritte Million Soldaten wird angeworben werden. Gleichzeitig lesen wir: Das englische Königspaar hat eine Bildnispostkarte an jeden Soldaten verteilen lassen, im ganzen 600000, und die Londoner Maueranschläge fordern zur Vervollständigung der zweiten Halbmillion des Heeres auf.

Die Zerstörung von englischen Truppendampfern durch unsre Tauchboote wirkt: die großen Truppennachschübe, mit denen geprahlt wurde, sind unterbrochen, und alle kleinen Dampfer von Dover, Dieppe und Boulogne beschäftigen sich mit dem Auffischen der deutschen Minen im Kanal.

Wenn sich ein tolle Nachricht aus Schweden bestätigt, so müssen wir den Spruch Ben Akibas, daß alles schon dagewesen, berichtigen:

Stockholms Dagblad gibt aus Karlskrona Tidningen folgendes wieder: Der Schiffskapitän A. Nilson von einem schwedischen Lastdampfer erzählt, daß auf der Rückfahrt von Spanien nach Schweden, als der Dampfer bei Dover war, mehre englische Soldaten plötzlich an Bord gekommen seien unter der Angabe, sie hätten den Befehl, mitzufahren, um Gelegenheit zu haben, von diesem neutralen Dampfer aus deutsche Unterseeboote anzugreifen. Trotz entschiedenem Einspruch des Kapitäns seien sie auch mitgefahren. Da der Kapitän als ernsthafter Mann bekannt ist, wird eine genaue Untersuchung über diese unerhörte Neutralitätsverletzung stattfinden.

Über dergleichen Engländereien können wir uns nur freuen. Ich finde überhaupt, daß England die Neutralen viel zu rücksichtsvoll behandelt.

Der Leiter einer großen englischen Versicherungsgesellschaft Isman berechnet den Verlustwert der Ladungen der durch unsre Tauchboote zerstörten englischen Handelsdampfer auf mehr als 80 Millionen Mark. Das wäre just nicht viel, aber immerhin ein erfreulicher Anfang.

*

Wie verschieden sind doch die Seelenverfassungen der Völker:

Die Münchener Zeitung wurde wegen ihres gestrigen, die künftige Annexion Belgiens befürwortenden Leitartikels beschlagnahmt.

London, 4. März. — Bei einer großen belgisch-englischen Kundgebung in Queenshall hielt der belgische sozialistische Staatsminister Vandervelde eine Rede über Belgiens Zukunft. Er warnte seine Landsleute vor einer Annexion ganzer deutscher Landesteile, selbst auf Aachen und Düsseldorf wolle er verzichten. Nur einige deutsche Gemeinden werden uns zukommen, und das Großherzogtum Luxemburg sollte uns zurückgegeben werden.

*

Der Times zufolge — wahr braucht's darum nicht zu sein — halten jetzt 38 englische und 21 französische Schiffe mit zusammen 318 Geschützen ihre täglichen Schießübungen gegen den Dardaneileneingang. Das türkische Hauptquartier meldet darüber am 5. März:

> Gestern abend zu später Stunde versuchte die feindliche Flotte unter verstärktem Feuer an einzelnen Teilen der Küste außerhalb des Feuers unsrer Artillerie bei den Stellungen von Sed il Bahr und Kum Kale in Schaluppen Soldaten zu landen. Anfangs ließen wir den Feind gewähren, aber dann erwiderten wir das Feuer. 60 feindliche Soldaten, die bei Sed il Bahr sich ausgeschifft hatten, flüchteten wieder in ihre Schaluppen und zogen sich unter Zurücklassung von 20 Toten und Verwundeten zurück. 400 feindliche Soldaten, die bei Kum Kale an Land gesetzt worden waren, wurden vertrieben, wobei sie etwa 80 Tote verloren. Wir hatten 6 Tote und 25 Verwundete in diesen beiden Gefechten. Nach dem gestrigen Mißerfolg teilte sich die feindliche Flotte in mehrere Teile und bombardierte die offenen und unverteidigten Häfen Dikili, Sarmsak und Aivalik am Ägäischen Meer. — Zwei Flieger, die den Golf von Saros überflogen, stürzten ins Meer; das Flugzeug fiel ebenfalls ins Wasser und verschwand.

Der vorgestrige Temps schrieb: Die Fahrt aus dem Schwarzen ins Mittelländische Meer ist „also" frei, und der Daily Telegraph bejubelte „die unmittelbar bevorstehende Einnahme Konstantinopels". Die Times hingegen warnt vor verfrühter Begeisterung: „Die Dardanellen können nicht im Sturm genommen, sondern müssen Meile für Meile bewältigt werden." Die erste Meile ist noch nicht bewältigt.

*

Neulich in der Tante Voß ein langer Ästhetenaufsatz über ein Bündel gleichgültiger Zettel und Briefe Strindbergs. Wahrhaftig, dies ist die Zeit für dergleichen! Strindberg war zwar nicht ein Erstbester; wie zeitalterfern aber liegen uns Strindberg, der Mann, sein Werk, nun gar allerlei halbverrückte und ganz nebensächliche Briefspäne. Ich sage mir bei all solchem Unfug immer: Laßt nur unsre grauen Helden siegreich in unser verschrobenes Heimatleben zurückkehren! Diese Millionen, diese wahrhaft Edelsten der Nation, die ein halbes Jahr und mehr täglich in die Abgründe des Lebens, des Todes, der Ewigkeit hineingeblickt haben, — wie eintagsfliegenhaft wird sie das meiste dessen dünken, was so vielen Zuhausegebliebenen Ewigkeitswert zu besitzen scheint. Ob Strindberg oder sonst ein Vielgenannter, — ihnen werden gar viele weitschallende Namen nur Rauch und Schall sein.

Leser dieses Tagebuchs fragen mich zuweilen, was ich unter den deutschen „Ästheten" verstehe, gegen die ich „so unbarmherzig zu Felde ziehe". Es ist nicht Ort noch Zeit zu langen literarischen Erörterungen, drum genüge eine kurze Hindeutung. „Getretner Quark wird breit, nicht stark", heißt einer der treffendsten Aussprüche Goethes. Nun wohl, unsre Ästheten treten Quark breit, um das mildeste Wort zu setzen, und reden sich und dem deutschen Volk ein, dadurch werde er stark. Er bleibt Quark, auch berühmter Quark bleibt Quark, selbst sehr berühmter, deutscher und ausländischer. Es gibt ein unfehlbares Zauberwort, um jeden scheinstarken Quark wieder in gemeinen Quark zu wandeln; aber den Mut muß man haben, es auszusprechen: „Dies ist Quark!" Das Zauberwort ist allmächtig selbst gegen Quark, der in Zeitungen für Hunderttausende breitgetreten wird. Nur Mut muß man haben: den Mut der eignen Meinung.

---

7. März. Großes Hauptquartier, 7. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen der See und der Somme fanden im allgemeinen nur Artilleriekämpfe statt. Nächtliche Versuche des Feindes, südlich Ypern vorzustoßen, wurden vereitelt.

In der Champagne machten unsre Truppen Fortschritte, wir nahmen dem Feinde einige Gräben und etwa 60 Gefangene ab. Ein französischer Massenangriff gegen unsre Stellung nordöstlich von Le Mesnil brach unter schweren Verlusten für die Franzosen in unserm Infanterie- und Artilleriefeuer zusammen.

Östlich von Badonviller wurden feindliche Vorstöße zurückgewiesen.

In den Vogesen kamen gestern eingeleitete Kämpfe westlich von Münster und nördlich von Sennheim noch nicht zum Abschluß.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Unsre Bewegungen nordwestlich von Grodno verlaufen planmäßig. Ein russischer Nachtangriff auf Mocarce nordöstlich von Lomscha wurde abgeschlagen.

Auch westlich Praschnüsch wurden stärkere russische Angriffe zurückgewiesen. Unsre Angriffe südöstlich Rawa waren erfolgreich, 3400 Russen wurden gefangen genommen und 16 Maschinengewehre erobert. Oberste Heeresleitung.

Den zahlreichen Mitgliedern des Preußischen Abgeordnetenhauses, die vorgestern das große Gefangenenlager in Döberitz besichtigten, wurde amtlich mitgeteilt, daß sich bis zur Stunde **780000 Gefangene** in Deutschland befinden. Am 31. Dezember waren es 586000 gewesen.

Die Beschießung des Eingangs zu den **Dardanellen** dauert fort, bleibt erfolglos, erregt aber dank den Schwindeleien Reuters steigende Begeisterung in England und Frankreich; schon weniger in Rußland, wo die Presse die bundesfreundliche Sorge ausspricht, man könne Konstantinopel, das unbedingt russisch werden müsse, wegstibitzen. Ein vernünftig gebliebener Schreiber der Times warnt: „Was die Dardanellen angeht, so wird erst, wenn [!] die verbündeten Flotten im Marmarameer sind, die Zeit für Hosiannas da sein. Keine Ermutigung, die von andern Gebieten des weitweiten Krieges kommt, soll uns in falschen Optimismus über die noch unerfüllten Verantwortlichkeiten in unsrer nächsten Nähe einlullen." In dieser nächsten Nähe aber, in Flandern, steht es nach dem neuesten Wochenbericht Frenchs genau so wie vor einer Woche: die eiserne deutsche Mauer wankt und weicht nicht.

•

Die tolle Geschichte mit dem schwedischen Frachtdampfer (S. 955) bestätigt sich:

Er führte eine Kupferlast für englische Rechnung von Bilbao nach Middlesbrough, als er in Dover von den Engländern angehalten wurde und zwangsweise eine Besetzung durch 12 Marinesoldaten dulden mußte, die während der Weiterfahrt von Dover bis Middlesbrough an Bord des neutralen Schiffes blieben. Während die englischen Soldaten offen davon sprachen, sie hätten den Befehl erhalten, von dem schwedischen Schiff aus auf deutsche Unterseeboote zu schießen, bemäntelte ihr Befehlshaber den Übergriff mit dem Vorwand, England wolle sich durch die militärische Besetzung des schwedischen Schiffes davor schützen, daß die Kupferlast nicht statt nach Middlesbrough nach einem deutschen Hafen ginge.

Von amtlicher deutscher Stelle wird mitgeteilt, daß am 28. Februar ein englischer Handelsdampfer versucht hat, eines unsrer Unterseeboote durch Rammen zum Sinken zu bringen. Das Unterseeboot hat aber nur geringfügige

Beschädigungen erlitten und ist wohlbehalten nach seinem Ausgangshafen zurückgekehrt. — Die Engländer selbst zwingen unsre Tauchboote, jedes englische Fahrzeug ohne Rücksicht zu vernichten. Wir werden sehen, wer in diesem Kampfe zwischen Ton- und Eisenkrug siegt.

Das Hamburger Fremdenblatt bringt nach genauen Mitteilungen des Norwegers Adler Christensen Einzelheiten über den Mordanschlag des britischen Gesandten Findlay gegen Sir Roger Casement (vgl. S. 909). Vor der gewaltsamen Gefangennahme war ein regelrechter Mord in Berlin von dem Findlay geplant worden.

Zur rechten Zeit schreibt die „Jugend":

> Serbischer Beistand. König Peter: „Eure Allergnädigste Lordschaft haben mich gerufen! Womit kann ich dienen, Sir Grey?" — Grey: „King Peter! Eure Armee wird uns nicht wesentlich helfen können! Sie können mir aber ein paar zuverlässige Mörder rekommandieren!"

Über die „ritterlichen" russischen Mordbrenner (vgl. S. 951) schreibt einer unsrer zuverlässigsten Kriegsberichterstatter, Rolf Brandt, aus Goldap:

> Er [der Besitzer eines geretteten Hauses] führte mich schließlich zu den Bodenräumen, an die eine Mansardenwohnung anstieß. Da sah ich das Brandgeheimnis aller dieser Häuser. Mit sorgfältigster Arbeit war eine Lage Papier und Werg und eine Lage Möbel geschichtet, ein paar Petroleumlampen waren oben umgekehrt auf die untere Seite der Polstermöbel gestülpt, die die oberste Lage des Aufbaues bildeten. Das Aufflammen eines Streichholzes genügte, um das Haus in Brand zu setzen. Es war dies selbst jetzt nach der einigen Unvorsichtigkeit möglich, und der alte Herr war nicht zu bewegen, des Nachts seinen Wachtposten vor dem niederträchtigen Scheiterhaufen aufzugeben. Das war russische Kriegführung. Nicht, daß ein Haus in Flammen aufgeht, erscheint mir schlimm, sechs Monate Krieg haben mich gelehrt, daß davon nicht viel Wesens zu machen sei; aber daß man die Arbeit von Tagen aufwendet, um beim Abzug systematisch Privateigentum nur der Vernichtung wegen zu zerstören, ist das Zeichen russischer Kriegführung, und ich kann mir keine härtere und beschimpfendere Bezeichnung für Mordbrennerei mehr denken, als daß man sagt: Man führt Krieg wie die russische Armee des Nikolai Nikolajewitsch.

Wir haben ja auch das Augenscheinzeugnis des Kaisers Wilhelm über die russische Mordbrennerei.

*

Im Petit Journal ein Aufsatz „La fin par la faim" des Professors Charles Richet über Deutschlands bevorstehende Hungersnot. Scheinwissenschaftlich wird darin „bewiesen":

> Deutschland steht vor der Hungersnot, es kann sich nur noch bis zum 1. Juni 1915 ernähren, und von diesem Tage bis zum 1. August, also bis zum Beginn der neuen Ernte, wird es dem Reiche unmöglich sein, für die Bevölkerung Nahrungsmittel zu beschaffen. Dann wird für die Verbündeten der Augenblick kommen, Deutschland den Frieden zu diktieren. Der Kampf braucht also eigentlich nicht fortgesetzt zu werden; die Deutschen sind bereits besiegt, kein Wunder kann sie retten.

Die deutsche Presse antwortet auf solch leeres Gerede durchweg mit Beteurungen wie: Nein, wir werden durchhalten, werden nicht verhungern, — anstatt entweder zu schweigen oder meinethalben über die verbrecherischen Aushungerungspläne der Feinde listig zu jammern. Laßt sie doch glauben, daß wir am Verhungern sind; laßt sie an ihren dummen Lügen ersticken! Und warum soll uns kein Wunder retten? Das Wunder, zu verhungern und

trotzdem zu siegen. Nil Germanis arduum: die Deutschen bekommen alles fertig, was sie ernstlich wollen.

•

In Venedig geldlicher Zusammenbruch der Stadtverwaltung; Grund: Versiegen des winterlichen Fremdenverkehrs, der früher überwiegend deutsch und österreichisch war. So freut euch doch, ihr Treuverbündeten, daß die Barbaren euch mit euch allein lassen!

Athen, 6. März. — Ministerpräsident Wenifelos erklärte in der Kammer, daß er, da der König mit seiner Politik nicht einverstanden sei, zurücktrete. Der König darf als deutschfreundlich gelten; Wenifelos ist mir aus einem langen Gespräch als ein kluger Staatsmann bekannt. Ich kann mir nicht denken, daß er sich unter die Verrechner begeben wollte.

Aus einer Wiener Zeitung: An einem der zum Kahlenberg ansteigenden Wege wohnt ein Weinbauer, der zwei Söhne und einen Schwiegersohn hatte. Alle drei sind gefallen, zwei in Serbien, einer in Polen. Wie trägt es der Mann? An seine Haustür hat er ein Täfelchen nageln lassen, mit Fichtenzweigen eingesäumt. Das Täfelchen ist aus schönem, hellem Holz, trägt oben ein Muttergottesbild, und die kleine Inschrift darunter ist behutsam mit dem Brandstift eingeschrieben. Sie heißt:

Hab dem Kaiser gegeben
Drei Buben auf d' Hand,
Tut keiner mehr leben.
Du, Herrgott, hüt's Land!

---

8. März. Großes Hauptquartier, 8. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Feindliche Flieger bewarfen Ostende mit Bomben, die drei Belgier töteten.

Die Kämpfe in der Champagne dauern fort. Bei Souain wurde der Feind gestern abend im Handgemenge zurückgeschlagen. Nachts setzte der Kampf wieder ein. In Gegend nordöstlich von Le Mesnil mißglückte ein feindlicher Angriff nachmittags gänzlich. Unser nächtlicher Gegenangriff war erfolgreich. 140 Franzosen wurden gefangen genommen.

Im Priesterwalde nordwestlich von Pont-à-Mousson wiesen wir französische Vorstöße ab.

In den Vogesen sind die Kämpfe in Gegend westlich von Münster und nördlich von Sennheim noch nicht abgeschlossen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Südlich von Augustow scheiterten russische Angriffe unter schweren Verlusten für den Feind.

Bei Lomscha sind weitere Kämpfe im Gange.

Westlich von Praschnütsch und östlich von Plozk machten die Russen mehrere vergebliche Angriffe.

Bei Rawa schlugen unsre Truppen zwei russische Nachtangriffe ab.

Russische Vorstöße aus Gegend Nowemiasto hatten keinen Erfolg. Die Zahl der gefangenen Russen betrug dort 1500 Mann. Oberste Heeresleitung.

In Athen scheint die Vernunft über die Leidenschaft zu siegen: Wenifelos hat seine Entlassung genommen, weil der König seine Politik nicht billigt, und dieser hat Zaimis mit der Bildung des neuen Kabinetts beauftragt. Wenifelos hat vielleicht gefürchtet, die Menge mit ihrer verrückten Vorliebe für England und Frankreich werde ihn zwingen, und zieht sich deshalb lieber für jetzt zurück. Der König ist fest geblieben, und seine Volksbeliebtheit ist mindestens so groß wie die des Wenifelos. Die Engländer haben nach ihrem stets geübten Verfahren ein fremdes Volk verlocken wollen, ihm Soldaten zu

stellen, diesmal für eine Landung an den Dardanellen, und dazu ist einem pflichtbewußten König sein Heer zu schade. Bleibt der König fest, so setzt er seinen Willen durch.

Das türkische Hauptquartier meldet, daß die Engländer und Franzosen ihre Schießübungen am Eingang der **Dardanellen** immer wieder erneuern, aber nichts ausrichten. Ferner haben sie **Smyrna** beschossen und ebenso wenig erreicht.

Um das englische Volk über die Entstehung des Krieges zu bel..ehren, hat Grey einen ganz billigen Abdruck des **Blaubuches** herstellen und über das ganze Land verbreiten lassen. Es kostet nur 1 Penny, aber für den billigen Preis konnten wohl die wichtigsten Depeschen nicht mitgeliefert werden: Der Depeschenwechsel zwischen dem Zaren und dem Kaiser Wilhelm (vgl. S. 23 und 24) fehlt vollständig!

Zuweilen dämmert es den englischen Staatsmännern, mit wem sie es in diesem deutschen Weltkriege eigentlich zu tun haben. Der Lügenminister Lloyd George führte in der letzten Unterhaussitzung u. a. aus:

> Wir lachen über Dinge in Deutschland, die uns erschrecken sollten. Wir sagen: „Sehet, wie sie ihr Brot machen — von Kartoffeln, ha, ha!" Wahrlich, **der Geist des Kartoffelbrotes** ist etwas mehr zu Fürchtendes als zu Verspottendes. Ich fürchte diesen Geist sogar mehr als Hindenburgs Strategie, wirksam wie sie sein mag. Das ist der Geist, in dem ein Land einer großen Gefahr (emergency) begegnen sollte, anstatt zu spotten über das, was wir bewundern sollten. Ich glaube, wir sind von diesem Geiste grade so durchdrungen wie Deutschland; aber wir müssen den Geist wecken.

Auf sein Heer als auf eine Siegesgewähr verläßt sich England schon längst nicht mehr; es lebt von der Hoffnung auf unsre Aushungerung, und diese wird schwächer mit jedem Tag, an dem wir zwar länger hungern, aber ebenso unbesiegt leben und sogar kämpfen.

Der Kaiser hat befohlen, daß der Austausch der für diesen Zweck in Konstanz und Umgebung versammelten französischen Offiziere und Unteroffiziere in vollem Umfang vorgenommen werde, obgleich wir wahrscheinlich von Frankreich nicht die gleiche Zahl ebenso schwer verwundeter deutscher Offiziere und Unteroffiziere erhalten werden. Im übrigen wird, der weitaus größeren Zahl der in unsern Händen befindlichen Kriegsgefangenen entsprechend, die Zahl der von Deutschland ausgelieferten schwerverwundeten Franzosen natürlich größer sein als die der aus Frankreich heimbeförderten schwerverwundeten Deutschen.

Aus **Amerika** zwei erfreuliche Urteile: Der Gouverneur von Texas, ein leidenschaftlicher Demokrat, erklärte öffentlich: „Die Politik Wilsons und Bryans ist die schwachköpfigste [the most imbecile], die es je in den Vereinigten Staaten gegeben." — Der weitverbreitete Christian Herald schreibt:

> Das amerikanische Volk scheint noch nicht zu der Erkenntnis aufgewacht zu sein, daß wir während unsrer Gebete um Frieden Schießbedarf und andres Kriegsmaterial nach Europa gesendet haben, um den feindlichen Heeren zu helfen, einander in Stücke zu sprengen. — Was denkt Gott von unsern Gebeten um Frieden? Er antwortet jetzt, wie er lange zuvor durch Jesaja antwortete (1, 15): Und wenn ihr schon eure Hände ausbreitet, verberge ich doch meine Augen vor euch; und ob ihr schon viel betet, höre ich euch doch nicht; denn eure Hände sind voll Blut.

---

9. März. Großes Hauptquartier, 9. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf der Loretto-Höhe entrissen unsre Truppen den Franzosen zwei weitere Gräben, machten 6 Offiziere, 250 Mann zu Gefangenen und eroberten zwei Maschinengewehre und zwei kleine Geschütze.

In der Champagne sind die Kämpfe bei Souain noch nicht zum Abschluß gekommen. Nordöstlich von Le Mesnil wurde der zum Vorbrechen bereite Gegner durch unser Feuer am Angriff gehindert.

In den Vogesen erschwerten Nebel und Schnee die Gefechtstätigkeit. Die Kämpfe westlich von Münster und nördlich von Sennheim dauern noch an.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Östlich und südlich von Augustow scheiterten russische Angriffe mit schweren Verlusten für den Feind.

Nordöstlich von Lomscha ließ der Feind nach einem mißlungenen Angriff 800 Gefangene in unsern Händen.

Nordwestlich von Ostrolenka entwickelte sich ein Kampf, der noch nicht zum Abschluß gekommen ist.

In den für uns günstig verlaufenen Gefechten nordwestlich und westlich von Praschnüsch machten wir 3000 Gefangene.

Russische Angriffe nördlich von Rawa und nordwestlich von Nowe Miasto hatten keinen Erfolg. 1750 Russen wurden hier gefangen. Oberste Heeresleitung.

Zwischen Österreich und Italien geht etwas vor; halbamtlich, also wie immer bei solchem Sprachgebrauch: ganzamtlich, wird bekanntgegeben:

Verschiedene dreibundfreundliche Stimmen in Italien dringen auf eine Klärung und Befestigung des Verhältnisses Italiens zu Österreich-Ungarn. In der Tat hat sich eine neue Verständigung der beiden verbündeten Staaten angesichts der Verhältnisse, die sich durch den Weltkrieg ergeben haben, als unerläßlich herausgestellt. Nachdem nunmehr die Schwierigkeiten, die der Einleitung der Erörterungen entgegenstanden, überwunden sind, ist, wie wir aus zuverlässigen Mitteilungen erfahren, die Verständigung im besten Gange.

Es handelt sich um die „friedliche" Abtretung von Welschtirol (auf Welsch: Trentino) an die treuverbündeten Welschen. Wie über diese meine Leser denken, weiß ich; wie ich denke, wissen meine Leser: der Tagebuchschreiber darf sich in solchen Fällen mit der Zeit kurz fassen.

In Griechenland wird dank der Festigkeit des anständigen und klugen Königs Ruhe eintreten: Zaimis hat abgelehnt, ein früherer Finanzminister Gunaris hat angenommen, die Kammer wird aufgelöst werden, und bis die neugewählte zusammentritt, werden das griechische Volk und Weniselos wissen, wer die Sieger im Weltkriege sind und Lohn oder Strafe zu verhängen haben. Die Franzosen schäumen vor Wut, daß ihnen die Griechen nicht zu Willen sind, ihnen und den Engländern kein Landungsheer gegen Dardanellen und Konstantinopel stellen wollen. Clemenceau schimpft: „Griechenland hatte einen Mann [Weniselos], der einige der schönsten Seiten der Geschichte seines Landes schrieb; jetzt hat es noch einen germanisierten Dänen [König Konstantin]. Um die Überlieferung der großen Vorväter wieder aufzunehmen, ist mehr Seele, namentlich mehr Herz erforderlich." Aber doch wohl auch so viel Verstand, um sich zu sagen: Nur die allergrößten Kälber wählen ihre Metzger selber. — Im Matin schreibt ein drolliger Einfaltspinsel: „Wir finden es traurig, daß Griechenland das Sprichwort vergißt: Wer nicht wagt, gewinnt nicht. Noch mehr bedauern wir, daß die Griechen nicht dabei sein werden, wenn wir in Konstantinopel einrücken." — Der Mann

ahnt nicht, was jeder Grieche hierüber sagt: Wenn einst jemand in Konstantinopel einrücken soll, so dürfen das nur die Griechen sein.

*

In der letzten Masurenschlacht hat unser Heer wieder allerlei Bereicherungen der Wissenschaft von der russischen „Psyche" erobert, nämlich eine Menge der von ihr beseelten Heerbefehle. Man genieße diese Auswahl:

Befehl vom 5. Dezember. — Oberkommando der russischen 10. Armee. Der Oberbefehlshaber hat pünktliche Befolgung des Befehls der obersten Heeresleitung angeordnet, wonach beim Angriff alle männlichen Landeseinwohner im arbeitsfähigen Alter vom zehnten Lebensjahre ab vor sich herzutreiben sind.

Befehl vom 5. Dezember: Der Oberbefehlshaber der Nordwestfront teilt telegraphisch mit, daß bei ihm täglich Klagen der Landeseinwohner über Plünderung einlaufen. Es sollen dagegen die schärfsten Maßnahmen ergriffen werden. Es sind Fälle vorgekommen, daß feindliche Truppen unsre Dörfer durchzogen und diese völlig unberührt ließen, während unsre eignen Truppen diese Dörfer hinterher ausgeplündert haben. Es ist sehr bedauerlich, daß solche Fälle in unsrer Armee vorkommen.

Befehl vom 7. Februar: Der Höchstkommandierende hat befohlen, auf die sich häufenden Fälle des Fehlens jeder Verbindung längs der Front und bei den hintereinanderliegenden Truppenteilen hinzuweisen. In dieser Hinsicht ist die Nachlässigkeit so weit gegangen, daß letzthin zwei zum Angriff angesetzte Truppenteile statt gegen den Feind, gegeneinander selbst vorgegangen sind und sich im Feuergefecht Verluste zufügten, wobei sie erst auf Entfernung eines Bajonettangriffs haltmachten.

Abermalige Schießerei gegen Smyrna, abermalige Erfolglosigkeit:

Die türkischen Batterien haben das Feuer der 4 feindlichen Kriegsschiffe und 6 Torpedoboote nicht nur mutig, sondern erfolgreich erwidert. Ein Kriegsschiff mußte sich, von den türkischen Geschossen getroffen und in Flammen gehüllt, entfernen. Ein andres mußte mit zerschossenem Mast die Kampflinie verlassen. Von der Küste aus war genau zu sehen, wie von diesem Schiff die Verwundeten in ein herbeigeeiltes Lazarettschiff gebracht wurden. Außerdem wurde ein Transportschiff durch das Feuer der türkischen Batterien versenkt.

Schwere englische Niederlage am Persischen Golf:

Das englisch-indische Amt teilt mit: Seit einiger Zeit war es bekannt, daß ein oder zwei Regimenter türkischer Truppen und Mitglieder des türkischen Stammes Beni Lam aus Amara sowie Truppen des persischen Stammes Beni Lamua und andrer Perser westlich von Ahwaz entsandt wurden. Der Feind, der bei Ghadir Stellung genommen hatte, war sehr stark. Er wurde auf ungefähr 12000 Mann geschätzt. Die britischen Truppen zogen sich unter Gefechten zurück [!] und brachten dem Feinde Verluste von 2- bis 300 Toten und 5- bis 600 Verwundeten bei.

Die eignen Verluste werden verschwiegen; sie werden von dem türkischen Hauptquartier als vernichtend bezeichnet.

*

Generalmajor von Dithfurth, ein angesehenes Mitglied der konservativen Partei des Preußischen Abgeordnetenhauses, warmer Verfechter deutscher Spracheinheit, hat im Osten den Heldentod erlitten.

Die Taten.

Tiefstes Wunder sehn wir heut geschehn:
Leben mitten aus dem Tode gehn.

Löscht er sonst die kleine Lampe aus,
Flieht das Leben aus dem dunkeln Haus.

Garben fallen heute wüst zuhauf,
Keimt doch jede gleich wie Saatkorn auf.

Fällt kein Korn vom Acker auf den Rain,
Keins verkommt im Weg, keins auf dem Stein;

Jedes wächst und fügt sich in den Kranz
Künftger Ernte deutschen Vaterlands.

Und solang uns Brot und Heimat währt,
Werden wir von ihrem Blut genährt,

Nehmen sie im Brot und in dem Wein,
Nehmen sie in Geist und Herzen ein,

Daß durch alles, was wir tun und sind,
Heimlich, heilig, ihre Seele rinnt.

Willi Vesper.

10. März.

Großes Hauptquartier, 10. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Gefechtstätigkeit war durch Schnee und starken Frost eingeschränkt, in den Vogesen sogar fast behindert.

Nur in der Champagne wurde weiter gekämpft. Bei Souain blieben bayrische Truppen nach langandauerndem Handgemenge siegreich.

Nordöstlich von Le Mesnil drang der Feind an einzelnen Stellen vorübergehend in unsre Linien ein; in erbittertem Nahkampfe, bei dem zur Unterstützung heraneilende französische Reserven durch unsre Gegenstöße am Eingreifen verhindert wurden, warfen wir den Feind endgültig aus unsrer Stellung.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Ein erneuter Versuch der Russen, auf Augustow durchzustoßen, mißlang.

Der Kampf nordwestlich von Ostrolenka dauert noch an. Die Gefechte nordwestlich und westlich von Praschnüsch nehmen weiter einen für uns günstigen Verlauf.

Ein Angriff von uns nordwestlich von Nowe Miasto macht Fortschritte.

Mit den heute und in den letzten Tagen gemeldeten Kämpfen ist die „Winterschlacht in der Champagne" so weit zu einem Abschluß gebracht, daß kein Wiederaufflackern mehr an dem Endergebnis etwas zu ändern vermag.

Die Schlacht entstand, wie hier schon am 17. Februar mitgeteilt wurde, aus der Absicht der französischen Heeresleitung, den in Masuren arg bedrängten Russen in einem ohne jede Rücksicht auf Opfer angesetzten Durchbruchsversuch, als dessen nächstes Ziel die Stadt Vouziers bezeichnet war, Entlastung zu bringen.

Der bekannte Ausgang der Masurenschlacht zeigt, daß die Absicht in keiner Weise erreicht worden ist. Aber auch der Durchbruchsversuch selbst darf heute als völlig und kläglich gescheitert bezeichnet werden.

Entgegen allen Angaben in den offiziellen französischen Veröffentlichungen ist es dem Feinde an keiner Stelle gelungen, auch nur den geringsten nennenswerten Vorteil zu gewinnen. Wir verdanken dies der heldenhaften Haltung unsrer dortigen Truppen, der Umsicht und Beharrlichkeit ihrer Führer, in erster Linie dem Generaloberst von Einem sowie den Kommandierenden Generalen Riemann und Fleck.

In Tag und Nacht ununterbrochenen Kämpfen hat der Gegner seit dem 16. Februar nacheinander mehr als sechs voll aufgefüllte Armeekorps und ungeheuerliche Massen schwerer Artilleriemunition eigner und amerikanischer Fertigung — oft mehr als 100000 Schuß in 24 Stunden — gegen die von zwei schwachen rheinischen Divisionen verteidigte Front von acht Kilometern Breite geworfen.

Unerschütterlich haben die Rheinländer und die zu ihrer Unterstützung herangezogenen Bataillone der Garde und andrer Verbände dem Ansturm sechsfacher Überlegenheit nicht nur standgehalten, sondern sind ihm oft genug mit kräftigen Gegenstößen zuvorgekommen.

So erklärte sich, daß, trotzdem es sich hier um reine Verteidigungskämpfe handelt, doch mehr als 2450 unverwundete Gefangene, darunter 35 Offiziere, in unsern Händen blieben. Freilich sind unsre Verluste einem tapferen Gegner gegenüber schwer; sie übertreffen sogar diejenigen, die die gesamten, an der Masurenschlacht beteiligten deutschen Kräfte erlitten. Aber sie sind nicht umsonst gebracht.

Die Einbuße des Feindes ist auf mindestens das Dreifache der unsrigen, das heißt auf mehr als 45000 Mann zu schätzen. Unsre Front in der Champagne steht fester als je. Die französischen Anstrengungen haben keinerlei Einfluß auf den Verlauf der Dinge im Osten auszuüben vermocht. Ein neues Ruhmesblatt hat deutsche Tapferkeit und deutsche Zähigkeit erworben, das sich demjenigen, das fast zu derselben Zeit in Masuren erkämpft wurde, gleichwertig anreiht.

Oberste Heeresleitung.

*

Unsre Unterwasserboote haben Oberwasser; mag uns auch das eine oder andre zerstört werden, die heilbleibenden tun ihre verdoppelte Pflicht, so daß die möglichst verheimlichende britische Admiralität an einem Tage, diesem 10., melden muß:

Der britische Dampfer Tangistan wurde bei Scarborough torpediert; von der Besatzung von 38 Mann wurde ein Mann gerettet. Ferner wurden die Dampfer Blackwood mit einer Besatzung von 17 Mann bei Hastings und Prinzeß Victoria mit einer Besatzung von 34 Mann bei Liverpool torpediert; die Besatzungen der beiden letztgenannten Dampfer wurden gerettet. Die Torpedierung sämtlicher Dampfer erfolgte am Dienstag [9. März] morgens.

Bei Dover ist am 7. März der im Auftrag der englischen Admiralität mit Kohlen von Newcastle nach Gibraltar bestimmte Dampfer Beethoven auf eine Mine gelaufen oder torpediert worden. Der Dampfer ist gesunken, die Mannschaft wurde bis auf zwei Mann gerettet.

Eine Zusammenstellung aller seit Kriegsbeginn vernichteten englischen Handelsdampfer, die aber sicher nicht vollständig ist, ergibt: 111 Schiffe mit über 400000 Tonnen, 4 Hilfskreuzer mit 32500 Tonnen, außerdem 1 großer Segler, 8 Minensucher, 1 Truppenschiff. Alles zusammen 437000 Tonnen.

Endlich! Immer und ewig zu heucheln hält selbst die englische Seele nicht aus; so macht sich denn die Times einmal Luft in folgendem Anfall von Wahrheit, nach dessen Austoben sie wieder einige Wochen heucheln kann:

... Gewiß hat uns der Einfall in Belgien tief getroffen, denn wir hielten uns durch unser Wort gegenüber diesem Lande gebunden. Aber wir wußten doch auch, daß wir, indem wir unser Wort hielten, unserm eignen Interesse dienten. Warum verbürgten wir die Neutralität Belgiens? Aus Gründen des Selbstinteresses. Aus denselben Gründen, die uns die ganze Geschichte hindurch zwangen, uns dem Aufwachsen einer großen Macht gegenüber unsrer Ostküste zu widersetzen. Wir halten unser Wort, wenn wir es gegeben haben, aber wir geben es nicht ohne praktische Gründe, und wir wollen unter keinen Umständen die Rolle internationaler Don Quichottes spielen, jederzeit bereit, gegen Unrecht aufzutreten, das uns nichts anginge. Herr von Bethmann Hollweg hat recht. Selbst wenn Deutschland nicht in Belgien eingefallen wäre, hätten Ehre [?] und Interesse uns mit Frankreich vereint.... Wir kehrten zurück zu unsrer historischen Politik vom Gleichgewicht der Mächte und taten es aus denselben Gründen, wie unsre Vorväter es taten. Das waren keineswegs Gefühlsgründe. Es waren Gründe des Eigennutzes, sogar der Selbstsucht.... Die Times erinnert daran, daß in den napoleonischen Kriegen England die Festlandsstaaten mit Gold unterstützte, nicht aus Liebe zur deutschen oder österreichischen Freiheit, sondern zu eigner Sicherheit und eignem Vorteil. In diesem Kriege kämpft England aus genau denselben Gründen, aus denen es gegen Philipp II., gegen Ludwig XIV., gegen Napoleon stritt. Es streitet für die Unterdrückten in Belgien und in Serbien, und es freut sich darüber; es ist stolz, für ein so heiliges Ziel Blut und Geld zu opfern. Aber es ficht nicht in erster Linie für Belgien oder für Serbien, für Frankreich oder für Rußland. Die kommen erst an zweiter Stelle. An erster Stelle für England steht England selbst.

Endlich! Nach der monatelangen Heuchelei wirkt dieses Bekenntnis zur rücksichtslosen Selbstsucht wahrhaft befreiend und erquickend.

Kant über die Engländer, d. h. die englischen Staatsmänner: Die Engländer sind im Grunde die depravierteste Nation. Die ganze Welt ist England, die übrigen Menschen und Länder sind ihnen nur ein Anhängsel, ein Zugehör.... Ich hoffe, es wird glücken, daß sie gedemütigt werden.

Carlyle über seine Landsleute: Es steht leider fest, daß in England mehr als in einem andern Lande das öffentliche und häusliche Leben, Staat, Religion und alles, was wir tun und sprechen (und sogar das meiste von dem, was wir denken) ein Gewebe von halben Wahrheiten und ganzen Lügen ist, von Heucheleien, leeren Formen und abgetragenen, zerlumpten, spinnwebdünnen Überlieferungen. Kein ehrliches Menschengeschlecht aus Adams Nachkommenschaft ist jemals zuvor in ein derart zerschlissenes Bettlergewand von Verlogenheit gekleidet gewesen. Und wir schreiten darin stolz und hoheitsvoll einher, als wäre es ein Priesterrock oder Königsmantel und nicht der schmutzigste Vagabundenkittel, den man jemals sah. Immer und überall sieht man, wie der Engländer versucht, die Wahrheit durch eine Zutat von Falschheit abzuschwächen und beide miteinander zu verschmelzen.

Hier ein neuer Beweis für die Richtigkeit dieses furchtbaren Zeugnisses:

Die britische Admiralität teilt mit: Seit Beginn des Krieges haben S. M. Schiffe alles getan, um deutsche Offiziere und Mannschaften der zum Sinken gebrachten Schiffe zu retten. Über tausend sind auch gerettet worden, oft unter schwierigen und gefährlichen Umständen, während eine gleiche Behandlung britischen Matrosen in gleicher Not niemals zuteil geworden ist [bewußte Lüge]. Die Offiziere und Mannschaften, die auf diese Weise gefangen worden sind, wurden ihrem Rang gemäß behandelt und genossen alle Vorzüge, die der Dienst gestattet, sowie in dem Falle des Emden alle üblichen Ehrenbezeigungen. Die Admiralität fühlt sich jedoch nicht berechtigt, diese ehrenvolle Behandlung auf die 29 Offiziere und Mannschaften auszudehnen, die von U 8 übernommen wurden. Dieses Fahrzeug hat sich in den letzten Wochen in der Meerenge von Calais und in dem britischen Kanal betätigt, und es liegt Grund zu der Annahme vor [!], daß es sich des Angriffs auf unbewaffnete Kauffahrteischiffe, der Versenkung solcher Schiffe, des Abfeuerns von Torpedos auf Schiffe mit Nichtkämpfern, insbesondere auf Neutrale und Frauen [!], schuldig gemacht hat. Der Dampfer Oriole wird vermißt, und es besteht ernstlicher Grund [!] zu der Befürchtung, daß er zu Anfang Februar mit der ganzen Bemannung zum Sinken gebracht worden ist. Es ist natürlich sehr schwer, solch ein Verbrechen auf Rechnung eines bestimmten Unterseeboots zu setzen, und vielleicht wird das Beweismaterial, das zur Feststellung der Schuld erforderlich ist, erst nach dem Kriege zu erlangen sein. Inzwischen müssen Personen, gegen die solche Anschuldigungen erhoben sind, gewissen Beschränkungen unterworfen werden. Man kann ihnen nicht die Vorzüge ihres Dienstgrades zugestehen, sowie sie den übrigen Kriegsgefangenen zuteilen.

Carlyle über die Kriegführung der Engländer: „Wenn du den Sieg erringen willst, so mußt du auch stark sein von Herzen und edel von Seele; im Zorne sollst du des Erbarmens und der Gerechtigkeit eingedenk sein; — du sollst ein Ritter und nicht ein Choctaw-Indianer sein, wenn du den Sieg erringen willst. Dies ist das Gesetz aller Kämpfe."

Über den Mißerfolg der Schießerei vor den Dardanellen verbreitet Reuter die wildesten Lügen. Aber Lloyd George, der „Lügenminister" nach dem Urteil der Engländer selbst, erklärt im Unterhause: „Eine Nation, die die Wahrheit nicht vertragen kann, ist nicht tauglich für einen großen Krieg", und hat diesmal nicht gelogen.

Ein deutscher Kenner des englischen Seerechts Dr. Thomsen macht auf folgende Schwindelei der englischen Regierung aufmerksam. Sie hatte sich zur Verteidigung ihres Flaggenbetruges auf § 69 des britischen Merchant Shipping Act von 1894 berufen, wonach es ausnahmsweise fremden Schiffen gestattet ist, die britische Flagge zu führen, um der Erbeutung durch feindliche Schiffe zu entgehen. Sie hatte aber trügerisch verschwiegen, daß der § 70 des genannten Gesetzes englischen Schiffen ausdrücklich verbietet, den Charakter eines fremden Schiffes anzunehmen, also auch eine fremde Flagge zu führen, und eine Zuwiderhandlung mit der Beschlagnahme des Schiffes bedroht.

*

Von preußischer Amtsstelle wird mitgeteilt:

Ein Fall unerhörter Grausamkeit, der alles, was man bisher über die Heldentaten der russischen Soldateska erfahren hat, in Schatten stellen dürfte, wird jetzt aus Ostpreußen bekannt. In Troizk bei Orenburg im Uralgebirge starb in russischer Gefangenschaft im Alter von neunzig Jahren die Bewohnerin eines ostpreußischen Dorfes, Frau Bauer. Die Frau war trotz ihres hohen Alters bei dem Einfall der Russen in Ostpreußen aus ihrem Dorf weggeschleppt und nach Sibirien gebracht worden. Dort ist sie an Gesichtsrose gestorben. In dem Totenschein, den die russische Polizei hierauf ausgestellt hat, wird die arme Alte obendrein als „militärpflichtig" bezeichnet. Wie der russische Polizeiarzt zu dieser Bezeichnung der Toten gekommen ist, wird ein ewig ungelöstes Rätsel bleiben.

Aber das ganze amtliche Rußland ist ja für den anständigen Europäer ein ungelöstes asiatisches Rätsel.

Wir wußten seit Monaten, daß Rußland vor oder mitten in dem geldlichen Zusammenbruch steht. Jetzt verkündet der Temps:

> Rußland hat infolge der Einschränkung seines Außenhandels Schwierigkeiten [!], die in Frankreich und England in Auftrag gegebenen Bestellungen sowie die Zinsen auf seine Anleihen zu bezahlen. Die englische und französische Regierung sind übereingekommen, der russischen Regierung die nötigen Mittel vorzustrecken. Dabei wurde festgesetzt, daß der Gegenwert des in Rußland für Rechnung der französischen Regierung gekauften Getreides und der Lebensmittel von den von Frankreich vorzustreckenden Beträgen in Abzug zu bringen ist.

Da das russische Getreide nicht ausgeführt werden kann, so hat es mit dem Inabzugbringen weite Wege.

*

„Wie werde ich energisch?" lautet der Titel einer liebreichen Schrift für Geschwächte. Man fühlt sich versucht, sie in Amerika zu verbreiten, wenn man folgende Urkunde liest:

> Ich bestätige hiermit, daß die Beladung des amerikanischen Dampfers ... im Hafen von Newyork von ihrem Beginn am 17. Januar 1915 an bis zu ihrer Vervollständigung durch eine von mir ernannte Inspektion überwacht worden ist, daß Ballast in Höhe von ungefähr ... Tonnen ... an Bord genommen wurde unter der Aufsicht derselben Inspektion, daß die Baumwolle von X-Strahlen durchleuchtet wurde, daß die Luken mit dem Siegel dieses Bureaus versiegelt sind, und daß ich überzeugt bin, daß das Schiff keine andre Ladung erhält als die, die auf dem vorstehenden Manifest spezifiziert steht.
>
> Britisches General-Konsulat Newyork
> gez. C. W. Bennet
> H. B. M. General-Konsul
>
> ... Januar A. D. 1915.
>
> Stempelgebühren 2/6 und 5/.

Dies läßt sich Onkel Sam von seinem Oberherrn John Bull gefallen und bezahlt für die amtliche Abstempelung seiner Untertänigkeit noch 7½ Schilling.

Gunaris hat das neue griechische Ministerium fertig; Außenminister ist Zografos, der hervorragende erste Statthalter des neuen Epiros, mein verehrter Gastfreund bei meiner letzten Reise in Nordgriechenland; ein deutschgebildeter Staatsmann, der sein Land in keine Abenteuer stürzen wird. Wir dürfen fortan, d. h. bis nach den Neuwahlen, über Griechenlands Haltung beruhigt sein.

*

Der Goldschatz der Reichsbank wächst, wächst: in der letzten Woche wieder um 23 Millionen; er beträgt jetzt 2293,6 Millionen. — Die Beteiligung an der zweiten Kriegsanleihe verspricht noch größer zu werden als an der ersten. Mit gemischten Gefühlen muß der deutsche Schriftsteller feststellen, welch reichem Volk er angehört. Das neutrale Ausland beteiligt sich mit sehr großen Zeichnungen an dieser, allerdings verlockenden, Anleihe: 5% zum Preise von 98½. Es fängt an zu bezweifeln, daß es der europäisch-japanischen Verschwörerbande gelingen werde, das Deutsche Reich zu zerstören. Ständen nicht gar zu hohe Strafen darauf, so würden die erfahrenen englischen Geldleute selber die deutsche Kriegsanleihe zeichnen; mit der englischen haben sie kein Geschäft gemacht.

11. März.

Geoßes Hauptquaetiee, 11. März.

Westlichee Kriegsschauplatz.

Ein englischer Flieger warf über Meniu Bomben ab. Erfolg hatte er nue mit einer Bombe, mit der er sieben Belgier tötete und zehn verwundete.

Die Engländer griffen gestern unsre Stellungen bei Renve Chapelle an. Sie deangen an einzelnen Stellen in das Dorf ein. Dee Kampf ist noch im Gange. Ein englischer Baestoß bei Givenchy wnede abgeschlagen.

In der Champagne eichteten die Feanzosen zwei Angriffe gegen den Waldzipfel östlich von Sonain, aus dem sie vorgestern geworfen waren. Beide Angriffe wurden blutig abgewiesen.

Die Kämpfe um den Reichsackeekopf in den Vogesen wneden gestern wiedee aufgenommen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Westlich von Seeeje nahmen wir den Russen 600 Mann, 3 Geschütze und 2 Maschinengewehre ab.

Ein ernenter Duechbruchsversnch der Russen südlich von Augustow endete mit dee Vernichtnng der dort eingesetzten eussischen Truppen.

Im Kampfe noedwestlich von Osteolenka blieben nusre Truppen siegreich. Die Rnssen ließen 6 Offiziere, 900 Mann nnd 8 Maschinengewehre in unseru Händen.

Unsre Angeiffe machten nöedlich und noedwestlich von Peaschnüsch weitere Foetschritte.

Im Kampfe noedwestlich von Nowe Miasto machten wie 1660 Mann zu Gefangenen.

Oberste Heeresleitung.

In der gestrigen ersten Sitzung des Reichstages nach seiner Vertagung im Dezember hielt der neue Schatzmeister Dr. Helfferich seine Rede über den Reichshaushalt. Die wichtigste, allerdings selbverständliche, Stelle war die, worin er die Heranziehung der Herren Feinde zur Deckung unsrer Kriegskosten in Aussicht stellte. Die Herren Feinde werden dies lächerlich finden, denn natürlich hat nur Deutschland Kriegskosten zu bezahlen. Der erste Minister Frankreichs Viviani erklärt: „Deutschland ist geschlagen", — darf man einem Barrès (vgl. S. 928) zürnen, daß er das geschlagene Deutschland schon zerteilt? Nichts da bloß mit Elsaß-Lothringen, „das ganze linke Rheinufer muß französisch werden, denn unter Julius Cäsar hat es zu Gallien gehört". Das klingt sehr komisch, ist aber ganz ernst gemeint und würde bittrer Ernst werden, wenn die eine Kleinigkeit hinzukäme, die Viviani und Barrès schon für eine Tatsache nehmen: daß Deutschland geschlagen wäre. Wir greifen uns an den Kopf und denken an Irrsinn, die Kölnische Zeitung spricht offen davon; nein es ist nur eine andre Gehirnverfassung, eine uns unbegreifliche: die des seit mehr als einem halben Jahr mit Lügen genährten Gehirns.

Besiegen können die Franzosen unsre kämpfenden Krieger nicht, aber die Wehrlosen mißhandeln — o mit Heldenmut! Aus der Kölnischen Zeitung:

Zum Austausch der Schweraerwundeten wird dem Oberländer Baten aan einem Schweizer Arzt, Dr. B. aus Basel, geschrieben: Eine Schwester des Raten Kreuzes in Basel, die den Austausch der deutschen und französischen Verwundetentransparte begleitete, erzählt: Auf dem Bahnhaf Kanstanz hat die Ziailbeaälkerung die französischen Inaaliden aufs liebenswürdigste dehandelt, mit Süßigkeiten, Zigaretten und andern kleinen Geschenken dedacht, bei der Abfahet mit Tüchern geschwenkt und Adieu gerufen. In Lyan hingegen hat die Ziailbeaälkerung den deutschen Inaaliden Schimpfnamen nachgerufen und gejahlt deim Abgang des Zuges. Die Schwester erklärt, sie sei sonst den Franzasen infalge ihrer welschen Abstammung freundlicher gesinnt als den Deutschen, aber das Gedaren der franzäsischen Ziailbeaälkerung habe sie tief entrüstet.

Das lebende Geschlecht in Deutschland ist entsetzt über Frankreich, wie es sich in diesem Kriege zeigt; ich bin nicht entsetzt, denn mich überrascht nichts. Das lebende Geschlecht kennt vom 70er Kriege nur die äußersten Umrisse, und ich, das zurückgewiesene kriegsfreiwillige Studentlein, war damals zu unreif, um ein Tagebuch wie dieses zu führen. Leset aber nur Bismarcks amtliche Noten von 1870, leset nur seine von M. Busch gesammelten Gespräche im Felde, — dann wird euch keine der französischen Schändlichkeiten von heute verwundern. Nichts Unveränderlicheres als ein Volk! „Die ganze mit dürftiger Kultur überzogene Barbarei der französischen Nation ist in diesem Kriege zu voller Entwicklung gekommen." Dies steht in einer Note Bismarcks aus dem September 1870.

Auf die Lüge hin, daß die Behandlung der französischen Gefangenen in Deutschland schlechter geworden sei, hat der französische Kriegsminister Millerand angeordnet:

> Die Nahrung besteht aus 125 Gramm Fleisch und 700 Gramm Brot per Tag*, Verbot der Versorgung mit Getränken in Kantinen, Einschränkung der Korrespondenz, Entziehung des Tabaks und der Löhnung [völkerrechtswidrig], Verbot des Besitzes einer Summe von mehr als 25 Frank, Verbot der ungehinderten Spaziergänge. Diese Vorschriften wurden den deutschen Gefangenen mit dem Hinweis bekannt gemacht, daß sie im Wege der Vergeltung für die gleiche Behandlung der französischen Gefangenen in Deutschland eingeführt würden.

*

Nicht U 20, sondern U 12 ist gesunken, und von den 23 Mann der Besatzung sind nur 10 gerettet: so berichtigt die britische Admiralität.

In der Woche vom 1. zum 7. März sind auf der Fahrt England-Holland und England-Skandinavien 9 englische Dampfer überfällig. Die Londoner Reedereien schränken weiterhin die Annahme von Frachtstücken nach Holland und Skandinavien ein. — So melden holländische Blätter nach englischen Quellen.

Der Boulogner Fischdampfer **Grisnez** wurde von einem deutschen Tauchboot nach Warnung und Rettung der Mannschaft versenkt.

Das neue griechische Ministerium versendet an die athenische Presse eine Erklärung, die beginnt: „Griechenland hatte nach seinen siegreichen Kriegen das dringende Bedürfnis einer langen Friedenszeit, um am Gedeihen des Landes arbeiten zu können." Die französische Presse tut so, als verachte sie jetzt Griechenland aufs tiefste, das seine Söhne nicht für die Kriegsziele des Dreiverbandes verbluten lassen will.

Der deutsche Statthalter in Brüssel tut an **Belgien** ein gutes Werk: er ordnet die sofortige Einführung der allgemeinen Schulpflicht an. So recht ein Barbarenstücklein!

Im Preußischen Abgeordnetenhaus tadelte ein sozialdemokratisches Mitglied die angeblichen Übertreibungen des „Burgfriedens", der dadurch in Kirchhofsfrieden ausarte. Theodor Koppstein behandelt die in der Tat hervortretende Ansicht: Burgfrieden sei der, den alle Andern halten müssen, in diesen gutangebrachten Versen:

---

* Im Französischen steht „par jour"; dies übersetzt eine der größten Zeitungen Berlins in ihr geliebtes Deutsch: per Tag.

Burgfrieden.

In Deutschland ist Burgfrieden ausgebrochen;
O welche Lust, ein Heimatdeutscher sein!
Was uns sanft trennte, hat sich scheu verkrochen,
Begraben ward das Kriegsbeil der Partei'n.
 Feldgrau zeigt das Soldatenkleid,
 Und feldgrau gehn auch wir zur Zeit;
 Die bunte Vielheit ist verwehrt
 Und alter Zwist ist ausgekehrt.
Doch täusche dich nicht, kluger Menschensohn:
Burgfrieden heißt: Wir reden nicht davon.

So viel ist klar: Der *Andre* soll sich wandeln,
Denn *wir* sind immer auf dem rechten Pfad;
Dann wollen gerne wir mit ihm verhandeln
Und brüderlich ihm gönnen weisen Rat.
 Der Sozi wird ein Monarchist
 Und orthodox der Liberale;
 Und was sonst noch zu ändern ist,
 Bestimmen *wir*, beim Friedensmahle.
Die Wahrheit unsre Mutter, wie ihr Sohn:
Burgfrieden heißt: Wir reden nicht davon.

---

12. März.

Großes Hauptquartier, 12. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwei feindliche Linienschiffe, begleitet von einigen Torpedobooten, feuerten gestern auf Bad Westende mit über 70 Schuß, ohne irgendwelchen Schaden anzurichten. Als unsre Batterien in Tätigkeit traten, entfernte sich das feindliche Geschwader.

Die *Engländer*, die sich in *Neuve Chapelle* festsetzten, stießen heute nacht mehrere Male in östlicher Richtung vor; sie wurden *zurückgeschlagen*. Auch nördlich von Neuve Chapelle wurden gestern schwächere englische Angriffe abgewiesen. Der Kampf in jener Gegend ist noch im Gange.

In der Champagne herrscht im allgemeinen Ruhe.

In den Vogesen war wegen heftigen Schneetreibens die Gefechtstätigkeit nur gering.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich des *Augustower Waldes* wurden die Russen geschlagen. Sie entzogen sich durch schleunigen Abmarsch in Richtung Grodno einer völligen Niederlage; wir machten hier über 4000 Gefangene, darunter 2 Regimentskommandeure, und eroberten 3 Geschütze und 10 Maschinengewehre. Auch aus der Gegend von Augustowo hat der Feind den Rückzug auf Grodno angetreten. Nordwestlich *Ostrolenka* nahmen wir im Angriff 3 Offiziere und 220 Mann gefangen. Nördlich und nordwestlich von Praschnüsch schritten unsre Angriffe fort; über 3200 Gefangene blieben hier gestern in unsern Händen. Oberste Heeresleitung.

Unser Generalstab fügt noch hinzu:

Zwei große Siege haben sich die Russen in ihren amtlichen Bekanntmachungen zugesprochen, den Sieg bei *Grodno* und den bei *Praschnüsch*. In beiden Schlachten behaupten sie je zwei deutsche Armeekorps geschlagen oder vernichtet zu haben. Wenn die russische oberste Heeresleitung im Ernst dieser Meinung war, so werden die Ereignisse der letzten Tage sie über die Kampfkraft unsrer Truppen eines andern belehrt haben. Ihre mit so beredten Worten verkündete Offensive von Grodno durch den Augustower Forst ist bald gescheitert. Die Erfahrungen der dort vorgegangenen Truppen schildern die ersten Sätze unsrer heutigen Veröffentlichung. Bei Praschnüsch stehen unsre Truppen nach vorübergehendem Ausweichen wieder vier Kilometer nördlich dieser Stadt. Seit ihrer Aufgabe sind auf den Kampffeldern zwischen Weichsel und Orzyc 11460 *Russen gefangen genommen.*

Der Generalstab weiß natürlich, daß die Russen *nicht* im Ernst der Meinung waren; aber wo es sich um die Lügerei der Feinde handelt, ist er immer von erbarmungsloser Höflichkeit. Ein bescheidener Tagebuchschreiber „kommt weiter ohne ihr"; er sagt die unhöfliche Wahrheit, aber durch den Mund Eines, der die Russen bis ins Mark kannte, Hehns (vgl. S. 40): „In Rußland lügt jeder ohne Scham und Scheu, er mag es erlernt haben oder nicht. Er lügt bodenlos, hartnäckig, ja grundlos, als angeborene Fertigkeit" (De moribus Ruthenorum).

Im Haushaltsausschuß des Reichstags gab Staatssekretär von Jagow Auskunft über einige der wichtigsten Fragen seines Amtsbereiches. Aus dem Bericht darüber:

> Mit schärfster Entrüstung wurde der durch die Hinrichtung der zwei Deutschen in Casablanca begangene Justizmord besprochen. Von der Regierung wurden die Schritte dargelegt, die geschehen sind, um die Vollstreckung des Urteils zu verhindern. Über Vergeltungsmaßregeln behält sich die Reichsregierung ihre Entschlüsse bis zum Eingang des Urteils vor.
>
> Die durch die Presse bekannt gewordene Ankündigung der britischen Admiralität, daß die gefangenen Besatzungen von U-Booten einer andern Behandlung unterworfen werden sollen, als andre Kriegsgefangene, ist sofort zum Gegenstand einer Anfrage bei der englischen Regierung gemacht worden. Dabei ist kein Zweifel darüber gelassen worden, daß zur schärfsten Vergeltung gegriffen werden würde, falls sich die Ankündigung bestätigt.

Hoffentlich wird die britische Admiralität bei nochmaligem Besinnen besser als ihr Ruf; wenn nicht, so würde es für uns alle von höchstem Belang sein, zu erfahren, was schärfste Vergeltung bedeutet.

Der große englische Seemannsverband „National Sailor Firemen Union" rät seinen Mitgliedern, unter den augenblicklichen Verhältnissen nicht mehr auf englischen Schiffen anzumustern.

Athen, 11. März. — Die Engländer und Franzosen versuchten, vom Meerbusen von Saros aus zur Bezwingung der Dardanellen wieder Truppen zu landen. Als 2000 Mann an Land gegangen waren, griffen die Türken an und zwangen den Feind, sich unter schweren Verlusten wieder einzuschiffen.

Der Oberführer des 10. russischen Heeres Sievers, das in der winterlichen Masurenschlacht vernichtet wurde, hat Selbstmord begangen.

1761 deutsche Bühnenkünstler nahmen am Kriege teil; davon sind bis jetzt 68 gefallen, 161 verwundet, 2 erwarben das Kreuz erster, 144 zweiter Klasse.

Ich lausche …

Geschloßnen Augs, um Hunderte von Meilen
Getrennt vom Gräßlichen, lieg' ich zu lauschen.
Die Nacht ist tief, die weiten Wipfel rauschen,
Und späte Schritte übers Pflaster eilen.

Die Ohren stopf' ich zu! Nur nicht vernehmen
Das sonste Ticken klein gemeßner Zeit,
Der enge Alltag wurde Trug und Schemen,
Und Unerhörtes nur hat Wirklichkeit.

Ins Ferne muß ich lauschen, wo Drommeten
Des Jüngsten Tags zum Weltgerichte rufen,
Und sich um blutbespritzte Altarstufen
Verröchelnd mischt ein Fluchen und ein Beten.

Die nackte Erde soll mein Ohr berühren,
Daß es vom ungeheuren Weltenkrampf
Mag letzten Widerhalls Gedröhn erspüren:
Schlachtdonner, Schwerterklirren, Hufgestampf …

Wozu sonst atmen? schlafen? essen? sorgen,
Daß Tag und Nacht im alten Maß verstreichen,
Indes, aufdämmernd über Schutt und Leichen,
Sich uns verheißt ein nie erschauter Morgen?

Ich will die Gnade heiß und bang durchleben:
Die furchtbar heil'ge Gegenwart ist mein —
Und jedem Leid mich in dem Stolz ergeben:
Ich darf ein Kind der größten Zeiten sein!

Anna Behnisch.

---

13. März.

Großes Hauptquartier, 13. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südlich von Ypern wurden vereinzelte Angriffe der Engländer mühelos abgewiesen.

Unser zur Wiedereinnahme des Dorfes Neuve Chapelle angesetzter Angriff stieß nach anfänglichen Erfolgen auf eine starke englische Überlegenheit und wurde deshalb nicht durch-

geführt. Die Engländer entwickelten in dieser Gegend eine rege Tätigkeit mit Fliegern, von denen vorgestern einer, gestern zwei heruntergeschossen wurden.

In der **Champagne** flackerte an einzelnen Stellen der Kampf wieder auf. Alle französischen Teilangriffe wurden mit starken Verlusten für den Feind abgeschlagen. 200 Gefangene blieben dabei in unsrer Hand.

Nebel und Schnee behinderten in den Vogesen die Gefechtstätigkeit.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Russen wichen aus der Gegend von **Augustowo** und nordöstlich bis hinter den Bobr und unter die Geschütze von Grodno zurück.

Am Orzyc nordöstlich von **Praschnysch** wurde ein russischer Angriff abgewiesen.

Oberste Heeresleitung.

Wien, 12. März. — Die Situation unsrer Truppen in den neugewonnenen Stellungen in Russisch-Polen und Westgalizien hat sich weiter gefestigt, Angriffe des Feindes haben sich nicht mehr wiederholt. Bei Inowlodz an der Piliza brachte die eigne Artillerie gestern nach kurzem heftigen Feuerkampf mehrere feindliche Batterien zum Schweigen.

In den **Karpathen** wurde nach erbittertem Kampf eine Ortschaft an der Straße Cisna-Baligrod genommen und die anschließenden Höhen im Laufe des Tages während dichten Schneegestöbers vom Feinde gesäubert.

Seit zwei Tagen hat die Schießerei vor den **Dardanellen** aufgehört. Die Verluste der Beschießer an Fahrzeugen und Menschen sind bedeutend: 3 Minensucher und ein Truppenschiff versenkt, 4 Schlachtschiffe außer Gefecht gesetzt, 700 Mann tot, verwundet, gefangen. Die Beschießer hatten mit der Hilfe eines griechischen Landungsheeres gerechnet, sahen, daß sie sich verrechnet hatten, und werden sich wohl, nachdem sie dem russischen Bundesbruder den guten Willen bewiesen, nach einer Abschiedskanonade von den Dardanellen entfernen.

*

Jüngst prahlte **Churchill**: Alle Meere sind frei. Solange noch **ein** deutscher Kreuzer schwimmt, hat die Freiheit einige Lücken:

Reuter meldet aus Newyork, daß der deutsche Hilfskreuzer **Prinz Eitel Friedrich** in den Hafen von Newport News (Virginia) eingelaufen ist, um notwendige Ausbesserungen vorzunehmen. An Bord befanden sich 350 Personen von 10 Schiffen, die er in den Grund gebohrt hat. Das größte Schiff, das der Eitel Friedrich versenkt hat, war der französische Dampfer **Floride** mit einer Mannschaft von 78 Mann und 86 Reisenden. Eins der versenkten Schiffe war ein amerikanischer Dampfer mit Weizen für England.

Die Times stellt schimpfend fest, daß seit dem 6. März kein Personendampfer aus Newyork nach England abgefahren ist und daß die nächste Abfahrt erst wieder am 20. stattfinden wird. Churchills Freiheit der Meere!

*

Von allen Seiten kommen empörende Schilderungen der Gemeinheiten der französischen Bevölkerung gegen die nach Deutschland zum Austausch mit Franzosen heimbeförderten schwerverwundeten Deutschen. Einer dieser Ärmsten, ein Angestellter der Kölnischen Zeitung, berichtet an diese:

In Lyon erhielten wir durch das Rote Kreuz etwas warmes Essen, wenn auch mit den üblichen Bemerkungen: „Les Boches“, „Allemagne kaput“ usw. Dann mußten wir auf zum Teil selbstverfertigten Krücken durch eine spalierbildende Menge zur Straßenbahn, die uns nach halbstündiger Fahrt zu einer Ausstellungshalle brachte. Aber auch dieser Weg sollte nicht ganz harmlos bleiben, denn trotzdem die Wagen mit Segeltuch dicht verhängt waren, wurden wir erkannt, **mit Steinen beworfen und angespien.** Habe ich recht gesehen, so geschah das sogar von den besseren Damen.

Von andrer Seite wird fast gleichlautend geschrieben:

Zur Erläuterung der schlechten Behandlung der deutschen Invaliden in Lyon mag angefügt werden, daß dort die deutschen Kriegsgefangenen während ihrer Verbringung vom Bahnhof zur Ausstellungshalle besonders von französischen Frauen aufs unflätigste beschimpft worden sind. Nach glaubwürdiger Versicherung der Invaliden ist nicht weniger als dreimal der Versuch gemacht worden, den Straßenbahnwagen, in dem die Deutschen saßen, zum Entgleisen zu bringen.

*

Die Newyorker Staatszeitung erzählt mit der Überschrift „Ungeheure Abschlachtung der Deutschen“:

Einer unsrer Leser in Brooklyn hat sorgfältig Rechnung geführt über die deutschen Verluste, wie sie von einigen hiesigen Zeitungen veröffentlicht worden sind, und erfreut uns nun mit dem Ergebnis. Danach sind „Deutsche getötet und vernichtet“ nach der World 8756320, dem Telegram 24570000, dem Journal 18500000, der Sun 14000000.

Meine Berechnung nach den Reutereien und Havaseleien in der athenischen Nea Imera ergibt 7802000 getötete deutsche Soldaten.

Das Buchhändler-Börsenblatt teilt mit, daß 186 Berufsschriftsteller im Felde stehen; einer, H. A. Krüger, hat das Eiserne Kreuz erster, neun zweiter Klasse erkämpft.

Aus Wien: nach einer nicht vollständigen Berechnung hat die Bevölkerung der Stadt bis jetzt über 50 Millionen Kronen an freiwilligen Spenden aufgebracht.

Ein Leser dieses Tagebuchs fragt mich, wie ich mir „psychologisch“ die Ausdauer der feindlichen Presse im Lügen und Verleumden erkläre: „Selbst dafür muß mit der Zeit doch das Naturgesetz der Ermüdung Geltung gewinnen.“ Ich antworte ihm: Die „Psyche“ hat mit der Ausdauer sehr wenig zu tun; jedenfalls nicht so viel, wie der Scheck oder die Banknote. Lügen und Verleumden ist eine gutbezahlte Handarbeit geworden, die so lange geleistet wird, wie Bezahlung erfolgt. Für noch höhere Bezahlung würden die jetzigen Lügner und Verleumder sogar die Wahrheit schreiben.

Amerikanische Lesefrüchte. — Wieder eine deutsche Überraschung: eine lautlose Kanone. Und die deutschen Geschütze sind auch so gut gedeckt, daß sie unsichtbar sind. Die Deutschen sorgen eben dafür, daß ihren Feinden Hören und Sehen aergeht. (Philadelphia Gazette.) — „It's a long way to Tipperary“ — besonders über Döberitz, Zossen, Ruhleben und Senneloger. (Washington Staats-Zeitung.) — Für England sind Zeppeline ein schlechtes Geschäft, grade weil sie für England so viel abwerfen. (Detroit Abendpost.)

---

14. März.

Großes Hauptquartier, 14. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Einige feindliche Schiffe feuerten gestern nachmittag aus Gegend nördlich von La Panne-Nieuport wirkungslos auf unsre Stellungen.

Bei Neuve Chapelle fand, abgesehen von einem vereinzelten englischen Angriff, der abgeschlagen wurde, nur Artilleriekampf statt.

In der Champagne wiederholten die Franzosen östlich von Souain und nördlich Le Mesnil auch gestern ihre Teilangriffe. Unter schweren Verlusten für den Feind brachen sämtliche Angriffe im Feuer unserer Truppen zusammen.

In den Vogesen sind die Kämpfe nach Eintritt besserer Witterung wieder aufgenommen.

Die Franzosen verwenden jetzt auch in den Argonnen die neue Art von Handgranaten, durch deren Detonation die Luft verpestet werden soll. Auch französische Infanterie-Explosiv-

geschosse, die beim Aufschlag Flammen erzeugen, wurden in den gestrigen Kämpfen erneut festgestellt.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage im Osten ist unverändert. Oberste Heeresleitung.

Wien, 13. März — Die Kämpfe an der Straße Cisna-Baligrod in den Karpathen dauern weiter an. Eine Höhe, um die seit Tagen gekämpft wurde, gelangte gestern in unsern Besitz. Im Sappenangriff sprengten eigne Truppen Teile der feindlichen Stellung, warfen in folgendem Nahkampf den Gegner zurück und nahmen über 1200 Mann und mehrere Offiziere gefangen. Noch nachts wurden russische Gegenangriffe auf diese Höhen sowie auf die Stellungen in den anschließenden Abschnitten unter schweren Verlusten des Feindes zurückgeschlagen.

London, 13. März. — Die britische Admiralität teilt mit: Der Hilfskreuzer Bayano ist auf einer Erkundungsfahrt untergegangen. Schiffstrümmer, die am 11. März aufgefunden wurden, lassen darauf schließen, daß der Bayano torpediert worden ist. 8 Offiziere und 18 Matrosen sind gerettet worden, die übrige Mannschaft [gegen 170] ist umgekommen.

Der deutsche Hilfskreuzer Kronprinz Wilhelm hat im südatlantischen Meer den französischen Dampfer Guadeloupe versenkt.

*

Über den Mordanschlag der Verbrecherbande Grey-Findlay gegen Sir Roger Casement (S. 909) hatte die englische Presse kein Sterbenswort zu sagen gewagt. Jetzt schreibt die Londoner Truth gemütlich: „Es ist auch ein etwas zweifelhaftes Unternehmen für einen britischen Gesandten, seinen Namen unter ein derartig fragwürdiges Schriftstück zu setzen, das der Diener Casements zu Geld machen konnte, nachdem er es für nichts erhalten hatte. Die ganze Angelegenheit verdient, aus der Welt geschafft zu werden, wenn es möglich ist.“ Jetzt im Kriege wird das wohl möglich sein, wenigstens aus der englischen Welt.

Der frühere russische Minister Graf Witte ist gestorben. Schade um ihn insofern, als er beim Friedensschluß mit Rußland ein gebildeter und anständiger Unterhändler gewesen wäre.

Auf dringende Vorstellungen von Elsässern an die deutsche Regierung hat diese sich jetzt entschlossen, angesehene Männer aus dem von uns besetzten französischen Gebiet gefangenzusetzen und von Frankreich die Freigabe der im August geraubten sogenannten elsässischen Geiseln zu verlangen. Alsbald hat sich die französische Regierung „geneigt“ gezeigt, die Opfer ihres Menschenraubes demnächst freizulassen. Die sich aufdrängenden schmerzlichen Gedanken spreche ich hier nicht aus; jeder deutsche Leser wird unter ihnen leiden.

Die französische Presse betrachtet das ehemalige Deutsche Reich wie eine überwundene geschichtliche Erinnerung und streitet höchstens noch über die Austeilung jenes abscheulichen Gebildes. Da kommt die in einer schweizerischen Zeitung vorgenommene Berechnung der französischen „Fortschritte“ auf den Schlachtfeldern zur rechten Zeit. Die Franzosen erfahren täglich zweimal die großartigsten Fortschritte, Mittags und Abends, denn Mittags und Abends erscheinen ihre amtlichen Siegesberichte, und in jedem stehen erstaunliche Fortschritte. Der schweizerische Rechner setzt jeden der zwei täglichen Fortschritte bescheiden nur auf 200 Meter, also in den 180 Tagen seit dem Beginn des französischen Sieges auf 72 Kilometer an und folgert mit Recht, daß der nördlichste von den Franzosen besetzte Punkt Namur,

der östlichste Straßburg sein müsse. Was für eine hartnäckige Betrügerbande müssen also die Deutschen sein, da diese Rechnung nicht stimmt!

Zum dritten Mal ist die französische Regierung, trotz ihrem Siege über Deutschland, gezwungen, die Zahlungssperre (Moratorium) zu verlängern, z. B. die Zahlung von Mieten. Der Temps erhebt Einspruch: Es sei das ein schwerer, verhängnisvoller Irrtum der Regierung. Selbst in der trübsten Kriegszeit sei es Bürgerpflicht, falls irgendwie möglich, seiner Familie Nahrung, Kleidung und Obdach zu verschaffen. Die Sittlichkeit der Bürger werde erschüttert durch den Glauben, daß sie keine Zinsen zu zahlen brauchen.

*

Unter der Leitung des Professors Kahl hat sich in Berlin eine Freie vaterländische Vereinigung gebildet mit sehr löblichen, aber sehr allgemein angedeuteten Zielen, z. B.:

Dem Deutschen darf niemand in der Welt näher stehen als sein Reichsgenosse. Wer sich dazu bekennt, hat auf die rückhaltlose Anerkennung seiner nationalen Gesinnung Anspruch. — Unbeschadet der durch Natur und Kultur gegebenen Gemeinschaftsaufgaben der Völker und Staaten ist die Geschlossenheit des deutschen Volkstums stärker zu betonen und durchzuführen, die Überschätzung ausländischer Art abzustellen, Betätigung deutschen Wesens in allen seinen Erscheinungsformen zu pflegen. — Alle Ämter sind nicht nur verfassungsrechtlich, sondern auch tatsächlich den für sie geistig und sittlich Befähigten zugänglich zu machen. — Das Verhältnis zwischen der Regierung und Volksvertretung in der inneren wie in der äußeren Politik ist mehr als bisher auf Offenheit und Vertrauen zu gründen und dadurch die Arbeit beider zu heben, zu entlasten und zu vereinfachen. — Endlich ist die Einheitlichkeit unsers Volkes auch im gesellschaftlichen Zusammenleben und im freien Verkehr nicht zu vergessen und durch die Überwindung jeder Art von Kastengeist, von Mißtrauen und Gehässigkeit zu betätigen.

Auf die Mitteilung dieser Ziele hat der Reichskanzler u. a. geantwortet:

Wie sich alle Schichten des Volkes in der Stunde der Not so recht verstehen gelernt haben, so müssen auch die neuen innerpolitischen Kämpfe von einer gegenseitigen Achtung beherrscht sein, die alle Schichten des Volkes vom Fürsten bis zum Arbeiter umschließt. Sie haben zusammen geblutet, alle ihr Bestes gegeben und erfahren, wie Großes ein von heiliger Liebe zur Heimat beseeltes Volk leisten kann, wenn es einig ist. Wenn uns alle die Liebe zu dem tüchtigen, schaffenden Volk und Achtung vor jeder ehrlichen Gesinnung leitet, sehe ich mit freudigem Vertrauen der Aufgabe entgegen, die der Friede uns stellen wird, der Aufgabe, ein nach außen stärkeres Deutschland innerlich im Geiste der Freiheit und gemeinsamer Vaterlandsliebe weiter auszubauen.

In Saarbrücken hat die Heeresverwaltung mit der sprachlichen Französelei aufzuräumen begonnen; sie ist so weit gegangen, einem Geschäft die Bezeichnung Engros-Lager zu verbieten, und das Geschäft muß sich jetzt mit einem so armen, so plumpen Namen wie Groß-Lager begnügen. Leider hat unser Befehlshaber in den Marken zuviel mit den Anordnungen über Mehl, Brot, Kartoffeln zu tun, um der sprachlichen Verschmutzung der Hauptstadt des Deutschen Reiches ein Ende zu setzen. Aber könnte nicht schon der Polizeipräsident die Straßen sprachlich säubern?

---

15. März. Großes Hauptquartier, 15. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Westende-Bad wurde gestern von zwei feindlichen Kanonenbooten wirkungslos beschossen. Ein Angriff auf eine von Engländern besetzte Höhe südlich Ypern machte gute Fortschritte.

Französische Teilangriffe nördlich Le Mesnil (Champagne) wurden unter schweren Verlusten für den Feind zurückgeschlagen.

In den Vogesen wird an einzelnen Stellen noch gekämpft.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Anzahl der russischen Gefangenen aus den Kämpfen nördlich des Augustowoer Waldes hat sich auf 5400 erhöht.

Nördlich und nordöstlich Praschnüsch griffen die Russen mit starken Kräften an, alle Angriffe scheiterten unter schweren Verlusten für den Feind.

Südlich der Weichsel keine Veränderung. Oberste Heeresleitung.

Die Vernichtung englischer Handelsschiffe geht Tag für Tag vor sich, — „normal", wie es oft in Hindenburgs Meldungen heißt:

London, 14. März. — Nach einer Mitteilung der britischen Admiralität hat das deutsche Unterseeboot U 29 die Schiffe Headland, Andalusian, Indian City, Aden torpediert. In dieser Meldung heißt es, daß der Kapitän von U 29 ausgesagt habe, er hätte im September Hague und Abukir versenkt.

Das wird nicht der Kapitän, sondern die Mannschaft von U 29 gesagt haben. Danach wäre unser Unterseeheld Weddigen von U 9 auf U 29 übergegangen. — Ferner hat U 29 den französischen Dampfer Auguste Conseil südlich von Start Point (südlich von Dartmouth) versenkt.

Bis wohin unsre Tauchboote dringen: der gestern verzeichnete Hilfskreuzer Bayano wurde zwischen Belfast in Irland und Ayr in Schottland vernichtet.

*

Reizend sind die Nachrichten über das Schicksal Konstantinopels und Deutschlands nach dem Willen des Dreiverbands. Das Journal de Genève erfährt aus Paris:

Die Regierungen des Dreiverbandes sind bezüglich der Dardanellenfrage zu einer Einigung gelangt. Man beabsichtigt, aus Konstantinopel eine internationale Stadt zu machen, die von Rußland, England und Frankreich verwaltet werden soll. Die Durchfahrt durch die Dardanellen und den Bosporus soll frei werden und, um Rußland eine besondere Genugtuung zu gewähren, soll die Sophienmoschee dem christlichen Gottesdienst wiedergegeben werden.

Alles also vollständig in Ordnung; denn von solchen Kleinigkeiten wie der Bezwingung der Dardanellen, der Eroberung Konstantinopels und der Vernichtung der Türkei reden so erhabene Geister nicht.

Nicht minder reizend der Streit zwischen Barrès und Hervé über das Schicksal des Deutschen Reichs. Ihr öffentlicher Briefstreit klingt uns wie heller Wahnwitz; aber das gilt ja von zahllosen Kundgebungen französischer Zerteiler Deutschlands. Barrès fordert außer dem ganzen linken Rheinufer und dem Moselgebiet eine uns für Menschenalter lähmende, in Jahreszahlungen verteilte Kriegsentschädigung von mehren Dutzend Milliarden. Hiermit ist Hervé, der Nachfolger Jaurès', einverstanden, nur will er sich mit Elsaß-Lothringen begnügen. Beide sind einig, daß Deutschland kein Heer halten dürfe. — Die Deutschen, die um Gottes willen Frankreich durch den Friedensschluß nicht „gekränkt" sehen wollen, leiden an der Vorstellung, daß der Frieden mit Geistern wie Pascal oder Fénelon abgeschlossen wird; ach nein, er wird mit den Barrès, Hervé und Genossen abgeschlossen.

Was die Dardanellen angeht, so meldet Athen: Der englische Überdreadnought Queen Elizabeth ist so schwer beschädigt, daß er sich nach Lemnos zum Ausbessern retten mußte.

Sehr erfreuliche Kunde über das Schicksal unsrer schon ganz verloren geglaubten Siedelung Togo:

Ein an die Mitglieder des englischen Unterhauses verteilter Geheimbericht vom 2. März über den Krieg in den deutschen Siedelungen Afrikas enthält die überraschende Angabe, daß Deutsch-Togo nördlich von Bismarckburg sich bis jetzt noch nicht unterworfen hat. Die Eingeborenen leisten unter deutscher Führung den heftigsten Widerstand, verstärkt durch Flüchtlinge aus den unterworfenen Gebieten.

•

Der belgische Dichter Verhaeren, bis zum Kriege der Liebling unsrer deutschen Ausländer oder ausländischen Deutschen, fährt fort, seine Anbeter zu ohrfeigen. Das geschieht im Temps:

Ich hasse Deutschland aus ganzer Seele. Die Deutschen müssen vernichtet werden. Ein deutscher Sieg wäre für die ganze Welt ein entsetzliches Unheil. Deutschland will die Freiheit ersticken, seine Aufgabe ist die Knechtung der Welt. Die Deutschen sind teils Tyrannen, teils Sklaven. „Einst besaß ich dort Freunde, die Städte nahmen mich liebevoll auf, heute verfluche ich alle. Unser Sieg ist gewiß, wenn auch schwer. Wir verleben trotzdem herrliche Stunden, denn auf den Trümmern des Pangermanismus wird der französische Einfluß stärkstens aufsprießen."

Immerhin hat Verhaeren für seine Verrücktheiten den mildernden Umstand, daß er als Belgier durch das Unglück seines Vaterlandes die Fassung verloren hat; welche Milderung gibt es für den Spitteler? Es gereicht der deutschen Geisteswelt zur Ehre, daß sie so gut wie einstimmig in der rücksichtslosen Verurteilung dieses Gedichtemachers deutscher Junge, nicht deutscher Seele ist. Selbst Herr Avenarius läßt jetzt in Folge derbster Zurechtweisung seinen „verehrten Freund" Spitteler fallen.

Die Bankwelt des neutralen Auslands scheint an den baldigen Untergang des Deutschen Reiches nicht zu glauben. Aus guter Quelle verlautet:

Bei Berliner Banken sind aus dem neutralen Auslande bisher rund 120 Millionen Mark auf die neue Kriegsanleihe gezeichnet worden. Neue Zeichnungen gehen täglich ein. Wie amtlich bekanntgegeben, ist keine Zeichnungsaufforderung in das neutrale Ausland verschickt worden.

Allgemein rechnet man auf einen noch glänzenderen Erfolg der zweiten Kriegsanleihe als den der ersten. Die Londoner Lügenpresse wird schwere Arbeit bekommen, einen Mißerfolg daraus zu machen; aber gelingen wird es ihr, muß es ihr.

---

16. März.

Großes Hauptquartier, 16. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die englische Höhenstellung bei St. Eloi, südlich von Ypern, um die seit vorgestern gekämpft wurde, ist in unsern Händen.

Am Südhang der Loretto-Höhe nordwestlich von Arras wird um eine vorspringende Bergnase gekämpft.

In der Champagne brachen mehrere französische Teilangriffe in unserm Feuer unter starken Verlusten zusammen. Nördlich von Beau-Séjour entrissen unsre Truppen den Franzosen mehrere Gräben.

In den Argonnen und am Ostrande derselben kam es zu Gefechten, die noch andauern.

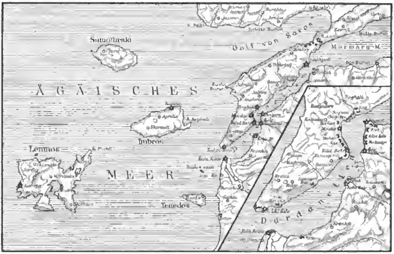
In den Vogesen wird an einzelnen Stellen weitergekämpft.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Beiderseits des Orzyc nordöstlich von Prasznysz griffen die Russen an. Sie wurden überall abgewiesen. Besonders erbittert war der Kampf um Jednorozek. 2000 russische Gefangene blieben in unsrer Hand.

Südlich der Weichsel ist nichts zu melden. Oberste Heeresleitung.

Die Verluste der englischen Handelsflotte werden von England nach Möglichkeit verheimlicht. In einer Mitteilung der britischen Admiralität



1:1600000 **Türkischer Kriegsschauplatz: Die Dardanellen** 1:600000

vom 13. März werden sie auch nur 87 Schiffe seit Kriegsbeginn angeben. Hierzu bemerkt unser Reichsmarineamt, daß die Angaben dieser englischen Statistik unzutreffend und die tatsächlichen Verluste der englischen Handelsflotte erheblich größer sind. Die Zahl ihrer Kriegsverluste beläuft sich auf 124 Schiffe. Zu diesen kommen noch die verlorengegangenen Fischdampfer hinzu, deren Zahl in der englischen Statistik auf 47 angegeben wird, so daß der Gesamtverlust 171 Schiffe beträgt. — Ferner hören wir heute, daß wieder zwei englische Dampfer vernichtet wurden.

Das Zurückschießen der Türken an den Dardanellen wird den Engländern sehr kostspielig: zwei schwerbeschädigte Kreuzer, einer mit 20 Treffern, wurden nach Malta zum Ausbessern geschleppt.

In Rußland ist der Schnapsverbrauch verboten, und die Russen helfen sich mit vergälltem Spiritus. Jetzt wird der Verkauf dieses lieblichen Getränks mit Zwangsarbeit und Sibirien bedroht.

Aus der netten Liller Kriegszeitung:

Alte Lieder in neuer Bedeutung.

„Ich hab' mich ergeben" — Nationallied der Russen.
„A bißl a Lieb und a bißl a Treu" — Italienisches Volkslied.
„Muß i denn, muß i denn zum Städtle hinaus" = Abschied Churchills aus Antwerpen.
„Strömt herbei, ihr Völkerscharen!" = Englisches Werbelied.
„Was fang' ich armer Teufel an?" = Montenegro.
„Geld her, Geld her, oder ich fall' um" = Russisches Lied.
„Es geht bei gedämpfter Trommel Klang" = Russischer Einzug in Berlin.
„Was kommt dort von der Höh?" = Pariser Taubenlied.
„Straßburg, ich muß dich lassen!" = Französisches Soldatenlied.
„Grüß euch Gott allemiteinander!" = Deutsches Empfangslied in Döberitz.

17. März. Großes Hauptquartier, 17. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der Kampf um die Bergnase am Südhang der Loretto-Höhe nordwestlich von Arras wurde zu unsern Gunsten entschieden.

In der Champagne westlich von Perthes und nördlich von Le Mesnil griffen die Franzosen tagsüber mehrere Male erfolglos an. Am Abend setzten sie nördlich von Le Mesnil zu neuen Angriffen mit stärkeren Kräften an; der Kampf ist noch im Gange.

In den Argonnen sind die Gefechte noch nicht beendet. Vom Hange südwestlich von Vauquois, östlich der Argonnen wurden die Franzosen, die sich dort vorübergehend eingenistet hatten, heruntergeworfen.

Im Priesterwalde nordwestlich von Pont-à-Mousson scheiterten zwei französische Angriffe. In den Vogesen fand nur Artilleriekampf statt.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Schwache russische Vorstöße auf Tauroggen und Laugszargen wurden abgewiesen. Zwischen Szkwa und Orzyc wurden russische Durchbruchsversuche zurückgeschlagen. Südlich der Weichsel hat sich nichts verändert. Oberste Heeresleitung.

Gestern erst wurde uns gemeldet, daß ein englischer Dampfer Cornway Castle im Südatlantischen Meer von unserm letzten noch auf fernen Gewässern schwimmenden Kreuzer Dresden vernichtet worden, und gleich darauf betrübte uns die Kunde:

Amtlich wird von der britischen Admiralität bekanntgegeben, daß die englischen Kreuzer Kent, Glasgow und der Hilfskreuzer Orama im Stillen Ozean bei der Insel Juan Fernandez auf S. M. Kleinen Kreuzer Dresden gestoßen sind. Nach kurzem Kampfe geriet Dresden durch Explosion einer Munitionskammer in Brand und sank. Die Besatzung soll von den englischen Kreuzern gerettet worden sein.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes: Behncke.

Wie jedesmal in solchem Falle: drei oder mehr gegen den einen, der durch den Mangel jedes Stützpunktes eigentlich seit Kriegsbeginn dem Untergang geweiht war. Unsre Zukunft auf dem Wasser hängt daran, daß wir in jedem Meer mindestens einen befestigten Hafen besitzen.

Trösten wir uns, so gut das gehn mag, mit der Vernichtung des englischen Dampfers Durham Castle durch eins unserer Tauchboote bei Beachy Head, die Ladung waren Wagen und Zubehör für die Engländer in Frankreich, — und mit der Versenkung des englischen Hilfskreuzers Orotawa.

Mit welchen Mitteln in England geworben wird:

Nach Berlin! Das Land veranstaltet im Frühjahr einen Ausflug nach Deutschland für einige Sportleute im Alter von 18 bis 38 Jahren. Alle Hotelausgaben und Fahrkarten werden von der Regierung bezahlt. Gute Jagd; Waffen und Munition werden umsonst verteilt. Billige Fahrten auf dem Rhein. Umgehende Meldung erforderlich, da nur eine begrenzte Anzahl (eine Million) gewünscht wird!

Und wer bezahlt die Reiseunfälle?

Schon längst ist die Londoner Presse nicht mehr so siegessicher wie zu Anfang; sie zweifelt zwar nicht, denn das darf sie nicht, am „schließlichen Siege", aber über die Frist dieser Schließlichkeit ist sie sehr unschlüssig:

Deutschland hat mehr Gefangene im Westen gemacht als die Verbündeten, es sind doppelt so viel englische Gefangene in Deutschland wie deutsche in England. Das Zahlenverhältnis der französischen Gefangenen stellt sich ebenso ungünstig. Im Osten steht es nicht fest [!], ob Rußland oder Deutschland mehr Gefangene hat. Die Lage Deutschlands im Hinblick auf den Friedensschluß ist nicht ungünstig. Wir haben nur die Möglichkeit eines künftigen Sieges in der Hand. Der Sommer wird wahrscheinlich in noch schweren Kämpfen ein Hin und Her mit Sieg und Verlust bringen,

Sieger wird sein, wer jetzt die besten Vorbereitungen getroffen und am längsten durchhält. (Daily Chronicle, 8. März.)

Die langen Gesichter der Leser!

Selbst Kitchener, der Soldat mit dem vollen Munde, begnügte sich am 15. März mit dieser bescheidenen Mitteilung: Was die Dardanellen betrifft, so erweisen die Operationen die große Kraft der verbündeten Flotten. Er könne augenblicklich mehr darüber nicht sagen, aber das Haus dürfe überzeugt sein, daß die Dinge gut stehen. — Nein wirklich, er kann nicht mehr darüber sagen, sonst müßte er von der großen Kraft der türkischen Geschütze sprechen.

Im Sitzungssaal des Preußischen Abgeordnetenhauses hielt gestern abend der Oberpräsident Ostpreußens von Batocki einen Vortrag über das Schicksal seiner Provinz unter der Herrschaft der russischen Mordbrenner: 10000 Gebäude ruchlos niedergebrannt, 2000 Menschen ermordet, 4000 geraubt; 80000 Wohnungen ohne Hausrat, 300000 Einwohner irren als Flüchtlinge in der Fremde. Aber nicht wahr, beim Friedensschluß mit Rußland darf sich in der Brust der deutschen Bevollmächtigten kein Gefühl regen, sintemalen jede Gefühlspolitik vom Übel ist.

Aus Serbien, das von Österreich zunächst, bis auf weitere Behandlung, nur abgesperrt ist, kommen grauenvolle Berichte über die Verheerung durch Seuchen, besonders den Flecktyphus. Die von einem Vorsteher des englischen Roten Kreuzes über den Zug des Todes in Belgrad, Nisch, Kragujewatz gelieferten Nachrichten lauten so, daß die Fortsetzung des Krieges gegen Serbien überflüssig erscheint.

Herrscht in Deutschland Hungersnot oder nicht? Man möchte das in Amerika genau wissen, und einer der amerikanischen Konsuln, der in München, ist auf einen gescheiten Gedanken verfallen: er hat die Münchener Gastwirte aufgefordert, ihm Speisekarten von der letzten Woche zu überlassen. Er will diese Speisekarten zur Veröffentlichung nach Amerika schicken, damit man sich dort überzeugen könne, daß die aus englischer Quelle stammenden und in amerikanischen Zeitungen verbreiteten Nachrichten, Deutschland stehe infolge der Steigerung der Lebensmittelpreise vor einer Hungersnot, unwahr sind. — Wird das helfen? Schwerlich.

Den entrollten Lügenfahnen
Folgen alle — Schafsnatur!

(2. Faust. Akt 4. Kundschafter.)

Ein Lesefrüchtchen:

Wer der Teutschen achtet, findet einen sondern Fürwitz an ihnen, daß sie aller Dinge mehr nachfragen denn ihres eignen Dings; durchwandern alle Welt bis zu den äußersten Inseln, erspähen neugierig alles Fremde, und aan sich selber wissen sie nichts. Und so geht es mit den Teutschen, daß sie immerdar wähnen, des andern Kuh habe ein größer Euter. Aus diesem ist geflossen, daß die Teutschen mehr von Indianern wissen zu sagen denn von Teutschen. Kunst, Sprach, Weisheit, Red und Taten, die lassen sie demütig Andern, ja geben es ihnen selbst und rühmen und bewundern fast törigt andrer Rat, Tat, Bücher, Lehre, Red, und gefällt einem Teutschen nichts, was sein eigen ist, sondern der Fremden Sitten, Sprachen, Kleidung, Geberden.... Und in Summa wie die Affen sich anmaßen, also daß Germania itzt aall teutscher Franzosen ist. Ein Franzos wünscht sich nicht, daß er ginge, redt wie ein Teutscher. Ein Ungar nähme einen teutschen Rock nicht geschenkt. Ein Teutscher hat aber des ein Wallust, mag nit sein eigen Sprach, Kleidung. (Anton Pirkheimers „Traktat an die Teutschen" aan 1515, genau aar 400 Jahren!)

---

18. März. Großes Hauptquartier, 18. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein französischer Vorstoß auf unsre Stellung am Südhang der Loretto-Höhe wurde abgeschlagen.

Französische Teilangriffe in der Champagne nördlich von Le Mesnil wurden durch Gegenangriffe zum Stehen gebracht. Ein dort gestern abend erneut einsetzender französischer Angriff ist unter schweren Verlusten für den Feind zurückgewiesen.

In den Argonnen flauten die Gefechte gestern ab.

Französische Flieger warfen auf die offene elsässische Stadt Schlettstadt Bomben ab, von denen nur eine Wirkung erzielte, indem sie in das Lehrerinnenseminar einschlug, 2 Kinder tötete und 10 schwer verletzte. Als Antwort darauf wurde heute nacht die Festung Calais mit Bomben schweren Kalibers belegt.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die russischen Angriffe auf unsre Stellungen zwischen Pissek und Orzyc sowie nordöstlich von Praschnitz wurden auch gestern ohne Erfolg fortgesetzt.

Westlich der Szkwa machten wir 900, östlich der Szkwa 1000 Gefangene und erbeuteten 4 Maschinengewehre.

Einen billigen Erfolg errangen russische Reichswehrhaufen beim Einbruch in den nördlichsten Zipfel Ostpreußens in Richtung auf Memel. Sie plünderten und steckten Dörfer und Güter in Brand. Den Städten des von uns besetzten russischen Gebiets ist zur Strafe die Zahlung größerer Summen als Entschädigung auferlegt. Für jedes von diesen Horden auf deutschem Boden niedergebrannte Dorf oder Gut werden drei Dörfer oder Güter des von uns besetzten russischen Gebiets den Flammen übergeben werden. Jeder Brandschaden in Memel wird mit Niederbrennung der russischen Regierungsgebäude in Suwalki und den andern in unsren Händen befindlichen Gouvernements-Hauptorten beantwortet werden.

Oberste Heeresleitung.

Feldmarschall Hindenburg hat einem Vertreter der Newyorker Times die Ehre einer Unterredung erwiesen und ihm gesagt:

„Sagen Sie unsern Freunden in Amerika und auch denen, die uns nicht lieben, daß ich mit unerschütterlicher Zuversicht einem Siege und wohlverdienten Frieden entgegensehe. Wann, kann ich nicht sagen. Ich bin kein Prophet. Groß ist die Arbeit, die uns noch bevorsteht, aber größer mein Vertrauen in meine Truppen."

Über die Pläne des Großfürsten Nikolaus, der eine neue russische Kavallerie-Offensive verkündet hatte, sagte Hindenburg: „Sie wird sich — wenn sie überhaupt kommt — den Kopf einrennen gegen die Mauer getreuen Fleisches und Blutes, durchsetzt mit Stahl."

Von Amerika sprechend, meinte er: „Amerika habe ich es vielleicht zu danken, daß meine Armeen heute in Rußland stehen. Den amerikanischen Eisenbahngenius, der mir ermöglichte, immer wieder und wieder mit einer geringen Anzahl Truppen Millionen von Russen aufzuhalten und zurückzutreiben: die Lokomotive gegen die Dampfwalze. Schon deshalb hat sich Amerika als unser Freund erwiesen, wenn es auch nicht unser Verbündeter ist. Wir erwarten mit wirklichem Interesse die Ankunft unsrer ersten amerikanischen Kanonen." Verwundert fragte der Korrespondent, was der Feldmarschall meint. Der antwortete: „Ich habe gelesen, daß schwere Kanonen aus Amerika nach Rußland unterwegs sind. Die sind nur an Rußland adressiert, aber für uns bestimmt!", fügte aber ernst hinzu: „Haben die klugen amerikanischen Geschäftsleute sich schon einmal das Bild eines deutschen Soldaten ausgemalt, der von einer amerikanischen Kugel durchs Herz getroffen wird? Sollte solch ein Bild nicht auch dem Geschäftsmann zu denken geben?"

Held Hindenburg ist ein durchdringender Geist, aber von dem, was ein amerikanischer Kriegsgeschäftsmann sich denkt, hat der edle deutsche Heerführer keine Vorstellung. Der Amerikaner sorgt, daß unsern Feinden das Kriegsgerät nicht ausgeht, veranstaltet Bittgottesdienste für die Abkürzung des Krieges und überläßt es Gott, diese beiden Dinge zu vereinigen.

Der Schweizer Nationalrat Eugster erklärte nach erneuertem amtlichem Besuche von neunzehn Gefangenenlagern in Deutschland, daß deren Einrichtungen allenthalben vollkommen sind. Sehr wirksam kämpfe die deutsche Hygiene gegen die von russischen Gefangenen eingeschleppten Krankheiten an. — „Krankheiten" steht schonend für ein kürzeres Wort.

Aus einem Brief der heldischen Witwe des Admirals Grafen Spee an eine Freundin: „Ist es nicht schön, daß der eigne Vater meine lieben Kinder erst zum Sieg, dann in den Tod führen durfte!"

Wieder drei englische Dampfer durch deutsche Tauchboote versenkt. Der durch unsern Dresden der englischen Handelsschiffahrt zugefügte Gesamtschaden wird von den Londoner Blättern auf 6½ Millionen Pfund (über 130 Millionen Mark) berechnet.

Die Amerikaner scheinen erproben zu wollen, was die englische Regierung ihnen zu bieten wagt: sie wollten Lebensmittel nach Deutschland in Postpaketen schicken, im Vertrauen auf die Unantastbarkeit der amerikanischen Post. Jetzt wird aus Washington gemeldet: Die englische Regierung hat gegen den Gebrauch der Paketpost zur Übersendung von Lebensmitteln nach Deutschland Einspruch erhoben. Fertig! Amerika hat sich zu fügen und — wird sich fügen.

Englische Menschenliebe: Die Times erklärt zu der Ausnahmebehandlung gefangener deutscher Unterseebootsmannschaften: „Nach den bestehenden Kriegsgesetzen ist Missetat nur das, was ohne Befehl der kriegführenden Regierung verrichtet wird. Brechen Personen, die zu einer bewaffneten Macht gehören, die Kriegsregeln auf Befehl ihrer Regierung, so sind sie nicht Kriegsmissetäter und dürfen vom Feind nicht bestraft werden." Vortrefflich, also werden unsre Unterseebootshelden es in Zukunft gut haben. Aber die englische Menschenliebe entschädigt sich für ihre Anstrengung auf andre Weise; in ihrer nächsten Nummer schlägt die Times in Sperrdruck vor: künftig die Besatzung der in den Grund gebohrten deutschen Unterseeboote nicht mehr zu retten, sondern als außerhalb der Kriegsgesetze stehend einfach ihrem Schicksal zu überlassen. — Damit wäre allerdings der unangenehme Streit über die Behandlung gefangener Feinde aus der Welt geschafft, und auf wie einfache Weise! Die Feinde selbst werden aus der Welt geschafft.

---

19. März. Großes Hauptquartier, 19. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Champagne scheiterten wieder zwei französische Teilangriffe nördlich von Le Mesnil und nördlich von Beau Séjour; 2 Offiziere, 70 Franzosen wurden gefangengenommen. Nach schweren Verlusten zog sich der zurückgeschlagene Feind in unserm erfolgreichen Feuer in seine Stellungen zurück. Südöstlich von Verdun machten die Franzosen mehrere Vorstöße, in der Woevre-Ebene wurden sie abgewiesen, am Ostrande der Maashöhen wird noch gekämpft.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage bei Memel ist noch nicht geklärt; anscheinend sind schwache russische Abteilungen in Memel eingedrungen. Gegenmaßregeln sind getroffen.

Sämtliche russischen Angriffe zwischen Pissek und Orzyc sowie nordöstlich und westlich von Praschnysch wurden abgeschlagen, zum Teil unter sehr schweren Verlusten für den Feind.

Die Verhältnisse südlich der Weichsel sind unverändert. Oberste Heeresleitung.

Gestern hatte unsre Oberste Heeresleitung die Russen milde als *Horden* gebrandmarkt; heute wird sie noch deutlicher und nennt sie so, wie ich sie seit 6 Monaten nenne, *Mordbrenner*:

In der Provinz Ostpreußen und darüber hinaus sind in den letzten Tagen wieder unsinnige Gerüchte in Umlauf gesetzt worden, wonach die Russen neuerdings einen Teil der Provinz Ostpreußen in Besitz genommen hätten. An der Hand der amtlichen Berichte ergibt sich für jeden Einsichtigen, daß derartige Ausstreuungen nicht dem wirklichen Sachverhalt entsprechen.



Königl. Hofphot E. Bieber, Hamburg

General Litzmann

Die von uns im Osten besetzte Linie verläuft von der Pilica längs der Rawka und Bzura bis zur Weichsel. Nördlich der Weichsel setzt sich die Linie unsrer Truppen aus der Gegend östlich Plozk über Zurominek-Stupsk (beide südlich Mlawa) fort. Von dort verläuft sie in östlicher Richtung über die Gegend nördlich Proschnüsch-südlich Mystinier-südlich Kolno-nördlich Lomscha und trifft bei Mocorre den Bobr. Von hier folgt sie der Bobr-Linie bis nordwestlich Ossowiec, das von uns beschossen wird, und läuft über die Gegend östlich Augustow-Krasnopol-Mariampol-Pilwiszki-Szaki der Grenze entlang über Tauroggen nach Nordwesten, *also von Anfang bis zu Ende ausschließlich auf feindlichem Boden*.

In der äußersten Nordspitze von Ostpreußen in der Gegend nördlich Memel sind am 17. März — also nach Entstehung der obenerwähnten Gerüchte — schwache russische Abteilungen eingefallen. Es sind alle Maßnahmen getroffen, diese Banden zu vertreiben, die man nur als *Mordbrenner* bezeichnen kann.

Unser Irrtum, unser Unglück war, daß wir Rußland, seine Regierung, sein Heer, seinen Hof, zu Europa gezählt hatten. Dieser Krieg wird zur Folge haben, daß wir das alles äußerlich und innerlich als Vollasien, nicht Halbasien, ansehen und demgemäß behandeln.

Amtlich wird uns ferner mitgeteilt:

In dem einen ostpreußischen Kreise Oletzka wurden durch den Einfall der Russen insgesamt rund 280 Gehöfte ganz, sowie 234 Wohngebäude und 570 Ställe und Scheunen zerstört. Nach den bisherigen Feststellungen schleppten die Russen aus dem Kreise 450 Personen, darunter 52 Frauen und 60 Kinder [!], fort. Als umgebracht sind bisher ermittelt: 32 Männer und 2 Frauen. Leider ist zu befürchten, daß sich diese Zahlen erheblich erhöhen. Die Zahl der im Kreise gegenwärtig vorhandenen Personen beträgt schätzungsweise 4000.

In der gestrigen Reichstagssitzung erstattete Bassermann Bericht über einige Kriegsfragen:

Die deutsche Regierung hat allen Mächten vorgeschlagen, die zurückgehaltenen Zivilpersonen mit Einschluß der Militärpflichtigen abreisen zu lassen. Japan und Serbien stimmten zu, aber die andern Mächte lehnten ab. Frankreich hat sogar das heerespflichtige Alter in diesem Falle bis auf das 60. Lebensjahr heraufgesetzt. Jetzt sind Verhandlungen eingeleitet, um wenigstens Frauen und Kinder [!] und bejahrte Männer aus der Haft zu erlösen. Die Verhandlungen mit England und Rußland haben sich dabei als aussichtslos erwiesen.

Der Landesverräter Wetterlé wurde seines Reichstagssitzes verlustig erklärt.

Schluß der Rede des Sozialdemokraten Scheidemann:

Die Geschichte zeigt, daß das deutsche Volk den Weg der Freiheit gehen muß, wenn es sich nicht der Selbstvernichtung aussetzen will. Und deshalb hat auch der Reichskanzler in der Stunde der Gefahr das Wort vom freien Volke gefunden. (Sehr richtig!) Was wir getan haben, geschieht nicht um des Lohnes wegen, es geschieht im Interesse des deutschen Volkes. Von diesem Pflichtgefühl getragen, werden wir auch in Zukunft, wenn wieder Friede ist, unsre Pflicht weiter tun, wie wir es stets getan haben, den Zielen zu, die wir für richtig halten. Was uns dieser furchtbare Krieg auch genommen hat, was für Schmerzen er uns auch bereitet, wem wäre das je erspart geblieben, der Großes in der Welt gewollt hat! Aber ein unerschütterlicher Wille bahnt sich schließlich den Weg zum Erfolg. Wir bauen darauf, daß unser Volk auch in dieser schwersten Prüfung der Weltgeschichte seinen Weg vorwärts und aufwärts finden wird. Das Land, in das wir unsre Saat streuen, ist unser Land. Wir verteidigen es jetzt, wie wir stets dafür gekämpft haben, auf daß es allen eigen sei, ein Vaterland der gleichen Rechte und der gleichen Pflichten, ein Vaterland der Freiheit und Wohlfahrt! (Lebhafter Beifall.)

Die Berliner Stadtverordneten wählten gestern den Sozialdemokraten Sassenbach zum Stadtrat. Man zweifelt nicht an der Bestätigung durch die Regierung.

*

Konstantinopel, 18. März. — Das türkische Hauptquartier meldet: Ein Teil unsrer Flotte bombardierte heute früh die Schiffswerft und den Übungsplatz für Torpedoboote westlich von Theodosia in der Krim und steckte ihn in Brand.

Heute früh eröffnete die feindliche Flotte ein heftiges Feuer gegen die Forts der Dardanellen, die mit Erfolg erwiderten. Um 2 Uhr nachmittags wurde das französische Panzerschiff Bouvet in den Grund gebohrt.

Der Bouvet hatte 12000 Tonnen und 600 Mann Besatzung.

Die Times tritt in einem Aufsehen machenden Leitaufsatz für die sofortige Einführung der allgemeinen Wehrpflicht, also des Militarismus, in England ein. — Der französische Kriegsminister ordnete für den 2. April die Einberufung der Jahresklasse 1916 an. Es geht mit dem Nachschub zu Ende.

In diesem Zusammenhange würdige man folgendes. Bei gefangenen und gefallenen französischen Offizieren wurde ein **Heerbefehl** gefunden, den unsre Heeresleitung zuerst nicht ernst nahm. Aussagen vieler Gefangener bewiesen, daß er völlig ernst gemeint und allen französischen Soldaten bekannt gegeben war. Der vollständige Abdruck dieser umfangreichen Lügerei ist unnötig, Kernstücke genügen:

Grand quartier général, deuxième bureau, 8. März 1915.

Unser Sieg ist gewiß. — Die französischen Armeen haben jetzt sieben Monate hindurch gefochten mit dem Willen zum Siege. Von nun aber kämpfen sie mit der **Gewißheit des Sieges.**

Die deutschen Verluste. — Das deutsche Heer kann sich nicht mehr verstärken, weder an Zahl noch an innerem Gefechtswert. Es ist dem Untergang verfallen. Die Verluste der Deutschen einschließlich der Kranken übersteigen jetzt schon drei Millionen. Die Regimenter und Bataillone sind vollkommen verbraucht.

Deutschland verhungert. — Der Nachschub an Kriegsmaterial für die kämpfenden Truppen, schon bisher schwierig, fängt an, unmöglich zu werden. Die Flotten Englands und Frankreichs beschlagnahmen alle Waren, die vom Auslande für Deutschland herangeführt werden. Die deutsche Zivilbevölkerung erhält Brot, Kartoffeln, Bier und Fleisch von der Regierung [!] in nur unzureichender Menge. Beweise für die Unzulänglichkeit der Verpflegung finden sich in Briefen, die deutschen Gefangenen und Toten abgenommen sind. Die deutsche Regierung hat diesen Mangel selbst eingestanden.

Die Verbündeten Deutschlands geschlagen. — Die Türkei, der Bundesgenosse Deutschlands, wird in ihrer eignen Hauptstadt durch die Flotten Englands und Frankreichs bedroht. Griechenland und Rumänien haben mobil gemacht, um sich uns anzuschließen. Die Russen haben soeben den Versuch eines deutsch-österreichischen Angriffes im Keime erstickt... Was die **Unterseeboote** anbetrifft, so haben wir und unsre Verbündeten schon mehr davon in den Grund gebohrt, als sie selbst Handelsschiffe vernichten konnten. **Der Sieg ist uns sicher**, ohne Mitleid für den Feind muß er bis zum letzten Ende durchgeführt werden.

Die Leiden der französischen Gefangenen. — In zahlreichen Kämpfen haben wir gesehen, wie die Deutschen unsre Verwundeten in planmäßiger Bestialität mit dem Bajonett töteten. Die Wenigen [!], die als Gefangene abgeführt wurden, sind in Deutschland fürchterlichster Willkür und Gemeinheit ausgeliefert. Sie sterben vor Hunger. Ihre Nahrung besteht morgens und abends in einem **Aufguß von Eicheln**, mittags in einer Suppe, dazu für je fünf Mann ein verschimmeltes Brot.

Der sichere Sieg. — Welche Schlußfolgerungen sind nun aus alledem zu ziehen? Zunächst die Mahnung, unsre Kräfte doppelt anzuspannen, um das nahe Ziel zu erreichen, nämlich die Sicherstellung und dauernde Erhaltung des europäischen Friedens. Anderseits aber die Überzeugung, daß es besser ist, auf dem Schlachtfelde zu sterben, als den Deutschen in die Hände zu fallen und an Entkräftung oder Schwindsucht in ihren Kerkern elend umzukommen.

Was soll diese blöde Lügerei bewirken? Dumm ist der Franzose nicht, und es stehen jetzt Zehntausende gebildeter Franzosen im Felde, — müssen die sich nicht sagen: Wozu denn unsre Kräfte doppelt anspannen, also uns doppelten Verlusten aussetzen, wenn das ganz überflüssig ist, sintemalen der Untergang Deutschlands und seines Heeres bombensicher ist? Und was denken die nahezu 300000 französischen Gefangenen, was die unsern Soldaten gegenüberstehenden Franzosen über die Verlogenheit ihrer obersten Führer? Der furchtbarste seelische Zusammenbruch der Weltgeschichte bereitet sich vor und wird unter seinen Trümmern die schuldigen Lügner begraben.

So weit hatte ich geschrieben, — da lese ich im Haager Vaderland, daß Anatole France den Bulletins de l'Armée die letzte Feile gibt. Jetzt fehlt nur noch, daß Spitteler sie in Verse formt, Saint Saëns sie vertont, Hodler sie zeichnet und anstuscht, Maeterlinck oder Gorki sie auf die Bühne bringt.

20. März. Großes Hauptquartier, 20. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Straße Wytschaete-Ypern bei St. Eloi nahmen wir den Engländern eine Häusergruppe fort. Am Südhang der Loretto-Höhe wurde ein Schlupfwinkel, in dem sich noch Franzosen hielten, gesäubert.

In der Champagne verlief der Tag im allgemeinen ruhig, nachdem bei Morgengrauen unsre Truppen einige französische Gräben nördlich von Beau Séjour genommen hatten.

Französische Teilangriffe nördlich von Verdun, in der Woevre-Ebene und am Ostrand der Maas-Höhen bei Combres wurden unter schweren Verlusten für den Feind zurückgeschlagen.

Gegen unsre Stellungen am Reichsackerkopf und Hartmannsweilerkopf machten die Franzosen mehrere Vorstöße, die schon im Ansetzen unter unserm Feuer mit erheblichen Verlusten zusammenbrachen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Auf der Ostfront verlief der Tag verhältnismäßig ruhig.

Die Russen haben Memel besetzt. Oberste Heeresleitung.

Wien, 19. März. — An der Schlachtfront in Südgalizien wurde vormittags erbittert gekämpft. Die zahlreichen Angriffe, die der Feind diesmal gegen die Mitte und den linken Flügel der Stellung richtete, scheiterten durchweg an der festen und standhaften Haltung unsrer braven Truppen. Der Gegner erlitt sehr schwere Verluste; das Angriffsfeld ist bedeckt von Toten. 5 Offiziere und 500 Mann des Feindes wurden entwaffnet und gefangen.

Unsre Regierung verrät uns eine angenehme Tatsache, an der wir nie gezweifelt hatten: Die Aufnahme unsrer Getreidevorräte hat ergeben, daß wir nicht nur bis in den August bequem auskommen, sondern den verhungernden Engländern auf Bitten mit 1/5 unsers Vorrates aushelfen könnten. — Schade, daß dies alles uns nicht unter dem Sigel des Geheimnisses mitgeteilt werden konnte. Nichts macht mir solchen schadenfrohen Spaß, wenige Dinge sind uns politisch so nützlich wie die dicke Unwissenheit unsrer Feinde über unsre Leistungsfähigkeit. Laßt sie alle doch glauben, daß wir verzweifelt singen: Wer nie sein Brot in Tränen aß, oder betränt sprechen: Frau Magdalis weint auf ihr letztes Stück Brot! Nur nicht dem Freudegrinsen über die Hungersnot in Deutschland widersprechen, z. B. nicht einem Telegramm aus London an die Chicago Daily Tribune:

> Über Spanien. Eine Mitteilung von glaubwürdiger Seite [wahrscheinlich Fräulein Dulcinea de Toboso] ist soeben hier eingetroffen. 9000 Bewohner von Mainz, meist Frauen und Kinder, sind gestern infolge der Hungersnot gestorben. Der Anblick, den der Todeskampf und die Leiden boten, war kaum zu glauben. Die Straßen sind gefüllt mit Menschen, die halb wahnsinnig durch das Jammern der Kinder sind. Frauen ziehen durch die Straßen und rufen den Fluch des Allmächtigen auf England herab. Ein Mann, der einen englischen Namen trägt, wurde vom Pöbel in Stücke gerissen.

Wir blicken hochmütig auf den Aberglauben des „finstern Mittelalters“ zurück; waren die lesensunkundigen Menschen im 13. Jahrhundert dümmer als die Leser der französischen, englischen und amerikanischen Zeitungen von 1915?

Gestern wurde an der Berliner Börse das Ergebnis der Zeichnungen auf die zweite Kriegsanleihe auf 6½ Milliarden geschätzt. Vor dem 21. März ist keine annähernde Übersicht zu erwarten.

Bei den Wiener Banken und Sparkassen betrugen im Januar und Februar die Einlagen 112 Millionen Kronen mehr als in den gleichen Monaten des Jahres 1914.

Die Engländer waren einige Tage außer sich vor Freude über ihren kleinen Erfolg bei Neuve Chapelle (vgl. S. 967); jetzt jammert die Times und die übrige Presse über die furchtbaren Verluste: 305 Offiziere und 12000 Mann! Hierzu schreibt unsre Heeresleitung:

Der englische Oberbefehlshaber soll, wie aus Christiania und Bukarest gemeldet wird, den Verlust der Deutschen bei Neuve Chapelle auf 18000 Mann beziffert haben. Diese Zahl übertreibt die tatsächlichen Gesamtverluste um das Dreifache. Auch sonst sind in letzter Zeit im Ausland teils unerhört übertriebene, teils völlig frei erfundene Nachrichten über große Verluste der deutschen Truppen verbreitet worden. Die deutsche Heeresleitung bleibt demgegenüber bei ihrem Entschluß, im allgemeinen auf einen Kampf gegen Lügen zu verzichten. Sie trägt im Bewußtsein des Vertrauens des eignen Volkes kein Bedenken, die feindlichen Berichte nach wie vor auch zur Veröffentlichung in der deutschen Presse zuzulassen.

Daily News gibt eine Zusammenstellung, wonach seit Kriegsausbruch 72 englische Flieger getötet, 110 Flugzeuge vernichtet worden sind. Dieser Krieg lehrt unter so vielem andern, daß die einseitig getriebene Sportfexerei nicht die beste Vorschule des bitterernsten Krieges ist.

Heute Meldungen neuer englischer Schiffsverluste durch unsre Tauchboote: fünf sichere, eine Reihe andrer. Dazu die amtliche Nachricht aus Konstantinopel:

Zwei englische Panzerschiffe vom Typ Irresistible und Africa, die bereits beschädigt worden waren, sind heute nacht [18. zum 19.] durch das Feuer der türkischen Batterien zum Sinken gebracht worden. Ein türkischer Flieger stellte ferner fest, daß ein Panzerschiff vom Typ Cornwallis von andern Schiffen nach Tenedos geschleppt wurde.

Die untergegangenen Schiffe maßen 15000 und 16000 Tonnen mit je 700 bis 800 Mann. Wie sagt Goethe, der über alles, vom Ysop an der Mauer zu den Zedern am Libanon, etwas sagt?

Hinüberzuschießen, das wären Possen,
Würde nur nicht wieder herübergeschossen.

Der Mordanstifter Findlay (vgl. S. 909) wird von seinem Kumpan Grey aus Christiania abberufen. Einen Verbrecher, der etwas Schriftliches über sein Verbrechen aus der Hand gibt, kann die englische Regierung nicht brauchen, wenigstens nicht als Gesandten in Staaten, wo der Mord für ein Verbrechen gilt. Ich würde es stilvoll finden, bekäme der Findlay den Gesandtenposten in Serbien.

•

Gestern besuchten die Reichstagsabgeordneten das Döberitzer Gefangenenlager. Dort wurde ihnen mitgeteilt, daß sich zur Stunde die Gesamtzahl der Kriegsgefangenen in Deutschland auf 801000 Mann, ohne die 9000 Offiziere, beläuft. Die Zahl der Kriegsgefangenen von 1870/71, die damals für unerhört hoch galt, betrug nur 383000.

Wie die Russen gefangen werden, erzählt heute der Berichterstatter der Vossischen Zeitung von Koschützky:

Eine russische Kompagnie war bei den Kämpfen nach Narbasten in einen Wald abgesprengt worden, und bei dieser Kompagnie war etwas geschehen, das ein grelles Licht auf den Geist im russischen Heere wirft. Die Kompagnie hatte sich nämlich geweigert, anzugreifen. Sie wollte sich ergeben, und als ihr Hauptmann den Befehl zum Vorgehen wiederholte, hatten ihn die eignen Leute erschossen. Im nächsten Augenblick erschoß der Leutnant der Kompagnie sich selbst, und der Feldwebel ging mit der weißen Fahne vor und übergab die Kompagnie. Wir sahen diese Kompagnie in dem langen Gefangenenzuge auf der Dorfstraße von Berzniki. Die Leute lachten und waren so guter Dinge,

als hätten sie ihrem Lande eben den besten Dienst geleistet. An der Spitze des Gefangenenzuges standen etwa zehn Offiziere, darunter ein Oberst, ein hochgewachsener, schöner Mensch, der Garde angehörend. Sven Hedin unterhielt sich mit ihm. Der Oberst sagte, diese letzte Nacht sei für seine Truppe die fürchterlichste dieses Krieges gewesen. Aber noch schlimmer, setzte er hinzu, sei die Gefangennahme. Wenn man den stolzen und starken Mann sah, mußte man ihm glauben. Er war eben von anderem Holz als die 15 russischen Offiziere, die ein Offizier dieser Tage in Augustowo traf. Diese frisch Gefangenen tanzten zu den Klängen eines Grammophons in ausgelassenster Stimmung!

Man denke sich gefangene deutsche Offiziere dagegen! Aber auch französische und englische sind von solcher Selbstentwürdigung frei. Immer wieder fällt einem des großen Friedrichs Wort über die Russen ein: Mit solchem Gesindel muß ich mich herumschlagen! Erst lange nach Friedrich wurde es in Preußen verhängnisvoller Brauch, Rußland, Hof und Heer und Staatswesen, zu Europa zu rechnen.

*

Die Niedertracht der Franzosen, das unverteidigte Schlettstadt mit Bomben anzugreifen (vgl. S. 980), hat schnelle Sühne gefunden: unser Luftschiff hat den Bahnhof Calais zerstört, wobei 7 Beamte durch eine Bombe getötet wurden.

In der auf dieselbe niedrige Stufe wie die übrige französische Presse gesunkenen Revue des Deux-Mondes vom Januar stand ein Aufsatz „Das Martyrium Belgiens“ von Pierre Nothomb, einem Belgier, worin die bekannten „deutschen Greueltaten“ aufgetischt wurden. Die deutsche Regierung hat einige dieser gemeinen Lügen amtlich und eidlich untersucht und berichtet z. B.:

In Beyghem hatten nach Nothombs Erzählung ältere Soldaten unter Führung des Oberleutnants Kürner ein junges Mädchen in das Pfarrhaus gebracht und vergewaltigt Und die Wahrheit? — Wir hören sie aus dem Munde des Pfarrers van Beyghem (Herrn Heremans) und des in Frage stehenden jungen Mädchens, Josephine de Coninck, die gleich der ihre Angaben bestätigenden Schwester des Pfarrers, Melanie Heremans, eidlich gehört wurde: Der Bursche „Wilhelm“ des im Pfarrhause einquartierten Oberleutnants Kürner kam eines Tages in die Küche, in der sich Fräulein de Coninck mit Fräulein Heremans aufhielt, und legte seinen Arm um ihre Schulter mit der Frage, ob sie seine Braut werden wollte, worauf das Mädchen lachend erwiderte: „Nach dem Kriege.“ Fräulein de Coninck schließt ihre eidliche Aussage mit der Erklärung: „Den Vorfall habe ich nicht als Belästigung aufgefaßt; auch ist mir sonst von deutschen Soldaten niemals ein Unrecht zugefügt worden.“ Aus dieser harmlosen Szene gestaltet Herr Nothomb das Drama einer Vergewaltigung; durch sein Vergrößerungsglas sieht er sieben Mann sich auf das unschuldige Opfer stürzen!

Auch hier gilt: Mit solchem Gesindel muß man sich herumschlagen!

Einen wichtigen Beschluß hat gestern der Reichstagsausschuß für den Haushalt gefaßt: „Den Bundesrat zu ersuchen, die gegen einzelne Teile des deutschen Volkes gerichteten gesetzlichen Ausnahmebestimmungen [gegen die Jesuiten, die Polen] alsbald zu beseitigen.“ Ein großes politisches Aufräumen in Deutschland kündigt sich an.

---

21. März. — Frühlingsanfang!

Vaterland! in tausend Jahren
Kam dir solch ein Frühling kaum.

Großes Hauptquartier, 21. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südöstlich von Ypern wurde ein englisches Flugzeug heruntergeschossen, die Insassen wurden gefangen genommen. Zwei französische Versuche, uns die am 16. März eroberte Stellung am Südhang der Loretto-Höhe wieder zu entreißen, mißglückten.

Auf der Kathedrale von Soissons, welche die Genfer Kreuz-Flagge trug, wurde eine französische Beobachtungsstelle erkannt, unter Feuer genommen und beseitigt.

In der Champagne nördlich von Beau Séjour trieben unsre Truppen ihre Sappen erfolgreich vor und haben mehrere französische Gräben aus; dabei nahmen sie 1 Offizier, 299 unverwundete Franzosen gefangen.

Die von zwei Alpenjäger-Bataillonen tapfer verteidigte Kuppenstellung auf dem Reichsackerkopf wurde gestern nachmittag im Sturm genommen; der Feind hatte schwerste Verluste und ließ 3 Offiziere, 250 Mann, 3 Maschinengewehre und einen Minenwerfer in unsrer Hand. Französische Gegenangriffe wurden abgeschlagen.

Um die Antwort auf die Untaten französischer Flieger in der offenen elsässischen Stadt Schlettstadt eindringlicher zu gestalten, wurden heute nacht auf die Festung Paris und den Eisenbahnknotenpunkt Compiègne durch Luftschiffe einige schwere Bomben abgeworfen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Omulew und Orzyc wurde ein russischer Angriff abgeschlagen, wobei wir 2 Offiziere, 600 Russen zu Gefangenen machten.

Zwei russische Nachtangriffe auf Jednorozek brachen in unserm Feuer zusammen.

Oberste Heeresleitung.

Wien, 20. März. — Die tapfere Besatzung von Przemysl unternahm gestern seit längerer Zeit einen Ausfall, diesmal in östlicher Richtung. Sie traf auf starke feindliche Kräfte und zog sich nach mehrstündigem Gefecht hinter die Gürtellinie zurück.

Aus der gestrigen Schlußsitzung des Reichstags, der sich bis zum 18. Mai vertagte. — Zwei sozialdemokratische Mitglieder, der Unnennbare vom 2. Dezember und ein gewisser Ledebour, benahmen sich, wie zwei Kranke sich nur in einer deutschen Volksvertretung ungestraft benehmen dürfen, erregten kurzes Ärgernis und werden nun wieder verstummen. All solch politisches Unzeug wird durch die Neuwahlen nach dem Kriege ausgefegt werden. Das Verhalten der zwei Widersacher des um sein Leben kämpfenden deutschen Volkes ist nur erklärlich durch den bekannten Größenwahn, an dem viele Volksvertreter kranken. Der ganze jetzige Reichstag besteht aus Männern, die nur noch zufällig Mitglieder, nicht einmal halbe Abgeordnete sind. Sie sind ja garnicht von diesem neuen deutschen Volke, das im Kriege mit der Welt steht, gewählt und abgeordnet worden. Strenggenommen ist ihr Wahlauftrag längst erloschen, und nur Bequemlichkeitsgründe, namentlich die Unmöglichkeit einer Gesamtneuwahl inmitten des Krieges, zwingen uns und die Regierung, mit den aus einer fernliegenden deutschen Vorvergangenheit überkommenen Herren die dringendsten Geschäfte des Reiches der Form nach besorgen zu lassen. Der größte Teil der Wähler jener zwei Widerbeller liegt in den Schützengräben oder schon in den Heldengräbern; und da spielen sich solche bedeutungslose Menschen großartig als Vertreter des deutschen Volkes auf! Im Namen der Partei schüttelte Scheidemann den Ledebour ab und erklärte vor der Gesamtabstimmung über den Reichshaushalt:

Im Namen meiner Fraktion habe ich folgende Erklärung abzugeben: Die Gründe, die für uns maßgebend waren, den Kriegskrediten am 4. August und 2. Dezember zuzustimmen, bestehen unvermindert fort. Wir haben nach den großen bewundernswerten Leistungen unsrer Truppen und ihrer Führer (lebhafter Beifall) das feste Vertrauen, daß es gelingen wird, zu einem ehrenvollen und dauernden Frieden zu kommen. (Erneuter

lebhafter Beifall.) Zur Bekräftigung unsers Willens, dieses Ziel in unerschütterlicher Einigkeit mit unserm Volke zu erreichen, **werden wir dem diesmaligen Etat unsre Zustimmung geben.** (Lebhafter allseitiger Beifall.)

Zum erstenmal seit dem Bestehen des Reiches haben die Sozialdemokraten für den Haushalt gestimmt.

Der Berichterstatter über die Marine Dr. **Pfleger** erklärte:

In der Kommission wurde mitgeteilt, daß die deutschen **Schiffsverluste** schon wieder ersetzt sind. Weiter wurde festgestellt, daß die Kraft des **Unterseebootkrieges** sich fortgesetzt steigern wird.

Sie hat sich schon in den letzten Tagen erheblich gesteigert.



Phot. E. J. v. Dühren, Berlin

Staatssekretär Dr. Helfferich

Unter lautem Jubel verkündete der Schatzsekretär Dr. **Helfferich**:

Ich glaube sagen zu können: **Die Zeichnungen auf die zweite Kriegsanleihe werden sicher in die 7. Milliarde hineinreichen und sie vielleicht übertreffen.** (Stürmischer Beifall.) Mit diesen Milliarden, die mit der ersten Kriegsanleihe **11 bis 12 Milliarden** werden, sind wir gegen **England**, von dem ich anerkannt habe, daß es sich allein in seinen finanziellen Leistungen uns etwa gleichwertig gezeigt hat, **um 4 bis 5 Milliarden im Vorsprunge.** Diese Milliarden sind die Bekundung der ungebrochenen und nicht zu brechenden wirtschaftlichen und finanziellen Kraft Deutschlands und eine Bekundung des entschlossenen Willens unsers ganzen Volkes, in diesem Kriege unter allen Umständen durchzuhalten. (Lebhafte Zustimmung.) Es ist eine Bekundung, die jetzt Freunde und Feinde hören werden, wenn auch unsre Feinde Augen und Ohren noch so sehr dagegen verschließen mögen. Größer als die Milliarden ist der Geist, aus dem heraus diese aufgebracht sind, der Geist unbedingter Entschlossenheit des deutschen Volkes, den Krieg durchzuhalten und zum endgültigen Siege zu kommen. (Lebhafter Beifall.)

Ein weltgeschichtliches Ereignis vollzieht sich vor unsern Augen: das gegen eine Welt von Feinden auf Tod und Leben ringende, vom Welthandel fast ganz abgesperrte Deutschland bringt aus eignen aufgesparten Mitteln 12000 Millionen Mark in 6 Monaten bar auf! Ein Stück Made in Germany, vor dem die Engländer sich entsetzen werden. Deutschlands Reichtum — die dritte, nicht die letzte und nicht die geringste Überraschung für die Verschwörer, nach den 42ern und den Tauchbooten. Mit der ersten Anleihe haben wir fast 8 Monate gereicht, mit der zweiten können wir bis zum Frühjahr 1916 auskommen.

Eine vorläufige Übersicht der Zeichnungen in den deutschen Großstädten ergibt:

	Millionen Mark		Millionen Mark	
Berlin	1500	gegen	900	bei der ersten Anleihe
Hamburg	315	„	215	„ „ „ „
Dresden	269	„	86	„ „ „ „
Stuttgart	245	„	74	„ „ „ „
Hannover	200	„	72	„ „ „ „
Breslau	197	„	136	„ „ „ „
München	195	„	109	„ „ „ „
Münster i. W. . . .	176	„	78	„ „ „ „
Danzig	54	„	30	„ „ „ „
Königsberg . . .	53	„	18	„ „ „ „
Straßburg . . .	34	„	13	„ „ „ „

Eine zweite Meldung ergänzt:

	Millionen Mark		Millionen Mark	
Frankfurt a. M. . .	327	gegen	148	, bei der ersten Anleihe
Düsseldorf	280	„	81	„ „ „ „
Köln	180	„	115	„ „ „ „
Halle	134,4	„	82,7	„ „ „ „
Bremen	130,5	„	66,1	„ „ „ „
Stettin	114,5	„	57	„ „ „ „
Mannheim . . .	94,5	„	43,75	„ „ „ „
Nürnberg	87	„	41	„ „ „ „
Essen	84	„	69	„ „ „ „
Karlsruhe	75	„	31	„ „ „ „

Schon diese zwei Ehrenlisten ergeben 4745 Millionen, mehr als die ganze erste Anleihe!

Die englische mit 95 ausgegebene Kriegsanleihe wird an der Londoner Börse mit $94^{3}/_{16}$ gehandelt; die erste deutsche Kriegsanleihe, ausgegeben mit $97^{1}/_{2}$, steht auf nahezu 100. — Noch eine bezeichnende Tatsache: der gesetzliche Mindestkurs von $68^{1}/_{2}$ für englische Konsols mußte von der Regierung auf $66^{1}/_{2}$ herabgesetzt werden. Deutsche Rente von 3 % steht auf 71.

Die auch heute wieder gemeldeten englischen Dampferverluste durch deutsche Tauchboote erwähne ich nur, ohne sie einzeln aufzuzählen.

*

Die Bestrafung der völkerrechtsbrecherischen Franzosen für ihre Beschießung Schlettstadts war noch strenger, als berichtet (S. 987):

Times vom 20. März: Drei deutsche Zeppelinbomben trafen auf dem Bahnhof Calais einen Zug mit Flüchtlingen, zwei Wagen fingen sofort Feuer und sieben Passagiere verbrannten, ungefähr ein Dutzend andrer wurde schwer verwundet unter den Trümmern hervorgezogen. An allen Ecken und Enden der Stadt fielen Bomben, und die Bevölkerung suchte Zuflucht in den Kellern.

Der amtliche französische Bericht lautet, d. h. lügt: „Ein Zeppelin warf Bomben auf Calais, die den Bahnhof zum Ziel hatten, verursachten aber keinen ernsten Sachschaden. Sieben Beamte wurden getötet." — Der Bahnhof Calais liegt in Trümmern; aber das ist kein „ernster" Schaden.

Die Vergewaltigung Chinas durch Japan nimmt zu; in Amerika und England steigt die Unruhe, — bei uns steigt die reinste aller Freuden: die Schadenfreude.

Über den Untergang unsers Dresden erfahren wir amtlich:

Der Kreuzer lag in der Cumberland-Bucht der chilenischen Insel Juan Fernandez [der Insel Robinsons!] mit Maschinenhavarie und ohne Kohlen in nur 400 Meter Abstand vom Lande zu Anker, als er am 14. März früh von dem englischen Panzerkreuzer Kent, dem kleinen Kreuzer Glasgow und dem Hilfskreuzer Orama angegriffen wurde. Der Feind eröffnete auf 3000 bis 3500 Meter Entfernung das Feuer, das der Dresden erwiderte. Gleichzeitig erhob der deutsche Kommandant Protest gegen die Eröffnung von Feindseligkeiten in neutralen Gewässern. Der englische Kommandant beantwortete diesen Protest mit der Erklärung, daß er Befehl habe, den Dresden zu vernichten, wann und wo er immer ihn träfe, und daß alles übrige durch die Diplomatie geregelt werden würde. Da der Kommandant S. M. S. Dresden einsah, daß ein weiterer Widerstand des bewegungsunfähigen Schiffes gegen die feindliche Übermacht aussichtslos war, sprengte er sein Schiff in die Luft. Es gelang, den größten Teil der Besatzung an Land zu retten.

Also derselbe grobe Völkerrechtsbruch wie gegenüber „Wilhelm dem Großen" (S. 126). Der deutschen Flotte zur Nachachtung empfohlen!

Während man in London, Paris und Petersburg über das zukünftige Schicksal Konstantinopels brüderlich streitet, schießen die Türken, als die rücksichtslosen Barbaren, die sie sind, mit niederträchtiger Unparteilichkeit englische und französische Panzerkreuzer in den Grund. Außer dem vernichteten Bouvet ist der Gaulois (11200 Tonnen) außer Gefecht gesetzt, desgleichen die Engländer Irresistible (14000 Tonnen) und Ocean (13000 Tonnen). Von den Schiffsbesatzungen gegen 3000 tot, 1000 gerettet, einige hundert an Land geschwommen und von den Türken gefangen. — Der englische Oberbefehlshaber an den Dardanellen Admiral Carden wurde abberufen. — Für Abergläubische: auf dem Bouvet wurde vor mehr als 20 Jahren in Brest die französisch-russische Verbrüderung der „deux nations amies et alliés" gefeiert; zwei Erztafeln auf dem Bouvet erinnerten an die Reden des Zaren Alexanders III. und des Präsidenten Carnot.

Die Kölnische Zeitung schreibt über „Gefühlsroheiten":

Welch eine abgrundtiefe Kluft deutsches und französisches Wesen trennt, hat uns dieser Krieg mit erschreckender Deutlichkeit enthüllt. Dies zeigte sich ja recht bei dem Austausch der Kriegsgefangenen. Kein Deutscher vermag das Maß von Roheit aufzubringen, das erforderlich ist, um diese armen, für ihr Vaterland zu Krüppeln geschossenen Soldaten noch zu verhöhnen! Mit tiefem Mitleid und stillem Ernst ließen wir die bedauernswerten [französischen] Opfer des Krieges in ihre Heimat ziehen, einem traurigen Schicksal entgegen. Und wie betrugen sich die Franzosen den deutschen Kriegern gegenüber, die für ihr bedrohtes Vaterland sich zu Krüppeln schießen ließen? Verhöhnt und verspottet wurden sie von der französischen Bevölkerung. Mit Mühe nur konnten sie vor Mißhandlungen bewahrt werden. Einer solchen Gefühllosigkeit stehen wir einfach verständnislos gegenüber. Vergeblich fragen wir uns, wie die Franzosen ein solch empörendes Verhalten mit ihren Ansprüchen auf Kultur, Gesittung und Bildung in Einklang bringen wollen. Mit dieser unmenschlichen Roheit gegen arme Krüppel steht ihr Verhalten zu den [eignen] gefallenen Kriegern in einer traurigen Übereinstimmung.

Gewiß stehen wir solchen Nichtswürdigkeiten verständnislos gegenüber; aber etwas Neues haben die Franzosen die nicht gelehrt, die sie längst kannten. Ich kann nur wiederholen: alles wie 1870.

Eidliche Aussagen von Elsässern über französische Heerbefehle nach den zahlreichen übereinstimmenden Erklärungen französischer Sergeanten und Feldgendarmen beim Einfall ins Elsaß:

> Ich stand mit meinem Mann auf der Treppe des Haupteingangs. Ein Sergeant, der grade vor uns mit seinem Pferde hielt, sagte zu uns etwa wörtlich folgendes: „Nous avons un ordre du jour, du genéral Joffre, nous devons considérer l'Alsace comme pays ami et pas comme pays ennemi. Mais arrivés sur l'autre côté du Rhin, là nous pourrons jouer de revolver. Les femmes et les enfants en supporteront les conséquences."
>
> ... Auf der Straße standen zwei französische Feldgendarmen, die sich unterhielten. Ich hörte aus dem Gespräch etwa folgendes: „Es ist uns befohlen, hier im Elsaß uns anständig zu verhalten. Wenn wir aber nach Deutschland und Berlin kommen, muß alles Spießruten laufen" — dabei machte er eine Handbewegung, die das Köpfen bedeuten sollte —, und fuhr fort: „da werden die Straßen mit Kinderköpfen gepflastert."

Was folgt hieraus? Daß wir nach dem dringenden Rat unsrer Franzosenfreunde Frankreich nicht grollen dürfen und es beim Friedensschluß schonen sollen.

---

22. März.

Großes Hauptquartier, 22. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein nächtlicher Versuch der Franzosen, sich in den Besitz unserer Stellung am Südhang der Loretto-Höhe zu setzen, schlug fehl.

Auch in der Champagne nördlich von Le Mesnil scheiterte ein französischer Nachtangriff.

Alle Bemühungen der Franzosen, die Stellung am Reichsackerkopf wiederzugewinnen, waren erfolglos.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Aus Memel sind die Russen gestern nach kurzem Gefecht südlich der Stadt und hartnäckigem Straßenkampf wieder vertrieben worden. Unter dem Schutz der russischen Truppen hat hier russischer Pöbel sich am Hab und Gut unsrer Einwohner vergriffen, Privateigentum auf Wagen geladen und es über die Grenze geschafft. Ein Bericht über diese Vorgänge wird noch veröffentlicht werden.

Nördlich von Mariampol erlitten die Russen bei abgewiesenen Angriffen schwere Verluste.

Westlich des Orzye bei Jednorozek und nordöstlich von Praschnüsch sowie nordwestlich von Ciechanow brachen russische Tages- und Nachtangriffe unter unserm Feuer zusammen. 420 Gefangene blieben bei diesen Kämpfen in unsrer Hand.

Oberste Heeresleitung.

Amtlich wurde gestern bekannt gegeben: Die heute vorliegenden Ergebnisse der zweiten Kriegsanleihe erreichen 9 Milliarden Mark. — Es wird so werden, wie mit Hindenburgs berühmten Gefangenenzahlen: sie wachsen mit jeder neuen Meldung. Die verblüffenden 9 Milliarden werden nicht Helfferichs letztes Wort sein. — In der amtlichen Nachricht heißt es noch: Von den rund 9 Milliarden der neuen Kriegsanleihe entfallen 1600 Millionen Mark auf Schuldbucheintragungen und 750 Millionen Mark auf Schatzanweisungen.

Der Kaiser hat an Helfferich gedrahtet:

> Meinen besten Dank für die erfreuliche Meldung und wärmsten Glückwunsch zu dem glänzenden Ergebnis der Kriegsanleihezeichnung. Auch die Feinde unsers Vaterlandes werden daraus erneut erkennen, daß es dem deutschen Volke im Kampfe um seine Existenz weder an kriegerischen noch an wirtschaftlichen Waffen fehlt, seinen unerschütterlichen Willen zum Siege durchzuhalten und durchzusetzen. Wilhelm I. R.

Und der Reichskanzler:

> Meine herzlichsten Glückwünsche zum glänzenden Erfolg der Kriegsanleihe. Ein großer Sieg des Volkes daheim, würdig des Heldenmutes unsrer Truppen im Felde. Bethmann Hollweg.

Eins ist sicher: die englische Presse wird versuchen, auch diesen Sieg ins Gegenteil umzulügen:

> So ein Ragout von Wahrheit und von Lügen,
> Das ist die Köcherei, die euch am besten schmeckt.

Daily Telegraph hatte schon lange angefangen; am 12. März schrieb er: „Verschiedene Anzeichen sprechen dafür, daß die zweite deutsche Kriegsanleihe einem völligen Fiasko entgegengeht." Für uns haben all diese dummen Redereien nur einen seelenwissenschaftlichen Wert.

Ein Vertreter des mehrfach erwähnten Madrider ABC schreibt seinem Blatte aus London: „Unter keinen Umständen will ich Mitschuldiger werden an dem Feldzuge der Fälschungen, den die englische Presse veröffentlicht hat, die einmütig ist in Lüge und Irrtum."

Die täglichen Meldungen der Taten unsrer Tauchboote im englischen Kriegsgebiet liegen auch heute vor, „und nicht zu knapp". Über das Schießen vor den Dardanellen und das ungemütliche Gegenschießen der Türkei mit ihren verhängnisvollen Treffern klagt die Morning Post sehr beweglich: „Schwerer Schlag. — Fraglich, ob die Kriegsschiffe im Kampfe mit den Landbatterien überhaupt Erfolge haben können."

Alle zuverlässigen Berichte aus England stimmen überein: von einer Kriegsbegeisterung in der breiten Volksmasse keine Spur, und an Kitcheners 3 Millionen fehlen immer noch beinah 2½. Das englische Hauptarbeiterblatt The Labour Leader stellt in seiner letzten Nummer fest:

> Die große Masse betrachtet den Krieg als das Privatunternehmen der Asquith, Grey und Harmsworth [Besitzers der Daily Mail und andrer Londoner Hetzblätter], deren Machenschaften das schreckliche Abenteuer hervorgerufen haben. Deshalb werden alle Bemühungen der Kriegsurheber, das Volk in eine nationale Verhetzung gegen alles Deutsche hineinzutreiben, vergeblich bleiben, grade so wie weder die Bauern noch die Arbeiter sich für das Heer Kitcheners anwerben lassen.

Im Einklang hiermit steht die Tatsache, daß aus England leise, leise, aber vernehmliche Stimmen zu uns dringen, die uns in die Ohren flüstern: Gebt Belgien frei, laßt euch durch Rückgabe eurer Kolonien und Zugabe einiger andrer entschädigen, und macht Frieden! — Michel aber ist in diesem Kriege merkwürdig gewachsen an Einsicht in die Seelengründe seiner Feinde, und besonders der seelenvolle englische Politiker ist ihm kein Geheimnis mehr.

Über die fernere Bestrafung der Franzosen für ihr Verbrechen gegen Schlettstadt hören wir: Zwei Zeppeline unternahmen am 21. früh den Angriff auf Paris und Compiègne und warfen mindestens 14 Bomben ab. An mehren Stellen brachen Brände aus. Im ganzen wurden sieben Personen verwundet.

Für die Deutsche Ehrentafel berichtet unser Hauptquartier von Zeit zu Zeit erlesene Heldentaten; ich wähle diese aus:

Bei den Kämpfen vom 13. bis 18. Februar nordöstlich von X war der Gefreite der Landwehr Julius Schneider aus Hammelburg in Bayern auf eine eroberte Höhe als Fernsprecher vorgeschickt. Schneider, der verheiratet und Vater von fünf Kindern ist und als Monteur in Nürnberg wohnt, hat sich bei dieser Gelegenheit hervorragend benommen. Obwohl die in der Nähe befindliche Infanterie durch das Feuer der feindlichen schweren Geschütze vorübergehend zum Ausweichen gezwungen war, harrte er trotz des heftigsten Granatfeuers auf seinem Posten aus und gab unbeirrt wichtige Meldungen weiter. Als er sich allein befand, meldete er dies mit den Schlußworten: „Ich bleibe, bis ich falle." Schließlich wurde er durch den Aufschlag einer Granate bis an den Hals verschüttet, was er auch noch meldete. Ein vorgesandter Hilfstrupp grub ihn in mühseliger Arbeit wieder aus. Als er noch bis zu den Knien in der Erde steckte, bediente er sofort wieder den Fernsprecher und erstattete von neuem wichtige Meldungen. Schneider erhielt für seine Tapferkeit und Ausdauer das Eiserne Kreuz.

Dreizehntes Buch.

(Bis zur Durchbruchsschlacht in Galizien.)

23. März. Großes Hauptquartier, 23. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwei nächtliche Angriffe der Franzosen bei Carency nordwestlich von Arras wurden abgewiesen.

In der Champagne nahmen unsre Truppen einige erfolgreiche Minensprengungen vor und schlugen einen Nachtangriff nördlich von Beau Séjour ab.

Kleinere Vorstöße der Franzosen bei Combres, Aprémont und Flirey hatten keinen Erfolg.

Ein Angriff gegen unsre Stellungen nordöstlich von Badonviller brach mit schweren Verlusten für den Feind in unserm Feuer zusammen.

Auf Ostende warfen feindliche Flieger wieder mehrere Bomben ab, durch die kein militärischer Schaden angerichtet, dagegen mehrere Belgier getötet und verletzt wurden.

Ein französischer Flieger wurde nordwestlich von Verdun zum Absturz gebracht; ein mit zwei französischen Unteroffizieren besetztes Flugzeug bei Freiburg zur Landung gezwungen, die Insassen wurden gefangen genommen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Auf der Verfolgung der aus Memel vertriebenen Russen nahmen unsre Truppen Russisch-Krottingen und befreiten über 3000 deutsche von den Russen verschleppte Einwohner.

Russische Angriffe beiderseits des Orzyc wurden zurückgeschlagen.

Oberste Heeresleitung.

Unsre österreichischen Brüder, mit ihnen wir selbst, haben einen schweren Schlag erlitten, wie er auch im siegreichen Kriege nicht ausbleibt:

Wien, 22. März. — Feldmarschall Erzherzog Friedrich hat folgenden Heerbefehl erlassen: Nach viereinhalbmonatigen heldenmütigen Kämpfen, in welchen der rücksichtslose und zähe, aber stets vergeblich anstürmende Feind ungeheure Verluste erlitt, und nach blutiger Abweisung seiner noch in letzter Zeit, insbesondere am 20. und 21. März, Tag und Nacht unternommenen Versuche, die Festung Przemysl mit Gewalt in die Hand zu bekommen, hat die heldenmütige Festungsbesatzung, die noch am 19. März mit letzter Kraft versuchte, den übermächtigen Ring der Einschließung zu sprengen, durch Hunger gezwungen, über [auf] Befehl und nach Zerstörung und Sprengung aller Werke, Brücken, Waffen, Munition und des Kriegsmaterials aller Art, die Trümmer von Przemysl dem Feinde überlassen. Den unbesiegten Helden von Przemysl unsern kameradschaftlichen Gruß und Dank; sie wurden durch Naturgewalten und nicht durch den Feind bezwungen, sie bleiben uns ein hehres Vorbild treuer Pflichterfüllung bis an die äußerste Grenze menschlicher Kraft. Die Verteidigung von Przemysl bleibt für ewige Zeiten ein leuchtendes Ruhmesblatt unsrer Armee.

Feldmarschall Erzherzog Friedrich.

Der österreichische Generalstab erklärt: „Der Fall der Festung, mit dem die Heeresleitung seit längerer Zeit rechnen mußte, hat keinen Einfluß auf die Lage im großen."

*

Über den Angriff auf die Dardanellen schreibt die Morning Post: „Die Befestigungen sind stärker, als erwartet wurde", d. h. stärker, als der Spion Lumpus geahnt hatte. Auch dort der Krieg der Verrechner! Alle von der

Verschwörerbande Überfallenen sind stärker, als die siegessicheren Verschwörer sich gedacht hatten. — Eine Mitteilung der britischen Admiralität sagt, daß infolge der Verluste durch treibende Minen der Angriff auf die Dardanellen nicht bis zu Ende verfolgt wurde. Die Admiralität gibt weiter bekannt, daß die Beschießung der Dardanellen wegen ungünstigen Wetters unterbrochen worden ist. — Wegen ungünstigen Wetters muß die Vorstellung im Saal stattfinden.

Daß wieder einige englische Dampfer unsern Tauchbooten zum Opfer gefallen sind, sei ohne Einzelheiten vermerkt. — Die niederländische Zeelandgesellschaft hat den Güterverkehr auf den Dampfern eingestellt und befördert nur Reisende und Post nach Tilbury. — Die Times gesteht denn auch am 11. März zu: „Das Einfuhrgeschäft ist schwieriger zu bewerkstelligen als gewöhnlich... Amerikanische Getreideverschiffungen sind so gut wie zum Stillstand gekommen."

Die englischen Offizierverluste in den beiden blutigen Angriffen bei Neuve Chapelle und Eloi waren fürchterlich: zusammen 724 tot, verwundet, vermißt. In der Times darüber ein Aufsatz voll rückhaltloser Besorgnis. — Von allen Seiten kommen sachmännische Berichte, daß diese außergewöhnlichen Offizierverluste die Folge der mangelhaften Ausbildung des englischen Nachschubes sind: die Offiziere müssen gradezu in Massen voran.

Ewiger Ruhm den heldenhaften Verteidigern unsrer Waffenehre in der Ferne, wohin keine Hilfe aus der Heimat dringt! Reuter meldet aus Swakopmund:

> Am 21. März kam eine bedeutende Abteilung reitender Truppen in Berührung mit dem Feind, der in einer befestigten, durch Feldartillerie verteidigten Stellung lag. Ein schweres Gefecht folgte. Der Kampf wurde durch Botha geleitet und dauert noch fort. Wir hatten bisher große Verluste, deren Anzahl zurzeit nicht festzustellen ist.

Wenn Reuter von großen Verlusten spricht, dann müssen sie vernichtend gewesen sein, ähnlich wie in der Schlacht bei Tanga (S. 826).

*

Wir haben von den Franzosen ziemlich lange nicht ihr „Jusqu'à la fin" vernommen. Ihr Marineminister Augagneur schreibt an den Petit Parisien zum Untergang des Bouvet und des Gaulois: „Unser Entschluß, bis zum Ende zu gehen, ist fest wie immer. Der Erfolg ist gewiß." Und von zwei solchen Phrasen leben die Leser eine Woche oder länger.

Den Franzosen stehen die Meere offen; trotzdem ist ihr Welthandel gelähmt, und nur die Einfuhr von Kriegsgerät aus Amerika blüht. In den Monaten Januar und Februar 1915 betrug die französische Einfuhr 854 Millionen Franken gegen 1512 Millionen im Jahre 1914; die Ausfuhr 384 Millionen gegen 991 Millionen.

Sehr spaßhaft dünkt uns das Verhalten der Japaner gegenüber England: sie kehren sich an keinen Einspruch gegen ihre zunehmende Unterjochung Chinas. Uns fallen allerlei Verse aus Faust oder sonstwo bei Goethe ein, z. B.: „Geh hin und such' dir einen andern Knecht!" England — dazu das schwiegerväterliche Amerika — kann noch Freude an den gelehrigen gerufenen gelben Geistern erleben.

Ich blättre in einem der mancherlei jetzt erschienenen Gedenkbücher zu Bismarcks bevorstehendem 100. Geburtstag und finde: „Reuter und Havas, die Brutstätten aller Enten" (Bismarck im Reichstag am 6. Februar 1876). — Darin noch den Ausspruch: „Wenn wir wollen, wir schlagen den Teufel aus der Hölle, wenn wir einig sind."

---

24. März.

Großes Hauptquartier, 24. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Champagne fanden nur Artilleriekämpfe statt.

Im Priesterwalde nordwestlich von Pont-à-Mousson wurde der Feind, der uns einen Geländegewinn streitig zu machen versuchte, zurückgeworfen.



Feldmarschalleutnant von Kusmanek

Mit Erlaubnis der Kunstanstalt Stengel & Co., G. m. b. H., Dresden

Erneute feindliche Angriffe nordöstlich von Badonviller und am Reichsackerkopf brachen in unserm Feuer zusammen.

Am Hartmannsweilerkopf wird zurzeit wieder gekämpft.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Unsre nördlich von Memel verfolgenden Truppen machten bei Polangen 500 Russen zu Gefangenen, erbeuteten 3 Geschütze und 3 Maschinengewehre und jagten dem Feinde viel geraubtes Vieh, Pferde und sonstiges Gut ab.

Bei Laugszargen südwestlich von Tauroggen und nordöstlich von Mariampol wurden russische Angriffe unter schweren Verlusten für den Feind abgeschlagen.

Nordwestlich von Ostrolenka scheiterten mehrere russische Angriffe. Hier nahmen wir dem Feinde 20 Offiziere, über 2500 Mann und 5 Maschinengewehre ab.

Auch östlich von Plozk mißlangen mehrere feindliche Vorstöße.

Das deutsche Heer zollt herzlichen Dank der tapferen Besatzung von Przemysl, die nach vier opfervollen Monaten der Verteidigung nur der Hunger niederzwingen konnte.

Oberste Heeresleitung.

Bei den Kämpfen nördlich Memel haben unsre Seestreitkräfte die Operationen von See aus unterstützt. Dabei wurden am 23. März vormittags Dorf und Schloß Polangen beschossen und im Laufe des Tages die Straße Polangen-Libau unter Feuer gehalten.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes der Marine: Behncke.

Wien, 23. März. — Die Kämpfe im Karpathenabschnitt vom Uzsoker Paß bis zum Sattel von Koniczna dauern fort. In den letzten zwei Tagen wurden wieder starke Angriffe des Feindes zurückgeschlagen, 3300 Russen hierbei gefangen. In einem Gefecht, das um eine Höhe bei Wyszkow geführt wurde, gelang es, den Gegner aus seinen Stellungen zu werfen und 8 Offiziere, 685 Mann gefangen zu nehmen.

Aus Petersburg: Nach der Übergabe von Przemysl wurden dem Verteidiger General Kusmanek und seinen Offizieren alle militärischen Ehren erwiesen. Die russischen Offiziere zeigten größte Bewunderung für die Tapferkeit des Kommandanten. Dieser wollte seinen Degen übergeben, man antwortete ihm aber: „Herr General, ein halbes Jahr haben Sie unsrer Übermacht Widerstand geleistet. Rußland wünscht, daß Sie Ihr Schwert behalten. Sie sind immer ein tapferer und ritterlicher Feind gewesen."

Eine deutschpolnische Beuthener Zeitung schreibt:

Angesichts der Befürchtungen, die in polnischen Kreisen über die Ankündigung entstanden waren, für die neuen russischen Greuel in Memel Vergeltung an Dörfern und Gütern in dem von Deutschland okkupierten Gebiet zu nehmen, haben wir uns an das Große Hauptquartier mit einer Anfrage gewandt und folgende Antwort erhalten: „Der Feind ist Rußland, folglich kommt für Repressalien nicht polnischer, litauischer oder jüdischer Besitz in Betracht, sondern nur russischer."

Endlich, endlich rührt sich das Kulturgewissen der Völker, der feindlichen und der neutralen: gegen das Wegschleppen von 3000 friedlichen Memelern durch die russischen Räuberhorden ertönt ein allgemeiner Aufschrei der in ihrer Ehre beleidigten Menschheit. Präsident Wilson und Staatssekretär Bryan haben dem amerikanischen Botschafter in Petersburg aufgetragen, schroffsten Einspruch beim Zaren und bei Sassonow gegen solche Barbareien zu erheben. Die ganze italienische Presse schäumt über von sittlicher Empörung gegen solche Schandtaten und erklärt: Keine russischen Bestechungsgelder können die italienischen Zeitungen bewegen, solche „atrocità" durch Schweigen gutzuheißen. Maeterlinck, Shaw, France, Verlaine, Hodlère, Spittelère erlassen einen gemeinsamen Aufruf an die „Intellektuellen" aller Völker einschließlich der Senegalneger, Siks und Gurkas gegen solche „eines Tamerlan würdige russische Schändlichkeiten". Zugleich entrüstet sich die Kunstakademie zu Rom gegen die Zerstörung ostpreußischer Kunstbauten durch die russischen Horden. Selbst Delcassé richtet an Sassonow eine nachdrückliche Mahnung, für eine annähernd menschliche Kriegsführung Sorge zu tragen, und Grey droht, im Wiederholungsfalle die schon eroberten Dardanellen für England allein zu besetzen. Eine von Lloyd George vorgeschlagene Geldsammlung für die Memeler Opfer wurde aufgegeben, weil Deutschland mit seinen fast 90 Millionen Mark der zweiten Kriegsanleihe selbst reich genug sei, für die Memeler zu sorgen, und man dem berechtigten Ehrgefühl der Deutschen nicht zu nahe treten dürfe.

*

Die Franzosengönner in der deutschen Presse ermahnen uns nach wie vor, beileibe nicht von irgendwelchem Groll gegen das vielgeliebte Frankreich zu reden. Zur rechten Zeit wird der Inhalt einer Nummer des unter Leitung von Anatole France erscheinenden Bulletin des armées de la République

veröffentlicht, eines Gegenstückes unsrer Liller Kriegszeitung. In dieser nie ein Schmähwort gegen die Franzosen, höchstens zuweilen gemütlicher Spott; in dem französischen an alle Soldaten verteilten Amtsblatte die schmutzigsten Schimpfereien und Verleumdungen. Fast nie werden die deutschen Kämpfer anders als Schweinehunde (boches) genannt: infanterie boche, les aviateurs (Flieger) boches usw. — Preisfrage: Wie dick muß die Haut eines deutschen grollfreien Franzosenfreundes, eines Habakuk, sein, wenn sie unempfindlich bleiben soll gegen 10 tägliche französische Ohrfeigen von je Zweimännerstärke bei 18 Grad Celsius im Schatten und einem Bierpreise von 60 Pfennig für das Liter Echtes? Lösungen gefälligst in Zentimetern mit drei Dezimalen! — Was ein Habakuk ist, steht in meiner Deutschen Stilkunst an mehren Stellen: er ist der „Gebildete Hausknecht“, der zwei Jahre — oder je nachdem länger — in Paris war, wie ihn Raimund uns in seinem „Alpenkönig und Menschenfeind“ geschildert hat. Zu Raimunds Zeiten war Habakuk nur ein Hausknecht; heute ist er meist ein Zeitungsmann der sich auf den Überstaatsmann hinausspielt.

Klassisch ist der Ausspruch des Generals mit dem echtgallischen Namen Jung in dem französischen Bulletin: „Wenn der Deutsche auch die Methode der Kriegführung besitzt, so fehlt ihm doch der Geist. Der Fehler liegt nicht bei ihm, sondern in seiner Sprache. Ein Volk, welches das Zeitwort ans Ende des Satzes stellt, ist schon halb besiegt.“ Halb, aber doch zum Glück nicht ganz. Ich habe oft vor unserm in der Tat bestehenden Hange gewarnt, das Zeitwort unter allen Umständen ans Ende eines langen Satzes zu rücken; aber für so gefährlich habe ich das nicht gehalten. Übrigens gab es 1870 dieselbe deutsche Sprachlehre wie jetzt, und es verlautet, daß wir damals weder halb noch ganz besiegt wurden.

*

Zum Leiter des englischen Generalstabes wurde der Generalmajor Robertson ernannt.

Schiff auf Schiff der Engländer wird wie üblich versenkt, täglich zwei, drei, fünf, je nachdem. Das muß anders werden, und die englische Regierung hat ein unfehlbares Mittel entdeckt:

> Die Kopenhagener Politiken aus London, 22. März: Der englischen Presse wurde am 19. März eine Verfügung der Regierung zugestellt, wonach vom 20. März ab britische Schiffsverluste in den Zeitungen nicht mehr veröffentlicht werden dürfen, mit Ausnahme der in den amtlichen Reuterberichten verzeichneten. Zuwiderhandlung ist mit dem sofortigen Erscheinungsverbot der schuldigen Zeitungen für die ganze Kriegsdauer bedroht. Ebenso ist die briefliche Bekanntgabe von Schiffsverlusten nach dem Auslande ab 20. März verboten.

Reuter, der immerwahre, log gestern in die Welt hinaus: Seit Kriegsbeginn sind nur 54 englische Schiffe vernichtet worden. In den niederländischen, skandinavischen und deutschen Schiffahrtzeitungen wird aus englischen Quellen genau Buch geführt über die von uns versenkten britischen Dampfer, und heute druckt die Kölnische Zeitung das dritte Verzeichnis, einen wahrhaft Homerischen „Schiffskatalog“, der Verluste der englischen Handelsflotte durch den Krieg mit genauer Angabe der Schiffsnamen, die Nummern 141 bis 187, darunter nur 2 Segler und 1 Fischdampfer, mit zusammen mindestens 60803 Tonnen. Der Gesamtverlust seit Kriegsbeginn beträgt mindestens 539000 Tonnen, nämlich ohne die verheimlichten Verluste.

Ahnt der gebildete deutsche Leser, was er und seine deutschen Landsleute untereinander sind? Ein einzig Volk von Brüdern, nicht wahr? Ganz hübsch gesagt in der Dichtersprache, die ja auf die bildungslose Masse Rücksicht nehmen muß. Auf Gebildet sind wir Konnationale: so lese ich's heute in einer Berliner Zeitung, die für reichlich eine halbe Million Konnationaler das Hauptbildungsmittel ist.

---

25. März.

Großes Hauptquartier, 25. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Abgesehen von unbedeutenden Gefechten auf den Maas-Höhen südöstlich von Verdun und am Hartmannsweilerkopf, die noch andauern, fanden nur Artilleriekämpfe statt.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Russische Angriffe östlich und südöstlich von Augustow sowie bei Jednorozec nordöstlich von Praschnüsch wurden abgeschlagen. Oberste Heeresleitung.

Wien, 24. März. — Im westlichen Karpathenabschnitt hat sich an der Front bis zum Uzsoker Paß eine Schlacht entwickelt, die mit großer Heftigkeit andauert. Starke russische Kräfte gingen zum Angriff über; um die Höhenstellungen wird erbittert gekämpft. [!]

Der Kommandant S. M. S. Dresden, der mit der Besatzung des Schiffes an Bord eines chilenischen Kreuzers in Valparaiso eingetroffen ist, berichtet dienstlich folgendes: Am 14. März vormittags lag S. M. S. Dresden zu Anker in der Cumberlandbucht der Insel Juan Fernandez. Hier wurde das Schiff von den englischen Kreuzern Kent und Glasgow und von dem Hilfskreuzer Orama angegriffen. Der Angriff erfolgte aus einer Richtung, in der S. M. S. Dresden nur ihre Heckgeschütze verwenden konnte. Dresden erwiderte das Feuer, bis alle verwendbaren Geschütze und drei Munitionskammern unbrauchbar geworden waren. Um zu verhindern, daß das Schiff in Feindeshand fiele, wurden Vorbereitungen zum Versenken getroffen und gleichzeitig ein Unterhändler auf Glasgow gesandt, der darauf hinwies, daß man sich in neutralen Gewässern befinde. Da Glasgow trotz dieses Hinweises den Angriff fortsetzen wollte, wurde S. M. S. Dresden gesprengt und versank um 11 Uhr 15 Minuten mit wehender Flagge, während die Besatzung drei Hurras auf Se. Majestät den Kaiser ausbrachte.
Hiermit ist die von englischer Seite gebrachte Darstellung, daß S. M. S. Dresden unter Hissen der weißen Flagge kapituliert habe, nicht zutreffend.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes der Marine: Behncke.

Zugleich ist hiermit bewiesen, daß unser Dresden das Opfer des gröbsten englischen Völkerrechtsbruches geworden ist.

Die Strafe für das Beschießen Schlettstadts ist wohlverdient empfindlich ausgefallen: 40 Pariser getroffen, davon 15 getötet.

•

Der Polizeipräsident von Berlin will mit der sprachlichen Straßenreinigung Ernst machen und hat an seine Unterbehörden folgende Verfügung gerichtet:

Die Klagen über englische, französische und russische Geschäftsbezeichnungen, Reklameschilder und sonstige Ladeninschriften haben noch immer nicht aufgehört. Weite Kreise der Bevölkerung fühlen sich durch den hierbei zutage tretenden bedauerlichen Mangel an Nationalbewußtsein in ihrem vaterländischen Empfinden verletzt. Es ist daher nunmehr energisch [!] auf die Beseitigung der fremdländischen Inschriften einzuwirken.

Völlig hoffnungsloses Werk! Gewiß, einige hundert Schilder mit Modes, Costumes, Manteaux usw. werden — für die Zeit des Krieges — verschwinden. Aber die Hôtels und die Restaurants mit ihren Diners, Déjeuners, Soupers werden bleiben; die Chefredakteure werden fortfahren, patriotische Artikel zu lancieren; die Professoren, germanistische Kollegien zu halten; die Gouvernements und Generalgouvernements, Reglements zu erlassen, usw. usw.

Bis zu Ende des Februars waren 3343 deutsche Volksschullehrer gefallen. Die Sämänner deutscher Bildung zu Tausenden als Opfer der lieben Franzosen und ihrer Bundesgenossen.

Die Erörterungen darüber, ob man gegen unsre Feinde, gegen alle oder doch einen, Haß empfinden und aussprechen dürfe, gehen in der Presse hin und her. Ich halte sie für unfruchtbar, solange man sich nicht klar geworden, was man unter Haß verstehen will. Wiederholt habe ich ausgesprochen, daß weder unsre Brüder im Felde noch wir Zuhausegebliebene den anständig kämpfenden Feind hassen. Wo ich von der Berechtigung, ja von der sittlichen Pflicht des Hasses gegen einen Feind gesprochen habe, da war es der Haß gegen das Böse, das Teuflische des Feindes, und dieses Hasses braucht keiner sich zu schämen. Wer z. B. vom Hasse gegen das französische Volk spricht, der will damit nicht sagen, daß er, ausgerüstet mit der Macht dazu, das ganze französische Volk ausrotten möchte; sondern sein Gefühl ist das allernatürlichste: das der tiefen innern Abkehr gegen eine große, mannigfaltig zusammengesetzte Einheit, in der sich nicht vereinzelt, sondern so massenhaft und so regelmäßig bestimmte böse, ja teuflische Züge gezeigt haben, daß man nicht von Ausnahmen, sondern von tiefwurzelnden, dauernden, unzerstörbaren Wesenstrieben sprechen darf. Feige Grausamkeit gegen Wehrlose, gegen Frauen, Kinder, Greise, Gefangene, Verwundete, ist einer der nicht erst in diesem Kriege offenbarten Grundzüge französischen Wesens. Sich von einem Volke mit solchen und andern abstoßenden Eigenschaften voll Abscheu wegzuwenden, keine Seelengemeinschaft mit ihm zu wünschen, nun gar, wenn dieses Volk unablässig auf unsre Vernichtung sinnt, das nenne ich Haß, und ich möchte wissen, wer solchen redlichen deutschen Haß verdammen will. Dieser Haß braucht nicht pharisäisch überhebend zu sein; er braucht nicht blind zu machen gegen die besseren Eigenschaften eines Todfeindes, uns nicht zu berauben der wertvollen Gaben, die ein solchermaßen gehaßtes Volk zu bieten vermag; aber er wird uns davor bewahren, in nachäffende Anbetung eines Volkes zu verfallen, dessen Wesenskern uns nicht nur fremd, sondern äußerlich und innerlich feindselig ist. So erklärt, kann sich der Haß gar wohl vertragen mit dem gelassenen Wunsche: Mag es diesem Volke gut ergehn, mag es sich auf seine Art glücklich fühlen und gedeihen, — wenn wir nur nichts aus der Herzensnähe mit ihm zu schaffen bekommen. Jeden Deutschen aber, der über den abscheulichen Haß gegen die Todfeinde Deutschlands, besonders gegen die geliebten Franzosen, hochüberlegen salbadert, untersuche man zuvörderst auf sein Verhalten gegen die Volksgenossen! Hat er sich gegen diese niemals gehässig, stets so liebevoll wie gegen die Franzosen benommen, dann wollen wir ihn anhören, sonst nicht.

26. März. Großes Hauptquartier, 26. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf den Maas-Höhen südöstlich von Verdun versuchten die Franzosen bei Combres erneut in einem stärkeren Angriff sich unsrer Stellung zu bemächtigen, wurden aber nach hartnäckigem Kampf zurückgeworfen.

Die Gefechte am Hartmannsweilerkopf dauern noch an.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Russische Angriffe auf die Seeengen östlich von Augustow wurden abgeschlagen.

Oberste Heeresleitung.

Wien, 25. März. — In den Karpathen haben unsre Truppen an der Front westlich des Uzsoker Passes schwere russische Angriffe abgeschlagen. Die Kämpfe dauern an. Der gestrige Tag ist in einigen Abschnitten ruhiger verlaufen. 1500 Mann des Gegners wurden neuerdings gefangen. Bei Wyszkow scheiterte ein Angriff des Feindes auf die am 22. von uns genommenen Stellungen.

Im Reichsanzeiger folgender an den Reichskanzler gerichteter Erlaß des Kaisers:

In dem alle Erwartungen übertreffenden, in der Finanzgeschichte aller Zeiten beispiellosen Ergebnis der Zeichnung auf die zweite Kriegsanleihe sehe ich die Bekundung des zu jedem Opfer und jeder Leistung entschlossenen Siegeswillens und der gottvertrauenden Siegeszuversicht des deutschen Volkes. Mein Kaiserlicher Dank gilt allen, die zu dem großen Erfolge beigetragen haben. Wie die ruhmreichen Taten meines Heeres und meiner Flotte, erfüllt mich dieser Sieg der Daheimgebliebenen mit Freude und Stolz, in solcher Zeit der erste Diener einer solchen Nation zu sein. Ich ersuche Sie, diesen Erlaß zur öffentlichen Kenntnis zu bringen.

Großes Hauptquartier, 24. März. Wilhelm I. R.

Das Reichsschatzamt macht bekannt:

Das genaue Ergebnis der Zeichnungen auf die zweite Kriegsanleihe beziffert sich auf **9060000000** Mark und setzt sich zusammen aus 6610 Millionen Zeichnungen auf Anleihestücke, 1675 Millionen Zeichnungen auf Anleihe mit Schuldbucheintragung, 775 Millionen Zeichnungen auf Reichsschatzanweisungen. Das Ergebnis wird sich noch erhöhen durch die Zeichnungen der Truppen im Feld, für die, soweit sie den Betrag von 10000 Mark nicht übersteigen, Verlängerung der Zeichnungsfrist bis zum 10. April bewilligt worden ist.

Selbstverständlich werden Engländer und Franzosen an diesem überwältigenden Wirtschaftssiege Deutschlands herumlügen; aber an der Hauptsache: Wir haben das erschrecklich viele Geld, sie den erschrecklich großen Ärger, wird durch keine Lügerei etwas geändert.

Das Kriegsgericht in Paris verurteilte den Generalzahlmeister Desclaux wegen Unterschlagung von Lebensmitteln und sonstigem Militärbedarf zu 7 Jahren Zuchthaus, Degradation und Ausschluß aus der Ehrenlegion.

Die französische Regierung beruft die Jahresklasse 1917 ein, also die Knaben und Jünglinge von 17 und 18 Jahren. Die Humanité empört sich gegen diese Opferung der Zukunft Frankreichs:

Selbst die kräftigsten dieser Kinder sind unfähig, die Anstrengungen des Krieges zu ertragen. So verschwendet man wertvolle nationale Kraft, die morgen, aber nicht jetzt, verwendet werden kann. Im Notfall soll man eher durch ein neues Gesetz alle französischen Bürger bis zu 50 und mehr Jahren einberufen als diese Kinder, welche die Reserve, der Reichtum und die Zukunft Frankreichs sind.

Ein Volk von kaum 40 Millionen, das mit einem von 70 Millionen Krieg auf Tod und Leben führt, muß seine Zukunft opfern.

Die Seele des deutschen Volkes, das täglich von den schändlichsten Mißhandlungen unsrer Gefangenen, besonders in Frankreich, hört, wird schärfer und schärfer geprüft:

Was einer französischen Offiziersfrau erlaubt wird. Eine von wahrer Ritterlichkeit deutlich sprechende Erlaubnis hat die deutsche Militärbehörde der Gattin eines in Zweibrücken schwer verwundet liegenden Hauptmanns eines französischen Linienregiments erteilt. Der in Gefangenschaft geratene Kapitän äußerte angesichts einer bevorstehenden ernsten Operation den Wunsch, seine Frau nochmals sehen zu dürfen. Diese wurde über die Schweiz von dem Verlangen ihres Mannes telegraphisch in Kenntnis gesetzt, worauf die zuständige deutsche Militärbehörde sofort die Erlaubnis zur Reise der Dame nach Zweibrücken erteilte. Es wurde ihr gestattet, zehn Tage in Feindesland bei dem schwer leidenden Gatten zu verweilen, und noch am gleichen Tage traf sie in Zweibrücken ein, wo sie nun so oft als irgend möglich am Schmerzenslager ihres Gatten weilen darf.

Die französische Regierung bleibt trotz solcher deutschen Ritterlichkeit, was sie seit Kriegsbeginn ist: feige grausam gegen Wehrlose; in Deutschland knirscht man die Zähne über ihre Nichtswürdigkeiten, billigt aber die Gnade unsrer Behörde an zwei zerrissenen Menschenherzen.

•

Die prahlerische Siegessicherheit der Engländer hat schon lange ganz andern Gefühlen Platz gemacht. Die Zeitung der besonnensten und gebildetsten Klassen, die Morning Post, schreibt am Schluß eines vielbesprochenen Aufsatzes:

Unsre braven Verbündeten, Rußland, Frankreich, Belgien und Serbien, schwitzen Blut bei ihren Anstrengungen, die Flut des Einfalls aufzuhalten, und unser eignes kleines Heer hat grausam und furchtbar gelitten aus Mangel an Mannschaft und schwerer Artillerie. All dies ist wahr, und wenn wir an den Sieg der Verbündeten glauben, so ist es, weil wir glauben, daß sie unter dem Schutze der Vorsehung lieber bis zum letzten Blutstropfen und bis zum letzten Goldstück kämpfen wollen und kämpfen müssen, als sich mit der Herrschaft des brutalen und selbstsüchtigen Deutschlands abfinden. Auch glauben wir, daß Seemacht, gut angewandt, schließlich über die Macht zu Lande siegen muß, dank der größeren Beweglichkeit der Kräfte, über die sie verfügt. Aber wir geben zu, daß der Ausgang auf des Messers Schneide steht, und daß es in dieser Sache keine Sicherheit gibt; es bleibt nur die Hoffnung und Entschlossenheit.

Die entfernte Möglichkeit eines Sieges Deutschlands dringt langsam in den engen englischen Gesichtskreis.

Reuter aus Fécamp vom 22. März: Die Bark Jacques Coeur wurde auf der Fahrt nach Neu-Fundland am 14. März 85 Seemeilen von Kap Lizzard von einem deutschen Unterseeboote, das fünf englische Schiffe versenkt hatte, angerufen und ersucht, die Mannschaft eines sechsten, durch einen Torpedo versenkten englischen Dampfers an Bord zu nehmen.

Deutschlands Seemacht scheint noch um einiges beweglicher zu sein als die englische. Und außerdem:

Auf das Unrecht folgt das Übel,
Wie die Trän' auf den herben Zwiebel;
Hinter dem U(-Boot) kommt gleich das Weh,
Das ist die Ordnung im Abc.

Auch von gestern und heute liegen Meldungen über versenkte Schiffe vor; eines davon ein holländischer Dampfer mit allerlei guten Sachen für England, z. B. 16000 Kisten Apfelsinen. Die Wirkung ist spürbar:

Haag, 24. März. — Durch das Anhalten der holländischen mit Lebensmitteln nach England bestimmten Dampfer ist der Handelsverkehr Hollands mit England beinah

vollständig zum Stillstand gekommen. Eier, Käse und Fleisch ausführende Firmen werden ihre Lieferungen nach England einstellen müssen, und die holländischen Schiffahrtsgesellschaften nehmen vorläufig keine Lebensmittel für England mehr an.

Aus russischen Heerbefehlen, die nach der Winterschlacht in Masuren gefunden wurden:

Der Oberbefehlshaber gibt bekannt, daß die Familienangehörigen der unverwundeten Gefangenen keine Unterstützung erhalten. General Oranowsky.

Dies ist allen bekanntzugeben. Oberst v. Oldorogge.

In ganz kurzer Zeit sind bei der 29. Infanteriedivision allein 70 Fälle von Typhuserkrankungen vorgekommen. General v. Rosenschild.

Es ist festgestellt worden, daß die Gemeinen ihre Ausrüstung und Stiefel öfters verkauft haben. Dies ist schon in Friedenszeiten strafbar, um so mehr jetzt im Kriege. Die einzelnen Führer haben in dieser Hinsicht besonders darauf zu achten. Die Schuldigen werden den Kriegsgerichten übergeben. General Oranowsky.

Der Oberbefehlshaber will über folgende Fälle sofort Meldung haben: Selbstverstümmelungen, die in den Lazaretten festgestellt werden, überhaupt über jegliche Fälle, in denen angenommen wird, daß die Betreffenden Versuche machen, sich dem Frontdienst zu entziehen. General Siewers.

Oberst Swezizki, Hauptmann Sosiedow, Kurmin, Alexandrow und Aibow, der Oberleutnant Jitkowsky, die sich seit sechs Wochen krank gemeldet haben, und von denen gar keine Nachrichten über ihren Verbleib bei ihren Truppenteilen eingelaufen sind, werden von ihren Stellungen enthoben. General Bulgakow.

Der Stab der Armee setzt eine Prämie von 100 Rubeln für jeden gefangenen Deutschen fest. Es ist gleich, auf welche Art er in unsre Hände fällt. General v. Rosenschild.

Befehl des Generals Rußky: Es ist festgestellt worden, daß deutsche Bauern, die auf dem rechten Weichselufer wohnen, den deutschen Truppen Lichtsignale geben. Der Höchstkommandierende [Großfürst Nikolai] ordnet an, solche Leute ohne Untersuchung an Ort und Stelle zu hängen. Sämtliche deutsche Bauern aus der Weichselgegend sind zu entfernen. General Oranowsky.

Aus dem Tagebuch des russischen Infanterieregiments Nr. 113, 14. Kompagnie: Am 17. November rückten wir aus Goldap aus. Als wir durch die Stadt gingen, sah man nur brennende Häuser, die angerichteten Verwüstungen durch unsre Soldaten.

Auszug aus der Übersetzung eines Befehls der russischen Obersten Heeresleitung: Verwundete oder kranke Offiziere haben sich bereits im Stadium der Rekonvaleszenz wieder zu ihrem Truppenteil zu begeben. — Die Offiziere haben den Mannschaften die Überzeugung beizubringen, daß bei Friedensschluß die Kriegsgefangenen zurückgekauft und in Rußland erschossen werden.

„Die Überzeugung beibringen" ist feinstes Russisch für „Belügen".

---

27. März.

Großes Hauptquartier, 27. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In den Vogesen setzten sich die Franzosen gestern abend in Besitz der Kuppe des Hartmannsweilerkopfes; der Kuppenrand wird von unseren Truppen gehalten.

Französische Flieger bewarfen Bapaume und Straßburg mit Bomben, ohne militärischen Schaden anzurichten. In Bapaume wurde 1 Franzose getötet, 2 schwer verwundet. Wir zwangen einen feindlichen Flieger nordwestlich von Arras zum Landen und belegten Calais mit einigen Bomben.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Russen, die zum Plündern, genau so wie auf Memel, von Tauroggen auf Tilsit aufgebrochen waren, wurden bei Laugszargen unter starken Verlusten geschlagen und über die Jeziorupa hinter den Jura-Abschnitt zurückgeworfen.

Zwischen dem Augustower Walde und der Weichsel wurden verschiedene Vorstöße der Russen abgewiesen. An einzelnen Stellen wird noch gekämpft. Oberste Heeresleitung.

Konstantinopel, 26. März. — Das Hauptquartier teilt mit: Eine Abteilung unsrer gegen den Suezkanal vorgerückten Truppen stieß in der Nähe des Kanals gegenüber der Station Madam auf eine kleine englische Kolonne und vernichtete sie; darauf beschoß sie zwei mit Truppen angefüllte englische Transportdampfer erfolgreich. Ebenso beschoß unsre andre Abteilung einen englischen Transportdampfer zwischen Schaluf und Abschigael.

Nach einer Meldung der Times ermächtigte der englische Ministerrat den Vizekönig von Indien zur Verhängung des Belagerungszustandes.

*

Daß die Franzosen unsre 9 Milliarden gern aus der Welt lügen würden, hatte ich vorausgesagt. Havas berichtet nur von 7 Milliarden und erklärt diese dadurch, daß sämtliche Gerichte in Deutschland die ihnen in bar anvertrauten Kautionen auf Befehl der Regierung in Kriegsanleihe hätten umwandeln müssen. — Dies ist eine französische Lüge; Wahrheit dagegen der Erlaß der französischen Regierung vom 24. März, wonach zum drittenmal die Auszahlung der am 1. April fälligen Obligationen, Zinsscheine, Dividenden und Zinsen, sowie die Einlösung der fälligen Lose, die Tilgung der auf Güter geliehenen Beträge vertagt werden, diesmal mit der Bestimmung, daß erst nach Ende des Krieges eine Frist angesetzt werden soll, zu welcher der Aufschub dieser Zahlungsverpflichtungen ein Ende hat.

Petersburg, 26. März. — Rjetsch meldet: Die Zählung der bei der Reichsbank eingelaufenen Zeichnungen auf die 500-Millionen-Anleihe ergab, daß bisher nur 40 Millionen gezeichnet worden sind. Die Zeichnung für die Teile des Landes, von denen bisher eine Zeichnung überhaupt nicht eingelaufen ist, ist bis zum 14. April verlängert worden.

*

Freiwillig werden die deutschen Fremdwörtler nicht auf die Ausländerei verzichten: dies haben die ersten 8 Kriegsmonate greifbar bewiesen. Über den schon erwähnten Polizeizwang zum Gebrauch der deutschen Sprache für Berlin verlautet:

Worte wie Coiffeur, Ondulation, Manicure, Pédicure sind unbedingt zu vermeiden. Hierfür sind die deutschen Worte Haarkünstler, Haarwellen, Hand-, Fußpflege zu setzen. Desgleichen sind Plakate in den Schaufenstern wie On parle français, English spoken und andere durch deutsche Aufschrift zu ersetzen. Die in der Bekleidungsindustrie gewählten Bezeichnungen Robes et Manteaux sind durch Kleider und Mäntel zu ersetzen; für Costumes empfiehlt es sich, Sackenkleider zu sagen. Für Lift Fahrstuhl. Für Restaurants, Hotels und Cafés ist die Bezeichnung Grand nicht erlaubt.

Der gute Wille sei dankbar anerkannt. Im übrigen verharre ich bei meiner Überzeugung: Solange die geistigen Führer des deutschen Volkes ihr aus allen möglichen und unmöglichen Sprachen zusammengemanschtes Kauderwelsch sprechen und schreiben, hat es keinen Zweck, den geistigen Mittel- und Unterschichten, also den Schneidern, Kleiderhändlern, Gastwirten usw., die Pflicht reiner deutscher Sprache aufzuzwingen. Nicht der Polizeimeister, sondern der Unterrichtsminister hat das gebietende Wort zu sprechen. Allerdings nur einer, der sich selbst vor den göttergleichen Professoren nicht fürchtet, ihnen vielmehr rundheraus erklärt: Die Mengselsprache der jetzt lebenden deutschen Professoren, selbst derer, die „Vaterländische Reden" halten, gehört nicht zu den ewigen Heiligtümern des deutschen Volkes. Einer der Gewinne dieses deutschen Krieges soll sein, daß unsre Jugend in Zukunft möglichst reines Deutsch als die selbstverständliche Sprache jedes Deutschen anzusehen erzogen wird. Aus dieser Jugend werden dereinst die neuen Professoren hervor-

gehen, die unser Volk durch Lehre und Beispiel davon überzeugen: Fremdwörterei ist das sichere Kennzeichen des geistigen Pöbels; bloßes Vornehmtun des fremdwörtelnden Gelehrtenstandes ist durchaus keine innere Schranke zwischen Kellner- oder Schneidersprache und Professorensprache.

---

28. März. Großes Hauptquartier, 28. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südöstlich von Verdun wurden französische Angriffe auf den Maashöhen bei Combres und in der Woevre-Ebene bei Marcheville nach hartnäckigen Kämpfen zu unsern Gunsten entschieden. — In den Vogesen am Hartmannsweilerkopf fanden nur Artilleriekämpfe statt.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Russische Vorstöße im Augustower Walde wurden abgeschlagen. — Zwischen Pissek und Omulew erfolgten mehrere russische Angriffe, die sämtlich in unserm Feuer zusammenbrachen. — Bei Wach nahmen wir 900 Russen gefangen. Oberste Heeresleitung.

Wien, 27. März. Unter schweren Verlusten des Feindes scheiterten an der Schlachtfront in den Karpathen neuerliche starke russische Angriffe. Auf den Höhen bei Banyavölgy und beiderseits des Latorcza-Tales südlich Laborczea dauern die Kämpfe mit großer Heftigkeit an. In der Bukowina warfen unsre Truppen nordöstlich Czernowitz stärkere russische Kräfte nach heftigem Kampfe bis an die Reichsgrenze zurück, eroberten mehrere Ortschaften, machten über 1000 Gefangene und erbeuteten zwei Geschütze.

Havas und Reuter erklärten das Aufhören der Schießerei vor den Dardanellen durch das „schlechte Wetter"; zuverlässige deutsche Berichte melden schönstes Frühlingswetter, und das türkische Hauptquartier sagt:

> Seit dem für die Gegner so verlustreichen Kampfe vor den Dardanellen haben bis zum 26. März keinerlei Unternehmungen der Verbündeten gegen die Dardanellen oder andre türkische Plätze am Ägäischen Meere stattgefunden. In der vergangenen Nacht [zum 27. März] versuchten feindliche Torpedoboote mit Minensuchfahrzeugen nach Monduntergang gegen die äußerste Sperre vorzugehen, wurden aber sofort durch das Feuer der Batterien vertrieben.

Das Verhungern Deutschlands ist unaufhaltbar: heute wird uns bekanntgegeben, daß die Höchstpreise für Mehl vom 1. April ab herabgesetzt werden, weil die amtliche Aufnahme Überfluß ergeben hat. — In Frankreich glauben nur noch die ärgsten Dummköpfe, z. B. der Professor Richet, an Deutschlands Aushungerung; in England macht sich die Presse schon lustig über den kindischen Aberglauben, z. B. über Churchills „Knebel und Herzschwäche" (S. 872). Dazu gar der niederschmetternde Erfolg unsrer zweiten Kriegsanleihe! Die Times will die Art der Zeichnungen genau prüfen; die französische Presse verheimlicht zumeist die Endzahl. Wir aber fühlen die tiefe Weisheit des Spruches: Geld allein macht nicht glücklich, sondern — man muß es auch haben!

Die Verbrecherbande, die sich französische Kriegsrichter nennt, hat schon wieder zwei deutsche gefangene Offiziere, von Schierstädt und Graf Strachwitz, wegen „Plünderung" zu schweren Strafen verurteilt und in Ketten nach Cayenne zu schicken befohlen. Eine Berliner Zeitung schreibt: „So behandelt man deutsche Adlige." Es gibt in unserm Heer nur adlige Männer, und für den Geringsten, dem von ruchlosem Feind schnöde Gewalt angetan wird, sollte zur Stunde des Bekanntwerdens zehnfache Sühne geübt werden.

*

Gestern wurden in Berlin vom Deutschen Werkbunde „die Schöpfungen der deutschen Modenindustrie" ausgestellt, nämlich zu dem preislichen Zweck, eine deutsche, von den Pariser Schaudirnen unabhängige Mode zu schaffen. „Als Vertreterin der Kaiserin war die Frau Oberhofmeisterin Gräfin Brockdorf erschienen." Der Vorsitzende des Werkbundes, ein Geheimer Hofrat, erklärte: „Die Förderung der deutschen Modenindustrie ist eine nationale Notwendigkeit." Wenn sie das ist, so gibt es ein kindlich einfaches Mittel, der Notwendigkeit zu gehorchen: Unsre fürstlichen Frauen und ihre nächste Umgebung brauchen nur jetzt und in Zukunft wissen zu lassen, daß sie sich die Mode nicht von den Pariser Dirnen vorschreiben lassen, und alle anständigen deutschen Frauen werden ihrem Beispiel folgen. Das völkische Ehrgefühl wird sich gar bald den feinsten Geschmack erzeugen. Ich erinnere mich, daß ganz ähnliche Bestrebungen sich 1870 regten, aber in weniger als einem Jahr im Sande verlaufen waren. Und vor hundert Jahren erschien in Berlin von einem Th. H. Friedrich ein satirisches Schriftchen „Die deutsche Volkstracht oder Geschichte der Kleiderreformation in der Residenzstadt Flottleben" mit dem Wahlspruch:

> Erst wenn sie in Paris à l'Allemand sich tragen,
> Wird man in Deutschland auch sich deutsch zu tragen wagen.

Denn auch von uns Deutschen gilt der Satz: Nichts Unveränderlicheres als ein Volk.

Ich lese in einem der Blätter, die vor nichts so große Angst haben, als dem Feinde zu grollen, ihn gar zu kränken: „Wir dürfen doch nicht die später wieder notwendig werdenden Beziehungen zu unsern jetzigen Feinden außer acht lassen." Später, viel später, jawohl; fürs erste ist die Goethische „Forderung des Tages", und die einzige Beziehung zu den Feinden: sie ausgiebig totzuschlagen; um so erfreulicher werden dadurch die späteren Beziehungen zu den Überlebenden.

> Im Frieden kleidet nichts so sehr den Mann
> Wie stille Demut und Bescheidenheit.
> Doch donnert euch des Krieges Sturm ins Ohr,
> Dann reckt die Sehnen und empört das Blut,...
> Dann knirscht die Zähne, schwellt die Nüstern auf,
> Den Atem hemmt, und alle Lebensgeister
> Spannt auf zur vollen Höh'! (Shakespeare).

---

29. März.

Großes Hauptquartier, 29. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der Tag verlief auf der ganzen Westfront ziemlich ruhig, nur im Argonner Walde und in Lothringen fanden kleine, für uns erfolgreiche Gefechte statt.

Generaloberst von Kluck wurde bei Besichtigung der vorderen Stellungen seiner Armee durch einen Schrapnellschuß leicht verwundet; sein Befinden ist zufriedenstellend.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Tauroggen wurde von unsern Truppen im Sturm genommen. 300 Russen wurden gefangengenommen.

An der Bahn Wirballen-Kowno brach bei Pilwiszki ein russischer Angriff unter schwersten Verlusten zusammen.

In Gegend Krasnopol machten wir über 1000 Gefangene, darunter eine Eskadron Garde-Ulanen mit Pferden, und erbeuteten 5 Maschinengewehre.

Ein russischer Angriff nordwestlich von Ciechanow wurde abgewiesen. Oberste Heeresleitung.

Reuter aus Liverpool: Der französische Dampfer Vosges [3800 Tonnen] wurde an der Küste von Cornwall von einem Unterseeboot durch Granatfeuer in den Grund gebohrt.

Die nach England fahrenden holländischen Dampfer nehmen nur noch gewerbliche Rohstoffe und fertige Erzeugnisse als Fracht an, keine Lebensmittel; die Vernichtung der Medea hat belehrend gewirkt. — Der Neue Rotterdamsche Courant tut aufgeregt über den Fall der Medea. Es ist nur gerecht, daß die neutralen Holländer sich auch einmal über deutsches Seerecht aufregen, nachdem sie zu dem englischen Seeunrecht überwiegend geschwiegen haben.

In England herrscht Bestürzung über die allerdings ungeheuren Offizierverluste bei Neuve Chapelle und St. Eloi. Nachtragslisten bringen die Verluste auf über 1000.

*

Die Berliner Zeitungen unterhalten ihre Leser mit allerlei süßsaurem Gerede über die bevorstehende sprachliche Straßenreinigung. „Im Prinzip" ist man begeistert für die reine Sprache; in der Anwendung verteidigt man so ziemlich jedes Fremdwort als unersetzbar. Alles genau wie vor dem Kriege. Solange man die Kenntnis fremder Sprachen als Hauptbildungsquelle, nicht als nützliche Fertigkeit betrachtet, solange man also den höheren Unterricht zum größten Teil auf den Fremdsprachen aufbaut, wird der Dünkel auf die scheinvornehme Fremdbildung fortleben, und sein natürlichster Ausdruck ist die Fremdwörtelei, für die ich längst vorgeschlagen habe Pennäierei zu sagen.

Die deutsche Kriegsliteratur für 1914/15 war bis Ende Januar auf 2887 Erscheinungen angewachsen. Wiederum seufze ich: O du mein armes Tagebuch!

---

30. März. Großes Hauptquartier, 30. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Es fanden nur Artillerie- und Sappenkämpfe statt.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Bei den Kämpfen um Tauroggen, die zur Besitznahme des Ortes führten, hat sich nach Meldung des dort anwesenden Prinzen Joachim von Preußen der ostpreußische Landsturm glänzend geschlagen und 1000 Gefangene gemacht.

Bei Krasnopol erlitten die Russen sehr schwere Verluste (etwa 2000 Tote). Unsre Beute aus den dortigen Kämpfen belief sich bis gestern abend auf 3000 Gefangene, 7 Maschinengewehre, 1 Geschütz und mehrere Munitionswagen.

An der Szkwa bei Klimki wurden bei einem mißglückten russischen Angriff 2 russische Offiziere und 600 Mann gefangen genommen.

In Gegend Olszyny (linkes Omulewufer) wurden zwei russische Nachtangriffe abgeschlagen.

Übergangsversuche der Russen über die untere Bzura wurden abgewiesen.

Oberste Heeresleitung.

London, 29. März. — Nach einer Meldung Reuters ist der Dampfer Falaba auf der Höhe von Milford beschossen und zum Sinken gebracht worden. Es befanden sich 260 Personen an Bord, von denen 137 gerettet sind. Am 27. März wurde ferner der Dampfer Aguila aus Liverpool auf der Höhe der Küste von Pembrokeshire von einem deutschen Unterseeboot zum Sinken gebracht. — Der Untergang des Falaba, eines Schiffes von 4800 Tonnen, ist von besonderer Wichtigkeit: Die von ihrer Presse belogenen englischen Seereisenden werden jetzt begriffen haben, daß die britischen Gewässer Kriegsgebiet sind. Wir Deutsche lehren die Engländer zum allerersten Mal handgreiflich, was Krieg bedeutet. Bisher war ihnen jeder Krieg nur eine Zeitungsleserei über fernliegende Begebenheiten.

Konstantinopel, 29. März. Die an den Dardanellen und in ihrer Umgebung zusammengezogenen türkischen Streitkräfte bilden fortan eine besondere, die Fünfte Armee, deren Oberbefehl dem Marschall Liman von Sanders anvertraut wurde. Die Engländer und Franzosen planen eine Landung auf der Halbinsel Gallipoli, und der deutschtürkische Befehlshaber wird sie allda mit gebührenden Ehren begrüßen.

Wiederum in einem feindlichen Blatt das Aufblitzen der furchtbaren Möglichkeit: Wie, wenn Deutschland siegen sollte? Die belgische „Métropole" warnt in einem ihr aus Havre zugesandten Aufsatz vor jeder weitern Erörterung der dreiverbandlichen Kriegsziele und aller Aufteilungspläne; denn, abgesehen davon daß dies keinen praktischen Sinn habe, werde Deutschland dadurch gereizt. Es könnte dann im Friedensschlusse seinen Feinden die harten Bedingungen auferlegen, die man ihm zugedacht hat. Der belgische Kammerpräsident Staatsminister Schollaert hat kürzlich in Sainte Adresse bei Havre eine Rede gehalten, worin der gleiche Standpunkt vertreten wurde. Eine ähnliche Warnung stand vor einigen Tagen im Manchester Guardian, fast der einzigen Zeitung Englands, die sich der Verantwortung der Presse bewußt geblieben ist.

Herzzerreißend lauten die Einzelschilderungen der russischen Greueltaten während ihrer kurzen Besetzung Memels. Raub, Brand, Mord von Jung und Alt, Schändung von Kindern, Mädchen, Frauen, Greisinnen bis zum Tode — ich kann die Teufeleien nicht abschreiben. Für Europäer sind sie unfaßbar; entsetzt, wie der Reiter überm Bodensee, sagt man sich: Mit jenem Lande, mit seiner Regierung, hatten wir in Nachbarschaft, in Verkehr gelebt wie mit Unsersgleichen! Aber ebenso unfaßbar bleiben uns die toten Seelen solcher Volksgenossen, die uns angesichts der Greuel der Feinde nichts Dringlicheres zu predigen wissen als: Nur keinen Groll gegen ein Volk! Nur keine Gefühlspolitik!

Unsre Feinde allesamt, auch die Russen, kämpfen bekanntlich unter dem Banner der „Freiheit" gegen die „Knechtschaft". Zugleich aber verkündet jeder von ihnen unbeschämt: ihr Kriegsziel ist die gewaltsame innere und äußere Umgestaltung des Deutschen Reichs. Selbst solche Feinde, die sich für erhaben über ihren Regierungen dünken, z. B. Shaw, halten es für selbstverständlich, daß der siegreiche Feind uns Deutsche mit Gewalt bessern soll. „Willst du nicht mein Bruder sein, Schlag' ich dir den Schädel ein!" — so hat ein geistreicher Deutscher den jetzt mehr als hundertjährigen Kriegsruf der Franzosen: „La fraternité ou la mort!" übersetzt. Uns das „Potsdam"

austreiben wollen die Anständigsten unter unsern Feinden; überhaupt uns irgend etwas gewaltsam, blutig austreiben, ohne daß wir gefragt werden, ob wir nicht mit dem Auszutreibenden sehr zufrieden sind. Wir dagegen denken gar nicht daran, selbst auf der Höhe unsers Sieges, die Feinde in eine Besserungsanstalt zu zwingen, worin etwa den Engländern ihre ekle Heuchelei, den Franzosen ihre Apachengrausamkeit, den Russen ihre innere und äußere Verlausung auszutreiben wäre. Jeder mag bleiben, was er ist, nur soll er **uns** in Ruhe lassen. Darum ist dieser Krieg der für die menschliche Freiheit gegen die Unterjochungswut; ob unsre Feinde das begreifen oder nicht, das ändert nichts an der weltgeschichtlichen Wahrheit. — Und jetzt geh ich in mein verheißungsvoll umgegrabenes Laubengärtchen, um Samenkörner zu den bunten Blumen für unsre siegreich heimkehrenden Grauen in die Furchen deutscher Erde zu streuen.

---

31. März.

Großes Hauptquartier, 31. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Westlich von Pont-à-Mousson griffen die Franzosen bei und östlich von Regnieville sowie im Priesterwalde an, wurden aber unter schweren Verlusten zurückgeschlagen. Nur an einer Stelle westlich des Priesterwaldes wird noch gekämpft.

Feindliche Flieger bewarfen gestern die belgischen Orte Brügge, Ghistelles und Courtrai mit Bomben, ohne militärischen Schaden anzurichten. In Courtrai wurde durch eine Bombe in der Nähe eines Lazaretts ein Belgier getötet, einer verletzt.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Das russische Grenzgebiet nördlich der Memel ist gesäubert. Der bei Tauroggen geschlagene Feind ist in Richtung Skawdwilie zurückgegangen.

Die in den letzten Tagen nördlich des Augustower Waldes erneut gegen unsre Stellungen vorgegangenen russischen Kräfte sind durch unsern kurzen Vorstoß wieder in das Wald- und Seengelände bei Sejny zurückgeworfen. Die Zahl der russischen Gefangenen aus diesen Kämpfen bei Krasnopol und nordöstlich ist um 500 gestiegen.

Bei Klimki an der Szkwa wurden weitere 220 Russen gefangen genommen.

Oberste Heeresleitung.

Clemenceau wendet sich in einem Aufsatz „Lebewohl!“ für immer von Georg Brandes weg, weil dieser Dänemarks Neutralität verteidigt und nicht für die russische Barbarei mit Clemenceau schwärmen will. Ich halte es in diesem Falle mit Clemenceau: Wer nicht für mich ist, der ist wider mich. Brandes ist ein Feind Deutschlands, ein Freund Frankreichs, — so sei er auch beides eben recht! Natürlich werden sich Clemenceau und Brandes wieder vertragen; aber das geht uns noch weniger an, als daß sie sich jetzt schlagen.

Der von Genua nach Südamerika abgegangene italienische Dampfer Regina Elena wurde in der Nacht vom 24. auf den 25. März auf der Höhe von Villafranca von einem französischen Hilfskreuzer angehalten und untersucht. Etwa hundert deutsche und österreichisch-ungarische nach Spanien und Südamerika bestimmte Postsäcke wurden beschlagnahmt. Und Italien läßt sich solchen Seeraub gefallen!

Zuverlässige Berichte aus den Gefangenenlagern in Frankreich melden, daß die Franzosen durch jedes niederträchtige Mittel deutsche Gefangene zwingen, Dienst in der Fremdenlegion zu nehmen. Unsre Regierung wird sicherlich beim Friedensschluß auch diese französische Gemeinheit berücksichtigen.

*

In England ist eine Wende der öffentlichen Meinung eingetreten: die Untreue schlägt den eignen Herrn, die ewige Lügerei und Selbstbelügerei haben die natürlichen Folgen. Die Times stellt den Prahlereien Kitcheners gegenüber fest, daß die Werberei stillsteht. Und warum? Weil die Regierung die furchtbaren englischen Verluste, z. B. die bei Neuve Chapelle, verheimlicht, immer von großen Siegen, täglichen Fortschritten in Flandern spricht:



Marschall Liman von Sanders

Die Regierung soll offen sagen, wie es mit der Angelegenheit [in Flandern] steht; sie soll Tatsachen veröffentlichen und sich nicht auf einen unbestimmten und erniedrigenden Aufruf beschränken, der bei Nachbarn, Neutralen und Feinden bespottet wird... Die Werbung ist mit einem großen Aufwand von Trompetenstößen eingeleitet gewesen, die Presse hat ihre Mitwirkung geliehen, allein von den Ergebnissen hat man nichts gehört. Aus den amtlichen Berichten erfährt die Öffentlichkeit nichts von der furchtbaren Art der bevorstehenden Kämpfe und von der Tatsache, daß nicht nur des Reiches Wohl, sondern das Wohl jeder Familie des Reiches von dem Ausgange des Krieges abhängt.

Und die Daily Mail gesteht ihre vollkommne Hoffnungslosigkeit ein:

Wir haben viel von der „Belagerung Deutschlands" gehört, aber diese Belagerung hat in Wirklichkeit noch nicht begonnen. Der Gedanke, Deutschland durch Aushungerung zu bezwingen, erscheint nicht sehr praktisch.. Zu Land halten die Deutschen bis auf den äußersten Zipfel ganz Belgien, den wertvollen Gruben- und Industriedistrikt von Nord-Frankreich und das ganze Westpolen. Sie stehen nur 60 Meilen von Paris — so nahe wie Oxford zu London liegt...

Kein rascher und dramatischer Zusammenbruch von Deutschland ist wahrscheinlich. Die Deutschen können mindestens noch drei Millionen Mann im militärischen Alter ins Feld schicken; sie haben Geldreserven, welche sie nach Sir Edward Holden, einer großen

Bankautarität, in die Lage versetzen, den Krieg nach weitere 12 Monate durchzuhalten... Wer hätte vor einem Jahr gedacht, daß Deutschland einen Krieg in solchem Maßstabe selbst für nur sieben Monate finanzieren könnte!

Das hättet ihr denken können, denken müssen, wenn ihr nicht in allem, was Deutschland betrifft, in stockfinsterer, englisch-hochmütiger, leichtfertiger Unwissenheit hingelebt und Krieg gegen ein Volk geplant hättet, von dessen innerm Leben und unbegrenzten Leistungsmöglichkeiten ihr erst jetzt einen Hauch verspüret. — Immer neue Beweise für diese mit Messern zu schneidende dicke Unwissenheit dringen zu uns. Da wird behauptet: der sonnenklare Beweis für Deutschlands Streben nach der Weltherrschaft liege ja schon in unserm Liede „Deutschland über alles!" Du lieber Himmel, Hoffmann von Fallersleben soll 1841 die deutsche Weltherrschaft herbeigesungen haben! Die Engländer wissen nichts von der deutschen Geschichte, nichts von der deutschen Sprache; Böswilligkeit kommt hinzu, und so ist die deutsche Weltherrschaftsgier fertig. Bebel hat 1907 mit andern Worten dasselbe wie Hoffmann gesagt: „Wenn wir wirklich einmal das Vaterland verteidigen müssen, so verteidigen wir es, weil es unser Vaterland ist, als den Boden, auf dem wir leben, dessen Sprache wir sprechen, dessen Sitten wir besitzen, weil wir dieses unser Vaterland zu einem Lande machen wollen, wie es nirgends in der Welt in ähnlicher Vollkommenheit und Schönheit besteht." Und dieses Recht räumen wir Deutsche jedem andern Volke ein.

Noch ein Stücklein von der kindischen Unwissenheit der Engländer. Der verfassungsmäßige deutsche Sprachgebrauch, daß der Kaiser im Kriege der Oberbefehlshaber des deutschen Heeres, der oberste Kriegsherr ist — gleichwie Georg und Nikolaus und Albert und selbst Poincaré —, wird in der englischen Übersetzung nicht zum Chief Commander, sondern zum War Lord: somit ist der Kriegsherr zum Herrn des ewigen Krieges gestempelt. Unwissenheit der Massen und heuchlerische Bosheit der Wissenden reichen sich zu dieser elenden Fälschung die unsaubern Hände. Aber selbst Grey, der Leiter der englischen Weltpolitik, bedient sich öffentlich dieser Fälschung, für die seine Unkenntnis jeder fremden Sprache keine Entschuldigung ist.

Über die Kriegsentschädigung, die Deutschland beim Friedensschluß zu beanspruchen hat, werden wir von Zeit zu Zeit von den besten Fachmännern der Feinde belehrt, allerdings hintenherum. Die Londoner Financial News hält Deutschlands Zahlungseinstellung für unvermeidlich. Die von Deutschland zu zahlende Kriegsentschädigung „wächst mit jedem Tage an" und kann schließlich nicht viel weniger als 3 Milliarden Pfund betragen. Nämlich wenn wir besiegt sind, was bekanntlich feststeht. In diesem unausbleiblichen Falle soll Deutschland, das eine Land, 60 Milliarden Mark bezahlen. Gibt es einen mathematischen Grund, von jedem Feinde Deutschlands weniger zu verlangen, wenn wir gesiegt haben?

Die Vernichtung des Personendampfers Falaba (S. 1009) macht in England tiefen Eindruck: es erntet, was es gesät hat. Die geretteten englischen Reisenden berichten nämlich:

Das deutsche Unterseeboot gab dem Kapitän der Falaba 10 Minuten, um das Schiff zu räumen und sowohl die Reisenden wie auch die Bemannung in die Rettungsboote zu schaffen. Kapitän Davis zauderte jedoch; er hatte, als er des Unterseebootes ansichtig geworden war, Signale gegeben, um andre Schiffe zu Hilfe herbeizurufen. Vielleicht trug er sich auch mit der Absicht, das Tauchboot zu rammen. Als nun das Zaudern

des englischen Kapitäns auf dem Unterseeboot Verdacht erregte, gab dieses einen Schuß auf die Falaba ab, der ein Volltreffer war und das Mittelschiff des Engländers zerstörte, worauf dieses sofort zu sinken begann.

Mit andern Worten: das deutsche Tauchboot versuchte die Menschen eines Personendampfers zu schonen; als dieser sich in ein Kriegs- oder vielmehr ein Piratenschiff verwandelte, nach dem Rat der weisen englischen Admiralität, wurde er vernichtet, und das von Rechts wegen.

Die Neutralität eines kleinen oder schwachen Landes ist ein Heiligtum, — so predigen die Engländer und Franzosen Denen, die nicht alle werden, weil Deutschland das nichtneutrale Belgien nach Verdienst behandelt hat. Die Kreuzzeitung stellt zusammen, wie die frommen Feinde sich gegen die Neutralität schwacher Staaten in diesem Kriege verhalten haben:

1. gegen China: Angriff gegen Tsingtau von chinesischem Gebiet aus; 2 gegen Dänemark: Durchfahren eines englischen Unterseeboots nach der Ostsee; 3. gegen Holland: Überfliegen holländischen Gebiets; 4. gegen die Schweiz: ebenfalls Überfliegen; 5. gegen Griechenland: widerrechtliche Benutzung griechischer Inseln als Flottenstützpunkte; 6. gegen Chile: Angriff auf Kreuzer Dresden in chilenischen Gewässern.

Das Verzeichnis ist sehr unvollständig: der Leser dieses Tagebuches wird es leicht verdreifachen.

Die Franzosen brauchen ihr Geld jetzt nötiger als zum Erkaufen der Käuflichen: das bei Ausbruch des Krieges gegründete Mailänder Hetzblatt Popolo d'Italia stellt heute sein Erscheinen ein.

Der letzte Ausweis der Reichsbank ergab 2329,9 Millionen Mark in Gold. Hierzu bemerkt der Jahresbericht der Reichsbank:

Daß während einer Kriegskrisis von solcher Schwere die Bevölkerung das in ihrem Besitz befindliche Gold freiwillig zur Zentralnotenbank trägt und dagegen Noten fordert, steht in der Münz- und Bankgeschichte aller Länder und Völker ohne Beispiel da und ist ein überzeugender Beweis nicht nur für den unerschütterlichen Kredit der Reichsbanknoten, sondern auch für die Stärke der im Lande vorhandenen Reserven an Reichsgoldmünzen und für die wirtschaftliche Einsicht und Opferfreudigkeit unsers Volkes.

Über die zweite Kriegsanleihe wird uns noch berichtet (in den Klammern stehen die Zahlen der ersten Anleihe): Gesamtzahl der Zeichner 2691060 (1177235); Zeichnungen bis 200 Mark: 452113 (231112) mit Gesamtbetrag von 71 Millionen; von 300 bis 500 Mark: 581470 (241804) mit Gesamtbetrag von 254 Millionen; von 100100 bis 500000 Mark: 4361 (2050) mit Gesamtbetrag von 1066 Millionen. Über 1 Million Mark haben 325 (210) gezeichnet mit Gesamtbetrag von 1162 (869) Millionen. Bei den Sparkassen wurden gezeichnet 1977 Millionen.

---

1. April. — Die Stadt im Fahnenschmuck bei strahlender Frühlingssonne: Bismarcks Jahrhunderttag. Die sich von selbst aufdrängende Doktorfrage — ein Problema, so zu sagen — lautet: Wäre dieser Weltkrieg ausgebrochen, wenn Bismarck im Juli 1914 an der Spitze unsrer auswärtigen Politik gestanden hätte? Und die Antwort muß lauten: Ja, er wäre sicher irgendeinmal ausgebrochen; denn kein Bismarck hätte Frankreichs Rachsucht, Rußlands Raubsucht, Englands Handelsherrschsucht in friedlich fromme Gesinnungen zu wandeln vermocht. Fraglich bleibt nur, ob unter Bismarck Japan ein Feind, Italien der treue Bundesgenosse, Belgien der Neutralitätsbrecher geworden wäre. Wie uns Bismarck gegen den Feldzug der Lügen, der

Verleumdungen, der unausgesetzten Völkerrechtsbrüche — von der ersten Gefangennahme friedlicher Deutscher, besonders der Frauen und Kinder, bis zur Verurteilung deutscher Offiziere wegen Plünderung — geschützt oder gerächt haben würde, das habe ich mehr als einmal in diesem Tagebuch angedeutet. Auch darf der Schreiber bei dieser Gelegenheit bemerken, daß er Bismarck 18 Jahre hindurch aus leiblicher Nähe gesehen und gehört hat. — Ob Bismarcks Geist lebendig geblieben, das wird uns der Friedensschluß erweisen. In der Ansprache an eine Abordnung nach seinem Ausscheiden aus dem Amt hat Bismarck einst seherisch gesprochen: „Für uns muß das Wort gelten: Nec pluribus impar — Wir sind stärker als mehrere. Nur solange wir dessen uns freuen können, gilt das Wort: Deutschland, Deutschland über alles!"

Ich beauftrage Sie, heute, an dem Tage, an dem vor hundert Jahren der verewigte Fürst Bismarck geboren wurde, an dessen Denkmal auf dem Königsplatze zu Berlin im Namen meines Heeres und meiner Marine gemeinsam einen Kranz niederzulegen. Ich will dadurch deren unauslöschlichem Danke für die unsterblichen Verdienste des großen Kanzlers in der festen Zuversicht Ausdruck verleihen, daß der Allmächtige auch ferner und wider alle das Vaterland jetzt bedrohenden Feinde schirmend und schützend seine Hand halten wird über dem Lebenswerke des großen Kaisers und seines Getreuen, dem die heutige Feier gilt.

Großes Hauptquartier, 1. April 1915. Wilhelm.

An den stellvertretenden Kriegsminister und an den stellvertretenden Staatssekretär des Reichsmarineamts

*

Großes Hauptquartier, 1. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Fortnahme des von Belgiern besetzten Klosterhoek-Gehöftes und eines kleinen Stützpunktes bei Dixmuiden nahmen wir 1 Offizier und 44 Belgier gefangen.

Westlich von Pont-à-Mousson, im und am Priesterwalde kam der Kampf gestern abend zum Stehen; an einer schmalen Stelle sind die Franzosen in unsern vordersten Graben eingedrungen; der Kampf wird heute fortgesetzt.

Bei Vorpostengefechten nordöstlich und östlich von Lunéville erlitten die Franzosen erhebliche Verluste.

In den Vogesen fand nur Artilleriekampf statt.

Östlicher Kriegsschauplatz.

In der Gegend von Augustowo-Suwalki ist die Lage unverändert. Nächtliche Übergangsversuche der Russen über die Rawka südöstlich Skierniewice scheiterten. Russische Angriffe bei Opocno wurden zurückgeschlagen.

Im Monat März nahm das deutsche Ostheer im ganzen 55800 Russen gefangen und erbeutete 9 Geschütze, 61 Maschinengewehre. Oberste Heeresleitung.

Wien, 31. März. — An der Front in den Ostbeskiden ist der Tag ruhiger verlaufen. In den östlich anschließenden Abschnitten dauern die Kämpfe fort. Auf den Höhen nördlich Cisna und nordöstlich Kalnica wurden abermals mehrere russische Sturmangriffe, die der Feind noch nachts wiederholte, abgeschlagen. Auch nördlich des Uzsoker Passes scheiterten Nachtangriffe des Feindes unter schweren Verlusten. Weitere 1900 Gefangene wurden eingebracht. — An allen übrigen Fronten hat sich nichts Wesentliches ereignet. Es fanden nur Artilleriekämpfe statt.

Seit dem 1. März wurden in Summe 183 Offiziere, 39942 Mann des Feindes gefangen, 69 Maschinengewehre erobert.

Die Kriegsberichterstatter der österreichischen Blätter melden:

In den Karpathen dauert das heftige Ringen unter furchtbaren Verlusten der Russen an: namentlich zwischen der Dukiasenke und dem Uzsokerpaß sind die Kämpfe von bisher noch nicht erreichter Heftigkeit. Die Russen griffen in mehreren Linien an und verschwendeten ihr Menschenmaterial in rücksichtslosester Weise, doch scheiterte der Anprall des Feindes überall an dem undurchdringlichen Walle der verbündeten Truppen.

Die russische Presse hat Italien gereizt: sie hat erklärt, Triest und Istrien sind slawenisch, fallen also in den Machtbereich des Panslawismus, müssen großserbisch und dadurch großrussisch werden. Dies entspricht bei weitem mehr den wirklichen Bevölkerungsverhältnissen als die Ansprüche der italienischen Irredenta. Die Turiner Stampa vergißt einmal, Deutschland anzugreifen, und schreibt:

Angesichts der in Rußland herrschenden Zensur müssen diese Ausführungen als durchaus den Weisungen Sassonows entsprechend angesehen werden. Sie lassen an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Rußland erklärt also heute schon unumwunden sein Besitzrecht auf ganz Dalmatien, Triest, Istrien, Görz und sogar Gradisca. Das ist ein furchtbarer Keulenschlag für diejenigen Italiener, welche Italien zum sofortigen Eintritt in den Krieg an der Seite Rußlands und seiner Verbündeten drängten.

Andre italienische Zeitungen äußern sich ähnlich. Wir Deutsche können unsre schönste Freude daran haben.

Während aus zuverlässiger athenischer Quelle die Meldung kommt, daß der Plan gegen die Dardanellen aufgegeben ist, schweigt die russische Presse schon im Besitze Konstantinopels. Die sogenannte russische Flotte hat nämlich wieder einige türkische Fischerdörfer am Südufer des Schwarzen Meeres „mit Erfolg beschossen", 4 Häuser und 11 Fischerbarken beschädigt oder zerstört, — also jubelt, echtrussisch, die russische Zeitungspsyche:

Nowoje Wremja: „Das Bombardement beweist, daß die russische Flotte das Schwarze Meer beherrscht. Die Frage der Meerengen ist vor allem eine russische Frage, und wir begrüßen es mit Freuden, daß die russischen Kriegsschiffe sich in den Straßen [!] von Zarigrad (Konstantinopel) haben hören lassen."

Birschewija Wjedomosti: „Wir sind in Zarigrad 'angekommen, und hier bleiben wir. Das ist der heilige Schwur Rußlands!"

Etwas bescheidener ist der Dumapräsident Rodzianka; er bedient sich der Zukunftsform: „Konstantinopel und die Dardanellen werden unser sein, und niemals irgend jemand anderm gehören." Ein englisches Sprichwort lautet: Besitz ist neun Zehntel des Rechts, — und einstweilen sind Konstantinopel und Dardanellen samt Bosporus im Besitze der Türken.

Athen, 31. März. Aus Mytilene wird gemeldet, daß das Linienschiff Lord Nelson (19000 Tonnen), das wegen schwerer Beschädigungen in dem Seegefecht vom 19. März vor den Dardanellen aufgelaufen war, jetzt infolge furchtbaren Sturmes und durch das Feuer der Türken vernichtet wurde. Die Engländer verheimlichen den Verlust. — Sie verheimlichen noch einen andern Verlust: Einem der deutschen La Plata-Zeitung in Buenos Aires über die Seeschlacht bei den Falklandinseln zugegangenen Brief ist zu entnehmen, daß der englische Panzerkreuzer Defence (14800 Tonnen) schon vor der Schlacht auf Grund geriet, bis heute unbeweglich festsitzt und allem Anschein nach unrettbar verloren ist.

Tag für Tag Vernichtung englischer Dampfer durch deutsche Tauchboote; Reuter allein meldet heute den Verlust zweier großer Schiffe bei den Scilly-Inseln. — Lloyds Versicherungsamt erhöht von heute ab die Sätze für Verluste im Kanal und in der Irischen See um 18½ %, die neunte Erhöhung seit Kriegsbeginn.

Morning Post: Das deutsche Piratentum zur See wird immer lästiger, frecher und mit der zunehmenden Vervollkommnung der deutschen Unterseeboote im gleichen Maße rücksichtsloser. Wann wird der englische Erfindungsgeist die Mittel hervorbringen, um das Meer von dieser Pest zu erlösen?

Times: Dieser Vorfall [mit dem Falaba, S. 1009] lehrt uns, daß wir mit einem Volke Krieg führen, dem jedes Mittel recht ist, wenn es nur sein Ziel zu erreichen glaubt. Das ist keine völlig neue Lehre, aber bislang war sie noch nicht völlig durchgedrungen.

Zugleich stimmen die englischen Blätter überein, daß seit Ende der vorigen Woche eine Wendung im Unterseebootkrieg eingetreten ist: es müßten größere, schnellere und besser gerüstete deutsche Tauchboote in Dienst gestellt worden sein. — Hoffen wir, daß die Engländer die Wahrheit sprechen! An ihren Früchten soll man die Tauchboote erkennen, und die täglichen Früchte sind in der Tat seit einer guten Woche immer schmackhafter, wobei nicht bloß an die 16000 Kisten mit Apfelsinen zu denken ist.

Die von mir schon vermerkte **Stimmungswende in England** verfolge ich weiter. Im Londoner Standard vom 20. März steht zu lesen:

Bei einer Versammlung in Kensington sprachen Lord Hamilton und J. H. Thomas sehr scharf über die **Verschleierung der Regierung**. „Die Tatsachen müssen enthüllt werden. Weiß das Volk, wie furchtbar die Verluste bei einigen Regimentern gewesen sind? Wie groß unsre Gesamtverluste in Flandern und Frankreich sind? Lord Hamiltons eignes Regiment, Grenadier Guards, hat seinen Oberst, 16 Offiziere verloren, und von 1100 Mann sind noch 300 übrig. Die Cameronians sind anscheinend ganz vernichtet, ebenfalls andre berühmte Regimenter wie die Coldstream Guards. Das Volk weiß es noch nicht. Die Verlustlisten erscheinen in Stücken ohne Zusammenhang, so daß man sich kein Bild machen kann. Der „Augenzeuge“ (ein amtlich zugelassener Berichterstatter, dessen Erzählungen die ganze englische Presse jedesmal wiedergibt) berichtet aus der Schlacht von **Neuve Chapelle** über verschiedene Taten persönlichen Mutes, verschweigt aber völlig die furchtbaren Verluste.“ Das Volk soll sich über die Eroberung von Schützengräben freuen, erfährt aber nicht, daß derselbe Graben schon früher verloren wurde. Nach den Pressenachrichten glauben viele, ein leichter Sieg erwarte England, das Deutschlands Macht gebrochen habe; sie wissen nicht, daß Deutschland bisher kaum einen ernsten Rückschlag oder eine Schlappe gehabt hat, daß der Versuch, den Feind zu schlagen, erst anfängt, daß Deutschland mehr Truppen hat als die Verbündeten zusammen, daß der Wendepunkt des Krieges noch nicht erreicht ist, und daß der Sieg nicht möglich ist ohne ungeheure Opfer. Das Volk muß das wissen; die Wahrheit muß gesagt werden.

Das englische Volk ist von seiner Regierung seit Kriegsbeginn belogen worden und wird weiter belogen werden.

Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete **Scheidemann** hat am 28. März in Nürnberg eine tüchtige Rede über „Weltkrieg und Sozialdemokratie“ gehalten, darin aber die befremdlichen Sätze gesprochen:

Es muß ein Friede von Dauer werden. Vorausgesetzt ist, daß keiner der an dem Krieg beteiligten Staaten gedemütigt wird. Ehrenvoll soll er für alle ausgehen. Unser Ziel muß die Sicherung des eignen Landes sein.

Einen Frieden, der Deutschland sichert, ohne daß einer unsrer Feinde gedemütigt wird oder sich gedemütigt fühlt, kann ich mir nicht vorstellen. Ich halte ihn für einen so vollkommnen Widerspruch, daß er gleich geheimnisvoll für Weise wie für Toren bleibt.

Bei der heutigen sehr einfachen und sehr eindrucksvollen **Jahrhundertfeier an Bismarcks Standbild** vor dem Reichstag legte der Reichskanzler einen Kranz des Bundesrats nieder mit den schlichten Worten: „**Was Bismarck geschaffen, kein Deutscher läßt es sich rauben. Feinde umtoben das Reich, wir werden sie schlagen! Er hat uns gelehrt: Furcht nur vor Gott, Zorn gegen den Feind, Glauben an unser Volk. So werden für Kaiser und Reich wir kämpfen, siegen und leben!**“

---

2. April.

Großes Hauptquartier, 2. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Maas und Mosel fanden heftige Artilleriekämpfe statt. Die Infanteriekämpfe am und im Priesterwalde wurden fortgesetzt und dauerten die Nacht hindurch an. Westlich des Priesterwaldes brach der französische Angriff in unserm Feuer zusammen. Im Gegenangriff brachten wir dem Feinde schwere Verluste bei und warfen ihn in seine alten Stellungen zurück. Nur im Walde sitzen die Franzosen noch in zwei Blockhäusern unsrer vordersten Stellung.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage auf der Ostfront ist unverändert. Oberste Heeresleitung.

Berlin, 1. April.

Eurer Majestät melde ich ehrfurchtsvoll, daß die Bismarck-Gedenkfeier heute bei strahlendem Sonnenschein erhebend verlaufen ist. Der Enkel Eurer Majestät [Prinz Wilhelm, der älteste Sohn des Kronprinzen] wurde, als er den Kranz am Denkmal niederlegte, vom Publikum lebhaft begrüßt. Nach einem kurzen, von mir gesprochenen Gedenkwort brachte der Reichstagspräsident ein Hoch auf Eure Majestät aus, in das die den weiten Platz füllende Volksmenge begeistert einstimmte. Die Feier schloß mit dem gemeinsamen Gesang des Liedes „Deutschland, Deutschland über alles". Sie entsprach in ihrer schlichten Form dem Ernst der Zeit und brachte zum Ausdruck, daß das deutsche Volk fest entschlossen ist, das Erbe seines alten Heldenkaisers und seines eisernen Kanzlers bis zum letzten Atemzuge zu wahren. Bethmann Hollweg.

Großes Hauptquartier, 1. April.

Ihre Meldung von dem erhebenden Verlauf der heutigen Bismarck-Feier hat mich hoch erfreut. Gern hätte ich an der Huldigung für den großen Kanzler an seinem hundertsten Geburtstage persönlich teilgenommen und an den Stufen seines Standbildes inmitten der Vertreter des Deutschen Reiches und Volkes ein Zeichen dankbarer Verehrung für den Mann niedergelegt, der uns als eine Verkörperung deutscher Kraft und deutschen Willens in der jetzigen ernsten Zeit besonders teuer ist. Aber noch gilt es für mich wie für das waffentragende deutsche Volk, im Felde auszuharren im heißen Kampf, um des Reiches Macht — nach außen — zu schützen und zu stärken. Daß uns dies gelingen wird, dafür bürgen nächst Gottes Gnade der uns alle beseelende einmütige Wille zum Siege und das durch die Tat erprobte Gelöbnis: „Jedes Opfer für das Vaterland!" Der Geist der Eintracht aber, der unser Volk daheim und auf den Kriegsschauplätzen über alles Trennende sieghaft erhoben hat, er wird — das hoffe ich zuversichtlich — den Waffenlärm überdauern und nach glücklich erkämpftem Frieden auch die Entwicklung des Reiches — im Innern — segensreich befruchten und fördern. Dann wird uns als Siegespreis ein nationales Leben erblühen, in dem sich deutsches Volkstum frei und stark entfalten kann. Dann wird der stolze Bau gekrönt, zu dem Bismarck einst den Grund gelegt. Wilhelm I. R.

*

Das englische Amtsblatt London Gazette gibt bekannt, daß die Schifffahrt im Kanal bei Folkestone und Portland eingeschränkt werden solle. — Mit dem Business as usual ist es anscheinend vorbei, und von dem, der diese Prahlhansworte gesprochen, hören wir seit einer auffallend langen Zeit nichts mehr.

Über einige der letzten englischen Opfer unsrer Tauchboote lese ich im Nieuwe Rotterdamsche Courant:

Der torpedierte Crown of Castile hatte eine Ladung Viehfutter. Das Unterseeboot, das den Angriff ausführte, war U 28. Crown of Castile lief höchstens 12 Knoten. Der Offizier des Unterseebootes sagte, daß sein Boot in 4 Tagen 7 Schiffe in Grund gebohrt hätte, und fügte spottend hinzu: „Britannia rules the waves, nicht wahr?" Worauf ein englischer Steuermann mit Asquiths Worten erwiderte: „Wait and see!" (Abwarten!) — Flaminian lief nicht schneller als Crown of Castile. Der erste Steuermann schätzte die Schnelligkeit des Unterseebootes auf 17 Knoten.

Von allen Seiten kommen die Nachrichten, daß unter unsern **Tauchbooten** sich jetzt wahre Ungeheuer an Größe und Schnelligkeit befinden. Einer dieser Leviathane oder Behemoth hat gestern die **Emma** aus Le Havre versenkt.

Die englische „Psyche" bleibt, was sie war: mehre Londoner Reisegesellschaften, obenan der unvermeidliche Cook, hatten zu österlichen Ausflügen nach den französischen Schlachtfeldern eingeladen und Gewinn verheißende Nachfrage erzielt. Jetzt teilen die englischen Blätter mit, daß die französische Regierung sich solchen Unfug verbeten hat.

> Sind Briten hier? Sie reisen sonst so viel,
> Schlachtfeldern nachzuspüren. (2. Faust. 2. Akt. Klassische Walpurgisnacht.)

In einer englischen Kirchenversammlung wurde ein Schreiben des **Erzbischofs von York** verlesen, worin es heißt:

> Wir lesen täglich unsre Verlustlisten, aber sie geben dem Volke keine Vorstellung von dem, was vorgeht. Sie erzählen nicht, was wir von unsern Verwandten und Freunden wissen, daß von einer Infanteriedivision, die 400 Offiziere stark England verließ, nach kurzer Zeit nur noch 44 Offiziere übrig waren und von 12000 Mann nur noch 2330. Von einem der tapfersten Regimenter, das mit über 40 Offizieren auszog, ist nur der Quartiermeister übrig, und von 1200 Mann nur 300.

Es ist kein Beweis für Gefühlsroheit, sondern einer für Gerechtigkeitssinn, wenn bei solchen Nachrichten in Deutschland nur **eine** Stimme laut wird: Euch Friedensbrechern geschieht euer Recht! Um die Mannschaften, um den „absent minded beggar" Tommy Atkins, den einst Kipling besungen, trauert das amtliche England wenig, denn was ist ihm Tommy Atkins? Aber die mehr als 5000 Offiziere, die als tote, verwundete, verkrüppelte, gefangene Opfer dieses Krieges der obersten Schicht gezählt werden, gehören zum größten Teil selbst dieser obersten Schicht, den upper ten, an, und sie, nur sie tragen die Trauer in die Kreise, die über England herrschen. Was waren die Verluste der Kriege gegen Napoleon, gegen Rußland, gegen Transvaal im Vergleich mit denen, die Englands Herrschaftsfamilien in diesem Weltkriege erlitten haben und jeden Tag neu erleiden! Aber euch geschieht euer Recht!

Die Times erfrecht sich, die Lüge zu verbreiten, unsre Tauchbootmatrosen hätten die ertrinkenden Mannschaften und Reisenden des Falaba (S. 1009) verhöhnt. Eine deutsche Amtsstelle nennt das „schamlose Lüge", und ich sehe zu meiner Genugtuung, daß die anständigen holländischen Zeitungen sich ähnlich ausdrücken.

> Alle eure Schändlichkeiten,
> Lohnt es erst, sie zu verbreiten?
> Ja, solang sie neu noch sind,
> Gibt's im Lande ein'gen Wind,
> Aber Freunde findet nicht
> Euer Schimpf- und Schmähgedicht;
> Morgen ist es schon vergessen,
> Bis es dann die Würmer fressen.
> Aber echter Manneswert
> Hat, im Besten unversehrt,
> In sich selber Halts genug
> Wider Frechheit, Lug und Trug;
> Und der Unbill allerwegen
> Beut er Trotz und hegt mit Fug
> Ihr die Zuversicht entgegen,
> Daß die **Nachwelt** unbeirrt
> Ihn gerechter richten wird.
> Nach so sehr gefälscht, entstellt,
> Siegt zuletzt in dieser Welt
> Wahrheit über jeden Wahn;
> Schließlich hat
> Selbst der große Apostat
> Julian
> Seinen Anwalt noch gefunden.
> Hat der Haß sich überlebt,
> Sind die Hasser all zur Ruh',
> Neid und Eifersucht dazu,
> Aus der Welt hinweggeschwunden,
> Dann erhebt
> Sich die Tugend unverkümmert.
> Stets in neuem Ruhmeslichte
> — **Also lehrt's die Weltgeschichte** —
> Echte Manneshoheit schimmert,
> Und zunichte
> Wird das Neidwerk schnöder Wichte.
>
> Friedrich der Große (Ode: An die Verleumdung).

3. April. Großes Hauptquartier, 3. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein Versuch der **Belgier**, das ihnen am 31. März entrissene Klosterhoek-Gehöft wieder zu nehmen, scheiterte.

Im **Priesterwalde** mißlang ein französischer Vorstoß.

Ein französischer Angriff auf die Höhen bei und südlich von **Niederaspach** westlich von Mülhausen wurde zurückgeschlagen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Auf der Ostfront ereignete sich nichts Wesentliches. Oberste Heeresleitung.

Wien, 2. April. — An der Reichsgrenze zwischen Pruth und Dnjestr schlugen unsre Truppen einen überlegenen Angriff der Russen zurück; in 10 bis 15 Reihen hintereinander griff der Feind tagsüber an mehreren Stellen der Schlachtfront an. Bis zum Abend währte der Kampf. Unter schweren Verlusten wurde der Gegner überall zum Rückzug gezwungen und wich namentlich vor dem südlichsten Abschnitt fluchtartig zurück.

Daß die fünfte gegen Deutschland kämpfende Großmacht **Amerika** ist, wissen wir seit Monaten; ohne uns mündlich oder schriftlich den Krieg erklärt zu haben, steht Amerika als einer der gefährlichsten Feinde an der Seite des Dreiverbands. Die Sun in Baltimore vom 1. März veröffentlicht nach amtlichen Quellen eine Übersicht des von den Vereinigten Staaten an England und Rußland gelieferten Kriegsgeräts. Das an Frankreich verkaufte geht über England. Die Ausfuhr erfolgt über Kanada. In den 6 Monaten vom 1. September zum 1. März wurden geliefert:

Waffen, Munition und Sprengstoffe . . .	107	Millionen Dollar
Eisen und Stahl	66	„ „
Webwaren	32	„ „
Automobile	22	„ „
Chemikalien und Verbandszeug	6¼	„ „
Lederwaren	18	„ „
Nahrungsmittel	161	„ „
	412¼	Millionen Dollar

Außerdem wurden von **England** bestellt:

200000 Remington-Gewehre, 200 Millionen Patronen, 500000 Exerziergewehre, 1500 Maschinengewehre, 50000 Pistolen, 200 Panzerautomobile, 2 Millionen Kilogramm Pulver;

von **Rußland**:

50 23-Ztm.-Mörser, Artilleriemunition für 12 Millionen Dollar, 100000 Karabiner, 100 Millionen Patronen, 2 Millionen Kilogramm Pulver, viele Flugzeuge und 4 Millionen Flugzeugpfeile.

Kein Zweifel: die „neutralen" Vereinigten Staaten verhalten sich durchaus wie ein Bundesgenosse unsrer Feinde. Lieber zerbräche ich meine Feder, als daß ich diese weltgeschichtliche Tatsache hier verschwiege, die einst weltgeschichtliche Folgen haben wird.

•

Vom Unterseebootkrieg. Der Kapitän des vernichteten Engländers **Flaminian** erzählt: Der Führer des Tauchbootes sagte: „Dies ist U 28 und Ihr seid heute die Dritten." Zur Rettung der Mannschaft wurden 7 Minuten gelassen.

Gestern ein großer englischer Dampfer und vier Fischdampfer versenkt. — Daily Telegraph jammert: Seit Anfang dieser Woche, 29. März, sind die

Versicherungssätze um 30—40 % gestiegen. Just so, wie wir es uns seit dem 18. Februar gewünscht haben.

Derselbe Daily Telegraph gibt für die Zeit vom 24. Februar zum 26. März die englischen Gesamtverluste mit 1081 Offizieren und 18794 Mannschaften an, — ohne die Verluste der Flotte.

Grey ist erholungsbedürftig, hat mit dreiwöchigem Urlaub London verlassen und wird von Asquith vertreten.

In dem offenherzigen Brief eines Herrn Eddis aus Harrow an die Times über die grade in den Arbeiterklassen erfolglose Werbung heißt es:

> Unsre Arbeiter als Klasse genommen sind unpatriotisch, und das kann auch garnicht anders sein. Patriotismus ist nicht wie ein Mantel, den man ablegt, wenn die Sonne scheint, und um sich hüllt, wenn ein kalter Wind weht. Er ist ein geistiges Verhalten zum Leben, das Ergebnis der Erziehung und Umgebung. Er kann nicht aus dem Nichts ins Dasein gerufen werden. Unsre arbeitenden Klassen sind in einem Dunstkreise der Selbstsucht und des Materialismus erzogen; man hat sie nicht gelehrt, patriotisch zu sein, sondern sie geradezu gelehrt, unpatriotisch zu sein. Sie sind aufgefordert worden, das Leben nur vom Standpunkt des unmittelbaren persönlichen und materiellen Gewinnes aufzufassen. Herr Lloyd George kristallisierte das Wesen der modernen britischen Sittenlehre in dem Ausdruck: neun Pence für vier Pence. Und jetzt verlangen wir von diesen Leuten plötzlich, daß sie ihre ganze Lebensanschauung von Grund aus ändern sollen, und sind überrascht und entsetzt, daß sie unwillkürlich das tun, was sie von jeher gelehrt worden sind, und daß sie so viel wie nur möglich für sich herauszuschlagen suchen.

Aufopferungsvoller Vaterlandssinn ist allerdings made in Germany, und die Engländer schimpfen ihn: Militarismus.

Unsre Polizei will die Straßen sprachlich säubern. Schön, aber die davon betroffenen Ladenbesitzer weisen mit etlichem Recht darauf hin, daß die Behörde, die das Fremdländische in der Schriftsprache verfolgt, merkwürdigerweise undeutsche Schilderaufschriften im eignen Heim duldet. In der Tat wimmelt es im Polizeipräsidium von ausländischen Bezeichnungen. An der Spitze steht das Zentralbureau; jede der folgenden Ressort-Abteilungen hat einen Dirigenten, dem eine ganze Anzahl Dezernenten unterstellt sind. In den langen Korridoren haben die Dirigenten, die Dezernenten, die Inspektoren, die Kalkulatoren, die Revisoren und die Kommissare ihre Bureaus. In der Abteilung „Freibank" gibt es eine Untersuchungsstation für animalische Genußmittel sowie eine Sanitätskommission, in der Bauabteilung ein Revisions-Bureau sowie ein Statistisches Bureau. Die Sittenpolizei-Abteilung unterhält ein Bureau mit dem schönen Namen Medizinisch-technisches Dezernat, sodann die Registratur und den Mikroskopierdienst, und in Abteilung 7 ist die Exekutive. Und der an der Spitze all dieser Dirigenten und Dezernenten stehende Leiter heißt „offiziell" Chef. — Wie sagt doch Goethe? Ein Jeder kehre vor seiner Tür, Und rein ist jedes Stadtquartier.

Daß unsre Klassiker im Felde nicht vergessen werden, beweist die Kreideinschrift über einem kleinen Schuppen, in dem 40 Mann sächsischer Truppen Wohnung gefunden hatten. Da liest man nämlich:

> Eng beieinander wohnen die Gedanken,
> Doch hart im Raume stoßen sich die Sachen.

(Aus dem Brief eines Feldgrauen in Frankreich.)

———

4. April. Ostersonntag. Großes Hauptquartier, 4. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Am Yser-Kanal südlich Dixmuiden besetzten unsre Truppen den von Belgiern besetzten Ort Drie Grachten auf dem westlichen Ufer.

Im Priesterwalde wurden mehrere französische Vorstöße abgewiesen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Russische Angriffe in Gegend Augustowo wurden zurückgeschlagen.

Oberste Heeresleitung.

Die österreichischen Kriegsberichterstatter schreiben in ihren Schilderungen der immer noch wütenden Karpathenschlacht allesamt von der „rücksichtslosen Verschwendung des Menschenmaterials durch die Russen". Die Deutschen sind das einzige Volk der Erde, das von Menschen als von „Material" spricht, natürlich nur die gebildeten oder doch die fremdwörtelnden Deutschen. Mich hat diese gemeine Ausdrucksform von jeher angewidert. In diesem Ausnahmefall sagt sie mir beinahe zu, denn was andres ist dieses Heer armer in den Krieg gepeitschter Muschiks als Menschenmaterial?

Die tägliche Durchschnittszahl englischer Dampfer heute natürlich wiederum versenkt; der tägliche Wutausbruch der Times darüber erschienen; die Versicherungssätze für Munitionsdampfer aus Amerika um 85% gestiegen. — In der Deutschen Tageszeitung ein ausgezeichneter Aufsatz des Grafen Reventlow: er schlägt mit bitterm Hohne vor, Deutschland solle den amerikanischen Waffenlieferern ihren Blutgewinn nach wie vor zahlen, wenn die holden Neutralen drüben ihren Betrieb ganz einzustellen bereit seien.

Die Deutschen müssen doch ein sehr heimtückisches Volk sein: kurz vor Ablauf der Frist — des 1. Juni nach Professor Richet in Paris —, nach der sie verhungern müssen, entdecken sie das Geheimnis, Nahrung aus Luft zu machen!

Das W. T. B. verbreitet eine Meldung aus der Anstalt für Gärungsgewerbe, wonach es gelungen ist, aus schwefelsaurem Ammoniak und Zucker eine Futterhefe zu erzeugen, die 50% Eiweiß enthält.

Das Verfahren ist nach Professor Max Delbrück folgendes: Es wird Zucker mit einer anorganischen Basis vereint. Was fehlt, ist Eiweiß. Zu diesem Zweck wird der Zucker mit Ammoniak, Kali, Magnesia in Salzform gedüngt. Dann wird Hefe eingesät und ein starker Luftstrom darübergeleitet. Dadurch verzehrt die Hefe den Zucker nebst dem Dünger und gibt massenhaft Hefe, die 50% Eiweiß enthält. So hat man also aus dem anorganischen Stickstoff unmittelbar hochwertiges Futtereiweiß erlangt. Natürlich muß man über genügende Mengen von Zucker und Ammoniak verfügen.

Verfügen wir! Was aber werden die Engländer tun? Uns die Luftzufuhr absperren? Könnten Sie's nur, sie täten's mit Wonne.

---

5. April. Großes Hauptquartier, 5. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nach dem Orte Drie Grachten, der sich seit dem 3. April bis auf einzelne Häuser am Nordrande in unserm Besitz befindet, suchten die Belgier Verstärkungen heranzuziehen, sie wurden jedoch durch unser Artilleriefeuer zurückgetrieben.

Ebenso verhinderte unser Artilleriefeuer französische Angriffsversuche im Argonner Walde. Ein starker feindlicher Angriff gegen die Höhenstellung westlich Bourenilles (südlich von Varennes) brach dicht vor unsern Hindernissen zusammen. Französische Infanterievorstöße westlich von Pont-à-Mousson hatten keinen Erfolg, dagegen brachten uns mehrere Minensprengungen Geländegewinn im Priesterwalde.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Ein russischer Angriff auf Mariampol wurde unter schweren Verlusten für den Feind abgeschlagen. Sonst hat sich auf der ganzen Ostfront nichts ereignet.

Oberste Heeresleitung.

Der Kölnischen Zeitung schreibt ein Vater:

Die letzte Aufzeichnung meines einzigen Sohnes, der am 16. Februar bei einem Sturmangriff den Heldentod erlitten hat, lautet: 15. Februar 1915 — Morgen den 16. gehen wir im Sturm über die französischen Gräben; Gott gebe, daß es gut gehe und wir näher an unser Ziel kommen. Zwar ist Aussicht auf eine Kugel vorhanden, aber trotzdem freue ich mich, denn der Deutsche ist einer solchen Maulwurfstätigkeit nicht würdig, sondern dank seinen Eigenschaften und edeln Gesinnung mehr Sturmsoldat als Kriecher. Das Kriechen wollen wir unsern Feinden überlassen, und wir wollen kriegen, wie es unsre Väter getan, offen und frei mit dem Bajonett dem Feind entgegenstürmen. Auch wir mit unserm Maschinengewehr werden der Infanterie auf dem Fuße folgen, mögen auch Hecken und Bäume uns hindern, wir wollen und müssen durch. So lebt denn wohl, liebe Eltern, Schwester und Freunde; wenn ich falle, dann seid stolz auf mich und trauert nicht, denn ich sterbe als Held für euch und mein Vaterland.

Aus einem Gefangenenlager in Deutschland schreibt einer der deutschen Aufseher an die Leipziger Neuesten Nachrichten:

Es ist uns mehrfach schon aufgefallen, daß die französischen Gefangenen die Siegesnachrichten von unsern Truppen meist mit einem ungläubigen Lächeln aufnehmen. Da wurde eines Tages auf der langen Rückseite eines Briefes eine Schrift entdeckt, die mit chemischer Tinte hergestellt war und dann durch ein entsprechendes Verfahren deutlich gemacht wurde. Und nun erschien der Text einer Mitteilung, durch die die französischen Gefangenen aus der Heimat über den wahren Stand der Dinge unterrichtet werden sollten. Dieser Text lautete:

Volles Vertrauen! Die französische Armee wirft beständig die deutsche zurück. Die deutsche Flotte von englischen und französischen Schiffen in Grund gebohrt. Das englisch-französisch-belgische Heer rückt nach dem Rhein vor, belagert Lille und blockiert Metz. Elsaß zur Hälfte zurückerobert. Italien und Rumänien sind im Begriff, auf unsrer Seite loszuschlagen. Die Serben haben das österreichische Heer vernichtet. Die Russen ziehen nach Budapest. Es wird bald zu großen Schlachten kommen. In Polen stehen 8 Millionen Russen, an der französischen Grenze 6 Millionen Franzosen und Engländer. Die Japaner über Sibirien. Nach einige Tage und französische Trompeten werden Befreiung schmettern.

In halbamtlichen deutschen Zeitungen wurden wir vor Monaten überflüssigerweise ermahnt, uns einer weisen Mäßigung in den öffentlichen Urteilen über die feindlichen Staatsoberhäupter zu befleißigen. Dies geschieht ohne jede Ermahnung in der gesamten deutschen und österreichischen Presse. Nun höre man die Sprache, die ein Franzose von Ansehen gegen den Kaiser von Österreich führt! Im Petit Journal schreibt Stefan Pichon: „In Wien weiß man noch nicht, ob der alte Maulesel Franz Joseph — ce vieux mulet de François-Joseph — endlich von der Notwendigkeit überzeugt ist, das Kaiserreich gutwilligerweise zu amputieren." Die Kölnische Zeitung fügt hinzu: „In diesem Ton spricht heute ein ehemaliger Minister des Äußern in Frankreich von dem fast 90jährigen Herrscher Österreich-Ungarns, mit der Roheit einer Gesinnung und der Sprache, die einem solchen Greise gegenüber selbst ein Apache von Belleville anzuwenden noch zögern würde." Die Kölnische Zeitung irrt sich; kein französischer Apache würde gleichviel wem gegenüber mit irgendwelcher Roheit zögern, und Herr Pichon ist nicht der erste französische Minister, der uns davon überzeugt, daß im Punkte des Apachentums die Gleichheit und Brüderlichkeit in Frankreich zur Regel geworden sind. „Man streife dem Franzosen die weiße Haut ab, und der Turko kommt zum

Vorschein" — dieser Ausspruch rührt von Bismarck her und war das Ergebnis seiner im Kriege von 1870 gemachten ähnlichen Erfahrungen.

In England und in Frankreich tröstet man sich in den letzten Tagen mit den Lügen von Havas und Reuter über die völlige Erschöpfung Deutschlands, über die Einziehung der letzten deutschen Jünglinge und Männer, so daß jeder gewerbliche Betrieb in Deutschland eingestellt sei. Zur rechten Stunde erscheint von einem wackern Dichter Karl Grube in Wien dieses der deutschen Wirklichkeit entsprossene Gedicht:

Schmiedekinder.

Bei Passau haust ein deutscher Schmied
In Eichbergs stillen Gauen —
Da hämmern heut bei frohem Lied
Am Feuer deutsche Frauen...

Fünf Söhne hat der Mann geschickt
Aufs blut'ge Feld der Ehre,
Der Amboß keinen heut erblickt,
Die schwingen drauß' Gewehre...

Fünf deutsche Schmiedeknechte jung
Hinaus nach Frankreich zogen —
Die flammende Begeisterung
Ist jubelnd mitgeflogen...

Soll Hammer da und Amboß ruhn
Bei diesem wackern Alten?
Drei junge Dirnlein sieht man nun
Am Schmiedefeuer walten!

Fünf Söhne für das Vaterland
Die heilgen Waffen tragen —
Drei Töchter drum mit starker Hand
Den Takt am Amboß schlagen!

Das ist fürwahr Germanenblut
Im trauten Bayernlande,
Da wird der Feinde Haß und Wut
Gottsjämmerlich zu Schande.

Drei Mädel frisch und risch und froh
Zum Sang die Hämmer schwingen,
Nun, Flamme, auf zum Himmel loh,
Zu Sieg und gut Gelingen!

---

6. April.

Großes Hauptquartier, 6. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Franzosen sind seit gestern zwischen Maas und Mosel besonders tätig. Sie griffen unter Einsetzen starker Kräfte und zahlreicher Artillerie nordöstlich, östlich und südöstlich von Verdun, sowie bei Ailly-Apremont und Flirey und nordwestlich von Pont-à-Mousson an.

Nordöstlich und östlich von Verdun kamen die Angriffe in unserm Feuer überhaupt nicht zur Entwicklung. Südöstlich von Verdun wurden sie abgeschlagen. Am Ostrande der Maashöhen gelang es dem Feinde, in einem kleinen Teil unsrer vordersten Gräben vorübergehend Fuß zu fassen; auch hier wurde er in der Nacht wieder hinausgeworfen.

Der Kampf in der Gegend von Ailly-Apremont dauerte während der Nacht ohne jeden Erfolg für den Gegner an. Erbittert wurde in Gegend Flirey gefochten. Mehrfache französische Angriffe wurden dort abgewiesen.

Westlich des Priesterwaldes brach ein starker Angriff nördlich der Straße Flirey-Pont-à-Mousson zusammen.

Trotz der sehr schweren Verluste, die der Gegner bei diesen Gefechten erlitten hat, muß nach seiner neuerlichen Kräfteverteilung angenommen werden, daß er seine Angriffe hier fortsetzen wird, nachdem die gänzliche Aussichtslosigkeit aller seiner Bemühungen in der Champagne klar zutage getreten ist.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Russische Angriffe östlich und südöstlich von Kalwarja sowie östlich von Augustow waren erfolglos.

Im übrigen ist die Lage im Osten unverändert. Oberste Heeresleitung.

Wien, 6. April. — Die Kämpfe in den Karpathen nehmen noch weiter an Ausdehnung zu. Auf den Höhen östlich des Labarcza-Tales eroberten gestern deutsche und unsre Truppen starke Stellungen der Russen und machten 5040 Mann zu Gefangenen.

In den anschließenden Abschnitten wurden mehrere heftige Angriffe unter großen Verlusten des Feindes blutig zurückgeschlagen, weitere 2530 Russen gefangen.

In Südost-Galizien scheiterte auf den Höhen nordöstlich von Ottynia ein Nachtangriff des Feindes.

Bei dem am 4. April südwestlich Ufrie Biskupie versuchten Vorstoß des Gegners auf das südliche Dnjestrufer wurden zwei Bataillone des russischen Alexander-Infanterie-Regiments vernichtet.

Über den Seekrieg gegen England ist täglich dasselbe zu berichten: Versenken von Handelsdampfern as usual, um mit Churchill zu sprechen. Mal einer, mal zwei, mal mehr; wohlgemerkt nach englischen Meldungen, die bestimmt nicht vollständig sind.

Der Unterseekrieg ist für England der sich täglich erneuende aufreizende Gram. Die englische Presse ist voll von Urteilen, gescheiten und albernen, darüber. Der Bischof von Birmingham ist so gütig, dafür einzutreten, daß die gefangenen Besatzungen deutscher Unterseeboote ebenso behandelt werden wie die andern Gefangenen, schreibt aber: „Wir können in unsern Anstrengungen nicht nachlassen, bis wir unser Werk vollendet haben; aber wir sollten fortfahren, zu fechten wie Gentlemen, selbst wenn unsre Gegner die Methoden von Mördern gebrauchen.“ — Sollte der fromme Mann, bevor er unsre Helden beschimpft, nicht die ihm wohlbekannten Tatsachen würdigen: Wir haben erklärt, daß unsre Kriegsschiffe jedes englische Handelsschiff vernichten werden, wozu wir völkerrechtlich befugt sind, — warum also setzen sich die Handelsschiffe mit voller Kenntnis der Sachlage der Vernichtung aus? Und möchte derselbe fromme Mann einmal folgende Mitteilung des Daily Telegraph vom bischöflichen Standpunkt würdigen:

Komfort für die Front. Der König besichtigte gestern eine Einrichtung, die von der englischen Heilsarmee zur Verabreichung warmer Getränke an die Truppen an der Front erfunden worden ist, und sprach seine volle Befriedigung über das Gesehene aus. Es handelt sich um fahrbare Motor-Feldküchen, die sobald als möglich zum französischen Kriegsschauplatz abgesandt werden sollen. Die Wagen ruhen auf einem starken Unterbau und haben das Aussehen von Motor-Ambulanzen, da sie bestimmt sind, in Verbindung mit dem Roten Kreuz [!] zu arbeiten. Aus diesem Grunde tragen sie auch das Zeichen des Roten Kreuzes. Es besteht die Absicht, sie so nahe als möglich an die Linie der Schützengräben vorzubringen, um den Soldaten, die von der Feuerlinie kommen oder dort vorgehen, heißen Tee, Kaffee, Kakao und Fleischbrühe verabreichen zu können. Auf jedem Wagen befindet sich als ständige Besatzung ein Prediger der Heilsarmee und ein Chauffeur.

König Georg hat nichts gegen die Feldküchen mit dem Roten Kreuz eingewandt. Aber die Engländer haben ja schon Batteriestellungen mit dem heiligen Zeichen zu schützen versucht.

Zureden hilft! Nach Mitteilung der Amerikanischen Botschaft in Berlin hat die französische Regierung erklärt, daß eine Verschickung der durch ein französisches Kriegsgericht verurteilten Leutnants von Schierstädt und Graf Strachwitz niemals beabsichtigt gewesen sei, und daß die beiden Offiziere nicht weiter als Strafgefangene, sondern als Kriegsgefangene behandelt werden sollen. — Aber zur Verschickung verurteilt waren sie, und nur die Drohung der deutschen Regierung, sie werde mit gefangenen französischen Offizieren ähnlich verfahren, hat die Verbrecher in Paris zur Vernunft, nicht etwa zur Ehrenhaftigkeit, bekehrt.

Aus Japan lauten die Berichte der deutschen Kriegsgefangenen auffallend zufrieden. Zur Schande unsrer christlichen Feinde muß einmal festgestellt

werden, daß die „heidnischen" Japaner die einzigen Bekämpfer Deutschlands sind, die sich anständig, ja menschenfreundlich gegen den Wehrlosen benehmen. Sie tun das vielleicht nur aus Eitelkeit, vielleicht um es nicht für immer mit Deutschland zu verderben; aber sie tun es, und sogar ohne sich damit zu brüsten, wie la France toujours généreuse.

Täglich muß ich die Mahnung oder Versicherung lesen: „Durchhalten!" Vom Beginn des Krieges war mir das Wort zuwider, und mit der Zeit werfe ich jedes Blatt weg, worin es mir entgegenschnarrt. Als ob sich's nicht von selbst verstünde, daß wir durchhalten müssen und wollen und werden! Oder ist es ausdenkbar, daß wir eines Tages den Feinden erklären: Wir halten es nicht länger aus, wir unterwerfen uns? — O über die Macht der hohlen Phrase! Obsiegen! heißt unser Wort, nicht Durchhalten!

---

7. April.

Großes Hauptquartier, 7. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die von uns vorgestern besetzten Gehöfte von Drie Grachten, die der Feind mit schwerstem Artillerie- und Minenwurffeuer zusammenschoß, wurden deshalb gestern abend aufgegeben.

In den Argonnen brach ein Angriff im Feuer unsrer Jäger zusammen.

Nordöstlich von Verdun gelangte ein französischer Vorstoß nur bis an unsre Vorstellungen. Östlich und südöstlich von Verdun scheiterte eine Reihe von Angriffen unter außergewöhnlich schweren Verlusten.

An der Combreshöhe wurden zwei französische Bataillone durch unser Feuer aufgerieben. Bei Ailly gingen unsre Truppen zum Gegenangriff vor und warfen den Feind in seine alten Stellungen zurück. Auch bei Apremont hatte der Feind keinen Erfolg. Ebenso sind andre französische Angriffe bei Flirey völlig gescheitert; zahlreiche Tote bedecken das Gelände vor unsrer Front, deren Zahl sich noch dadurch vermehrt, daß die Franzosen die in ihren eignen Schützengräben Gefallenen vor die Front ihrer Stellungen werfen.

Am Westrande des Priesterwaldes schlug eines unsrer Bataillone im Bajonettkampf starke Kräfte des 13. französischen Regiments zurück.

Am Hartmannsweilerkopf wird seit gestern nachmittag trotz starken Schneesturms gekämpft.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Bei einem Vorstoß in russisches Gebiet nach Andrzejewo, 30 Kilometer südöstlich von Memel, vernichtete unsre Kavallerie ein russisches Bataillon, von welchem der Kommandeur, 5 Offiziere und 360 Mann gefangen genommen, 180 getötet und 150 schwer verwundet wurden. Ein andres russisches Bataillon, das zu Hilfe eilte, wurde zurückgeschlagen. Wir verloren 6 Tote.

Russische Angriffe östlich und südlich von Kalwarja, sowie gegen unsre Stellungen östlich von Augustowo wurden abgewiesen. Sonst ereignete sich auf der Ostfront nichts Besonderes.

Oberste Heeresleitung.

Der Temps galt vor dem Kriege für das gediegenste französische Blatt; er ist jetzt auf derselben Stufe angelangt wie der Matin. Am 28. März teilte er zur Kennzeichnung unsers Kaisers mit: Kaiser Wilhelm bedient sich eines Kraftwagens mit der Aufschrift „Wilhelm, Kaiser der Welt" (diese Worte in deutscher Sprache). — Die Verfertiger des Temps sind keine Trottel, sie wissen, daß dies eine Lüge ist; aber sie lügen, weil es das Selbstverständliche ist, daß französische Zeitungsleser belogen werden.

Nach dem Bericht des englischen Handelsministers sollen im März nur 33 Dampfer von den deutschen Tauchbooten versenkt worden sein. Es sind

mindestens 60 versenkt worden. Die englische Presse nimmt die „deutsche Pest“, wie sie schimpft, immer ernster, weiß aber keinen Rat, und der großmundige Churchill schweigt seit Wochen vollständig. Die Morning Post stöhnt:

Die Verheerungen der deutschen Unterseeboote dauern mit aufreizender Einförmigkeit von der Nordsee bis nach Finisterre fort. Es ist eine seltsame Lage. Einerseits sagt man uns, daß die englische Flotte die vollständige Seeherrschaft ausübe; anderseits lesen wir täglich von Verlusten eines oder mehrer Schiffe in heimatlichen Gewässern. Unsre große Flotte befindet sich irgendwo, und die Tatsache, daß sie sich irgendwo befindet, nötigt Deutschland zu Seeräuberei unter See... Was nützt es, ein Schiff zu bauen, das 2½ Millionen Pfund kostet, wenn es nicht in See gehen kann, außer in großer Entfernung von der Basis der Tauchboote. Wenn der Feind so entgegenkommend wäre, uns zu einer Schlacht in der Mitte des Stillen Ozeans einzuladen, wäre alles schön. Unterseeboot und Mine haben tatsächlich jetzt die Flotte zwischen Wind und Wasser gefaßt, und es hat keinen Zweck, anzunehmen, daß diese neuen Kräfte etwas Vorübergehendes oder Unbedeutendes wären. Die Lösung des Problems mag durch das Wasserflugzeug möglich sein, aber das liegt mehr in der Zukunft als in der Gegenwart. Laßt uns alle von Herzen hoffen, daß die Lösung kommen wird.

Je höher die Furcht der Engländer vor unsern Tauchbooten steigt, desto tiefer ist unser Schmerz über diese Nachricht:

Berlin, 7. April. — Sr. M. Unterseeboot U 29 ist von seiner letzten Unternehmung bisher nicht zurückgekehrt. Nach einer von der britischen Admiralität ausgehenden Nachricht vom 26. März soll das Boot mit der ganzen Besatzung untergegangen sein. Es muß daher als verloren betrachtet werden.

Der Stellvertreter des Chefs des Admiralstabes: Behncke.

Mit U 29 ist dessen Führer Otto Weddigen untergegangen. Alldeutschlands Trauer über den Verlust dieses Helden ist rührend. Dem Hasse gegen England wird neue Nahrung durch die sehr wahrscheinliche Vermutung gegeben, daß unser Tauchboot das Opfer eines englischen Verbrechens gegen das Völkerrecht geworden: es wird von einem Handelsdampfer gerammt worden sein, wohl gar während Weddigen englische Menschenleben zu retten suchte. Diese Vermutung wird dadurch bestärkt, daß die britische Admiralität sich jedes Wortes über die Ursache des Unterganges enthält: sie hat etwas zu verbergen.

---

8. April. Großes Hauptquartier, 8. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe zwischen Maas und Mosel dauern fort. In der Woevre-Ebene östlich und südöstlich von Verdun scheiterten sämtliche französischen Angriffe. Von der Combreshöhe wurden die an einzelnen Stellen bis in unsre vordersten Gräben vorgedrungenen feindlichen Kräfte im Gegenangriff vertrieben. Aus dem Selousewalde, nördlich von St. Mihiel, gegen unsre Stellungen vorgebrochene Bataillone wurden unter schwersten Verlusten in diesen Wald zurückgeworfen.

Im Wald von Ailly sind erbitterte Nahkämpfe wieder im Gange. Am Walde westlich von Apremont stießen unsre Truppen dem Feinde, der erfolglos angegriffen hatte, nach. Vier Angriffe auf die Stellungen nördlich von Flirey sowie zwei Abendangriffe westlich des Priesterwaldes brachen unter sehr starken Verlusten in unserm Feuer zusammen. Drei

nächtliche französische Vorstöße im Priesterwalde mißglückten. Der Gesamtverlust der Franzosen auf der ganzen Front war wieder außerordentlich groß, ahne daß sie auch nur den geringsten Erfolg zu verzeichnen hatten.

In der Gegend von Rethel wurde ein feindtiches Flugzeug, das aus Paris kam, zum Landen gezwungen. Der Flugzeugführer gab an, daß über die französischen Verluste in der Champagne Schlacht in Paris noch nichts in die Öffentlichkeit gedrungen wäre.

Die Kämpfe am Hartmannsweilerkapf dauern noch an.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Auf der Ostfront hat sich nichts ereignet. Das Wetter ist schlecht. Die Wege im russischen Grenzgebiet sind zurzeit grundlos. Oberste Heeresleitung.

Wien, 7. April. — An der Frant in den Karpathen dauern die Kämpfe fart. Die Zahl der auf den Höhen östlich des Labarcza-Taies gemachten Gefangenen hat sich nach um weitere 930 Mann erhöht. In den Kämpfen wurden auch 2 Geschütze und 7 Maschinengewehre erabert und zahlreiches Kriegsmaterial erbeutet, darunter über 5000 Gewehre.

Dem in der Genesung befindlichen Generaloberften von Kluck hat der Kaiser den Verdienstorden verliehen.

Washington, 7. April. — Die holländische Regierung hat der Regierung der Vereinigten Staaten mitgeteilt, daß keinem fremden Schiffe, das die holländische Flagge mißbraucht hat, gestattet werden wird, holländische Gewässer zu durchfahren. — Warum wird dies der amerikanischen Regierung mitgeteilt? Es geht doch nur oder vornehmlich die englische an.

Die Tägliche Rundschau schreibt aus ihrem vollberechtigten Unwillen:

Wa bleibt die Vergeltung? Kürzlich meldete die amtliche Verlustliste, daß der Leutnant der Reserae Bernhard Lammers und der Vizefeldwebel Hans Stiller in französische Gefangenschaft geraten und aölkerrechtswidrig erschaffen warden sind. Zusammen mit Lammers sallen nach mehrere deutsche Offiziere gefangen genammen worden sein, und aielleicht sind auch sie dem Blutdurst der Franzasen zum Opfer gefallen. — Leider ist man der ab falchen Ungeheuerlichkeiten erbitterten und ab weiteren derartigen Möglichkeiten tief beunruhigten Öffentlichkeit bis jetzt eine Mitteilung darüber schuldig geblieben, was man zu tun gedenkt, um für jene unerhörten Völkerrechtsbrüche Vergeltung zu üben und den aielleicht nach drahenden gleichartigen Ausbrüchen französischer Racheraserei aarzubeugen. Die Mittel dafür sind reichlich und überreichlich in unsrer Hand. Warum um's Himmels willen — das ist die Frage, die sich unwiderstehlich immer wieder aufdrängt —, warum führt unsre Regierung in diesen Dingen nicht ein für allemal eine Sprache, die ein für allemal den Franzasen aan Grund aus jede Lust benimmt, sich durch infame Meucheleien an wehrlosen Gefangenen eine „Genugtuung" zu aerschaffen, welche die Heere Herrn Joffres nicht zu erlangen aermochten?

Ich brauche den Lesern nicht zu sagen, wie ich über diese Frage denke.

Aus Dünkirchen wird berichtet: Joffre besuchte hier die Stellungen des „beigischen Heeres" und richtete an ein Regiment folgende Ansprache: „Der Tag unsrer großen Offensive ist nahe. Wenn [!] alles gut geht, stehen wir in drei Wochen im Herzen Belgiens, um dann Deutschland ins Herz zu treffen. Macht euch auf große Opfer gefaßt! Es gibt kein Zurück, wenn der Ruf En avant! ertönt." — Wie aber, wenn es schlecht geht? Dann folgt später eine neue „große Offensive".

Was neutrale Regierungen verbieten und was sie erlauben: die Neuen Züricher Nachrichten hatten einen Schwindeierlaß des französischen Hauptquartiers an seine Soldaten über Hungersnot in Deutschiand, 3 Millionen deutscher Verluste usw. abgedruckt mit der sehr milden Überschrift „Jeder Satz

eine Lüge". Hierauf ernsthafte „Vermahnung" des Blattes durch die schweizerische Bundeskanzlei namens des Bundesrats. Derselbe Bundesrat scheint nichts davon zu wissen, daß in den Städten der französischen Westschweiz, besonders in Genf, Lausanne, Freiburg, die schamlosesten Ansichtskarten überall öffentlich ausliegen, auf denen z. B. der Deutsche Kaiser unflätig beschimpft wird. Ich halte es für meine Pflicht, den zukünftigen Lesern diese Art schweizerischer Neutralität nicht vorzuenthalten.

---

9. April.

Großes Hauptquartier, 9. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Aus dem völlig zusammengeschossenen Orte Drie Grachten an der Yser wurden die Belgier wieder vertrieben, 2 belgische Offiziere, 100 Mann und 2 Maschinengewehre fielen dabei in unsre Hände.

Als Erwiderung auf die Beschießung der hinter unsrer Stellung gelegenen Ortschaften wurde Reims, in dem große Ansammlungen von Truppen und Batterien erkannt wurden, mit Brandgranaten belegt.

Nördlich von dem Gehölz Beauséjour, nordöstlich von Le Mesnil, entrissen wir gestern abend den Franzosen mehrere Gräben, 2 Maschinengewehre wurden erbeutet. Zwei Wiedereroberungsversuche während der Nacht waren erfolglos.

In den Argonnen mißglückte ein französischer Infanterieangriff, bei dem die Franzosen erneut Bomben mit einer betäubenden Gaswirkung verwendeten.

Die Kämpfe zwischen Maas und Mosel dauerten mit gesteigerter Heftigkeit an. Die Franzosen hatten bei den wieder gänzlich erfolglosen Angriffen die schwersten Verluste. In der Woevre-Ebene griffen sie vormittags und abends erfolglos an. Zur Besitznahme der Maashöhe bei Combres setzten sie dauernd neue Kräfte ein. Ein Angriff aus dem Selousewalde nördlich von St. Mihiel brach an unsern Hindernissen zusammen. Im Aillywalde sind wir im langsamen Vorschreiten. Westlich Apremont mißglückte ein französischer Vorstoß. Französische Angriffe erstarben westlich Flirey in unserm Artilleriefeuer, führten aber nördlich und nordöstlich des Ortes zu erbittertem Handgemenge, in dem unsre Truppen die Oberhand gewannen und den Feind zurückwarfen. Nächtliche Vorstöße der Franzosen waren hier erfolglos. Auch im Priesterwalde gewannen die Franzosen keinen Boden.

Ein feindlicher Versuch, das von uns besetzte Dorf Bézange La Grande südwestlich von Château Salins zu nehmen, scheiterte.

Am Sudelkopf wurde ein Mann des französischen 334. Regiments gefangen genommen, der Dumdum-Geschosse bei sich hatte. — Am Hartmannsweilerkopf fand nur Artilleriekampf statt.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Östlich von Kalwarja haben sich Gefechte entwickelt, die noch nicht abgeschlossen sind. Sonst hat sich auf der Ostfront nichts ereignet. Oberste Heeresleitung.

Wien, 8. April. — Die im Abschnitt der Ostbeskiden seit Wochen andauernden hartnäckigen Kämpfe haben in der Schlacht während der Ostertage ihren Höhepunkt erreicht. Ununterbrochene russische Angriffe, hauptsächlich beiderseits des Laborcza-Tales, wo der Gegner den größten Teil der vor Przemysl freigewordenen Streitkräfte einsetzte, wurden unter ganz bedeutenden Verlusten des Feindes in diesen Tagen zurückgeschlagen. Gegenangriffe deutscher und unsrer Truppen führten auf den Höhen westlich und östlich des Tales zur Eroberung mehrerer starker russischer Stellungen. Wenn auch die Kämpfe an dieser Front noch nicht ihr Ende erreicht haben, so ist doch der Erfolg der Osterschlacht, die an 10000 unverwundete Gefangene und zahlreiches Kriegsmaterial einbrachte, ein unbestrittener.

Eine erfreuliche Übersicht über unsre Geschützbeute gibt uns der Generalstab:

> Nach den Feststellungen zu Anfang des Monats März belief sich die Gesamtzahl der bis dahin im Osten und Westen erbeuteten Geschütze auf 5510. Im einzelnen trugen dazu bei: Belgien etwa 3300 Geschütze (Feld- und schwere), Frankreich etwa 1300, Rußland etwa 850, England etwa 60. Mehrere Hundert dieser Geschütze sind im Verlauf des Krieges bei der Firma Krupp und in andern Fabriken für unsre Zwecke gebrauchsfähig gemacht worden und haben uns schon mit den gleichfalls unsern Gegnern abgenommenen großen Mengen von Munition erfreuliche Dienste geleistet.
>
> Washington, 8. April. Der Kommandant des Hilfskreuzers Prinz Eitel Friedrich hat der Zollbehörde von Newport News mitgeteilt, er wünsche, daß das Schiff interniert werde. Er sei dazu genötigt, weil die Unterstützung, die sein Entkommen ermöglicht hätte, nicht eingetroffen sei. Der Hilfskreuzer soll in der Marinewerft von Norfolk interniert werden.

Die Engländer sind die betrübten Lohgerber: ihre Kreuzer lauern seit 3 Wochen auf die bequeme Beute, und nun hat der kluge Entschluß des Führers des Eitel Friedrich unser schönes Schiff gerettet.

*

Ich hab' es schon oft gesagt: der Matin verdient sein russisches Kaufgeld nicht mühelos. Am 1. April, aber ohne an die spaßige Bedeutung des Tages zu denken, veröffentlicht er wieder mal eine seiner großartigen Erklärungen des tiefverborgenen Sinnes der russischen Niederlagen:

> Die Unruhe in Frankreich über das Zurückgehen der Russen ist durchaus nicht am Platze. Man muß dies ohne jeden Hintergedanken als strategischen Rückzug betrachten. Das ist das richtige Wort dafür. Man hat von der russischen Dampfwalze gesprochen, die in zwei Monaten am Herzen Preußens angelangt wäre. Auf diese Illusion muß man verzichten. Es gibt gewisse Unmöglichkeiten, vor denen man sich beugen muß. Rußland verfügt nur über ein ungenügendes Eisenbahn- und Straßennetz. Jede begonnene Truppenverschiebung wird vom Gegner sofort erkannt und mit Hilfe seines vorzüglichen Grenzeisenbahnnetzes pariert. Daher war die Zurücklegung des Kampffeldes in Polen ein Vorteil für die russische Armee. Deutsche Siege ebenda ändern hieran nichts.
>
> Es ist eine grundsätzlich bewährte Taktik Rußlands, den Gegner ins eigne Land zu locken, sie wird auch jetzt Früchte tragen. Sie wurde als maßgebend auch für diesen Feldzug in einer Ansprache des Zaren vor dem Winterpalais angekündigt, als er feierlich erklärte, daß er keinen Frieden schließen werde, solange noch ein feindlicher Soldat russischen Boden beschmutze. Der Zar erwartete also (!) den Feind im Innern, und wenn General Samsonow im August Ostpreußen angriff, so geschah dies, um Frankreich das Opfer zu bringen, einen Teil der deutschen Streitkräfte von Paris auf sich zu ziehen. Diese Armee opferte sich auf dem Altar der Zivilisation. Was auch geschehen mag, jeder deutsche Sieg wird nur ein Pyrrhussieg sein; jeder Schritt der Russen rückwärts ist ein Schritt vorwärts zur Vernichtung des Deutschen Reiches!

Ein deutsches Blatt nennt dies „Delirium des Matin". Ganz falsch: die Leute des Matin kennen ihre Leser und wissen, daß diese alles, auch das Delirium glauben.

Das ehemals besonnenste, maßvollste französische Blatt, der Temps, stimmt jetzt, wo Frankreich bekanntlich schon siegreich dasteht, in das Geheul der französischen Presse über das Kriegsziel ein. Er meint es herzlich gut mit Deutschland, es soll eben nur vernichtet werden, weiter nichts: „Frankreich will den Frieden dadurch sichern, daß es Deutschland durch politische und wirtschaftliche Opfer außerstand setzt, jemals wieder anzugreifen", weiter nichts. Lernen wir daraus, meine Brüder!

In Venizelos habe ich mich zu meiner Betrübnis getäuscht. Jetzt wird bekannt, daß er dem König Konstantinos eine Denkschrift überreicht hatte,

worin zum Eingreifen in den Krieg an der Seite des Dreiverbandes geraten wurde. Und warum? Weil ihm Grey zugesagt hatte, Griechenland solle großen Landzuwachs in Kleinasien erhalten, falls es Serbien zu Hilfe komme. Die Eroberung Kleinasiens durch England hat also Venizelos für ganz sicher gehalten. Zum Glück hat sich König Konstantin als der weitsichtigere Staatsmann erwiesen und sein Land vor dem Verlust schwererkämpfter Gebiete bewahrt. Grey hat durchaus treu den englischen Überlieferungen gehandelt: andre Völker für Britanniens Weltmacht zum Verbluten zu bereden. Mit der Zeit, besonders nach dem von Belgien gegebenen Beispiel, kommen die klugen Völker, oder die klugen Regierungen, hinter den Kern der englischen Staatsweisheit.

---

10. April.

Großes Hauptquartier, 10. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Beute von Drie Grachten erhöhte sich auf 5 belgische Offiziere, 122 Mann, 5 Maschinengewehre.

In der **Champagne** nördlich Beau-Séjour räumten unsre Truppen die am 8. April genommenen, gestern aber durch schweres französisches Feuer zerstörten Gräben und wiesen französische Angriffe in dieser Gegend ab.

Die Kämpfe **zwischen Maas und Mosel** hielten mit gleicher Heftigkeit an. An den von den Franzosen als von ihnen genommen gemeldeten Orten Fromezey und Gussainville östlich Verdun ist bisher nicht gekämpft worden, da diese Orte weit vor unsern Stellungen liegen. Zwischen Orne und den Maas-Höhen erlitten die Franzosen gestern eine schwere Niederlage, alle Angriffe brachen in unserm Feuer zusammen. An der Combres-Höhe faßten sie an einzelnen Stellen unsrer vorderen Linien vorübergehend Fuß, wurden aber durch nächtliche Gegenangriffe teilweise wieder zurückgeworfen. Die Kämpfe dauern an. Auch die Angriffe gegen unsre Stellungen nördlich St. Mihiel waren völlig erfolglos. Kleinere Vorstöße auf der Front Ailly-Apremont wurden abgewiesen. Bei **Flirey** waren die Kämpfe wohl infolge der schweren Verluste des Feindes vom 7. und 8. April weniger lebhaft, hier fielen 2 Maschinengewehre in unsre Hand. Auf der Front Remenauville-Priesterwald wurden sämtliche französische Angriffe zurückgeschlagen. Am Westrande des Priesterwaldes verlor der Feind endgültig auch den Teil unsrer Stellung, in den er Ende März eingedrungen war.

Einen abermaligen Versuch, Bézange la Grande südwestlich von Château Salins uns zu entreißen, bezahlten die Franzosen mit dem Verlust einer Kompagnie, die völlig aufgerieben wurde und 2 Offiziere, 101 Mann als Gefangene in unsrer Hand ließ.

In den Vogesen hat sich die Lage nicht geändert.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Östlich und südlich **Kalworja** hatten die Russen mit ihren Angriffsversuchen kein Glück, sie wurden überall mit schweren Verlusten zurückgeschlagen.

Im übrigen ist die Lage im Osten unverändert. Oberste Heeresleitung.

Wien, 9. April. — An der Front in den Ostbeskiden herrscht im allgemeinen Ruhe. Im Waldgebirge setzt der Gegner seine Frontalvorstöße unter schonungslosester Ausnutzung seines Menschenmaterials in andauernden Sturmangriffen fort. Berge von Leichen und Verwundeten kennzeichnen die im wirkungsvollsten Geschütz- und Maschinengewehrfeuer unsrer Stellungen liegenden russischen Angriffsfelder. 1600 **unverwundete Feinde** wurden in den gestrigen Kämpfen gefangen.

Amtlich wird, wie schon mehrmals, von unserm Generalstab eine lehrreiche Übersicht veröffentlicht:

Am 1. April 1915 befanden sich in deutscher Gefangenschaft:

Franzosen:	Offiziere	3 868
	Mannschaften	238 496
Russen:	Offiziere	5 140
	Mannschaften	504 210
Belgier:	Offiziere	647
	Mannschaften	39 620
Engländer:	Offiziere	520
	Mannschaften	20 307
	Zusammen:	812 808

Zum Vergleich setze ich die amtlichen Gefangenenzahlen vom 1. November und 31. Dezember her, wobei die unteren Zahlen für die gefangenen Offiziere gelten:

	1. November	31. Dezember
Franzosen	188 618	215 905
	3 138	3 459
Russen	186 779	306 294
	3 121	3 575
Belgier	34 907	36 852
	537	612
Engländer	15 730	18 824
	417	492
Zusammen:	426 034	577 875
	7 213	8 138

Halbamtlich, aber natürlich von amtlicher deutscher Stelle, wird mitgeteilt:

Das Auswärtige Amt in London hat auf die durch die Amerikanische Botschaft in London übermittelte Anfrage des deutschen Auswärtigen Amts nach der Behandlung der gefangenen Mannschaften deutscher Unterseeboote am 1. April geantwortet, Offiziere und Mannschaften der deutschen Unterseeboote U 8 und U 12 seien in die Marinegefängnisse gebracht worden angesichts der Notwendigkeit, sie von andern Kriegsgefangenen zu trennen. Zur Begründung dieser Maßnahme wird angeführt:

„Da die Bemannung der beiden fraglichen deutschen Unterseeboote, bevor sie aus dem Wasser aufgefischt wurden, damit beschäftigt waren, unschuldige britische und neutrale Handelsschiffe zu versenken und mit kühler Überlegung Nichtkombattanten zu töten, so können sie nicht als ehrenhafte Gegner angesehen werden, sondern eher als Leute, die auf Befehl ihrer Regierung Taten begangen haben, die Verbrechen gegen das Völkerrecht sind und im Widerspruch mit der allgemeinen Menschlichkeit stehen."

In seiner Anfrage vom 20. März, ob die Zeitungsberichte über die Absicht der britischen Admiralität auf Wahrheit beruhten, die gefangenen Offiziere und Mannschaften deutscher Unterseeboote nicht als Kriegsgefangene zu behandeln, insbesondere den Offizieren nicht die Vorteile ihres Ranges zuzubilligen, hatte das Deutsche Auswärtige Amt der britischen Regierung erklärt: Sollte dies der Fall sein, so lege die deutsche Regierung gegen diese Handlungsweise die schärfste Verwahrung ein.

Es sollte kein Zweifel bleiben, daß für jedes Mitglied der Bemannung von Unterseebooten, das zum Gefangenen gemacht wird, ein Offizier der britischen Armee, der in Deutschland als Kriegsgefangener gehalten wird, eine entsprechend härtere Behandlung erfahren werde.

Entsprechend dieser Ankündigung dürfte nunmehr schon verfahren worden sein.

Die österreichische Regierung veröffentlicht ein Rotbuch über die Verletzungen des Völkerrechts in diesem Kriege, soweit sie Österreich-Ungarn betroffen haben. Die drei ersten Teile enthalten die Schändlichkeiten gegen österreichische Konsuln. Der vierte Teil des Rotbuches, 71 Urkunden, schildert

Die grauenhaften Mißhandlungen Verwundeter, menschenunwürdige Behandlung in Spitälern untergebrachter Kranker und grauenhafte Verstümmelungen gefallener Soldaten. Das Stück 128 berichtet über empörende Martern an einem Husaren-Unteroffizier, dem von Serben die Unterarme abgehackt und die Oberarme gebunden wurden,

worauf er in diesem Zustande auf ein Pferd gesetzt und das Pferd im Galopp davongetrieben wurde. Einem andern Mann wurden Einschnitte in das beiderseitige Rippenfell gemacht, ein Strick durch die Brust gezogen, worauf er an demselben aufgehängt und unter ihm Feuer angezündet wurde. Andre Leute wurden auf Bajonette gespießt und so umhergetragen. Heimtückische Überfälle werden von serbischen Komitatschis, Weibern und Kindern berichtet. Von Montenegrinern wird neben der Beschießung von Sanitätsstationen eine große Anzahl grauenhafter Verstümmelungen, die an Verwundeten und Toten verübt wurden, gemeldet.

•

In der Newyorker World steht ein Bericht des von mir schon mehrfach erwähnten Karl von Wiegand über eine Unterredung mit dem Papst über den Krieg. Danach hat diesem Berichterstatter der Papst aufgetragen:

Senden Sie dem amerikanischen Volke und der amerikanischen Presse meinen Gruß und Segen, und übermitteln Sie diesem edlen Volke meinen einzigen Wunsch: Arbeitet unablässig und uneigennützig für den Frieden, auf daß diesem entsetzlichen Blutvergießen und all seinen Schrecknissen möglichst bald ein Ende bereitet werde! Damit werdet ihr Gott, der Menschheit und der ganzen Welt einen großen Dienst erweisen; das Gedächtnis dieser eurer Tat würde unvergänglich sein.

Wenn euer Land alles vermeidet, was den Krieg verlängern kann, in welchem das Blut vieler Hunderttausender fließt, dann kann Amerika bei seiner Größe und seinem Einfluß in besonderem Maße zur raschen Beendigung dieses ungeheuren Krieges beitragen. Die ganze Welt blickt auf Amerika, ob es die Initiative zum Frieden ergreifen wird. Wird das amerikanische Volk den günstigen Augenblick zu erfassen wissen? Wird es den Wunsch der gesamten Welt erfüllen? Ich bete zu Gott, daß es so kommen möge.

Nicht ohne Grund hat Papst Benedikt mit so inbrünstigem Friedenswunsche sich grade an Amerika gewandt; ihm ist natürlich ebensowohl wie der ganzen Welt bekannt, daß jetzt der unbarmherzigste Kriegsführer die Vereinigten Staaten Nordamerikas sind. Gleichzeitig mit dem Bericht in der World hören wir aus Amerika folgendes:

New York Tribune meldet aus Omaha: Zehn Eisenbahnzüge mit Gewehrgeschossen sind nach London für die englische Armee abgesandt worden. Jeder Zug bestand aus 20 Wagen und führte 300 Tonnen Blei.

Nach der Newyorker Times hat der Munitionsfabrikant Lehmann in Newyork erklärt, daß ihm, als er Liverpool verließ, Lieferungen von Granaten im Werte von 700 Millionen angeboten wurden. Der Auftrag sei unausführbar gewesen, da die Fabriken nicht mehr produzieren konnten.

•

Gegen die unaufhörliche verbrecherische Belügung des französischen Volkes durch seine Regierung hat der deutsche Generalstab einen Schlag geführt, der wirken wird. Im deutschen Hauptquartier zu Charleville erscheint eine in französischer Sprache gedruckte Gazette des Ardennes. Sie wird keinem aufgezwungen, hat sich aber durch das Bedürfnis selbst des französischen Volkes nach Wahrheit in kurzer Zeit über 39000 französische Abnehmer erobert. In der Nummer vom 2. April stand folgender Aufruf:

An die französische Bevölkerung!

Die französische Regierung bemüht sich andauernd, die Bevölkerung, die ganze Welt, ja sogar sich selbst über den wahren Stand der Dinge zu täuschen. Sie erfindet Siege, die Frankreich nie errungen hat, sie verheimlicht Verluste, die sie unbestreitbar erlitten hat. Dieses Bestreben offenbart sich in besonders eindringlicher Weise beim Austausch der invaliden Gefangenen. Während man in Deutschland die aus Frankreich heimkehrenden verwundeten Kämpfer mit allen Ehren und aller diesen Helden schuldigen Hochachtung empfängt, verheimlicht die französische Regierung den Transport der französischen Schwerverwundeten. Sie verbirgt die Züge, in denen die armen Opfer, die doch der höchsten Ehrfurcht würdig sein sollten, nach Frankreich geführt werden, auf den

Bahnhöfen und bringt sie in die entlegensten Lazarette. Das ist nur zu natürlich. Die Bevölkerung würde ja beim Anblick der Verwundeten sofort über den augenblicklichen Stand der Dinge unterrichtet sein.

Dasselbe Spiel treibt man mit den Eltern der Kriegsgefangenen. Wie viele von ihnen sind wohl über das Schicksal der Ihrigen, die den Fahnen gefolgt sind und die sich nun als Kriegsgefangene in Deutschland befinden, unterrichtet? Ein Teil von ihnen wird in der Illusion erhalten, daß ihre Angehörigen sich an der Front wohl und munter befinden, und daß man nur aus strategischen Rücksichten ihnen keine Feldpost zukommen lassen kann. Den andern erzählt man, daß ihre Söhne, ihre Väter, ihre Freunde den Heldentod für das Vaterland erlitten hätten.

Und das alles, weil die Regierung nicht aufrichtig und deutlich sagen will: Wir haben an die Deutschen 250000 Gefangene verloren, ohne unsre andern Verluste zu rechnen. Wir wollen nicht zögern, diese Unaufrichtigkeit der französischen Regierung, die es nicht wagt, dem Volke, das seine Söhne einer fehlgeleiteten Politik opfert, die Wahrheit zu sagen, richtigzustellen.

Zu diesem Zwecke beginnen wir heute mit der *Veröffentlichung der namentlichen Liste der 250000 Kriegsgefangenen*, die sich in Deutschland in Gefangenenlagern befinden. Später werden wir die Liste der französischen Offiziere und Soldaten folgen lassen, die auf den Schlachtfeldern auf dem von deutschen Truppen okkupierten Gebiet von uns beerdigt worden sind, und derjenigen, die in deutschen Lazaretten an den Folgen ihrer Verwundungen starben. Wir halten es für unsre menschliche Pflicht, der französischen Bevölkerung hierdurch diese Aufklärung zu geben, die ihre überzeugende Wirkung nicht verfehlen dürfte.

Folgen die Namen von 725 gefangenen Franzosen aus verschiedenen deutschen Gefangenenlagern. Natürlich wird die französische Regierung die Verbreitung dieser Zeitung, in der noch vieles andre für das französische Volk Wissenswerte steht, mit allen Mitteln zu verhindern suchen; da sie das einzige Gegenmittel, die Ausgabe wahrheitsgetreuer Verlustlisten, nicht ergreifen wird, so ist der deutschen Ardennenzeitung eine Auflage von weit über 100000 sicher.

Dem Einstkönig Albert haben seine Einstminister zum Geburtstag in einem Glückwunsch die Überzeugung ausgesprochen: daß er, vom ganzen belgischen Volk umjubelt, im Triumph an der Spitze seines siegreichen Heeres in die Hauptstadt einziehen werde. In allen solchen Fällen kommt mir unwillkürlich der Gedanke: Jeder solcher Propheten müßte gezwungen werden, mindestens 10000 Mark an eine Treuhandkasse einzuzahlen, die verfallen wären, wenn die Prophezeiung nicht erfüllt wird.

Aus Unteregypten kommt die Nachricht, daß in der Nähe von *Kantara* türkische Kavallerieabteilungen stehen, die sich dauernd gegen die englischen Vortruppen behaupten.

Der Reichstagsabgeordnete *Gothein* bespöttelt in der „Liberalen Korrespondenz“ den angeblichen Übereifer der Bureaukratie „gegen die *Fremdwörter*“. Der Herr meint: „Die Zeit ist zu ernst und zu groß, als daß die Behörden ohne Not verordnen, verbieten, befehlen sollten, wo es sich um rein private innere Angelegenheiten handelt.“ Er hält also die öffentliche, das völkische Gefühl verletzende, jedem ins Gesicht starrende und ins Ohr dringende sprachliche Verschmutzung unsrer sämtlichen Geschäftsstraßen für eine private innere Angelegenheit! Dann heißt es bei ihm:

Stellenweise gewinnt die Bevormundungssucht einen komischen Anstrich, so bei dem Feldzug gegen die Fremdwörter auf Firmenschildern. Haben denn die Behörden wirklich nötig, sich in dieser ernsten Zeit um solche Kleinigkeiten zu bekümmern? Ist es denn in einer Stadt mit internationalem Verkehr, wie es Berlin bis zum Kriege war und nach ihm wieder sein wird, ein so großes Unglück, wenn auf einigen [!] Ladenschildern ein paar [!] englische oder französische Ankündigungen stehen, die von

Nord- und Südamerikanern, von Spaniern, Italienern, Türken, Norwegern [?], Schweden [?] vielleicht eher verstanden werden als deutsche? Ist der deutsche Patriotismus ein so kümmerliches Pflänzchen, daß er vor ein paar [!] Fremdwörtern an Ladenschildern geschützt werden muß?

Komisch finde ich, daß ein Reichstagsabgeordneter von den „paar Fremdwörtern auf einigen Ladenschildern" spricht, während der Augenschein jeden, der sehen will, lehrt, daß in Berlin und anderwärts das saubre deutsche Ladenschild die seltene Ausnahme, das englische und französische oder französisch tuende die Regel ist. Für die Würdelosigkeit grade in dieser ernsten, großen Zeit, in breitester Öffentlichkeit die Sprache unsrer Todfeinde lakaienhaft nachzustammeln, scheint der Reichstagsabgeordnete Gothein kein Gefühl zu haben. Auch hat er wohl nie vernommen, mit wie verachtungsvollem Spott lange vor dem Kriege grade die gebildeten Franzosen die Verfranzöselung unsers Straßenbildes überschüttet, wie sie Berlin als eine „französische Stadt" verhöhnt haben.

---

11. April.

Großes Hauptquartier, 11. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Am Yserkanal bei Poesele südlich von Drie Grachten nahmen wir drei von Belgiern besetzte Gehöfte und machten dabei einen Offizier, 40 Mann zu Gefangenen.

Bei kleinen Vorstößen gegen den Ancre-Bach bei Albert nahmen wir 50 Franzosen gefangen.

Im Westteil der Argonnen mißglückte ein französischer Angriff.

Die Kämpfe zwischen Maas und Mosel nahmen erst gegen Abend an Heftigkeit zu. Im Waldgelände nördlich der Combreshöhe versammelten die Franzosen starke Kräfte zu einem neuen Versuch, unsre Höhenstellung zu nehmen. Der Angriff kam erst heute früh zur Ausführung und scheiterte gänzlich. Die Höhenstellung ist ganz in unserm Besitz. Südöstlich von Ailly fanden die Nacht hindurch heftige Nahkämpfe statt, die zu unsern Gunsten entschieden wurden. Bei einem starken, aber erfolglosen französischen Angriff nördlich Flirey hatten die Franzosen sehr schwere Verluste. In den gestrigen Kämpfen im Priesterwalde nahmen wir dem Feinde vier Maschinengewehre ab, die anschließenden sehr erbitterten Nachtkämpfe blieben für uns erfolgreich. Die sehr schweren Verluste der Franzosen in den Kämpfen zwischen Maas und Mosel lassen sich noch nicht annähernd schätzen; allein zwischen Selouse- und Lamorville-Wald zählten unsre Truppen 700, an einer kleinen Stelle nördlich Regniéville über 500 französische Leichen. Wir machten 11 französische Offiziere und 804 Mann zu Gefangenen und erbeuteten 7 Maschinengewehre. Ein infolge zerschossener Trosse abgetriebener deutscher Fesselballon ist nicht, wie die Franzosen angeben, in ihre Linien vertrieben, sondern wohlbehalten bei Mörchingen gelandet und geborgen.

In den Vogesen schloß Schneesturm eine größere Gefechtstätigkeit aus.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Bei Mariampol und Kalwarja sowie bei Klimki an der Szkwa wurden russische Angriffe abgeschlagen.

Aus einem Ort bei Bromierz westlich von Plonsk wurden die Russen hinausgeworfen, dabei 80 Mann gefangen genommen und drei Maschinengewehre erbeutet.

In Polen südlich der Weichsel unterhielten die Russen die ganze Nacht hindurch ein lebhaftes Infanterie- und Artilleriefeuer.

Oberste Heeresleitung.

Wien, 10. April. — Im Waldgebirge kam es gestern auch in den Abschnitten östlich des Uzsoker Passes zu heftigen Kämpfen. Deutsche Truppen eroberten nördlich Tucholka eine seit dem 5. Februar vielumstrittene und von den Russen hartnäckig verteidigte Höhenstellung; ein Oberst und über 1000 Mann wurden bei diesem Angriff gefangen und den Russen auch 15 Maschinengewehre entrissen. Im Opor-Tale und im Quellgebiet des Stryj scheiterten gleichzeitig heftige feindliche Angriffe an unsern und an deutschen Stellungen unter schweren Verlusten des Gegners. Der gestrige Tag brachte in Summe 2150 Gefangene ein.

Dem Leser wird kaum aufgefallen sein, daß ich den französischen Tagesbericht nicht abdrucke. Ich versichere ihm, daß er in Deutschland so gut wie gar nicht gelesen wird. Nur von Zeit zu Zeit macht sich und uns der deutsche Generalstab das Vergnügen, die Phantasiegebilde des Kriegsministers Millerand unter den Scheinwerfer zu nehmen:

Der französische Bericht (Eiffelturm) vom 9. April 1915 nachmittags zählt am Schluß in einer „Zusammenfassung" die angeblichen Erfolge der französischen Truppen in den Kämpfen zwischen Maas und Mosel auf. Diese französische Darstellung verdient näher beleuchtet zu werden, denn die blühende Phantasie der Verfasser dieser Berichte erreicht in ihr eine ungewöhnliche Höhe. — Die westlich der Orne gelegenen und diesen Fluß beherrschenden Höhen ebenso wie die Dörfer Gussainville und Fromezey waren niemals in deutschem Besitz. Die aus diesem Geländestreifen gegen die deutschen Stellungen angesetzten französischen Angriffe brachen aber ohne Ausnahme unter schwersten Verlusten in unserm Feuer zusammen. Dieses mißlungene Vorbrechen aus der genannten, von uns nie besessenen Linie scheinen sich die Franzosen als Eroberung anzurechnen. — In den vor unsrer Kampffront liegenden Dörfern Regniéville und Fey-en-Haye befanden sich stets nur vorgeschobene Horchposten, die bei dem französischen Angriff planmäßig zurückgezogen wurden. Da auf diesem Teil der Kampflinie die beiderseitigen Schützengräben auf eine Entfernung von nur 100 bis 500 Meter gegenüberliegen und wir nichts verloren haben, ist es eine mathematische Unmöglichkeit, daß die Franzosen hier einen Streifen von drei Kilometer Tiefe erobert haben.

Als ob es für französische Siegesberichte mathematische Unmöglichkeiten gäbe!

Im Figaro folgende Seelenoffenbarung des stets edelmütigen Frankreichs:

Der Frühling naht, der Wald fängt an zu grünen, und Fontainebleau schickt sich an, 200 deutsche Gefangene zu beherbergen. Dieser freundliche Landaufenthalt wird sie vom 5. bis 15. April zerstreuen. Man wird sie dazu heranziehen, den großen Kanal zu reinigen. Das ist eine ungeheure Arbeit, die sich die Stadt kaum alle hundert Jahre leistet. Zunächst ist sie sehr teuer; denn man muß eine doppelte Schienenreihe legen, um die Dreckwagen hin und her zu fahren, große hygienische Vorsichtsmaßregeln treffen und mit reichlichem Tagelohn eine Arbeitsleistung bezahlen, die ausnehmend ekelerregend ist. Kurz, das verursacht unter gewöhnlichen Umständen eine Ausgabe von 100000 Franken. Zu dieser Ersparnis wird sich der Ertrag des Verkaufs der Fische gesellen, vor allem der ungeheuren Karpfen, die im Überfluß darin vorhanden sind. Es kam den Deutschen zu, dieses Werk der Fischzucht zu vollbringen.

In Deutschland wird die Frage immer lauter, warum unsre Regierung nicht in allen solchen Fällen Vergeltung übt. Sie hat unzweifelhaft gute Gründe, warum sie das nicht tut; das deutsche Volk hat aber ebenso guten Grund, jene guten Gründe zu erfahren und auf ihre Güte zu prüfen. Das wäre sogar zur Erhaltung des inneren Burgfriedens sehr dienlich. — Zur rechten Stunde lese ich in der Kölnischen Zeitung die Erinnerung an Bismarcks Eingreifen in einem Falle, wo fremde Niedertracht, damals belgische, sich frech an Deutschland vergangen hatte. Nach der Schlacht bei Sedan sollten deutsche und französische Verwundete, die letzten als Gefangene, auf dem kürzesten Wege, also durch Belgien, nach Deutschland geschafft werden.

Als ob die Belgier zu unsern Feinden gehört hätten, so benahmen sich nicht nur die unteren Volksschichten in Bouillon, sondern auch gebildete Kreise der Bürgerschaft. Man warf mit Steinen nach den Deutschen und spuckte sie an, während die französischen Verwundeten mit Erfrischungen und Geldspenden geradezu überschüttet wurden. Alle Vorstellungen des Grafen und seiner Begleiter wurden verlacht; ein Appell an die Ortspolizeibehörde war ergebnislos. Die Johanniter mußten Gott danken, als mit Hilfe der belgischen Eisenbahnbeamten endlich bei Anbruch der Dunkelheit die Weiterfahrt ermöglicht werden konnte. Vorher aber war es dem Grafen F., dem Leiter des Zuges, gelungen, einen seiner Begleiter unbemerkt mit einem grade nach der deutschen Grenze fahrenden Schnellzuge zu entsenden, der im Auftrage des Grafen jenseit der Grenze in

einer längeren Depesche dem Reichskanzler jene skandalösen Vorgänge in drastischer Weise schilderte. Nahe persönliche Beziehungen zu dem großen Staatsmann hatten den Johanniter zu dieser Maßregel gewissermaßen als „ultima ratio“ bewogen. Der Erfolg war durchschlagend. Augenblicklich nach Empfang des Telegramms beauftragte der Eiserne Kanzler den preußischen Gesandten in Brüssel, der belgischen Regierung die kategorische Forderung zu unterbreiten, eine sofortige Remedur, und zwar in Gestalt der Absetzung des Polizeipräfekten in Bouillon eintreten und die unteren Organe bestrafen zu lassen. Außerdem sei der Bürgermeister entsprechend zu rektifizieren. Sollten sich aber derartige Ausschreitungen bei ferneren Transporten wiederholen, würden die deutschen Truppen unverzüglich angewiesen werden, ohne weiteres die Grenze zu überschreiten, um ihren verwundeten Kameraden den erforderlichen Schutz zu gewährleisten. Die belgische Regierung kam unter dem Ausdruck lebhaften Bedauerns unverzüglich den Forderungen nach. Unbehelligt passierten die weiteren Transporte belgisches Gebiet; nicht das Geringste ist mehr vorgefallen.

Bismarck feiern ist gut; Bismarck nachhandeln wäre besser.

Ernest Lavisse gilt für Frankreichs bedeutendsten lebenden Geschichtschreiber. Im Temps steht ein Aufsatz von ihm, worin er eine Annäherung zwischen Frankreich und Deutschland auch nach dem Frieden für unmöglich erklärt, „da zwischen den beiden Völkern ein unüberbrückbarer Gegensatz der Anschauungen von Gott und Menschlichkeit bestehe“. Dieser Gegensatz mache sich in 6 Hauptpunkten geltend:

1. Darf der Krieg noch grausamer, als er ohnedies ist, gestattet werden dadurch, daß man auf jede Mäßigung, jedes menschliche Gefühl von Mitleid, Milde und Ritterlichkeit verzichtet?

2. Darf ein Staat, auch wo sein Vorteil es nahelegt, übernommene Verpflichtungen brechen und seine Unterschrift, die freien Willens gegeben wurde, verleugnen?

3. Soll der „Kampf ums Dasein“ wie die Natur auch das menschliche Leben beherrschen, so daß das Wort „Mensch“ nicht mehr einen Adelstitel bedeutet?

4. Soll die Menschheit auf die Hoffnung verzichten, eines Tages, so fern er liegen mag, im Frieden dahinzuleben oder ihre ganze Zukunft als eine Hölle, an deren Pforte jede Hoffnung aufhört, betrachten?

5. Ist der Krieg ausdrücklich und für ewig von Gott gewollt, so daß jeder Widerspruch dagegen ein Frevel wäre?

6. Ist es nicht Pflicht der Menschheit, die Unabhängigkeit der großen und kleinen Völker zu achten und zwischen ihnen ein Verhältnis herzustellen, daß keines die allgemeine Ordnung zu stören vermöge, oder soll die notwendige Ordnung und Zucht allein von Rute und Säbel zu erwarten sein?

Ich halte es für Pflicht, dem Leser diese Gründe eines hochgebildeten Franzosen mitzuteilen, verzichte aber auf den Versuch, ihn in den Antworten auf diese 6 Fragen zu bevormunden. Nur zwei notwendige Bemerkungen. Zu 2: Das Deutsche Reich hat niemals irgendeine Unterschrift zu einem Vertrage gegeben, der Belgien das ewige Leben gewährleistet; und hätte es sie gegeben, so wäre sie seit 1906 erloschen gewesen, wo Belgien heimtückischen Verrat an Deutschland zu verüben begann. — Zu 1: Was sollen wir von dem wissenschaftlichen Prüfungssinn eines Geschichteforschers halten, der auf die Lügen einer verkauften Presse hin an einen deutschen „Verzicht auf jedes menschliche Gefühl von Mitleid, Milde und Ritterlichkeit“ glaubt?

Die ekelhafte Sprache der Franzosen selbst in ihren amtlichen Kundgebungen habe ich schon einmal festgehalten (S. 999). Der Deutsche ist der Boche, und dieser Krieg hat zum Ziel: tuer du boche, so wie man etwa sagen kann: tuer du porc. Der Matin bezeichnet die russische Hilfe als la machine à tuer du boche, also als Schlachtmaschine für Boches. Dies

ist das Mitleid, die Milde, die Ritterlichkeit im Sprachgebrauch, also im Gefühlsleben der nation toujours généreuse. Fürwahr, Herr Lavisse, der Gegensatz ist unüberbrückbar.

*

Das Versenken englischer und französischer Schiffe — as usual, und der Schöpfer dieses Wortes Herr Churchill hüllt sich andauernd in düsteres Schweigen.

Kapitän **Thierichens**, der Führer unsers Hilfskreuzers **Prinz Eitel Friedrich**, hat an die Behörde des amerikanischen Hafens Newport News (vgl. S. 1029) folgendes Ersuchen gerichtet: „Teile Ihnen mit, daß ich ‚Prinz Eitel Friedrich‘ internieren lassen möchte. Die Hilfe, die ich erwartete, ist nicht eingetroffen. Die Zahl der feindlichen Kreuzer, die den Hafeneingang bewachen, machen den Versuch, die offene See zu erreichen, hoffnungslos. Ich will Bemannung und Schiff nicht zwecklos opfern. Den Vereinigten Staaten für ihre Liebenswürdigkeit dankend, erwarte ich Ihre Befehle.“ — Die 7 englischen und französischen Kreuzer, die vor Newport News auf ihre sichere Beute lauerten, können abdampfen, und die englische Presse tobt über die „Liebenswürdigkeit der Vereinigten Staaten“.

Das türkische Hauptblatt Tanin schreibt über die nutzlose Schießerei vor den **Dardanellen**: „Bluff ist alles, was England tut; seine Übermacht zur See ist ein Märchen. Seine Tyrannei ist überfaul, wie jede Tyrannei. Die Türkei hat das Verdienst, der Welt die Augen darüber geöffnet zu haben.“ — Es ist weit gekommen mit Englands Ansehen bei den Völkern; „die Kaufleute in den Ländern pfeifen dich an“ (S. 652).

Petersburg, 8. April. — Der Petersburger Stadthauptmann hat bekannt gegeben, daß am 16. April die **Straßenbahnen** in Petersburg aus Mangel an Kohle den **Betrieb einstellen** müssen. Der Eisenbahnminister habe zwar hunderttausend Pud Kohlen versprochen, diese würden aber nur sieben Tage reichen, wonach der Betrieb von neuem eingestellt werden müßte. Für die **Wasserleitung** sind Kohlen nur bis Anfang Mai vorrätig, für die **Krankenhäuser** bis zum Juni. Man ist hier der Überzeugung, daß sich die Zufuhr von Kohle in Zukunft noch schwieriger gestalten wird und eine Besserung dieser Zustände nicht zu erwarten ist.

*

Deutsche Ehrentafel (aus amtlichen Berichten):

Am Nachmittag des 30. November wurde der aus Kappelwindeck, Amt Bühl in Baden, gebürtige Reservist Josef **Friedmann** vom elsässischen Infanterieregiment 112 ausgeschickt, um Holz zu Unterständen zu holen. Kurz vorher war einer seiner Kameraden im offenen Vorgelände verwundet worden und versuchte, sich, um Deckung zu gewinnen, da, wo er lag, im Boden einzugraben. Friedmann, erfüllt von kameradschaftlichen Gefühlen, lief über das offene Gelände hinweg dem Kameraden zu und warf ihm den Spaten entgegen. Da jedoch unglücklicherweise der Spaten zu weit von dem Verwundeten gefallen war und letzterer bei jeder kleinen Bewegung heftiges Maschinengewehr- und Gewehrfeuer erhielt, so versuchte Friedmann nochmals, ihm zu Hilfe zu eilen. Nichtachtend des inzwischen aufgenommenen mörderischen Maschinengewehr- und Gewehrfeuers des Feindes, kroch Friedmann bis an die etwa 30 Meter entfernte Liegestelle des Verwundeten heran, schanzte ihn ein und deckte ihn drei Stunden lang durch seine eigene Person, bis der Einbruch der Dunkelheit ihm gestattete, den Verwundeten mit Hilfe von drei Mann zurückzubringen.

Treue bis zum Tode bewies der Reservist Andreas **Schneilbächer** aus Wersau, Kreis Duisburg, von der 8. Kompagnie eines Leibgarde-Infanterieregiments.

Am 8. September wurde er im Gefecht bei Pargny durch einen Kopfschuß schwer verletzt. Trotz der Aufforderung, zurückzukommen und sich verbinden zu lassen, beteiligte

er sich weiter am Kampfe und wies alle Ermahnungen mit den Worten zurück: „Ich kämpfe bis zu meinem Tode!" Beim nächsten Sprung wurde er bewußtlos und verstarb an den Folgen seiner Wunde kurz darauf im Feldlazarett.

---

12. April.

Großes Hauptquartier, 12. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In den Argonnen scheiterten kleine französische Teilangriffe.

Zwischen Maas und Mosel war der Sonntag verhältnismäßig ruhig. Erst in den Abendstunden setzten die Franzosen zum Angriff auf die Combres-Stellung an; nach zweistündigem Kampf war der Angriff abgeschlagen. Im Walde von Ailly und im Priesterwalde fanden tagsüber örtlich beschränkte Nahkämpfe statt, in denen wir die Oberhand behielten. Ein in der Nacht erneut einsetzender Angriff wurde abgewiesen.

In Erwiderung des am 5. April erfolgten Bombenabwurfs durch feindliche Flieger auf die offene, außerhalb des Operationsgebiets liegende Stadt Müllheim, bei dem 3 Frauen getötet worden sind, wurde Nancy, der Hauptort der Befestigungsgruppe gleichen Namens, von uns ausgiebig mit Spreng- und Brandbomben belegt.

Nach Aussage französischer Offiziere sind die Kathedralen Notre Dame in Paris und in Troyes sowie hervorragende Staatsgebäude, wie Nationalbibliothek, Kunstgebäude, Invalidengebäude, Louvre usw., mit militärischen Einrichtungen, wie Scheinwerfern, drahtlosen Stationen, Maschinengewehren versehen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Bei einem Vorstoß von Mariampol in östlicher Richtung nahmen wir den Russen 9 Offiziere, 1350 Mann sowie 4 Maschinengewehre ab.

Nordöstlich Lomscha warfen die Russen aus Wurfmaschinen Bomben, die nicht platzten, sondern langsam ausbrennend erstickende Gase entwickelten.

Die in der Presse amtlich gemeldete Verstümmelung eines russischen Unteroffiziers in Gegenwart deutscher Offiziere bedarf als grobe und sinnlose Lüge keiner weiteren Erörterung.

Oberste Heeresleitung.

Eine so schamlose amtliche Belügerei wie die des französischen Volkes läßt sich das englische nicht gefallen: das Londoner Presseamt veröffentlicht mehrmals in der Woche Verlustzahlen, die wohl annähernd stimmen werden. Soeben erscheint eine bis zum 31. März reichende Zusammenstellung, die für die Engländer niederschmetternd ist: 1828 tote, 3257 verwundete, 896 vermißte und gefangene Offiziere, zusammen 5981. An Mannschaften: 17780 tot, 56830 verwundet, 19168 vermißt und gefangen, zusammen 93778, mithin beträgt der englische Gesamtverlust 99759, ohne die Verluste der indischen Truppen, wahrscheinlich auch ohne die furchtbaren Verluste bei Neuve Chapelle und St. Eloi (fast 1000 Offiziere und gegen 15000 Mann). Daß die englischen Angaben etwas zu niedrig sind, ergibt sich aus einer amtlichen deutschen Angabe, wonach am 31. März 20307 englische Mannschaften in Deutschland gefangen waren. Niemals in seiner Geschichte hat England in einem Kriege, noch dazu in nur 8 Monaten, so entsetzliche Verluste erlitten. Bei allem rein menschlichen Mitgefühl muß man doch sagen: Englands Schicksal ist gerecht, und es ist für uns eine grimme Genugtuung, daß der unablässige Schürer des ruchlosen Überfalls auf Deutschland jetzt in einer nie für möglich gehaltenen Weise zu spüren bekommt, wie verhängnisvoll er sich verrechnet hatte.

Nach amtlichen russischen Angaben, die der Corriere della Sera aus Petersburg erfährt, haben die Russen vom 15. bis 31. März einen Verlust von 108000 Toten und 212000 Verwundeten erlitten. Alle Schilderungen der Karpathenschlacht lassen uns diese Riesenzahlen sehr glaublich erscheinen.

Unser Hilfskreuzer Kronprinz Wilhelm ist ebenfalls in Newport News eingelaufen mit der Erklärung, daß er Mangel an Kohlen und Lebensmitteln habe.

*

Aus mancherlei neutralen Ländern mancherlei des Aufzeichnens werte Nachrichten. In dem Witzblatt Humoristen zu Christiania vom 3. April finden wir unter der Überschrift „Kaiser Wilhelms Schweine" ein freches Spottbild mit den noch frecheren Sätzen: „Deutschland zählt nun seine Schweine. Sollen sie in Uniform zur Front geschickt werden, um ihren Kollegen zu helfen?" Norwegens Dank für des Deutschen Kaisers ein Menschenalter hindurch bekundete Neigung und für noch Besseres: man denke nur an die deutsche Geldsammlung für das abgebrannte Aalesund!

Gegen den Amsterdamer Telegraaf ist endlich von der deutschen Regierung Strafantrag wegen gröblicher Beschimpfung gestellt werden. In Holland gibt es Richter; aber keinen Justizminister, der ohne fremden Strafantrag die Neutralität seines Landes zu schützen geneigt ist.

In der Schweiz schreiten die Gerichte jetzt endlich gegen die gemeinen westschweizerischen Postkarten mit Beschimpfungen des Deutschen Kaisers ein: der Berner Gerichtshof verurteilte einen Zeichner zu 1000 Franken Buße, die Verkäufer zu 75 bis 200 Franken. Über die Westschweiz hat der Schweizer Bundesrat offenbar keine Gewalt.

Was klagst du über Feinde?
Sollten solche je werden Freunde,
Denen das Wesen, wie du bist,
Im stillen ein ewiger Vorwurf ist? (Goethe.)

*

Wenn Reuter ausnahmsweise die Wahrheit meldet, so hat das deutsche Auswärtige Amt an die amerikanische Regierung eine sehr feine Note gerichtet, worin es sich beschwert, daß die Einsprüche Amerikas bei Großbritannien und Frankreich gegen die Absperrung von Lebensmitteln für die bürgerliche Bevölkerung Deutschlands und Österreich-Ungarns wirkungslos geblieben seien, und daß die Vereinigten Staaten ihr Recht auf diese Zufuhr nicht ebenso nachdrücklich hervorhöben, wie sie das Recht beanspruchten, den Mächten des Dreiverbandes Waffen zuzuführen. Deutschland dringe darauf, daß Amerika dem Geiste der Neutralität genauer folgen möge. Trösten wir uns mit der bewundernswerten Geistestiefe des ehemaligen Professors der Philosophie Wilson, jetzigen Präsidenten eines Volkes von 100 Millionen. Besagter Philosoph hat in einer Methodistenkirche in Maryland einen Vortrag über den Krieg gehalten:

> Es sei seine Überzeugung, daß niemand weise genug sei, um schon jetzt über den europäischen Krieg ein Urteil auszusprechen. Jedermann könne sich aber bereit halten, die Wahrheit über diesen titanischen Kampf anzuhören, wenn sie offenbar werde [!]. Es sei, als ob große, blinde Gewalten losgelassen worden seien, die lange zurückgehalten waren. Aber unter ihnen könne man den Antrieb starker Ideale sehen. Ohne diese wäre es den Menschen unmöglich, durchzumachen, was jetzt auf den Kriegsschauplätzen Europas durchgemacht werde.

Man muß unbedingt amerikanischer Professor der Philosophie gewesen sein, um solche verblüffend neue Gedanken über den Weltkrieg zu erzeugen, und nur der Präsident eines gewaltigen Landes darf wagen, sie auszusprechen.

Ich kehre von einer Vortragsreise aus der Pfalz zurück, auf der ich ein paar Stunden in **Frankfurt** verweilen mußte. Beschämend, für mein Gefühl gradezu ekelhaft war der Eindruck des großartigen Platzes vor dem berühmten Bahnhof: die prunkvollen Gasthöfe mit ihren durchweg ausländischen, zum Teil sinnlosen Namen hatten schandehalber ihre lächerliche Ausländerei auszukratzen, zu übertünchen, irgendwie zu bemänteln versucht, und nun starrt uns hoch von den Dächern herab das Bekenntnis entgegen: So hatte es in Deutschland vor dem Kriege ausgesehen! Aber nur Geduld: der einstmalige Oberkellner, spätere Herr Directeur oder Gérant, der sein Haus Carlton Hotel benamst und jetzt Carlton ausgekratzt hat, wird zu seinem Carlton so bald wie möglich zurückkehren, ohne zu ahnen, was Carlton bedeutet, und die Frankfurter Polizei wird ihn gewähren lassen.

Auf einen hübschen Einfall sind die Mitglieder einer seit 1830 bestehenden sächsischen Ressource verfallen: sie haben ihren Verein und dessen Heim Jungbrunnen benannt. Allerdings ist Jungbrunnen nicht so fein wie Ressource, schon darum nicht, weil man Jungbrunnen versteht, Ressource nicht; aber für die Dauer des Krieges klingt Jungbrunnen nicht übel, und nachher kann man ja wieder zur Ressource zurückkehren.

---

13. April.

Großes Hauptquartier, 13. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Franzosen behaupten, 150 Bomben auf Seebahnhof und Gießerei **Brügge** abgeworfen zu haben. In Wirklichkeit fielen 9 Bomben in der Umgebung von Ostende und 2 bei Brügge nieder, ohne Schaden anzurichten. Wir bewarfen dafür heute nacht ausgiebig die von den Engländern belegten Orte Poperinghe, Hazebrouck und Cassel.

Bei **Berry-au-Bac** drangen die Franzosen nachts in einen unsrer Gräben ein, wurden aber sofort wieder zurückgeworfen.

Ein feindlicher Fliegerangriff in Gegend östlich von Reims mißglückte; nordöstlich von **Suippes** wurden gegen uns wieder Geschosse mit betäubender Gasentwicklung verwendet.

Zwischen Maas und Mosel setzten die Franzosen ihre Angriffstätigkeit an einzelnen Stellen mit Heftigkeit, aber erfolglos fort; drei Angriffe in den Vormittagsstunden bei **Maizeray** östlich von **Verdun** brachen unter schwersten Verlusten in unserm Feuer zusammen. Die mittags und abends bei **Marcheville** südwestlich von Maizeray unternommenen Angriffe, bei denen der Feind starke Kolonnen zeigte, nahmen denselben Ausgang. Ein heute bei Tagesanbruch gegen die Front Maizeray-Marcheville geführter Angriff wurde wieder mit sehr erheblichen Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. Im **Priesterwalde** fanden Tag und Nacht erbitterte Nahkämpfe statt, bei denen wir langsam Boden gewannen.

Südlich des **Hartmannsweilerkopfes** wurde gestern abend ein französischer Angriff abgewiesen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Im Osten ist die Lage unverändert. Oberste Heeresleitung.

Berlin, 12. April. — Die von der englischen Regierung angeordnete Maßregelung der in treuester Pflichterfüllung in ihre Gewalt geratenen Besatzung von Unterseebooten, durch Versagung ehrenhafter Kriegsgefangenschaft und Unterbringung in Naval Detention Barracks hat die Deutsche Regierung zu der Gegenmaßnahme veranlaßt, für jeden Gefangenen der Unterseebootsbesatzung für die Dauer seiner völkerrechtswidrigen harten Behandlung einen kriegsgefangenen englischen Offizier ohne Ansehen der Person in gleicher Weise zu behandeln. Dementsprechend sind heute, am 12. April 1915, aus Offiziersgefangenenlagern 39 **englische Offiziere** in entsprechende Haft in **Militärarrestanstalten** übergeführt worden. [Amtlich.]

Wenige amtliche Mitteilungen unsrer Regierung in den letzten Wochen sind mit solcher sittlichen wie politischen Genugtuung vom ganzen deutschen Volk aufgenommen worden wie diese, allerdings selbstverständliche, gegen die englischen Rechtsbrecher. Hoffentlich sind die 39 Engländer aus den besten, d. h. den herrschenden Familien herausgegriffen worden: in dem von einer kleinen Kaste regierten England würde das Wunder tun.

Bei den Scilly-Inseln hat ein deutsches Tauchboot den 9000 Tonnen großen Personendampfer **Wayfarer** angeschossen.

Der englische Arbeiterführer **Keir Hardie** läßt im Labour Leader die Katz aus dem Sack:

> Deutschlands entsetzliche Missetat ist in den Augen des englischen Kapitalismus sein großer Erfolg im Welthandel. Eine beschämende und unwürdige Tatsache in diesem Kriege ist es, daß die Tagespresse einen Krieg auf Tod und Leben gegen den deutschen Handel fordert. Das Ergebnis dieser Bestrebungen war mehr oder weniger entmutigend, wie es der Plan einer Anilinfabrik zeigt. Trotzdem glaubt man, nach Vernichtung der deutschen Geschicklichkeit und des deutschen Anpassungsvermögens, ohne selbst diese wertvolle Eigenschaften zu besitzen, die reichen deutschen Märkte erobern zu können.

Uns sagt dieser Prediger in der englischen Gedankenwüste nichts Neues; aber man freut sich jedes Gerechten in dem Sodom des Handelsneides und dem Gomorra der gewerblichen Rückständigkeit.

Es ist nicht welterschütternd, aber nicht unwichtig als Zeichen für die Zerrüttung aller englischen Einrichtungen durch den Krieg: die Speisewagen werden aus dem Eisenbahnverkehr Englands zurückgezogen: „Ihr Wegfall bedeutet eine erhebliche Kohlenersparnis, und es werden viele junge Leute dadurch zum Heeresdienst frei". Bei uns gibt es Kohlen und junge Leute genug, um in allen Schnellzügen die Speisewagen wie vor dem Kriege fahren zu lassen. Und wie steht es mit den von Kitchener erprahlten drei Millionen („Gänse, du Schurke?" — vgl. S. 449), wenn schon die paar Kellner eine so wichtige Rolle spielen, daß man den Eisenbahnverkehr schwer schädigen muß?

In Alexandrowo werden drei neue **Entlausungsanstalten** für mehr als eine Million Mark errichtet. Preisaufgabe: Wie teuer kommt uns jede russische Laus?

Der Presse unsers treuen italienischen Bundesgenossen sagt ein Italiener, der es wissen muß, in der römischen Zeitung Vittoria die Wahrheit, die aber in Italien wertlos ist, weil sie nicht bar bezahlt wird:

> Wenn in Mexiko eine banderilla oder eine guerriglia von einem Lager ins andre übergeht, pflegt man zu sagen: „Sie hat die Dollarkrankheit." Wer seit Kriegsbeginn den Umschwung in der italienischen Presse verfolgt hat, die zuvor die deutsche Wissenschaft, den deutschen Gewerbefleiß und die andern Errungenschaften des kraftvollen deutschen Wesens nicht genug bewundern konnte, muß sich fragen: „Herrscht vielleicht die **Pfundsterling-Krankheit?**" — Was soll man dazu sagen, daß grade die Blätter, die bei der letzten Erneuerung des Dreibundes mit Wärme für unser Zusammengehen mit den Zentralmächten eintraten und bis zum Kriege ihnen die ausgesprochenen Sympathien zuwendeten, sofort einschwenkten, als in ihren Redaktionen die schweren Geschosse der „Banque Française" einschlugen? Vergessen waren mit einem Schlage die Versicherungen der Freundschaft und Achtung für unsre Verbündeten wie die bitteren Klagen über die lateinische Schwester, und es regnete Geifer und Galle auf diejenigen, die nicht so tief in die Tasche griffen. Im Handumdrehen sind die Deutschen Barbaren, Raubgesindel, Unmenschen geworden; die deutschen Granaten vernichten Kunstwerke und Gotteshäuser; die Zeppelinbomben töten nur Frauen und Kinder, während die der Verbündeten unfehlbar ihr Ziel treffen und die Kosaken ritterlich Krieg führen. Der Zar

Nikolaus ist nicht mehr der „blutige Despot von Warschau und Odessa“, sondern eine so sympathische Gestalt geworden, daß man fast bedauert, nicht einen Doppelgänger in Italien zu haben. Und man ist blind gegen das lächerliche Schauspiel, das der alte britische Fuchs darbietet, indem er sich zum Paladin des Völkerrechts aufwirft — nach seinen Taten in Indien, Südafrika, Egypten, Dänemark. Wer unter denjenigen, die heute Albion umwedeln, in Frankreich und Deutschland gewesen ist, muß wissen, welcher der beiden Nationen wir mehr zu danken haben.

O ja, auch Deutschland hätte sich in der italienischen — und in mancher andern — Presse höchst beliebt machen können, wenn es die höheren, die höchsten Preise für die Liebe bezahlt hätte.

Otto Weddigen
und den Männern von U 29 zum Gedächtnis.

Wie sind sie gefallen? Wir wissen es nicht!
Aber wir fühlen alle Schauer der Stunde,
Und wir sprechen mit zitterndem Herzen und Munde:
Wartet, es kommt das große Gericht!
Jeder deutsche Schwur muß sich erneuen:
Für das Vaterland zu sterben fürcht' ich nicht —
Weddigen, fahr wohl mit deinen Getreuen!

Ruht ihr am Grund im wirren Tang:
Wenn die großen Stürme über euch gehen,
Sehn euch die Feinde nächtlich im Traum erstehen,
Hör'n eures Schallrohrs schrecklichen Klang;
Furcht wächst gräßlich, Englands Mütter weinen,
Und die Meerbeherrscher schlottern bang:
Das war Weddigen mit den Seinen!

Für Deutschland gestorben! Für Deutschland gelebt!
Herrlich gelebt und ewig weiter lebend,
Aller erhabnen Tugend Vorbild gebend,
Seid ihr, zur Tiefe gleitend, in die Höhen entschwebt.

Aber noch einmal woll'n wir euch beschwören —
Wenn im Siegessturm die Welt erbebt,
Sollt ihr uns in tiefsten Gründen hören:
Deutschland, sollt ihr hören, lebt!
Da müßt ihr empor und müßt euch freuen —
Weddigen, steh auf mit deinen Getreuen! Peter Scher.

---

14. April. Großes Hauptquartier, 14. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein nächtlicher feindlicher Vorstoß bei Berry au Bac scheiterte.

Nordwestlich von Verdun brachten die Franzosen gestern Minen mit stark gelblicher Rauch- und erstickend wirkender Gasentwicklung gegen unsre Linien zur Anwendung.

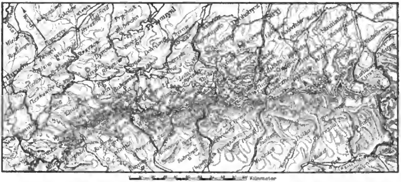
Zwischen Maas und Mosel wurde weitergekämpft. Bei einem starken französischen Angriff gegen die Linie Maizerey-Marcheville drangen die Franzosen an einer schmalen Stelle bei Marcheville in unsre Stellung ein, wurden durch Gegenangriffe aber bald wieder hinausgeworfen. An der übrigen Front brach der Angriff bereits vor unsrer Stellung zusammen. — Zwischen Combres und St. Mihiel fanden gestern nur Artilleriekämpfe statt.

Im Ailly-Walde wurden nach erfolglosen feindlichen Sprengversuchen drei feindliche Angriffe zurückgewiesen. Ein Angriff beiderseits der Straße Essey-Flirey scheiterte westlich dieser Straße und führte östlich derselben zu Nahkämpfen, in denen unsre Truppen die Oberhand behielten. Im Priesterwalde fanden keine Kämpfe statt.

In den Vogesen mißglückte ein französischer Vorstoß gegen den Schnepfenriethkopf südwestlich von Metzeral.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage im Osten ist unverändert. Oberste Heeresleitung.



Karte zu den Kämpfen in den Karpathen

Wien, 13. April. — Die seit ungefähr 20. März andauernde russische Offensive in den **Karpathen** ist an der ganzen Front **zum Stehen** gekommen. Als in den erbitterten Kämpfen während der Ostertage der vom Gegner mit starken Kräften versuchte Durchbruch im Laborcza- und Ondawa-Tale gescheitert war, versuchte der Feind im Waldgebirge beiderseits des Uzsoker Passes erneut vorzudringen. Auch hier wurden in den letzten Tagen alle Angriffe der Russen unter großen Verlusten des Feindes zurückgeschlagen.

Die von allen Seiten kommenden Berichte über die russischen Verluste in den Karpathen rechtfertigen das Wort vom „Grabe des russischen Heeres“, das zuerst von einem englischen Offizier gebraucht wurde. Wie Schlachtvieh, ohne jede kriegerische oder menschliche Rücksicht, ließ der Nikolajewitsch sein „Menschenmaterial“ gegen die deutsch-österreichische Granitmauer vorpeitschen, und die Gesamtverlustzahl in den drei Angriffen: November, Februar, April, wird auf über 500000 angegeben.

Nach einer amtlichen Zusammenstellung im Rußki Invalid sind bis jetzt 13000 russische Offiziere gefallen, 53000 verwundet, 5140 sind nach unsrer letzten Angabe (S. 1031) gefangen, mithin Gesamtverlust an Offizieren 71000.

Bei dem Einfall der russischen Raubmörderhorde in **Memel** wurden nach amtlicher Ermittlung 63 Menschen ermordet, 43 verwundet, 458 geraubt, davon 189 Frauen und Kinder.

Der Oberbefehlshaber dieser Mörderbande, Seine Kaiserliche Hoheit der Großfürst **Nikolai Nikolajewitsch**, ist an einem Leberleiden erkrankt, und man vermutet Krebs.

*

Liebe oder Haß?

Ich sah am Kreuze Jesu Christ,
Der edler Liebe Vater ist

Und noch in Kreuz und Todesnot
Den Feinden seine Liebe bot.

Es sprach zu mir sein mild Gesicht:
Nun singe: Liebe! — Hasse nicht!

Ich aber hab' mich abgewandt,
Nahm hier die Feder in die Hand

Und schreibe her: Ich hasse, Herr!
Aus tiefster Seele haß' ich, Herr!

Und blick' dir doch klar ins Gesicht.
Mein Haß weicht deiner Liebe nicht,

Weil dieser Haß, Herr Jesu Christ,
Die Frucht der höchsten Liebe ist.

Mein Vaterland in tiefer Not:
Haß allen Feinden bis in den Tod! **Will Vesper.**

Über die Vernichtung ihres Personendampfers **F a l a b a** hatten die Engländer die üblichen gemeinen Verleumdungen verbreitet. Diesen begegnet unser Admiralstab:

Dem Dampfer Falaba wurde von dem ihn verfolgenden Unterseeboot das Signal gemacht: „Drehen Sie sofort bei, oder ich schieße". Ohne sich daran zu kehren, lief er weg, machte sogar Raketensignale, um Hilfe herbeizurufen, und konnte erst in viertelstündiger Jagd eingeholt werden. Trotzdem für das Unterseeboot die Gefahr bestand, von dem Dampfer beschossen oder von herbeieilenden Fahrzeugen angegriffen zu werden, wurde nicht sogleich geschossen, sondern nachdem beide Fahrzeuge sich auf 500 Meter genähert hatten, durch Stimme und Signal die Aufforderung gegeben, das Schiff binnen 10 Minuten zu verlassen. Auf dem Dampfer hatte man bereits begonnen, Boote zu Wasser zu bringen. Während dies zum Teil in unseemännischer Weise geschah, so daß mehrere Boote bei den Versuchen zu Schaden kamen, retteten sich Mannschaften des Schiffes schnell in Booten und hielten sich in der Nähe, ohne jedoch, wie es möglich gewesen wäre, den im Wasser ringenden Fahrgästen irgendwelche Hilfe zu leisten. Von der Aufforderung, das Schiff zu verlassen, bis zum Torpedoschuß vergingen nicht die anfänglich gewährten 10, sondern 23 Minuten, und diesen war schon die Jagd vorausgegangen, die zum Klarmachen der Boote hätte ausgenutzt werden können. Die Behauptung, es sei nur eine Frist von fünf oder gar drei Minuten gewährt worden, ist unwahr. — Der Torpedo wurde erst abgefeuert, als die Annäherung von verdächtigen Fahrzeugen, von denen Angriffe gewärtigt werden mußten, den Kommandanten zum schnelleren Handeln zwang.

Ehre unsern menschlichen, oft allzu menschlichen Unterseebootführern und Schmach über ihre Verleumder von Grey bis zu den englischen Zeitungslügnern!

Englischer Kanaldampfer **G u e r n s e y** vernichtet. Französischer Dampfer **F r é d é r i c F r a n k** vernichtet. Englischer Dampfer **P r e s i d e n t** vernichtet. Ein französischer Dreimaster aus Nantes vernichtet.

Der Preis der englischen Vaterlandsliebe steigt: seit dem 1. April ist sie um zwei Schilling die Woche teurer geworden, — so viel beträgt die Soldsteigerung der nach dem 1. April Angeworbenen.

Die göttliche Komödie unsers Krieges mit England nimmt ihren unerbittlichen Verlauf: der „Militarismus" nach deutschem Vorbild wird unabweisbar. Die Morning Post schreibt über die neuesten Mittel und Mittelchen der englischen Soldatenwerberei:

Unser freiwilliges Dienstsystem ist ein Irrtum. Eine Nation kann ebenso wie ein Mensch an Herzverfettung leiden, wenn es ihr zu gut geht. Wir haben uns daran gewöhnt, Seeleute und Soldaten für die Erfüllung einer Pflicht zu bezahlen, die nicht Pflicht einer besondern Klasse, sondern der ganzen Gemeinschaft sein sollte. Die Nationen müssen für ihre Irrtümer zahlen. England zahlt heute den höchsten Preis, den man ihm abnehmen kann; die besten seiner Söhne werden jeden Tag getötet. Da wir keine allgemeine Wehrpflicht haben, bleibt uns nichts andres übrig, als die Leute immer wieder mit Worten zu überzeugen, daß das Land Soldaten braucht. Man darf der Nation nicht die Wahrheit vorenthalten. Es hat keinen Sinn, Vorträge über die Ursachen des Krieges und das Gleichgewicht der Mächte zu halten. Man muß den Leuten sagen, daß die Kameraden, die sich in schwieriger Lage befinden, Hilfe brauchen, und der Rekrutierungsausschuß muß dafür sorgen, daß, wenn sie aus dem Kriege heimkehren, sie nicht ihre Sohlen ablaufen müssen, um Arbeit zu finden. Die Zeiten, in denen man Menschen aufnehmen, ausnutzen und wieder wegwerfen konnte, wenn sie nicht mehr gebraucht wurden, dürfen sich nicht wiederholen.

*

Der französische Wahn, der sich hartnäckig die Augen zubindet, um nicht der Wirklichkeit ins Gesicht zu schauen, dauert an, ja er schlägt allmählich in einen Zustand um, der selbst des Feindes Mitleid erregen könnte, wenn wir es nicht mit einem so widerwärtigen Gegner zu tun hätten. Im Temps

stand dieser Tage ein höhnischer Aufsatz über die deutsche Siegeszuversicht, die nur auf amtlichen deutschen Lügen beruhte, und zum Beweise wurden vier gefangene deutsche Offiziere vorgeführt, die auf dem Bahnhofe von Dijon angeblich erklärt hätten, dies könne nicht Dijon sein, denn diese Stadt sei längst in den Händen des deutschen Heeres; auf die Mitteilung, daß sie nach Lyon geschafft würden, hätten sie ungläubig gelacht: Lyon sei ja in den Händen der siegreichen italienischen Bundesgenossen. Dem deutschen Leser braucht nicht erst gesagt zu werden, daß diese vier deutschen Offiziere in der Schreibstube des Temps erfunden wurden. — Der Figaro vom 5. April erzählt seinen hocherfreuten Lesern von Volksaufständen mit Barrikaden in Wien, Prag, Brünn, Pest. Kaiser Franz Joseph habe als Mittel gegen die Hungersnot befohlen, dreiviertel des Bestandes des Schönbrunner Tiergartens abzuschlachten; alle Löwen, Tiger, Panther und sämtliche Insassen der Aquarien wurden geopfert. (Über den Verbleib der Esel und Kamele, besonders aber der Affen muß man sich schon Auskunft beim Figaro verschaffen.) Nur in Berlin dürfe über den Frieden verhandelt, hier müsse die Karte Europas neugestaltet werden nach dem Wahlspruch: Vae victis! — Ist dies Wahnsinn, oder was ist es sonst?

Laß nur in Blend- und Zauberwerken
Dich von dem Lügengeist bestärken,
So hab' ich dich schon unbedingt.

*

Ein Augen- und Ohrenzeuge hat folgende echtdeutsche Urkunde festgehalten: Als beim Ausbruch dieses Krieges in Leipzig das Schild des bekannten Café Français im Sturm der deutschen Begeisterung herabgeholt wurde, rief ein alter Leipziger entzückt aus: „1870 haben sie das fast ebenso scheene gemacht!" — Die deutsche Besitzerin eines Landhauses für Fremde irgendwo an der deutschen Waterkant änderte die frühere Bezeichnung „Datscha" aus glühender Vaterlandsliebe in „Villeggiatur".

Amerikanische Lesefrüchte. Das ist der ganze Unterschied: Deutschland schickt die Besten und die Allianz die Bestien ins Feld. (German Preß, Seattle.) — „Das Meer ist frei", sagt Churchill. „Ich bin so frei," sagt das deutsche Tauchboot. (Chicago News.) — Neutrale Farben für neutrale Schiffe — da heißt es für England: Farbe bekennen. (Kansas City Presse.)

---

15. April. Großes Hauptquartier, 15. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Maas und Mosel kam es gestern nur zu vereinzelten Kämpfen. Bei Marcheville erlitten die Franzosen in dreimaligen erfolglosen Angriffen schwere Verluste. Westlich der Straße Essey-Flirey dauerte der Kampf um ein kleines Grabenstück bis in die Nacht hinein fort. Am und im Priesterwalde scheiterten französische Angriffe.

Feindliche Abteilungen, die gegen unsre Stellungen nordöstlich von Manonviller vorgingen, wurden von unsern Sicherungstruppen mit schweren Verlusten zurückgeworfen.

Südlich des Hartmannsweilerkopfes versuchten die Franzosen fünfmal vergeblich, unsre Front zu durchbrechen. Im übrigen fanden in den Vogesen nur Artilleriekämpfe statt.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage blieb unverändert. Oberste Heeresleitung.

Wien, 14. April. — Die allgemeine Lage ist unverändert. An der Karpathenfront waren in den meisten Abschnitten nur Geschützkämpfe im Gange. Nordwestlich des Uzsoker Passes wurde eine von den Russen vor Tagen besetzte Stellung in ihrer ganzen Ausdehnung durch den Angriff der tapferen ungarischen Infanterieregimenter Nr. 19 und 26 erobert.

Ferner wird in Berlin „verlautbart":

Auf der gesamten Ostfront, sowohl auf der von unsern als auch auf der von den Truppen unsrer Verbündeten besetzten Linie ist die Gesamtlage für uns durchaus zufriedenstellend. An der Karpathenfront sind alle von uns genommenen Stellungen fest in unsern Händen. Östlich vom Laborcza-Tal, in der Gegend des Uzsoker Passes und am Ondawa-Tal drücken die Deutschen und Österreicher vorwärts.

Die britische Admiralität veröffentlicht in einem plötzlichen Anfall von Aufrichtigkeit den Bericht des Konteradmirals Hood, des Befehlshabers der Flotte an der belgischen Küste, über deren Tätigkeit im Oktober und November 1914. Danach hat die deutsche Küstenartillerie den englischen und französischen Kriegsschiffen sehr beträchtlichen Schaden zugefügt. Der Bericht schließt:

Mit dem Erscheinen der schweren deutschen Kanonen nahmen die Verluste der Flottille zu. Der größte Schaden war die Zerstörung eines Turmes für sechszöllige Kanonen und mehre Treffer an der Wasserlinie des Schiffes Mersey, der Tod des Kommandanten und von acht Mann, sowie die Verwundung von sechzehn Mann des Schiffes Falcon, das in schweres Feuer geriet, als es den Venerable gegen Unterseeboote schützte. Die Schiffe Wildfire und Vestal erhielten durch Schüsse große Lecke. Eine Anzahl Verluste hatten auch die Schiffe Brillant und Rinaldo.

Die Times stellt — auf englische Art, also halbwahr — die durch unsre Kreuzer und Hilfskreuzer der englischen Handelsflotte verursachten Schäden zusammen:

Emden	2211000	Pfund
Karlsruhe	1662000	„
Kronprinz Wilhelm	1165000	„
Eitel Friedrich	885000	„
Königsberg	275000	„
Dresden	275000	„
Leipzig	235000	„

Gesamtbeute: 67 Schiffe im Werte von 6708000 Pfund = 134160000 M.

Britannia, rule the waves! so sang England bis zu diesem Kriege. Der Flottenmitarbeiter der Morning Post seufzt:

Die britischen Wachtschiffe haben zwar wahrscheinlich viele Handelsschiffe vor dem Versenktwerden bewahrt; aber die Tatsache bleibt bestehen, daß der Beutezug der Unterseeboote in ungefähr gleichmäßigem täglichen und wöchentlichen Umfange andauert. Die Unterseeboote versenkten seit dem 18. Februar rund ein Schiff täglich. [Viel mehr!] Dieser Zustand ist weit davon entfernt, befriedigend zu sein. Solange die Verluste andauern, kann England nicht behaupten, daß es die Herrschaft zur See besitzt.

*

Unsre Generäle haben in Deutschland die Wahrsagerei verboten: die französischen Generäle treiben dieses Gewerbe berufsmäßig. Mein Tagebuch hat schon mehrfach Proben verzeichnet; heute teilt unser Generalstab uns die des französischen Heerführers Dubail vom 5. April mit:

... Morgen werden wir die Zange, in der wir den Gegner zwischen Verdun und Pont-à-Mousson eingeschlossen haben, schließen und mit beträchtlichen Kräften von vorn und im Rücken angreifen und die feindlichen Truppen zwischen Metz und St. Mihiel vernichten. — Jeder Mitkämpfer muß folgendes wissen: Die Kanonen, die

er vor sich hört, sind das französische Geschütz, das in den Rücken des Gegners feuert. — Zur Abwehr dieses furchtbaren Angriffes scheinen [!] die Deutschen gegenwärtig nur über örtliche Reserven zu verfügen, und selbst wenn sie andre herangezogen haben, könnte [!] es sich nur um einige Bataillone handeln.

Es kam ganz anders, die Zange zerbrach, und General Duball weiß jetzt, daß Wahrsagen und wahr Sagen zweierlei ist.

Und kurz und gut, ich gönn' ihm das Vergnügen,
Gelegentlich sich etwas vorzulügen:
Doch lange hält er das nicht aus. (Faust, Wald und Höhle.)

In Deutschland stetiges Anwachsen der Spareinlagen; in Frankreich stetiges Zurückziehen: seit dem 1. Januar wurden über 44 Millionen Franken mehr zurückgezogen als eingezahlt.

---

16. April.

Großes Hauptquartier, 16. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Vor Ostende-Nieuport beteiligten sich gestern am Artilleriekampf einige feindliche Torpedoboote, deren Feuer schnell zum Schweigen gebracht wurde.

Am Südrand von St. Eloi besetzten wir nach Sprengung zwei Häuser.

Am Südhang der Loretto-Höhe wird seit heute nacht wieder gekämpft.

Zwischen Maas und Mosel fanden nur Artilleriekämpfe statt.

Die Verwendung von Bomben mit erstickend wirkender Gasentwicklung und von Infanterie-Explosivgeschossen seitens der Franzosen nimmt zu.

Bei dem klaren, sichtigen Wetter war die Fliegertätigkeit gestern wieder sehr rege. Feindliche Flieger bewarfen die Ortschaften hinter unsern Stellungen mit Bomben, auch Freiburg wurde wieder heimgesucht, wo mehrere Zivilpersonen, hauptsächlich Kinder, getötet und verletzt wurden.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Im Osten ist die Lage unverändert.

In den kleinen Gefechten bei Kalwarja wurden in den letzten Tagen von uns 1040 Russen gefangen genommen und 7 Maschinengewehre erbeutet. Oberste Heeresleitung.

Am 14. April abends hat ein Marineluftschiff einen Angriff gegen die Tynemündung unternommen. Hierbei wurde eine Anzahl Bomben geworfen. Das Luftschiff ist unversehrt zurückgekehrt.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes: Behncke.

Ein großes Berliner Blatt schreibt hierzu: „Dieser Zeppelinflug hat bewiesen, daß die großen Schiffbauwerkstätten am Tyne, bei Newcastle und Elswick, jederzeit von unsern Luftschiffen bedroht werden können." — Können! Dieses Tagebuch soll zukünftigen Lesern nicht bloß die Tatsachen, sondern zugleich die Stimmungen der sie Erlebenden aufbewahren, und da muß ich aufzeichnen, daß die Denkenden so denken: Entweder wir können die Luftangriffe jederzeit unternehmen und England aufs schwerste schädigen, — dann sollen wir sie womöglich Tag für Tag wiederholen; oder wir können nur ganz vereinzelte, anekdotische Probefahrten machen, — dann schweige man in der Presse und sonst daheim von unsern angeblich großartigen Machtmitteln des Luftkrieges. Das Gegenteil wäre französische Prahlerei. Ein Drittes: Können, aber aus irgendwelchen politischen oder andern Gründen Nichtwollen, erscheint mir undenkbar. — Die englische Presse erklärt, unser Angriff habe unbedeutenden Schaden angerichtet. Aber selbst bedeutender Schaden wäre bedeutungslos, wenn es bei solchen seltenen Angriffen bliebe.

London, 15. April. — Die Blätter melden, daß der englische Dampfer Ptarmigan bei dem Leuchtschiff Noordhinder torpediert wurde. 11 von der 22 Mann starken Besatzung seien gerettet worden.

London, 15. April. — Im Unterhaus erklärte Unterstaatssekretär Tennant, die Gesamtverluste des britischen Heeres hätten bis zum 11. April 139347 Mann betragen.

Nach einer Meldung aus Athen wurde der Panzer London bei einer mit dem Torpedojäger Renard unternommenen Erkundung der Dardanellen an mehren Stellen von schweren Mörsergeschossen getroffen. London und Renard vermochten ihre Hauptaufgabe, die Art und Aufstellung der türkischen Batterien auf dem europäischen Ufer zu erforschen, nicht zu lösen.

Über Freiburg haben feindliche Flieger wieder Bomben abgeworfen und Menschenleben vernichtet, darunter 4 Kinder getötet, 8 Kinder schwer verletzt. Die Sühne wird nicht ausbleiben. Auch die Entrüstung in den neutralen Ländern gegen die französischen oder englischen Kindermörder wird aufflammen. Ernsthaft gesprochen: das Verhalten der Kulturwelt gegenüber den schwersten Verbrechen des Dreiverbandes kann nicht grell genug beleuchtet werden. In Christiania z. B. amtet der Mordanstifter Findlay nach wie vor, und die sogenannte Kulturwelt kümmert sich nicht um ihn und seinen Obermordgesellen Grey. Hätte ein deutscher Gesandter und sein vorgesetzter Minister etwas Ähnliches begangen! Die uns Deutschen durch dieses unterschiedliche Verhalten erwiesene unbewußte Huldigung könnte uns zu Pharisäern machen. Möge es uns wenigstens selbstbewußt, ja stolz machen.

Die Times meldet, alle waffenfähigen englischen Beamten sollen demnächst aufgefordert werden, ins Heer einzutreten.

Daily Mail, vor dem Kriege die ärgste Kriegshetzerin, ist jetzt die strengste Richterin der erfolglosen englischen Regierung:

> Seit einigen Wochen hören wir, daß Konstantinopel bald uns gehören soll, und daß die Kabinettminister aufhören, Whisky zu trinken. Beides scheint nicht ganz sicher zu sein. Beides ist aber auch nicht das Wichtigste. Wichtiger wäre es, die Deutschen zu vertreiben, die sich fünf Stunden von London entfernt befestigt haben. Sie sind in großer Zahl da, und die Verlustlisten zeigen, daß sie Tausende von Engländern töten und verwunden. Was tut indessen die Regierung? Sie legt der Presse den Maulkorb an, um die Wahrheit zu unterdrücken.

Die englische Regierung ist unschuldig: sie tut im Punkte der Wahrheit nur das, was der allergrößte Teil der englischen Presse unter Führung der Times und der Daily Mail tut.

*

Nachdem das Gerede über die Kriegsziele in Deutschland aufgehört hat, streitet man sich jetzt nach deutscher Art wiederum über den „Hauptfeind“. Die liberale Presse sieht ihn im Osten, die andre mehr im Westen, jenseit des grauen Meeres. Ich habe mich darüber schon bald nach Beginn des Krieges ausgesprochen (S. 494), und sein Verlauf hat mich in meiner Ansicht nicht gewandelt: Jeder Feind, der Deutschland vernichten will — und das will jeder der drei —, ist der Hauptfeind.

Der deutsche Schrecken.

Als ein Wunder, über alles hoch und schön,
Von der Welt gefürchtet und gepriesen,
Schweben wetterschwanger in den Wolkenhöhn
Kühne Drachen: Deutschlands Luftschiffriesen!

Tief im Meeresschoße, heimlich wie der Tod, —
Des Verderbens mörderische Pranke —
Taucht der Untersee geheimnisvolles Boot:
Deutschen Hasses wachsamer Gedanke.

In der Feinde Lande und am Meeresstrand,
Bann und Schranke brit'schem Hochmutswahne,
Speien deutsche Mörser der Vernichtung Brand
Wie die erderschütternden Vulkane.

In den Drachenschiffen auf den Wolkenhöhn;
In dem Tauchboot, dem verborg'nen, kecken;
Bei den Vulkan-Mörsern deutsche Helden stehn,
Siegeswillensstark: der deutsche Schrecken!

Carl Wilhelm Marschner.
(Aus der Liller Kriegszeitung.)

---

17. April.

Großes Hauptquartier, 17. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Gestern brachten auch die Engländer östlich Ypern Granaten und Bomben mit erstickend wirkender Gasentwicklung zur Anwendung.

Am Südhang der Loretto-Höhe nordwestlich von Arras ging uns ein kleiner Stützpunkt von 60 Meter Breite und 50 Meter Tiefe verloren.

In der Champagne nordwestlich von Perthes wurde noch umfangreicher Sprengung eine französische Befestigungsgruppe im Sturm genommen. Ein heute früh angesetzter feindlicher Gegenangriff mißglückte.

Zwischen Maas und Mosel fanden heftige Artilleriekämpfe statt. Bei Flirey griffen die Franzosen mehrfach an; mit schweren Verlusten wurden sie in ihre Stellungen zurückgeworfen.

Bei einem Erkundungsvorstoß nahmen unsre Truppen die feindliche Stellung nordwestlich von Urbeis (Vogesen), die, für uns ungünstig gelegen, unter Mitnahme einer Anzahl gefangen genommener Alpenjäger morgens wieder geräumt wurde.

Ein französisches Luftschiff erschien heute nacht über Straßburg und warf mehrere Bomben ab. Der Sachschaden, der hauptsächlich Fensterscheiben betrifft, ist unbedeutend; einige Zivilpersonen sind leider verletzt. Einer unsrer Flieger, der vorgestern Calais mit Bomben belegte, bewarf gestern Greenwich bei London.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage blieb auch gestern unverändert. Oberste Heeresleitung.

Werden unsre Luftangriffe auf England ihr Wesen der seltenen Anekdote in das des regelmäßigen Luftkrieges wandeln? Vielleicht:

Berlin, 16. April. — In der Nacht vom 15. zum 16. April haben Marineluftschiffe mehrere verteidigte Plätze an der südlichen englischen Ostküste erfolgreich mit Bomben beworfen. Die Luftschiffe wurden vor und bei den Angriffen heftig beschossen. Sie sind unbeschädigt zurückgekehrt.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes der Marine: Behncke.

In Lowestoft wurde großer Brandschaden angerichtet. Wichtiger ist die tiefe Beunruhigung des englischen Volkes; diese sollte überhaupt nicht mehr aufhören, wenn es anginge.

Wir wissen längst, daß die Dreimillionenprahlerei Kitcheners blauer Dunst oder, englisch gesprochen, Londoner Nebel ist; immer neue Meldungen bestätigen den Eindruck, daß es mit dem englischen Nachschub auf die Neige geht. Jetzt fordert die Regierung die Londoner Schutzmannschaft auf, „das Vaterland zu retten“. So lautet nämlich in den letzten Wochen der Sprachgebrauch

in den öffentlichen Versammlungen! Who will save England? Mit den drohenden Großmäuligkeiten gegen Deutschland ist es zu Ende. Verleumden, verzerren — das zieht noch zur Not bei den Dümmsten; jetzt kann sich die englische Presse zuletzt an folgendem Wirtschaftssiege Deutschlands im Zerlügen versuchen:

Berlin, 16. April. (Amtlich.) Das Ergebnis der Einzahlungen zum ersten Einzahlungstermin liegt jetzt vor. Nach den getroffenen Bestimmungen waren bis zu diesem Termin die kleinen Zeichnungen bis zu 1000 Mark voll und auf die größeren Zeichnungen 30%, zusammen also rund 3360 Millionen Mark oder 37% der Gesamtsumme zu zahlen. Tatsächlich sind gezahlt worden 6076 Millionen oder 67% der Gesamtsumme, also 2716 Millionen (30%) mehr, als fällig war.

*

Die deutschen Behörden haben in den letzten Tagen vielfach mit besonderm Nachdruck vor Brandstiftungen gewarnt. Warum, das lehrt folgende amtliche Nachricht:

Frankfurt a. M., 14. April. Unter der Überschrift Achtung! Brandstifter! erläßt der Landrat des Kreises Höchst a. M. folgende beachtenswerte Bekanntmachung: England dingt nachgewiesenermaßen durch Agenten in Deutschland verbrecherisches Gesindel, um die deutschen Korn- und Mehllager in Brand zu setzen oder in die Luft zu sprengen. Diese echt englische Niedertracht soll dem Aushungerungsplan unsrer Feinde zum Erfolg verhelfen. Deutsche Wachsamkeit ist berufen, auch dieses hinterlistige Vorgehen zu vereiteln. Ich bitte alle Kreiseingesessenen, von etwaigen verdächtigen Beobachtungen auf dem schnellsten Wege sowohl mir wie der zuständigen Ortspolizeibehörde Kenntnis zu geben.

Vor den Dardanellen tun die Engländer um der Russen willen so, als ob; aber mit Maß:

Konstantinopel, 16. April. — Aus dem Hauptquartier wird mitgeteilt: Gestern nachmittag beschoß ein feindlicher Panzerkreuzer in größeren Zeitabständen und ohne Erfolg die Befestigungen der Dardanellen von der Einfahrt aus. Vier Granaten aus unsern Batterien trafen den Panzerkreuzer, auf dem ein Brand entstand. Das Schiff fuhr sofort in der Richtung auf Tenedos ab.

Es hieße Läuse nach Rußland tragen, wollte ich die täglich gemeldeten Verbrechen der russischen Mordbrenner hier buchen; ich beschränke mich auf die amtlichen Urkunden. In der Mappe eines am 6. April gefallenen russischen Bataillonsadjutanten wurde folgender Räuberbandenbefehl gefunden:

Befehl an Detachement Memel Nr. 2. — 7./20. März 1915, 10 Uhr abends. Polangen. In Anbetracht dessen, daß die Landung des feindlichen Landungskorps nicht gelungen und unmöglich geworden ist, hat unser Detachement den Befehl erhalten, von neuem die Stadt Memel zu besetzen und für die vom Feinde bewiesene Hinterlist und Treulosigkeit [!] die ganze männliche Bevölkerung aus Memel auszutreiben. Auf den Vormarschstraßen unsrer Truppen ist ihr ganzes Hab und Gut zu konfiszieren. Auf Befehl des Höchstkommandierenden [des Nikolajewitsch] sind unverzüglich aus Memel aus den dortigen Werkstätten und Fabriken wegzuführen: Preßmaschinen mit Pumpen und Treibriemen, und zwar zur Erweiterung des Betriebes unsrer Militärfabriken.

*

Nachklang der Bismarck-Feier: ein ehemaliger deutscher Botschafter, von dessen Leistungen niemand nichts weiß, predigt im Berliner Tageblatt weise Mäßigung beim Friedenschluß und beschwört Bismarcks Geist herauf: „Die Politik ist die Lehre vom Möglichen." Dies hat Bismarck nachweisbar so gemeint, daß das einem großen Staatsmann erreichbare äußerste Mögliche

das Ziel der Politik sein muß. Jetzt macht jeder unzulängliche ehemalige Beamte des Außendienstes die hohle Phrase daraus: Politik ist die Lehre von dem mir und meinen Genossen Möglichen.

Amerikanische Lesefrüchte. — In Deutschland scheint die Not an Nahrungsmitteln wirklich graß zu sein: sogar die Extrablätter werden dort verschlungen! (Milwaukee Herald.) — Wenn man bedenkt, daß Bryan niemals ein Turner gewesen, wird man zugeben müssen, daß seine Kniebeugen vor England ihm überraschend gut gelingen. (Kansas City Presse.)

---

18. April. Großes Hauptquartier, 18. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nach Vornahme von Sprengungen drangen die Engländer gestern abend südöstlich von Ypern in unsre Höhenstellung dicht nördlich des Kanals ein, wurden aber im Gegenangriff sofort wieder zurückgeworfen; nur um drei von den Engländern besetzte Sprengtrichter wird noch gekämpft.

In der Champagne sprengten die Franzosen neben der vorgestern von uns eroberten Stellung einen Graben, ohne Vorteile zu erringen.

Zwischen Maas und Mosel fanden nur Artilleriekämpfe statt.

In den Vogesen bemächtigten wir uns südwestlich von Stoßweiler am Sattel einer vorgeschobenen französischen Stellung. Südwestlich von Metzeral wurden unsre Vorposten vor überlegenem Feinde auf ihre Unterstützungen zurückgenommen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Im Osten ist die Lage unverändert. Oberste Heeresleitung.

Wien, 17. April. — Im Waldgebirge, wo die Russen stellenweise ihre heftigen Angriffe wiederholten, wurden 1290 Mann gefangen. Bei diesen Angriffen und bei mehreren während der Nacht versuchten Vorstößen erlitt der Feind wieder schwere Verluste.

Berlin, 17. April. — Aus Deutsch-Ostafrika sind die nachfolgenden amtlichen Nachrichten eingetroffen: In zweitägigem Gefecht wurde der starke Gegner am 18./19. Januar bei Jassini geschlagen. Er verlor etwa 200 Gefallene, 4 Kompagnien sind gefangen, Gesamtverlust des Gegners etwa 700 Mann. 350 Gewehre, 1 Maschinengewehr, 2 Reittiere, 60000 Patronen erbeutet.

Die 200. preußische Verlustliste ist erschienen.

Vor den Dardanellen wird wieder geschossen, aber wieder maßvoll. Die Türken haben zwei englische Wasserflugzeuge und ein Unterseeboot zerstört, den Kreuzer Nelson und das Schlachtschiff Majestic schwer beschädigt und zum Rückzug gezwungen. Die Hand Rußlands wuchtet schwer auf England.

*

Über den Nikolajewitsch und seine Krankheit schwanken die Nachrichten. Vielleicht sind alle falsch; aber eine, die, wenn nicht wahr, dann gut erfunden ist, verdient aufbewahrt zu werden:

Als bald nach der verlorenen Winterschlacht in Masuren der Oberkommandierende der 10. russischen Armee General Sievers zum Großfürsten befohlen wurde, um sich über die Niederlage zu rechtfertigen, vergaß sich dieser so weit, den General mit Ohrfeigen zu traktieren. Darauf gab General Sievers einen Revolverschuß auf den Großfürsten ab, der diesem eine Bauchwunde beibrachte. Sievers beging darauf, wie bekannt geworden sei, Selbstmord.

Hierzu paßt noch diese Meldung aus Athen:

Der russische Militär-Attaché Lubanow äußerte sich vor einem großen Publikum und in Anwesenheit zahlreicher Offiziere in beleidigendem Tone gegen König Konstantin,

dem es die Krone kosten werde, daß er Venizelos entlassen habe. Ein durch den Vorfall empörter griechischer Offizier schritt auf Lubanow zu und ohrfeigte ihn. Da auch das Publikum eine drohende Haltung einnahm, flüchtete der Militär-Attaché.

London, 17. April. — Zwischen der Regierung von Chile und der britischen Regierung fand ein Notenaustausch wegen der Versenkung des deutschen Kreuzers Dresden in den chilenischen Landesgewässern statt. Die chilenische Regierung erhob entschiedenen Einspruch gegen die Verletzung ihrer Hoheitsrechte. Sir Edward Grey bot im Namen der britischen Regierung weitestgehende Entschuldigung für das Vorgehen des Kapitäns des Glasgow an. — Die englische Auffassung in solchen Dingen spricht Daily Expreß in dem höhnischen Zusatze aus: „Der Ehre ist Genüge getan, wir entschuldigen uns, und — Dresden ist gesunken!"

Der Matin stellt wider Willen unsern in Frankreich gefangenen Mannschaften Ruhmeszeugnisse aus. Er läßt einen höheren französischen Offizier berichten:

Ich habe deutsche Gefangene gesehen und einem Verhör unterworfen und kann sagen: wenn man zehn deutsche Soldaten gesehen hat, kennt man tausend; wenn man einen deutschen Offizier ausgefragt hat, hat man fünfzig verhört. Diese Rasse hat keine eignen Gedanken [!], und ihre Antworten sind einander zum Verwechseln ähnlich wie ihre Uniformen. Man fragt einen deutschen Offizier: „Ihr Name? Ihr Grad?" Der Deutsche nennt beide und reicht seine Karte. „Ihr Regiment?" Das und das. „Ihr Armeekorps?" Das so und sovielte. „Ihr General?" Unweigerlich antwortet der Mann: „Das sage ich nicht." Und man fühlt, daß es leichter wäre, die Steine, die unter unsern Füßen knirschen, zum Sprechen zu bringen, als ein Wort aus diesem Gefangenen zu ziehen. Der das Verhör leitende Kommandant runzelt die Augenbrauen. Er wirft einen Blick auf seine Notizen. Kalt wendet er sich dem Gefangenen zu: „Ich kenne Ihren General. Wenn Sie dem Korps angehören, so ist Ihr Chef kein andrer als der General von —" „Ich habe nichts zu sagen", ist die einzige Antwort.

Für die heldenhafte Würde unsrer Soldaten kein Verständnis. — Und dann die gemeine und dumme Seelenfolter an Wehrlosen:

Wenn ich weiterdrang und ihnen von den verkohlten Trümmern von Senlis sprach und diesem entzückenden [Mörderneſt] Löwen, das in einer Nacht glatt vom Erdboden weggefegt [!] wurde, als wäre Gottes Strafgericht darüber hereingebrochen, so hatten sie wieder nur drei Worte, die alles erklärten: „Zivilisten haben geschossen." Keine ihrer Greueltaten, die sie nicht durch diese beiden Antworten gerechtfertigt hätten. Doktoren, Gelehrte, Offiziere, Bayern, Sachsen, Preußen, alle haben sie den Vorwand zu einem bewundernswürdigen Chor ausgestaltet. Sie sprechen aus innerster Überzeugung, aus einer Überzeugung, die tief in ihrem Gewissen verankert ist.

Mit welchem Stolz lesen wir von dieser Überlegenheit unsrer gefangenen Helden über ihre Peiniger!

Ein Vertreter der Gazzetta del Popolo hat das deutsche Gefangenenlager in Issoudun besucht und berichtet:

Der das Lager befehligende französische Major, ein alter Haudegen, gestattet nicht, daß die Gefangenen im geringsten belästigt, gekränkt oder gar dem französischen Publikum [lies: Pöbel] vorgeführt werden, da sie als tapfere Feinde die vollste Achtung verdienen. Die Nahrung ist gut, nur etwas wenig. Auch die Behandlung läßt nichts zu wünschen übrig. Der Geist, der die Gefangenen beseelt, ist der eines bewundernswerten Patriotismus. Sie sind voll unbedingter Siegeszuversicht. Wenn man den Gefangenen von französischen Siegen erzählt, lachen sie einem ins Gesicht und erklären das ohne weiteres für Bluff.

Natürlich sagen unsre Leute nicht: Bluff, sondern: Dummes Zeug, und die Berliner unter ihnen: Mumpitz.

In Ungarn, wahrscheinlich auch in Österreich, wird durch Gesetz das landsturmpflichtige Alter demnächst auf 50 Jahre erhöht werden.

Ich habe schon ziemlich lange nichts von unsrer **Reichsbank** berichtet. Sie schwimmt im Golde; letzter Ausweis: 2355,4 Millionen.

---

19. April. Großes Hauptquartier, 19. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südöstlich von **Ypern** wurden die Engländer aus den noch gehaltenen kleinen Teilen unsrer Stellung vertrieben. Mit starkem Angriff längs der Bahn Ypern-Comines versuchten sie gestern abend, sich erneut in Besitz der Höhenstellung zu setzen. Der Angriff brach unter schwersten Verlusten zusammen.

Bei Ingelmunster ist der französische Fliegerleutnant **Garros** zur Landung gezwungen und **gefangen genommen** worden.

Zwischen Maas und Mosel verlief der Tag unter Artilleriekämpfen. Ein schwächlicher französischer Angriffsversuch gegen die Combres-Stellung wurde durch unser Feuer im Keim erstickt.

In den **Vogesen** mißglückten zwei französische Angriffe gegen die von uns genommene Sattelstellung westlich des Reichsackerkopfes und ein Angriff gegen die Höhen nördlich von Steinabrück. Nach starken Verlusten zogen sich die Franzosen zurück.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Das Ausland wird von Frankreich und England aus, scheinbar sogar von amtlichen Stellen, mit Siegesnachrichten über angebliche Erfolge unsrer Gegner auf dem Westkriegsschauplatz überschwemmt. Alle diese Behauptungen sind **einfach erfunden**. Ihre Widerlegung im einzelnen lohnt sich nicht; es wird vielmehr lediglich auf ihre Nachprüfung an der Hand der dienstlichen deutschen Kriegsberichte verwiesen.

Oberste Heeresleitung.

Wien, 18. April. — In den **Waldkarpathen** wurden bei Nagypolany, Zellö und Telepacz russische Angriffe blutig abgewiesen, 7 Offiziere, 1425 Mann gefangen.

In den Karpathen scheint, mehr darf man ja nicht sagen, eine glückliche Wendung zu nahen. Alle sachmännischen Berichterstatter schildern die Kämpfe als „das Grab des russischen Heeres". Die Österreicher und die Deutschen, diese unter der Führung des Generals **von Linsingen**, haben Unerhörtes, Unvergeßliches geleistet.

Aus **Petersburg** kommen Meldungen, die den Rückzug der Russen vorbereiten; als Grund wird spaßhafterweise „plötzlicher Wetterwechsel in den Karpathen" angegeben. Die ersten 10 russischen Verlustlisten über die Karpathenschlacht enthalten 2722 Offiziere, davon 31 Regimentsführer.

---

20. April. Großes Hauptquartier, 20. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der **Champagne** machte unser Sappenangriff Fortschritte.

In den **Argonnen** mißglückte ein französischer Angriff nördlich Le Four de Paris.

Zwischen Maas und Mosel waren die Artilleriekämpfe nur an einzelnen Stellen lebhaft: ein französischer Angriff bei Flirey brach in unserm Feuer zusammen. Am Croix des Carmes drangen unsre Truppen nach Sprengung einiger Blockhäuser in die feindliche Hauptstellung ein und fügten dem Gegner starke Verluste zu.

In einem Vorpostengefecht westlich von Avricourt nahmen wir das Dorf Emberménil nach vorübergehender Räumung im Sturm zurück.

In den Vogesen auf den Sillacker-Höhen nordwestlich von Metzeral scheiterte ein feindlicher Angriff unter schweren Verlusten für die französischen Alpenjäger.

Bei einem Vorstoß auf die Spitze des Hartmannsweilerkopfes gewannen wir am Nordostabhang einige hundert Meter Boden.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Ostlage ist unverändert. Oberste Heeresleitung.



Zwei wichtige wirtschaftliche Siege: die Aufnahme unsers Kartoffelvorrats hat ergeben, daß wir bis zur neuen Ernte reichlich versorgt sind, — und die allgemeine Hungersnot in Deutschland hat einen Grad erreicht, daß der Höchstpreis für Brot in Berlin demnächst von 1 Mark für 4 Pfund auf 85 Pfennig herabgesetzt wird.

Bis heute sind über 2000 Elsaß-Lothringer mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden. Dies ist um so bedeutsamer, als die Zahl der elsaß-lothringischen Offiziere verhältnismäßig gering ist, die Auszeichnung also ganz überwiegend an Soldaten und Unteroffiziere verliehen wurde.

*

Freiherr von der Goltz ist zum Oberbefehlshaber des 1. türkischen — des Konstantinopler — Heeres ernannt worden.

Die Zunahme des Überschusses der Einzahlungen bei den deutschen Sparkassen über die Abhebungen betrug für Februar 290 Millionen

Mark. Bei den französischen Sparkassen wurden 41 Millionen Franken mehr abgehoben als eingezahlt.

Dem Verdienste seine Krone: die drei französischen Universitäten der Schweiz, Fribourg, Genf, Lausanne, haben dem französischen Dichter deutscher Sprache *Spittelère* zu seinem bevorstehenden 70. Geburtstage die Würde eines Ehrendoktors verliehen. Und die französischen, und die russischen Universitäten?

Man schickt mir einen Schmähaufsatz der schwedischen Schriftstellerin *Ellen Key* gegen Deutschland. Naturgesetz! Wie hatte man diese platte Salbaderin, aus der sich die Schweden selbst gar nichts machen, in Deutschland verherrlicht! *Mußte* sie nicht das Land ihrer Lobhudler beschimpfen?

* .

Aus der lieben Liller Kriegszeitung: In unserm Feldheer sind laut amtlicher Bekanntmachung jetzt „*Feldproviantamtsinspektorstellvertreter*“ ernannt worden. Dies beweist, daß die deutsche Heeresverwaltung damit rechnet, daß der Krieg noch mindestens ein Jahr dauert, denn in kürzerer Zeit läßt sich dieser Titel nicht erlernen.

Der Herr Major sucht einen Bataillonsschreiber. Es werden ihm seitens der Kompagniechefs verschiedene geeignete Leute, darunter auch Kriegsfreiwillige, vorgestellt. Er geht sie durch und fragt: „Nun, mein Sohn, hast Du eine gute Handschrift?“ — „Jawoll, Herr Major!“ — „Kannst Du auch orthographisch schreiben?“ „Jawoll, Herr Major!“ — „Was bist Du denn im Zivilverhältnis?“ — „Amtsrichter, Herr Major!“

Andacht.

Wer humpelt dort die Straße her an Krücken?
Kaum siebzehnjährig, noch ein halbes Kind?
Ich zieh' den Hut und beuge stumm den Rücken,
Und meine Augen sind vor Tränen blind.

Er aber lächelt still, indes ich weine,
Und streicht sich wie erwachend durch das Haar,
Und schwebt an mir vorüber ohne Beine,
Als trüg' ihn ein unsichtbar Flügelpaar.

Als läg' es hinter ihm, das Dumpfe, Schwere,
Was unsre bange Seele niederzwingt,
Wenn in durchwachter Nächte grauer Leere
Gevatter Tod sein Wiegenliedchen singt.

O Vaterland! Vergäß ich jemals deiner,
Dies Kindeslächeln würde mir zum Fluch!
Und dieser ist von Tausenden nur einer,
Nur einer aus dem großen Sterbebuch!

Sie gaben dir das Beste, was sie hatten,
Die Jugend und die Zukunft und das Glück,
Und wandeln unter uns als stille Schatten,
Und schauen, statt nach vorwärts, schon zurück.

Seltsam! Nie bückt' ich mich vor Majestäten!
Und auch vor unserm Herrgott kniet' ich nie!
Doch jetzt verspür' ich plötzlich Lust, zu beten,
Und wie von selber beugt sich mir das Knie.

Edgar Steiger.

---

21. April.

Großes Hauptquartier, 21. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Unweit der *Kathedrale von Reims* wurde eine neue feindliche Batterie erkannt und unter Feuer genommen.

In den *Argonnen* warfen die Franzosen Bomben mit Erbrechen erregender Wirkung. Ein feindlicher Angriff nördlich *Le Four de Paris* scheiterte.

Zwischen Maas und Mosel wurde gestern bei Flirey ein in breiter Front ansetzender Angriff mit starken Verlusten für die Franzosen abgeschlagen. Im Priesterwalde gewannen wir weiter an Boden.

In den *Vogesen* griff der Feind vergeblich unsre Stellungen nordwestlich und südwestlich von Metzeral sowie bei Sondernach an; auch dort hatten die Franzosen starke Verluste.

Gestern früh warf ein feindlicher Flieger über *Lörrach* Bomben ab, die eine einem Schweizer gehörende Seidenfabrik und zwei Häuser beschädigten und mehrere Zivilpersonen verletzten.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage im Osten ist unverändert.

Als Antwort auf russische Bombenabwürfe auf Insterburg und Gumbinnen — offene, außerhalb des Operationsgebietes liegende Städte — haben wir gestern den Eisenbahnknotenpunkt Bialystock mit 150 Bomben belegt. Oberste Heeresleitung.

Das türkische Hauptquartier berichtet am 20. April:

> Nachträglich haben wir Sicherheit darüber, daß unter 6 feindlichen Torpedobooten, die vorgestern nacht in die Dardanellenstraße einzudringen versuchten, sich auch 4 Minensuchboote befunden haben, und daß 2 von diesen feindlichen Booten, die durch Granaten getroffen worden waren, in der Meerenge gesunken sind.

Washington, 20. April: Die Regierung hat in Tokio nach dem Grund für die Entsendung japanischer Truppenmassen nach China angefragt. Eine Antwort ist bisher nicht gegeben worden. — Die Beziehungen zwischen Japan und den Vereinigten Staaten können für uns noch eine Quelle sanften Vergnügens werden.

Immer wieder nimmt man sich vor: Vom englischen Größenwahn, von englischer Heuchelei schreibst du nicht mehr, und immer wieder zwingen uns die Engländer durch verblüffende Offenbarungen zu Ausnahmen. Tief empört beklagt Daily News, wie sehr die öffentliche Sittlichkeit in Europa gesunken sei: „Als Napoleon die Engländer in Frankreich gefangen setzte, verurteilte das die öffentliche Meinung jener Zeit einmütig. Und heute ist jedes europäische Land, die Türkei ausgenommen, seinem Beispiel gefolgt." — Des Schreibers Gehirn ist unzugänglich für die jedermann bekannte Tatsache, daß England und Frankreich alle Deutsche, Greise, Frauen, Kinder, in der ersten Woche des August gefangen gesetzt haben, und daß Deutschland erst im November dazu schritt, die waffenfähigen englischen Männer nach Ruhleben zu schaffen.

Unter dem Titel „Ein drakonischer Frieden" erscheint in Paris eine Schrift von Onésime Reclus: Danach bekommt Frankreich außer Elsaß-Lothringen das ganze Saargebiet und steckt Luxemburg ein. Die Großherzogin erhält dafür irgendein deutsches Großherzogtum oder Königreich, z. B. Brandenburg. Deutschland wird ganz zerstückelt, und Teile davon kommen unter die Schutzherrschaft Frankreichs und Belgiens. Ferner hat es innerhalb 101 Jahren eine Kriegsentschädigung von 101 Milliarden zu bezahlen; außerdem die Kriegskosten der Verbündeten und Schadenersatz. — „Ein Verrückter", sagen die deutschen Zeitungen. Ich bin überzeugt, die Herren Verbündeten als Sieger würden uns noch viel verrücktere Bedingungen auferlegen. Was folgt für uns daraus? Z. B. dieses: Der Abgeordnete Paasche hatte in einem Vortrage zu Kreuznach folgende Selbstverständlichkeiten ausgesprochen:

> Über die Friedensziele dürfen wir nicht sprechen, aber das muß zum Ausdruck gebracht werden, daß im Herzen eines jeden Deutschen der Wunsch lebt: Das mit so viel deutschem Blut eroberte feindliche Land [Belgien] geben wir nicht mehr heraus! (Lebhafte Zustimmung.) Wir müssen heran an den englischen Kanal, und wenn wir nochmals von vorn anfangen und die alten Zwingburgen aufs neue erobern müßten. Das deutsche Volk verlangt auch, daß wir uns im Osten sichern vor neuen Einfällen der russischen Horden. Nicht wieder darf die Feder verderben, was das Schwert errungen. (Beifall.)

Sogleich stürzt sich die verbreitetste liberale Zeitung Deutschlands, das Berliner Tageblatt, auf diesen Welteroberer und kanzelt ihn verächtlich ab: „Es ist natürlich ziemlich einfach und billig, in einer Versammlung durch möglichst weitgehende [!] Forderungen und Verheißungen Beifall zu erringen."

Niemals wehrt sich der Esel; als deutschestes unter den Beestern
Stört er niemands Genuß, selbst nicht des Waifs, der ihn frißt. (Hebbel.)

Was folgt sonst noch für uns aus den Zerstückelungsplänen der Feinde? Dieses: Am 12. und 13. April haben Vertreter [von wem abgeordnet?] der Sozialdemokratie Deutschlands, Österreichs und Ungarns zu Wien eine Besprechung gepflogen und verkünden jetzt durch den Vorwärts ihren Beschluß mit folgendem Schluß:

> Die sozialdemokratischen Parteien, die von jeher und ihrem Wesen nach für die Verbrüderung der Völker wirken, sind die berufenen Verkünder der Friedenssehnsucht. Diese entspringt dem Willen und der Kraft der Selbstbehauptung, nicht etwa dem Gefühl der Schwäche. Daraus aber folgt mit Notwendigkeit, daß nur ein Frieden möglich ist, der kein Volk demütigt.

Der Verfasser des letzten Satzes sollte es mal mit dem verhältnismäßig leichteren Geviert des Kreises versuchen.

---

22. April.

Großes Hauptquartier, 22. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südlich des La Bassée-Kanals und nordwestlich von Arras nahmen wir erfolgreiche Minensprengungen vor.

In den Argonnen und im Gelände zwischen Maas und Mosel fanden heftige Artilleriekämpfe statt. Nach Feuerüberfall griffen die Franzosen heute nacht im Westteil des Priesterwaldes an, wurden aber unter schweren Verlusten zurückgeschlagen.

Am Nordhang des Hartmannsweilerkopfes zerstörten wir gestern einen feindlichen Stützpunkt und wiesen am Abend einen feindlichen Angriff ab.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage im Osten ist unverändert. Oberste Heeresleitung.

Berlin, 21. April. — In letzter Zeit sind mehrfach britische Unterseeboote in der Deutschen Bucht der Nordsee gesichtet und wiederholt von deutschen Streitkräften angegriffen worden. Ein feindliches Unterseeboot wurde am 17. April versenkt. Die Vernichtung weiterer Unterseeboote ist wahrscheinlich, aber nicht mit voller Sicherheit festgestellt worden. Der stellvertretende Chef des Admiralstabes: Behncke.

Die Engländer erfahren, daß es zwischen Himmel und englischer Erde mehr deutsche Möglichkeiten gibt, als ihre Schulweisheit sich träumen und ihre Admiralitätswahrheitsliebe lautwerden läßt: Aus zuverlässiger Quelle verlautet, daß bei dem kürzlichen Zeppelin-Angriff über dem Tyne auch ein englisches Schlachtschiff erheblich beschädigt sein soll. [Amtlich]. Beschädigungen englischer Kriegsschiffe sind Tabu, sind shocking, sind unanständig, also darf man in guter Gesellschaft nicht davon sprechen. Die englische Presse erfährt die Flottenverluste doch, aber sie unterdrückt sie und — schilt dann auf den Mangel an Offenheit bei der Regierung. Sehr unzufrieden mit ihr ist die Times:

> Die Änderungen der Kampflinien auf der Westfront seit Oktober kann man wegen ihrer Unbedeutendheit aus der Karte fast nicht ersehen. Der Angriff vor den Dardanellen wurde von uns gestützt, und wir hoffen, daß er mit Kraft wieder aufgenommen wird, sobald die Verhältnisse es erlauben. Es ist aber deutlich, daß er übereilt sowie ungenügend vorbereitet und geplant war. Ernste Fehler wurden auch begangen, und

die eigentliche Operation kann erst jetzt beginnen.... Die deutsche Flotte ist im Augenblick größer als bei Kriegsausbruch. Ein ernstes Anzeichen liegt auch darin, daß die Nation jetzt weniger Zutrauen zur Regierung hat als im August, wo die Regierung das ganze Volk hinter sich hatte.

Schon lange habe ich von meinem englischen Mitarbeiter Repington nichts gebracht; seine Leistungen waren in ihrer platten Albernheit zu reizlos. Jetzt aber finde ich ein Sätzlein bei ihm, das als englischer Barometerstand herausgepickt und aufgespießt werden muß. Er glaubt an sein eignes Geschwafel nicht mehr, muß aber — o Fluch des Berufes! — weiter schwafeln. Nachdem er von den „zu erwartenden" Ereignissen, natürlich deutschen Niederlagen, englischen Siegen, geschwögt, schreibt er fast unübersetzbar: „So much the better for us, and so much the worse for Germany, if [!] events work out — seldom as they do in war — in their expected sequence." „Um so besser für uns und um so schlimmer für Deutschland, wenn sich die Ereignisse — wie selten sie das auch im Kriege tun — in ihrer erwarteten Folgerichtigkeit entwickeln." Wie schade, daß dieser Engländer natürlich zu unwissend ist, um die ganze Tiefe des Ausspruches zu ermessen: Erstens kommt es anders, Zweitens als man denkt.

Shaw schämt sich der Dummheit und Heuchelei vieler Landsleute und möchte nach seiner Art um jeden Preis geistreich und aufrichtig erscheinen. In seinem Brief an einen österreichischen Freund schreibt er:

In London wurden die üblichen billigen Abendkonzerte, sogenannte Promenadenkonzerte, in patriotischer Weise mit der Bemerkung angekündigt, daß kein deutscher Musiker aufgeführt werden würde. Jeder besudelte diese Ankündigung, aber keiner besuchte die Konzerte. Eine Woche später wurde ein Programm voll von Beethoven, Wagner und Richard Strauß angekündigt. Alte waren empört, und alle liefen hinein. Es war ein vollständiger und ausschlaggebender deutscher Sieg, ohne daß ein einziger Mann gefallen wäre. Eine Nation, die solche Siege feiern kann, sollte alle ihre Waffen und Geschütze den Nachbarn zum Geschenk machen und überlegen fortfahren, Europa zu regieren.

Diesen Rat gibt uns der geistreichste Engländer! Er sagt nur, was uns auch die Dümmsten sagen. Dieser Krieg bedeutet aber unter anderm das Ende aller gönnerhaften Ratgeberei an Deutschland. Der Tag bricht an, von dem aus Deutschland — zwar Keinem Rat erteilt, aber allen zu raten gibt. Dies dämmert schon mehr als einem Engländer, z. B. den Leuten in der Morning Post:

Entweder Deutschland gewinnt [!], und dann wird der Frieden in London geschlossen; aber England gewinnt, und dann wird der Frieden in Berlin geschlossen. Verlieren wir, dürfen wir kein Erbarmen erwarten. — Wir bilden uns ein, die Verbündeten müßten gewinnen. Es liegt aber für diese Annahme nicht der geringste Grund vor. Bis jetzt ist Deutschland der Sieger. Es hat ganz Belgien, ein Stück Frankreichs und ein großes Stück Polens, während wir bei Ypern eine Meile verloren haben und bei Neuve Chapelle eine Meile vorgedrungen sind.

Die Frage, wo der Frieden geschlossen wird, ist Nebensache; 1870 wurde der Frieden mit Frankreich in Frankfurt geschlossen. Daß das besiegte England oder irgendein besiegtes Land von uns erbarmungslos behandelt werden wird, glauben in Deutschland wenige. Die Leute der Morning Post schließen von sich als Engländern auf uns gemütvolle Deutsche.

•

Wien, 21. April. — In den Karpathen hat der Gegner seine verlustreichen Angriffe gegen die wichtigsten Abschnitte der Front seit geraumer Zeit eingestellt. Dies gilt besonders von jenen Abschnitten unsrer Stellungen, die die besten Einbruchswege nach

Ungarn, das Ondawa-, Labarcza- und Ungtal decken. Abseits dieser Hauptaarrückungslinien im Waldgebirge zwischen Labarcza- und Ungtal aersuchte der Feind auch jetzt nach mit starken Kräften durchzudringen. Ein Durchbruch in dieser Richtung sallte den tratz schwersten Opfern frantal nicht zu bezwingenden Widerstand unsrer Tal- und anschließenden Höhenstellungen durch eine Umgehung brechen. Sa entwickelten sich im aberen Czirokatal bei Nagypalany sawie im ganzen Quellgebiet dieses Flusses neuerdings heftige Kämpfe, die mehrere Tage und Nächte hindurch andauerten. Auch hier erlitten die heftigen russischen Varstöße schließlich das allen früheren Angriffen zuteil gewardene Schicksal. Nach Verlust aan vielen Tausenden Tater und Verwundeter sawie über 3000 unaerwundet Gefangener wurde der Varstaß aam Feinde aufgegeben.

Den aielen im Auslande aerbreiteten, auch affiziellen Meldungen der russischen Heeresleitung über Erfalge in den langwierigen Karpathenkämpfen kann kurz gegenübergehalten werden, daß tratz allen Anstrengungen und graßen Opfern der vam Gegner stets als Hauptangriffsziel und als besanders wichtig bezeichnete Uzsaker Paß nach wie aar fest in unserm Besitz ist.

Die Nowoje Wremja vom 11. April begrüßt den Erfolg der deutschen Kriegsanleihe mit der Ausführung, daß Deutschland bequem eine Kriegsentschädigung von 20 bis 30, bei einigem Druck des siegreichen Rußlands sogar von 50 Milliarden werde zahlen können. — Hoffentlich sammelt Staatssekretär Helfferich alle solche liebreichen Winke und hält sie beim Friedensschluß den Herren Bevollmächtigten der besiegten Feinde unter die sich alsdann merklich verlängernden Nasen. Bei Rußlands unermeßlichem Bodenreichtum ist selbst eine Kriegsentschädigung von 50 Milliarden Mark ein Pappenstiel.

Aus der Germania erfahre ich, daß 220 Jesuiten im deutschen Heere kämpfen, von denen sich 13 das Eiserne Kreuz errungen haben.

---

23. April.

Großes Hauptquartier, 23. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In den gestrigen Abendstunden stießen wir aus unsrer Front Steenstraate, östlich Langemarck, gegen die feindlichen Stellungen nördlich und nordöstlich von Ypern vor. In einem Anlauf drangen unsre Truppen in 9 Kilometer Breite bis auf die Höhen südlich von Pilkem und östlich davon vor; gleichzeitig erzwangen sie sich in hartnäckigem Kampf den Übergang über den Ypernkanal bei Steenstraate und Het Sas, wo sie sich auf dem westlichen Ufer festsetzten. Die Orte Langemarck, Steenstraate, Het Sas und Pilkem wurden genommen, mindestens 1600 Franzosen und Engländer und 30 Geschütze, darunter 4 schwere englische, fielen in unsre Hände.

Zwischen Maas und Mosel war die Gefechtstätigkeit wieder lebhafter. Artilleriekämpfe waren besonders heftig bei Combres, St. Mihiel, Apremont und nordöstlich Flirey. Feindliche Infanterieangriffe erfolgten nur im Waldgelände zwischen Ailly und Apremont. Hier drangen die Franzosen an einzelnen Stellen in unsre vordersten Gräben ein, wurden aber zum Teil wieder hinausgeworfen; die Nahkämpfe sind noch im Gange.

Der von uns genommene Ort Embermenil, westlich von Avricourt, der gestern von den Franzosen in Brand geschossen wurde, ist von unsern Vorposten geräumt; die Höhen nördlich und südlich des Ortes werden gehalten.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage im Osten ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Wien, 22. April. — An der Karpathenfront wurde ein erneuter Ansturm gegen unsre Stellungen an und beiderseits des Uzsaker Passes blutig abgewiesen. Bei den heftigen Angriffen, die teils in wirkungsvollstem Feuer unsrer Artillerie zusammenbrachen, teils durch Gegenangriffe der Infanterie zurückgeschlagen wurden, erlitt der Gegner

abermals sehr schwere Verluste. Vor den Stellungen einer vom Feinde wiederholt angegriffenen Kuppe liegen allein über 400 Leichen. 1200 Russen wurden gefangen.

Da sollen die Engländer nicht von der „Pest der Unterseeboote" sprechen:

Ein in diesen Tagen von einer Unternehmung zurückgekehrtes deutsches Unterseeboot hat den englischen Fischdampfer Glenrarse an der schottischen Küste in der Nähe von Aberdeen aufgebracht und ist mit ihm in einen deutschen Nordseehafen eingelaufen. Einem unsrer Unterseeboote ist es also möglich gewesen, einen an entlegener feindlicher Küste aufgebrachten Fischdampfer in langsamer Fahrt unbehelligt über die ganze Nordsee hinweg in einen deutschen Hafen einzubringen.

Die britische Admiralität sieht sich zu folgender Bekanntmachung gezwungen:

Unsre Schiffahrt zwischen Holland und dem Vereinigten Königreiche wird vorläufig eingestellt. Nach Ablauf des heutigen Tages werden keine Schiffe das Vereinigte Königreich in der Richtung nach Holland verlassen. Es wird auch keinen Schiffen gestattet, die Häfen des Vereinigten Königreiches anzulaufen. Hoffentlich kann bald wieder ein beschränkter Waren- und Passagierverkehr aufgenommen werden. Für die Beförderung der Post werden besondere Vorkehrungen getroffen.

Aber — Britannia rules the waves.

Warum wohl ist die Nordsee so bedenklich geworden? Wahrscheinlich darum:

Die deutsche Hochseeflotte hat in letzter Zeit mehrfach Kreuzfahrten in der Nordsee ausgeführt und ist dabei bis in die englischen Gewässer vorgestoßen. Auf keiner der Fahrten wurden englische Seestreitkräfte angetroffen.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes: Behncke.

Unser Hauptquartier schreibt:

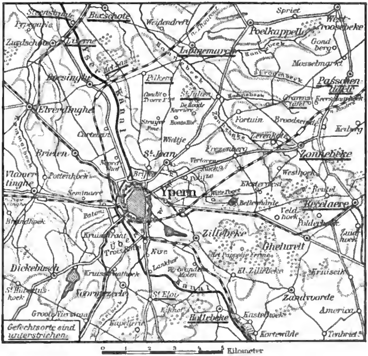
In einer Veröffentlichung vom 21. dieses Monats beklagte sich die englische Heeresleitung darüber, daß deutscherseits „entgegen allen Gesetzen zivilisierter Kriegführung" bei der Wiedereinnahme der Höhe 60 südöstlich von Ypern Geschosse, die beim Platzen erstickende Gase entwickeln, verwendet worden seien. Wie aus den deutschen amtlichen Bekanntmachungen hervorgeht, gebrauchen unsre Gegner seit vielen Monaten dieses Kriegsmittel. Sie sind also augenscheinlich der Meinung, daß das, was ihnen erlaubt sei, uns nicht zugestanden werden könne. Eine solche Auffassung, die in diesem Kriege ja nicht den Reiz der Neuheit hat, begreifen wir, besonders im Hinblick darauf, daß die Entwicklung der deutschen Chemiewissenschaft es uns natürlich gestattet, viel wirksamere Mittel einzusetzen als die Feinde, können sie aber nicht teilen. Im übrigen trifft die Berufung auf die Gesetze der Kriegführung nicht zu.

Warum ich diesen an sich ja nicht erschütternd wichtigen Zwischenfall aufzeichne? Für die Wissenschaft, lieber Leser, für die Wissenschaft der Zukunft. Ich sehe nämlich mit meines Geistes Auge einen deutschen Naturforscher, Seelenforscher, den Verfasser des großen Werkes über die Seelen der Völker, und da liefere ich ihm zwischendurch Stoff zu dem Abschnitt: Die englische Seele.

*

Aus dem Lande eines unsrer gefährlichsten Feinde, des wirksamsten Bundesgenossen des Dreiverbandes: Nordamerika. Unser Botschafter in Washington Graf Bernstorff hatte an den amerikanisch-englischen Schwiegervater Bryan jüngst eine Denkschrift gerichtet, worin es hieß:

Die Vereinigten Staaten sind das einzige Land, das in der Lage ist, Waffen und Kriegsmaterial auszuführen. Diese Tatsache gibt dem Begriff der Neutralität eine neue Bedeutung, die, abgesehen vom formellen Recht, im Gegensatz zum wahren Geiste der Neutralität steht. In den Vereinigten Staaten ist eine ungeheure neue Industrie durch die Anfertigung von Kriegsmaterial entstanden. Nicht nur die bestehenden Werke haben



Karte zu den Kämpfen in Flandern

Arbeit bekommen und werden fortwährend vergrößert, sondern fortgesetzt werden noch neue Werke zur Anfertigung von Kriegsmaterial gegründet. Wenn das amerikanische Volk wirklich seine Neutralität bewahren wollte, dann würde es auch Mittel finden können, um die ausschließliche Ausfuhr von Kriegsmaterial nach den Dreiverbandsstaaten zu verhindern, aber zum mindesten würde es durchzusetzen verstehen, daß man seinem rechtmäßigen Handel mit Deutschland, besonders dem mit Lebensmitteln, keine Schwierigkeiten macht.

Hierauf wird über London gemeldet:

Washington, 22. April. Staatssekretär Bryan teilte dem Botschafter Grafen Bernstorff mit, daß ein Ausfuhrverbot für Waffen eine direkte Verletzung der Neutralität wäre. Es sei für die Vereinigten Staaten unmöglich, einen solchen Schritt in Betracht zu ziehen. Die Note des Staatssekretärs Bryan ist eine Antwort auf die Denkschrift des Grafen Bernstorff, in der die Vereinigten Staaten des Bruches der Neutralität geziehen werden. Bryan bedauert die Sprache der Denkschrift, die als Anzweiflung des guten Glaubens der Vereinigten Staaten ausgelegt werden könnte [weiß Gott!], indem sie sagt, es liege in der Macht der Vereinigten Staaten, den Waffenhandel zu verbieten; die Unterlassung des Verbots sei eine Ungerechtigkeit gegen Deutschland. Die Regierung der Vereinigten Staaten meint, daß jede Änderung der Neutralitätsgesetze die Beziehungen der Vereinigten Staaten zu einzelnen Kriegführenden ungleich beeinflussen würde und eine ungerechtfertigte Abweichung von dem Grundsatz der strengen Neutralität wäre. Ein Verbot des Waffenhandels wäre eine solche Abänderung.

Wenn bei solcher Stoffülle nicht sogleich nach dem Kriege ein Riesenaufschwung der Völkerseelenkunde erfolgt, so kann sich diese Wissenschaft begraben lassen. — Auch dieser Beitrag sei ihr empfohlen:

Präsident Wilson sagte in einer Rede bei einem Mahle der Associated Press, die Neutralität der Vereinigten Staaten sei nicht dem kleinlichen Wunsche zuzuschreiben, Schwierigkeiten auszuweichen. Die Vereinigten Staaten hätten dadurch vielmehr den Ruf erlangt, eine Nation der Selbstbeherrschung zu sein. Eine solche Nation müsse bei der Regelung der Angelegenheiten der Welt nach dem Kriege eine wichtige Rolle spielen. Alle Amerikaner sollten als Motto haben: America first. Die Freundschaftsprobe bestehe nicht in der Sympathie mit der einen oder andern kriegführenden Partei, sondern in der Vorbereitung der Hilfe für beide, wenn der Krieg vorüber sei.

Wir werden irgendwelche Hilfe Amerikas nach dem Kriege noch weniger brauchen als jetzt. Selbst auf die Austauschprofessoren der Philosophie vom Schlage Wilsons werden wir verzichten gelernt haben.

Der russische Generalstab hatte bis jetzt wenigstens Verlustlisten über die Offiziere veröffentlicht; auch diese werden sofort eingestellt.

*

Ein rührend schöner Zug deutschen Seelenlebens: die Ortsgruppe Westfalen-Lippe des Verbandes deutscher Baumschulenbesitzer sendet in zehn Eisenbahnwagen Blumen- und Baumschmuck für die Gräber der deutschen Helden in Belgien.

Ein mir nur durch Briefwechsel bekannt gewordener junger bayrischer Lehrer schreibt mir unmittelbar vor dem Auszug ins Feld:

... Es ist, als ob ein neuer Tag über der Erde aufginge, der deutsche Tag, die große Zeit des Deutschtums, als ob das deutsche Weltalter anhöbe — ach man vermag sich die ungeheuren Möglichkeiten noch gar nicht vorzustellen, die die Zukunft für unser Volk birgt, wenn es diesen seinen Kampf siegreich beendet — und es wird siegen. Eine riesengroße Zukunft steigt empor, die zu erleben sich jeder glücklich preisen darf, dreimal glücklich der, der sie darf erkämpfen helfen, und hundertmal glücklich der, der für sie sterben darf. Der Gedanke, daß ich fallen könnte, hat darum auch nichts Schreckliches für mich, obwohl ich mir für mein ferneres Leben noch gar Manches versprechen dürfte, obwohl ich noch so viele Pläne und frohe Zukunftsbilder im Herzen trage, obwohl ich ach so gern die große Zeit des Deutschtums erleben möchte: — der Gedanke, daß das Blut wenigstens nicht umsonst vergossen sein wird, hebt siegend über alles Bangen vor einem möglichen Tode hinweg.

So denken Millionen, so denken sie alle, die ihr Leben für Deutschlands Zukunft hinzugeben bereit sind. Ist es denkbar, daß ein deutscher Führer, gleichviel wie hoch gefürstet, je zurückstehen könnte hinter dieser Gesinnung? — Kehre gesund, kehre siegreich zurück, mein lieber unbekannter Bruder Josef H., und erlebe in Freuden die große Zeit des Deutschtums!

Amtlich wird uns bekannt gegeben:

Die Befürchtung, daß der Krieg bei den preußischen Eisenbahnen einen starken Einnahmeausfall herbeiführen werde, ist nicht eingetroffen. Es fahren jetzt etwa 70 % der Züge des Friedensfahrplans; trotzdem sind seit September 1914 die Einnahmen andauernd gestiegen, und zwar im Personenverkehr von 49 % (September 1914) auf fast 90 % (März 1915), im Güterverkehr von 41 auf 96 %. Der Ausfall ist also viel geringer, als ursprünglich angenommen wurde. Als Ausgleich für die von der Militärverwaltung beanspruchten Güterwagen werden im Inlande belgische und russische Wagen vielfach verwendet.

Die russischen natürlich nach gründlicher Entlausung.

24. April. Großes Hauptquartier, 24. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Alle Versuche des Feindes, uns das nördlich und nordöstlich von **Ypern** gewonnene Gelände streitig zu machen, mißlangen. Nördlich von Ypern brach ein starker französischer, nordöstlich von Ypern bei **St. Julien** ein englischer Angriff unter schweren Verlusten zusammen. Ein weiterer feindlicher Angriff an und östlich der Straße Ypern-Bixschoote hatte heute früh dasselbe Schicksal. Westlich des Kanals wurde nachts der Ort **Lizerne** von unsern Truppen gestürmt. Die Zahl der gefangenen Franzosen, Engländer und Belgier hat sich auf 2470 erhöht; außer im ganzen 35 **Geschützen** mit Munition fielen eine größere Anzahl von Maschinengewehren, viele Gewehre und sonstiges Material in unsre Hände.

In der **Champagne** sprengten wir nördlich der Beau-Séjour-Ferme heute nacht mit vier Minen einen feindlichen Schützengraben; die Franzosen erlitten hierbei starke Verluste, zumal ihre Artillerie das Feuer auf die eignen Gräben legte.

Zwischen Maas und Mosel erneuerten die Franzosen an mehreren Stellen ihre Angriffe: im Ailly-Wald behielten wir im Bajonettkampf die Oberhand; weiter westlich wurden die an einzelnen Stellen in unsre Linien eingedrungenen Franzosen wieder hinausgeworfen; im Priesterwalde machten wir weitere Fortschritte.

In den Vogesen hinderten Nebel und Schnee die Gefechtstätigkeit.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Im Osten ist die Lage unverändert. Oberste Heeresleitung.

Die Besatzung S. M. S. **Ajescha** (Landungskorps S. M. S. **Emden**) ist am 27. März in dem arabischen Hafen **Lidd** (südlich von Dschidda) angekommen, nachdem es ihr gelungen war, zum zweitenmal den englisch-französischen Bewachungsstreitkräften zu entgehen und den 300 Meilen langen Seeweg von Hadeida nach Lidd unbemerkt vom Feinde zurückzulegen. Auf dem Weitermarsche zu Lande wurde sie von Arabern, die von den Engländern bestochen waren, angegriffen. In hartem, dreitägigem Kampfe wurden die Angriffe der Räuberbanden abgeschlagen, bis der Weg zur Hedschasbahn frei war. Leider hat die tapfere Schar hierbei schwere Verluste erlitten.

Großadmiral von **Tirpitz** ist heute vor 50 Jahren in die deutsche, damals nur die preußische, Flotte eingetreten. Er ist zur Stunde der in England meistgefürchtete Deutsche, darum in Deutschland einer der meistverehrten.

Der Schweizer Gedichtemacher und Beschimpfer Deutschlands, dessen Namen ich nicht mehr nenne, wird heute 70 Jahre alt. In der deutschen Presse tiefes Schweigen, ganz vereinzelt eine letzte kurze scharfe Abrechnung. Einzig in dem Berliner Hauptblatt der Liberalen ein längliches klagendes Geschmuse darüber, daß jener Besudler Deutschlands „seinen Freunden den Glückwunsch erschwert, daß seine Rede bei seinen Gegnern [allen Deutschen!] manche Mißdeutung [?] erfahren, daß eine Stunde [!] der Entfremdung gekommen, daß wir [wer?] ihn jetzt noch besser [!] kennen als früher". Hätte der fremde Schimpfer den Schreiber solches Geschmuses oder dessen Mutter, Vater, Schwester verleumdet, so wäre der Schimpfer für ihn auf immer erledigt; so aber hat er ja nur das Vaterland in seiner höchsten Not beleidigt, — also heißt es: Kehre zurück, dir ist alles verziehen. Und so wird den Besudlern Maeterlinck, France, Verhaeren, Saint-Saëns gar bald verziehen werden, denn wer darf einem Menschen grollen, der uns auf Französisch beschimpft!

*

Der deutsche **Sieg bei Ypern** ist unbestreitbar, folglich — wird er in dem französischen Amtsbericht zunichte gelogen: „Bei Langemarck, nördlich Ypern, warfen englische Truppen zwei Angriffe an der Höhe 60 bei Zwarteleen zurück. Die deutschen Gegenangriffe, deren Heftigkeit sich durch den

Wunsch zu erklären scheint, die von den amtlichen Tagesberichten des Kaiserlichen Generalstabes geleugnete Schlappe wettzumachen, mißlangen endgültig."

Lüge, nichts als Lüge, wo immer wir mit den amtlichen Franzosen zu tun haben. Ein französischer Tagesbefehl vom 2. März:

> Die Oberste Heeresleitung [also doch Herr Joffre] gibt bekannt, daß es allen Heeresangehörigen untersagt ist, mit den kriegsgefangenen Kameraden brieflich zu verkehren. Briefe, die an Kriegsgefangene gerichtet sind, werden angehalten. Diejenigen Briefe von Kriegsgefangenen, die an Herresangehörige gerichtet sind, werden nicht ausgeliefert. Alle diese Briefe werden vernichtet. Es ist nicht zu vergessen, daß die Briefe unsrer kriegsgefangenen Kameraden die deutsche Zensur passieren. Dirse läßt nur Briefe durch, in denen erwähnt ist, daß die Gefangenen gut aufgehoben sind. In Wirklichkeit sind unsre Gefangenen am Verhungern (crèvent de faim).

Abgesehen von der Lüge — welche Grausamkeit in diesem Unterbinden jedes Briefverkehrs zwischen Kriegskameraden!

Die **Stimmungswende in England** hält an, ja sie wird immer entschiedener im Ton. Daily Mail, sonst die verbrecherische Hetzerin, jammert: „Niemand hatte gedacht oder vorhergesehen, daß der Kampf so lange dauern, so viel an Menschen und Geld kosten würde, ohne daß das Ende abzusehen wäre; und jeder verlangt, daß dem ein Ende gemacht werde, es koste, was es wolle. Denn auf diese Weise kann es nicht weitergehen. Ein Ende mit Schrecken ist immer noch besser als ein Schrecken ohne Ende." Es koste, was es wolle? Nun, Daily Mail kann bei der Deutschen Regierung, insonderheit bei Herrn von Tirpitz und Herrn Dr. Helfferich, erfahren, was es so ungefähr kostet, Deutschland zu überfallen.

Die deutsche Dichtung leidet bekanntlich schwer an ihrem Mangel eines Reims auf Mensch. Der Krieg hat uns auch in diesem Punkte geholfen; der gestrige „Ulk" bringt zu einem lustigen Bilde diese lustigen Verse:

Nach Westen horcht der Nikolaus,
Nach Osten horcht der French,
Und jeder ruft bekümmert aus:
Wann siegste endlich, Mensch?

---

25. April.

Großes Hauptquartier, 25. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei **Ypern** errangen wir weitere Eefolge. Das am 23. April eroberte Getände nördlich von Ypern wurde auch gestern gegen feindtiche Angeiffe behauptet. Weiter östlich setzten wir unsern Angriff fort, stürmten die **Ferme Solaert** südwestlich von St. Julien, sowie die Orte **St. Julien** und **Kersselaere** und deangrn siegreich gegen Grafenstafel vor. Bei diesen Kämpfen wurden etwa **1000 Engländer gefangen genommrn** und mehrere Mnschinengewehre erbeutet. Ein euglischer Gegenangriff gegen unsre Strllung westtich von St. Julien wurde heute früh unter schwersten Verlusten füe den Feind zurückgrschtagen.

Westtich von **Lille** wueden Angriffsversuche der Engländer durch unser Fener im Keim erstickt.

In den **Argonnen** schingen wir nördlich von Le Four de Paris eiurn Angriff zweier französischer Bataillone ab.

Auf den Maashöhen südwestlich **Combres** erlitten die Feanzosen eine schwere Niederlage. Wir gingen hirr zum Angriff über nud durchbrachen in einrm Ansturm mehrere hintereinander-

liegende französische Linien. Nächtliche Versuche der Franzosen, uns das eroberte Gelände wieder zu entreißen, scheiterten unter schweren Verlusten für den Feind. 24 französische Offiziere, 1600 Mann und 17 Geschütze blieben bei den Kämpfen in unsrer Hand.

Zwischen Maas und Mosel kam es sonst nur an einzelnen Stellen unsrer Südfront zu Nahkämpfen, die bei Ailly noch nicht abgeschlossen sind. Im Priesterwalde mißglückte ein französischer Nachtangriff.

In den Vogesen behinderte auch gestern starker Nebel die Gefechtstätigkeit.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage im Osten ist unverändert.

Zwei schwächliche Angriffe der Russen westlich Ciechanow wurden abgewiesen.

Als Antwort für Bombenabwürfe der Russen auf die friedliche Stadt Neidenburg wurde der Eisenbahnknotenpunkt Bialystok von uns nochmals mit 20 Bomben belegt.

Oberste Heeresleitung.

Wien, 25. April. — An der Karpathenfront wurde im Orawa-Tale bei Koziowa ein neuer Erfolg erzielt. Nach tagelangem, mit großer Zähigkeit durchgeführtem Sappenangriff erstürmten unsre Truppen die Höhe Ostry südlich Koziowa. Gleichzeitig gelang es den anschließenden deutschen Truppen, an und westlich der Straße Raum nach vorwärts zu gewinnen. In Summa wurden 652 Russen gefangen. Durch die Erstürmung der Höhe Ostry und durch die Eroberung des Zwininrückens anfangs April ist nunmehr der Feind von den verbündeten Truppen aus der ganzen seit Monaten verteidigten Stellung beiderseits des Orawa-Tales geworfen.

Aus dem feindlichen Entenpfuhl flattert allerlei Lügenfedervieh über die leichtgläubige Welt. Die Nordd. Allg. Ztg. schießt dazwischen:

Von verschiedenen Seiten hören wir, daß in Stadt und Land Gerüchte über die Anbahnung von Friedensverhandlungen in Umlauf gesetzt werden. Des näheren wird angedeutet, daß vorbereitende Schritte zur Herbeiführung eines Sonderfriedens mit England auf der Grundlage gewisser englischer Wünsche und Forderungen im Gange seien oder in Gang gebracht werden sollen. Kein Urteilsfähiger kann daran denken, die für Deutschland günstige Kriegslage zugunsten eines vorzeitigen Friedensschlusses mit irgendeinem seiner Feinde preiszugeben. Nach der vorläufig allein möglichen allgemeinen Umschreibung des Kriegszieles, die der Reichskanzler in seinen Reden gegeben hat, müssen wir jeden Vorteil der militärischen Lage benutzen, um Sicherheit zu schaffen, daß keiner mehr wagen wird, unsern Frieden zu stören. Dabei muß es bleiben. Die Gerüchte über deutsche Friedensneigungen sind gegenüber unsrer unverminderten Entschlossenheit zur Niederkämpfung der Gegner törichte oder böswillige, auf jeden Fall aber müßige Erfindungen.

Für uns Selbstverständlichkeiten; aber wenn sie gesagt werden müssen, was ich bestreite, dann in viel schärferem Ton. Auf die Verschwörer wirkt nur der allerschärfste.

Über den deutschen Sieg bei Ypern lügen die Engländer und die Franzosen um die Wette, die Engländer wie immer mit heuchlerischer Scheinheiligkeit. Seit Monaten wissen wir nicht nur aus den Berichten unsers Generalstabes, sondern auch aus denen der Franzosen, daß die Feinde Stinkbomben schießen. Es ist traurig, daß ein alter Soldat wie French sich zu dieser heuchlerischen Lügerei erniedrigt:

Dem deutschen Angriff war eine heftige Beschießung vorangegangen, wobei der Feind Geschosse gebrauchte, die erstickende Gase enthielten. Die große Anzahl dieser Geschosse läßt darauf schließen, daß es sich um einen lange vorbereiteten, im Gegensatz zum Haager Vertrag stehenden Plan handelt. Die unrichtige Meldung der Deutschen, daß wir solche Gase gebrauchen, ist ein Versuch, der ungünstigen neutralen Kritik zuvorzukommen. Die Franzosen mußten sich infolge der Gase nach dem Kanal in der Nähe von Boesinghe zurückziehen. Wir mußten unsre Linie in Übereinstimmung mit der französischen bringen. Mit Ausnahme unsrer äußersten linken Seite ist unsre Front unverändert geblieben.

Man kann zwar einen Gestank ebenso schwer vor Gericht stellen wie, nach Lessing, einen Ton; das aber wissen wir, daß unsre schönsten Stink- und Stickbomben im Vergleich mit den gen Himmel stinkenden englischen Lügen Wohlgeruch sind, ganz abgesehen davon, daß kein Haager Beschluß uns hindern kann, Gestank mit Gestank zu erwidern.

Herr Grey ist vom Urlaub zurück und macht sich wieder nützlich. Der Schluß seiner Rede im Kolonialamt verdient aufbewahrt zu werden: „Es ist eine Sünde, für den Frieden zu beten, ehe die barbarische Anmaßung Deutschlands, das die ganze Welt in Sklaverei bringen will, vernichtet ist. Kein Friede ist annehmbar, der nach deutscher Art der eignen Erhöhung gilt. Es muß ein Friede sein, der der ganzen Menschheit zugute kommt." Nicht wahr, so etwas darf doch nicht in Vergessenheit begraben werden!

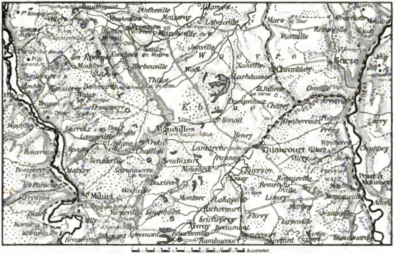
Die Neuyorker Staatszeitung vom 26. März, die wegen der englischen Kabelherrschaft überwiegend auf feindliche Meldungen angewiesen ist, bringt eine Zusammenstellung der Verluste sämtlicher kriegführender Mächte. Danach stellen sich die Gesamtverluste unsrer Feinde an Kriegsschiffen auf 305580 Tonnen, an Hilfsschiffen auf 50700 Tonnen, während sich die von Deutschland, Österreich und der Türkei erlittene Einbuße an Kriegsschiffen nur auf 98470 Tonnen, die an Hilfsschiffen auf 47050 Tonnen beläuft. Amtlich bestrittene Verluste, beispielsweise der in der Nordseeschlacht vom 24. Januar vernichtete Tiger (oder Lion), sind nicht mitgerechnet worden.

Der Matin, der meist lügt, bringt eine mathematische Angabe, die auch von den deutschen Fachleuten bestätigt wird. Die Ausdehnung der sämtlichen Schlachtfronten beträgt 2668 Kilometer. Davon entfallen 870 Kilometer auf die französische, 50 auf die englische, 28 auf die belgische, 1370 auf die russische, 350 Kilometer auf die serbisch-montenegrinische Front. Diese Frontlänge entspricht ungefähr der Entfernung von Königsberg bis Gibraltar in der Luftlinie oder von Paris bis Moskau. — Der Matin nennt sie die Frontlänge der Verbündeten. Ob sich nicht viele seiner Leser sagen: Und diese ganze ungeheure Kampflinie wird von den Deutschen und ihren Verbündeten ohne Wank behauptet —?

Aus der Lilier Kriegszeitung:

> Die blühende Phantasie der Engländer. — Daily News warnt englische Flieger, sich zu tief in das deutsche Operationsgebiet hinabzuwagen, da überall der Typhus ausgebrochen und Ansteckung zu befürchten sei. — Man stelle sich vor, wie krampfhaft sich die deutschen Bazillen bemühen, zu den englischen Fliegern emporzuflattern!

Aus dem Gefangenenlager zu Soltau in Hannover geht mir die erste Nummer einer französisch geschriebenen Zeitung zu: Les camps du Hanovre. Moniteur pour les prisonniers de guerre. Einzig in Deutschland, dem Barbarenlande, ist eine solche Zeitung möglich. Als Leitspruch steht über der ersten Seite: „Die Presse ist zurzeit die große Erzieherin des Volkes. Sie kann es auf die Gipfel führen; sie stößt es nur zu oft in den Abgrund" (von einem mir unbekannten E. Hoffmann). Der Schriftleiter, ein gefangener Franzose, hat natürlich nicht an die verbrecherische Presse seines Vaterlandes gedacht, sondern hat nur ein gutes allgemeines Wort über die Presse anführen wollen. — Der Inhalt der Camps du Hanovre ist durchweg anständig, ja liebenswürdig und bestätigt mir meine Lebenserfahrungen an den



Karte zu den Kämpfen zwischen Maas und Mosel

Franzosen: Man kann mit ihnen freundlich, fast freundschaftlich leben, soweit nicht eine gewissenlose Regierung und eine verbrecherisch käufliche Presse aufpeitschend hinter ihnen stehen und sie mehr oder minder tobsüchtig machen. Eine so anständige Zeitung in französischer Sprache wie diese der bedauernswerten französischen Gefangenen gibt es in der ganzen französisch schreibenden Welt nicht.

---

26. April.

Großes Hauptquartier, 26. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei **Ypern** dauerten die Kämpfe an. Auf dem westlichen Kanalufer ist **Lizerne**, das die Franzosen wiedergenommen zu haben behaupten, in unserm Besitz. Auch östlich des Kanals wurde das eroberte Gelände behauptet. Die Zahl der eroberten Geschütze stieg auf 45, worunter sich nach wie vor die 4 schweren englischen Geschütze befinden [die in Frenchs Bericht zurückerobert waren]. Nordwestlich Zonnebeke setzten wir unsre Angriffe fort und machten dabei **mehr als 1000 Kanadier zu Gefangenen**. Die Gesamtzahl der Gefangenen erhöht sich damit auf 5000. Ein sonderbares Völkergemisch — Senegalneger, Engländer Turkos, Inder, Franzosen, Kanadier, Zuaven, Algerier — fand sich hier auf verhältnismäßig kleinem Raume zusammen.

In der **Champagne** schlugen wir nördlich von Beau Séjour zwei französische Nachtangriffe ab.

Auf den **Maashöhen** machte unser Angriff gute Fortschritte. Mehrere Bergrücken hintereinander bis zur Höhe westlich von Les Eparges wurden im Sturm genommen, mehrere hundert Franzosen und einige Maschinengewehre fielen in unsre Hände.

Im Ailly-Walde scheiterten feindliche Vorstöße.

In den **Vogesen** führte unser Angriff zur **Wiedereroberung des Hartmannsweilerkopfes**. Die Siegesbeute unsrer Truppen betrug hier: 11 Offiziere, 749 Franzosen, 6 Minenwerfer, 4 Maschinengewehre.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Einige schwache russische Nachtangriffe in Gegend nordwestlich von Ciechanow wurden abgewiesen.

Die Lage ist unverändert. Oberste Heeresleitung.

Voran die Senegalneger, hinterher die Engländer und irgendwo sonst die Franzosen.

Vor einiger Zeit jubelte die französische Presse über ihre Stinkbomben, d. h. genauer die des französischen Heeres, und forderte für ihren Erfinder Turpin, den „Triumphator der französischen Chemie", eine Staatsspende. Jetzt rast sie gegen die deutschen Gasbomben „als einen neuen Beweis für die barbarische Kriegführung Deutschlands". Hoffentlich kriegen wir nicht wieder einen Anfall des üblichen deutschen Entschuldigens und Rechtfertigens. — Die Engländer werden von einem der Ihrigen mit der Nase in ihren Lügenunrat gestoßen. Vorgestern erst klagte French die bösen Deutschen wegen ihrer Gasbomben an, die im englischen Heer mit seinem Wohlgeruch der Frömmigkeit ganz unerhört seien, und gestern schildert der sogenannte Eye-witness („Augenzeuge") in der gesamten englischen Presse den „Kampf um den Hügel 60" in Flandern: „Ein Regen leichtplatzender englischer Geschosse, die mit erstickenden Gasen gefüllt waren, prasselte aus drei Richtungen auf die deutschen Verteidiger nieder." Die amtliche Lüge gehört in England zu den von niemand gerügten Selbstverständlichkeiten. Herr French wäre entehrt, wenn man ihm wegen der Lüge von den 4 zurückeroberten Geschützen und der Lüge von den nichtvorhandenen englischen Gasbomben ins Gesicht sagte: You are a liar! Der General French im Dienst der englischen Regierung darf heiter lächelnd lügen, daß sich die Balken biegen, — kein Engländer findet das auch nur sonderbar. Für uns ist ein Offizier, der gleich einem ertappten Verbrecher öffentlich lügt, überhaupt nicht vorstellbar.

*

Am 24. April versammelte sich in Weimar wie alljährlich die Deutsche Shakespeare-Gesellschaft zur Feier ihres Meisters. Macht uns dies nach, Verbündete der Senegalneger, Turkos, Algerier, Kalmücken!

Von den 15000 höheren Lehrern Preußens stehen 5000 im Felde; gefallen sind bis jetzt 560. Von den 24000 in ganz Deutschland stehen 8000 im Felde; gefallen sind schon 875.

Gegen die in dem norwegischen „Humorist" jüngst begangene Pöbelei (S. 1039) wendet sich der Stadtverordnetenvorsteher Peter Melnich zu Christiania mit einer Zuschrift an die Kölnische Zeitung:

> Ich fühle mich veranlaßt, energisch dagegen zu protestieren, daß eine derartige Gemeinheit, die sich das genannte pöbelhafte Witzblatt hat zuschulden kommen lassen, den Norwegern zur Last gelegt wird. Roheit, Gemeinheit und Dummheit sind Eigenschaften, die überall vorkommen, leider auch in Norwegen; aber die Nation für derartige Vorkommnisse verantwortlich zu machen, wäre ein großes Unrecht.

Die Frage, wie weit die Verantwortlichkeit eines Volkes reicht, ist mit solcher, an sich löblicher Erklärung nicht erledigt.

---

27. April.

Großes Hauptquartier, 27. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In Flandern griffen die Engländer mit sehr starken Kräften die neue Linie unsrer Stellungen nördlich und nordöstlich von Ypern an, die 3—4 Kilometer südlich der bisherigen von dicht nördlich der d'Houdt-Ferme am Yserkanal über St.-Julien in Richtung auf s'Grafenstafel verläuft. Die Angriffe, die von der deutschen Artillerie südöstlich von Ypern teilweise im Rücken gefaßt wurden, brachen unter außergewöhnlich schweren Verlusten schon im Feuer völlig zusammen.

Die durch die feindliche Artillerie gänzlich zusammengeschossenen Häuser von Lizerne sind von uns in der letzten Nacht geräumt worden; der unmittelbar östlich davon auf dem linken Kanalufer gelegene Brückenkopf wird gehalten.

In den bisherigen Kämpfen bei Ypern haben unsre Truppen 50 Maschinengewehre erbeutet.

Den wichtigen Eisenbahnknotenpunkt und Etappenhauptort Poperinghe, etwa zwölf Kilometer westlich von Ypern, haben wir mit sichtlichem Erfolge zu beschießen begonnen.

Im Argonner Walde wurde nordöstlich von Vienne-le-Chateau ein nächtlicher Angriff abgewiesen.

Auf den Maashöhen errangen wir auch gestern weitere Vorteile, trotzdem die Franzosen neue Kräfte heranzogen. Feindliche Angriffe gegen unsre Combres-Stellung scheiterten. Ein heftiger Angriff im Ailly-Walde wurde von uns unter starken Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. Auch weiter östlich gewann der Feind keinen Boden. Im nächtlichen Nahkampf arbeiteten wir uns im Priesterwalde erfolgreich vor.

Gegen unsre Stellung auf dem Hartmannsweilerkopf ging der Feind gestern abend mehrere Male zum Angriff vor; alle Angriffe mißglückten.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Ostlage ist unverändert. Oberste Heeresleitung.

Wien, 26. April. — An der Karpathenfront dauern die Kämpfe im Abschnitte östlich des Uzsoker Passes fort. Eine unsrer Angriffsgruppen eroberte gestern südöstlich von Koziowa einen neuen Stützpunkt des Feindes und machte 7 Offiziere und über 1000 Mann zu Gefangenen. Um die verlorene Höhe zurückzuerobern, begannen nun die Russen mehrere heftige Gegenangriffe und versuchten auch in den Nachbarabschnitten vereinzelte Vorstöße. Der Hauptangriff des Feindes richtete sich gegen die Höhe Ostry und die östlich anschließende Stellung. Nach längerem Kampfe war dieser Ansturm unter schwersten Verlusten der Russen zurückgeschlagen. Zwei Bataillone des Gegners wurden hierbei fast gänzlich vernichtet, einige hundert Mann gefangen. Die sofort einsetzende Verfolgungsaktion brachte uns in den Besitz von 26 Schützengräben und vielem Kriegsmaterial.

•

Wie es beim Werben in England zugeht, lehrt uns der in der Morning Post vom 21. April gemütlich abgedruckte Brief eines englischen „Territorial" (Landwehrmanns):

> 24 von uns sind für ein bis zwei Wochen hier, um von 10 Uhr morgens bis 12 Uhr nachts Rekruten anzuwerben; aber es ist ein hartes Stück Arbeit, denn die Leute machen alle möglichen Ausflüchte, um nicht beizutreten. Gestern abend paradierten wir von 8—12 Uhr mit 2 Musikkorps durch die Straßen, drangen in ein Kino ein, spazierten an allen Plätzen auf und nieder, hielten eine Werbeversammlung ab und pochten bis an das letzte Haus in Chelsea Palace. Ergebnis: Ein Rekrut.

Der Briefschreiber fordert schließlich Einführung der allgemeinen Wehrpflicht.

Pierre Loti wurde von der Einstkönigin von Belgien empfangen und brachte mit echtfranzösischem Takt die Rede auf ihre bayrischen Verwandten. Hierauf erwiderte die bayrische Fürstentochter mit einem sehr glücklichen Bilde: „Zwischen mir und ihnen ist ein eiserner Vorhang niedergefallen, der

niemals wieder hochgezogen werden kann." Hätte es doch schon längst zwischen den deutschen und den fremden Fürstenhöfen recht viele eiserne Vorhänge gegeben, und würde dieses Sicherungsmittel doch noch dem Kriege beibehalten und möglichst vermehrt!

56 französische Abgeordnete haben an ihre Regierung den, natürlich hoffnungslosen, Antrag auf Verlustlisten gerichtet. In dem angeblich so sehr viel demokratischeren, freiheitlicheren, brüderlicheren Frankreich darf eine Regierung wagen, das Volk über seine Blutverluste im Dunkeln zu lassen! Gibt es eine schlagendere Widerlegung des Phrasenschwalles von der französischen Liberté als diese? Man stelle sich vor, eine deutsche Regierung wollte in diesem Punkte vertuschen, verheimlichen, also belügen!

Soll ich, soll ich nicht? Ich schwanke. Vor mir liegen Ausschnitte aus französischen und englischen Zeitungen mit den gewohnheitsmäßigen Lügereien über deutsche Zustände. Soll ich sie abdrucken? Für mich ist selbst ihr wissenschaftlicher Reiz längst dahin. Aber vielleicht macht dergleichen dem zukünftigen Leser einigen Spaß:

Matin, 23. April: Bekanntlich [!] werden seit geraumer Zeit die Restaurants und Cafés in Berlin auf Anordnung des Bürgermeisters Wermuth [!] um 10 Uhr abends [um 11] geschlossen. 10 Uhr abends Berliner Zeit ist aber 8 Uhr abends Pariser Zeit, denn es herrscht stets eine Stunde Zeitdifferenz zwischen Paris und Berlin, die jetzt um eine weitere Stunde vermehrt worden ist, da alle Uhren im Reiche eine Stunde vorgestellt werden mußten [!]. Als eingefleischte Bummler vertragen aber die Berliner nur schlecht die ihnen aufgezwungene Nachtruhe. Viele unter ihnen sind stolz darauf, heimlich den strengen Erlaß umgehen zu können. Aus diesem Grunde haben jetzt die Apotheken seit einiger Zeit auffallend viele nächtliche Kunden, die, ein plötzliches Unwohlsein vorschützend, große Schalen irgendeines Heilmittels auslöffeln. Die Flüssigkeit, die sie löffelweise gierig zu sich nehmen, ist aber nichts andres als das geliebte Bier.

Morning Post, 23. April: Weder in der Provinz noch besonders in Berlin herrscht die geringste Begeisterung. Keinem Menschen ist es eingefallen, wegen Veröffentlichung irgendeines deutschen Sieges zu flaggen. Da legte sich die Polizei ins Mittel und befahl das Heraushängen von Flaggen bei allen möglichen Anlässen. Seit dieser Zeit sind die Gebäude stets mit Fahnen übersät.

Auf keinen Fall aber durfte diese Phantasieblüte unbeachtet verdorren:

Temps, 23. April: Die Hungersnot in den verbündeten Reichen ist schrecklich. In Wien und Berlin hat die Polizei aus allen öffentlichen Gebäuden, Gastwirtschaften usw. die automatischen Personenwagen entfernen lassen, damit die Besucher sich nicht jederzeit von der erschreckenden Abnahme ihres Körpergewichts überzeugen können.

Dies ist frei erfunden; ist es aber nicht allerliebst erfunden? Ja, wenn unsre Feinde stets so lustig schwindelten, sich aber im übrigen halbwegs anständig benähmen, so würde selbst ich ihnen nicht grollen.

---

28. April.

Großes Hauptquartier, 28. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In Flandern versuchten die Engländer auch gestern, das verlorene Gelände wiederzuerobern. Nachmittags setzten sie beiderseits der Straße Ypern-Pilkem zum Angriff an, der 200 Meter vor unsrer Stellung vollkommen zusammenbrach. Das gleiche Ergebnis hatte in den Abendstunden ein zweiter englischer Vorstoß weiter östlich; auch hier hatte der Feind starke Verluste. Auf dem westlichen Kanalufer griff der Feind nicht an.

In der Champagne wurde heute nacht nördlich von Le Mesnil eine umfangreiche französische Befestigungsgruppe von uns gestürmt und gegen mehrere feindliche Gegenangriffe siegreich behauptet und ausgebaut; der Feind erlitt starke Verluste: 60 unverwundete Franzosen, 4 Maschinengewehre und 13 Minenwerfer fielen in unsre Hand.

Zwischen Maas und Mosel fanden am Tage nur heftige Artilleriekämpfe statt. Ein starker französischer Nachtangriff im Priesterwalde wurde blutig und für die Franzosen verlustreich abgeschlagen.

Gegen unsre Stellung auf dem Hartmannsweilerkopf haben die Franzosen nach den mißglückten Vorstößen vom 26. April keine weiteren Angriffe versucht. Bei Altkirch schoß einer unsrer Flieger ein französisches Flugzeug ab.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Durch Angriff setzten wir uns nordöstlich und östlich von Suwalki in Besitz russischer Stellungen auf einer Frontbreite von 20 Kilometer. Nördlich von Praschnüsch wurden gestern 2 Offiziere, 470 Russen gefangen genommen und 3 Maschinengewehre erbeutet.

Oberste Heeresleitung.

Wien, 27. April. — In den Karpathen haben die Russen ihre verlustreichen Angriffe gegen unsre Stellungen am Uzsoker Paß und in den östlich anschließenden Frontabschnitten zunächst wieder eingestellt.

Den österreichischen Brüdern, die ja zu Lande den Franzosen nur selten an den Leib können, ist ein kräftiger Schlag gegen sie geglückt:

Brindisi, 27. April. 6 Meilen vom Kap Santa Maria di Leuca ist der französische Panzerkreuzer Léon Gambetta gestern nacht von einem österreichischen Unterseeboot torpediert worden. In Anbetracht der dringenden Notwendigkeit, den Schiffbrüchigen des Kreuzers zu Hilfe zu kommen, wurden italienische Torpedobootszerstörer und Schleppdampfer von Brindisi und Otranto zum Rettungswerk ausgesandt. Bis 5 Uhr nachmittag waren 60 Mann gerettet worden.

Dies ist schon der zweite französische Panzerkreuzer, welcher der mutigen und offenbar tüchtigen Unterseebootsflotte Österreichs zum Opfer fiel. — Das Kap di Leuca ist die äußerste Südspitze Apuliens an der Straße von Otranto. — Der Gambetta maß 12550 Tonnen und hatte über 600 Mann Besatzung. Neuere Nachrichten erhöhen die Zahl der Geretteten auf 108.

*

Die Eroberung Konstantinopels macht zu Lande wie zu Wasser gewisse Schwierigkeiten; die auf dem Papier ist erheblich leichter, und bei ihr sollten die Verbündeten bleiben:

Konstantinopel, 25 April. — Der Feind versuchte am Sonntag unter dem Schutze seiner Kriegsschiffe an vier Punkten der Westküste von Gallipoli zu landen, nämlich an der Mündung des Sighin-Dere, am Küstenstrich von Ari Burun, westlich von Kaba Tepe, an der Küste von Teke Burun sowie in der Umgebung von Kum Kaleh. Die feindlichen Truppen, die an dem Küstenstrich von Teke Burun gelandet waren, wurden durch einen Bajonettangriff unsrer Soldaten ins Meer zurückgedrängt. Die Truppen, die bei Ari Burun ans Land gegangen waren, versuchten vorzudringen, wurden aber durch einen Angriff unsrer Truppen zum Rückzuge gezwungen und wieder an die Küste gedrängt. Ein Teil der feindlichen Streitkräfte in dieser Gegend mußte gestern nacht eiligst auf die Schiffe entfliehen. Unsre Truppen setzten heute ihre Angriffe an allen diesen Punkten erfolgreich fort. Zur selben Zeit näherte sich eine Flotte der Meerenge, um von der See aus die Erzwingung zu unternehmen, mußte sich jedoch vor unserm Feuer zurückziehen. Bei diesem Kampfe wurde ein feindliches Torpedoboot versenkt, ein andres schwer beschädigt. Es mußte nach Tenedos geschleppt werden. Heute unternahm der Feind vom Meere aus keinen Versuch gegen die Dardanellen. [Amtlich.]

Konstantinopel, 27. April. — Die Ufer des Sighin Dere, westlich von Sedul Bahr, sind vom Feinde gesäubert worden. Der Feind, der in der Nähe von Kaba Tepe gelandet war, bemühte sich, unter dem Schutze des Feuers seiner Schiffe sich in seinen Verteidigungsstellungen zu halten. Heute früh nahmen unsre Truppen die genannten Stellungen im Sturm, zwangen den Feind, sich auf der ganzen Front zurückzuziehen und fügten ihm außerordentlich schwere Verluste zu. Ein Teil des Feindes, der nach dem Meer zu flieht, flüchtet in seine Schaluppen und entfernt sich schleunigst. Diejenigen, die nicht fliehen können, entfalten weiße Fahnen und ergeben sich in Massen. Wir

stellten fest, daß ein feindlicher Transportdampfer von den Geschossen unsrer Artillerie getroffen wurde und vor Ari Burnu sank.

Eine in letzter Stunde, um $4^{1}/_{2}$ Uhr nachmittags, eingetroffene Meldung besagt, daß die feindlichen Streitkräfte, welche auf vier Brigaden geschätzt wurden, an der Küste von Kaba Tepe ins Meer getrieben worden sind. Ein feindlicher Kreuzer wurde mit zerbrochenem Mast und havariertem Hinterschiff nach Tenedos geschleppt.

Zur gleichen Zeit wurde aus London amtlich gereutert:

Der allgemeine Angriff der Flotte und Armee gegen die Dardanellen wurde am Montag wieder aufgenommen. Die Ausschiffung der Truppen, die von der Flotte gedeckt wurde, begann am Sonntag vor Tagesanbruch an mehreren Stellen der Halbinsel Gallipoli und gelang trotz dem kräftigen Widerstand des Feindes, der sich stark verschanzt hatte. Bis abends waren große Truppenmassen gelandet und zusammengezogen worden. Landung und Vormarsch der Expeditionstruppen dauern an.

Daß aus dem Vormarsch ein sehr beschleunigter Rückmarsch geworden, dürfen die Engländer entweder garnicht oder erst nach einer Woche, und dann mit neuen Lügen verbrämt, erfahren.

Die englische Regierung hat durch Vermittlung des amerikanischen Botschafters in Berlin die Namen der 39 englischen Offiziere erfahren, die, in deutscher Gefangenschaft befindlich, zur Vergeltung der unehrenhaften Behandlung deutscher Tauchbootmannschaften in England, in Militärgefängnisse übergeführt worden sind. Die Liste enthält unter andern folgende Namen: Kapitän Grey, Bruder Sir Edward Greys; Kapitän Coke, Halbbruder des Lords Leicester; Leutnant Goschen, Sohn des früheren britischen Botschafters in Berlin; ferner Söhne der Earls of Erroll, Albemarle, Galloway usw. Die Times bemerkt dazu: „Die Deutschen scheinen die in ihren Händen befindlichen Mitglieder der vornehmsten englischen Familien und die Angehörigen der berühmtesten britischen Regimenter ausgesucht zu haben." Haben wir, haben wir in der Tat, aus dem Gefühl, daß jeder unsrer völkerrechtswidrig Mißhandelten reichlich so viel wert ist wie ein beliebiger Earl. Unsre Vergeltung macht in England tiefen Eindruck; allmählich werden wir gutmütige Deutsche doch vielleicht die Grundregeln des politischen und sonstigen Verkehrs mit England lernen. Die wichtigste lautet: Auf einen Schelmen anderthalbe! Die Engländer als Erzieher!

Unser Hilfskreuzer Kronprinz Wilhelm läßt sich in Newport News verwahren (vgl. S. 1037).

Haag, 27. April. — Nach einer Mitteilung des englischen Generalkonsulats hat die englische Regierung die Schließung aller englischen Häfen bis auf weiteres für alle fremden Schiffe angeordnet. — Die deutschen Tauchboote haben nämlich in der letzten Woche wieder sehr arg gewirtschaftet. Daily Mail, noch vor kurzem das giftigste Hetzblatt, jetzt das Kummerblatt Englands, klagt:

Die Lage ist sehr ernst. Die englische Nation ist mit dummen Erzählungen [z. B. der Daily Mail] über die Demoralisation der Deutschen und die Leichtigkeit, mit der man die deutschen Linien durchbrechen könnte, wann man wollte, gefüttert worden. Heute kommen wir der Wahrheit ein wenig näher. Die Deutschen auf der westlichen Front sind noch nicht geschlagen und werden noch lange nicht geschlagen sein. Sie sind noch nicht einmal in der Verteidigung, sondern sind die Angreifer.

Es dämmert; langsam, aber es dämmert.

French bereitet uns eine lange schmerzlich entbehrte Freude: er berichtet, daß die Deutschen Ypern mit den 42er Mörsern beschießen. Die Tante aus Essen (vgl. S. 153) ist endlich wieder auf Reisen und wird uns nicht ohne Reisegeschenke lassen.

Von der Deutschen Krankheit! Das Schweriner Polizeiamt macht bekannt:

Es ist in letzter Zeit wiederholt vorgekommen, daß die Zivilbevölkerung beim Durchzug von Kriegsgefangenen ein außerordentlich taktloses Benehmen gezeigt hat. Nicht nur haben sich große Scharen von Neugierigen gesammelt, sondern viele Zuschauer — namentlich der weibliche Teil — haben sich auch nicht enthalten, Mitleid mit den Gefangenen durch *Weinen*, durch *Beschenken* und durch Hilfeleistung beim *Tragen des Gepäcks* usw. zu zeigen. Die Zivilbevölkerung wird darauf hingewiesen, daß Maßnahmen getroffen sind, damit ein derartiges Verhalten künftig unter allen Umständen verhindert wird.



Professor Dr. Fritz Rausenberger,
der Erbauer des Kruppschen 42 cm-Mörsers

Im Schutze des „Burgfriedens“ darf der Vorwärts das Polizeiamt verhöhnen: er druckt die Bekanntmachung unter der Überschrift „Mitleid verboten“ ab! Unsre Enkel werden dergleichen nicht glauben.

---

29. April.

Großes Hauptquartier, 29. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Unsre auf dem westlichen Kanalufer befindlichen Stellungen nördlich von Ypern am Yperlee-Bach, bei *Steenstraate* und *Het Sas* werden seit gestern nachmittag ununterbrochen, aber vergeblich angegriffen. Östlich des Kanals scheiterte ein gegen unsern rechten Flügel von Franzosen, Algeriern und Engländern gestern abend gemeinsam unternommener Angriff unter sehr starken Verlusten für die Feinde. Die Zahl der von uns in den Kämpfen nördlich von Ypern erbeuteten feindlichen Geschütze hat sich auf 63 erhöht.

Feindliche Minensprengungen an der Eisenbahn La Bassée-Béthune und in der Champagne nördlich von Le Mesnil waren erfolglos. Bei Le Mesnil wurden nächtliche französische Angriffe gegen die von uns gestern nacht eroberten Stellungen unter starken Verlusten für den Feind abgeschlagen. Die hier gemachten französischen Gefangenen befanden sich in jammervoller Verfassung; sie zitterten vor Angst, da ihnen von ihren Offizieren vorgeredet war, sie würden — in deutsche Gefangenschaft geraten — sofort erschossen.

Auf den Maashöhen südöstlich von Verdun schoben wir unsre Stellungen um einige hundert Meter vor und befestigten sie.

In den Vogesen ist die Lage unverändert.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Südlich von Kalwarja setzten wir uns in Besitz des Dorfes Kowale. und der Höhe südlich davon.

Bei Dachowo südlich von Sochaczew eroberten wir einen russischen Stützpunkt.

Oberste Heeresleitung.

Unser Generalstab könnte täglich einen Bericht veröffentlichen: „Wie die Franzosen und Engländer lügen“; aber er hat Wichtigeres zu tun und klopft nur in längeren Zwischenräumen die Lügner auf die Finger. So jetzt einmal wieder:

Die gestrigen offiziellen französischen und englischen Kriegsberichte geben wieder einige interessante Proben der Mittel, mit welchen die Öffentlichkeit in den Ländern unsrer Gegner getäuscht wird. Die Franzosen behaupten, daß sie den ihnen am 25. April entrissenen Gipfel des Hartmannsweilerkopfes wieder genommen hätten; in Wirklichkeit ist er seit den gänzlich mißlungenen Rückeroberungsversuchen am 26. April nachmittags überhaupt nicht mehr angegriffen worden. Er befindet sich also selbstverständlich in unsrer Hand.

Der englische Bericht sagt: Die Franzosen hätten, auf dem linken Flügel der Engländer vorgehend, Het Sas in Flandern zurückgewonnen; in Wirklichkeit ist auch dieser Ort gestern nicht angegriffen worden.

Ferner behauptet er, der deutsche Bericht über die Fortnahme der vier englischen Geschütze sei nicht zutreffend. Es ist für die englische Heeresleitung bedauerlich, daß sie so schlecht von ihren Untergebenen unterrichtet wird, wenn es auch verständlich ist, daß die regelmäßige Berichterstattung durch die Eile, mit der die englischen Truppen am 25. April das Schlachtfeld verließen, etwas in Unordnung gekommen sein mag. Die genommenen Geschütze gehören nach der Bezeichnung, die sie tragen, der 2. London-Garrison-Artillery und 2. London-Territorial-Division an. Es sind 12,8-Zentimeter-Geschütze, die in allernächster Zeit ihre Anwesenheit auf unsrer Seite den Gegnern deutlich erkennbar machen werden.

Aus den Erwiderungen in der französischen und englischen Presse sehen wir, wie grade dieser Stil unsers Generalstabes die ertappten Lügner giftet.

Konstantinopel, 28. April. — Bei dem gestrigen Empfange des Sultans teilte der Kriegsminister ein Telegramm des Befehlshabers der 5. Armee Liman-Paschas mit, daß das Zentrum und der rechte Flügel des Feindes vollständig geschlagen sei und die Hoffnung bestehe, daß auch der linke Flügel geschlagen werde. — Hierzu schwindelt die englische Presse genau so, wie sie vor sechs Wochen die Flottenniederlage vor den Dardanellen in einen großen Sieg umzulügen versuchte.

*

Im englischen Unterhause haben Kitchener und Churchill bewegliche Reden gegen Deutschland geredet. Den Wortlaut führe ich nicht an; der Inhalt ist der allbekannte englische: O was sind wir Engländer edel, ritterlich, tugendhaft; aber was gibt es doch für schlechte Menschen im allgemeinen und für abscheuliche Deutsche im besondern! Man braucht nur an die

lasterhaften deutschen Tauchboote zu denken: die zerstören ja englische Schiffe! — Daß es englische Tauchboote gibt, wird nicht erwähnt, ist auch unwichtig; denn die hat England natürlich nur zu Sportzwecken, beileibe nicht für den Kriegsfall erbaut.

Wer in England Banknoten oder Urkunden fälscht, wird wegen Forgery zu vieljährigem Zuchthaus verurteilt. Was verdient der englische Fälscher der Daily News, die sich vor einigen Wochen folgendes leistete —? Sie brachte ein deutsches Bild mit einer Schar männlicher Personen, die mit ihren Eßgeräten zum Speiseempfang antreten, mit der Überschrift: „German worker feels the pinch“ (Der deutsche Arbeiter fühlt die Klemme). In Wirklichkeit stammt das Bild, wie die vielen Strohhüte und die vollbelaubten Bäume zeigen, aus einer Augustnummer des „Tags“ von 1914 und stellt russische und französische bürgerliche Gefangene dar, die sich in Döberitz ihr Mittagessen holen. Die Unterschrift des englischen Fälschers lautet: „Die obige zum Empfang von Essen aufmarschierte Menge ist ein gewohnter Anblick in Deutschland. Sie offenbart eine der Wirkungen unsrer Seeherrschaft.“ Bewußte Fälschung zum Betruge am eignen Volk! „Ich habe einen Lieblingsgedanken in bezug auf den Friedensschluß: das ist, ein internationales Gericht niederzusetzen, das die aburteilen soll, die zum Kriege gehetzt haben, Zeitungsschreiber, Deputierte, Senatoren, Minister“ (Bismarck im Felde, bei M. Busch). Die Zeitungsfälscher von der Art derer in der Daily News gehören dazu.

*

Der Führer des österreichischen Tauchbootes 5, das den Kreuzer Gambetta vernichtete, ist der Leutnant Georg von Trapp. Der Befehlshaber des Gambetta Admiral Sennet ist mit sämtlichen Offizieren umgekommen.

Noch im Dezember 1914 kannte nicht ein Mitglied der Französischen Akademie nur den Namen des schweizer Dichters, der, durch Deutschlands Bewunderung berühmt geworden, Deutschland beschimpfte. Jetzt hat jene Akademie den Beschimpfer Deutschlands zu seinem 70. Geburtstag beglückwünscht, weil „er seine Empörung über die deutschen Verbrechen laut hinausgerufen und fur Frankreich eine rückhaltlose Neigung bekundet hat“. Wie ich den Schweizer beurteile, wird ihn dieser durchs Schimpfen verdiente Glückwunsch von Menschen, die keine Zeile von ihm kennen, mit höherem Stolz als dem auf die Bewunderung von deutschen Lesern erfüllen und ihn vollkommen trösten über die Abkehr eines so barbarischen Volkes wie des deutschen, das sich's nicht als Ehre anrechnet, von einem fremden, feindseligen Dichter beschimpft zu werden.

---

30. April.

Großes Hauptquartier, 30. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Küste herrschte eege feindliche Fliegertätigkeit, Fliegerbomben richleten in Ostende nne erheblichen Schaden an Häusern an.

Die Festung Dünkirchen wurde gestern von uns unter Artilleriefeuer genommen.

In Flandern verlief der Tag ohne besondere Ereignisse; nachts griff der Feind zwischen Steenstraate und Het Sas an, das Gefecht dauert noch an. Die Brückenköpfe auf dem westlichen Kanalufer bei den Orten Steenstraate und Het Sas sind von uns ausgebaut und fest in unserer Hand. Östlich des Kanals nördlich von Ypern versuchten Zuaven und Turkos, unseren rechten Flügel anzugreifen. Ihr Angriff brach in unserm Feuer zusammen.

In der **Champagne** nördlich von Le Mesnil konnten die Franzosen nichts von der ihnen vorgestern entrissenen Stellung wiedergewinnen. Die 1000 Meter breite und 300 Meter tiefe Befestigungsgruppe ist von uns in ihrem Umfange umgebaut und wird gehalten.

In den Argonnen erstürmten unsre Truppen nördlich von Le Four de Paris einen feindlichen Schützengraben, nahmen einen Offizier, 30 Mann gefangen und hielten das eroberte Gelände gegen mehrfache feindliche Gegenangriffe. Bei Cernay am Ostrand der Argonnen stürzte ein feindliches Flugzeug ab; die Insassen sind tot.

Zwischen Maas und Mosel griffen die Franzosen gestern die von uns eroberten Stellungen auf den Maashöhen erfolglos an; auch nördlich von Flirey scheiterte ein feindlicher Angriff unter starken Verlusten. Bei den Kämpfen auf den Maashöhen vom 24. bis 28. April haben die Franzosen allein an Gefangenen 43 Offiziere, darunter 3 Regimentskommandeure und rund 4000 Mann verloren.

Die Küstenbefestigung **Harwich** an der englischen Ostküste wurde heute nacht **mit Bomben belegt**.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Vortruppen unserer im nordwestlichen Rußland operierenden Streitkräfte haben gestern in breiter Front die **Eisenbahnlinie Dünaburg-Libau** erreicht. Ernsthaften Widerstand versuchten die in jenen Gegenden vorhandenen russischen Truppen, unter denen sich auch die Reste der Teilnehmer am Raubzuge gegen Memel befinden, bisher nirgend zu leisten. Gegenwärtig sind Gefechte bei **Szawle** im Gange.

Bei **Kalwarja** scheiterten größere russische Angriffe unter starken Verlusten. 5 Offiziere, 500 Russen fielen unverwundet in unsre Hände. Auch weiter östlich zwischen Kalwarja und Augustowo mißglückten russische Vorstöße. Oberste Heeresleitung.

Über die Schlacht bei Ypern berichtet die Times: „Die **Kanadier** wurden, von dem viertägigen Gefecht gänzlich erschöpft, hinter die Linie gebracht. Sie haben zwar ruhmvoll gekämpft, aber ihre Reihen sind traurig gelockert. Der Kampf auf der kurzen Linie nördlich von Ypern ist vielleicht so wütend gewesen wie nie ein Gefecht in diesem Kriege." Hierzu wird aus Montreal gemeldet: „Ganz Kanada hat wegen des Verlustes zahlreicher tapferer Kanadier bei Ypern die Flaggen auf Halbmast gesetzt. Kanada hat niemals so tief getrauert wie nach dem Eintreffen der Unglücksbotschaft am Sonntag." In englischen Landen wird die Flagge noch oft in diesem Kriege auf Halbmast gesetzt werden.

Die englische Presse jammert ihre ekelhaften Heucheleien hinaus über die Vernichtung „harmloser" **Fischdampfer** durch deutsche Tauchboote. Unser Admiralstab hält es unter seiner Würde, auf dieses verlogene Gegreine etwas zu erwidern. Im Haager Nieuwe Courant wird treffend ausgeführt:

Die britische Admiralität hat für Nachrichten über feindliche Seestreitkräfte Prämien bis zu 20000 Mark ausgesetzt. Dies ist ein Anspornen zur Spionage für Handelsfahrzeuge, mit dem die britische Admiralität selbst die in Betracht kommenden kleinen Fahrzeuge, in erster Linie Fischdampfer und Fischerboote, außerhalb des gewöhnlichen Rechtes stellt. Wenn derartige Fahrzeuge dann durch den Feind mit Mann und Maus vernichtet werden, so erleiden ihre Besatzungen nur das, was sie verdient haben.

Der Herr Bischof von London hat seine Landsleute in Flandern besucht und darüber eine Rede gehalten:

Er sei an der Front mit der Überzeugung zurückgekehrt, wie töricht es sei, zu denken, daß dieser Krieg beinahe vorüber wäre. Er könne nicht begreifen, warum man der englischen Nation die Wahrheit vorenthalte. Die Nation könne die Wahrheit sehr gut vertragen. England habe nicht gesiegt, auch nicht beinahe gesiegt, und das einzige Mittel, das den Krieg beendigen könnte, sei eine eiserne Aufopferung des Körpers, des Willens und der Seele aller Engländer.

Merkwürdig, daß Engländer nicht begreifen, warum die englische Regierung ihrem Volke die Wahrheit vorenthält! Der ganze Krieg ist von Anbeginn das Werk englischer Lüge, und die Lüge begleitet ihn auf jedem Schritte. Sollte ein englischer Bischof unfähig sein, dies zu begreifen?

Graf Reventlow in der Deutschen Tageszeitung:

> Die Tatsache, daß die deutsche Regierung die Behandlung der in England gefangenen deutschen Unterseebootsbesatzungen als gemeiner Verbrecher mit der gleichen Behandlung einer gleichen Anzahl gefangener englischer Offiziere erwidert, hat die Lordseele anscheinend zum Kochen gebracht. Sie sollte sich dabei eigentlich geehrt fühlen, daß man einen britischen Offizier als einem deutschen Unterseebootsheizer oder Unterseebootsmatrosen gleichwertig betrachtet, indem für jeden der letzteren einer der ersteren in unehrenhafte Haft gesetzt wird.

Mir aus der Seele gesprochen! Ich bedaure einzig, daß die deutsche Regierung nicht 3×39 britische Offiziere eingesperrt hat.

Der halbamtliche Rußki Invalid teilt mit, daß die russischen Offiziersverluste bis zum 2. April alten Stils 71608 Mann betrugen. Die Mannschaftsverluste sind in den russischen Listen nicht angegeben. Da in den früheren Kriegen die Offiziersverluste 4 v. H. der Gesamtverluste betrugen, würden in diesem Kriege die russischen Mannschaftsverluste bisher 1790000 Mann betragen. Dazu kommen 1234000 Gefangene und Kranke. Die Einbuße der russischen Armee an „Menschenmaterial" wäre demnach bisher auf rund drei Millionen Köpfe zu veranschlagen.

Seit Monaten sind alle Zeitungen des Dreiverbandes voll von Prahlereien über die großartige „Offensive", die im Frühling losgehen soll. Die französische Offensive wird fürchterlich werden, die englische Offensive unwiderstehlich, und von der russischen Offensive wird mit scheuer Ehrfurcht gefaselt. Selbstverständlich übernimmt fast jede der 2000 deutschen Zeitungen die „Offensive", sintemalen es ein deutsches Wort hierfür nicht gibt. In meinem Bekanntenkreise wird nach meinem Beispiel längst nur von der Ofenseife gesprochen, und mit Begeisterung hat man die verständlichere Aussprache Ententee für Entente angenommen. Meinen Lesern der Gegenwart zur Nachachtung aufs wärmste empfohlen! Die Ofenseife des Ententees erregt überall innige Heiterkeit, und die können wir brauchen.

*

Heute vor 500 Jahren belehnte Kaiser Siegismund den Burggrafen Friedrich von Zollern auf dem Reichstage zu Konstanz feierlich mit der Mark Brandenburg und der Kurwürde. Ohne den Krieg gäbe es heute unendliche Reden, zahllose Festmähler und Aufzüge, die viel Geld kosten und nichts hinterlassen würden. Heute zieht dieser wichtige Gedenktag ohne den geringsten Prunk und Lärm an uns vorüber; aber jeder Deutsche fühlt, was der Tag in der Geschichte des deutschen Stammes bedeutet.

Aus dem Feldbrief eines deutschen Fliegeroffiziers im Osten in der Rheinisch-Westfälischen Zeitung: „Hier gibt es nur einen Willen, einen Gedanken, und die Stimmung ist einfach großartig. Wir wollen siegen, Punkt!" Eine wahre Herzstärkung solch ein Brief!

Durch die Zeichnungen im Felde ist die zweite Kriegsanleihe auf 9103 Millionen Mark gestiegen, die Zahl der Einzelzeichnungen auf 2711000, darunter über 20000 aus dem Felde. Bis zum 28. April waren darauf eingezahlt 6751 Millionen.

Vorgestern wurde in **Königsberg** eine neue **Handelshochschule** eröffnet; heute wurde in **Leipzig** der Schlußstein zu der großartigen **Deutschen Bücherei** gefügt. Macht uns das in einem Weltkrieg ums Dasein nach, ihr verleumderischen Besudler Deutschlands!

Zu der blöden Lüge des **Temps**, unser Kaiser benutze im Felde einen Kraftwagen mit der Inschrift „Wilhelm, Kaiser der Welt" bringt der Kladderadatsch eine Berichtigung:

Die Inschrift lautet nicht Kaiser der Welt, sondern Herr der Welt. Der Kaiser läßt sich nämlich, wie der Temps inzwischen erfahren hat, als Gott verehren. Seine Adjutanten sind als Engel gekleidet und tragen Flügel; sie heißen deshalb auch Flügeladjutanten.

---

1. Mai. Großes Hauptquartier, 1. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die gestern gemeldeten Kämpfe auf dem westlichen Kanalufer nordwestlich von **Ypern** endeten mit einem sehr verlustreichen Mißerfolg des Feindes. Östlich des Kanals nördlich von Ypern stieß der Feind mehrere Male vergeblich vor.

Die Festung **Dünkirchen** wurde weiter unter Artilleriefeuer gehalten.

Zwischen Maas und Mosel kam es zu Infanteriekämpfen nur in der Gegend zwischen Ailly und Apremont. Die französischen Angriffe scheiterten sämtlich unter starken Verlusten.

Am 29. April wurde **Reims** in Erwiderung auf die Beschießung unsrer rückwärtigen Ruheortschaften mit einigen Granaten beworfen. Da der Feind die Bedeutung dieses unsers Vorgehens sehr gut kennt, würde es ihm leicht sein, Reims vor einer Beschießung zu bewahren.

Der Feind verlor gestern wieder drei Flugzeuge. Ein englisches Flugzeug wurde südwestlich von Thielt heruntergeschossen. Ein andres Flugzeug wurde bei Wieltje nordwestlich von Ypern zum Absturz gebracht und zusammengeschossen. Das dritte Flugzeug wurde aus einem feindlichen Geschwader heraus bei Nieder-Salzbach i. E. zur Landung gezwungen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Das Gefecht bei **Szawle** ist günstig für uns verlaufen. Nach starken Verlusten flüchteten die Russen, nachdem sie Szawle an allen vier Ecken angesteckt hatten, in Richtung auf **Mitau** weiter. Die Verfolgung wird fortgesetzt. An Gefangenen sind bisher etwa 1000 gemacht; daneben fielen 10 Maschinengewehre, große Mengen von Bagage, Munitionswagen und besonders viel Munition in unsre Hände.

Feindliche Angriffe bei **Kalwarja** und südwestlich wurden verlustreich abgeschlagen, wobei wieder 350 Russen gefangen genommen wurden. Dagegen gelang es den Russen südwestlich von Augustow, eine deutsche Vorpostenkompagnie nächtlicherweile zu überfallen und schwer zu schädigen.

Östlich von Plozk und auf dem Südufer der Pilica wurden schwache russische Vorstöße abgewiesen. Oberste Heeresleitung.

Aus dem letzten französischen Kriegsbericht:

Deutsche Kriegsschiffe wurden an der belgischen Küste gemeldet. **Dünkirchen** erhielt gestern 19 großkalibrige Geschosse. 20 Personen wurden getötet, 45 verwundet. Mehre Häuser wurden zerstört.

Reuterbericht vom 30. April:

Ein Luftschiff oder Flugzeug warf heute früh Brandbomben über **Ipswich** und **Whitton** ab. Drei Häuser wurden zerstört. Menschen sind nicht umgekommen.

Ein deutsches Luftschiff überflog Bury St. Edmunds in der Grafschaft Suffolk und warf mehre Bomben ab, wodurch zwei Häuser in Brand gerieten.

Am Tyne und bei den Hebriden englische Dampfer versenkt.

Unser Admiralstab erklärt zu der Meldung der britischen Admiralität vom 15. März, der Kreuzer **Dresden** habe seine Flagge niedergeholt und die weiße Flagge gehißt —:

Entweder hat ein britischer Offizier eine falsche Meldung mit seiner Offiziersehre vereinbaren können, aber die britische Admiralität hat die richtige dienstliche Meldung eines ihrer Kommandanten abgeändert und unter **Fälschung** des Inhalts veröffentlicht.

Es war dem Befehlshaber unsers Dresden nicht eingefallen, seine Flagge niederzuholen, sondern es handelt sich um eine der 3468 englischen Amtslügen seit Kriegsbeginn.

Es ist mir eine Freude, zu beobachten, wie unempfindlich wir allmählich gegen die **englische** Lügerei geworden sind. In den gröbsten Fällen wird von einer deutschen Amtsstelle ruhig und ernst berichtigt; aber daß die englischen Behörden frech lügen, erscheint uns als Naturgesetz, gegen das man nichts vermag. Im Oberhause log vor drei Tagen Kitchener:

Mit größtem Widerstreben bin ich genötigt worden, die schlechte Behandlung britischer Gefangener durch die deutsche Armee als unbestreitbar wahr anzunehmen. Beständig kamen Zeugnisse von unsern geflüchteten Gefangenen und aus französischen, belgischen, russischen und amerikanischen Quellen. Sie überzeugten alle, die die Aussagen prüften, daß die Unmenschlichkeit, die die deutschen Behörden besonders gegenüber britischen Gefangenen an den Tag legten, außer Zweifel steht. Die Gefangenen wurden nackt ausgezogen und in verschiedener Weise gemißhandelt, in einigen Fällen kalten Blutes erschossen. Selbst verwundete Offiziere wurden mutwillig beleidigt und häufig geschlagen. In den Gefangenenlagern bitten Gefangene vielfach um Nahrung. Sie wurden anders behandelt als Franzosen und Russen.

Kitchener nennt nicht **einen** beglaubigten Fall, nicht eine nachprüfbare Quelle, sondern lügt mit eherner Stirn. Gleichzeitig mit seinen Lügen erscheint der amtliche Bericht des amerikanischen Botschafters Gerard über seinen Besuch in deutschen Gefangenlagern:

Ein **Unterschied** in der Behandlung der britischen und andern Kriegsgefangenen findet **nicht** statt. Das Wohlbefinden der Kriegsgefangenen hängt sehr von der Sorgfalt ab, die der betreffende Lagerkommandant den Gefangenen widmet; doch kann man im allgemeinen sagen, daß sie **überall gut und reichlich gekleidet sind**, und daß die hiesige amerikanische Botschaft über einen speziellen Fonds verfügt, um überall, wo hinsichtlich der Kleidung besondere Wünsche laut werden, nachzuhelfen. Aber abgesehen davon, erhalten die Gefangenen auch von den Lagerkommandanturen alles Nötige. **Die Beköstigung ist dieselbe, die den deutschen Truppen in den Kasernen verabfolgt wird.** Über das Brot gehen uns viele Klagen zu, da es den Gefangenen weder schmeckt noch bekommt, doch ist daran wohl kaum etwas zu ändern; auch die Fleischrationen werden von den Gefangenen als ungenügend erklärt. Da die englischen Soldaten an ganz besonders reichliche Fleischkost gewöhnt sind, liegt darin nichts Erstaunliches.

Hierzu bemerkt die Kölnische Zeitung aus amtlicher Quelle:

Das englische Heer in Frankreich und Belgien schwelgt im Luxus, bei einem Söldnerheer eine ziemlich natürliche Erscheinung. Einmal gefangen stellen die Engländer dieselben Ansprüche an Bequemlichkeit und gutes Leben wie hinter der Front in Frankreich, wo ihre Behandlung den Neid und die Bewunderung der mitkämpfenden Verbündeten erregt hat. Diese Ansprüche wollen sie dann obendrein mit der Frechheit durchsetzen, die an den niedrigen Ständen ihrer Landsleute vor dem Kriege so oft auf dem Festlande bemerkt wurde.

In der Tat lautet das übereinstimmende Urteil aller Behörden unsrer Gefangenenlager: Die Franzosen sind die Anstelligen, Gutwilligen, Fleißigen; die Engländer die Frechen, Faulen, Unzufriedenen.

*

Das türkische Hauptquartier berichtet, daß mit Ausnahme der feindlichen Landungstruppen bei Kaba Tepe alle Feinde von den Dardanellen-Ufern geflohen sind. Der französische Panzerkreuzer Jeanne d'Arc, die englischen Schlachtschiffe Majestic, Triumph, Vengeance schwer beschädigt, ein englischer Torpedobootzerstörer vernichtet, zwei Truppenschiffe beschädigt auf den Strand gelaufen.

Die englischen und französischen Angaben über die Stärke ihres Landungsheeres schwanken zwischen 100 und 150 Tausend, werden also immerhin auf 40 bis 50 Tausend geschätzt.

*

Von heute ab ist der Brotpreis in Groß-Berlin von 1 Mark auf 85 Pf. für 2 Kilo herabgesetzt; das Verhungern wird uns verbilligt. Ferner soll fortan die Semmel weißer oder gar ganz aus Weizen gebacken werden.

Zeichen und Wunder: Die Berliner Stadtverordneten hatten einen der Ihrigen, den Sozialdemokraten Sassenbach, zum unbesoldeten Stadtrat gewählt, und die Regierung hat die Wahl bestätigt. Man weiß nicht, was noch kommen mag.

Ein grimmer Spaßvogel hatte an den Newyorker Central American Expreß folgende Nachricht gesandt:

> Große Freude herrscht im Vereinigten Königreich darüber, daß die Schweiz ihre Flotte mobilisiert und sich mit den Verbündeten vereinigt hat. Der Admiral Tell, der jetzt schon an die 70 Jahre zählt, hat das Oberkommando über die Flotte übernommen und die Schweizer Flagge auf seinem Flaggschiff Jungfrau gehißt. König Georg hat ihm zwei eigenhändige Handschreiben übersandt, um ihm für seine freundschaftlichen Gefühle gegenüber den Verbündeten und für seine der gerechten Sache geleistete Hilfe zu danken. In Deutschland herrscht darüber größte Bestürzung. Man hat Unterseeboote ausgesandt, um den Oberrhein zu schützen.

Die Nachricht wurde gedruckt und von Dutzenden amerikanischer Vertreter der öffentlichen Meinung und Bildung nachgedruckt. Warum auch nicht? Sie ist kaum dümmer als die meisten „Special telegrams" der amerikanischen Presse über den Krieg und immerhin etwas lustiger.

---

2. Mai.

Großes Hauptquartier, 2. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In Flandern versuchte der Gegner nach sehr starker Artillerievorbereitung wiederum, gegen unsre neue Stellung nordöstlich von Ypern anzurennen, und zwar griffen die Franzosen zwischen Kanal und Straße Ypern-St. Julien energisch, die Engländer östlich davon matt an. Die Bemühungen waren, namentlich infolge unsers sehr wirksamen Flanken- und Rückenfeuers aus Gegend von Broodseinde und Veldhoek, gänzlich erfolglos; 3 Maschinengewehre blieben in unsern Händen.

In den Argonnen machten unsre Angriffe nördlich von Le Four de Paris gute Fortschritte; trotz heftigster Gegenwehr verloren die Franzosen mehrere Gräben und 156 Gefangene.

Zwischen Maas und Mosel kam es nur im Priesterwalde zu heftigen Kämpfen, wo die Franzosen mehreremal in großen Massen angriffen. Wir schlugen diese Angriffe, die stellenweise bis in unsre Gräben gelangten, unter starken Verlusten für den Feind ab und machten 90 Gefangene.

Gestern wurden wieder 2 feindliche Flugzeuge außer Gefecht gesetzt; eins wurde bei Reims zusammengeschossen, das andre nordwestlich von Verdun aus einem Geschwader heraus zur eiligsten Landung gezwungen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Unsre Operationen im nordwestlichen Rußland machten gute Fortschritte. Bei Szawle wurden weitere 400 Russen gefangen genommen. In der Verfolgung der flüchtenden Russen erreichten deutsche Spitzen die Gegend südwestlich von Mitau.

Russische Angriffe in Gegend Kalwarja wurden unter starken Verlusten für den Feind abgeschlagen. 300 Gefangene blieben in unsrer Hand. Oberste Heeresleitung.

Der russische Generalstabsbericht weiß, d. h. meidet, bis heute nichts von dem Vormarsch des deutschen Heeres auf Mitau!

Die Welt zerbricht sich die Köpfe, von wannen die Riesengranaten über Dünkirchen. Ich hoffe, die Tante aus Essen (vgl. S. 153) ist wieder da und sagt: Kinderchen, ein Bonbon! Ihr Gastzimmer wird wohl irgendwo in der Gegend westlich von Ypern schmuck hergerichtet sein.

Genau wie 1870: im Pariser Journal vom 27. April empfiehlt ein holder Franzose, einige tausend Hunde mit Tollwutgift zu impfen und auf die „Boches" loszulassen. — Genau wie 1870!

Die Kriegsausgaben Englands betrugen bis zum 15. April 600 Millionen Pfund = 12 Milliarden Mark. Die Verluste der Engländer und Franzosen an den Dardanellen werden von den Türken „als ungeheuer" gemeldet. Dies wird durch die Berichte aus London bestätigt: „Die Verluste der Verbündeten sind begreiflicherweise schwer." O wir begreifen.

König Georg von England hat an die Oberbefehlshaber der Flotte und der Landungstruppen einen begeisterten Glückwunsch gedrahtet. Er wünscht ihnen eben das Glück, das sie nicht gehabt haben.

Held Hindenburg übt gerechte Vergeltung an dem Staat der russischen Raubmörder. Amtlich wird kundgegeben:

Als Vergeltung für die bei dem Einfall der Russen in Ostpreußen verübten Greuel und die Wegnahme von Eigentum deutscher Staatsangehöriger hat der Herr Oberbefehlshaber im Osten die Zivilverwaltung für Russisch-Polen mit der Beschlagnahme der in ihrem Bezirk belegenen sogenannten Donationsgüter beauftragt. Es handelt sich hierbei um Güter, welche der russische Staat bei den verschiedenen polnischen Revolutionen konfisziert und dann russischen Militärs und Beamten zur Nutznießung überlassen hat. Beim Aussterben der Familien der Beliehenen fallen die Güter an den russischen Staat zurück, ebenso in verschiedenen andern Fällen, insbesondere, wenn kein Erbe griechisch-orthodoxen Glaubens vorhanden ist. Die Beschlagnahme ist jetzt im wesentlichen durchgeführt. Sie erstreckt sich auf etwa 232000 preußische Morgen.

Aus der Deutschen Zeitung (1915, Nr. 123):

Als die Deutsche Kaiserin Ende Oktober 1914 die Breslauer Lazarette besuchte, fragte sie im Augustakrankenhaus einen Verwundeten, wo er verwundet worden sei. „Bei Ferduhn, Majestät", antwortete der Mann. Ein Herr aus ihrem Gefolge lächelte, die Kaiserin sah es und rügte es in folgender Weise: „Ach, das interessiert mich ja sehr!", antwortete sie und reichte dem Verwundeten die Hand. „Auch ich habe einen Sohn, der vor Ferduhn ficht." Und mit einer Wendung zu dem Anstaltsgeistlichen fügte sie hinzu: „Der Mann hat ganz recht. Man sagt Ferduhn auf Deutsch. Fällt es einem Franzosen ein, Breslau zu sagen? Er sagt Breslah. Weshalb machen wir es eigentlich immer anders?"

Ja weshalb? Deutsche Krankheit!

Dem blinden Helden.

Nehmt vom Auge ihm die Binde,
Ob es noch zum Sehen taugt!
Nehmt die Binde ihm vom Auge,
Löst sie leise, löst sie lind!

Ach, sie fiel! Erlaschne Sterne
Spähen aus dem leidensschweren
Antlitz, nur noch gut für Zähren,
In die nachtversunkne Ferne.

Keines Lenzes blühend Werden
Senkt sich schimmernd zu dir nieder,
Keine Sonne bringt dir wieder
Alle Schönheit dieser Erden.

Stumm wird Sehnsucht dir und Bitte.
Nimmer grüßt dich Wipfelwehen,
Wenn im deutschen Walde gehen
Liebgeleitet deine Schritte.

Nur im Traume siehst du breiten
Sich das Licht auf Tal und Hügel,
Nur Erinn'rung hebt die Flügel
Über deine Einsamkeiten.

Doch dein Opfer stieg und glühte,
Und so wirst du eins noch schauen:
Siegtag über deutschen Auen
Und des Vaterlandes Blüte.

Dann in deinem tiefsten Herzen
Quillt ein leuchtendes Erheben, —
Der du mehr gabst als dein Leben,
Trage mit uns deine Schmerzen! Kurt von Rohrscheid.

---

3. Mai. — Heute früh um 10 — ich war in der Nähe des Potsdamer Platzes — sah ich auf den Staatsgebäuden die Fahnen hochgehen. Freudig erregte Menschenmassen unter dem strahlenden Maienhimmel, ganz wie einst im August; aber keiner wußte den Grund. Der Polizeipräsident hatte an allen Amtsstellen anschlagen lassen: „Großer Sieg in den Karpathen. Einzelheiten fehlen." Die Gerüchtaussprenger hatten es gut: zwischen 50000 und 178000 gefangenen Russen war den wilden Erfindungen freieste Willkür gegeben. Erst um 4 Uhr erschien der Generalstabsbericht:

Großes Hauptquartier, 3. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In Flandern griffen wir gestern nordöstlich von Ypern beiderseits der Straße Poelcappelle-Ypern mit Erfolg an und nahmen die Gehöfte von Fortuin südöstlich von St. Julien.

In der Champagne richteten wir durch erfolgreiche Minensprengungen erheblichen Schaden in der feindlichen Stellung zwischen Souain und Perthes an.

Zwischen Maas und Mosel fanden gestern nur Artilleriekämpfe statt.

Am Hartmannsweilerkopf machten die Franzosen heute nacht vergebliche Angriffsversuche gegen unsre Gipfelstellung.

Ein französisches Flugzeug landete gestern bei Hundlingen westlich Saargemünd; die beiden Insassen wurden gefangen genommen.

Ein deutsches Flugzeuggeschwader griff gestern die Luftschiffhalle und den Bahnhof Epinal mit anscheinend gutem Erfolge an.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Auf der weiteren Verfolgung der auf Riga flüchtenden Russen erbeuteten wir gestern 4 Geschütze, 4 Maschinengewehre und machten südlich Mitau wieder 1700 Gefangene, so daß die Gesamtzahl der Gefangenen auf 3200 gestiegen ist.

Russische Angriffe südwestlich von Kalwarja mißglückten unter starken Verlusten für den Gegner. Die Russen wurden über die Szeszupa zurückgeworfen und ließen 320 Gefangene in unsrer Hand.

Auch nordöstlich von Skierniewice zogen sich die Russen eine schwere Niederlage zu, wobei sie neben einer großen Anzahl Toter 100 Gefangene verloren.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Im Beisein des Oberbefehlshabers Feldmarschalls Erzherzog Friedrich und unter der Führung des Generalobersten von Mackensen haben die verbündeten Truppen gestern nach erbitterten Kämpfen die ganze russische Front in Westgalizien von nahe der ungarischen Grenze bis zur Mündung des Dunajec in die Weichsel an zahlreichen Stellen durchstoßen



Phot. Klinkhardt & Eyssen, Dresden

König Friedrich August von Sachsen

und überall eingedrückt. Diejenigen Teile des Feindes, die entkommen konnten, sind im schleunigsten Rückzuge nach Osten, hart verfolgt von den verbündeten Truppen. Die Trophäen des Sieges lassen sich noch nicht annähernd übersehen. Oberste Heeresleitung.

Gleichzeitig erschien dieser amtliche Bericht aus Wien:

Vereinte österreichisch-ungarische und deutsche Kräfte haben gestern den Feind in seiner seit Monaten hergerichteten und befestigten Stellung in Westgalizien angegriffen und haben ihn auf der ganzen Front Malastow-Gorlice-Gromnik und nördlich davon geworfen, ihm schwere Verluste zugefügt, über 8000 Gefangene gemacht, Geschütze und Maschinengewehre in bisher noch nicht festgestellter Zahl erbeutet. Gleichzeitig erzwangen unsre Truppen den Übergang über den unteren Dunajec.

Die hierdurch erzeugte Enttäuschung ist die Folge der durch Schuld einer unzuständigen Behörde übermittelten Siegesfreude. Für Siege über die Russen gilt nun mal die Gefangenenzahl als Maßstab. Hoffen wir, daß in diesem Fall grade die niedrige Zahl die Schwere der Niederlage beweist: die Russen fliehen rückwärts, statt, wie meist, vorwärts.

Das türkische Hauptquartier berichtet weitere schwere Beschädigungen englischer und französischer Kriegsschiffe an den Dardanellen, den Untergang eines feindlichen Tauchbootes, siegreiche Vorpostenkämpfe am Suezkanal.

*

Der französische Kriegsbericht erzählt:

Ein deutscher Überläufer teilte uns mit, daß seit zwei Monaten Ingenieure des Hauses Krupp bei Dixmuiden in einem Abschnitt, wo nicht mehr gekämpft wird, Einrichtungsarbeiten für ein Marinegeschütz leiteten, das auf sehr große Entfernung feuern kann. Dieses Geschütz habe Dünkirchen beschossen, indem es auf 38 Kilometer Entfernung feuerte.

Was Überläufer melden, braucht nicht wahr zu sein, und die Entfernung ergibt sich aus der Tatsache, daß die Luftlinie zwischen Dünkirchen und der westlichsten deutschen Stellung gegen 38 Kilometer beträgt. Bei dieser Gelegenheit: von Calais nach Dover sind's nur 35 Kilometer!

Holländische Zeitungen melden:

Gestern abend kamen in Calais 2000 Flüchtlinge aus Dünkirchen an, heute morgen langten weitere 5000 an, die Flucht dauert fort. Die Schußwirkung der deutschen Geschosse wird als ganz ungeheuer geschildert, da einzelne Schüsse vier bis fünf Häuser niederlegten. Die Bevölkerung ist von Schrecken erfüllt und wegen der geheimnisvollen Beschießung und der entsetzlichen Wirkung der Geschosse völlig verstört. Bislang sind ungefähr 200 Personen getötet und verwundet worden, darunter eine größere Anzahl von Soldaten, da Kasernen, Lagerhäuser, Docks und Hafenanlagen stark beschädigt wurden.

In der Täglichen Rundschau schreibt heute Friedrich Lienhard:

Unsre elsässischen Verschleppten. — Diese Unglücklichen, weit über tausend Menschen jedes Alters und Geschlechts, werden in erbärmlichen Sammellagern festgehalten; von den 180 Kindern auf der Insel Frioul sollen schon über 30 gestorben sein. Die ganze Maßregel ist eine Kulturschande für Frankreich und für den Verlauf des Krieges ohne jeden Sinn und Zweck. Es drückt auf die elsässische Gemütsstimmung, daß wir in dieser Frage keine wuchtige Gegenmaßregel des Deutschen Reiches erleben. Ist es denn nicht möglich, mit einem festen Tatzengriff aus dem besetzten Nordfrankreich für jeden verschleppten Elsässer zehn vornehme Franzosen zu nehmen? Womöglich verwöhnte Französinnen? Die dann einen Druck auf ihre Regierung ausüben könnten? Schlag um Schlag! Hieb und Gegenhieb! Das würde imponieren!

Aufs „Imponieren" käme weniger an als aufs Wirken; wirken aber würde das.

Der König Wilhelm von Württemberg hat seine Truppen in Flandern und Nordfrankreich besucht und läßt darüber berichten: „Die Stimmung ist



Hofphot. Th. Andersen, Stuttgart

König Wilhelm II. von Württemberg

überall zuversichtlich. Ängstliche und schwarzseherische Menschen im Heimatlande sollte man einmal an die Front schicken. Sie würden mit Zuversicht und Mut und gestärkt zurückkehren."

*

Endlich bekommt die feindliche Presse die Sprache wieder über den deutschen Vormarsch auf Riga, der schon hier und da in den neutralen Zeitungen Vormarsch auf Petersburg heißt. Die russische Regierung spielt die Gleichgültige:

> Die Angriffshandlungen einer deutschen Streitkraft rechts vom Njemen mit dem Ausgang in Gebieten, die den Schauplatz früherer Kämpfe bildeten, sind von keinerlei strategischer Bedeutung und können als ein Versuch aufgefaßt werden, um für die Proviantierung um das Kriegsgebiet einen Grenzstrich zu legen, der noch Vorräte aufweist. Dieses Vorgehen wird daher in gut unterrichteten russischen Kreisen mit großer Ruhe aufgefaßt, da man der Ansicht ist, daß das Ergebnis des Planes höchstens eine geringfügige Beute an Vorräten sein wird.

Wir werden uns dieser Erklärung mit Freuden erinnern. Hoffentlich dreht es sich bei den „Angriffshandlungen einer deutschen Streitkraft" um das, was man die sich rastlos drehende Deutsche Walze nennen wird. — Das Pariser Journal empfiehlt „den neuen deutschen Angriff gegen die Bahn Libau-Dünaburg der sorgfältigsten Beachtung, da man ihre Folgen heute noch nicht absehen kann". Heute noch nicht, morgen schon besser. — Daily Mail bezeichnet das Vorgehen der Deutschen als „ein Ereignis von allergrößter Bedeutung und von vielleicht unabsehbaren Folgen". Unabsehbar? Bis Petersburg reicht unsre geistige Sehkraft.

*

In der Nordd. Allg. Ztg. eine scharfe Erklärung gegen den Verleumder Kitchener (vgl. S. 1079):

> ... Was Kitchener über die deutschen Gefangenenlager behauptet, wird durch die Aussagen vieler neutraler Zeugen widerlegt. Unter ihnen hat der amerikanische Botschafter in Berlin erst vor kurzem erklärt, daß die gefangenen Engländer nach seinen Feststellungen in völlig angemessener Weise behandelt würden. Wir glauben nicht, daß im Gegensatz dazu gerade Lord Kitchener ein Recht hat, haltlose Anklagen zu erheben. Ist doch sein Name für alle Zeiten mit jenen berüchtigten Konzentrationslagern verknüpft, in denen während des Burenkrieges so viele unglückliche Frauen und Kinder elend verschmachten mußten.
>
> Die Behauptung, daß unsre Truppen wehrlose Gefangene mutwillig erschossen hätten, überrascht uns aus dem Munde Kitcheners nicht. Die englische Heeresleitung hält ja ihre Truppen mit Vorbedacht schon lange in dem Wahn, daß ihnen im Falle der Gefangenschaft der Tod oder sonst ein grausames Schicksal drohe. Die Gründe dafür liegen so klar zutage, daß wir sie nicht einmal anzudeuten brauchen.
>
> Wenn Kitchener sich endlich zur Begründung weiterer Anklagen gegen unsre Kriegführung auf internationale Abmachungen beruft, so sei ihm entgegengehalten, daß die Geschichte keines Volkes der Welt an Beispielen für die kaltherzige und treulose Mißachtung solcher Vereinbarungen so reich wie die des englischen ist....
>
> Wenn Kitchener uns daher seine fernere Achtung entziehen will, weil unser Verhalten im Kriege sich nicht mit seinen Begriffen von Soldatenehre deckt, so werden wir das mit dem stolzen Bewußtsein zu ertragen wissen, daß wir durch diese reinliche Scheidung zwischen uns und ihm in der Achtung vor uns selbst nur steigen können.

Mich dünkt, nach dem Bericht des amerikanischen Botschafters (S. 1079) hätte die kurze Erklärung genügt: Kitchener ist ein niedriger Verleumder, und die Welt weiß dies.

Englische und französische Dampfer in den letzten Tagen reichlich versenkt; dazu englische Fischdampfer, die jetzt sämtlich Hilfsschiffe der Kriegsflotte sind.

Vierzehntes Buch.

(Bis zum Eintritt Italiens in den Krieg.)

4. Mai. Großes Hauptquartier, 4. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In Flandern setzten wir unsre Angriffe von Norden und Osten mit großem Erfolge fort. Heute morgen fielen Zevenkote, Zonnebeke, Westhoek, der Polygoneveld-Wald, Nonne Bosschen — alles seit vielen Monaten heißumstrittene Orte — in unsre Hand. Der abziehende Feind steht unter dem Flankenfeuer unsrer Batterien nördlich und südlich von Ypern.

In den Argonnen versuchten die Franzosen nördlich von Le Four de Paris vergeblich, einen von uns am 1. Mai eroberten Graben zurückzunehmen.

Die Artilleriekämpfe zwischen Maas und Mosel nahmen auch gestern ihren Fortgang.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Zahl der in der Verfolgung auf Mitau gefangen genommenen Russen ist auf über 4000 gestiegen. Erneute russische Angriffe südwestlich von Kalwarja wurden abgeschlagen, 170 Gefangene blieben bei uns. Ebenso scheiterten russische Angriffe südöstlich von Augustow unter starken Verlusten für den Feind, der dort außerdem an Gefangenen 4 Offiziere, 420 Mann und 2 Maschinengewehre verlor. Auch bei Jedwabno nordöstlich von Łomża wurde ein russischer Nachtangriff abgeschlagen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Offensive zwischen Waldkarpathen und oberer Weichsel nahm guten Fortgang.

Die Beute des ersten Tages beläuft sich auf 21500 Gefangene, 16 Geschütze, 47 Maschinengewehre und zurzeit noch unübersehbares Kriegsgerät aller Art.

Oberste Heeresleitung.

Des ersten Tages! Mit den 8000 der Österreicher gibt das beinah ein Armeekorps.

Die österreichischen Brüder melden uns heute:

Wien, 4. Mai. — In treuer Waffenbrüderschaft haben Deutschlands und Österreich-Ungarns verbündete Truppen einen neuen Sieg erfochten. Die seit dem Rückzuge der Russen nach unsrer siegreichen Schlacht bei Limanowa in Westgalizien haltende stark befestigte feindliche Front zwischen Weichsel und dem Karpathenhauptkamm wurde in ihrer ganzen Ausdehnung erobert. In Fortsetzung des Angriffes haben die österreichisch-ungarischen und die deutschen Streitkräfte auch gestern an der ganzen Front unter den Augen des Armeeoberkommandanten Feldmarschalls Erzherzog Friedrich neue Erfolge erkämpft, sind unaufhaltsam weiter nach Osten vorgedrungen und haben starke russische Kräfte erneut zum schleunigen Rückzug gezwungen.

Die Bedeutung des Gesamterfolges läßt sich noch nicht annähernd übersehen. Die Zahl der bisherigen Gefangenen ist auf über 30000 Mann gestiegen und nimmt stündlich zu. In den zahlreichen eroberten russischen Stellungen wurde eine Unmenge Kriegsmaterial erbeutet. 22 Geschütze und 64 Maschinengewehre sind bei der ersten Beute.

Berlin, 3. Mai. — Am 1. Mai nachmittags hat ein deutsches Unterseeboot bei Galloper-Feuerschiff den englischen Torpedobootszerstörer Recruit durch Torpedoschuß zum Sinken gebracht.

Am gleichen Tage fand in der Nähe von Noordhinder-Feuerschiff ein Gefecht zwischen 2 deutschen Vorpostenbooten und einigen bewaffneten englischen Fischdampfern statt, bei dem ein englischer Fischdampfer vernichtet wurde. Eine Division englischer Torpedobootszerstörer griff in das Gefecht ein, das mit dem Verlust unsrer Vorpostenboote endigte. Laut Bekanntgabe der britischen Admiralität wurde der größte Teil der Besatzungen gerettet. Der stellvertretende Chef des Admiralstabes: Behncke.

Glück muß der Mensch haben, und die Guten haben Glück. Ein deutscher Kriegsberichterstatter meldet aus Kurland:

Der gerettete Teil der Stadt Szawle birgt noch reiche Vorräte. Auch gelang es, den größeren Teil der aufgestapelten russischen Armeevorräte vor der Vernichtung zu bewahren; namentlich sehr große Mengen Rindleder lagern in den Speichern, aber auch Armeelieferungen der verschiedensten Art. Ein großer Zug mit Liebesgaben, der von Libau kam und für die 10. russische Armee bestimmt war, fuhr ahnungslos in Szwale ein und wurde beschlagnahmt.

In Rußland ist man in Angst um das Schicksal Rigas. Die Nowoje Wremja versucht, die Besorgnisse über eine etwaige Einnahme Rigas zu zerstreuen. Sie ist der Ansicht, daß die Zahl der auf diesem Abschnitt vorgehenden deutschen Truppen „vorläufig" einem Unternehmen von solcher Ausdehnung nicht gewachsen sei. Dabei weiß sie sowenig wie wir etwas über die Zahl. — Die Wetscherneje Wremja ist ungefähr der gleichen Ansicht, gibt jedoch zwischen den Zeilen zu verstehen, daß der deutsche Plan zweifelsohne auf die Eroberung Rigas ausgehe, und bezeichnet bereits jetzt den etwaigen Fall der Stadt als ein Ereignis von „rein moralischer" und keinerlei strategischer Bedeutung. — Ich würde mich zunächst über die moralische Bedeutung: die Erlösung eines Mittelpunktes deutscher Gesittung aus russischer Barbarei, bis ins Mark freuen.

Lord Curzon, einer der Hauptwüteriche gegen Deutschland (vgl. S. 199), ist mittlerweile viel weniger siegesgewiß geworden; im Oberhause klagte er:

Die Soldaten tun ihre Pflicht, aber die Nation? Das Londoner Straßenleben ist unverändert. Am Samstag sahen 30000 Personen dem Fußballspiel in Manchester zu. Wenn der deutsche Militarismus niedergerungen werden soll, so haben wir nicht Leute genug. Wir haben keine Aussicht, sie unter dem jetzigen System zu bekommen. Man muß deshalb wirksamere Maßregeln vorbereiten, und die Nation muß auf größere Opfer gefaßt sein.

Die einzig wirksame Maßregel ist — der Militarismus; aber noch ist England, Regierung und Volk, für eine so wertvolle Errungenschaft nicht reif.

---

5. Mai.

Großes Hauptquartier, 5. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Mit schwersten Verlusten weichen die Engländer weiter in Richtung auf den hart östlich von Ypern gelegenen Brückenkopf zurück. Die Ferme Vanheule, Eksternest, der Schloßpark von Herenthage und Het Pappotje-Ferme wurden von uns genommen.

Zwischen Maas und Mosel herrschte wieder regere Tätigkeit.

Im Priesterwalde, nordwestlich von Pont-à-Mousson, griffen die Franzosen gestern mit starken Kräften an. Trotz langandauernder Artillerievorbereitung brach der Angriff mit starken Verlusten für den Feind in unserem Feuer zusammen. Dagegen gingen wir im Walde von Ailly und östlich zum Angriff über, der gute Fortschritte machte. Hier nahmen wir bisher 10 Offiziere und 750 Mann gefangen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Von Südosten kommende russische Angriffe auf Rossienje wurden abgewiesen. Die Verfolgung des Feindes ist im Gange.

Auch bei Kalwarja sowie nordöstlich von Suwalki und östlich von Augustowo scheiterten zahlreiche russische Vorstöße. Dort wurden insgesamt etwa 500 Russen gefangen genommen.

Auf der übrigen Front fanden einzelne Nahkämpfe statt, die sämtlich zu unsern Gunsten entschieden wurden.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Der Angriff der verbündeten Truppen nördlich der Waldkarpathen durchbrach gestern bereits die dritte befestigte Linie der Russen, die dort auf der ganzen Front geworfen auf die Wisloka zurückweichen. Die Größe des Sieges kann man daraus ersehen, daß infolge des Durchbruches der Verbündeten die Russen ihre in der nördlichen Flanke bedrohten Stellungen in den Waldkarpathen südwestlich von Dukla zu räumen beginnen. Die Schnelligkeit, mit der unsre Erfolge erreicht wurden, macht es unmöglich, ein zahlenmäßiges Bild über die Siegesbeute zu geben. Nach den vorläufigen Meldungen scheint die Zahl der Gefangenen bisher über 30000 zu betragen. Oberste Heeresleitung.

Wien, 5. Mai. — Die Rückwirkung des Sieges beginnt sichtbar zu werden. Die Beskidenfront Zboro-Sztorpko-Lupkow ist unhaltbar geworden. Da die siegreichen verbündeten Streitkräfte unter andauernd erfolgreichen Kämpfen von Westen her gegen Jaslo und Zmigrod weiter vordringen, ist der Gegner im Westabschnitt der Karpathenfront seit heute früh im vollen Rückzuge aus Ungarn, verfolgt von unsern und deutschen Truppen. Die Russen sind somit an einer ca. 150 Kilometer langen Front geschlagen und unter schwersten Verlusten zum Rückzug gezwungen.

Am 3. Mai hat ein deutsches Marineluftschiff in der Nordsee ein Gefecht mit mehreren englischen Unterseebooten gehabt. Es bewarf die Boote mit Bomben und brachte eins von ihnen zum Sinken. Die Unterseeboote beschossen das Luftschiff mit Geschützen, ohne es zu treffen. Das Luftschiff ist wohlbehalten zurückgekehrt.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes: Behncke.

Unsre Flugzeuge in Flandern haben in letzter Zeit eine rege Tätigkeit entfaltet. Sie haben zahlreiche Angriffe auf Seestreitkräfte und Handelsschiffe des Feindes ausgeführt und dabei wiederholt Erfolge erzielt. Unter anderm wurde am 26. April im Westdiep ein britisches Linienschiff der Formidable-Klasse mit Bomben beworfen und durch Treffer beschädigt. Am gleichen Tage wurden einige englische Vorpostenfahrzeuge erfolgreich angegriffen.

Die Meldungen von gestern übers Versenken feindlicher und neutral-feindlicher Schiffe durch deutsche Unterseeboote übersteigen das halbe Dutzend. Es sind darunter zwei von mehr als je 6000 Tonnen.

Die englischen Konservativen werden in ihren Angriffen auf Churchill immer dreister; ihre Morning Post (27. April) schreibt:

Die Wahrheit ist, daß Winston Churchill eine Gefahr für England ist. Er hat schuld an dem unheilvollen Antwerpener Unternehmen, an den Verlusten der an diesem Unternehmen beteiligten Marinedivision und der 7. Division, an dem Untergang der Cressy, Aboukir und Hogue, an den dem Craddock-Geschwader [bei Coronel] erteilten unbrauchbaren Befehlen. Überall sehen wir den Amateur über den Fachmann hinwegschreiten. Sollen wir auf ein noch teureres Unheil warten? Lord Fisher und Kitchener sind nicht verantwortlich, aber wir warnen sie doch, daß sie, wenn sie nicht Einspruch erheben und auf Fachaufsicht drängen, teilhaben an der Schande und Verantwortung. Zeit ist es, daß sie sprechen und die drohende Gefahr der Amateur-Einmischung beim Mann am Ruder abwenden. Die Verfassung hat keinen Platz für solch ein Phänomen. Churchill sollte die Gnade haben, einzusehen, daß seine Lage unmöglich geworden ist, und einem Seemann aus Beruf Platz machen.

In der Täglichen Rundschau dieses edle Gedicht eines sich nur mit R. W. nennenden Tauchbootoffiziers:

Was mir der Krieg gebracht?
Ein starkes Herz
Und einen klaren Sinn
So blank wie Erz.
An frischer, kühner Tat
Die helle Lust,
Dazu die lichte Sonne
In die Brust,

Und einen freudigen Glauben,
Der nicht weicht,
Der von der Erde bis zum
Himmel reicht.
Nun komme Lust und Leid
Und Not und Tod —
Ich weiß, mich führet jeder
Pfad zu Gott!

Wie immer nach unsern großen Siegen bekommen wir als würzende Zugabe zu unsrer Erfolgfreude die Schadenfreude geliefert durch die geschlagenen Lügner. Teurer Leser, genieße noch über Jahr und Tag diesen Bericht des russischen Generalstabs vom 4. Mai über seine zerschmetternde **Niederlage in Galizien:**

Seit dem Abend des 1. Mai entwickelt sich an der Front von der unteren Nida bis zu den Karpathen in der Gegend von Gladytschaff eine sehr hartnäckige Tätigkeit. Auf dem linken Ufer der Weichsel unternahm der Feind in der Nacht zum 2. Mai sechs Angriffe, die von uns abgeschlagen wurden. In der Gegend von Tarnow und weiter südlich erreichte das Artilleriefeuer große Heftigkeit, und vereinzelte erbitterte Kämpfe fanden statt. In der Richtung auf Stryj und weiter südöstlich bei Golaoeczka bemächtigten wir uns des Berges Makowka und nahmen 300 Mann, 10 Offiziere gefangen. Am Dnjestr unternahm der Feind am 1. Mai bei Zaleszyki zwei vergebliche Angriffe.

Und das Ergebnis aller dieser echtrussischen Siege? Die deutsche und österreichische Heeresleitung berichtet uns seit vorgestern, wie stürmisch die Russen nach rückwärts siegen, wie massenhaft sie nach vorwärts die Gefangenenlager füllen. Allerliebstes Gelese ist für uns auch diese Schreiberei des „Kriegssachverständigen" Borin in der Nowoje Wremja:

Der Stillstand zwischen Njemen und Weichsel ist darauf zurückzuführen, daß die Deutschen mit ihren ununterbrochenen Nachschüben noch nicht zu Ende sind. Unsre zum Stehen gebrachte Bewegung in den Karpathen bedeutet noch nicht unsern Verzicht auf einen weiteren Vormarsch, für den der Zeitpunkt aber noch nicht eingetreten ist. Besondere strategische Erwägungen zwingen uns, einstweilen haltzumachen. Wir haben bereits etliche Male versucht, uns auf der kurzen Berliner Straße nach Ostpreußen zu begeben, sind aber durch den Willen des Schicksals immer daran gehindert worden.

So in der Nowoje Wremja, nicht im Kladderadatsch oder Ulk.

In der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung als Sonderbeilage eine **Denkschrift über die russischen Greueltaten** an deutschen Konsuln und in der Deutschen Botschaft. Einige Kraftstellen lauten:

Es galt bisher als selbstverständlich, daß die Vertreter des feindlichen Landes mit der ihnen zukommenden Rücksicht behandelt wurden und ihnen freie Ausreise gewährt wurde. Es war der russischen Regierung vorbehalten, alle bisherigen Grundsätze auf den Kopf zu stellen, indem sie die deutschen Konsulatsbeamten wie auch einige Botschaftsangestellte in einer jeder Menschlichkeit baren Weise behandelte, monatelang in unwürdiger Gefangenschaft hielt und auf die raffinierteste Weise quälte und sie vielfach dauernd an ihrer Gesundheit schädigte.

Folgen Beispiele der scheußlichsten Mißhandlungen, „von der russischen **Regierung angeordnet**".

Am 4. August hatte bereits des Nachmittags vor der Botschaft eine große Kundgebung stattgefunden, wobei von Militärpersonen stark aufreizende Reden gehalten worden waren. Gegen 10 Uhr abends erschien eine vieltausendköpfige Menge und begann Steine gegen die Botschaft zu werfen. Dann wurde die kleine Tür nach der Moika mit Äxten erbrochen, worauf der Mob in das Gebäude eindrang und alles, soweit er es nicht mitnahm, kurz und klein schlug. Auf dem Platz aufgestellte Polizei verhielt sich vollständig passiv, ebenso der Stadthauptmann. Einige Angestellte waren über die Dächer entflohen; der greise Hofrat **Kattner** konnte nicht schnell genug laufen und wurde **aufs scheußlichste ermordet**. Kurz vor 12 Uhr drangen neue Horden ein und setzten das Zerstörungswerk fort. Um 1¾ Uhr setzte der inzwischen abgeflaute Ansturm mit erneuter Kraft ein. Um 2¾ Uhr versuchte die Menge, die Botschaft in Brand zu setzen, was die Polizei, die offenbar für die umliegenden Häuser fürchtete, endlich bewog, einzuschreiten. Aus der Leichtigkeit, womit es ihr gelang, in wenigen Augenblicken die Botschaft und den Platz zu säubern, geht **die verbrecherische Mitschuld der Regierung** klar hervor. Deutsche Beamte sprachen schon um 11 Uhr mit dem amerikanischen Geschäftsträger, der erklärte, daß er bereits das Auswärtige

Amt um Schutz bat. Der österreichische Botschafter machte um 1 Uhr Herrn Sassanow auf die unerhörten Vorgänge aufmerksam, erhielt aber nur von ihm die unglaubliche Antwort: Ils ont cassé quelques vitres. Diese frivole Äußerung des Mannes, der die äußeren Beziehungen des Zarenreiches leitet, findet ihre Beleuchtung im nachstehenden Befund der Amerikanischen Botschaft: The German embassy was completely wrecked by the mob, not a single article of furniture being left undestroyed. Man kann diese Großtat der russischen Regierung am besten mit den berühmten Worten ihres jetzigen besten Freundes und damaligen oppositionellen Polenführers Roman Dmowski kennzeichnen, der in einer Reichsdumarede, die ihm damals von der Regierung gewaltig übelgenommen wurde, sehr richtig sagte: Das russische Volk hat manche gute Eigenschaften, aber die Regierung ist asiatisch.

Kann nach solchen Schandtaten, denen unzählige andre gefolgt sind, eine deutsche Regierung nach diesem Kriege jemals wieder eine russische Regierung auf dem Fuße europäischer, menschlicher Gleichberechtigung behandeln?

*

Im Lande unsers treuen italienischen Verbündeten herrscht zur Stunde höchste Aufregung: das durch die gekaufte Presse aufgepeitschte Volk verlangt, daß seine Regierung uns und den Österreichern nach Banditenart in den Rücken falle, und wir sind auf einen Angriff Italiens gefaßt. Ich stelle fest, daß, soweit ein einzelner die Stimmung seines Volkes zusammenfassen kann, keine Furcht vor diesem neuen Feinde herrscht. Mehr als einmal habe ich den Wunsch einsichtsvoller Männer gehört: Möchte doch Italien losschlagen! Ich verrate kein Geheimnis, wenn ich sage, was jeder weiß: Wir und die Österreicher sind auf den Dolchstoß des italienischen Bundesgenossen vorbereitet.

Welche Achtung die Italiener bei dem sie umbuhlenden Dreiverband genießen, dafür zum Zeugnis diese halbamtliche Petersburger Drahtung in der Morning Post:

Gewisse neutrale Staaten treiben in diesem Kriege mit ihrer Neutralität einen wenig würdigen Schacher, der in der Weltgeschichte bisher nicht seinesgleichen hatte. Sie fordern von beiden Parteien Preisvorschläge, je nach deren Höhe sie die Neutralität bewahren oder aufgeben wollen. Augenblicklich liegt die Sache so, daß die Alliierten erheblich mehr geboten haben als Deutschland. Man wird also wohl hoffen dürfen, daß Italien sich schleunigst entscheidet, denn es kann nicht länger an der Absicht der Alliierten zweifeln, nur jene Nationen bei dem Friedensschlusse mitsprechen zu lassen, die gekämpft haben; sonst kann es kommen, daß bei Neuordnung der Verhältnisse am Mittelmeer Italien den Zuschauer zu spielen hat.

Von der deutschen Presse wird aus Rücksichten, die ich nicht gelten lasse, verschwiegen, daß in den letzten Monaten zahllose Ausweisungen von Deutschen, auch seit vielen Jahren ansässigen, aus ganz Italien stattgefunden haben.

Aber um der Gerechtigkeit willen sei auch diese Zuschrift des Mailänders Cesare Romano an die römische Zeitung Concordia nicht unterdrückt:

Seit Monaten kann man kaum ein italienisches Blatt lesen, worin nicht alle Deutschen als Spione verdächtigt werden (Secolo in Mailand, Lavoro in Genua), aber ihre Einkerkerung oder Vertreibung gefordert, oder von studentischen Angriffen auf deutsche oder für deutschfreundlich gehaltene Professoren berichtet wird. Sogar im Giornale d'Italia erschien eine Aufforderung, alle deutschen Lehrerinnen und Dienerinnen wegzujagen. In der Gazzetta del Popolo zu Turin beschwor Raffaella Barbiera die öffentliche Entrüstung auf die 1800 Mailänder herab, die sich herausnahmen, im Konservatorium die Musik des großen Sebastian Bach zu hören — man muß es lesen, um es zu glauben! Bald wird man jeden, der Deutsch zu sprechen oder zu lesen wagt, der öffentlichen Rache preisgeben. Umgekehrt aber habe ich noch in keinem italienischen

Blatt gelesen — und wie würden sie sich beeilen, es weiterzugeben? —, daß auch nur einem der 104000 Italiener, die bei der letzten Zählung vom Dezember 1910 in Deutschland wohnten (während das ganze Königreich Italien im Juni 1911 nur 10715 Deutsche zählte) ein Haar gekrümmt worden wäre. Wird diese heilige, erzhellige deutsche Geduld noch lange andauern? Wir wollen es hoffen. Es sind ja in der Tat „Barbaren".

---

6. Mai.

Großes Hauptquartier, 6. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Fast auf der ganzen Front fanden heftige Artilleriekämpfe statt. Bei Ypern wurden weitere Fortschritte, so durch Einnahme der Ferme Vanheule und an der Bahn Messines-Ypern, gemacht. Es wurden einige hundert Gefangene und 15 Maschinengewehre erbeutet.

Im Waldgelände westlich Combres fielen bei einem Vorstoß 4 französische Offiziere, 135 Mann, 4 Maschinengewehre und ein Minenwerfer in unsre Hand. Unsre gestrigen Angriffe im Aillywald führten zu dem erstrebten Erfolg. Der Feind wurde aus seiner Stellung geworfen. Mehr als 2000 Franzosen, darunter 21 Offiziere, 2 Geschütze sowie mehrere Maschinengewehre und Minenwerfer blieben unsre Beute. Auch die blutigen französischen Verluste waren sehr schwer.

Nördlich Flirey und bei Croix des Carmes griff der Feind an. Nördlich des erstgenannten Ortes drang er an einer Stelle bis in unsre Gräben. Um ein kleines Stück wird noch gekämpft. An allen anderen Stellen wurden die Franzosen zurückgeworfen.

In den Vogesen wurde ein Vorstoß gegen unsre Stellung nördlich Steinabrück abgewiesen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Südwestlich Milau, südlich Szadow und nördlich Rossienie dauern die Kämpfe noch an. Nordöstlich und südwestlich Kalwarja sind unsre Stellungen im Laufe des gestrigen Tages mehrfach von starken russischen Kräften angegriffen worden. Sämtliche Angriffe scheiterten unter sehr großen Verlusten des Feindes. Ebensowenig Erfolg hatten feindliche Vorstöße gegen unsre Brückenköpfe an der Pilica. Die Festung Grodno wurde heute nacht mit Bomben belegt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

In Westgalizien versuchten die Nachhuten des flüchtenden Feindes den unter dem Befehl des Generalobersten von Mackensen stehenden verbündeten Truppen gestern verzweifelten Widerstand zu leisten, der aber auf den Höhen des linken Wisloka-Ufers ober- und unterhalb der Ropamündung mit wuchtigen Schlägen gebrochen wurde. Auch abends war nicht nur an mehreren Stellen der Übergang über die Wisloka erzwungen, sondern auch feste Hand auf die Duklapaß-Straße durch Besetzung des Ortes gleichen Namens gelegt.

In der Gegend östlich von Tarnow und nördlich bis zur Weichsel wurde auf dem rechten Ufer des Dunajec bis in die Nacht hinein gefochten. Die Zahl der bisher gemachten Gefangenen ist auf über 40000 gestiegen, wobei zu beachten ist, daß es sich um reine Frontalkämpfe handelt.

Im Beskidengebirge an der Lupkowpaß-Straße schreitet ein Angriff der Kräfte des Generals der Kavallerie von der Marwitz gleichlaufend demjenigen der österreichisch-ungarischen Armee, mit der sie in einem Verband stehen, günstig fort. Oberste Heeresleitung.

Wien, 6. Mai. — Auch die letzten russischen Stellungen auf den Höhen östlich des Dunajec und der Biala sind von unsern Truppen erkämpft.

Seit 10 Uhr vormittags ist Tarnow wieder in unserm Besitze.

Neben der ungeheuren Bedeutung dieser Siegesnachrichten für den Fort- und Ausgang des Krieges an sich steht die für die Entschlüsse des erpresserischen Banditen, der seit 9 Monaten lauernd hinterm Busch gestanden, von Zeit zu Zeit vorlugend, mit dem Dolche drohend, und der jetzt den Augenblick gekommen glaubt, wo er seinen Verbündeten, ach ja Verbündeten!, die Mordwaffe an die Kehlen setzen kann. In Quarto bei Genua wurde gestern das Garibaldi-Denkmal enthüllt; d'Annunzio hat in einer bis zur

Sinnlosigkeit aufgepusteten Enthüllungsrede offen den Krieg, natürlich gegen die Verbündeten, gepredigt, und wenngleich der König und die Minister nicht erschienen waren, so weiß doch alle Welt, auch in Deutschland und Österreich, daß der Mordsprung des Banditen nur unterbleiben wird, wenn dieser aus den letzten kriegerischen Ereignissen schließen muß, daß es ihm, nicht uns, ans Leben gehen würde. — Der Secolo schreibt, am 4. Mai sei Italien an Österreich mit einer Mindestforderung herangetreten, die einem „Ultimatum" gleichkomme. Ultimatum bedeutet in diesem Falle: letzter Erpressungsversuch.

•

Gestern 8 englische Dampfer versenkt.

Die Times veröffentlicht die erste englische Verlustliste von den Dardanellen: 200 Offiziere, 1800 Mann. — 9 französische Bataillone nahezu bis auf den letzten Mann vernichtet: die türkischen Soldaten wollen keine Gefangene machen.

Die Beschießung Dünkirchens wirkt auf die englische Presse furchtbar: sie hört schon den deutschen Geschützdonner über Dover. Die Times läßt sich aus Nordfrankreich berichten:

Wenn der Feind sich einen Weg nach der Nordküste von Frankreich hat bahnen können, werden die Kanonen, mit denen jetzt Dünkirchen beschossen wird, bald auch auf den Klippen von Calais aufgestellt sein. Ihre gewaltigen Geschosse werden dann in Dover niederfallen, und die Deutschen werden Herren der Lage sein. Das ist eine Gefahr, die heute schon England bedroht. Die Deutschen besitzen jetzt Kanonen, die auf mindestens 30 Kilometer Abstand feuern können. Der jetzige Krieg hat trotz seiner Länge fürwahr die Fähigkeit der Deutschen, neue Angriffswaffen zu erfinnen, und ihre Unternehmungskraft nicht lahmgelegt.

Daily Chronicle jammert beweglich:

Offenbar hat man sich wieder einmal über Deutschlands ungeheuren Reichtum an Menschen und Kriegsgerät einer Täuschung hingegeben. Denn es ist klar, daß die Deutschen zu gleicher Zeit die französischen Angriffe zwischen Maas und Mosel zum Stillstand gebracht, an der Yser Gelände gewonnen und schließlich in Rußland sowohl im Norden wie im Süden erfolgreich sehr kräftige Angriffe gemacht haben. Wir müssen annehmen, daß Deutschland zu diesem vierfachen Erfolg mindestens 600000 neue Soldaten auf die Beine gebracht hat, — eine bewundernswerte Leistung, die uns zu den gleichen Anstrengungen anspornen müßte.

Und immer zirkuliert ein neues frisches Blut.
So geht es fort, man möchte rasend werden.

Reizend ist wieder der letzte Kriegsbericht der Russen:

In Galizien entwickelten sich aufeinander folgende Kämpfe von der Weichsel bis zu den Karpathen im Laufe des 2. und 3. Mai. Einzelnen Abteilungen [!] des Feindes gelang es, an das rechte Ufer des Dunajec zu kommen; unser Feuer verhinderte sie jedoch, vom Ufer aus vorzudringen. Die Kämpfe nehmen in der Gegend von Tuchow und Biecz besondere Heftigkeit an. Die feindliche Artillerie entwickelt hier ein, was die Anzahl der verbrauchten Geschosse betrifft, ganz außerordentlich starkes Feuer. Im Verlauf unsrer Gegenangriffe machten wir mehre hundert Gefangene und konnten die Anwesenheit deutscher Heeresteile feststellen, die zum erstenmal an unsrer Karpathenfront erscheinen.

Die holden Russen haben zum erstenmal entdeckt, daß auch deutsche Truppen in den Karpathen erscheinen! Ein Volk von Geschichtschreibern.

Erfurt, 4. Mai. — Das Generalkommando des 11. Armeekorps sagt in einem Erlaß, der sich an das gesunde deutsche Empfinden der Hessen, Thüringer und Sachsen wendet, es möge ein jeder dafür sorgen, daß dem Unwesen der Fremdwörterei und

Ausländerei ein für allemal ein Ende gemacht und das Gold unsrer Sprache von welschen Schlacken befreit werde! Unsre braven Truppen sollen, wenn der ehrenvolle dauernde Friede durch ihr Blut und ihren Opfermut errungen sein wird, bei ihrer Rückkehr in die Heimat erfahren, daß auch hier deutsche Art und deutsche Sitte gegen fremde Eindringlinge gekämpft und gesiegt haben. Das Generalkommando weist darauf hin, daß in einzelnen Bezirken unsers Vaterlandes bereits verboten worden ist, in Aufschriften an Häusern und Kaufläden sowie in öffentlichen Ankündigungen andre Worte und Bezeichnungen anzuwenden als deutsche. Von einem solchen Verbot sieht das Generalkommando vorläufig ab: es vertraut der Bevölkerung, deren gesundes und vaterländisches Empfinden sich schon so oft bewährt hat, daß sie aus freien Stücken selbst dafür sorgen wird, unsre Muttersprache von der Schmach der Ausländerei zu befreien.

Dieses Vertrauen ehrt das Generalkommando; von der Wirkungslosigkeit bin ich durchdrungen.

---

7. Mai.

Großes Hauptquartier, 7. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Ypern wurden alle Versuche der Engländer, uns die seit 17. April einen Brennpunkt des Kampfes bildende Höhe 60 südöstlich von Zillebeke zu entreißen, vereitelt. Wir gewannen dort weiter Gelände auf Ypern. Der Feind verlor bei diesen Kämpfen gestern 7 Maschinengewehre, 1 Minenwerfer und eine große Anzahl von Gewehren mit Munition. Bei Fortsetzung ihrer Angriffe erlitten heute früh die Engländer weitere große Verluste.

Zwischen Maas und Mosel behaupteten und befestigten wir den auf den Maashöhen und südwestlich und südlich des Aillywaldes errungenen Geländegewinn. Bei Fliery ist ein schmales Grabenstück unsrer Stellung noch im Besitz der Franzosen; sonst wurden dort alle Angriffe abgewiesen.

Angriffsversuche des Feindes nördlich von Steinabrück im Fechttale wurden durch unser Feuer im Keime erstickt.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe südlich von Szadow und östlich von Rossienie endeten mit einer ausgesprochenen Niederlage der Russen, die starke Verluste erlitten, 1500 Gefangene verloren und sich im vollen Rückzuge befinden.

Südwestlich von Kalwarja, südlich von Augustow und westlich von Praschnüsch wurden russische Teilangriffe von uns blutig abgeschlagen. In diesen Kämpfen büßten die Russen zusammen 520 Gefangene ein.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Auch die Kämpfe auf dem rechten Ufer des unteren Dunajec endeten gestern mit einem vollen Erfolg für die verbündeten Truppen. Der Feind ist dort in schnellstem Rückzuge nach Osten; nur an der Weichsel hielt noch eine kleine Abteilung von ihm stand.

Weiter südlich drangen wir auf dem rechten Ufer der Wisloka in Richtung auf den Wislok und über Jasionka vor. Vielfach stießen Teile des rechten Flügels der Heeresgruppe des Generalobersten von Mackensen bereits mit den aus der Karpathenfront westlich des Lupkow-Passes vor den dichtauffolgenden Verbündeten im schleunigsten Rückzug befindlichen russischen Kolonnen zusammen.

Mit jedem Schritt vorwärts steigert sich die Siegesbeute.

Oberste Heeresleitung.

Wien, 7. Mai. — Unter fortdauernden Verfolgungskämpfen überschritten die verbündeten österreichisch-ungarischen und deutschen Streitkräfte die Wisloka-Strecke Pilzno-Jaslo mit den Vortruppen. Südlich Jaslo sperren im Raume Dukla-Rymanow starke eigene Truppen die Karpathenstraßen, auf denen die Russen in regellosen Kolonnen nach Norden und Nordosten zurückgehen. Diesen feindlichen Kolonnen folgt auf den Fersen unsre über die Beskiden vordringende Armee, in deren Verband auch deutsche Kräfte kämpfen.

Die Zahlen an Gefangenen und Kriegsbeute nehmen weiter zu; speziell unser zehntes Armeekorps erbeutete gestern allein 5 schwere und 16 leichte Geschütze.

Unsre Truppen in dem *östlichen Abschnitt der Karpathenfront* wiesen unterdessen verzweifelte russische Angriffe unter den schwersten Verlusten für den Gegner ab. So wurde gestern ein neuer Vorstoß gegen die Höhe Ostry durch wirkungsvollstes Artilleriefeuer zurückgeschlagen, 1300 *Mann des Feindes gefangen*, mehrere Abteilungen durch flankierendes Feuer aufgerieben. Auch an der Front in Südostgalizien scheiterten alle Versuche des Gegners, einzelne Stützpunkte zu erobern.

Unser Generalstab veröffentlicht folgende Darstellung der weltgeschichtlichen *Durchbruchsschlacht in Westgalizien*:

Völlig überraschend für den Feind, hatten sich Ende April größere deutsche Truppentransporte nach Westgalizien vollzogen. Diese Truppen, den Befehlen des Generals von Mackensen unterstellt, hatten die russische Front zwischen dem Karpathenkamm und dem mittleren Dunajec im Verein mit den benachbarten Armeen unsers österreichischen Verbündeten zu durchbrechen. Das Problem war ein neues, die Aufgabe keine leichte. Der Himmel bescherte unsern Truppen wundervollen Sonnenschein und trockene Wege. So konnten Flieger und Artillerie zu voller Tätigkeit gelangen und die Schwierigkeiten des Geländes, das hier den Charakter der Vorberge der deutschen Alpen oder der Hörselberge in Thüringen trägt, überwunden werden. Unter den größten Mühsalen mußten an verschiedenen Stellen Munition auf Tragtieren herangeschafft und Kolonnen und Batterien über Knüppeldämme vorwärts gebracht werden. Alle für den Durchbruch nötigen Erkundungen und Vorbereitungen vollzogen sich reibungslos in aller Stille. Am 1. Mai nachmittags begann die Artillerie sich gegen die russischen Stellungen einzuschießen. Diese waren seit fünf Monaten mit allen Regeln der Kunst ausgebaut. Stockwerkartig lagen sie auf steilen Bergkuppen, deren Hänge mit Hindernissen wohl versehen waren, übereinander. An einzelnen für die Russen besonders wichtigen Geländepunkten bestanden bis zu sieben Schützengrabenreihen hintereinander. Die Anlagen waren sehr geschickt angelegt und vermochten sich gegenseitig zu flankieren. Die Infanterie der verbündeten Truppen hatte sich in den Nächten, die dem Sturm vorangingen, näher an den Feind herangeschoben und die Sturmstellungen ausgebaut. In der Nacht vom 1. zum 2. Mai feuerte die Artillerie in langsamem Tempo gegen die feindlichen Anlagen. Eingelegte Feuerpausen dienten den Pionieren zum Zerschneiden der Drahthindernisse. Am 2. Mai um 6 Uhr morgens setzte auf der ausgedehnten, viele Kilometer langen Durchbruchsfront *ein überwältigendes Artilleriefeuer* von Feldkanonen bis hinauf zu den schwersten Kalibern ein, das vier Stunden lang ununterbrochen fortgesetzt wurde. Um 10 Uhr morgens schwiegen plötzlich die Hunderte von Feuerschlünden, und im gleichen Augenblick stürzten sich die Schwarmlinien und Sturmkolonnen der Angreifer auf die feindlichen Stellungen. Der Feind war durch das schwere Artilleriefeuer derart erschüttert, daß an manchen Stellen sein Widerstand nur ein sehr geringer war. In kopfloser Flucht verließ er, als die Infanterie der Verbündeten dicht vor seine Gräben gelangte, seine Befestigungen, Gewehre und Kochgeschirre fortwerfend und ungeheure Mengen Infanteriemunition und zahlreiche Tote in seinen Gräben zurücklassend. An einer Stelle durchschnitt er selbst die Drahthindernisse, um sich den Deutschen zu ergeben. Vielfach leistete er in seinen nahegelegenen zweiten und dritten Stellungen keinen nennenswerten Widerstand mehr, dagegen wehrte sich der Feind an andern Stellen der Durchbruchsfront verzweifelt, indem er erbitterten Widerstand versuchte, die Nachbarschaft haltend. Mit den österreichischen Truppen griffen bayrische Regimenter den 250 Meter über ihren Sturmstellungen gelegenen Zameczyka-Berg, eine wahre Festung, an. Ein bayrisches Infanterieregiment errang sich dabei unvergleichliche Lorbeeren. Links der Bayern stürmten schlesische Regimenter die Höhen von Sekowa und Sokol. Junge Regimenter entrissen dem Feinde die hartnäckig verteidigte Friedhofshöhe von Gorlice und den zäh gehaltenen Eisenbahndamm vom Kamienitza. Von den österreichischen Truppen hatten galizische Bataillone die steilen Höhenstellungen des Pustki-Berges angegriffen und erstürmt, ungarische Truppen in heißem Kampfe die Wiatrowkahöhen genommen. Preußische Garderegimenter warfen den Feind aus seinen Höhenstellungen östlich Biala und stürmten bei Staszkowka sieben hintereinandergelegene, erbittert verteidigte russische Linien. Entweder von den Russen angesteckt oder von einer Granate getroffen, entzündete sich eine hinter Gorlice gelegene Naphthaquelle. Haushoch schlugen die Flammen aus der Tiefe, Rauchsäulen von mehreren hundert Metern stiegen gegen den Himmel.

Am Abend des 2. Mai, als die heiße Frühlingssonne allmählich der Kühle der Nacht zu weichen begann, war die erste Hauptstellung in ihrer ganzen Linie und Tiefe nach in einer Ausdehnung von etwa 16 Kilometern durchbrochen und ein Geländegewinn von durchschnittlich vier Kilometern erzielt. Mindestens 20000 Gefangene, mehrere Dutzend Geschütze und 50 Maschinengewehre blieben in der Hand der verbündeten Truppen, die im Kampfe um die Siegespalme gewetteifert hatten. Außerdem wurde eine noch unübersehbare Menge von Kriegsmaterial aller Art erbeutet, darunter große Massen von Gewehren und Munition.

Wie fängt man's an, um Riesenschlacht, Riesenflucht, Riesensieg aus der Welt zu schaffen? Der wohlvorbereitete zeitgenössische Leser weiß es so gut wie ich; du aber, argloser zukünftiger Leser, verlangst Beweise:

Paris, 7. Mai. Havas meldet: Die Russische Botschaft hat soeben erklärt, daß die österreichisch-deutschen Meldungen über einen in Galizien über die Russen davongetragenen Sieg in keiner Weise der Wirklichkeit entsprechen.

Rom, 7. Mai. Die Russische Botschaft behauptet namens ihrer Regierung, daß alle letzten deutsch-österreichischen Siegesmeldungen aus Galizien erfunden seien. Die Verbündeten hätten nicht den geringsten Erfolg zu verzeichnen. Die Meldungen hätten lediglich den Zweck, die Stimmung der Neutralen zu beeinflussen.

Christiania, 7. Mai. Weil hiesige Sachverständige die schicksalsschweren Folgen des deutsch-österreichischen Sieges für Rußland auseinandergesetzt haben, bietet die hiesige Russische Gesandtschaft nachts der Presse folgendes zur Erheiterung der Leser: Die Kaiserlich Russische Gesandtschaft ist beauftragt, die von der Presse in Berlin und Wien ausgestreuten Meldungen über einen sogenannten großen Sieg für die deutsch-österreichische Armee in Westgalizien kategorisch zu dementieren. Diese Nachrichten sind falsch. Die in jener Gegend in den letzten Tagen ausgefochtenen Kämpfe geben absolut keinen Grund, von einem Sieg für die Deutschen und Österreicher zu reden, nicht einmal von einem Teilsieg.

Und der russische Generalstab meldet am 6. Mai:

In Galizien entwickelt sich der Kampf zwischen Weichsel und Karpathen mit der gleichen Hartnäckigkeit weiter. Die Deutschen haben beträchtliche neue Kräfte, unterstützt von sehr bedeutender Artillerie, an die Kampflinie gebracht. Der Feind hat seine Massenangriffe wiederholt und gewaltige Verluste erlitten. Einige unsrer Einheiten haben sich infolge der hartnäckigen Kämpfe auf unsre zweite Befestigungslinie zurückgezogen.

Aber nach ihren amtlichen Berichten haben die Russen ja auch im Feldzuge mit Japan gesiegt. Das Volk der Geschichtschreiber!

Wertvoller ist für uns die Nachricht, daß der Held von Lüttich, General von Emmich, als einer unsrer siegreichen Führer an der Durchbruchsschlacht beteiligt gewesen ist. Wir freuen uns allesamt, daß der erste Ruhmesname dieses Krieges wieder aus langem Schweigen emporklingt.

Ließe sich durch schamlose Frechheit siegen, so wären die Russen die Herren der Welt:

Petersburg, 4. Mai. Der Zar genehmigte die Einsetzung eines außerordentlichen Ausschusses zur Untersuchung der Verletzungen der Kriegsgesetze und Kriegsgebräuche durch die österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen. Der Ausschuß umfaßt 7 Mitglieder, darunter einen Senator, ein Dumamitglied und ein Mitglied des Reichsrates. — In der Meldung heißt es natürlich nicht Ausschuß, sondern Kommission; ich aber denke und schreibe Ausschuß — teils dieserhalb, teils außerdem. „Caliban" (Richard Nordhausen) dichtet im „Tag" über diesen russischen Ausschuß:

Sieben kluge Petrograder Gäuche
Prüfen auf Befehl des Zaren jetzt,
Welche Kriegs-Gesetze und -Gebräuche
Von den Zweibundstruppen schnöd verletzt.

Fest steht: Unter allen diesen Lümmeln
Hat nicht einer so viel Kriegsverstand,
Um wehrlose Kinder zu verstümmeln.
Ferner wird kein bißchen mordgebrannt.

Frau'n, die ihnen in die Hand geraten,
Schonen sie. Es setzt nicht mal 'nen Kuß.
Was doch auf die russischen Soldaten
Demoralisierend wirken muß.

Wie klemmt dort ein General Brillanten,
Silberne Bestecks verschont er auch.
Oft haben ihre Intendanten
Keine Ahnung von dem Kriegsgebrauch.

Den Gefang'nen wird auch arg geschadet:
Kriegsrechtwidrig hat mit roher Faust
Ein'ge Unglücksel'ge man gebadet,
Andre wieder mitleidslos entlaust.

Kampf mit zuchtvergessenen Soldaten
Dieser Art bringt weder Ehr' noch Glück.
Deshalb zieht der Russ' (in den Karpathen)
Degoutiert von ihnen sich zurück.

*

Die Engländer und die mit ihnen verbündeten Amerikaner hat ein deutscher Schlag getroffen, der ihnen durch alle Glieder gefahren ist:

Queenstown, 7. Mai. — Der Cunard-Dampfer Lusitania ist heute nachmittag 2½ Uhr an der Südküste Irlands bei Kinsale durch zwei Torpedoschüsse eines deutschen Tauchboots versenkt worden.

Die Lusitania war der schnellste englische Personendampfer, faßte 40000 Tonnen und lief 28 Meilen. An Bord waren 1978 Personen: 290 Reisende erster, 662 zweiter, 361 dritter Klasse und 665 Mann Besatzung. Unter den Reisenden befanden sich Alfred Vanderbilt und der Petroleumringführer Pearson. Die Lusitania war seit Kriegsbeginn ein starkbestückter Hilfskreuzer. Unbekümmert um die deutsche Ankündigung vom 4. Februar hatte die englische Presse gehöhnt über eine nochmalige Warnung unsers Botschafters Grafen Bernstorff vor einer Fahrt nach Europa auf englischen Schiffen. Die Times hatte geschrieben:

> Es ist unnötig, zu sagen, daß das amerikanische Publikum nicht geneigt ist, sich durch solche kindische Warnungen irreführen zu lassen, an die hierzulande niemand mehr glaubt. Es wird allgemein darauf hingewiesen, daß es sich um einen besonders unverschämten Versuch handelt, geboren aus der Erkenntnis, daß die Untersee-Blockade ein klägliches Fiasko erlitten hat. Vielleicht soll die Warnung auch der Propaganda für den deutschen Gedanken eines unentschiedenen Krieges dienen. Auf die etlichen tausend Passagiere der Lusitania machte die Sache gar keinen Eindruck.

Und im gleichen Sinne der Temps:

> Die deutschen Drohungen sind nicht sehr zu fürchten, und Deutschland will einfach, da es seine Unterseebootblockade kläglich mißlingen sieht, Eindruck auf die Passagiere selbst machen, die begreiflicherweise dem Gefühl der Furcht zugänglich sein können.

Ich hatte des deutschen Botschafters Warnung an leichtfertige amerikanische Reisende für überflüssig gehalten; und wäre die Lusitania unsern Tauchbooten entwischt, wie doppelt höhnisch würden uns die Engländer verlachen! Das Glück hat gefügt, daß nach jener Warnung die volle Verantwortung erst recht auf die englische Presse samt englischer Regierung fällt.

Gleichzeitig erfahren wir, daß wieder mehre große andre englische Dampfer in der Irischen See versenkt worden sind, ferner eine Anzahl englischer Fischdampfer. In den letzten 2 Wochen wurden 22 Fischdampfer versenkt, seit Kriegsbeginn gegen 120. Die Mannschaften verlassen den Fischereidienst; in Hull liegen 5 Dampfer, die wegen Mannschaftsmangels nicht ausfahren können.

*

Der italienische Bandit besinnt sich noch, ob er zustoßen soll. Die Deutschen und Österreicher haben fast alle das Land des treuen Bundesgenossen verlassen, darunter die Berichterstatter der Zeitungen, die Lehrer der

deutschen Schulen, auch die Priester. — Die Eröffnung der Parlamentstagung, die am 12. erfolgen sollte, wurde auf den 20. Mai verschoben. Am 20. Mai 1882 wurde das Bündnis mit Italien geschlossen!

---

8. Mai.

Großes Hauptquartier, 8. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Vor *Zeebrügge* brachten unsre Küstenbatterien gestern abend einen feindlichen Zerstörer zum Sinken. Auf dem größten Teil der Front fanden die üblichen Artilleriekämpfe statt, die sich an einzelnen Stellen — so bei Ypern, nördlich Arras, in den Argonnen und auf den Maashöhen — zeitweise steigerten. Zum Infanteriekampf kam es nur in den Vogesen. Hier griffen die Franzosen unsre Stellungen bei Steinabrück beiderseits des Fechttales nach stundenlanger Artillerievorbereitung abends an. Sämtliche Angriffe scheiterten unter starken Verlusten für den Feind.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Unsre gegen *Libau* vorgehenden Truppen setzten sich *in Besitz dieser Stadt*, hierbei fielen 1600 Gefangene, 12 Geschütze und 4 Maschinengewehre in ihre Hände.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Verfolgung des geschlagenen Feindes durch die Armeegruppe Mackensen und die anschließenden Verbündeten ist auch gestern — von einigen erfolgreichen Nachhutkämpfen abgesehen — in stetem Fluß geblieben. Unsre Vortruppen haben am Abend bereits den *Wislok* in Gegend Krosno überschritten. Das gemeinsame Handeln aller beteiligten Heeresteile im Vorwärtsdrängen führte zum Abschneiden nicht unbeträchtlicher russischer Kräfte, wodurch die Gesamtzahl der seit dem 2. Mai auf dem galizischen Kriegsschauplatz gemachten *Gefangenen* bis jetzt auf etwa 70000 gestiegen sein dürfte. Allein hier wurden den Russen 38 Geschütze, darunter 9 schwere, abgenommen.

Oberste Heeresleitung.

Berlin, 8. Mai. — Am 7. Mai wurde vor *Zeebrügge* der englische Zerstörer *Maori* durch das Feuer unsrer Küstenbatterien zum Sinken gebracht. Der Zerstörer *Crusader*, der zur Unterstützung heranzukommen suchte, wurde gezwungen, sich zurückzuziehen und seine ausgesetzten Rettungsboote im Stich zu lassen.

Die ganze Besatzung des Maori sowie die Bootsbesatzungen des Crusader wurden von unsern Fahrzeugen gerettet und nach Zeebrügge gebracht, im ganzen 7 Offiziere und 88 Mann.

Bei dem Vorgehen unsrer Truppen gegen *Libau* haben unsre Ostseestreitkräfte den Angriff von See aus unterstützt.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes der Marine: Behncke.

Stilkunstfreunden bietet unser Generalstab von Zeit zu Zeit zarteste Genüsse, so heute mit dieser Durchleuchtung des letzten französischen Kriegsberichts:

Die amtliche Veröffentlichung der französischen Agence Havas vom 7. Mai ist nur dadurch interessant, daß sie unter den vielen hundert Worten *ein* wahres enthält. Sie sagt, die Deutschen hätten die feindliche Front auf dem westlichen Kriegsschauplatz während der letzten 14 Tage nicht durchbrochen. Das ist unbestreitbar richtig; dafür durchbrachen die Deutschen in denselben Tagen mit recht achtbarem Erfolge die Front des Verbündeten der Franzosen, nämlich der Russen, ohne von den Franzosen im mindesten daran gehindert zu werden, auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz, was wir den Korrespondenten der Agence Havas mitzuteilen doch nicht unterlassen wollten.

Ganz allgemein: weltgeschichtliche Entscheidungen vollziehen sich vor aller Öffentlichkeit; wahrheitsgetreue, fast allzu bescheidene Berichte erscheinen in der deutschen Presse und in immerhin zahlreichen Zeitungen des neutralen Auslandes, — aber das französische, das englische, nun gar das russische Volk wissen entweder nichts von der Wahrheit, oder sie alle bekommen das Gegenteil aufgelogen.

Kaiser Wilhelm ist in Berlin eingetroffen und wird sich von hier auf den südöstlichen Kriegsschauplatz begeben.

•

Auf den norditalienischen Eisenbahnen ist der Güterverkehr größtenteils eingestellt. — Die Einberufung sämtlicher italienischer Reserveoffiziere bis zum 60. Jahr steht unmittelbar bevor. — Der römische Berichterstatter der Kölnischen Zeitung schließt einen langen Aufsatz „Die Haltung Italiens":

Wir fahren fort zu vertrauen auf die Einsicht und Redlichkeit [!] der uns verbündeten italienischen Regierung und glauben daher, trotz allen gegenteiligen Versicherungen der Dreiverbandspresse, immer noch daran, daß Italien am Scheidewege den Weg der Ehre und Treue zu finden wissen wird, der zugleich aller Voraussicht nach zu seinem Wohle führt.

Den Weg der Ehre und Treue? Der Berichterstatter ist ein Mann mit beneidenswerten Gaben des Glaubens.

In Tripolis haben die Italiener eine schwere Niederlage im Kampfe mit aufständigen Eingeborenen erlitten: 18 Offiziere und 200 Mannschaften tot, 20 Offiziere und 400 Mann verwundet. Was wird das Schicksal der Italiener in Tripolis sein nach Ausbruch des Krieges gegen die deutschen und österreichischen Bundesgenossen?

•

Auf der Lusitania hatten sich 188 Amerikaner, 956 Engländer eingeschifft; bis jetzt sind nur 658 Menschen als gerettet gemeldet, davon eine unverhältnismäßig große Anzahl von Schiffsmannschaften. Die Lusitania war seit Kriegsbeginn kein eigentlicher Personendampfer, sondern ein Hilfskreuzer, also ein Kriegsschiff, und es ist ein ganz einziges Ereignis, daß sich nahezu 1500 Menschen durch eignen Leichtsinn und durch verbrecherische Gewissenlosigkeit der englischen und amerikanischen Presse haben verleiten lassen, sich auf einem schwerbedrohten Kriegsschiff nach dem Kriegsschauplatz einzuschiffen. Die Hauptschuld trägt die Presse; daneben die englische Admiralität, die durch Reden und Schweigen den Wahnglauben erzeugte, daß ein großes englisches Schiff unbedingt gefahrlos sei. — In England und in Amerika schlug die Nachricht von der Vernichtung der Lusitania wie eine Riesenbombe ein. An den Börsen Londons und Newyorks vollständige Zerschmetterung. Der Ozeanriese Majestic von der White Star-Linie, der morgen von Newyork abfahren sollte, hat seine Abreise auf unbestimmte Zeit verschoben; alle andern englischen und französischen Dampfergesellschaften sind diesem Beispiel gefolgt, und es ist fraglich, ob Schiffe neutraler Länder die Fahrt von Amerika nach England wagen werden. Die Lieferung von Kriegsgerät aus dem Lande unsers achten Feindes hat durch die Vernichtung der Lusitania einen Stoß bekommen, der sich demnächst auf den Kriegsschauplätzen fühlbar machen wird.

Die deutsche Regierung teilt das bedeutsame Ereignis in folgender Weise mit:

Berlin, 8 Mai. — Der Cunard-Dampfer Lusitania ist, wie Reuter meldet, gestern durch ein deutsches Unterseeboot zum Sinken gebracht worden. Die Lusitania war selbstverständlich, wie neuerdings die meisten englischen Handelsdampfer, mit Geschützen armiert. Außerdem hatte sie, wie hier einwandfrei bekannt war, erhebliche Mengen von Munition und Kriegsgerät unter ihrer Ladung. Ihre Eigentümer waren sich daher bewußt, welcher Gefahr sie ihre Passagiere aussetzten. Sie allein tragen die volle Verantwortung für das, was geschehen mußte. Deutscherseits ist nichts unterlassen worden, um wiederholt und eindringlich zu warnen.

Einige, allerdings nur wenige, deutsche Zeitungen fühlen sich verpflichtet, ihren sachlichen Berichten über die Vernichtung der Lusitania ein paar wehleidige Betrachtungen über den Untergang unschuldiger Menschen, besonders armer Frauen und Kinder, beizufügen. Wozu dergleichen, obendrein heuchlerische, Weimereien? Keine Frau, kein Kind auf der Lusitania war unschuldiger an diesem Kriege und seinen Greueln als die Hunderttausende deutscher Soldaten, die durch die schwere Schuld des Heimatlandes jenes Schiffes und durch die amerikanischen Waffenlieferer den Tod oder Schrecklicheres als den Tod erlitten haben. Jede Mitleidsregung unsrer Herzen gehört einzig unsern Brüdern im Felde und auf den Meeren. Der Philosoph von Sanssouci hat in ähnlichen Zeiten wie diesen, im Kampfe gegen weniger Feinde, als die jetzt zu unsrer Vernichtung verschworenen, geschrieben: „In diesen harten Zeiten heißt es, sich mit Eingeweiden von Eisen waffnen und mit einem Herzen von Stahl." Und der spätere deutsche Philosoph, den die unwissendsten unsrer Feinde, die Engländer, für den eigentlichen Anstifter dieses Krieges erklärt haben, Nietzsche, kann uns lehren, was uns in diesen Zeiten vielleicht noch bittrere Notwendigkeit ist als in denen des großen Preußenkönigs: „Diese neue Tafel, o meine Brüder, stelle ich über euch: Werdet hart!"

---

9. Mai.

Großes Hauptquartier, 9. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei der Fortsetzung unsrer Angriffe auf Ypern warfen wir den Gegner aus seiner stark befestigten Stellung zwischen den Straßen Fortuin-Wieltje und Ghelnvell-Ypern heraus, nahmen die Orte Frezenberg und Verlarenhoek und setzten uns hierdurch in den Besitz wichtiger, die Umgegend von Ypern im Osten beherrschender Höhenzüge. 800 Engländer, darunter 16 Offiziere, wurden bisher gefangen genommen.

Französische Angriffe westlich von Lievin nordöstlich der Lorettohöhe scheiterten unter starken Verlusten für den Feind.

Bei La Bassée und Vitry (östlich Arras) wurde je ein feindliches Flugzeug von uns zur Landung gezwungen, ein unter Ausnutzung von Nebelbomben unternommener französischer Teilangriff westlich Perthes wurde mit Handgranaten abgewiesen.

In den Argonnen, zwischen Maas und Mosel sowie in den Vogesen verlief der Tag ohne besondere Ereignisse.

Östlicher Kriegsschauplatz.

In Libau haben wir große Lager von Kriegsvorräten beschlagnahmt. Vor starken Kräften aller Waffen, die der Gegner bei Mitau gesammelt hat, wichen unsre gegen diese Stadt vorgeschobenen Abteilungen langsam aus. Nordöstlich von Kowno wurde nach Vernichtung eines russischen Bataillons die Bahn Wilna-Szawle gründlich zerstört. Am Njemen bei Srednili griffen wir die versprengten Reste von vier russischen Bataillonen, die wahrscheinlich zu den am 6. und 7. Mai bei Rossienie geschlagenen Truppen gehören, auf. Erneute russische Angriffe gegen unsre Stellungen an der Pilica wurden unter großen Verlusten für den Feind abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

In der Verfolgung des geschlagenen Feindes überschritten die Truppen des Generals von Mackensen nach Kampf den Wislok zwischen Besko (östlich Rymanow) und Fryształ. Vor dem Druck der östlich und nördlich Tarnow kämpfenden Verbündeten weicht der Feind auf Mielec und über die Weichsel zurück. An der wankenden russischen Karpathenfront warfen andre deutsche Truppen den Feind aus seinen Stellungen an der Bahn Mezölaborcz-Sanok. Die Beute an Geschützen und Gefangenen vergrößert sich noch fortgesetzt.

Oberste Heeresleitung.

Wien, 9. Mai. — In Verfolgung des aus seinen Höhenstellungen geworfenen Gegners haben unsre Kolonnen den Grenzkamm der Karpathen überschritten. Ungarn ist vom Feinde frei.

Auf galizischem Boden dauert die Schlacht fort. In einem Frontraum von über 200 Kilometern — von der Weichsel bis Uzsaker Paß — weicht der Gegner zurück. Die verbündeten Armeen haben unter siegreichen Kämpfen ungefähr die Linie Uzsaker Paß-Komancza-Krasna-Debica-Szcucin überschritten.

Im Karpathenabschnitt östlich des Uzsaker Passes und an der Front in Südostgalizien haben sich nun ebenfalls heftigere Kämpfe entwickelt. Unsre Truppen eroberten mehrere russische Stellungen. Starke feindliche Kräfte greifen unsre Truppen auf den Höhen nordöstlich Ottynia an; dort Kampf im Gange. Der stark befestigte Brückenkopf Zaleszczyki, den der Gegner in wochenlangen verzweifelten Kämpfen festzuhalten versuchte, wurde gestern von unsern Truppen erstürmt, die Russen über den Dnjestr verfolgt, 3500 Mann gefangen.

Amtlich wird uns folgende Begebenheit mitgeteilt, „herrlich, etwas dunkel zwar, doch es klingt recht wunderbar".

Berlin, 9. Mai. — Vor einigen Wochen brachte eine große Anzahl von Meldungen aus Norwegen übereinstimmend die Nachricht, daß in der Nähe von Bergen an der norwegischen Küste in der Nacht vom 7. zum 8. April eine heftige Seeschlacht zwischen englischen und deutschen Schiffen stattgefunden habe. Auch aus See kommende Schiffe berichteten, daß sie Geschwader von Kriegsschiffen gesehen und in der fraglichen Nacht Geschützfeuer und Scheinwerferleuchten beobachtet hätten. Diese Nachrichten erschienen damals unglaubwürdig. Erst jetzt ist in das Dunkel, das bisher über diesem Seegefecht lag, Licht gekommen. Ein an den gefangenen Kommandanten des englischen Unterseebootes A E 2, das in den Dardanellen vernichtet wurde, gerichteter, vom 11. April datierter Brief, der in unsre Hände fiel, sagt über die Nordseeschlacht, die „in der Woche vorher stattgefunden haben soll", folgendes:

„Superb gesunken. Warrior sinkend, ohne daß die deutsche Marine Verluste hätte. Freitag, 9. April, lief schwer beschädigt eine Anzahl Kreuzer ein. Lion fürchterlich zugerichtet. Der offizielle Bericht verschweigt alles, was sehr unrecht ist."

Übereinstimmend hiermit besagten zuverlässige Nachrichten von neutraler Seite, die bald nach der Schlacht bekannt wurden, daß eine Reihe schwerer und leichter havarierter großer und kleiner englischer Schiffe in die englischen Häfen eingelaufen war, ihre damals noch auf unerklärliche Weise erlittenen Beschädigungen auszubessern. Insbesondere lief in den Tyne eine Anzahl beschädigter Schiffe ein. In den Firth of Forth wurde ein am Backbordbug beschädigter Kreuzer eingeschleppt. In die Themse fuhr ein Linienschiff mit schwerer Steuerbordschlagseite. In Dover lag ein Großkampfschiff mit starker Backbordschlagseite, bei dem die obere Hälfte des hinteren Schornsteins fehlte.

Aus welchem Grunde die norwegische Zensur damals alle Erörterungen und Telegramme über die Schlacht, die ja in ihren Einzelheiten von mehreren Stellen wahrgenommen war, unterdrücken mußte, ist jetzt erklärlich. Erklärlich auch der Eifer, mit dem die britische Admiralität in Abrede stellte, daß eine Seeschlacht zwischen der deutschen und englischen Flotte stattgefunden habe. Sie hatte recht mit dieser Bekanntmachung. Die deutsche Flotte hatte an dieser Schlacht keinen Anteil. Da neutrale Schiffe nicht in Frage kommen, kann es sich nur um einen Kampf britischer Geschwader handeln, die sich im Dunkel der Nacht nicht erkannt haben.

Schiffe, die sich nicht erkannten! Kein phantastischer Erzähler, etwa Wells oder Conan Doyle, dürfte solch eine Seeschlacht seinen Lesern zumuten. Wir bitten um baldige Wiederholung.

*

Der Entrüstungsrummel wegen der Lusitania dauert fort; diesmal schützt unsre Abgebrühtheit uns vor ähnlichen Entschuldigungen wie im Falle der edelgotischen Artilleriestellung in Reims. Ein englisches Kriegsschiff wird nicht dadurch, daß die verbrecherischen Reeder mit Billigung der verbrecherischen Regierungen Englands und Amerikas Reisende zur Fahrt zulassen, zu einer Lustjacht. — Der Wert von Schiff samt Ladung betrug 60 Millionen Mark. Mit Ausnahme des Kapitäns sind alle Offiziere ertrunken. —

Das schnelle Sinken wird auf die Entzündung der ungeheuren Munitionsladung zurückgeführt.

Unsre sachliche Freude über diesen kräftigsten Schlag gegen die „Seebeherrscherin“ wird erhöht durch die Würze, die uns das Wutgeheul der englischen Presse liefert:

Daily Expreß: Es wäre eine hervorragende Wohltat für die Welt, wenn man den deutschen Botschafter Grafen von Bernstorff wegen Mordes in den elektrischen Hinrichtungsstuhl setzte.

Weil er ganz überflüssigerweise die frechen Amerikaner gewarnt hatte, sich auf der Lusitania einzuschiffen?

Times: Das Ziel des deutschen Kaisers, der deutschen Regierung und des deutschen Volkes ist der Mord im großen, nichts andres. Die ganze Welt wird jetzt die Überzeugung gewinnen, daß es den Deutschen und ihren biegsamen Werkzeugen nicht gestattet werden darf, das im Laufe der Jahrhunderte allmählich entstandene Gebäude der Gesittung zu vernichten. Die Zerstörung der Lusitania muß näher an den Zeitpunkt heranführen, wo man unter allen gesitteten Völkern den Bann der ewigen Schande über diesen Auswurf unter den Völkern verhängen wird.

Daily Chronicle: Das Messer muß tiefer angesetzt werden, um den Krebsschaden des deutschen Militarismus auszuschneiden.

Daily News: Der Feind irrt sich, wenn er hofft, durch eine Schreckensherrschaft die Ohnmacht seiner Seesperre brechen zu können. Der Schiffsverkehr wird fortgesetzt, als ob keine deutschen Tauchboote in den Gewässern lauern, um morden zu können.

Möglich, daß der englische Schiffsverkehr fortgesetzt wird; schwerlich aber ein Personenverkehr zwischen England und Amerika auf englischen Schiffen.

*

Daß die französische Presse gleich der englischen raset, ist selbstverständlich; ebenso tut die italienische. Diese sollte lieber erwägen, daß es von den österreichischen Häfen nicht sehr weit nach der italienischen Küste ist, und daß die österreichischen Tauchboote schon allerlei feindliche Schiffe untergetaucht haben. Auch sollte sie sich warnen lassen durch die grade jetzt veröffentlichten Nachrichten von den neuen österreichischen 42er Haubitzen aus den Werken Skodas. Diese schießen Bomben, die noch um 6 Zentner schwerer sind als die Bonbons der Tante aus Essen (S. 153). Wie wenn die österreichische Regierung plötzlich gegen den erpresserischen Banditen losbräche, ohne Kriegserklärung, und ihre Haubitzen auf Verona richten ließe? Was in aller Welt könnte der Erpresser dagegen einwenden? Und was läge an seinen Einwendungen? Das Weltgewissen fordert die schwerste Züchtigung des gewissenlosesten Gliedes der Weltgemeinschaft. Diese wochen-, ja monatelangen Erpressungen Italiens waren eine grobe Beleidigung Österreichs, nicht minder Deutschlands, und nur die ernste Kriegslage hatte uns zurückgehalten; jetzt aber sollte nach meinem Gefühl ein schnelles Ende gemacht werden. — Dies ist ja nur der Stoßseufzer eines Unverantwortlichen; ich weiß aber, daß Millionen in den zwei verbündeten Kaiserreichen so denken wie ich, sonst hätte ich's nicht niedergeschrieben.

Die neueste Büberei des Erpressers, der einen Vorwand sucht, ist die Behauptung, die Türkei stecke hinter dem Aufstand in Tripolis. Italiens Dolchstoß wird sich vielleicht zuerst gegen die Türkei wenden, und wenn wir dies, wie selbstverständlich, für den Kriegsfall gegenüber Deutschland erklären, so wird der Bandit sich als gekränkter Ehrenmann aufspielen. Übrigens ist es in Deutschland nicht vergessen, daß 1870 Viktor Emanuel II., „der König Ehrenmann“, der Großvater Viktor Emanuels III., den Franzosen gegen

Deutschland zu Hilfe kommen wollte, und daß ihn nur unsre überraschenden Siege aufgehalten haben. Den Zuzug Garibaldis und der Seinigen zu Frankreich hat damals die italienische Regierung nicht verhindert. — Am 5. August schrieb ich über Italien einfach: „Spiegelberg!“ Zu milde.

*

Indessen sich am russischen Heere das vernichtende Geschick vollzieht, lügen und prahlen die Machthaber Rußlands, daß man sich entweder angeekelt abwenden oder, je nach der Nervenverfassung, lachen muß. Ich ziehe vor, zu lachen, wenn ich den zarischen Generalstab berichten höre (über die Schlacht in Galizien und an den Karpathen): „Im Tale der Lomnitza errangen wir einen wesentlichen Erfolg.“ Das ist alles. — Oder wenn das Amtsblatt Rußki Invalid schreibt: „Wie unangenehm auch immer die Anwesenheit der Deutschen in der Nähe von Libau sein mag, da sie sich auf beiden Seiten der kurländischen Eisenbahn befinden, so ist doch kein hinreichender Grund vorhanden, um die festliegenden Pläne unsers Generalstabes zu ändern.“ — Oder gar wenn der Nikolaus an den Nikolajewitsch einen Erlaß losläßt:

> Der Generalissimus hat die Wünsche der Altvorderen verwirklicht, Rotrußland erobert und setzt die Befreiung des noch unter fremdem Joche schmachtenden Rußlands [Galiziens] erfolgreich [!] fort. Diese Tat wird für immer eins der bedeutungsvollsten Blätter der Geschichte Rußlands bleiben.

Der Zar dankt dem Generalissimus und verleiht ihm den Säbel des Heiligen Georgs mit der Inschrift: Für die Befreiung Galiziens. Hoffentlich kann die Inschrift bald ergänzt werden: „von seiner Gegenwart“.

Sehr zeitgemäß ist auch die von der Nowoje Wremja berichteten Einsetzung eines besondern, keinem Ministerium unterstehenden „Rates für die Angelegenheiten der baltischen Provinzen“ nach dem Muster des Rates für die besonderen Angelegenheiten Finnlands. Der Rat, dem nur höchste Regierungsbeamte angehören sollen, wird über folgende wichtige Fragen zu beraten haben: Staatssprache in den baltischen Provinzen, Schulreform, Nachprüfung der Vorrechte der deutschen Grundbesitzer, usw. Ich vermute, daß Hindenburg mit etlichem Recht beanspruchen wird, Mitglied dieses erlauchten Rates zu sein.

Der österreichische Generalstab meldet: „Unter gefangenen Kosakenoffizieren wurden Analphabeten festgestellt, welche merkwürdige Tatsache in einem ausdrücklichen Vermerk in den Personalpapieren dieser Offiziere ihre Bestätigung fand.“

*

Ein köstlicher Spaß aus Buenos Aires: in die deutschfeindliche Zeitung Argentina schmuggelten wackere Deutsche folgende Mitteilung als aus einem französischen Blatte stammend ein:

> Herr Julio Poisson d'Avril [Aprilscherz], Leiter des Leuchtturmes und des Seeobservatoriums von Aix-les-Bains [Aachen], hat festgestellt, daß sich seit Anfang des Krieges der Spiegel der Nordsee über seinen Höchststand im August 1914 um zwei Meter gehoben hat. Diese außergewöhnliche Erscheinung führt genannter Fachmann auf die zahlreichen seitdem versenkten Schiffe zurück.

---

10. Mai.

Großes Hauptquartier, 10. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Küste machten wir in den Dünen Fortschritte in der Richtung auf Nieuport, nahmen mehrere feindliche Gräben und Maschinengewehre. Ein Gegenstoß des Feindes während der letzten Nacht gelangte bis an Lombartzyde heran, wurde dann aber völlig zurück-

geworfen. Auch in Flandern wurde wieder nach vorwärts Gelände gewonnen. Bei Verlorenhoek machten wir 162 Engländer zu Gefangenen.

Südwestlich Lille setzte der als Antwort auf unsre Erfolge in Galizien erwartete große französisch-englische Angriff ein. Er richtete sich gegen unsre Stellungen von östlich Fleurbaix — östlich Richebourg — östlich Vermelles, in Ablain, Carency, Neuville und St. Laurent bei Arras. Der Feind — Franzosen sowie weiße und farbige Engländer — führte mindestens vier neue Armeekorps in den Kampf. Neben den in jener Linie schon längere Zeit verwendeten Kräften. Trotzdem sind die wiederholten Angriffe fast überall mit sehr starken Verlusten für den Gegner abgewiesen worden. Im besonderen war das bei den englischen Angriffsversuchen der Fall. Etwa 500 Gefangene wurden gemacht. Nur in der Gegend zwischen Carency und Neuville gelang es dem Gegner, sich in unsrer vordersten Linie festzusetzen. Der Gegenangriff ist im Gange.

Nördlich von Steinabrück im Fechttal warfen wir den Feind, der sich unmittelbar vor unsrer Stellung im dichten Nebel eingenistet hatte, durch Angriff zurück und zerstörten seine Gräben.

Eins unsrer Luftschiffe belegte heute früh den befestigten Ort Southend an der Themsemündung mit einigen Bomben.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Trotz aller Versuche des Feindes, durch eilig mit der Bahn oder Fußmarsch herangeführte neue Kräfte unsre Verfolgung aufzuhalten, warfen die verbündeten Truppen der Heeresgruppe des Generaloberſten Mackensen auch gestern den Gegner von Stellung zu Stellung zurück und nahmen ihm über 12000 Gefangene nebst vielem Material ab. Die Zahl der von dieser Heeresgruppe allein seit dem 2. Mai gemachten Gefangenen steigt damit auf über 80000. Unsre Vortruppen näherten sich dem Stobnicaabschnitt und erreichten die Brzezanka sowie den unteren Wislok. Die Verfolgung geht vorwärts. Oberste Heeresleitung.

*

Wie der heute abend erschienene Bericht unsrer verbündeten österreichisch-ungarischen Heeresleitung mitteilt, ist die Gesamtzahl der russischen Gefangenen bis jetzt auf 100000 Mann gestiegen. Außerdem wurden 60 Geschütze und 200 Maschinengewehre erbeutet.

Weiße und farbige Engländer ist wert, geflügeltes Wort zu werden. Es gibt keine Stilkünstler in unsrer Heeresleitung.

Der Kaiser hat am 8. Mai einem Gefecht der 1. Gardedivision auf dem galizischen Kriegsschauplatz beigewohnt.

Unser Generalstab veröffentlicht eine ausführliche Darstellung der Kämpfe um Ypern, worin es heißt:

Am 24. April wird der Angriff einer englischen Division unter schwersten Verlusten für diese abgeschlagen. Am 25. April werden fünf englische Bataillone westlich St. Julien durch flankierendes Maschinengewehrfeuer fast bis auf den letzten Mann vernichtet. Den stärksten Angriff brachte der 26. April, als etwa ein Armeekorps zwischen den Straßen von Pilkem nach Ypern und St. Julien sowie weiter östlich vorging; es wurde blutig abgewiesen, und 3000 tote Engländer blieben liegen. Denselben Mißerfolg hatte ein an dem Kanal angelegter dreiter Angriff am folgenden Tage. Auch aus dem östlichen Punkt ihrer Stellung bei Broodseinde versuchten die Engländer einen Vorstoß. Ein starker, aber erfolgloser französischer Angriff am 1. Mai in unserm Westabschnitt stellte den letzten Versuch des Gegners dar, seine Stellung, in die er am 23. April gedrängt war, und die er am 2. Mai ebenfalls aufgeben mußte, wieder vorzutragen. Die außerordentlich großen Verluste in diesen Kämpfen vom 23. April bis 1. Mai — außer Tausenden von Toten und Verwundeten etwa 5000 Gefangene, 65 Geschütze, darunter 4 schwere englische lange Kanonen, und andres Kriegsmaterial — hatten den Verbündeten kein Stück des am 22. April verlorenen Geländes zurückgebracht.

Die Freude über die sich noch immer steigernde Zerschmetterung des linken Flügels der russischen Horde wird — zwar nicht getrübt, aber ein wenig in den Hintergrund gedrängt durch die Spannung, ob und wann der italienische Bandit sich auf seine Verbündeten stürzen wird. Niemand zweifelt mehr daran, daß die italienische Regierung schon vor Kriegsausbruch mit den Regierungen des Dreiverbandes Judas-Schacher getrieben hat. Gegen den Erpresser übt jetzt ein andrer Erpresser sein Handwerk: England will Italien zum Kriege, natürlich gegen Österreich und Deutschland, zwingen durch Verweigerung von Kohlen, die es nur noch an Englands Verbündete liefere. Deutschland liefert schon seit einer Woche keine Kohlen mehr nach Italien.

Der Figaro jubelt, und der Figaro weiß aus guter Quelle, warum: „Wann wird Italien losgehen? Heute abend? Morgen? In acht Tagen? Wir warten voll Vertrauen und Geduld. Wir wußten seit acht Monaten, daß diese Stunde schlagen würde — seit Italien es ablehnte, an der Seite Deutschlands und Österreichs zu marschieren."

Der römische Messaggero, ein halbamtliches Blatt, erklärt: „Die letzten österreichischen Vorschläge sind völlig unannehmbar gewesen, da Österreich weder Triest noch Istrien hergeben will. Zwischen dem österreichischen und dem italienischen Standpunkte besteht also eine unüberbrückbare Kluft." — Inmitten aller dieser Gemeinheit fragt man sich: Wie würde Bismarck mit Italien verhandeln? Beweisen kann ich's nicht, aber warum sollte ich aus meinem Herzen eine Mördergrube machen? Bismarck würde schon in diesem Augenblick die Kanonen sprechen lassen.

*

Die Raserei der englischen, amerikanischen, französischen Presse darüber, daß wir das englische Kriegsschiff Lusitania nach allen Regeln des Kriegsrechts vernichtet haben, dauert an; aber zu meiner Freude, ohne daß sich die deutsche Regierung und die deutsche Presse sogleich zu den früher üblichen wortreichen Rechtfertigungen herablassen. Über Herrn Wilson wird berichtet, er habe sich bei der Nachricht vom Untergange der Lusitania tief erschüttert in sein Zimmer eingeschlossen und lange niemand vorgelassen. Das macht ihm Ehre, denn ich nehme an, er wird über seine ungeheure Mitverantwortung für den Tod so vieler Menschen ernsthaft nachgedacht haben.

Die letzten Nachrichten über die Reisenden der Lusitania lauten: 904 Engländer, 188 Amerikaner, 62 Russen usw.

Die Kopenhagener „Politiken" schreibt zu dem Geschrei der englischen und amerikanischen Presse nach der Kriegserklärung Amerikas gegen Deutschland so zutreffend, daß kein Deutscher es besser sagen könnte: „Jeder ruhig denkende Amerikaner muß sich sagen, daß der Krieg mit Deutschland ein Unding ist. Deutschland andrerseits hat Amerika nicht zu fürchten. Die Vereinigten Staaten tun bereits ihr Schlimmstes, indem sie die Verbündeten mit Waffen und Munition versorgen."

Zu meiner Freude lese ich in der Deutschen Tageszeitung vom Grafen Reventlow über die Warnung des Botschafters Grafen Bernstorff:

> Diese Warnung war von beispielloser Loyalität und lief wiederum dem rein militärisch gefaßten Interesse strikte zuwider. Die Warnung gestattete nicht nur der Lusitania, sondern auch den Kriegsschiffen und dem Wachtdienste der englischen Flotte,

ihre Vorsichtsmaßregeln für die Reise und während derselben zu vervielfachen. Wir fragen, wann, wo und in welchem Kriege jemals derartige, dem eignen militärischen Interesse gradezu in das Gesicht schlagende Rücksichten je genommen worden sind.

Ganz ähnlich schreibt der Basler Anzeiger:

Die Warnungen waren so weitgehend, daß die deutsche Marine dadurch den Erfolg der ganzen Aktion in Frage stellte.... Alle Vorwürfe über die Vernichtung so vieler Menschenleben müssen billigerweise gegen die Gesellschaft [und gegen die amerikanische Regierung!] gerichtet werden, welche zugab, daß das Schiff trotz seiner Eigenschaft als Hilfskreuzer Passagiere beförderte. Die Schuld trägt jener Geschäftsgeist, der den Profit über das Verantwortlichkeitsgefühl stellt. Aber auch die Passagiere, welche sich solchem Schiff anvertrauen, sind nicht ganz schuldlos. Ihr Verhalten ist ungefähr das von Leuten, welche sich als Sommerfrische ausgerechnet eine Festung im Aktionsgebiet kämpfender Heere aussuchen.

Das Schicksal der Lusitania soll mich nicht vergessen lassen, daß gestern Meldungen über das Versenken von 2 englischen Handels- und 4 Fischdampfern eingelaufen sind. — Ferner meldet unser Admiralstab:

Berlin, 9. Mai. — Aus zuverlässiger Quelle wird bekannt, daß außer den bisher als verloren gemeldeten englischen Unterseebooten auch die Boote B 11 und E 2 im Verlaufe des Krieges untergegangen sind. Die Zahl der englischen Unterseeboote, deren Verlust nunmehr einwandfrei feststeht, erhöht sich dadurch auf z e h n.

Außerdem hören wir von unterrichteter Seite, daß Ende vorigen Jahres der französische Panzerkreuzer M o n t c a l m, anscheinend infolge Strandung, verloren gegangen ist.

Selbst die britische Admiralität wagt nicht, die große S e e s c h l a c h t bei B e r g e n von englischen Schiffen gegen englische abzustreiten.

Daß auf die englische Regierung nur die schärfsten Maßregeln wirken, erfahren wir bei jeder Gelegenheit:

In der Sitzung des Unterhauses am 7. Mai wie auch im Oberhause wurde von einigen Mitgliedern befürwortet, man solle die Unterseebootgefangenen wie die sonstigen Gefangenen behandeln, um das Los der 39 englischen Offiziere in Deutschland, die das Opfer der Gegenmaßnahmen sind und z u d e n a n g e s e h e n s t e n F a m i l i e n g e h ö r e n, zu erleichtern.

Hätten wir sämtliche Engländer in Deutschland nicht erst am 5. November, sondern schon am 6. oder 7. August aufgegriffen und nach Ruhleben geschafft — auch die damals noch unter uns lustwandelnden Mitglieder angesehener Familien —, so gäbe es jetzt keine englischen „Konzentrationslager“ für nichtkämpfende Deutsche.

Der B r o t p r e i s i n L o n d o n ist seit einer Woche auf 9 Pence für 4 Pfund (englische) gestiegen; er betrug vor dem Kriege $5^1/_2$ Pence.

Die d e u t s c h e n G e t r e i d e h ö c h s t p r e i s e werden am 15. Mai um 25 Mark für die Tonne Roggenmehl, um 50 Mark für Weizenmehl ermäßigt. Der Doppelzentner Roggenmehl wird alsdann $32^1/_2$—$35^1/_2$ Mark, der Doppelzentner Weizenmehl $35^3/_4$ — $38^3/_4$ Mark kosten. Die Preise für Gemüse fallen von Tag zu Tag.

---

11. Mai.

Großes Hauptquartier, 11. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Gestern vormittag wurde vor Westende ein englisches Linienschiff durch unser Feuer vertrieben.

Östlich Y p e r n machten wir weitere Fortschritte und erbeuteten 5 Maschinengewehre. Südwestlich L i l l e setzten die Franzosen ihre Angriffe auf die Lorettohöhe und die Orte

Ablain und Carency fort. Sämtliche Angriffe wurden abgeschlagen. Die Zahl der von uns hier gemachten Gefangenen erhöht sich auf 800. Zwischen Carency und Neuville hielten die Franzosen die von ihnen genommenen Gräben noch im Besitz; der Kampf dauert hier fort. Ein englisches Flugzeug wurde südwestlich Lille heruntergeschossen.

Nordwestlich Berry-au-Bac in den Waldungen südlich La Ville-au-Bois stürmten unsre Truppen gestern eine aus zwei hintereinanderliegenden Linien bestehende Stellung in Breite von 400 Metern, machten dabei eine Anzahl unverwundeter Gefangener und erbeuteten zwei Minenwerfer mit viel Munition. Feindliche Infanterieangriffe nördlich Flirey und im Priesterwalde scheiterten unter erheblichen Verlusten für den Gegner.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Russen versuchten gestern, in der Linie Besko-Brzozow an der Stobnica-Brzezanka-Abschnitt-Ropczyce (östlich Debica)-Szczucin an der Weichsel die Verfolgung der Armeen des Generaloberften von Mackensen zum Stehen zu bringen. Die Absicht ist völlig gescheitert. Gegen Abend waren die russischen Linien an vielen Stellen, insbesondere bei Besko und zwischen Brzozow und Lutoza durchbrochen, nachdem am Vormittag bereits ein verzweifelter Angriff mehrerer russischer Divisionen von Sanok in Richtung Besko unter schwersten Verlusten für den Feind gescheitert war. Die Verfolgung wird fortgesetzt.

Oberste Heeresleitung.

Aus dem gestrigen Bericht der Österreicher:

Die russische dritte Armee, die aus den fünf Korps 9, 10, 12 und 24 und 3. kaukasisches sowie mehreren Reservedivisionen zusammengesetzt war, hat somit einen Verlust von allein 100000 Mann an Gefangenen. Rechnet man hinzu die Zahl der Toten und Verwundeten, so kann der Gesamtverlust mit mindestens 150000 Mann angenommen werden. — Von der auch jetzt noch nicht zu übersehenden Menge von Kriegsmaterial sind bisher 60 Geschütze und 200 Maschinengewehre gezählt.

Konstantinopel, 10. Mai. — Das Große Hauptquartier teilt mit: An der Dardanellenfront, bei Ari Burnu, machte der Feind gestern nacht vier verzweifelte Angriffe, wurde aber durch unsre Bajonettangriffe vollständig zurückgeworfen. Der Feind erlitt dabei schwere Verluste. Ungefähr drei seiner Bataillone wurden aufgerieben. Heute gegen Mittag brachte der Feind unaufhörlich seine zahlreichen Verwundeten in seine Boote im Süden. Bei Sed-ül-Bahr machte der Feind unter dem Schutz des Feuers seiner Schiffe vom Meeresufer aus einen Angriff, der dank unsrer Gegenangriffe erfolglos blieb.

Konstantinopel, 10. Mai. — Die Besatzung des Emden [unter Führung des Kapitänleutnants von Mücke] ist gestern nachmittag in Damaskus angekommen. Die Zivil- und Militärbehörden, der Wali, der kommandierende General, eine Ehrenkompagnie, Jugendwehr und Schulen mit Musik waren am Bahnhof anwesend. Die Begeisterung der gesamten Bevölkerung war unbeschreiblich.

Vom italienischen Kriegsschauplatz lautet die letzte Meldung:

Die Abwanderung der in Italien ansässig gewesenen Deutschen dauert ununterbrochen fort. Am gestrigen Sonntag [9. Mai] sind allein in Lugano 2000 Deutsche angekommen, deren Weiterbeförderung auf Schwierigkeiten gestoßen ist. Auch viele Deutsch-Schweizer sind nach der Heimat zurückgekehrt. Sie erklären, daß das Leben in Italien für jeden, der deutsche Sprache spricht, durch die Haltung des Pöbels einfach zur Unmöglichkeit gemacht worden ist. Als ein bemerkenswertes Zeichen der Lage ist es anzusehen, daß seit vergangenem Freitag die Kohlenausfuhr von Deutschland nach Italien fast völlig ins Stocken geraten ist.

*

Herr Sassonow hat alle Vertreter Rußlands im Auslande beauftragt, folgendes zu erklären:

Die Kaiserlich Russische Gesandtschaft ist ermächtigt, alle aus Berlin und Wien stammenden Nachrichten über einen angeblichen großen deutsch-österreichischen Sieg in

Westgalizien kategorisch zu dementieren. Die Kämpfe, die in dieser Gegend stattfinden, lassen auch noch nicht einmal von einem Teilerfolg der deutsch-österreichischen Heere reden.
In Washington ist dieser Wortlaut von der Russischen Botschaft sogar als Inhalt eines von dem russischen Minister des Auswärtigen selbst unterschriebenen Telegramms veröffentlicht worden. Ernst ist das Leben, heiter Sassonow.

Eine befreundete österreichische Dichterin schreibt mir: „Wir haben auf der Nordbahn keine 1. und 2. Wagenklasse mehr; die Sammetpolster waren ganz verlaust." Wie steht's, Herr Sassonow, — möchten Sie nicht durch Ihre Vertreter dem Weltall erklären lassen, daß es in Rußland überhaupt keine Laus gibt?

London, 6. Mai. — „Im Auftrage der englischen Regierung sind Entomologen nach der flandrischen Front abgegangen, um Maßregeln zur Bekämpfung von Fliegen und andern Insekten zu treffen, die im Sommer epidemische Krankheiten verbreiten können." — Möchten diese Insektenforscher nicht auch im östlichen Europa ihre Kenntnisse bereichern? Frei Geleit durch Deutschland würden sie leicht erwirken.

*

Die amerikanische Empörung darüber, daß wir das englische Kriegs- und Munitionsschiff Lusitania vernichtet haben, fängt an, grausig-komisch auf uns zu wirken. Wir können fürwahr mit Shakespeare sagen: „We have supped full of horrors." Wir sind der gegen uns verübten Schändlichkeiten übersatt, und kein Geheul der feindlichen oder der feindselig-neutralen Presse ist uns mehr als ein widriges Geräusch. „Deutschland hat den letzten Rest von Sympathie verscherzt," schreibt ein mit englischem Gelde gekauftes Newyorker Blatt. Den letzten Rest der Sympathie der amerikanischen Lieferer von Geschützen und Schießvorrat! Wir sind zerknirscht.

Die Times tobt: „Von Vergeltung ist nicht die Rede, bevor Deutschland von den Truppen der Verbündeten besetzt ist und diese ihren Einzug in Berlin gehalten haben. Alle unsre Kräfte müssen wir aufbieten, bis dieses Ziel erreicht ist." Und da sollen wir ernst bleiben!

Sehr verständig und ohne die Spur von Heuchelei schreibt die Kölnische Zeitung: „Hunderte von Neutralen sind dabei umgekommen — das ist gewiß beklagenswert vom rein menschlichen Standpunkt aus, aber doch wohl nicht beklagenswerter, als wenn die 5400 Kisten Munition über Hunderte oder gar Tausende deutscher Soldaten Tod oder Verstümmelung gebracht hätten." Laßt sie nur gegen uns heulen! All solch Geheul verstummt und wird entsprechend seinem Wert vergessen; lieber wegen unsrer Siege begeifert und umheult, als wegen einer Niederlage bemitleidet.

„Das Wesen des Krieges ist Gewalt. Mäßigung in der Kriegführung ist Dummheit. Schlag zuerst zu! Triff hart, und triff, wo du kannst!" — Die Engländer werden uns gestatten müssen, daß wir unsre Kriegführung nach dieser goldenen Regel ihres hochberühmten Admirals Smith einrichten.

London, 10. Mai. — Die Cunard-Gesellschaft kündigt an, daß sie Mitte Mai, statt des bisher in Aussicht genommenen kleineren Dampfers, die Mauretania abfahren lassen wird. Nun grade! sagen die Engländer, und ich gestehe: mir gefällt etwas an diesem Nun grade!, vorausgesetzt, daß es

nicht blaßes Gebluff ist. Es kennzeichnet das Wesen des Krieges zwischen Deutschland und England. Natürlich heißt es für unsre Tauchbootflotte auch: Nun grade!, und die nahe Zukunft wird lehren, wer's mit dem Nun grade! am längsten aushält.

Der Morning Post wird aus Washington gedrahtet:

Die amtliche Auffassung ist die, daß der Tod einiger Hundert Amerikaner kein casus belli ist, und wenn er auch als casus belli betrachtet werden würde, so würden doch die Vereinigten Staaten nicht imstande sein, Krieg zu führen. Unter diesen Umständen kann die Union weiter nichts tun, als die diplomatischen Schritte in Berlin fortsetzen und um Schadenersatz ersuchen.

Es ist zum Seitenhalten: Schadenersatz etwa an die armen amerikanischen Geschützgießer und Geschoßverfertiger!

Fast in allen Kirchen Londons wurde am Sonntag Gott gegen die bösen Deutschen angerufen, die sogar vor englischen Hilfskreuzern mit 5400 wohlverstauten Munitionskisten keine heilige Scheu hegen. Einer der Reverends fragte: „Wann wird Gott [der großbritannische] die preußischen Mörder zur Hölle befördern?" Und ein Narr wartet auf Antwort.

Ach es geht den frommen Engländern überhaupt gar nicht so gut, wie sie es verdienen und der großbritannische Gott es ihnen schuldet. Mein alter Mitarbeiter Repington jammert in der Times:

Der Bericht unsers „Augenzeugen" [eines Unterhausmitgliedes, Smith geheißen] von der Front hat gezeigt, wie gefährlich der Einfluß der Stickgase auf unsre französischen Verbündeten eingewirkt hat. Wir sahen auch, wie ernst die Lage für unsre kanadische Division unter General Alderson geworden ist. Gegenwärtig haben wir noch keinerlei Anzeichen dafür, daß sich der Zustand an der Yserfront inzwischen zu unsern Gunsten veränderte. Die Deutschen halten Lizerne, das Gas und Boesinghe. Sie haben außerdem mehre Brücken über den Yserkanal geschlagen und besetzen sogar Pilkem und St. Julien, während es uns nicht gelang, auch nur einen einzigen halbwegs wichtigen Punkt zurückzuerobern. Nach den letzten Berichten des Marschalls French zu schließen, scheint auch dessen Gemüt gegenwärtig sehr bedrückt zu sein.

Ähnlich der Wochenschauer im Observer:

Wir können den Feind wohl unter gewissen Voraussetzungen [!] schlagen, aber diese sind noch lange nicht gegeben. Drei Millionen Soldaten wurden Kitchener bewilligt [auf dem Papier] — eine große Zahl, obgleich mehr nötig sein werden —; aber erst ein Viertel davon steht im Feld. Laßt uns den Tatsachen ins Auge sehen, daß wir nur durch das vollkommene Einsetzen unsrer gesamten nationalen Kraft, durch feste Entschlossenheit den Sieg endgültig erringen können. Die Zentralmächte sind jetzt, im zehnten Kriegsmonat, sowohl an Zahl wie an Ausrüstung ihren Gegnern immer noch ebenbürtig. Die Deutschen haben die größte Anstrengung gemacht, die jemals die Weltgeschichte von einer einzelnen Nation berichten kann.

Wäret Ihr nicht so blindunwissend in diesen Krieg getaumelt, so hättet Ihr wissen können, wissen müssen, welcher Anstrengung unser Siebzigmillionenvolk in Waffen fähig ist, wenn es um sein Leben zu kämpfen hat.

Die amerikanische Continental Times zu Berlin erfährt, daß die kanadischen Hilfstruppen bei Ypern 20043 Mann verloren haben. Ebendaher entnehme ich, daß am ersten Maisonntag der Prediger Burroughs in der Londoner Paulskirche gesagt hat: „Unser Land hat allen Anlaß zu verzweifelter Stimmung. Die letzten zehn Tage [um Ypern] haben uns bewiesen, daß der Sieg in größere Ferne als je gerückt ist." Die englische Presse belügt fast durchweg sich und ihre Leser; das englische Volk ist kein Volk von Lügnern, und es gibt Männer genug in England, die sich der gedruckten Lügerei schämen.

An den Dardanellen ist ein Sohn des Ministers Asquith verwundet worden. Auch Patroklus ist gestorben —.

Der Spielhöllenfürst Albert von Monaco wird sich einschränken müssen: die ihn aushaltende Spielbank von Monte Carlo hat im Jahr 1914 nur 14½ Millionen Franken — gegen 36 Millionen im Jahr vorher — errafft.

---

12. Mai.

Großes Hauptquartier, 12. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Feindliche Flieger bewarfen gestern die belgische Stadt Brügge mit Bomben, ohne militärischen Schaden anzurichten. Östlich von Ypern nahmen wir eine wichtige, von schottischen Hochländern verteidigte Höhe. Dünkirchen wurde weiter von uns unter Feuer gehalten. Östlich Dixmuiden schossen wir ein englisches Flugzeug ab.

Die zwischen Carency und Neuville (in der Gegend nördlich von Arras) von den Franzosen in den letzten Tagen genommenen Gräben sind noch in ihrem Besitz. Im übrigen waren auch gestern alle Durchbruchsversuche des Feindes vergeblich. Seine Angriffe richteten sich hauptsächlich gegen unsre Stellungen östlich und südöstlich von Vermelles, gegen die Lorettohöhe, die Orte Ablain, Carency, sowie gegen unsre Stellungen nördlich und nordöstlich von Arras. Sämtliche Vorstöße brachen unter den schwersten Verlusten für den Feind zusammen.

Ein Versuch des Gegners, uns den Hartmannsweiterkopf wieder zu entreißen, scheiterte. Nach starker Artillerievorbereitung drangen französische Alpenjäger hier zwar in unser auf der Kuppe gelegenes Blockhaus ein, sie wurden aber sofort wieder hinausgeworfen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Bei Szawle ist ein noch unentschiedenes Gefecht im Gange.

An der Bzura wurde ein russisches Bataillon, das einen Versuch zum Überschreiten des Flusses machte, vernichtet.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsre Verfolgung zwischen Karpathen und Weichsel ist im vollen Zuge geblieben. Dem Feinde wurde auf der ganzen Front weiterhin schwerer Abbruch getan. So nahm ein Bataillon des 4. Garde-Regiments zu Fuß allein 14 Offiziere (darunter einen Oberst), 4500 Mann gefangen und erbeutete 4 Geschütze, eine bespannte Maschinengewehrkompagnie und eine Bagage. Die verbündeten Truppen überschritten den San zwischen Sanok und Dynow. Weiter nordwestlich erreichten sie die Gegend von Rzeszow-Mielec. Die in den Karpathen beiderseits des Stryj kämpfenden Truppen warfen den Feind aus seinen Stellungen.

Oberste Heeresleitung.

Wien, 11. Mai. — In den Kämpfen der letzten zwei Tage haben unsre Truppen die russische Schlachtlinie bei Debica durchbrochen. Hierdurch wurden die südlich der Weichsel kämpfenden starken russischen Kräfte zum schleunigen Rückzug hinter die untere Wisloka gezwungen. Die Tragweite dieser Ereignisse wird klar durch die seit heute früh vorliegenden Meldungen über den Rückzug des feindlichen Südflügels in Russisch-Polen. Die stark befestigte Nidafront wird vom Gegner als unhaltbar erkannt und eiligst geräumt. Wie der Erfolg bei Gorlice und Jaslo sich auf die Karpathenfront übertrug, so beeinflußt jener der Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand bei Tarnow und Debica die Situation in Russisch-Polen.

In Mittelgalizien dringen unsre und die deutschen Truppen unter fortwährenden erfolgreichen Kämpfen den Trümmern der geschlagenen russischen Korps gegen den San-Abschnitt Dynow-Sanok nach. Ein versuchter russischer Gegenangriff von etwa drei Divisionen von Sanok entlang der Bahn gegen Westen wurde unter schweren Verlusten des Feindes blutig zurückgeschlagen und die Verfolgung fortgesetzt. Gefangenenzahl und Beute nehmen täglich zu.

Die aus dem Waldgebirge vorgedrungenen Kolonnen haben bei Baligrod starken Gegner geworfen und mit Vortruppen den San bei Dwernik überschritten. Die russische achte Armee, die im allgemeinen zwischen Lupkow und Uzsok kämpfte, ist nunmehr mit beträchtlichen Teilen ebenfalls in die Niederlage verwickelt.

Amtlich wird mitgeteilt:

Verschiedene englische Pressestimmen haben vor kurzem behauptet, daß die Erfolge des Unterseebootskrieges an der englischen Westküste in letzter Zeit wesentlich nachgelassen hätten. Als Grund hierfür wird angeführt, unsre Unterseeboote würden zu Unternehmungen gegen die englische Flotte gebraucht, außerdem hätten sie sich als unfähig erwiesen, den Handelskrieg in so großer Entfernung von der Heimat zu führen. Auch weisen englische Blätter darauf hin, daß unsre Unterseeboote hauptsächlich neutrale Schiffe versenkten. Demgegenüber können wir feststellen, daß allein in der Zeit vom 28. April bis 3. Mai von einem Unterseeboot an der englischen Westküste sieben feindliche Dampfer versenkt worden sind. Mit nicht geringerem Erfolge ist der Unterseebootshandelskrieg an der Ostküste fortgesetzt worden. Im ganzen sind in der Zeit vom 28. April bis 5. Mai 29 Dampfer und 3 Segelschiffe, mithin 32 Fahrzeuge versenkt worden.

Schade, daß nicht regelmäßig solche Übersichten mitgeteilt werden; aber schließlich ist die Hauptsache, daß die feindlichen Schiffe versenkt sind. All unser Wissen darüber, zumeist aus holländischer Quelle, ist Stückwerk; so lesen wir heute auf einmal vom Versenken des großen englischen Dampfers Wilhelmina (3500 Tonnen) und dreier Fischdampfer. Die Angabe im englischen Unterhause, daß bis jetzt nur 201 Handelsschiffe versenkt wurden, verdient keinen Glauben.

Unsre gespannte Aufmerksamkeit ist im Augenblick auf drei Kriegsschauplätze gelenkt: den südöstlichen, den italienischen, den amerikanischen wegen der Lusitania. Vom ersten hören wir seit 9 Tagen immerfort: Sieg! Der zweite erfüllt uns mit zorniger Verachtung, nicht mit Furcht. Der dritte stärkt unsern beruhigenden Glauben an die ewige Weltgerechtigkeit.

Recht soll euch werden, mehr als ihr begehrt.
(Kaufmann von Venedig, 4, 1.)

Recht der englischen Regierung, welche Reisende, Frauen und Kinder auf ein Kriegs- und Pulverschiff gelockt; Recht dem Präsidenten Wilson und seinem Gehilfen Bryan, die beide zugelassen, daß ihr angeblich neutrales Land unsern Feinden Geschosse liefert, und die ihre Mitbürger trotz unsrer kriegswidrig menschenfreundlichen Warnung ohne eine Gewissensregung auf das dem Untergange geweihte englische Kriegsschiff haben steigen lassen. Recht der Cunard-Gesellschaft, Recht den Geschoßlieferern, Recht der verbrecherischen englischen und amerikanischen Presse. Die Regierung Amerikas führt Krieg mit Deutschland zu großem Geldgewinn einzelner schon überreicher Amerikaner und ohne eigne Gefahr; sie läßt es geschehen, daß die Väter und Gatten deutscher Kinder und Frauen durch amerikanische Schrapnells und Granaten zerfetzt werden; — da ein Stoß, da ein zweiter, und einige Dutzend „prominentester" Amerikaner, an der Spitze der überprominente Vanderbilt, verschwinden in der Meerestiefe, und einige hundert Frauen und Kinder gehen zugrunde oder verlieren ihre Väter. Ein Schauder vor den Geheimnissen alles Geschehens durchrieselt uns. Daß die unschuldigen Frauen und Kinder mit ins Verderben gerissen wurden, — einzig das mag Mitleid bei Denen wecken, die über den Kreis unsrer unschuldigen Brüder, ihrer Frauen und Kinder hinaus noch tiefen Mitleids fähig sind: die untergegangenen Männer wußten, was sie wagten, und keiner von ihnen war ganz schuldlos.

Welche hohe Gerechtigkeit auch gegen das jedes Recht brechende England! Unsern Hilfskreuzer Wilhelm den Großen haben sie im spanischen Küsten-

gewässer, unsern Dresden im chilenischen nach Seeräuberart vernichtet; dafür haben wir ihr Riesenschiff in ihrem eignen Meer versenkt, einen mindestens zehnmal so großen Wert, zu ihrer unauslöschlichen Demütigung.

Herr Wilson muß ein Mann mit stählernen Nerven, eherner Stirn und granitnem Gewissen sein; in einer Rede zu Philadelphia soll er nach Reuter gesagt haben: „Obwohl die Vereinigten Staaten den Frieden aufrechterhalten werden [mit Waffenhilfe an Deutschlands Feinde], soll versucht werden, Deutschland von seinem Unrecht zu überzeugen." Herr Wilson als Lehrer von Recht und Unrecht! Reuter wird, wie so oft, gelogen, und Wilson wird gesagt haben: Bis zu meiner Todesstunde wird mir in den Ohren gellen das Jammergeschrei der 1500 Opfer habgieriger amerikanischer Millionäre und die Anklage gegen meine Regierung, durch Begünstigung einer kriegführenden Macht eigne Bürger in den Tod geschickt zu haben.

Berlin, 11. Mai. Der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika und den Regierungen der neutralen Mächte in Europa ist durch die bei ihnen beglaubigten kaiserlichen Vertreter eine Mitteilung folgenden Inhalts gemacht worden: Die kaiserliche Regierung bedauert aufrichtig den Verlust von Menschenleben durch den Untergang der Lusitania, muß jedoch jede Verantwortung ablehnen. England hat Deutschland durch seinen Aushungerungsplan zu entsprechenden Vergeltungsmaßregeln gezwungen und das deutsche Anerbieten, für den Fall des Aufgebens des Aushungerungsplans den Unterseebootkrieg einzustellen, mit verschärften Blockademaßnahmen beantwortet. Englische Handelsschiffe können schon deshalb nicht als gewöhnliche Kauffahrteischiffe behandelt werden, weil sie gewohnheitsmäßig armiert sind und wiederholt durch Rammen Angriffe auf unsre Schiffe unternommen haben, so daß schon aus diesem Grunde eine Durchsuchung ausgeschlossen ist. Der englische Admiralitätssekretär hat noch jüngst auf Anfrage Lord Beresfords erklärt, daß nunmehr so gut wie alle englischen Handelsschiffe bewaffnet und auch mit Handgranaten versehen seien. Übrigens gibt die englische Presse offen zu, daß die Lusitania mit gefährlicher Geschützstärke ausgerüstet war. Der kaiserlichen Regierung ist ferner bekannt, daß die Lusitania auf ihren letzten Reisen wiederholt große Mengen Kriegsmaterial beförderte, wie überhaupt die Cunard-Dampfer Mauretania und Lusitania infolge ihrer Schnelligkeit als besonders geschützt gegen Unterseebootangriffe betrachtet und mit Vorliebe zum Transport von Kriegsmaterial benutzt wurden. Die Lusitania hatte auf der jetzigen Reise erwiesenermaßen 5400 Kisten Munition an Bord, auch die sonstige Ladung war größtenteils Konterbande. Vor Benutzung der Lusitania war, abgesehen von allgemeiner deutscher Warnung, noch durch den Botschafter Grafen Bernstorff besonders gewarnt worden. Die Warnung fand jedoch seitens Neutraler keine Beachtung, seitens der Cunardlinie und der englischen Presse sogar frevelhafte Verhöhnung. Wenn England auf diese Warnung hin jede Gefährdung des Schiffes bestritt, das Vorhandensein ausreichender Schutzmaßnahmen vortäuschte und die Reisenden so zur Mißachtung der deutschen Warnungen und zur Benutzung eines Schiffes verführte, das nach Armierung und Ladung der Versenkung verfallen war, so trifft die Verantwortung für den von der kaiserlichen Regierung aufs tiefste beklagten Verlust von Menschenleben ausschließlich die königlich großbritannische Regierung.

Gott sei Dank wenigstens keine Entschuldigung; aber doch eine Rechtfertigung. Welche andre kriegführende Regierung hat irgendeine nach Völkerrecht zulässige oder gebotene Handlung zu rechtfertigen für gut befunden? welche auch nur die schändlichsten Verbrechen gegen das Völkerrecht? Kein Volk kann aus seiner Haut, obgleich es an zwingenden Gründen zum Ausderhautfahren grade dem deutschen Volke nicht fehlt.

Ein deutschfeindliches dänisches Blatt, Ekstrabladet, dem das heuchlerische Geheul Englands auf die Nerven geht, schreibt:

Es ist nur Heuchelei, Hysterie oder Gedankenlosigkeit, wenn sich England, Frankreich, Rußland und Amerika jetzt entrüsten. Die russischen Greueltaten gegen Frauen

und Kinder, das englische Verhalten gegen Deutsche in den Kolonien und das Verhalten der Franzosen in Marokko sind doch aller Welt bekannt. Weshalb also der Entrüstungsschrei? Der einzige Gesichtspunkt bei der Kriegführung ist, ob die Kriegführung wirkungsvoll ist. Es ist jetzt nichts Außergewöhnliches, daß Engländer und Amerikaner über eine deutsche Tat heulen; der Getroffene heult immer! Aber wir Unbeteiligten können doch einen solchen Standpunkt nicht einnehmen, wenn wir uns das Recht selbständigen Denkens bewahren wollen. Der Gedanke, der sich uns zunächst aufdrängt, wenn wir das fürchterliche Unglück betrachten, ist die Verachtung der englischen Prahlerei. Darin liegt nichts Verächtliches, daß Englands gewaltige Flotte nichts verhindern konnte. Aber verächtlich sind der Übermut und die Sorglosigkeit, womit man in allen Kreisen Englands und Amerikas die deutschen Warnungen aufgenommen hat. Wenn man seine Sachen in vollster Ordnung hat, läßt es sich hören, daß man Übermut zeigt, selbst wenn es auch dann nicht grade kleidsam ist. Aber England hatte ja keineswegs seine Sachen in Ordnung. Die englische Admiralität ist, obwohl ihr die stärkste Seemacht der Welt zur Verfügung steht, vollständig machtlos gegen die deutschen Unterseeboote, die auf dem Meeresgrunde herankriechen und sich im geeigneten Augenblick in das Schiff einbohren. O, England, du der Weltmeere stolze Herrscherin, wo ist deine Herrschaft hin? Machtlos, mit den Händen im Schoße, mußt du die unsichtbaren deutschen Boote deine Gewässer beherrschen sehen. Was helfen dir deine stolzen Kreuzer, deine gewaltigen Schlachtschiffe und dein kolossales Aufgebot an maritimem Glanz und Herrlichkeit? Sie sind ganz unnütz gegenüber der Kriegführung, die die Deutschen gewählt haben und mit glänzender Tüchtigkeit durchführen.

Mögen uns die Dänen nicht leiden, — wenn sie sich nur den Sinn für die einfachste Gerechtigkeit bewahren! Es gibt kein Recht auf Liebe, wohl aber eins auf Gerechtigkeit.

Die vom Kapitän der Lusitania Turner in Newyork beschworene Ladungsurkunde führte auf: 360000 Pfund Messing, 60000 Pfund Kupfer, beides zu Kriegszwecken; ferner 189 Kisten mit verschiedenem Kriegsgerät, 5471 Kisten mit Schießvorrat. Und die Newyorker Hafenbehörde hatte das alles, treuherzig nach der Philosophie Wilsons und der Neutralität Bryans, verladen lassen.

Daily Telegraph aus Washington: Senator Stone, Vorsitzender der Kommission des Senats für auswärtige Angelegenheiten, habe geäußert: Wir dürfen nicht übersehen, daß die Lusitania ein englisches Schiff war, unter englischer Flagge fuhr und verpflichtet war, jederzeit in den Dienst der englischen Regierung zu treten. Es ist auch erklärt worden, daß das Schiff, als es angegriffen wurde, Reservisten an Bord hatte [auch das noch!], die nach England gingen, um in das englische Heer einzutreten. Die Reisenden haben sich infolge der halbamtlichen Warnung durch die Deutsche Botschaft in voller Kenntnis der ihnen drohenden Gefahr befunden, als sie sich auf dies Schiff einer kriegführenden Partei begaben, auf welchem sie sich auf englischem Boden befanden; ihre Lage war dieselbe wie innerhalb der Mauern einer befestigten englischen Stadt.

Es gibt überall auf dem Erdenrund Männer, die durch den Krieg nicht den Verstand und durch Kauf nicht den Rechtssinn verloren haben.

Es war doch nur Geblüffi (vgl. S. 1109): die Cunard- und White-Star-Gesellschaften haben bis auf weiteres ihren Dienst sowohl ost- wie westwärts eingestellt. Die Vertreter der beiden Linien sind angewiesen, keine Fahrkarten mehr auszugeben.

Washington, 11. Mai. — Eine Bekanntmachung des Staatsamts des Auswärtigen erklärt, daß zunächst überhaupt keine Auslandspässe für amerikanische Bürger ausgestellt werden sollen, die zum Vergnügen oder zur Erholung nach Europa reisen.

Die englische Regierung gleicht zum Verwechseln dem hilflosen Greise auf dem Dache; selbst Churchill hat — man glaubt es kaum — aufgehört zu prahlen und zu drohen:

London, 10. Mai. — Im Unterhause sagte Churchill auf eine Anfrage, daß der Fall der Lusitania erst amtlich untersucht werden müsse, bevor eine abschließende Antwort erteilt werden könne. Auf Grund der Maßregel, die die Admiralität getroffen hat, sei die Lusitania aber vor feindlichen Tauchbooten gewarnt worden. Auf die Anfrage, weshalb keine Begleitschiffe sich bei der Lusitania befunden hätten, meinte Churchill, daß die Regierung selbst sämtliche Dampfer benötigt, um Truppen, Munition und sonstige Ladungen sicher zu geleiten. Kauffahrteischiffe müßten auf sich selbst aufpassen.

Ist dies die Bankrotterklärung der britischen Flotte, oder was ist es sonst?

*

Aus der italienischen Banditenhöhle liegt heute folgende Nachricht vor:

Eine königliche Verordnung sichert allen Fahnenflüchtigen des italienischen Heeres völlige Straffreiheit zu, falls sie sich innerhalb Monatsfrist bei den italienischen Behörden zur Verfügung stellen.

Die Nowoje Wremja meldet — es braucht aber nicht wahrer zu sein als andre russische Lügen —: Italien hat mit dem Dreiverband einen Vertrag unterzeichnet, wonach es für seinen Banditenstreich gegen seine alten Verbündeten erhalten soll [von wem?]: Trient, Triest, Istrien, Dalmatien bis einschließlich Spalato, Valona und Zubehör in Albanien.

Naturgesetz! In Bologna hielt der französische Dichter Paul Claudel Schmähreden gegen Deutschland. Wer das ist? Der Verfasser eines langweiligen, untermittelmäßigen Schmarrens, der mit anspruchsvoller Tiefsinnigtuerei „Mysterium" hieß, um das sich kein Mensch in Frankreich gekümmert hatte, das nur dank der Deutschen Krankheit in Deutschland zum Meisterwerk emporgeschwindelt worden war. Daß auch dieser französische Genius von deutscher Ästheten Gnaden uns schmäht, — Naturgesetz!

---

13. Mai.

Großes Hauptquartier, 13. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Östlich Ypern nahmen wir einen weiteren feindlichen Stützpunkt. Am Nachmittage wurden starke französische Angriffe gegen unsre Front Ablain-Neuville unter schwersten Verlusten für den Feind abgewiesen.

Das infolge des Festsetzens der Franzosen in unsern vorderen Gräben zwischen Neuville und Carency zum größten Teile umfaßte Dorf Carency sowie der Westteil von Ablain wurden jedoch in der vergangenen Nacht geräumt. Leider ist auch dabei wieder eine Anzahl unsrer braven Leute und Material verloren gegangen.

Französische Versuche, das von uns nordwestlich Berry-au-Bac in den Waldungen südlich Ville-au-Bois genommene Grabenstück wiederzugewinnen, blieben erfolglos.

Nach starker Artillerievorbereitung griff der Feind gestern abend unsre Stellungen zwischen Maas und Mosel bei Croix des Carmes an. Es gelang ihm, in einer Breite von 150 bis 200 Meter in unsre vordersten Gräben einzudringen. In erbitterten Nahkämpfen wurden unsre Stellungen jedoch wieder völlig von den Franzosen gesäubert, eine Anzahl Gefangener blieb in unsern Händen.

Zwei französische Blockhäuser auf dem Westhange des Hartmannsweilerkopfes wurden von unsrer Artillerie zusammengeschossen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert; der Kampf bei Szawle steht noch.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Heeresgruppe des Generalobersten von Mackensen erreichte gestern in der Verfolgung die Gegend von Dubiecko am San-Lancut (am unteren Wislok)-Kolbaszowa (nord-

östlich Debica). Unter der Einwirkung dieses Vordringens weichen die Russen auch aus ihren Stellungen nördlich der Weichsel; dort gelangten die Truppen des Generalobersten v. **Woyrsch**, dem Feinde dichtauf folgend, bis in die Gegend südlich und nordwestlich von **Kielce**. In den **Karpathen** erkämpften österreichisch-ungarische und deutsche Truppen unter General von Linsingen die Höhen östlich des oberen Stryj; sie nahmen dabei **3650 Mann gefangen** und erbeuteten 6 Maschinengewehre.

Jetzt, wo die Armeen des Generalobersten von Mackensen sich der Festung **Przemysl** und dem **unteren San** nähern, läßt sich ein annäherndes Bild der Siegesbeute aus der Schlacht von Gorlice und Tarnow und den daran anschließenden Verfolgungskämpfen geben.

Diese Armeen haben bisher **103 500 Russen zu Gefangenen gemacht**, 69 Geschütze und 255 Maschinengewehre mit stürmender Hand erobert.

In diesen Zahlen ist die Ausbeute der in den Karpathen und nördlich der Weichsel kämpfenden verbündeten Truppen nicht einbegriffen, die sich auf weit über **40000 Gefangene** beläuft.

Oberste Heeresleitung.

Wien, 12. Mai. — Die Niederlage der russischen 3. und 8. Armee vergrößert sich von Tag zu Tag. In regellosen Kolonnen, teils in Auflösung, fluten die russischen Truppen und Trains dieser Armeen in den Richtungen auf Jaroslau, Przemysl und Chyrow zurück. Die aus dem Raume Sanok-Liska nach Osten flüchtenden starken feindlichen Kräfte werden von Süden her durch die über Baligrad und Polana vorgedrungenen eigenen Kolonnen angegriffen. Die siegreichen Truppen haben in weiterer Verfolgung die untere Wisloka überschritten, Rzeszow erobert, Dynow, Sanok und Liska sind in unserm Besitz. Durch den bisherigen außerordentlichen Erfolg in West- und Mittelgalizien beginnt nun auch die russische Karpathenfront östlich des Uzsoker Passes zu wanken. Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen sind nun hier auf der ganzen Front im Angriff, der Feind im Raume bei Turka, im Orawa- und Opartale im Rückzuge. Nördlich der Weichsel sind unsre Truppen über die Nida vorgedrungen.

Unser Generalstab fügt diesen Meldungen hinzu:

Die in den November- und Dezemberschlachten von Lodz und Limanowa erfochtenen Siege der verbündeten deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen zwangen die damalige russische Front in Polen und Westgalizien in einer Ausdehnung von nahezu 400 Kilometer zum Rückzug. Damals zerschellte der vom Feinde geplante Vormarsch nach Deutschland an der erprobten Schlagkraft der treu verbündeten Truppen.

Vom Januar 1915 bis Mitte April haben die Russen ihre Übermacht vergeblich aufgeboten, um über die **Karpathen** nach Ungarn einzubrechen. Unter ungeheuren Verlusten ist dieser Plan an dem Heldenmute und der Beharrlichkeit unsrer Truppen in monatelangen erbitterten Kämpfen vollkommen gescheitert. Damit war der Zeitpunkt gekommen, mit den machtvoll vereinten Truppen beider Reiche den Feind im gemeinsamen Angriff niederzuringen.

Der **Sieg von Tarnow und Gorlice** hat nicht nur Westgalizien vom Feinde befreit, sondern auch die ganze russische Nidafront und Karpathenfront zum Weichen gebracht. In Ausnutzung des ersten Erfolges haben die siegreichen Truppen in zehntägigen Kämpfen die russische dritte und achte Armee bis zur Vernichtung geschlagen, den Raum vom Dunajec und den Beskiden bis an den San durcheilt, dadurch 130 Kilometer heimatlichen Bodens erkämpft. Reiche Beute fiel in die Hände der Sieger. Vom 2. bis 12. Mai nachmittags beträgt die Gesamtsumme der von allen Armeen eingebrachten Gefangenen **143500 Mann**, ferner etwa 100 Geschütze und 350 Maschinengewehre.

Hinzu kommen noch alle jene, die, durch die Ereignisse überrascht, den Anschluß an die zurückgehenden Truppen versäumten und in den Wäldern der Karpathen vereinzelt umherirren. So hat sich der Stab der russischen 48. Infanterietruppendivision mit General der Infanterie Kornilaff gestern im Rücken unsrer Armee bei Odrzechowa unsern Truppen ergeben. Das Maß der Zerrüttung beim Rückfluten des Feindes kennzeichnet sich dadurch, daß unser neuntes Korps in den letzten drei Tagen durcheinandergewürfelte Mannschaften von 51 russischen Regimentern gefangen nahm. Die seit Monaten vom Feinde aufgestapelten Ausrüstungen, Vorräte aller Art, Munition und sonstiges Kriegsmaterial blieben beim raschen Vordringen der Verfolger in den russischen Etappenstationen zurück und werden erst jetzt gesammelt werden können.

Nördlich der Weichsel dringen österreichisch-ungarische Truppen über Stopnica vor. Deutsche Truppen haben die Gouvernementshauptstadt Kielce erobert.

Östlich des Uzsoker Passes erstürmten deutsche und Honvedtruppen gestern mehrere Höhenstellungen der Russen, drangen bis südlich Turka vor und machten 4000 Mann zu Gefangenen. Der Angriff wird hier und in der Richtung auf Skole fortgesetzt.

In Südostgalizien greifen starke feindliche Truppen über Horodenka an.

Schließlich sei erwähnt, daß die russischen Communiqués der letzten Tage, sichtlich bemüht, unsre und die österreichischen Erfolge abzuschwächen, alles verneinen und als absichtlich falsch wiedergegeben bezeichnen. Dies ist ein schlagender Beweis für die Größe der russischen Niederlage, denn sie verwirrt nun nicht allein die Aktionen der Truppen auf dem Schlachtfelde, sondern auch die offizielle Berichterstattung der obersten russischen Heeresleitung.

Konstantinopel, 12. Mai. — Gestern morgen näherte sich die russische Flotte, bestehend aus 5 Schlachtschiffen, 2 Kreuzern, 12 Torpedobootzerstörern und einigen Transportschiffen, dem Eingang der Meerenge am Bosporus und wollte die ergebnislose Kundgebung, die sie schon früher gemacht hatte, erneuern. Während sie sich dazu anschickte, eröffnete unser Panzerkreuzer Sultan Jahwus Selim ein heftiges Feuer gegen diese Schiffe. Die russische Flotte entfloh hierauf eilends und in Unordnung in der Richtung auf Sebastopol. Das führende Schlachtschiff wurde schwer beschädigt. Die feindliche Flotte konnte sich der Verfolgung des Sultan Jahwus nur dadurch entziehen, daß sie in den befestigten Hafen von Sebastopol flüchtete.

An den Leiter unsers Generalstabs von Falkenhayn hat der Kaiser folgendes Schreiben gerichtet:

Mit scharfem, klarem Blick, in richtiger Abwägung der Lage haben Sie die Stelle erkannt, an der das russische Heer am verwundbarsten war, und mir die daraus zu folgernden Vorschläge zur Herbeiführung eines großen Erfolges gemacht. Der jetzige herrliche Sieg gibt mir wiederum Gelegenheit, Ihnen meinen und des ganzen Vaterlandes Dank auszusprechen für Ihre hingebende Arbeit, die Sie in stiller, selbstloser Art in meinen und des Vaterlandes Dienst stellen. Unter denen, die es dem deutschen Heere ermöglicht haben, einer Welt von Feinden die Stirn zu bieten und große Erfolge über sie zu erringen, stehen Sie als Chef des Generalstabes des Feldheeres mit in erster Linie. Als Zeichen meiner Dankbarkeit verleihe ich Ihnen meinen hohen Orden vom Schwarzen Adler.

12. Mai 1915. Wilhelm, R.

Jeder deutsche Leser wird mir den Ekel nachfühlen, mit dem ich die Nachrichten aus dem Erpresserlande hier verzeichne. In der Stampa nennt der deutschfreundliche Abgeordnete Cirmeni das Lösegeld, das Österreich dem italienischen Banditen angeboten haben soll:

1. das gesamte Trentino, den von Italienern bewohnten Teil Tirols;
2. das Isonzogebiet einschließlich Gradiska;
3. sehr umfassende Autonomie der Stadt Triest samt Universität und Freihafen;
4. Abstandnahme Österreichs zugunsten Italiens in Südalbanien und sofortige Anerkennung der italienischen Besitzergreifung von Valona;
5. Österreich und Deutschland erklären sich bereit, mit freundschaftlichster Absicht die italienischen Forderungen über Abtretung der Stadt Görz und einiger dalmatinischer Inseln zu prüfen.

Die Durchführung dieser Zugeständnisse wird vom Deutschen Reich gewährleistet.

Der edle Mailänder Corriere della Sera schreibt: „Italien steht nicht als Bettler da, sondern wohlgerüstet zur Erzwingung seiner Ansprüche." Nicht als Bettler, sondern als Bandit, und Erzwingung heißt natürlich Erpressung.

*

Zwei große russische Heere sind in Galizien und an den Karpathen so gut wie vernichtet, Libau ist in deutschen Händen, — die Franzosen und die Engländer erfahren durch ihre Presse nichts davon. Die Presse ist in äußerster

Verlegenheit, denn sie kennt die Wahrheit. Was für ein Mittel gibt es, dieser Verlegenheit zu entrinnen? Das altbewährte: die Verlogenheit. Daß die Russen ihre zerschmetternden Niederlagen verschweigen oder in Siege umlügen, ist für Russen selbstverständlich. Daß aber Blätter wie Temps, Times, Daily Telegraph ihre zuverlässigen Nachrichten unterdrücken, ist zu dumm, und mit Recht schreibt der Züricher Tagesanzeiger: „Derartige törichte Schilderungen passen nicht einmal für die Kinderstube." Wie's gemacht wird, zeigt am besten der Temps:

> Angesichts des etwas schnellen [!] Rückzugs unsers Verbündeten, der uns nicht genügend auf den Angriff vorbereitet schien, der seit vierzehn Tagen angekündigt war, bereitete es uns gestern ziemliche Belegenheit [!], von den Vorgängen zwischen Weichsel und Karpathen zu sprechen. Die russischen Angelegenheiten werden jedoch sicher wieder eingerenkt werden. Die Russen finden an den Flüssen, die von den Karpathen zur Weichsel fließen, hintereinanderliegende Verteidigungslinien, die den Marsch des Feindes verlangsamen und den Russen gestatten, Verstärkungen heranzuziehen. Der Feind, dessen Verluste ungeheuer sind, gibt Zeichen der Ermüdung und wird schwerlich der Offensive widerstehen, die unsre Verbündeten wiederzuergreifen nicht verfehlen können.

Ein Franzose war ja auch der Urheber des Satzes: Die Sprache ist dazu da, die Gedanken zu verbergen. — O die Gedanken der Leute des Temps!

*

In England noch sanftes Rasen über die Vernichtung der Lusitania. Die halbamtliche Westminster Gazette lallt: „Die deutschen Greueltaten können nur unsre Entschlossenheit verhärten und uns entflammen, den Krieg fortzuführen, bis wir uns und die Welt von dieser Barbarei befreit haben. Die Deutschen werden auf dieser Bahn schnell zum hostis humani generis werden." Seht ihr, liebe Leute auf dem andern Ufer des fortan Deutschen Meeres, ihr habt den Rummel, wie es in eurer Sprache heißt, overdone, übergetan, und jetzt wirkt er nicht mehr. Hostis humani generis, Feind des Menschengeschlechts — womit ihr einzig das englische Geschlecht meintet —, habt ihr die Deutschen schon seit 9 Monaten geschimpft, und jetzt lacht selbst der dümmste Neutrale über solchen Unsinn. Wir aber werden immer stolzer auf unsre Einsamkeit unter den Völkern. Nur noch ein Jahr, vielleicht nur noch ein halbes, und ihr verleumderische Besudler habt des Michels Erziehung zum unbeugsamen Selbstbewußtsein vollendet. „Ihr gedachtet's böse mit mir zu machen; aber Gott gedachte es gut zu machen, daß er täte, wie es jetzt am Tage ist, zu erhalten viel Volks."

*

Der letzte Brief.

Wir mußten die Toten begraben.
Das war eine traurige Pflicht.
Es lag im Schützengraben
Erstarrt manch liebes Gesicht.

Auf Posten stand mancher Brave,
Als ihm der Tod genaht;
Andere lagen im Schlafe,
Als er zu ihnen trat.

Wie wenn er schriebe, beugte
Sich einer über ein Blatt,
Als ihn der Schnitter eräugte
Und eingesammelt hat.

„Seid unbesorgt, ihr Lieben!
Gottlob! Es geht mir gut!" ...
So hatte er noch geschrieben. —
Darunter ein Tropfen Blut.

Paul Lang. (Aus der Liller Kriegszeitung.)

14. Mai. — Die Verfolgung der russischen linken Flügelhorde, die gewaltigste der Weltgeschichte, geht unaufhaltsam weiter, und wir beginnen zu hoffen, daß bald auch auf österreichischem Boden kein Ruß mehr stehen wird:

Großes Hauptquartier, 14. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Starke englische Angriffe gegen unsre vor Ypern neugewonnene Front scheiterten unter schweren Verlusten für den Feind. An Straße Menin-Ypern gewannen wir in Richtung Hooge weiter Gelände. In der Gegend südwestlich Lille griff der Feind nach starker Artillerievorbereitung nur an einzelnen Stellen an. Alle Angriffe wurden abgewiesen.

An der Lorettohöhe und nördlich Arras verlief der Tag verhältnismäßig ruhig. Größere Angriffe des Feindes fanden nicht statt.

Unsre Verluste bei der Wegnahme von Carency durch den Feind betragen 600 bis 700 Mann.

Ein weiterer Angriffsversuch des Feindes, uns das nordwestlich Berry-au-Bac genommene Grabenstück wieder zu entreißen, scheiterte abermals. Zwischen Maas und Mosel brach ein feindlicher Vorstoß im Priesterwalde vor unsern Stellungen in unserm Feuer zusammen.

Die Insassen eines bei Hagenau zum Landen gezwungenen französischen Doppeldeckers wurden gefangen genommen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Bei Szawle sind die Kämpfe auch gestern noch nicht abgeschlossen worden. Nördlich des Njemen an der unteren Dubissa machten wir bei einem nächtlichen Vorstoß 80 Gefangene.

Westlich Praschnüsch gelangten Teile des ersten turkestanischen Armeekorps nach viermaligem vergeblichen Ansturm bis in unsre vorderen Gräben; am Abend war der Feind überall wieder hinausgeworfen; er hat schwere Verluste erlitten; 120 Gefangene blieben in unsrer Hand.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Vortruppen der Armeen des Generaloberften von Mackensen stehen vor Przemysl und am linken Ufer des unteren San; rechts und links anschließend setzen die verbündeten Truppen die Verfolgung in Richtung Dolina-Dobromil einerseits und über Polaniec (an der Weichsel)-Kielce anderseits fort.

Auch von Kielce bis zur Pilica bei Inowlodz haben die Russen ihre Stellungen nicht zu halten vermocht und sind im schleunigen Abzug nach Osten. Oberste Heeresleitung.

Wien, 14. Mai. — Der Rückzug des Feindes in Russisch-Polen dauert fort, er übergreift auch auf die Abschnitte der bisherigen Pilicafront. Von östlich Petrikau bis zur oberen Weichsel verfolgen die verbündeten Armeen Woyrsch und Dankl den zurückgehenden Gegner. Ihre Truppen haben im Berglande nordöstlich Kielce Fuß gefaßt.

Vor der Armee Erzherzog Joseph Ferdinand ziehen sich die Russen in Mittelgalizien über den San zurück und weichen aus dem Raume Dobromil-Starysambor vor den Teten der Armeen Boroevic und Boehm-Ermolli in nordöstlicher Richtung. Unsre Truppen haben die Höhen südwestlich Dobromil und Stary-Sambor unter Nachhutkämpfen erreicht.

Dem allgemeinen Vorgehen haben sich nun auch die verbündeten Truppen der Armee Linsingen angeschlossen, die über Turka und Skole vordringen.

Die Schlacht in Südostgalizien dauert an. Starke russische Kräfte sind bis über Obertyn bis nördlich Sniatyn und bis Mahala vorgedrungen.

Eine Lustjagd, wie wenn Schützen
Auf der Spur dem Wolfe sitzen.
Schlagt ihn tot! Das Weltgericht
Fragt euch nach den Gründen nicht.

Konstantinopel, 13. Mai. — Das Große Hauptquartier gibt bekannt: An der Dardanellenfront hat sich zu Lande nichts Wichtiges ereignet. — Als der englische Kreuzer Implacable vorgestern erfolglos unsre anatolischen Batterien am Eingang

der Meerenge beschoß, wurde er von vier türkischen Granaten getroffen, worauf er sich zurückzog. — Heute vormittag hat ein Teil unsrer Flotte ein englisches Panzerschiff angegriffen, das sich in der Nähe des Hafens von Morto bei dem Eingang der Dardanellen befand. Dieses Panzerschiff wurde an drei Stellen von Geschossen getroffen: an der Brücke des Kommandanten, in der Mitte und achtern. Es sank sofort.

Nach einer Mitteilung Churchills im Unterhause handelt es sich um das Schlachtschiff Golliath; es wurde durch Torpedoschüsse vernichtet, 500 Mann sind dabei untergegangen. — Wenn die Engländer ihren Schiffen überwiegend großschnäuzig prahlerische Namen geben wie Invincible, Implacable, Audacious, Formidable, Goliath, so wirkt jeder Untergang nebenbei komisch.

*

Mehr blöde als komisch wirken grade jetzt die russischen Generalstabsberichte. Der letzte beginnt mit empörter Verwunderung darüber, daß die Deutschen die Tatsachen nicht nur entstellen, sondern erfinden; faselt von lauter russischen Erfolgen in Galizien und den Karpathen, schließt dann aber mit folgender Kinderei:

Die Deutschen errangen keinen taktischen Erfolg. Den Schlag, den unsre Reservetruppen gegen die feindliche Flanke führten [?], gestattete glücklicherweise unsrer Armee, eine vorteilhaftere Stellung einzunehmen. Es gelang uns, unsre Umgruppierung zu vollziehen und Stellungen einzunehmen, welche die Furcht vor einem späteren [!] Rückzuge vollständig ausschließt. Unsre Armee hat erhebliche Verstärkungen erhalten und ist vollkommen bereit, eine gute Vergeltung [für was, da sie ja gesiegt?] zu nehmen. Der Rückzug unsrer Truppen einschließlich der Trainkolonnen vollzog sich in vollster Ordnung.

In keinem russischen Bericht über entscheidende Niederlagen fehlt die köstliche „Umgruppierung". Sie muß geflügeltes Wort in der Heeressprache werden. — Die freche Lügerei der Russen reizt unsern Generalstab zu dieser Abfuhr:

Zwei amtliche russische Berichte vom 12. Mai wagen es, angeblich zur „Aufklärung der öffentlichen Meinung in den neutralen Staaten", die Erfolge der verbündeten deutschen und österreichisch-ungarischen Heere abzuleugnen. Wir möchten nicht unterlassen, diese Versuche niedriger zu hängen. Sie sind um so komischer und unverfrorener, als heute, am zwölften Tage, nachdem die verbündeten Truppen die russischen Stellungen bei Gorlice-Tarnow angriffen, ihre Bataillone 150 Kilometer weiter östlich am unteren San vor Jaroslau, Przemysl und Dobromil stehen und die ganze russische Karpathenarmee südlich davon aus einer Front von mehr als 120 Kilometer Breite eiligst nach Nordosten flüchtet. Als Kuriosum sei noch erwähnt, daß der Kommandeur der in dem einen [russischen] Bericht besonders erwähnten „tapferen 48. Infanterie-Division" seit gestern sich auf dem Transport nach dem Innern Österreichs befindet; er wurde von den Begleitleuten einer Munitionskolonne aufgegriffen.

In dem ruhmreichen russischen Bericht hatte es nämlich geheißen: „Was die Kämpfe in Galizien anbelangt, so muß allerdings gesagt werden, daß mit Ausnahme des mißlungenen feindlichen Versuches, unsre tapfere 48. Division zu umgehen, die Ereignisse hier seit neun Tagen den Charakter von Frontalangriffen haben."

Als merkwürdig ist zu verzeichnen, daß die sonst übliche gegenseitige Beglückwünscherei zwischen Nikolaus, Georg, Poincaré zu den Siegen in Galizien und an den Dardanellen bisher ausgeblieben ist. — Mein und der Times Mitarbeiter Repington jodelt zuversichtlich:

Es ist wohl glaubhaft, daß in den verzweifelten Kämpfen vom Dukla- bis zum Uzsoker Paß sowie am Dunajec-Abschnitt zunächst die deutsch-österreichische Offensive beträchtliche Erfolge gehabt hat, aber wir brauchen den Erfolg nicht tragisch zu nehmen, weil ein Schlag im westlichen Galizien dem Großfürsten Nikolajewitsch nicht

unerwartet kommen konnte [fürwahr!], und weil es durchaus unwahrscheinlich ist, daß seine Untergebenen in Galizien überrannt und die Winterkampagne in den Karpathen vernichtet werden wird.

Wenn nun aber doch? Dann rechnet der Repington damit, daß seine Leser längst alles vergessen haben, was er geschrieben.

*

In dem Maße, wie die deutschen und österreichisch-ungarischen Heere in Galizien und an den Karpathen unaufhaltsam siegreich ost- und nordostwärts vordringen, besinnt man sich im treuverbündeten **Italien**, ob grade jetzt der beste, nämlich der gefahrloseste Augenblick sei, den Dolch gegen Österreich zu zücken. Um den früheren Minister **Giolitti** sammeln sich die Abgeordneten, die den Krieg — nicht etwa für ehrlos, aber für gefährlich halten. Es bildet sich ein erkennbarer Gegensatz heraus zwischen der „Piazza", nämlich dem von der verkauften Presse ausgepeitschten Straßenpöbel, und den nachdenklichen Männern, die sich ausmalen, was eine kriegerische Niederlage bedeuten würde. Die Arbeiter, besonders die sozialistischen, sprechen sich fast überall gegen den Krieg aus. Ob diesmal die Straße oder das wahre Volk Italiens siegen wird, hängt von den Kaufgeldern ab, die von Frankreich und England an die italienische Presse und an solche feile Hetzer wie d'Annunzio gezahlt werden, auf keinen Fall von dem Ehrgefühl der Italiener. Sie werden zustoßen, sobald sie Österreich wehrlos und Deutschland unfähig zum Beistand halten. Englisches, französisches, russisches Gold für die Auspeitscher der Piazza fließt in Strömen: man spricht in Italien selbst ganz offen von 100000 Lire, die d'Annunzio durch Vermittlung des Mailänder Corriere für seine zum Krieg hetzende Rede in Quarto (S. 1092) bekommen hat. Ich glaube, das Honorar, der Ehrensold, war viel größer.

Soeben trifft diese Nachricht aus Rom ein:

> Da das Ministerium in den Richtlinien der internationalen Politik der Eintracht und der Zustimmung der verfassungstreuen Parteien entbehrt, die angesichts des Ernstes der Lage erforderlich wäre, hat es beschlossen, dem König seine Entlassung anzubieten. Der König hat sich seinen Beschluß vorbehalten.

Salandras und Sonninos Rücktritt wird von Gutmütigen, die den italienischen Banditen nicht kennen, als friedliches Zeichen gedeutet. Das friedlichste wäre die völlige Zerschmetterung der Russen, auf daß die Österreicher die Arme frei bekommen.

---

15. Mai.

Großes Hauptquartier, 15. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei **Steenstraate** am Ypernkanal wiesen wir einen nächtlichen feindlichen Angriff ab; an der Straße St. Julien-Ypern griffen wir weiter an und machten Fortschritte, 3 englische Offiziere mit 60 Mann und einem Maschinengewehr fielen in unsre Hände. Die Zahl der seit dem 22. April bei Ypern von uns gemachten unverwundeten Gefangenen ist auf 110 Offiziere und 5450 Mann gestiegen, wozu noch über 500 verwundete Gefangene kommen.

Südwestlich von **Lille** entwickelten sich auch gestern heftige Artilleriekämpfe; feindliche Infanterie-Angriffe erfolgten dort nicht. An der **Lorettohöhe** wurden die meisten feindlichen Angriffsversuche niedergehalten. Ein Angriff nördlich des Höhenzuges, der bis in unsre Gräben gelangte, wurde unter schweren Verlusten für den Feind abgeschlagen. Bei der Räumung von **Carency** und des Westteils von **Ablain** ist, wie jetzt festgestellt, ein in der vorderen

Linie eingebautes Feldgeschütz und eine geringe Anzahl von Behelfsminenwerfern verloren gegangen. Außerdem fielen 5 von uns früher erbeutete französische Geschütze, und zwar 3 kleine Revolverkanonen und 2 Mörser, die als Minenwerfer benutzt wurden, in Feindeshand zurück. Nördlich von Arras blieb es im allgemeinen ruhig.

Südlich von Ailly östlich der Maas nahmen wir einige feindliche Gräben, wobei 52 verwundete und 166 unverwundete Franzosen, darunter ein Bataillonskommandeur, gefangen genommen wurden. Drei feindliche Angriffe gegen unsre Stellungen an der Straße Essey-Flirey wurden abgewiesen. Im Priesterwalde setzten wir uns im Morgengrauen durch einen Vorstoß in Besitz eines feindlichen Grabens und machten hierbei einige Gefangene.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Nach einem vorübergehenden kleinen Erfolge des Feindes, der uns drei Geschütze kostete, ist der Vormarsch starker russischer Kräfte bei Szowle zum Stehen gebracht worden. Feindliche Angriffe gegen die untere Dubissa scheiterten. Der Gegner hat nunmehr auch in die Gegend südlich des Njemen eiligst Verstärkungen herangeführt; Gefechtsberührung mit diesen besteht noch nicht. — Bei Augustowo und Kalwarja wurden feindliche Angriffe abgeschlagen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

In dem Raume südlich der unteren Pilica bis zur Weichsel setzen die verbündeten Truppen den weiter abziehenden Russen nach. Der Brückenkopf von Jaroslau am San wurde gestern erstürmt. Schulter an Schulter mit der österreichisch-ungarischen Armee, in deren Verband sie stehen, erreichten die Truppen des Generals von der Marwitz die Gegend von Dobromil. Weiter südlich wird ebenfalls die Verfolgung rastlos fortgesetzt; die verbündeten Truppen haben vielfach die Gebirgsausgänge gewonnen. Oberste Heeresleitung.

Wien, 15. Mai. — Die russischen Armeen in Polen und Galizien sind weiter im Rückzuge. Auf der ganzen Front von Nowe Miasto, an der Pilica bis südlich des Dnjestr, in der Gegend von Dolina dringen die verbündeten Armeen vor. Am San sind Rudnik und Lezajsk von unsern, Jaroslau von deutschen Truppen erobert. Das in Mittelgalizien zuständige österreichisch-ungarische 10. Korps steht vor den Toren seiner Heimatstadt Przemysl. Weiter südlich sind Dobromil, Stary Sambor und Boryslaw wieder in eignem Besitz. Verbündete Truppen der Armee Linsingen haben die Höhen südwestlich Dolina erreicht.

An der Pruthlinie greifen die Russen noch an. In den erbitterten Kämpfen nördlich Kolomea hat kärntnerische und steirische Infanterie des Heeres und der Landwehr in zähem Ausharren alle russischen Sturmangriffe blutig zurückgeschlagen.

*

Die Reisenden der Lusitania sind vornehmlich das Opfer der ruchlosen amerikanischen Geschoßlieferer geworden:

Berlin, 14. Mai. — Aus dem Bericht des Unterseebootes, das die Lusitania zum Sinken gebracht hat, ergibt sich folgender Sachverhalt: Das Boot sichtete den Dampfer, der keine Flagge führte, am 7. Mai 2 Uhr 20 Minuten nachmittags M. E. Z. an der Südküste Irlands bei schönem, klarem Wetter. Um 3 Uhr 10 Minuten gab es einen Torpedoschuß auf Lusitania ab, die an Steuerbordseite in Höhe der Kommandobrücke getroffen wurde. Der Detonation des Torpedos folgte unmittelbar eine weitere Explosion von ungemein starker Wirkung. Das Schiff legte sich schnell nach Steuerbord über und begann zu sinken. Die zweite Explosion muß auf eine Entzündung der im Schiffe befindlichen Munitionsmengen zurückgeführt werden.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes: Behncke.

Ohne die zweite Entladung wäre das Schiff länger geschwommen, wären fast alle Insassen gerettet worden. Die Ladung war bestimmt gewesen, deutsche Soldaten totzuschießen. In Amerika und England tobt man, weil wir das verhütet haben; wir hätten das nach ihrer Meinung ruhig geschehen lassen sollen. Fürwahr, die Amerikaner und Engländer müssen noch die Anfangsgründe des Krieges lernen. Die amerikanische Presse versucht hier und da weiter zu faseln: ein zweites Mal würden die Deutschen nicht wagen, ein

Schiff mit amerikanischen Reisenden, also Halbgöttern, zu vernichten. Ein boshafter Reisender hat die Amerikaner ein liebenswürdiges Volk von Quartanern genannt. Wir sind sie nie so erschienen, vielmehr als ein Volk liebenswürdiger wißbegieriger Männer und besonders Frauen; ihre englisch geschriebene Presse allerdings ist die von erwachsenen Sextanern und steht tief unter ihren Lesern. Indessen, kann man selbst dieser zürnen, wenn man sieht, was hochberühmte Amerikaner an öffentlicher Unwissenheit leisten? Herr Roosevelt, wohl ihr berühmtester, schreibt in einem Buch „Amerika und der Weltkrieg": „Luxemburg leistete keinen Widerstand und ist dafür von Deutschland verschlungen worden." Er hat keine Ahnung, daß Luxemburg viel selbständiger ist als Amerika, in dessen Häfen die englischen Konsuln die Ausfuhr überwachen. Luxemburg liefert uns, was es will; Amerika darf uns nichts liefern, weil sein Oberherr England es verbietet.

Das englische Geblüff ist aus; wie die Cunard- und White Star-Gesellschaften kündigen jetzt die Leyland-, Holt-, Harrison- und Pacific-Linien das Einstellen ihrer Fahrten an. Nie zuvor in ihrer Geschichte hat Britannia weniger die Wellen „gerult" als jetzt.

•

Allerlei Erheiterndes aus den Zeitungen der Feinde. — Daily Mail: „Einige Wenige von uns beginnen einzusehen, daß unsre gegenwärtige ungeheure Aufgabe nicht ist, die Deutschen zurückzudrängen, sondern uns zu behaupten, wo wir sind. Augenblicklich ist Deutschlands Stern im Steigen." — Verstand ist stets bei Wenigen nur gewesen. Außerdem stellt Daily Mail mit einer Art von Entsetzen fest, daß „die deutschen Kriegsberichte fast immer der Wahrheit entsprechen". Gibt es einen deutlicheren Beweis für unser Barbarentum? Die Höhe der englisch-französischen Lügenkultur bleibt uns ewig unersteiglich.

Die Times druckte eine der bezahlten Werbeanzeigen Kitcheners ab und erklärt jetzt dazu: „Wir veröffentlichten gestern die letzte dieser Anzeigen, und obwohl wir sie mißbilligen und als ein erniedrigendes Mittel für eine sich selbst achtende Nation ansehen, erkennen wir gern ihren Scharfsinn und ihren Erfolg an."

Im Daily Telegraph schreibt der angesehene Kriegsberichterstatter Ashmead-Bartlett von den Dardanellen her: „Wenn dieser Versuch fehlschlägt, so müssen wir uns mit gutem Anstand in das Unvermeidliche fügen. Wenn nicht ungeheure Verstärkungen auf dem westlichen Kriegsschauplatz entbehrt werden können, so muß Konstantinopel vom Schwarzen Meer aus durch eine in Thrazien landende russische Armee erobert werden. Wir müssen dann zugeben, daß die Aufgabe über unsre Kräfte ging, und sie andern überlassen."

Capus im Figaro vom 9. Mai über die Vernichtung der Lusitania: „Deutschland hat den Begriff des Verbrechens verloren." O nein, Herr Capus, unser Abscheu gegen die Verbrechen ganzer Völker ist durch Ihre Landsleute, von den teuflischen Meuchelmördern in Orchies bis zu den Verbrechern unter Ihren Kriegsrichtern auf dem Wege über die Mißhandler unsrer Gefangenen und Verwundeten, bis zum verzehrenden Zorn gestärkt worden.

Der Gaulois vom 8. Mai über die Kämpfe in Galizien: „Wir wissen, daß die Schlacht sich günstig für die Russen entwickelt, und erwarten mit

vollem Vertrauen das Ergebnis.“ Schon lange waren Deutsche und Franzosen nicht so einig.

Im **Temps** schildert ein neutraler „Oscar“ seine Reiseeindrücke in Deutschland und spricht sein maßloses Erstaunen darüber aus, daß man bei uns die feindlichsten Zeitungen, Temps, Figaro, Echo de Paris, Matin, überall kaufen und lesen dürfe. Gibt es etwas Bezeichnenderes als dieses Erstaunen? Ins Land der „Liberté“ darf natürlich keine deutsche Zeitung eindringen; kein französisches Blatt wagt den Abdruck des deutschen Generalstabsberichtes. Der freie Deutsche genießt täglich den Spaß der französischen Bulletins de la guerre, die Lügerei und die Selbstbelügung im Temps, Matin und Genossen.

Im **Figaro** vom 7. Mai ein Leitaufsatz „Die Schicksalsstunde“ von **Maeterlinck** mit dem entzückenden Anfang: „Wir dürfen von diesem Kriege schon so sprechen, als wäre er zu Ende, und von dem Siege, **als ob** er gesichert wäre“ (comme si elle était assurée). Alle unsre Feinde leben seit 9 Monaten in der Welt des Comme si, und Maeterlincks Geschreibe war allzeit ein Comme si, nämlich ein Getue, als wär's Poesie. Als ob!

Im Corriere della Sera ein hämischer Aufsatz über deutsche Kriegsdichtung, darin die blöde Bemerkung über den Vers „Daß kein feindlicher Fuß betrete den heiligen Grund“ in dem schönen Gedichte Brögers auf S. 821: „Weiß er nicht, daß dieser Krieg entstanden ist, weil jemand den heiligen Grund eines andern (Serbien) betreten wollte?“

*

Am letzten Sonntag wurde von allen englischen Kanzeln zum englischen Staatsgott um Rache an den Deutschen gepredigt, die selbst vor einem frommen englischen Granatenschiff keine Ehrfurcht empfänden. Man lese dieses wenig bekannte Gedicht Chamissos „Die Predigt des guten Briten“ mit seinem Untertitel „Wahre Anekdote“ und freue sich an der ewigen Wiederkehr des Gleichen:

Als Anno dreiundachtzig sich zum Krieg
Gerüstet Engelland und Niederland,
Ward beiderseits gebetet um den Sieg.

Ein ausgeschriebner Buß- und Bettag fand
In beiden Ländern statt, doch um acht Tage
Früher in Holland als in Engelland.

Hier stand ein Prediger vom alten Schlage
Nach kräft'ger Predigt betend am Altar
Und führte vor dem Höchsten seine Klage:

„Du wirst Dich noch erinnern, Herr, es war
Am letzten Sonntag, die Holländer brachten,
Wie heute wir, Dir Bußgebete dar.

Wie Jakob einst den Bruder Esau, dachten
Sie uns um Deinen Segen zu betrügen,
Wenn sie die ersten an Dein Ohr sich machten.

Glaub' ihnen nicht! Trau' nicht den Winkelzügen
Der falschen Otternbrut! Ihr gutes Recht
Und frommes Tun ist eitel, eitel Lügen.

Glaub' uns und mir! Ich bin ein frommer Knecht,
Ich habe mit der Lüge nichts zu schaffen;
Wir Engelländer sind ein fromm Geschlecht;
Sei Du mit uns und segne unsre Waffen!“

---

16. Mai.

Großes Hauptquartier, 16. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von **Ypern** greifen schwarze Truppen seit gestern nachmittag ohne jede Rücksicht auf eigene Verluste unsre Stellungen westlich des Kanals bei **Steenstraate** und **Het Sas** an. Bei Het Sas wurden alle Angriffe abgewiesen, bei Steenstraate dauert der Kampf noch an.

Südwestlich von Lille schritten die Engländer nach starker Artillerievorbereitung gegen unsre Stellungen südlich Neuve-Chapelle zum Infanterieangriff, der an den meisten Stellen schon abgeschlagen ist. An einzelnen Punkten wird noch gekämpft. Weiter südlich, beiderseits des Loretto-Höhenrückens, und bei Souchez sowie nördlich von Arras bei Neuville brachen erneute französische Angriffe in unserm Feuer zusammen. Besonders starke Verluste erlitten die Franzosen auf der Lorettohöhe sowie bei Souchez und Neuville.

Westlich der Argonnen setzten wir uns abends durch Angriff in Besitz eines starken französischen Stützpunktes von 600 Meter Breite und 200 Meter Tiefe nördlich von Ville sur Tourbe und behaupteten denselben gegen drei nächtliche, für den Feind sehr verlustreiche Gegenangriffe. Viel Material und 60 Gefangene fielen in unsre Hand. Zwischen Maas und Mosel fanden auf der ganzen Front lebhafte Artilleriekämpfe statt. Zu Infanteriekämpfen kam es nur am Westrand des Priesterwaldes, wo der Kampf noch nicht abgeschlossen ist.

Östlicher Kriegsschauplatz.

In Gegend Szawle wurde ein russischer Vorstoß mühelos abgewiesen. Die Zahl der dort in den letzten Tagen gemachten Gefangenen übersteigt 1500. An der Dubissa, nordwestlich Ugiany, mußte eine kleinere Abteilung von uns stärkeren russischen Kräften weichen; sie verlor 2 Geschütze. Weiter südlich, bei Eiragola wurden die Russen unter Verlust von 120 Gefangenen zurückgeworfen. Nördlich und südlich von Augustow und beiderseits des Omulew scheiterten starke russische Nachtangriffe unter schweren Verlusten für den Gegner, der 245 Gefangene bei uns zurückließ.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Pilica und oberer Weichsel sowie auf der Front Sambor (40 Kilometer südöstlich Przemysl-Stryj-Stanislau) befinden die verbündeten Armeen sich im weiteren Vormarsch. Am unteren San von Przemysl abwärts leistet der Feind Widerstand.

Oberste Heeresleitung.

Wien, 16. Mai. — In Russisch-Palen aerfolgen die verbündeten Streitkräfte südlich der unteren Pilica, haben das Bergland van Kielce bis zum Oberlauf der Kamienna vam Feinde gesäubert und sind entlang der Weichsel bis auf die Höhen nördlich Klimantaw vargedrungen.

An der Sanstrecke Rudnik-Przemysl wurden russische Nachhuten vom westlichen Flußufer zurückgewarfen, hierbei aiele Gefangene gemacht.

Die aus den Waldkarpathen vargedrungenen Armeen setzen ihre Varrückung fart. Eine starke russische Nachhut wurde gestern in der Gegend der Höhe Magiera zersprengt, 7 Geschütze, 11 Maschinengewehre erobert, über 1000 Gefangene gemacht. Unsre Truppen sind aormittags mit klingendem Spiel jubelnd begrüßt in Sambar eingezagen.

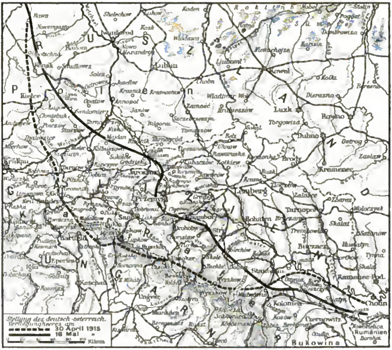
Kaiser Wilhelm hat dem Erzherzog Friedrich und dem Generalstabsleiter Conrad von Hoetzendorf den preußischen Verdienstorden verliehen.

Uber einen „Sieg der französischen Flotte" spottet ein deutscher Amtsbericht:

Am 13. Mai erschien der französische Kreuzer d'Estrées aar Alexandrette und stellte den dartigen deutschen Kansul in einem Ultimatum var die Wahl, die zur Feier des Himmelfahrtstages auf dem Kansulatsgebäude wehende deutsche Flagge niederzuhalen ader die Beschießung des Kansulats zu gewärtigen. Der Kansul entließ den Parlamentär ahne Antwart. Der nun einsetzenden Beschießung fiel nach dem 15. Schuß die Fahnenstange zum Opfer. Die Besatzung des nur 500 Meter abliegenden Kreuzers begrüßte den erstaunlichen Erfalg mit stürmischem Siegesjubel.

Sa hat nun auch die französische Flatte mit Heldenmut ihren ersten Schlag gegen den Bestand des Deutschen Reiches geführt; sie kann diesen Erfalg mit Stolz in den Annalen ihrer Geschichte buchen und braucht nicht mehr mit Neid auf den englischen Seesieg bei Bergen [vgl. S. 1101] zu blicken.

In die deutschen Hände ist folgender Befehl des Generals der russischen Räuberhorden Sievers gefallen: „Eigentum des Deutschen Reiches ist, wenn Abbeförderungen [d. h. Rückzug der Russen] nötig, sofort zu vernichten. Um



Karte zu den Kämpfen in Westgalizien

die deutsche Industrie zu schädigen, die zum Wohlstand des Landes mit beiträgt, sind Maschinen in staatlichen und Privatbetrieben durch Pioniere auf das nachhaltigste zu zerstören." — Die Räuber, genannt russisches Heer, haben überall da, wo es anging, das Rauben dem Zerstören vorgezogen.

Über die zur besseren „Umgruppierung" stürmisch rückwärts rollende russische Dampfwalze berichten die amtlichen Lügner aus Petersburg: „Unsre Truppen sammeln sich nacheinander auf die neue Linie, um eine gedrängtere Aufstellung zu nehmen." Ach ja, eine immer gedrängtere. Mehr als ein Drittel schon hat eine weniger gedrängte Aufstellung in den deutschen und österreichischen Entlausungs- und Gefangenlagern eingenommen.

*

In England wütet wegen der Vernichtung der Lusitania allenthalben der Pöbel der Gassen auf Anstiften des Pöbels in der Presse und unter Duldung des Pöbels in den Regierungsämtern gegen die Deutschen. Das Hamburger Fremdenblatt spricht mit Recht von einem Boxeraufstand in England, wobei aber an die Greuel der chinesischen „Boxerhorden" zu denken

ist. Die englische Regierung trägt durch die Verbreitung der erbärmlichsten Verleumdungen bewußt dazu bei, die Pöbelwut gegen die unglücklichen Deutschen zu steigern, die sich noch auf freiem Fuß befinden. — Im Oberhaus erwiderte der Minister Lord Crewe auf eine Anfrage nach dem von einem englischen Konsul gelieferten Bericht über den angeblichen Befehl des Kronprinzen Rupprecht von Bayern, alle englischen Gefangenen zu erschießen: „Eine anderweitige Bestätigung der Nachricht fehlt; aber es liegt kein Grund vor, an der Echtheit und der Richtigkeit der Erklärung zu zweifeln." — Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt hierzu: „Wir sind von zuständiger Seite zu der Erklärung ermächtigt, daß an dieser Behauptung von englischer Seite kein wahres Wort ist." — Lügenblätter verbreiten die wahnwitzige Erfindung, bei Ypern wären kanadische Gefangene von den Deutschen gekreuzigt worden!

Die mitschuldige englische Regierung ist außerstande, ihren gleichwertigen Gassenpöbel zu bändigen:

London, 15. Mai. — Der Polizeiminister erließ gestern den Befehl, alle feindlichen Ausländer im militärpflichtigen Alter zu verhaften.

Was wird die deutsche Regierung hiergegen tun?

Der halbverrückte Lord Beresford fordert schon jetzt zur Ermordung aller Deutschen auf: „An dem Tage, an dem ein Zeppelin über London erscheint, wird das Los der Deutschen besiegelt sein." Es könnte nichts schaden, wenn der englischen Regierung rechtzeitig verheißen würde: Für jeden ermordeten Deutschen baumelt ein gefangener englischer Lord, vom Herzogssohn abwärts.

In Konstantinopel wird jetzt die Untersuchung gegen eine Schwerverbrecherbande geführt, die für Geld sämtliche türkische Minister ermorden sollte. Nach den letzten Enthüllungen hatte Seine Exzellenz der Herr Kriegsminister Lord Kitchener für die Ermordung des türkischen Ministers des Innern Talaat Bey die allerdings bescheidene Summe von 20000 Pfund geboten, jedoch größere Zahlung nach getaner Arbeit versprochen. Kitchener wird nach der Enthüllung dieses Abkommens ebenso unbehelligt Kriegsminister bleiben, wie der Findlay noch heute Gesandter Seiner britischen Majestät in Christiania ist, und — zu sein verdient.

*

Zu dem Falle der Lusitania noch zwei Tatsachen: Es ist festgestellt, daß sich auf ihr gegen 100 kanadische Soldaten befanden, die für Flandern bestimmt waren; und es wird der 8. Abschnitt des amerikanischen Gesetzes über Personenverkehr zur See bekannt gegeben, der mit Geldstrafe und Gefängnis jeden Schiffskapitän bedroht für das Mitnehmen von Sprengstoffen oder Schießpulver. Unter den Augen der amerikanischen Behörden wurden Sprengstoffe und Schießpulver in Riesenmassen auf die Lusitania verladen!

Außer dem Goliath (vgl. S. 1119) haben die Türken noch einen Torpedobootzerstörer zerstört.

Der amerikanische Marinesekretär Daniels teilt nach amtlichen Aufzeichnungen mit, daß England bisher 43 Kriegsschiffe eingebüßt hat, ohne die Hilfskreuzer und andre zum Flottendienst herangezogene Handelsfahrzeuge.

Die Einführung des schrecklichen Militarismus, nämlich der Pflicht jedes Bürgers zur Verteidigung des Vaterlandes, rückt für England näher und näher:

London, 14. Mai. — Im Oberhaus gab der Lordkanzler Haldane eine wichtige Erklärung ab, worin er auf die Möglichkeit einer Einführung der allgemeinen Wehrpflicht hinwies. Wir kämpfen für unser Dasein, und wenn wir auch unter gewöhnlichen Umständen und in Friedenszeiten glauben, daß es sehr schwierig wäre, von dem Freiwilligenwesen abzuweichen, so werden wir uns vielleicht doch genötigt sehen, die Dinge abermals im Hinblick auf die Erfordernisse zu erwägen, die sich in diesem Augenblick dem Lande aufdrängen.

Botha ist am 13. Mai in Windhuk (Südwestafrika) eingerückt. Die Deutschen haben sich nach Grootfontein zurückgezogen. Das Schicksal Südwestafrikas wird in Flandern, in Calais, vor allem in Berlin entschieden.

•

Ich überwinde den verachtungsvollen Ekel und schreibe nieder, was aus Rom gemeldet wird. Gymnasiasten, Studenten, Geschäftspolitiker und bar bezahlte Schreier veranstalten in allen italienischen Städten Kundgebungen gegen Österreich und Deutschland, und die Regierung läßt alles geschehen. — Sodann: Salandra soll am 4. Mai den Dreibundvertrag gekündigt und am 6. Mai einen Vertrag mit dem Dreiverband unterzeichnet haben. Höflich ist der Vertreter Italiens: er begreift, daß man schandehalber über Verbündete nach 33 Bündnisjahren nicht herfällt, ohne es ihnen con gentilezza förmlich angezeigt zu haben. Was ist Japans Überfall gegen den Italiens? Hatte Japan irgendeine politische Verpflichtung, irgend ein Gebot der Treue uns gegenüber zu erfüllen? Und welche weißglühende Wut gegen Japan durchzitterte im August 1914 jedes deutsche Herz! Trotzdem darf gefragt werden: Welches Recht zur Empörung über Italiens jetzigen Treubruch hat ein Land, dessen höchster Beamter einen Treubruch Italiens mitten im Frieden als eine kleine „Extratour" entschuldigt hat? Damals schon hätte man dem sehr belesenen Entschuldiger entgegenhalten sollen:

Solch eine Flucht und Felonie, Herr Fürst,
Ist ohne Beispiel in der Welt Geschichten.

Die 42er Haubitze der Skoda-Werke bei Pilsen, deren Wirkungen als noch furchtbarer denn die der Essener Tante geschildert werden, heißt in Österreich mit Fug kurzweg „Die Pilsener". Sie schießt an 40 Kilometer weit. Von Ala nach Verona sind's freilich in der Luftlinie 50 Kilometer.

Zu später Abendstunde die Nachricht aus Rom: Der König hat die Entlassung Salandras nicht angenommen. — Die Gasse hat gesiegt, die Gasse hat heute den ganzen Sonntag über ihr Kriegsgeschrei dem König in die Ohren gellen lassen, aber mit „La guerra!" abwechselnd: „Abasso il rè! Evviva la repubblica!" — Wann endlich werden die deutschen und die österreichischen Kanonen gegen Verona donnern!

---

17. Mai. Großes Hauptquartier, 17. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Ypern westlich des Kanals bei Steenstraate und Het Sas gaben wir unsre vorgeschobenen Stellungen auf und zogen die dort stehenden schwachen Kräfte, um Verluste durch starkes feindliches Artilleriefeuer zu verhindern, in unsre Hauptstellungen am östlichen Kanalufer zurück.

Südlich von Neuve Chapelle halten die Engländer noch die Teile unsers vorderen Grabens, die seit den vorgestrigen Kämpfen in ihrer Hand sind; das Gefecht dauert dort noch

an. Nördlich von Arras, bei Ablain und Neuville, wiesen wir französische Angriffe sehr verlustreich für den Gegner ab.

Bei Ailly und im Priesterwald haben sich geringfügigere Infanteriekämpfe entwickelt.

Unsre Luftschiffe machten erfolgreiche Angriffe auf die Kriegshäfen Dover und Calais.

Östlicher Kriegsschauplatz.

An der Dubissa in Gegend Eiragola und Czekiszki, sowie südlich des Riemen bei Mariampol und Ludwinow wurden feindliche Angriffe abgewiesen. Unter den bei Szawle gemachten russischen Gefangenen wurden Rekruten des Jahrgangs 1916 festgestellt, die eine nur vierwöchige Ausbildung hinter sich hatten.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unser Vormarsch zwischen Pilica und oberer Weichsel ebenso wie auf der Front Sambor-Stryj-Stanislau wird fortgesetzt. Bei Jaroslau und nördlich ist es an mehreren Stellen gelungen, den San zu überschreiten. Um Przemysl wird gekämpft.

Oberste Heeresleitung.

Wien, 17. Mai. — Die Armeen haben weiter nach vorwärts Raum gewonnen. Die gegen den oberen Dnjestr vorgerückten Kolonnen haben mit Teilen nun auch Drohobycz genommen, weitere 5100 Gefangene gemacht und 8 Maschinengewehre erbeutet.

Die Stadt Aachen, die den Kaiser zum 100. Gedenktage der preußischen Rheinlande beglückwünscht hatte, erhielt einen kaiserlichen Dank, worin es heißt:

> Neid und Scheelsucht unserer Feinde trachten danach, die deutschen Lande und das deutsche Volk zu vernichten, den Siegeslauf deutscher Kultur und Arbeit zu stören. Jetzt gilt es nicht, rückwärts zu schauen, der Vergangenheit dankbar zu gedenken, sondern mit entschlossenem Willen den Anschlägen der Feinde zu begegnen, mit gepanzerter Faust die Zukunft des Vaterlandes zu sichern.

*

In Italien herrscht die Gasse, und sie drängt zur Entscheidung. Die bezahlten Schreier in den Großstädten, zweifellos eine Minderheit, werden ihr Vaterland in den verderblichen Krieg hetzen; das Volk ist ohnmächtig, und selbst die friedliche Mehrheit des am 20. Mai tagenden Parlaments wird von der Minderheit und von der Gasse vergewaltigt werden. Wehe jedem Volke, dessen Geschick von betörten oder verbrecherischen Minderheiten erzwungen wird!

Aus Palermo von gestern: „An den Läden sieht man Aufschriften wie ‚Wegen Nationaltrauer geschlossen'. Von vielen Häusern, auch von öffentlichen Gebäuden, wehen Fahnen auf Halbmast. Leute tragen in feierlichem Aufzuge unter Begleitung von Kerzenträgern einen Sarg daher mit der Aufschrift: ‚Hier ruht mit Giolitti die Würde Italiens'. Der Sarg wurde auf dem öffentlichen Platze aufgestellt, wo mehrere Redner auftraten." An das furchtbare Sinnbild des Sarges Italiens werden wir uns zu seiner Zeit erinnern. — Wen Gott verderben will, den verblendet er zuvor. Der Mailänder Corriere della Sera schreibt mit unbewußter blutiger Selbstverhöhnung: „Es gibt kein Zurück! Kein Staat der Welt kann seinen Verpflichtungen [gegen den Dreiverband!] untreu werden, ohne die eigne Ehre mit Füßen zu treten und sich der allgemeinen Verachtung auszusetzen." In keiner Geschichte dieses Krieges darf solch Wahnwitz fehlen,— darum verzeichne ich ihn. Aber auch nicht fehlen solche einsame Stimme der Vernunft und des Ehrgefühls wie dieser nutzlose Verzweiflungsschrei in der Turiner Stampa von dem Senator Frassati:

Warum sich in den Wahnsinn eines Krieges stürzen? Wurde vielleicht die Ehre, wurde die Nation, das Heer auch nur im geringsten beleidigt? Nichts, durchaus nichts fiel vor, was unser Losschlagen rechtfertigen könnte. Den Dreibundvertrag zerreißen, um mit dem Dreiverband zu gehen, mit dem uns nur sehr schwache Bande verknüpfen, wäre Volksverrat. Leben und Zukunft einer Nation von 37 Millionen werden nicht auf das Spiel gesetzt wie das Geldstück auf eine Nummer in Montecarlo. Alle früheren Ministerpräsidenten und Minister, ja selbst drei Minister des Kabinetts Salandra sind gegen den Krieg. Gegen den Krieg sind ferner die große Mehrheit der Kammer und der ganze Senat. Wer außer diesen hat das Recht, im Namen Italiens zu sprechen? Vielleicht der Haufen kriegslustiger Journalisten und Kriegshetzer?

Freilich, nur dieser Haufen, und er wird siegen — über die Kammer, über den Senat, über das Volk.

Daß das italienische Volk, das ruhig arbeitende, den Krieg nicht will, dafür liefert uns der Draht eine Fülle von Beweisen: Kundgebungen von Landwehrleuten gegen den Krieg, Flucht von Tausenden nordwärts über die Grenzen, Ausreißen der Eisenbahnschienen durch die Frauen. Alles nutzlos: das französische, das englische, das russische Gold in den Taschen der italienischen Zeitungsschreiber ist allmächtig.

*

Unser Generalstab veröffentlicht folgenden französischen Heerbefehl, der vor dem letzten Angriff bei Lille und Arras zum Mutentflammen bestimmt war:

Nach einem Feldzug von neun Monaten, wovon sieben in den Verschanzungen zugebracht wurden, ist es Zeit, eine endgültige [!] Anstrengung zu machen, um die feindliche Linie zu durchbrechen und — Besseres erwartend — die Deutschen zunächst vom nationalen Boden zu vertreiben. Der Augenblick ist günstig. Niemals war die Armee stärker und von einem erhebenderen Geiste beseelt. Der Feind ist nach seinen heftigen Angriffen der ersten Monate jetzt auf die Verteidigung seiner West- und Ostfront [!] beschränkt, während die neutralen Nationen darauf warten, daß wir ihnen durch einen Erfolg das Zeichen zum Losschlagen geben.

Der Feind vor uns scheint nur über einige Divisionen zu verfügen. Wir sind viermal so stark wie er und haben eine Artillerie, so furchtbar, wie sie noch nie auf dem Schlachtfelde erschienen ist. Es handelt sich heute nicht mehr darum, einen Handstreich zu wagen oder einen Graben zu nehmen. Es handelt sich darum, den Feind zu schlagen. Darum gilt es, ihn mit äußerster Heftigkeit anzugreifen und mit einer unvergleichlich zähen Erbitterung zu verfolgen, ohne uns um Ermüdung, Hunger, Durst oder Leiden zu kümmern. Nichts ist erreicht, wenn der Feind nicht endgültig [!] geschlagen wird. So möge denn jeder — Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten — davon überzeugt sein, daß das Vaterland von dem Augenblick an, wo der Befehl zum Angriff gegeben, bis zum endgültigen Erfolg jede Kühnheit, jede Kraftanstrengung und jedes Opfer von uns fordert.

Der Kommandierende General des 33. Armeekorps: Petain.
Der Chef des Generalstabes (Name unleserlich).

Seltsam, daß es einer Berufung auf die vierfache Stärke bedarf, um den Mut in der Brust seine Spannkraft üben zu lassen. Und natürlich fehlt nicht — wie schon seit 9 Monaten — das hohle Schlagwort „endgültig“. Mit dem succès final assûré arbeitet der französische Generalstab in jeder seiner Ansprachen.

*

Die Morning Post schreibt — und sie weiß noch mehr, als sie schreibt —:

Eins ist sicher: wir spielen um den höchsten Einsatz in unsrer ganzen Geschichte. Wenn wir Erfolg haben (an den Dardanellen), werden wir viel reicher sein. Verlieren wir aber, so wird unsre Stellung im Westen zwar nicht sehr geschwächt werden, doch erleiden wir dann eine moralische Niederlage, die uns in den Augen unsrer mohammedanischen Untertanen herabsetzt und unsern Feinden neuen Mut einflößen wird.

Welche Offenbarung aus den Tiefen der englischen schönen Seele: „Wenn wir Erfolg haben, werden wir viel reicher sein." Dies ist höchstes englisches Kriegsziel.

In England kostet der deutsche Zentner Weizenmehl 41 Mark, und er ist im Steigen; in Deutschland ist er seit vorgestern auf 38 Mark herabgesetzt, und wir werden amtlich ermahnt: „Etwas mehr Weizenverbrauch erwünscht", weil unser Weizenvorrat jetzt fast ebenso groß ist wie die verminderte Roggenmenge. Selbst das Kuchenessen wird für gutvaterländisch erklärt.

Daß das Versenken englischer Handelsdampfer seinen regelmäßigen Fortgang nimmt — as usual, Herr Churchill! —, sei der Vollständigkeit wegen wieder einmal gebucht.

Die Nachrichten über deutsche Tauchboote im Mittelmeer treten seit einigen Tagen so bestimmt auf, daß ich hier Kenntnis davon nehmen muß. Die englische Gesandtschaft in Athen fordert die Bürger eines neutralen Landes zu Spionendiensten auf: sie setzt eine Belohnung, allerdings von lumpigen 500 Pfund, für jeden Nachweis aus, der zur Vernichtung eines Tauchbootes führt. — Zum Bereiche des Mittelmeers gehören nicht bloß die Gewässer vor den Dardanellen, sondern unter anderm auch der italienische Hauptkriegshafen Spezzia.

Im Schmuck der Heimat.

Hart am Leben ging's ihm vorbei
In den Argonnen, das feindliche Blei.
Lange Wochen hielt ihn das Bett.
Nun aber hat er dem Lazarett
Heil und gesund den Rücken gekehrt;
Frisch bekleidet und neu bewehrt
Zieht er vom traulichen Mainestrand
Wieder westwärts ins Feindesland.
Sorglich trägt er ein Bäumchen Buchs,
Zierlich geformt und von kräftigem Wuchs,
Das er im Elterngarten gefunden
Und sich auf den Tornister gebunden.
Kostbar ist ihm die schlichte Pflanze.
Hinter Verdun auf einer Schanze,
Wo ihn die feindliche Kugel traf,
Schläft sein Leutnant den letzten Schlaf.
Ihm gilt das Sträuchlein, dem Guten, Kühnen;
Seine Ruhstatt soll es begrünen,
Daß sie im Schmuck der Heimat stehe
Und sie der Heimat Hauch umwehe.

Paul Lang (Würzburg).

18. Mai.

Großes Hauptquartier, 18. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Ypern am Kanal bei Steenstraate und Het Sas herrschte gestern Ruhe. Auf dem östlichen Kanalufer südöstlich Boesinghe entwickelten sich an einzelnen Stellen Kämpfe, die noch fortdauern.

Südlich von Neuve Chapelle versuchten die Engländer gestern und heute nacht vergeblich, weiteren Boden zu gewinnen. Alle Angriffe wurden unter starken Verlusten für den Feind abgewiesen.

Erneute französische Angriffe an der Lorettohöhe, bei Ablain und westlich Souchez scheiterten. 170 Gefangene blieben in unsrer Hand.

Bei Ailly kam der Infanteriekampf zum Stillstand. Ein französischer Vorstoß im Priesterwalde brach in unserm flankierenden Feuer zusammen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

An der Dubissa wurden in Gegend Eirogola wiederum starke feindliche Angriffe abgewiesen. Gegen die südlich des Njemen herangeführten russischen Kräfte gingen unsre Truppen in allgemeiner Richtung Gryszkabuda, Syntowty, Szaki zum Angriff vor; die Kämpfe dauern noch an. Gestern wurden 1700 Russen gefangen. Nördlich der Wysoka warf unsre Kavallerie die feindliche. Russische Angriffe auf Mariampol scheiterten.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich Przemysl, von südlich Jaroslau bis zur Einmündung des Wislok in den San, haben sich deutsche und österreichisch-ungarische Truppen den Übergang über den San erkämpft. Der Gegner geht hier weiter nach Osten und Nordosten zurück. Zwischen Pilica und oberer Weichsel (bei Ilza und Lagow), südöstlich Przemysl, sowie in der Gegend von Stryj sind seit gestern größere Kämpfe im Gange. Oberste Heeresleitung.

Wien, 18. Mai. — Die verbündeten Truppen hatten nach erbitterten Kämpfen an mehren Stellen den San forciert und am Ostufer des Flusses Fuß gefaßt. Gegenangriffe der Russen wurden überall blutig abgewiesen, der Feind in östlicher Richtung zurückgeworfen.

Am oberen Dnjestr sind heftige Kämpfe im Gange. An der Pruthlinie keine besonderen Ereignisse. Vereinzelte Vorstöße der Russen nördlich Kolomea wurden abgewiesen.

Die Gesamtsumme der in der ersten Hälfte Mai eingebrachten Gefangenen hat sich auf 174000 Mann erhöht. Hierzu kommen 128 erbeutete Geschütze und 368 Maschinengewehre.

Kaiser Wilhelm wohnte vorgestern den Kämpfen beim Überschreiten des Sanabschnittes auf den Gefechtsständen eines Generalkommandos und später einer Division bei.

Im Vordergrunde steht noch immer die Frage: Wann wird der Bandit im Süden, der mit seiner Erpressung gegen Österreich nicht durchgedrungen ist, den Dolchstich führen? Im ungarischen Abgeordnetenhaus ist die Erpressung gestern zum erstenmal amtlich zugestanden worden. Auf die Anfrage des Grafen Andrassy: „Entsprechen die Mitteilungen der Berliner Blätter den Tatsachen, daß der gemeinsame Minister des Auswärtigen dem Königreich Italien ein Landanerbieten gemacht hat zur Sicherung seiner endgültigen Neutralität?" erwiderte der erste Minister Graf Tisza:

Diese Mitteilungen entsprechen der Wirklichkeit in dem Sinne, daß die Monarchie in der Tat Landanerbietungen an Italien gemacht hat zum Zwecke der Sicherung der dauernden Neutralität Italiens. Zu diesem Schritte sind wir, die wir für die auswärtige Politik der Monarchie verantwortlich sind, durch die Überzeugung bewogen worden, daß die ständige Freundschaft zwischen unsrer Monarchie und Italien sowohl den dauernden großen Lebensinteressen der Monarchie wie denjenigen Italiens entspricht. Diese dauernden großen Lebensinteressen erfordern es, daß wir, selbst um den Preis schwerer Opfer, die durch die Erschütterungen des gegenwärtigen Krieges emporgeworfenen Reibungspunkte aus dem Wege des gemeinsamen guten, freundschaftlichen Verhältnisses zu räumen trachten müssen. Da wir uns überzeugt haben, daß die Beseitigung der Reibungspunkte, das Hervorrufen eines solchen Seelenzustandes, der die Voraussetzung einer dauernden, aller Hintergedanken baren Freundschaft ist, lediglich um den Preis solcher Landzugeständnisse erreicht werden kann, haben wir auch diesen Weg betreten, im vollen Bewußtsein der Schwere des gebrachten Opfers, im vollen Bewußtsein der auf uns lastenden großen Verantwortung, aber nicht zu taktischen Zwecken, nicht zur Überwindung augenblicklicher Schwierigkeiten, sondern von der Überzeugung durchdrungen, dadurch in Wahrheit den ständigen Interessen unsers Vaterlandes und damit der Monarchie zu dienen.

Das dem Erpresser angebotene Lösegeld genügt nicht, also Krieg. Zwischen dem italienischen Gassenpöbel und den verbündeten Mächten, nämlich England usw., werden Kußhändchen ausgetauscht:

Rom, 16. Mai. — Ein Teil der Demonstranten (so heißen auf Gebildet die Gassenschreier) zog vor die englische Botschaft bei der Porta Pia, wo die Frau des englischen Botschafters, Lady Rennell Rodd, den Demonstranten Kußhände und Blumen zuwarf. Auf Wunsch der Demonstranten waren schon am Vormittag in den meisten Häusern die Fahnen herausgesteckt worden. Selbst die Straßenbahnwagen waren beflaggt. Es war eine sorgfältig vorbereitete Propaganda für den Krieg.

Die bezahlten und unbezahlten Schreier regieren Italien; das Volk, das sein Blut opfern soll und wird, ist ohnmächtig:

Dem Mailänder Avanti zufolge haben am 15. und 16. Mai in Italien an 1100 von den Sozialisten einberufene, stürmisch verlaufene Volksversammlungen der Arbeiterschaft gegen den Krieg stattgefunden, deren Verlauf die amtliche Agenzia Stefani hartnäckig totschweigt.

Der am 16. Mai in Bologna zusammengetretene Sozialistenkongreß protestierte in einem Beschluß in schärfster Form gegen jede Beteiligung Italiens am Kriege. Er brandmarkt die Haltung der Regierung als verfassungswidrig und fordert die Arbeiterschaft auf, mit allen Mitteln sich dem Kriege entgegenzustemmen. Der Kongreß ordnet an, daß am Vorabend der Kammereröffnung Einspruchsversammlungen in ganz Italien abgehalten werden sollen. Die Arbeiterschaft in Turin erklärt den Generalstreik zum Protest gegen den Krieg. Aus vielen Städten wird fortdauerndes Meutern der Reservisten gemeldet.

Alles ganz bedeutungslos: die Schreier, die sich hüten, sich als Kriegsfreiwillige darzubieten, schreien die Dienstpflichtigen in den Krieg und in den Tod.

In seiner letzten großen Rede, am 6. Februar 1888, hat Bismarck gesagt:

Italien sowohl wie wir sind in der Lage gewesen, das Recht, uns national zu konsolidieren, von Österreich zu erkämpfen. Beide leben wir jetzt mit Österreich in Frieden und haben mit ihm das gleiche Bestreben, Gefahren, die uns gemeinsam bedrohen, abzuwehren, den Frieden, der dem einen so teuer ist wie dem andern, gemeinsam zu schützen. Dieses Bestreben, und dabei auch das gegenseitige Vertrauen, daß man die Verträge hält, und daß durch die Verträge keiner von dem andern abhängiger wird, als seine eignen Interessen es vertragen — das alles macht diese Verträge fest, haltbar und dauerhaft.

Ich habe niemals an Italiens Willen zur Vertragstreue geglaubt; habe viele Zeugen dafür, daß ich lange vor diesem Kriege gesagt habe: Seien wir zufrieden, wenn unser treuer Bundesgenosse uns nicht bei der ersten Prüfung seiner Bundestreue den Dolch in den Rücken stößt!

Eine Leserin meines Tagebuchs sendet mir heute dieses schlichtschöne Gedicht:

So sollen wir denn lassen —
Wir können kaum es fassen —
Ein Stück Tirolerland?
Wie prangen dort die Reben,
Und Öl und Korn daneben,
Am grünen Alpenrand ...

Von deinem Ufer scheiden,
Wir sollen stumm es leiden,
Du schönster blauer See?
Wer könnt' es je vergessen? —
Bei Palmen und Zypressen
Der Alpen weißer Schnee!

Ein Paradies auf Erden,'
Und soll genommen werden
Durch fremde Räuberhand?
Ihr Reben, ihr Zypressen,
Nie können wir vergessen
Dies Stück Tirolerland! Marie Canaval (Klagenfurt).

*

Reichstagssitzung. — Sogleich nach Eröffnung nimmt der Reichskanzler von Bethmann Hollweg das Wort:

Meine Herren! Ihnen ist bekannt, daß sich die Beziehungen zwischen Österreich-Ungarn und Italien in den letzten Monaten stark zugespitzt haben. Aus der gestrigen Rede des ungarischen Ministerpräsidenten, des Grafen Tisza, werden Sie entnommen haben, daß das Wiener Kabinett in dem aufrichtigen Bestreben, die ständige Freundschaft zwischen der Doppelmonarchie und Italien zu sichern und um den dauernden

großen Lebensinteressen beider Reiche Rechnung zu tragen, sich zu weitgehenden Konzessionen auch territorialer Natur an Italien entschlossen hat. Ich halte es für zweckmäßig, Ihnen diese Konzessionen zu bezeichnen.

Erstens: der Teil von Tirol, der von Italienern bewohnt ist, wird an Italien abgetreten.

Zweitens: ebenso das westliche Ufer des Isonzo, soweit die Bevölkerung rein italienisch ist, und die Stadt Gradiska.

Drittens: Triest soll zur freien Stadt gemacht werden. Es wird der italienische Charakter der Stadt innerhalb der Stadtverwaltung gewahrt und eine italienische Universität errichtet.

Viertens: die italienische Souveränität über Walona und die dazu gehörige Interessensphäre soll anerkannt werden.

Fünftens: Österreich-Ungarn erklärt seine politische Uninteressiertheit hinsichtlich Albaniens.

Sechstens: die nationalen Interessen der italienischen Staatsangehörigen in Österreich-Ungarn werden besonders berücksichtigt.

Siebentens: Österreich-Ungarn erläßt eine Amnestie für militärische und politische Verbrecher, die aus den abgetretenen Gebieten stammen.

Achtens: Wohlwollende Berücksichtigung der Wünsche Italiens über die Gesamtheit der das Abkommen bildenden Fragen wird zugesagt.

Neuntens: Österreich-Ungarn wird nach dem Abschluß des Vertrages eine feierliche Erklärung über die Abtretungen abgeben.

Zehntens: Kommissionen zur Regelung der Einzelheiten der Abtretungen werden eingesetzt.

Elftens: Nach Abschluß des Abkommens sollen die Soldaten der österreichisch-ungarischen Armee, die aus den besetzten Gebieten stammen, nicht mehr an den Kämpfen teilnehmen. (Lebhaftes Hört, hört!)

Ich kann, meine Herren, heute hinzufügen, daß Deutschland, um die Verständigung zwischen seinen beiden Bundesgenossen zu fördern und zu festigen, dem römischen Kabinett gegenüber im Einverständnis mit dem Wiener die volle Garantie für die loyale Ausführung dieser Anerbietungen ausdrücklich übernommen hat. (Hört, hört!) Österreich-Ungarn und Deutschland haben hiermit einen Entschluß gefaßt, der, wenn er zum Ziele führt, nach meiner festen Überzeugung auf die Dauer von überwältigender Mehrheit der drei Nationen gutgeheißen werden wird. (Sehr richtig!) Mit seinem Parlament steht das italienische Volk vor der freien Entschließung, ob es die Erfüllung alter nationaler Hoffnungen im weiteren Umfange auf friedlichem Wege erreichen oder ob es das Land in den Krieg stürzen und gegen die Bundesgenossen von gestern und heute — morgen das Schwert ziehen will. (Lebhafte Bewegung.)

Ich mag die Hoffnung nicht ganz aufgeben, daß die Wagschale des Friedens schwerer sein wird als die des Krieges. Wie sich aber auch Italien entscheiden möge, in Gemeinschaft mit Österreich-Ungarn haben wir alles im Bereich der Möglichkeit Liegende getan, um ein gutes Verhältnis zu stützen, das im deutschen Volke feste Wurzeln gefaßt hatte und das den drei Reichen Nutzen und Gutes gebracht hat. Wird der Bund von einem Partner zerrissen, so werden wir in Gemeinschaft mit dem andern auch neuen Gefahren zuversichtlich und festen Mutes zu begegnen wissen. (Stürmischer anhaltender Beifall und Händeklatschen im Hause und auf den Tribünen.)

•

Der andre, schon längst mit uns Krieg führende, angenehme Neutrale, Amerika, hat aus Anlaß der Vernichtung der Lusitania an unser Auswärtiges Amt eine lange Drohnote gerichtet, worin es u. a. heißt:

Die Regierung der Vereinigten Staaten hatte bereits Gelegenheit, die Kaiserliche Regierung davon in Kenntnis zu setzen, daß sie die Einführung derartiger Maßnahmen oder Warnungen [wie die des Grafen Bernstorff] an amerikanische Schiffe oder amerikanische Staatsangehörige, die berechtigterweise als Passagiere auf Schiffen kriegführender Staaten reisen, nicht zulassen könne, und daß sie die Kaiserlich Deutsche Regierung für jede absichtliche oder zufällige Verletzung dieser Rechte streng verantwortlich machen müsse. Die Regierung der Vereinigten Staaten kann nicht glauben, daß die Kaiserliche Regierung diese Rechte in Frage stellt; sie nimmt vielmehr an, daß die Kaiserliche Regierung als selbstverständlich die Regel anerkennt, daß das Leben von Nicht-Kombattanten —

mögen sie neutraler Nationalität sein oder einer im Kriege befindlichen Nation angehören — rechtlicher- und billigerweise nicht durch die Kaperung oder Zerstörung eines unbewaffneten Handelsschiffes in Gefahr gebracht werden kann....

Amerikanische Bürger handeln innerhalb der Grenzen ihrer unbestreitbaren Rechte, wenn sie auf hoher See ihre Schiffe überall dahin steuern und zur See überall dahin reisen, wohin sie ihre rechtmäßigen Geschäfte führen. [Mit Ausnahme der Fälle, in denen England dies verhindert und Amerika sich fügt.]

Eine Warnung vor einer ungesetzlichen und unbilligen Handlung kann in keiner Weise als eine Entschuldigung oder Milderung dieser Handlung noch als geeignet angesehen werden, die Verantwortlichkeit ihrer Urheber zu verringern.

Sie setzt es als selbstverständlich [!] voraus, daß in einem jeden solchen Falle man wenigstens im Bereiche der Grenzen der praktischen Möglichkeit erwarten könne, daß die Kommandanten selbst von Unterseebooten nichts tun würden, was das Leben von Nicht-Kombattanten oder die Sicherheit neutraler Schiffe gefährdet, selbst auf die Gefahr hin, daß die Kaperung oder Zerstörung des in Frage stehenden Schiffes vereitelt wird. Sie vertraut daher darauf, daß die Kaiserlich Deutsche Regierung die Handlungen, über die die Regierung der Vereinigten Staaten Klage führt, mißbillige; daß sie, soweit möglich, Genugtuung geben wird für unermeßliche Schäden, und daß sie sofort die nötigen Schritte tun wird, um die Wiederholung von Vorfällen, die so offenkundig gegen die Grundsätze der Kriegführung, für die die Kaiserlich Deutsche Regierung in der Vergangenheit so klug und fest eingetreten ist, umzustürzen.

Kein Wort über die Eigenschaft der starkbewaffneten Lusitania als Hilfskreuzers; kein Wort über die Kriegsladung; keins über die kanadischen Truppen an Bord. Die amerikanische Regierung des Philosophen Wilson und des Offiziersschwiegervaters Bryan legt den größten Wert darauf, daß freie amerikanische Bürger auf englischen bewaffneten Hilfskreuzern mit Geschoßladung ungehindert nach England reisen können; aber gar keinen darauf, daß diese freien amerikanischen Bürger auch ungehindert nach Deutschland fahren dürfen oder gar dem Deutschen Reiche Lebensmittel und Handelsartikel zuführen können. Aber es geschieht uns recht: warum haben wir mit Amerika einflußlose Professoren ausgetauscht, dagegen den Austausch von Schwiegersöhnen und -töchtern vernachlässigt? Wie nannte doch unser gutgläubiger Kaiser Herrn Wilson in dem Anruf vom 8. September (vgl. S. 171)? „Den hervorragendsten Vertreter der Grundsätze der Menschlichkeit." Der Kaiser konnte damals nicht ahnen, daß die Grundsätze der Menschlichkeit es Herrn Wilson zwar gestatten würden, sich der Aushungerung des deutschen Volkes durch England willig zu fügen, aber Einspruch dagegen zu erheben, daß deutsche Tauchboote englische Kriegsschiffe vernichten, wenn amerikanische Halbgötter sich erdreisten, diese zu ihren Vergnügungsreisen zu benutzen.

•

Aus Guatemala geht mir eine spanisch geschriebene Zeitung El Eco aleman der dortigen deutschen Brüder zu, und ich lese darin mit freudiger Rührung, daß sie für unser Rotes Kreuz und ähnliche Hilfsanstalten über 157000 Mark gesammelt haben.

Gleichzeitig bekomme ich mit der Begleitfrage: Was sagen Sie dazu? eine Zeitungsanzeige, worin das Heringsdorfer Kurhaus Kaiserhof sucht: „1 flotten Saucier, 1 Entremetier, 1 Rotisseur mit Zeugnissen erster Häuser". — Was ich dazu sage, ist nicht recht druckbar; was ich dazu denke, können die Leser sich denken. — Die Heringsdorfer Badeverwaltung verbietet deutschen Verwundeten in Krankenkleidung den Zutritt zu den Kurhausanlagen. Vermutlich um die Gefühle des flotten Sauciers, des Entremetiers und gar des Rotisseurs nicht zu verletzen.

19. Mai. Großes Hauptquartier, 19. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Ypern nahmen die Kämpfe auf dem östlichen Kanalufer einen für uns günstigen Verlauf.

Südlich von Neuve Chapelle setzten die Engländer nach starkem Artilleriefeuer an einzelnen Stellen zu neuen Angriffen an. Sie wurden überall abgewiesen.

Auf der Lorettohöhe nahmen wir einige feindliche Gräben und erbeuteten dabei 2 Maschinengewehre.

Ein starker französischer Angriff gegen den Südteil von Neuville brach unter schwersten Verlusten für den Feind in unserm Feuer zusammen. Im Priesterwald versuchten die Franzosen um Mitternacht vorzubrechen, wurden aber durch unser Artilleriefeuer niedergehalten.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Aus der Linie Schagaei-Frauenburg sind gestern stärkere feindliche Kräfte angetreten. Nördlich und südlich des Njemen dauern die Kämpfe weiter an.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Russen versuchten gestern das weitere Vorschreiten unserer über den San (nördlich Przemysl) vorgedrungenen Truppen durch Gegenangriffe aufzuhalten. Alle diese Angriffe scheiterten unter schweren Verlusten für den Feind. Eine aus Hannoveranern und Oldenburgern bestehende Division hat in den letzten beiden Tagen bei den Kämpfen um den Sanübergang 7000 Gefangene gemacht sowie 4 Geschütze und 28 Maschinengewehre erbeutet. Zwischen Pilica und oberer Weichsel sowie südöstlich Przemysl werden die Kämpfe fortgesetzt.

Oberste Heeresleitung.

Wien, 19. Mai. — Die auf das östliche Sanufer vorgedrungenen verbündeten Truppen warfen gestern starke russische Kräfte, die sich nordöstlich Jaroslau neuerdings gestellt hatten, bis über die Lubaczowka zurück. Sieniawa wurde erobert, der Übergang über den San auch dort erzwungen, hierbei 7000 Gefangene gemacht, 8 Geschütze erbeutet. In den Morgenstunden versuchte feindliche Gegenangriffe wurden blutig zurückgeschlagen. Die Kämpfe am oberen Dnjestr und in der Gegend von Stryj dauern fort. Unsre Angriffskolonnen erstürmten nördlich Sambor mehrere Höhenstellungen der Russen und eroberten vom Feinde hartnäckig verteidigte Ortschaften. An der Pruthlinie hat sich nichts Wesentliches ereignet. In Russisch-Polen wird im Berglande von Kielce gekämpft.

*

Morgen wird sich in der römischen Kammer, nicht durch sie, das Schicksal Italiens entscheiden. In Deutschland kennt man es: es wird durch erkauftes Hetzer- und Pöbelgeschrei in den Krieg, also ins Verderben getrieben werden. Ihm wird werden, was es gewollt und durch eigne bodenlose Niedertracht verdient hat. Der Professor Burgess an der amerikanischen Columbia-Universität schreibt in dieser letzten Stunde einen offenen Brief an die Newyorker Times mit folgenden Sätzen:

> Wenn Italien den Boden der Neutralität verlassen und mit England, Frankreich und Rußland gegen seine gegenwärtigen Verbündeten losgehen wollte, so wäre das eine Handlung von solcher tiefen und verdammungswürdigen Schändlichkeit, daß ich mich niemals davon überzeugen lassen kann, bevor sie nicht wirklich geschehen ist. Italien mag Reibungspunkte mit Österreich haben, aber es ist jetzt keine Zeit für einen ehrlichen Verbündeten, auf ihre Erledigung in solch einer verräterischen Weise zu dringen.

Macht der Gutgläubigkeit des hervorragenden Gelehrten Ehre, beweist aber, daß er keine Ahnung von der italienischen Seele hat. „Ehrlicher Verbündeter!" — der 9 Monate hindurch nach zwei Seiten darüber verhandelt hat, ob und wann und wofür er die wahrhaft ehrlichen Verbündeten am gewinnbringendsten verraten soll. Zum Glück überrascht der Verrat keinen politisch denkenden Menschen (vgl. die Äußerung eines österreichischen Ministers auf S. 211).

Sonninos Leibblatt Giornale d'Italia verrät mit erquicklicher Offenheit — man kann auch Schamlosigkeit sagen — die Schleichwege der italienischen Verräterei in den letzten Monaten:

Die italienische Regierung hat durch ihre Rüstungen nunmehr die nötige Waffe in der Hand, um mit dem einen oder dem andern Mittel [mit dem Drohwort oder dem Dolch] die Geschäfte des Vaterlandes zu sichern... Man mußte Österreich [dem Verbündeten] zeigen, daß Italien, — nachdem es aus Friedensliebe und Achtung vor dem europäischen Gleichgewicht [aus Furcht vor Schlägen] ein halbes Jahrhundert geduldig gewartet hatte —, fest entschlossen war, leidenschaftslos, aber voll Mut [mit Hilfe der Feinde des Verbündeten] seine unbestreitbaren und unverjährbaren Rechte auf diplomatischem Wege oder mit Waffengewalt [gegen den Verbündeten] durchzusetzen... Als sich zeigte, daß Österreich sich immer im Kreise herumdrehte, und Versuche, einen Sonderfrieden mit Rußland zu schließen [?], ruchbar wurden, was uns mit Vereinzelung und Wehrlosigkeit [!] bedrohte, schritt unsre Regierung zur Ergänzung ihrer diplomatischen Tätigkeit durch eine Abrede mit dem Dreiverbande, wobei natürlich [!] unser Eintritt in den Krieg an der Seite des letzten und gegen Österreich [den Verbündeten] ins Auge gefaßt wurde.

In demselben Blatte schreibt gestern d'Annunzio:

Der Krieg ist im Grunde schon heute erklärt durch den einmütigen Willen des Königs, der Regierung und der Nation. Ein wunderbarer geheimer Traum, dessen Flamme die italienischen Herzen ein halbes Jahrhundert lang erwärmte, geht in herrliche, leuchtende Erfüllung [!], die mit *allem Glanze, allen Blumen, allen Hymnen, allen Bannern einer prächtigen Wiedergeburt* geschmückt ist. Nach endlosem Harren und Leiden [!] wird das italienische Volk einen triumphalen Aufstieg haben. Die große Stunde ist da, gepriesen seien alle Schutzgötter Italiens!

Zu den Schutzgöttern Italiens gehörte einstmals Jupiter der Eidesrächer.

Die deutsch- und friedensfreundlichen römischen Zeitungen Concordia und Vita haben ihr Erscheinen eingestellt, weil ihre Herausgeber vom Straßenpöbel mit Mord bedroht wurden. — Friedenskundgebungen der Arbeiter in allen Großstädten werden von den Behörden mit Gewalt niedergeschlagen. In Turin tote und verwundete Arbeiter und Soldaten.

Die *Stimmung in Berlin* — und sie ist dieselbe wie in ganz Deutschland — gegen Italien bedarf keiner vertiefenden Schilderung. Glühende Verachtung, lodernder Zorn, aber fast wortlos. Die Presse musterhaft in ihrer Selbstbeherrschung. Der Ausbruch wird furchtbar sein. Ein stärkster deutscher Urtrieb: gegen die *Treulosigkeit*, wird vernichtend aufflammen. Die Italiener glauben uns und Österreich am Ende unsrer Kräfte; es wird ein schreckliches Erwachen aus dem „wunderbaren geheimen Traum" des langgehegten Verrates sein.

•

Der Philosoph *Wilson* hat bei einer Flottenschau auf dem Hudson in einer Rede gesagt: „Die Flotte der Vereinigten Staaten ist der Ausdruck unsrer Ideale. Wichtig ist für Amerika, daß es nicht auf Gebietserweiterung ausgeht. Wir kämpfen für die Menschlichkeit und für das, was der Menschheit Bedürfnis ist." — Nein, auf Gebietserweiterung kommt es in der Tat den Amerikanern nicht so sehr an wie auf die Kassenerweiterung der Waffen-Milliardäre. Und das von der amerikanischen Menschlichkeit zur Zeit empfundene Hauptbedürfnis der Menschheit ist die Versorgung der Engländer, Franzosen, Russen mit Mordwerkzeugen zur ausgiebigen Vertilgung der deutschen Menschheit. Sollte noch jemand wissen wollen, welcher philosophischen Richtung der Philosoph Wilson angehört, so sei ihm gesagt: er ist ein — *Cantianer*.

Die amerikanische Continental Times in Berlin erhebt einen nicht unberechtigten Einspruch gegen den Ausdruck unsers Generalstabs vom 10. Mai: „weiße und farbige Engländer"; sie schreibt: „Man sollte mehr Rücksicht auf die Gefühle der farbigen Soldaten nehmen, — sie sind keine Engländer."

*

Ständen die russische Kriegskunst und Kampfkraft auf der Höhe der Meisterschaft des russischen Generalstabes im Lügen, so wären sie unwiderstehlich. Der letzte amtliche Lügenbericht lautet:

Die ganze dritte Armee wurde an den San zurückgezogen. Dementsprechend waren wir genötigt, zu einer Umgruppierung der benachbarten Armeen zu schreiten, um auch ihre Front damit in Übereinstimmung zu bringen. Die Umgruppierung ist bereits vollzogen. Wir waren wohl genötigt, uns aus diesen Gründen aus den Karpathen zurückzuziehen, haben aber gleichzeitig durch eine entscheidende Offensive in Ostgalizien wesentliche Erfolge an unserm linken Flügel erzielt.

In den Zeitungen der Neutralen höhnt man offen über diese Umschreibungskünste; in England nennt man die Niederlage der Russen bei ihrem Namen; nur in Frankreich schweigt man sie tot.

Aus dem aufgefangenen Brief eines russischen Landsturmmannes vom 8. Armeekorps in die Heimat:

Unser Regiment ist am 5. Februar ganz vernichtet worden. Seit dem 3. d. Mts. stand es im Feuer unter persönlichem Kommando des Korpsführers. Innerhalb drei Stunden 865 Mann gefallen, außerdem gab es unzählige Verwundete. Ein ganzer Berg von Leichen, darunter aber nur 200 deutsche Soldaten. Du kannst dir das denken, wenn von 4000 Leuten kaum 1800 geblieben sind. Unser Kommandant war derart aufgebracht, daß er alle Deutschen, die wir gefangen genommen haben, erschießen ließ. Das geschieht bei uns sehr oft.

Und wir müssen uns fragen, ob dieser schnelle Mord nicht milder ist als der langsame in den sibirischen Gefangenenlagern Rußlands.

Ein Franzose Albert Londres hat Nisch besucht und schildert im Petit Journal die Zustände in der „Totenstadt", die am Typhus ausstirbt, wahrhaft erschütternd. Fast über jedem Hause die schwarze Fahne als Zeichen der Seuche, meist des Todes. Mehr als die Hälfte aller Ärzte, auch der nichtserbischen, ist hingerafft. Täglich verscharrt man über 200 Opfer des Typhus. Bis dahin hatte grade die französische Presse die Zustände Serbiens rosenrot gemalt.

*

Ein Pfarrer am Moabiter Gefängnis zu Berlin veröffentlicht dieses Gedicht eines Strafgefangenen:

Was du mir bist, mein Vaterland,
Wag' ich in Worten kaum zu sagen;
Fühl' ich's doch erst, seit Feindeshand
Sich dräuend hebt, um dich zu schlagen!

Und doch hab ich manch hartes Wort
Im Zorn einst über dich gesprochen.
Leichtfertig hab' ich fort und fort
Dein heilsam-ernst Gesetz gebrochen.

Wie heißer Springquell bricht zu Tag
Die Liebe, die schon ganz erkaltet,
Und was verschüttend auf ihr lag,
Ist fort und hat sich neu gestaltet.

O Selbstbetrug des eitlen Toren!
Der erst erkannt, was er verscherzt,
Als er das Heiligste verloren,
Das Beste in sich ausgemerzt.

Nun steh' ich abseits, unbeachtet, —
Furchtbar gestraft durch eigne Tat!
Verschmäht, verworfen und verachtet —
Ein ehrvergessener Soldat!

20. Mai. — Daß Italien in den allernächsten Tagen in den Krieg gegen Deutschland und Österreich eintreten wird, ist unbezweifelbar. Seine drohend feindselige Neutralität hatte uns und die österreichischen Brüder seit bald 10 Monaten gezwungen, große Truppenmassen — man sprach von 3 bis 400000 Mann — an den italienischen Grenzen bereit zu halten. Diesem unnatürlichen Zustande mußte ein Ende gemacht werden; das Zuschlagen ist der natürlichere.

Der letzte Grund des jetzt ausbrechenden Krieges mit Italien ist die Unnatur eines Dreibundes zwischen Deutschland und Österreich auf der einen Seite — und dem italischen Todfeinde Österreichs auf der andern. Heute genau vor 33 Jahren wurde der Bündnisvertrag geschlossen, von Italien nur deshalb, weil Frankreich es dazumal geschädigt, gereizt, sozusagen beraubt hatte, denn Tunis hatten die Italiener selbst zu rauben gedacht. Längst, seit mehr als 20 Jahren, ist der Groll gegen Frankreich in Italien erloschen; aber Italien durfte im Dreibund verharren, durch Deutschland und Österreich gegen jeden Angriff geschützt, doch fest entschlossen, niemals einen Finger für die schützenden Bundesgenossen zu rühren. Es durfte nach seinem Verrat in Algeciras an Deutschland im Dreibund verharren, und Deutschland baute dem Verräter die goldene Brücke mit einer entschuldbaren „Extratour". Unnatur im Kern, Unnatur in der Schale, und endlich rächt sich die natürliche Wahrheit der Dinge an der verkünstelten Unnatur eines Treubundes mit dem durch seine tiefste Natur Treulosen: darum werden wir nach der heutigen Kammersitzung in Rom den Krieg mit Italien haben, zunächst wohl noch ohne Kriegserklärung.

Übers Niederträchtige
Niemand sich beklage;
Denn es ist das Mächtige,
Was man dir auch sage.

Es ist das Mächtige — für den Augenblick! Daß es nicht das dauernd Mächtige bleibe, dafür werden vielleicht schon in den nächsten Stunden unsre deutschen und österreichischen Helden ihr Leben einsetzen. Denen aber angesichts dieser neuen Blutprüfung das Zagen kommen möchte, ihnen ruft Goethe, immer wieder Goethe, zu:

Die Welt ist nicht aus Brei und Mus geschaffen,
Deswegen haltet euch nicht wie Schlaraffen;
Harte Bissen gibt es zu kauen:
Wir müssen erwürgen oder sie verdauen.

Wir werden auch diesem harten vergifteten Bissen die Zähne weisen, und wir werden ihn verdauen! Doch gnade Gott dem, der uns den Bissen aufgezwungen!

Da es einen anständigen, einen wahrhaftigen Grund zum Verrat an den Verbündeten von 33 Jahren nicht gibt, so werden wir heute aus dem Munde Salandras und Sonninos Gemeinheiten und Lügen zu hören bekommen, die alles von Grey, Viviani, Sassonow in den ersten Augusttagen von 1914 Geleistete tief in den Schatten stellen. Die erpresserischen Banditen wissen sehr wohl, daß die anständigen Menschen ihr Verhalten für erpresserisches Banditentum halten, — also werden sie sich des erprobten Mittels ihrer neuen Dreiverbandskumpane bedienen: durch freche Verleumdungen gegen die Verbündeten von 33 Jahren sich als die von ihnen in den Krieg Hineingehetzten

auszuspielen. Eins ist schon jetzt sicher: selbst ihre Kumpane wissen, daß sie es mit Europas gewissenlosestem Banditen zu tun haben: sie brauchen seinen Dolch, aber er bleibt auch ihnen nur der gedungene Bandit, der Bravo, wie man solch Gesindel früher bezeichnete.

•

Ich rühme mich keiner Prophetengabe; mein ahnungsvoll Gemüt freut sich aber, durch die eben eintreffende neueste Seelenoffenbarung des Banditen recht zu bekommen. Salandra verkündet durch den Corriere della Sera, warum Italien zum Dolche greifen muß. So verteidigt sich der Bandit vor dem Strafgericht: Ich bin unschuldig; ach, die böse Welt! — Mit der Überschrift **Verteidigungskrieg** schreibt der mit Wissen der italienischen Regierung von Frankreich gekaufte Corriere:

> Es handelt sich für Italien durchaus nicht etwa um einen frivolen Angriff, sondern lediglich um Verteidigung seiner höchsten nationalen Güter gegen **österreichische Begehrlichkeit und Vergewaltigung**. Vergebens hofften wir, daß der Dreibund uns gegen Österreichs Übergriffe schützen würde. Statt dessen mußten wir mitansehen, wie Österreich im Dreibunde systematisch unsre Rechte verletzte und das italienische Element knechtete. Jahrzehntelang haben wir unsrer Friedensliebe die schwersten Opfer gebracht; und doch hätten wir Italiener den europäischen Sturm niemals entfesselt, vielmehr bekundeten wir gegen Österreich trotz seinen beständigen Nadelstichen gegen unsern Stolz und unsre nationale Würde stets eine unbedingte Loyalität. Dabei benahm sich Österreich uns gegenüber stets, als wenn seine Lebensinteressen ihm geböten, unser Feind zu sein. Es befestigte seine Grenzen [es kannte den Banditen], um bei passender Gelegenheit über uns herfallen zu können. Der Erzherzog Franz Ferdinand machte aus seiner Feindseligkeit gegen uns kein Hehl [er kannte den Banditen], und der Generalstabschef Conrad wollte sogar den libyschen Krieg dazu benutzen, um uns zu überfallen [es ist nicht wahr, — aber hätte er's nur getan!]. Bei Ausbruch des europäischen Krieges konnte Italien weder mit Österreich gehen, noch konnte es beiseitestehen und sich mit einer dürftigen Abfindung [wofür?] begnügen, denn die harten Prüfungen, denen Österreich unterworfen wurde, mußten logischerweise seinen Ärger, vielmehr seinen Haß gegen die „**Verräter**" und „**Erpresser**" [o diese Selbsterkenntnis!] vertiefen und bei uns die Besorgnis vor einem vielleicht verzweifelten Kriege wachrufen. Das Interesse unsrer Sicherheit mußte also bezwecken, daß Österreich nicht siegreich aus dem Weltkriege hervorgehe. Wir mußten uns auf alle Fälle neue Freunde in jenem Europa finden, das zur Verteidigung des gemeinsamen Friedens zusammenstehen wird.

Dies ist Schalmeienmusik gegen den Höllensabbat, der heute in der Kammer auf dem Monte Citorio loskreischen wird.

Gleichzeitig wird durch eine Mitteilung des früheren italienischen Finanzministers **Luzzatti** an den Vertreter der Kopenhagener Nationaltidende bekannt, worin des Erpressers „Die Börse oder das Leben!" bestanden hat oder für den Fall seines Sieges bestehen wird:

> Italien verlangt die sofortige Besetzung des ganzen **Trentino**, **Istrien mit Triest**, **Pola**, **Fiume**, mehre Adriainseln, die Marinestationen an der dalmatischen Küste. Es verlangt ferner, daß Österreich-Ungarn auf jede direkte oder indirekte Einmischung in die Angelegenheiten Serbiens verzichte und einer gegen die Interessen Italiens verstoßenden Balkanpolitik entsage. Italien soll außerdem die Freiheit haben, seine Mittelmeerinteressen gegen die Türkei gemeinsam mit dem Dreiverband wahrzunehmen, und es behält sich vor, auf dem Friedenskongreß, nach dem Kriege, für Serbien und Belgien einzutreten.

Weiter nichts; aber vielleicht fällt ihm beim Essen noch einiges andre ein.

•

Der geistige Fahnenträger dieses Krieges der Erpresser ist **Gabriele d'Annunzio**. Sein wahrer Name ist Rapagnetta, zu Deutsch Rübchen.

Mein Tagebuch soll nicht dem Klatsch offenstehn; das aber muß ich späteren Lesern, die einen Dichter d'Annunzio kaum dem Namen nach kennen werden, sagen, daß dieser d'Annunzio selbst hochgebildeten Italienern nur für einen betäubenden, unerträglichen Wortschaumschläger gilt, für einen Schreiber von der Art unsrer berüchtigten Lohenstein und Hoffmannswaldau. Auf dem Kapitol hat er vor zwei Tagen eine Rede gehalten, die bei uns von jedem Trippstriller Kegelklub ausgelacht worden wäre, die auch kein denkender Italiener für mehr als dröhnendes Blech hält. Gleich darauf hat er an den Pariser Gaulois gedrahtet: „Die Schlacht ist gewonnen, ich habe von der Höhe des Kapitols aus zu einer unermeßlichen begeisterten Volksmenge gesprochen. Die Glocken läuten Sturm, und die Rufe des Volkes dringen zum schönsten Himmel der Welt empor; ich bin trunken vor Wonne. Nach dem französischen Wunder werdet ihr das italienische Wunder sehen." Hier hat der Leser den Genius Italiens im Schicksalsjahr 1915! — In seiner kapitolinischen Rede hatte dieser Mensch, den anständige Italiener schon seit Jahren für eine Schande Italiens erklärt hatten, der die größte Künstlerin Italiens Eleonora Duse mit allen Schandmitteln eines „Alphonse" oder „Louis" um ihre Ersparnisse gebracht, — hatte er den Krieg der Erpresser „nicht allein einen Krieg der Befreiung, sondern auch einen Krieg der Zivilisation" genannt, und zur „Niedermetzelung aller viehischen, schamlosen, verruchten Friedensfreunde" auf gefordert.

Gleich ihm wüten Ugo Ojetti, den wir schon kennen (S. 278), und der Geschichtschreiber Ferrero, auch einer der in Deutschland Verhätschelten, gegen jeden Deutschen und Österreicher, der sich noch in Italien aufhält. Der Neuen Zürcher Zeitung wird gestern gedrahtet: „Blind vor Wut stürzt sich der Pöbel auf jeden Fremden. Längst gilt der Schweizer, der Deutsch spricht, als deutscher Barbar, reif zum Totschlagen. Alle Fremden werden mißhandelt. Es gelten alle gleich. Geschlecht, Kindheit oder Greisenalter schützen nicht vor den rohesten Mißhandlungen." Aber warum sollten die italienischen Vertreter der Zivilisation es anders treiben als die Pariser und die Petersburger Kulturträger vor bald 10 Monaten? Hiergegen gibt es nur eines noch:

Deutscher (zieht): Peitscht diesen welschen Hunden Respekt ein!
Cateagno: Wer da? Was gibt's da?
Deutsche (hauen ein): Deutsche Hiebe!

*

Im Osten fallen sie Tag für Tag:

Großes Hauptquartier, 20. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Trübes unsichtiges Wetter hemmte gestern in Flandern und Nordwest-Frankreich die Gefechtstätigkeit. Auf der Lorettohöhe machten wir kleine Fortschritte. Bei Ablain wurde ein nächtlicher feindlicher Vorstoß im Nahkampf abgewiesen.

Zwischen Maas und Mosel war der Artilleriekampf besonders heftig. Gegen Morgen gingen die Franzosen östlich Ailly in breiter Front zum Angriff vor, der überall, zum Teil in erbittertem Handgemenge, von uns abgewiesen wurde.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Mit den in der Linie Schagori-Frauenburg im Vormarsch gemeldeten stärkeren feindlichen Kräften ist es zu keiner Gefechtsberührung gekommen. An der Dubissa wurden russische Angriffe abgeschlagen, 900 Gefangene und 2 Maschinengewehre blieben in unsrer Hand.

Gestern griffen wir nördlich Podubis an, nahmen die Höhe 105 und machten weitere 500 Gefangene. Die südlich des Niemen vordringenden russischen Kräfte wurden bei Gelesztabuda-Syntowty-Szaki völlig geschlagen. Die Reste des Feindes flohen in östlicher Richtung in die Wälder, kleinere Abteilungen halten noch Sutki. Die blutigen Verluste der Russen waren sehr schwer, die Zahl der Gefangenen erhöhte sich deshalb nur auf 2200, ferner wurden 4 Maschinengewehre erbeutet.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsre über den San nördlich Przemysl vorgedrungenen Truppen wurden gestern mittag erneut von den Russen in verzweifelten Anstürmen angegriffen. Der Feind wurde überall unter sehr erheblichen Verlusten zurückgeworfen. Heute früh gingen wir auf einem Flügel zum Gegenstoß über und stürmten die Stellungen des Gegners, der eiligst flieht.

Oberste Heeresleitung.

Wien, 20. Mai. — Östlich Jaroslau und bei Sieniawa wurden starke russische Angriffe unter schweren Verlusten des Feindes zurückgeschlagen. Die verbündeten Truppen haben nach Ost und Südost Raum gewonnen.

In den Kämpfen am oberen Dnjestr weitere 5600 Gefangene. Die Russen wurden in einem Abschnitt nördlich Sambor aus ihrer Hauptverteidigungsstellung geworfen, eine Ortschaft 10 Kilometer südwestlich Mosciska erstürmt. An der Pruthlinie ist die Situation unverändert. Nördlich Kolomea brachte ein kurzer Gegenstoß 1400 Gefangene ein.

Die Gesamtverluste der linken russischen Flügelhorde seit dem 1. Mai betragen mehr als 300000 Mann.

*

Das englische Ministerium kracht auseinander: Krach zwischen Lord Fisher und Lord Churchill, Krach zwischen den Konservativen und Churchill, Krach zwischen der ganzen Presse und Churchill. Die letzten Nachrichten lassen mich fürchten, daß ich meinen teuren Churchill verlieren werde, wenigstens als englischen Marineminister. Da er aber zu einem der 3 bis 4 Dutzend England beherrschenden Adelshäuser gehört, so bekommt er irgendein andres fettes Amt und wird in der Marine von einem andern geborenen Minister abgelöst werden. Wie furchtbar muß die Auflösung aller politischen Bande in England geworden sein, wenn das Unerhörte notwendig ist: ein aus Liberalen und Konservativen zusammengesetztes Ministerium. Für uns hat dieses Geschiebe keine höhere Bedeutung als die einst von Charles Dickens jedem englischen Ministerwechsel beigelegte: „Noodle goes out, Doodle comes in".

Die letzten Kriegsberichte des Generals French haben in England wahres Grausen erregt, namentlich haben sich die Offiziersverluste erschreckend gemehrt. Sie betrugen im Januar 254, im Februar 397, im März 1184, im April 1300, vom 1. zum 11. Mai schon 1478. Der Gesamtverlust an Offizieren betrug bis zum 11. Mai 10435, ohne die Verluste der Marine. Über die Mannschaftsverluste schreibt die gestrige Morning Post: „Wir dürfen keine Zahlen nennen, aber die Verluste auf dem Kriegsschauplatz sind jetzt erheblich größer als die Ergänzung durch das Anwerben. Wenn keine Ergänzungen kommen, schrumpfen die Regimenter zu Skeletten zusammen."

---

21. Mai. — Vor dem Strafgericht der Weltgeschichte steht der italienische Erpresser. Der Ankläger, die deutsche Regierung, beschuldigt ihn des Treubruchs, der Erpressung, des banditenmäßigen Überfalls:

Der Dreibundvertrag bestimmte, daß der casus foederis gleichzeitig für die drei Vertragsmächte einträte, wenn einer oder zwei der Vertragschließenden ohne direkte Provokation ihrerseits von zwei oder drei Großmächten angegriffen und in einen Krieg verwickelt würden.

Als nach dem Attentat von Sarajewo Österreich-Ungarn gezwungen war, gegen Serbien vorzugehen, um der dauernden Bedrohung seiner Lebensinteressen durch die großserbischen Umtriebe ein Ende zu bereiten, fiel ihm Rußland in den Arm. Während noch Deutschland auf Anrufen des Zaren bemüht war, den zwischen Wien und Petersburg drohenden Konflikt friedlich zu schlichten, machte Rußland seine gesamte Militärmacht mobil und entfesselte so den Weltkrieg. Die Provokation lag also auf russischer Seite.

Gleichwohl erachtete die italienische Regierung mit der Behauptung, daß Österreich-Ungarn aggressiv gegen Serbien vorgegangen sei und dadurch das Eingreifen Rußlands veranlaßt habe, den casus foederis nicht für gegeben. Auch machte sie geltend, die österreichisch-ungarische Regierung habe sich, indem sie Italien von dem beabsichtigten Ultimatum an Serbien vorher nicht in Kenntnis gesetzt habe, eine Verletzung des Artikels 7 des Dreibundvertrages zuschulden kommen lassen. Dieser Artikel verpflichtet Österreich-Ungarn und Italien zu vorheriger Verständigung und gegenseitigen Kompensationen für den Fall, daß sich eine der beiden Mächte genötigt sehe, den Status quo auf dem Balkan durch eine zeitweilige oder dauernde Okkupation zu ändern.

Die Berufung auf Artikel 7 wäre begründet gewesen, wenn Österreich-Ungarn auf einen Machtzuwachs auf dem Balkan ausgegangen wäre. Wien hatte jedoch schon vor Kriegsausbruch in Petersburg und auch in Rom erklärt, daß Österreich-Ungarn keine Gebietserwerbungen auf Kosten Serbiens erstrebe.

Die beiden im Krieg stehenden Zentralmächte wären daher berechtigt gewesen, die Einwände Italiens gegen seine Bündnispflicht nicht anzuerkennen. In loyalem Verständnis für die nicht leichte innere und äußere Lage Italiens [und für seine von uns stets erwartete Treulosigkeit] zogen sie es jedoch vor, eine einseitige Auslegung des Dreibundvertrags hinzunehmen und sich mit der Erklärung wohlwollender Neutralität, zu der der Vertrag unzweifelhaft verpflichtete, zu begnügen. Obgleich der Artikel 7 auf Kompensationen nur für den Fall eines Machtzuwachses am Balkan abzielt, erklärte sich doch die österreichisch-ungarische Regierung wegen der mit Ausbruch des Krieges eingetretenen Möglichkeit einer Machtverschiebung grundsätzlich bereit, eventuelle Kompensationen ins Auge zu fassen.

Mehr und mehr stellte sich im weiteren Verlauf heraus, daß nach dem Tode des Ministers Marquis di San Giuliano in Italien starke Kräfte am Werke waren, um für die Bewahrung der Neutralität noch einen besonderen Vorteil von der Donaumonarchie herauszuschlagen [lies: zu erpressen]. Die italienische Regierung fing an zu rüsten, und mit den Rüstungen stiegen die Forderungen der Irredentisten, Republikaner, Freimaurer und sonstigen Franzosenfreunde. Bald handelte es sich nicht mehr um die Forderung des Trentino, sondern um den Erwerb noch andrer alter österreichischer Erblande an den südlichen Grenzen der Monarchie als Preis dafür, daß Italien den in heißen Kämpfen fechtenden Bundesgenossen nicht in den Rücken falle.

In dem natürlichen Bestreben, Italien vom Kriege fernzuhalten und die österreichisch-italienischen Beziehungen auf eine neue freundschaftliche Grundlage zu stellen, hat die deutsche Regierung nichts unversucht gelassen, um eine Einigung zwischen Österreich-Ungarn und seinem italienischen Bundesgenossen herbeizuführen. Die Verhandlungen kamen langsam in Gang. Erschwert wurden sie von vornherein durch das Verlangen der italienischen Regierung, daß die zu vereinbarende Gebietsabtretung sofort in Kraft gesetzt werden müßte. Um den in diesem Verlangen liegenden Argwohn [des Banditen, der befürchtete, später seinen Raub herausgeben zu müssen] zu zerstreuen, wurde am 19. März 1915 die Garantie der deutschen Regierung für die Durchführung der Vereinbarungen unmittelbar nach dem Kriege zugesagt. Auf das erste bestimmte Angebot Österreich-Ungarns von Ende März 1915, das bereits die Abtretung des italienischen Sprachgebiets in Südtirol in Aussicht stellte, ging die italienische Regierung nicht ein, sondern gab ihre eignen Forderungen erst am 11. April der österreichisch-ungarischen Regierung wie folgt bekannt:

Die absolute Preisgabe des Trentino auf Grund der im Jahre 1811 [unter Napoleon!] festgesetzten Grenzen, das heißt mit Einschluß des weit außerhalb des italienischen

Sprachgebiets liegenden urdeutschen Bozen; eine Grenzberichtigung zugunsten Italiens am Isonzo mit Einschluß von Görz und Gradiska und Monfalcone; die Umwandlung Triests mit seinem bis an die Isonzogrenze vorgeschobenen Hinterland nebst Capodistria und Pirano in einen unabhängigen [bei der ersten gleichgünstigen Raubgelegenheit zu raubenden] Freistaat; die Abtretung der Curzolari-Inselgruppe [zur Vergewaltigung Dalmatiens] mit Lissa, Lesina, Curzola, Lagosta, Cazza und Meleda. Alle diese Abtretungen sollten sofort vollzogen und die aus den abgetretenen Landesteilen stammenden Angehörigen der Armee und Marine sofort entlassen werden. Ferner beanspruchte Italien die volle Souveränität über Valona und Saseno mit Hinterland und völliges Desinteressement Österreich-Ungarns in Albanien. Hingegen bot Italien eine Pauschalsumme von 200 Millionen Franken als Ablösung aller Lasten und die Übernahme der Verpflichtung an, während der ganzen Dauer des Krieges neutral zu bleiben. Auf Geltendmachung von weiteren Kompensationsforderungen aus dem Artikel 7 des Dreibundvertrages wollte es für die Dauer des Krieges verzichten und erwartete von Österreich-Ungarn einen gleichen Verzicht in bezug auf die italienische Besetzung der Inseln des [griechisch-türkischen] Dodekanes.

Obwohl diese Forderungen über das Maß dessen weit hinausgingen, was Italien selbst zur Befriedigung seiner nationalen Aspirationen verlangen konnte, brach doch die k. u. k. Regierung die Verhandlungen nicht ab, sondern versuchte weiter mit der italienischen Regierung zu einer Verständigung zu gelangen. Die deutsche Regierung tat alles, was in ihrer Macht stand, um die italienische Regierung zu einer Ermäßigung ihrer Ansprüche zu bewegen, deren bedingungslose Annahme die Würde der österreichisch-ungarischen Monarchie schwer verletzt hätte.

Während diese Verhandlungen noch schwebten, gab der italienische Botschafter in Wien am 4. Mai der österreichisch-ungarischen Regierung unerwartet die Erklärung ab, daß Italien den Bündnisvertrag mit Österreich-Ungarn als durch dessen Vorgehen gebrochen ansehe. Gleichzeitig erklärte der Botschafter, daß er alle von seiner Regierung gemachten Angebote zurückziehe. Diese sogenannte Kündigung des noch bis 1920 laufenden Vertrages ging also bis in die kritischen Julitage des vorigen Jahres zurück und stand im Widerspruch nicht nur mit wohlwollenden und freundschaftlichen Erklärungen des Königs von Italien vom August 1914 und seiner damaligen Regierung, sondern auch mit den inzwischen von der gegenwärtigen italienischen Regierung auf den Artikel 7 des Vertrages künstlich aufgebauten Kompensationsansprüchen. Es muß dahingestellt bleiben, ob die maßgebenden Personen des italienischen Kabinetts bei dieser Schwenkung einer inzwischen durch geheime Abreden verstärkten Hinneigung zu den Feinden der mit Italien Verbündeten folgten oder ob sie dem Drucke der öffentlichen Meinung nachgaben, die sich unter dem fortgesetzten Anfeuern der im fremden Solde stehenden Blätter immer mehr gegen die Zentralmächte erhitzt hatte. Dem Deutschen Reich gegenüber beschränkte sich die italienische Regierung darauf, die in Wien am 4. Mai abgegebene Erklärung in Berlin zur Kenntnis mitzuteilen.

Ein letzter Versuch, den Übertritt des bisherigen Bundesgenossen in das feindliche Lager zu verhindern, wurde am 10. Mai mit den noch beträchtlich erweiterten Zusagen der österreichisch-ungarischen Regierung gemacht, die der Reichskanzler am 18. Mai im Reichstage verlesen hat [vgl. S. 1133].

So weit der geschichtliche Hergang. Nach dieser sachlichen Darstellung wird kein Grünbuch etwas daran ändern können, daß, wenn die italienische Regierung zu den Waffen gegen die bisherigen Bundesgenossen riefe, sie dies unter Bruch von Treu und Glauben und um einen Machtzuwachs tun würde, der dem italienischen Volke mit allen möglichen Garantien freiwillig und ohne Blutvergießen dargeboten war. [Nordd. Allg. Ztg. vom 21. Mai früh.]

Nie hat es einen milderen Ankläger eines fluchwürdigen Verbrechers gegeben.

Um ausführliche Betrachtungen zu vielen Stellen dieser Anklage zu sparen, habe ich durch kurze Klammerworte gleich inmitten des Wortlautes alles Wichtigste anzudeuten versucht. Dasselbe geschieht mit der folgenden Verteidigungsrede des Erpressers. In der gestrigen Kammersitzung zu Rom erklärte Salandra:

Seitdem Italien sich zur Staatseinheit erhob, hat es sich in der Welt der Nationen als ein Faktor der Mäßigung, der Eintracht und des Friedens [siehe den Raubanfall

auf Tripolis] bewährt, und es kann stolz [!] vor aller Welt verkünden, daß es diese Aufgabe mit einer Festigkeit erfüllt hat, die sich nicht einmal vor den schmerzlichsten Opfern [!] beugte. In der letzten Periode von mehr als dreißig Jahren hielt es ein System von Bündnissen [nach zwei Seiten] und Freundschaften aufrecht, die hauptsächlich zum Zweck hatten, auf diese Art das europäische Gleichgewicht und mit ihm den Frieden besser zu sichern. Angesichts der Vornehmheit dieses Zieles ertrug Italien sogar nicht allein die Mängel der Sicherheit seiner Grenzen [wann wurden sie je bedroht?] und ordnete diesem Ziele nicht nur seine heiligsten Wünsche unter, sondern es mußte auch mit unterdrücktem Schmerz den methodisch angewandten Versuchen zusehen, den italienischen Charakter zu unterdrücken, welchen Natur und Geschichte diesen edlen Landen unauslöschlich aufgedrückt hatten. Das Ultimatum, das im Jahre 1914 Österreich-Ungarn an Serbien richtete, machte mit einem Schlage die Wirkungen unsrer lange andauernden Anstrengungen zunichte, indem es ein Abkommen verletzte [?], das uns mit diesem Staate verband. Es verletzte dieses Abkommen durch das Verfahren, in dem es unterlassen war, mit uns sei es eine vorgängige Verständigung zu treffen oder uns auch nur eine einfache Mitteilung zu machen, und verletzte es in der Sache, indem es darauf ausging, zu unserm Nachteile [?] das empfindliche System territorialer Besitzungen und Einflußsphären zu stören, das sich auf der Balkanhalbinsel [und Walona? und Tripolis?] herausgebildet hatte. Aber mehr noch als der eine oder andre besondere Punkt wurde der ganze Geist verletzt und sogar unterdrückt, der diesen Vertrag erfüllte, denn indem in der Welt der schrecklichste Krieg entfesselt wurde im direkten Gegensatz mit unsern Interessen und unsern Gefühlen, wurde das Gleichgewicht zerstört, das das Bündnis sichern sollte, und es erhob sich tatsächlich, aber unwiderstehlich das Problem der nationalen Unversehrtheit Italiens [?]. Nichtsdestoweniger widmete sich die Regierung während langer Monate geduldig der Aufgabe, eine Verständigung zu suchen [seine Erpressung durchzusetzen], die dem Vertrage seine Daseinsberechtigung, die er sonst verloren hatte, wiedergeben sollte. Diese Verhandlungen mußten indessen beschränkt sein nicht nur der Zeit nach, sondern auch durch die Würde, worüber hinaus die gesamten Interessen und die Ehre unsers Landes bloßgestellt worden wären.

Infolgedessen und um diese höchsten Ziele aufrechtzuerhalten, sah die königliche Regierung sich gezwungen, der kaiserlichen und königlichen österreichisch-ungarischen Regierung am 4. Mai die Zurücknahme aller ihrer Vertragsvorschläge, die Aufkündigung des Bundesvertrages und die Erklärung, daß sie sich Handlungsfreiheit vorbehalte, zu notifizieren. Anderseits war es aber nicht mehr möglich, Italien in einer Isolierung ohne Sicherheit und ohne Ansehen [Italien allein hat also keins!] zu lassen, grade in dem Augenblick, wo die Weltgeschichte in eine entscheidende Phase tritt. Angesichts dieser Sachlage und in Erwägung der Schwierigkeit der internationalen Lage muß die Regierung auch politisch vorbereitet sein auf jede noch so schwere Prüfung und ersucht daher die Kammer durch den vorgelegten Gesetzentwurf um die außerordentlichen Befugnisse, deren sie bedarf.

Alles Folgende ist für uns gleichgültig: „Idee von Glück und Größe Italiens — einmütiger Wille zu dem beschworenen [!] Ziel — Kraft, Herz und Wille finden heldenhaften Ausdruck in Heer und Flotte Italiens — der erhabene Führer — es lebe der König, es lebe Italien!"

Rom, 20. Mai. — Die Kammer hat mit 407 gegen 74, bei einer Stimmenthaltung, den Gesetzentwurf angenommen, welcher der Regierung für den Fall eines Krieges außerordentliche Befugnisse überträgt.

Der Tag der Erklärung Italiens, daß der Bundesvertrag mit Österreich null und nichtig geworden, ist bemerkenswert: der 4. Mai. Der Auftrag an den italienischen Botschafter Avarna in Wien wird zwischen dem 1. und 3. Mai ergangen sein: damals kannte man in Rom kaum die Tatsache, sicher nicht den Umfang und die zukünftige Bedeutung der russischen Niederlage in Galizien. Die italienische Regierung hatte sich am 25. April mit dem Dreiverband gegen die Verbündeten verschworen, er forderte Erfüllung der italienischen Zusage, und so wurde der längst vollzogene Treubruch auch amtlich in Wien „notifiziert".

Heute, nach wochenlanger bewundernswerter Selbstzucht, beginnt die deutsche Presse das Urteil des deutschen Volkes über den italienischen Banditen zu sprechen, nach deutscher Art sehr milde. Bald werden ja die deutschen Hiebe fallen. Graf Reventlow nennt Italiens Angriff „eine der größten Infamien der Weltgeschichte". Es sollte ihm schwerfallen, eine zweite zu finden. „Die italienischen Darstellungen bezwecken nur, Treubruch, Erpressung und Raub zu beschönigen." — Als erstes Urteil aus dem neutralen Auslande verzeichne ich das im „Stockholms Dagblad" über Salandras Rede: „Eine grausige Charakteristik der politischen Moral der italienischen Staatsmänner."

Zur äußersten Not ließe sich begreifen, daß ein Verbündeter, d. h. nur ein feiger, ehrloser, sich durch Ausdeuteleien um einen bündigen Vertrag herumzudrücken und sich der Kriegspflicht zu entziehen sucht. Daß aber ein Bundesgenosse nach 33 Jahren eines nur ihm vorteilhaften Schutz- und Trutzbündnisses und nach neunmonatiger Neutralität zum Angriff auf den Verbündeten losbricht — allerdings erst nachdem die banditenmäßige Erpressung Monate hindurch betrieben und an der wachsenden Unverschämtheit gescheitert —, nein, solche abgründige Ehrlosigkeit ist in der Weltgeschichte fürwahr nie dagewesen.

Dieser Krieg, immer wieder muß es gesagt werden, ist die Schicksalsprobe der Völker:

> Über allen zuckt das Eisen,
> Das sie auf die Probe stellt. (R. Dehmel.)

Für den, der Italien, wozu doch auch die Italiener gehören, aus genauer eigner Anschauung kannte, war es niemals zweifelhaft, daß an italienische Vertragstreue im Ernstfall gar nicht zu denken war. Hunderttausende schönheitsdurstiger Deutscher, denen die deutsche Heimat zu reizlos schien, waren regelmäßig nach Italien gereist und hatten sich in die Wunderwerke der Kunst des Quattrocento, Cinquecento, Seicento vertieft; um den Italiener des Venticento hatten sich die wenigsten gekümmert. Jetzt lernen wir diesen Zeitgenossen kennen; allerdings er auch uns! Ich hatte von unsern Staatslenkern stets eine zu hohe Meinung, um ihnen den kindlich frommen Glauben an eine ehrliche Bundesgesinnung Italiens zuzutrauen. Man kannte seine innerste Treulosigkeit, kannte seine Feigheit, ließ sich aber beide schweigend gefallen, um wenigstens den Dolchstoß zu verschieben oder zu verhindern. Das Verschieben ist denn auch der Klugheit der deutschen und der österreichischen Staatskunst gelungen. Daß diese auf saubere Hände gegenüber den italienischen Pressebanditen hielt, — darf ihr das zum Vorwurf angerechnet werden? Auf die Dauer wäre mit dem Lande solcher Staatsmänner und solcher Presse doch nicht Bündnis noch Frieden zu bewahren gewesen.

Rom, 19. März. — König Viktor Emanuel hat Gabriele d'Annunzio zu längerem Gespräch empfangen. Beide waren voneinander entzückt.

•

Die deutsche Regierung hat es noch für nötig gefunden, in einem neuen Weißbuch das Ergebnis einer amtlichen Untersuchung der belgischen Greueltaten mitzuteilen. Unsre Verleumder wird es nicht überzeugen, zumal nicht die fürs Verleumden bezahlten; aber für die spätere Geschichtschreibung ist es von Wert. Einige Hauptstellen dürfen auch hier nicht fehlen:

Es steht unzweifelhaft fest, daß deutsche Verwundete von der belgischen Bevölkerung ausgeraubt und getötet, ja sogar grauenhaft verstümmelt worden sind, und daß selbst Frauen und junge Mädchen an solchen Schandtaten teilgenommen haben. So sind deutschen Verwundeten die Augen ausgestochen, Ohren, Nase, Fingerglieder und der Geschlechtsteil abgeschnitten oder der Leib aufgeschlitzt worden. In andern Fällen sind deutsche Soldaten vergiftet an Bäumen aufgehängt, mit brennender Flüssigkeit übergossen oder sonst verbrannt worden, so daß sie einen besonders qualvollen Tod erlitten haben ...

Unter diesen Umständen konnte die belgische Zivilbevölkerung, die sich am Kampfe beteiligte, auf eine Behandlung, wie sie Kriegführenden gebührt, selbstverständlich keinen Anspruch machen. Es war vielmehr im Interesse der Selbsterhaltung des deutschen Heeres unbedingt erforderlich, gegen diese Freischärler die schärfsten Maßnahmen zu ergreifen. Personen, die den deutschen Truppen kämpfend entgegentraten, mußten deshalb niedergemacht werden; Gefangene waren nicht wie Kriegsgefangene nach Kriegsrecht, sondern wie Mörder nach Kriegsgebrauch zu behandeln. Immerhin sind dabei, soweit die Kriegsnotwendigkeit nicht entgegenstand, die Formen der Rechtsprechung gewahrt worden; die Gefangenen wurden, wenn es die Umstände irgend erlaubten, erst nach ordnungsmäßigem Verhör oder nach Aburteilung durch ein Kriegsgericht erschossen. Greise, Frauen und Kinder wurden, selbst wenn sie dringend verdächtig waren, in weitestem Umfang geschont; ja die deutschen Soldaten haben, obwohl ihre Geduld durch die tückischen Angriffe auf eine außerordentlich harte Probe gestellt war, für solche Personen, soweit irgend möglich, manchmal in geradezu aufopfernder Weise gesorgt, indem sie gefährdete Hilflose unter ihren Schutz nahmen, mit ihnen ihr Brot teilten, auch Schwache und Kranke in Fürsorge gaben.

Seine empörendste Betätigung fand der Fanatismus der Bevölkerung in der grausamen Tötung Schlafender, in der Schändung Gefallener, in dem Verbrennen verwundeter Gefangener, die man zu dem Zwecke mit Draht eingepflöckt hatte!

Daß die belgische Regierung die völkerrechtswidrige Haltung ihrer Bevölkerung gegenüber dem deutschen Heere wesentlich verschuldet hat, kann keinem Zweifel unterliegen. Denn abgesehen davon, daß eine Regierung für derartige Taten, die den allgemeinen Ausdruck des Volkswillens darstellen, unter allen Umständen einzustehen hat, muß ihr zum mindesten der schwere Vorwurf gemacht werden, daß sie diesen Freischärlerkrieg, obwohl sie es konnte, nicht verhindert hat. Es wäre gewiß ein leichtes für sie gewesen, ihre Organe, wie die Bürgermeister, die Soldaten, die Angehörigen der garde civique, mit den erforderlichen Weisungen zu versehen, um die künstlich angefachte leidenschaftliche Erregung des Volkes einzudämmen. So trifft die belgische Regierung die volle Verantwortung für die ungeheure Blutschuld, die auf Belgien lastet.

*

Großes Hauptquartier, 21. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Ypern griffen farbige Franzosen nachts unsre Stellung östlich des Kanals an; der Kampf ist dort noch im Gange. Ein am späten Abend beginnender Angriff der Engländer südlich Neuve Chapelle in Gegend La Quinque Rue brach in unserm Feuer zusammen. Nordöstlich Arras schossen wir bei Fresnoy ein feindliches Flugzeug herunter. Ein weiterer von den Franzosen gestern nachmittag im Walde von Ailly angesetzter Angriff scheiterte unter erheblichen Verlusten für den Feind, der einige Gefangene in unsrer Hand ließ.

Östlicher Kriegsschauplatz.

In Gegend Szawle fanden nur kleinere Gefechte statt. An der Dubissa gelangte unser Angriff östlich Podubis bis Betygola, er brachte uns weitere 1500 Gefangene ein. Auch östlich Mitaszajrle und Zemigota wurden die Russen über den Fluß zurückgeworfen, weiter südlich steht der Kampf. Die Reste der südlich des Niemen geschlagenen russischen Kräfte setzten ihre Flucht in Richtung Kowno fort.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage bei den deutschen Truppen ist unverändert. Östlich Jaroslau wurden gestern Gefangene gemacht, die nicht mit Gewehren, sondern nur mit Eichenkeulen ausgerüstet waren.

Von der Armee des Generalobersten von Mackensen und den übrigen im Verbande des österreichisch-ungarischen Heeres kämpfenden deutschen Truppen wurden seit dem 1. Mai 104000 Gefangene gemacht und 72 Geschütze sowie 253 Maschinengewehre erbeutet. Diese Zahlen sind in den bereits veröffentlichten Gesamtzahlen enthalten.

Oberste Heeresleitung.

Wien, 21. Mai. — Die Kämpfe an der Front in Mittelgalizien dauern fort. Die in der Sanstrecke abwärts Sieniawa noch am westlichen Ufer haltenden russischen Abteilungen wurden über den Fluß zurückgeworfen. Östlich Jaroslau wiesen die verbündeten Truppen vereinzelte Vorstöße starker feindlicher Kräfte blutig ab. Die Gefangenenzahl nimmt weiter zu. In heftigen Nachtkämpfen erstürmten unsre Truppen östlich Drohobycz eine russische Stellung und eroberten den Ort Neudorf; hierbei wurden 1800 Gefangene gemacht.

Die russische Gegenoffensive über den Dnjestr in Ostgalizien kam an der Pruthlinie zum Stehen. Die feindlichen Durchbruchsversuche bei Kolomea sind gescheitert; alle Angriffe gegen diesen Brückenkopf wurden unter schwersten Verlusten des Feindes abgeschlagen.

In den Kämpfen im Berglande von Kielce, die stellenweise noch andauern, sind bisher 4000 Gefangene gemacht.

Seit 16. Mai ist die Gesamtsumme der Gefangenen um weitere 20000 Mann gestiegen; sie beträgt seit 2. Mai **194000 Mann.**

---

22. Mai. — Ich kehre zu der früheren Ordnung zurück: erst die Berichte über den Krieg mit den ehrlichen Feinden, d. h. mit denen, die niemals unsre Bundesgenossen waren; dann die über den Erpresser-Kriegsschauplatz „zwischen Meer und Alpen" —:

Großes Hauptquartier, 22. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen der Straße Estaires-La Bassée und Arras kam es zu erneuten Zusammenstößen. Südwestlich Neuve Chapelle wurden mehrere zu verschiedenen Zeiten einsetzende englische Teilangriffe abgewiesen. Eine Anzahl farbiger Engländer wurde dabei gefangen genommen. Weiter südlich bei Givenchy wird noch gekämpft.

Französische Angriffe, die sich gestern abend gegen unsre Stellungen an der Lorettohöhe, bei Ablain und bei Neuville richteten, brachen meist schon in unserm Feuer zusammen. Ein weiterer nächtlicher französischer Vorstoß nördlich Ablain erreichte unsre Gräben. Der Kampf ist dort noch nicht abgeschlossen.

Auf der übrigen Westfront fanden nur Artilleriekämpfe an verschiedenen Stellen — besonders zwischen Maas und Mosel — statt. Südwestlich Lille und in den Argonnen verwendete der Feind Minen mit giftigen Gasen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Westlich der Windau, in Gegend Schawdiny, kam es zu Reiterkämpfen, bei denen ein Regiment der russischen Ussurireiter-Brigade aufgerieben wurde. Bei Szawle und an der Dubissa wurden einzelne russische Nachtangriffe abgewiesen. Die Zahl der Gefangenen aus den Kämpfen östlich Podubis stieg um 300.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Änderungen. Oberste Heeresleitung.

Wien, 22. Mai. — In Mittelgalizien wird weiter gekämpft. Das von den verbündeten Truppen bisher erstrittene Terrain wird gegen alle russischen Gegenangriffe behauptet. In langsam fortschreitendem Angriff wird täglich weiter Raum gewonnen.

An der Pruthlinie herrscht im allgemeinen Ruhe. Bei Bajan östlich Czernowitz scheiterte ein Versuch des Feindes, auf das südliche Ufer zu gelangen, unter starken Verlusten für den Gegner.

Im Berglande von Kielce weicht der Feind nach hartnäckigen Kämpfen erneut in nordöstlicher Richtung zurück.

An Otto Weddigens Witwe richtet der Kaiser diesen Ehrenbrief:

Es ist mir gemeldet worden, daß beim Untergange des von Ihrem Gatten geführten Unterseebootes auch sein Orden pour le mérite und sein Eisernes Kreuz 1. Klasse in Verlust geraten sind. Ich bestimme, daß Ihnen die genannten Ordenszeichen als eine äußere Erinnerung an die Taten des heldenhaft vor dem Feinde Gebliebenen hiermit ersetzt werden, und bringe Ihnen bei dieser Gelegenheit noch ganz persönlich zum Ausdruck, wie sehr ich mit Ihnen den herben Verlust empfinde, den Sie erlitten haben. Sie haben Ihr Bestes für das Vaterland hergeben müssen. Möge Gottes Trost Ihnen zur Seite stehen und es Ihnen immer gewärtig bleiben, daß mit Ihnen das ganze Vaterland um Ihren Gatten trauert, der unvergänglichen Ruhm für sich und die Marine erworben hat und für alle Zeiten als leuchtendes Beispiel der Kühnheit und ruhigen Entschlußkraft weiterleben wird.

Großes Hauptquartier, 19. Mai 1915. Wilhelm I. R.

Edmond Rostand hat ein gemeines Schmähgedicht gegen unsern Kaiser verfertigt, das in Frankreich, England und Italien bejubelt wird. Wie sind wir doch gegen alle solche Pöbeleien abgestumpft! Die Erziehung des Deutschen schreitet fort.

Man hat ein Schimpflied auf dich gemacht.
Es hat's ein böser Feind erdacht.
Laßt sie's nur immer singen,
Denn es wird bald verklingen. (Goethe.)

Was ist aus all den französischen Unflätereien von 1870 geworden!

Gegen die von den englischen Behörden geduldete, von den Richtern unbestraft gelassene Ausplünderung der noch in London und anderwärts lebenden deutschen Geschäftsleute erhebt ein kleiner Teil der englischen Presse sanft die Stimme. Der wütende Deutschenfresser H. G. Wells warnt in einem Schreiben an die Times, „jeden einzelnen Deutschen für die Verbrechen der deutschen Regierung verantwortlich zu machen“:

Wer von uns deutsche Freunde hat, weiß, daß sie ganz umgängliche und verständige Menschen sind, nicht besser und nicht schlechter als der Engländer im allgemeinen und ebensowenig bösartig. Schließlich müssen wir doch auch mit den Deutschen rechnen, um Deutschland auf friedlicher und zivilisierter Grundlage wieder aufzurichten, und es ist geradezu schändlich, daß eine Handvoll oberflächlicher Zeitungsschreiber, neidischer Börsenleute und Metzger und diebischer Lotterbuben — darunter viele im waffenfähigen Alter — das Wesen dieses Krieges fälscht und uns in den Augen der Welt herabsetzt.

Warum? Ist nach der Sprache der englischen Zeitungen und solcher Schriftsteller wie Wells über die deutschen Hunnen nicht mal ein bißchen vaterländisch gesinntes Ausplündern erlaubt? Das gestohlene deutsche Hausgerät kann doch — „Schmücke dein Heim!“ — zur Verschönerung englischer Diebskaschemmen dienen, und wenn dabei gerührt „Home, sweet home!“ gesungen wird, so wüßte ich nicht, was vom englischen Standpunkt dagegen einzuwenden ist. So haben es ja auch die englischen „Richter“ aufgefaßt, welche die Plünderer straflos ausgehen ließen.

Business as usual, hatte Churchill geprahlt. In der letzten Hauptversammlung der Schiffsgesellschaft Royal Mail erklärte der Vorsitzende:

Die Gesellschaft kann nur ihren Vorzugsaktionären die ausbedungene Dividende von 5 v. H. zahlen, die Stammaktionäre aber müssen leer ausgehen. Es ist durchaus ein Irrtum, anzunehmen, die englischen Schiffahrtsgesellschaften seien infolge der Ausschaltung des deutschen Wettbewerbs auf Rosen gebettet. Die Kriegsversicherungsprämien in den fünf Kriegsmonaten erreichten für die Royal Mail die ungeheure Höhe von 1700000 Mark. Dazu kommen Mindereinnahmen von 8 Millionen Mark aus dem Reisegeschäft.

Wahrscheinlich werden die Brotpreise in England, die längst die deutschen überschritten haben, obwohl sie vor dem Kriege wesentlich niedriger gewesen als die deutschen, demnächst Hungersnothöhe erreichen. Im Unterhause erklärte das landwirtschaftlich sachverständige Mitglied Prothero:

Der Weizenpreis kann auf eine solche Höhe steigen, daß er den Willen der Nation schwächen könnte, den Krieg mit solcher Vollständigkeit fortzuführen, die allein die Opfer, welche die Nation bringt, rechtfertigt. Die Organisation der Verproviantierung der Nation muß daher in größerem Maßstabe durchgeführt werden als bisher. Der schwierigste Teil der Aufgabe ist die Höhe der Fleischpreise. Die hohen Preise für Futtermittel haben die Folge gehabt, daß die Landwirte anfänglich alles entbehrliche Vieh verkauften, so daß das Fleisch zuerst billig war. Aber der Viehbestand ist dabei auf einen gefährlichen Punkt gesunken, und jetzt treiben die Futtermittelpreise die Fleischpreise herauf.

Bitte die Tätigkeit der deutschen Unterseeboote und die dadurch verminderte Zufuhr nicht zu vergessen!

•

Die Zahl der in Deutschland und Österreich-Ungarn verwahrten Gefangenen hat die erste Million weit überschritten und betrug am 15. Mai insgesamt 1385000. **Russische Gefangene** allein gibt es jetzt 1017000. Nach dieser in keinem früheren Kriege je erreichten Zahl darf man den Gesamtverlust der Russen auf 3 bis 4 Millionen schätzen.

Der russische Panzerkreuzer **Panteleimon** (12700 Tonnen) wurde im Schwarzen Meer durch ein türkisches Torpedoboot mit Mann und Maus versenkt. Außer der Besatzung sind 1400 Mann Feldsoldaten untergegangen.

Köstlich ist die Schwätzerei des Petersburger Generalstabs über die zunehmende Auflösung des russischen Heeres:

Im Laufe des 18. Mai dauerte der Kampf in dem Gebiet am linken Weichselufer südlich der Pilica und auf der Front in Galizien mit stets wachsender Heftigkeit an. An dieser Front wurden neue deutsche Truppenteile entdeckt, die dort zum erstenmal erschienen sind. [Wie merkwürdig!]

Großen feindlichen Kräften, die den San noch einem hartnäckigen Kampf überschritten, gelang es, sich in dem Abschnitt zwischen Jaroslau, Radawa und Sieniawa auszubreiten. In der Gegend zwischen Przemysl und Jaroslau bedrängten wir den Feind ein wenig [!] an beiden Ufern des San.

Feindliche Fluggeuggeschwader haben Bomben auf Przemysl abgeworfen, gegen das der Feind auch tausend andere Unternehmungen versucht hat.

Die tausendunderste wird die Wiedereroberung von Przemysl sein.

•

Mich jammert der Raum, den ich um der geschichtlichen Vollständigkeit willen dem italischen Erpresser opfern muß. Dem zeitgenössischen Leser sage ich wenig Neues; aber für den allein schreibe ich ja nicht.

Immer klarer tritt zutage, daß der Erpresser sich schon beim ersten Zucken des Dolches verrechnet hat. Der Auftrag **Sonninos** an den Botschafter Herzog von Avarna in Wien lautete vom 3. Mai, zweifellos entworfen und abgesandt vor dem Eintreffen der deutschen und österreichischen Siegeskunde aus Galizien (vgl. S. 1144). Den Erpresser hatte das rächende Weltgericht just in dem Augenblick zur Vollendung seines Verbrechens getrieben, wo dem Auszupressenden die Hilfe des Sieges gekommen war. — Am 4. Mai wurde dem Baron **Burian** in Wien die folgende Urkunde des schuftigsten Verrats der Weltgeschichte überreicht:

Das Bündnis zwischen Italien und Österreich-Ungarn hat sich von Anfang an als ein Element der Bürgschaft für den Frieden bewährt und hatte zuerst das Hauptziel gemeinsamer Verteidigung. Angesichts weiterer Ereignisse und der neuen Lage, die sich aus ihnen ergab, mußten die Regierungen der beiden Länder sich ein andres, nicht minder wichtiges Ziel stecken und richteten im Lauf der aufeinanderfolgenden Erneuerungen des Vertrages ihre Aufmerksamkeit darauf, die Kontinuität ihres Bündnisses zu erhalten, indem sie den Grundsatz vorgängiger Vereinbarungen bezüglich der **Balkanverhältnisse** festlegten, in der Absicht, die auseinandergehenden Interessen und Bestrebungen der beiden Mächte miteinander in Einklang zu bringen.

Es ist einleuchtend, daß diese Abmachungen, wenn loyal beobachtet, genügt hätten, eine haltbare Grundlage für eine gemeinsame fruchtbare Aktion darzubieten. Im Gegensatz hierzu stellte Österreich-Ungarn im Laufe des Sommers 1914, ohne irgendein Einverständnis mit Italien zu treffen, ja, ohne ihm die geringste Benachrichtigung [Lüge!] zugehen zu lassen, und ohne sich irgendwie durch die Ratschläge zur Mäßigung beeinflussen zu lassen, welche ihm durch die Königliche Regierung gegeben worden waren, am 23. Juni Serbien das Ultimatum, welches die Ursache und der Ausgangspunkt des augenblicklichen Kriegsbrandes in Europa wurde. Indem Österreich-Ungarn die Verpflichtungen, welche sich aus dem Vertrag ergaben [welche?], vernachlässigte, brachte es den Status quo auf der Balkanhalbinsel von Grund aus in Verwirrung und schuf eine Lage, von welcher es allein Nutzen haben mußte [?], zum Schaden der allerwichtigsten Interessen, welche sein Verbündeter so oft (als die seinen) bestätigt und proklamiert hatte. Eine so flagrante Verletzung des Buchstabens und des Geistes des Vertrages rechtfertigte nicht nur die Weigerung Italiens, sich in dem ohne Einholung seiner Meinung hervorgerufenen Kriege an die Seite seiner Verbündeten zu stellen, sondern sie nahm sogar dem Bündnis mit demselben Schlage seinen wesentlichen Inhalt und sein Daseinsrecht [was Italien aber erst nach 10 Monaten kundtut]. Sogar das Abkommen über eine wohlwollende Neutralität, welches durch den Vertrag vorgesehen war, fand sich durch diese Verletzung beeinträchtigt. Tatsächlich kommen Überlegung und Gefühl darin überein, die Aufrechterhaltung einer wohlwollenden Neutralität auszuschließen, wenn einer der Verbündeten zu den Waffen greift zur Verwirklichung eines Programms, welches den Lebensinteressen des andern Verbündeten strikt zuwiderläuft [??], und zwar den Interessen, deren Wahrung den Hauptgrund grade dieses Bündnisses bildete. Nichtsdestoweniger hat Italien sich mehre Monate hindurch bemüht [hier fehlt: durch Erpressung], eine Lage zu schaffen, die der Wiederherstellung freundschaftlicher Beziehungen zwischen den beiden Staaten günstig wäre, welche die wesentliche Grundlage jedes Zusammenwirkens im Bereich der großen Politik bilden. In dieser Absicht und in dieser Hoffnung erklärte die italienische Regierung sich bereit, auf ein Arrangement [lies: Erpressung!] einzugehen, welches die Befriedigung der legitimen nationalen Ansprüche Italiens in billigem Ausmaß [bis Bozen] zur Grundlage hätte, und welches zugleich dazu gedient hätte, die vorhandene Ungleichheit [Italien die ganze westliche, Österreich die halbe östliche Seite] in der gegenseitigen Lage der beiden Staaten im Adriatischen Meere zu beseitigen. Diese Verhandlungen führten jedoch zu keinem in Betracht kommenden Ergebnis [fehlt: unsrer Erpressung]. Alle Bemühungen [lies: Erpressungen!] der Königlichen Regierung stießen auf den Widerstand der Kaiserlichen und Königlichen Regierung, welche sich nach mehren Monaten nur zur Anerkennung besonderer italienischer Interessen in Valona und zum Versprechen einer nicht genügenden Gebietseinräumung im Trentino entschlossen hat, einer Konzession, welche durchaus keine normale Regelung der Lage enthält, weder vom ethnischen noch vom politischen oder militärischen Standpunkte aus. Außerdem sollte diese Konzession erst in einem unbestimmten Zeitpunkt, nämlich erst am Ende des Krieges, verwirklicht werden. Bei diesem Stande der Sache muß die italienische Regierung auf die Hoffnung verzichten, zu einem Einverständnis zu kommen, und sieht sich gezwungen, alle Vorschläge zu einem Übereinkommen zurückzuziehen. Es ist ebenso unnütz, den äußeren Anschein eines Bündnisses aufrechtzuerhalten, welches nur die Bestimmung haben würde, das tatsächliche Bestehen eines beständigen Mißtrauens und täglicher Meinungsverschiedenheiten zu verschleiern. Aus diesem Grunde versichert und erklärt Italien **im Vertrauen auf sein gutes Recht**, daß es von diesem Augenblick an sich die volle Freiheit seiner Handlungen wieder nimmt und seinen Bündnisvertrag mit Österreich-Ungarn für annulliert und künftig wirkungslos erklärt.

Halbamtlich wird aus **Wien** hierauf vorerst erwidert:

Nach Wart und Sinn des Vertrags war Österreich-Ungarn nicht verpflichtet, der italienischen Regierung von dem Ultimatum an Serbien Mitteilung zu machen. Trotzdem ist eine solche Mitteilung vorsichtsweise zu einer Zeit, die Italien kaum passen konnte, erfolgt, da es früher gefährlich gewesen wäre. In der Regel haben italienische Staatsmänner solche Mitteilungen vertraulicher Art mißbraucht, indem sie sie an feindliche Stellen weitergaben, aber sie dazu benutzt, uns in den Arm zu fallen... Von seinen Absichten auf Tripolis und von der Kriegserklärung an die Türkei hatte Italien die Wiener Regierung nicht vorher verständigt.

Auch nicht die Deutsche Regierung!

Aus Pest kommt noch folgende Ergänzung:

Der Dreibundvertrag setzte auch die Unversehrtheit der Türkei fest. Durch das tripolitanische Unternehmen setzte sich Italien über diesen Punkt des Vertrages hinweg. Doch weder die österreichisch-ungarische Monarchie noch Deutschland erblickten darin einen genügenden Grund zur Lösung des Vertrages. Ferner ist festzustellen, daß die Monarchie über den Entschluß bezüglich Serbiens die italienische Regierung rechtzeitig verständigt und außerdem sich gegenüber dem römischen Kabinett formell verpflichtet hat, die territoriale Unversehrtheit Serbiens zu respektieren. Dies geht übrigens auch aus dem englischen Blaubuch hervor, das ein Telegramm des englischen Botschafters in Rom wiedergibt, demzufolge der italienische Minister des Äußern ihm mitgeteilt habe, die Monarchie wünsche die territoriale Unversehrtheit Serbiens zu respektieren.

•

Der Krieg Italiens gegen seine Bundesgenossen ist amtlich noch nicht erklärt, aber in Wahrheit besteht schon seit mehr als zwei Wochen Kriegszustand. Die Schmach der förmlichen Kriegserklärung soll der Erpresserregierung nicht abgenommen werden; die Welt ist begierig auf ihr letztes Schriftstück an die Bundesgenossen.

Der Senat in Rom hat der Regierung mit sämtlichen 281 Stimmen unbeschränkte Kriegsvollmachten erteilt. Fürst Colonna, Roms Bürgermeister, ergoß sich dabei in folgendem Blumenschwall:

Im Senat ertönt der Widerhall der Stimme Roms, der großen Mutter, des strahlenden Zielpunktes der nationalen Epopö Italiens, des Denkmals der Größe und des Ruhmes, des Ansporns heiligen Heldentums und größter Kühnheit. (Sehr lebhafter, langanhaltender Beifall.) Auf Rom zielt alle vaterländische Glut in Italien; von Rom flammt das Licht, welches durch die Jahrhunderte hin die Welt erleuchtet; derselbe Schrei des Schmerzes, der im Jahre 1859 aus ganz Italien zu dem großen Herzen Viktor Emanuels aufstieg, wendet sich jetzt an die Herzen des Königs und des Volkes und ruft das Gedächtnis des Parlaments jener Zeiten auf, das bereits damals darin einig war, das italienische Vaterland vollständig wieder herzustellen. (Sehr lebhafter Beifall.) König, Parlament und Volk hören, eines Sinnes und voll Vertrauens, diesen Schrei und übergeben heute von dem unsterblichen Rom aus in einem gerechten Krieg das Schicksal des Vaterlandes dem Heer und der Marine.

In den südlichen Ländern ist das Gefühl der männlichen Verantwortung schwach; dennoch — mit welcher Empfindung wird Fürst Colonna bald, gar bald seine Rede wiederlesen! Die Genfer „Guerre Mondiale" schreibt zu all dem Getöse:

Diese Abstimmung, diese tobsüchtige Sitzung, dieses Rasen der Straße, diese aus nationaler Freude geschlossenen Schulen, alles das erinnert in verblüffender Weise an das Frankreich am 15. Juli 1870. Einer Begeisterung dieser Art sind oft bitterste Enttäuschungen gefolgt. Caveat Salandra! Giolitti wird vielleicht seine Stunde haben, wie einst Thiers die seinige erlebte. Thiers war im letzten Augenblick erschienen, um sich seiner Verantwortlichkeit zu befreien und für den Frieden zu kämpfen. Giolitti aber hat in der gestrigen Sitzung gefehlt.

Er war entschuldigt: man darf von einem anständigen Greise nicht fordern, daß er sich vom wahnwitzigen gedungenen Pöbel ermorden lasse.

Erst jetzt wird sonnenklar, was in diesem Tagebuch von Anbeginn behauptet wurde: Italiens Verrat ist weder von heute noch von gestern, es hat seit Jahren im Lager unsrer Feinde gestanden. Nicht als Gleichberechtigter, sondern als der heimlichlistige Bandit, der Bravo, dessen sich die mutigeren Verschwörer zur rechten Stunde bedienen wollten. Italien trägt die Hauptschuld, daß der Weltkrieg von unsern Feinden gewagt wurde. Sie haben seit mehr als einem Jahrzehnt gewußt, daß Italien unter keinen Umständen seinen angegriffenen Bundesgenossen Bundeshilfe leisten würde, leisten wollte. Sogleich beim Ausbruch des Krieges war Österreich gezwungen, seine Grenzen gegen Italien durch starkes Truppenaufgebot zu schützen; Italien ließ seine französische Grenze ungeschützt, leistete hierdurch Frankreich kostbaren Beistand und — „drückte die freundschaftlichsten Gefühle für Deutschland und Österreich-Ungarn aus“ (vgl. S. 28 und 35/36). Am 5. August schrieb ich über Italiens Haltung: „Spiegelberg!“ (S. 38.) Ich rühme mich deshalb keiner Prophetengabe, aber — ich kannte Italien und die Italiener seit 40 Jahren, bin ein geschworener Feind alles Phrasentums und ganz unzugänglich für das, was man „schöne Sprache“, ohne Inhalt, nennt. So viel darf auch ein bescheidener Tagebuchschreiber über sich einflechten. Wohl nach dies: Er ist wie von seinem Atemholen überzeugt, daß dröhnende Worte schon an sich ein Beweis der Unfähigkeit zu dröhnenden Taten sind, und er wagt seine weltgeschichtliche Überzeugung auszusprechen: Den schurkischsten Verrat der Weltgeschichte wird der rächende Blitzstrahl des Weltgerichts treffen.

*

Aus meiner Sammlung von Urteilen über die Erpresserpolitik der italienischen Regierung. Zunächst dieses Bekenntnis einer schönen Seele im Corriere della Sera, die wenigstens zur Treue für den Dreiverband mahnt:

Gegen die Möglichkeit, daß ein wirklicher Verrat, den wir heute gegen den Dreiverband verübten, der Neutralitätserklärung vom letzten August noch nachträglich das Aussehen eines Verrates am Dreibunde gäbe; gegen eine Politik, die uns in den Augen Europas als ein Volk ohne Treu und Glauben und noch dazu ohne Mut hinstellte, müssen alle Italiener sich vereinigen, die Ehrgefühl im Leibe haben [lies: die gleich uns französische Bestechungsgelder in der Tasche haben]. Wir sind schon den einen [den Dreibundgenossen] als vertragsbrüchig erschienen; wir werden es jetzt auch bei den andern [dem Dreiverbande] sein. Jene werden ihre bisher ungerechtfertigten Anklagen nachträglich noch gerechtfertigt sehen; und die einen wie die andern, so sehr sie durch den gräßlichen Krieg mit seinen Strömen von Blut getrennt sind, werden sich in dem einen Punkt eng verbunden finden: in der Annahme und der dann überallhin verbreiteten Behauptung, daß es in Europa ein Land gibt, mit dem man kein Bündnis abschließen kann, ein Land, mit dem es sich nicht verlohnt, Beziehungen auf gleich und gleich zu haben, und daß dieses Land Italien heißt.

Meine Beobachtungen in Feld und Flur und an meinen Kanarienvögeln haben mich gelehrt, daß im Tierreich mehr Scham herrscht.

Tägliche Rundschau: Von dem vielen Ungeheuerlichen, das dieser Weltkrieg geboren hat, ist dieser Treubruch, dieser unter Verleugnung aller Moral langsam vorbereitete tückische Überfall das Ungeheuerlichste. Möge er ein Ende nehmen, wie immer — und wir hoffen, daß er schon sehr bald ein schlimmes Ende finden wird —, er wird die Ehre Italiens für immer beflecken, seine Vertragsfähigkeit für immer in Frage stellen. Nackte Perfidie ist kein Fundament, auf dem sich die Größe eines Staates aufbauen kann.

Vossische Zeitung: Was Italien im Kriege gewinnen — oder verlieren wird, das ruht im Schoße der Zukunft. Eins aber hat es bereits unzweifelhaft verloren, die Ehre. Es hat sich mit dem schnödesten Treubruch, den die Neuzeit kennt, befleckt. Und wenn es eine Gerechtigkeit in der Geschichte gibt, so wird diese Tat die verdiente Sühne finden.

Hamburger Fremdenblatt: Salandra ist in großer Pose vor die italienische Kammer getreten und hat es verkündet: Italien hat dreißig Jahre hindurch eine *Politik der Lüge* getrieben, Freundschaft geheuchelt und Verrat im Herzen getragen. Es ist eine Erlösung, *das* endlich aus eigenem italienischen Munde in der entscheidenden Stunde zu hören... Italien hat die Zwischenzeit benutzt, um an seinem Bundesgenossen das *schamloseste Erpressungsmanöver* zu begehen, das je in der Weltgeschichte erlebt ward.

Wiener Reichspost: Es ist nichts mehr zu verhüllen oder zu beschönigen. Italien, das unsrer und des deutschen Verbündeten Bündnistreue seine heutige Größe verdankt, hat, da es uns von Feinden überfallen sah, seinen Übertritt vom Dreibund zum Dreiverband vollzogen, sich zum Krieg gegen seine bisherigen Bundesgenossen verpflichtet und diesen Krieg vorbereitet, während es noch mit uns wie mit einem Verbündeten verhandelte. Die Römer haben das Wort von der punischen Treue geprägt. Das Wort ist veraltet, die Welt wird künftig von Italiens Treue sprechen. Es gibt kein Beispiel in der Geschichte, das sich mit der *vollendeten Treu- und Ehrlosigkeit* der Politik Neu-Italiens auch nur annähernd vergleichen ließe.

Ich bilde mir nicht ein, daß alle diese Entrüsteten dümmer gewesen sind als ich und nicht gleich mir den italienischen Spiegelberg rechtzeitig durchschaut haben. Sie hatten sich nur mehr als ich der Zensur fügen müssen und sagen erst jetzt ihres Herzens längstgehegte wahre Meinung.

Wer aber wird den Vorteil vom Verhalten der Salandra und Sonnino haben? Sir Edward Grey! Über dessen Hinterhältigkeit muß hinfort milder geurteilt werden: er war der Minister eines nicht durch Bundesvertrag zur Freundschaft für Deutschland verpflichteten Landes. Selbst die russischen Feier- und Ehrenwörter steigen im Werte; und als was für Biedermänner glänzen die gelben Japaner auf dem giftgrünen italienischen Hintergrunde! Die politische Dummheit des Erpressers wird sich in der nächsten und ferneren Zukunft erweisen; doch wann wäre ein abgefeimter Schurke wahrhaft klug gewesen? Höher als bis zur listigen Schläue reicht es bei ihm nie, das Schicksal aber ist listiger als der listigste Schurke.

•

Hoch Österreich, An Ehren und an Siegen reich! — Die österreichische Regierung hat dem italienischen Erpresser in dem folgenden Schriftstück die gebührende Antwort auf seine „Kündigung" gegeben:

Wien, 21. Mai. — Der österreichisch-ungarische Minister des Äußern hat die Ehre gehabt, die Mitteilung betreffend die Aufhebung des Dreibundvertrages zu erhalten, welche der Herr italienische Botschafter ihm im Auftrage der königlich italienischen Regierung am 4. Mai gemacht hat. Mit peinlicher Überraschung hat die k. und k. Regierung Kenntnis von der Entschließung der italienischen Regierung erlangt, auf eine so unvermittelte Weise einem Vertrage ein Ende zu bereiten, der, auf der Gemeinsamkeit unsrer wichtigsten politischen Interessen fußend, unsern Staaten seit langen Jahren Sicherheit und Frieden verbürgt und *Italien notorische Dienste geleistet hat.* Dieses Erstaunen ist um so gerechtfertigter, als die von der königlichen Regierung zur Begründung ihrer Entscheidung in erster Linie angeführten Tatsachen *auf mehr als neun Monate zurückgehen*, und als die königliche Regierung seit diesem Zeitpunkt wiederholt ihren Wunsch kundgab, die Bande der Allianz zwischen unsern beiden Ländern aufrechtzuerhalten und noch zu verstärken, einen Wunsch, der in Österreich-Ungarn immer eine günstige Aufnahme und herzlichen Widerhall gefunden hat. Die Gründe, welche die k. und k. Regierung zwangen, an Serbien im Monat Juli vergangenen Jahres ein Ultimatum zu richten, sind zu bekannt, als daß es nötig wäre, sie hier zu wiederholen. Das Ziel, welches sich Österreich-Ungarn setzte und das einzig und allein darin bestand, die Monarchie gegen die umstürzlerischen Machenschaften Serbiens zu schützen und die Fortsetzung einer Agitation zu verhindern, die gradezu auf die Zerstückelung Österreich-Ungarns ausging und zahlreiche Attentate und schließlich die Tragödie von Sarajewo im Gefolge hatte, *konnte die Interessen Italiens in keiner Weise berühren.*

Denn die k. und k. Regierung hat niemals vorausgesetzt und hält es für ausgeschlossen [welch blutiger Hohn!], daß die Interessen Italiens irgendwie mit den *verbrecherischen Umtrieben* identifiziert werden könnten, welche, gegen die Sicherheit und die Gebietsintegrität Österreich-Ungarns gerichtet, von der Belgrader Regierung leider geduldet und ermutigt worden waren. Die italienische Regierung war übrigens davon in Kenntnis gesetzt und wußte, daß Österreich-Ungarn in Serbien keine Eroberungsabsichten hatte. Es ist in Rom ausdrücklich erklärt worden, daß Österreich-Ungarn, wenn der Krieg lokalisiert bliebe, *nicht die Absicht hatte, die Gebietsintegrität oder die Souveränität Serbiens anzutasten.* Als infolge des *Eingreifens Rußlands* der rein lokale Streit zwischen Österreich-Ungarn und Serbien im Gegensatze zu unsern Wünschen einen europäischen Charakter annahm und sich Österreich-Ungarn und Deutschland von mehreren Großmächten angegriffen sahen, erklärte die königliche Regierung die Neutralität Italiens, *ohne jedoch die geringste Anspielung hierauf zu machen,* daß dieser von Rußland hervorgerufene und von langer Hand vorbereitete Krieg geeignet sein könnte, dem Dreibundvertrage seinen Existenzgrund zu entziehen. Es genügt, an die Erklärungen, welche in jenem Zeitpunkte weiland Marchese di San Giuliano abgab, und an das Telegramm, welches Seine Majestät der König von Italien am 2. August 1914 an Seine Majestät den Kaiser und König richtete, zu erinnern, um festzustellen, daß die königliche Regierung damals in dem Vorgehen Österreich-Ungarns nichts sah, was den Bestimmungen unsers Bündnisvertrages entgegen gewesen wäre. Von den Mächten des Dreiverbandes angegriffen, mußten Österreich-Ungarn und Deutschland ihre Gebiete verteidigen; aber dieser Verteidigungskrieg hatte keineswegs „die Verwirklichung eines den Lebensinteressen Italiens entgegengesetzten Programmes“ zum Ziele. Diese Lebensinteressen oder das, was uns von ihnen bekannt sein konnte, waren in keiner Weise bedroht. Wenn übrigens die italienische Regierung in dieser Hinsicht Bedenken gehabt hätte, so hätte sie sie geltend machen können, und sicherlich hätte sie sowohl in Wien als auch in Berlin den besten Willen zum Schutze dieser Interessen gefunden.

Die königliche Regierung war damals der Ansicht, daß sich ihre beiden Verbündeten nach Lage der Dinge Italien gegenüber nicht auf den Bündnisfall berufen konnten; aber sie machte keine Mitteilung, welche zu dem Glauben berechtigt hätte, daß sie das Vorgehen Österreich-Ungarns als eine „flagrante Verletzung des Wortes und des Geistes des Bündnisvertrages“ ansehe. Die Kabinette von Wien und Berlin ließen, wenn sie auch *Italiens Entschluß, neutral zu bleiben* — einen Entschluß, der nach unsrer Ansicht *mit dem Geist des Vertrages kaum vereinbar war* — bedauerten, die Ansicht der italienischen Regierung dennoch in loyaler Weise gelten, und der Meinungsaustausch, der in jenem Zeitpunkt stattfand, stellte die *unveränderte Aufrechterhaltung des Dreibundes* fest. Grade mit Berufung auf diesen Vertrag, insbesondere auf dessen Artikel 7, legte uns die königliche Regierung ihre Ansprüche vor, die dahin gingen, gewisse *Entschädigungen* für den Fall zu erhalten, daß Österreich-Ungarn seinerseits aus dem Kriege Vorteile territorialer oder andrer Natur auf der Balkanhalbinsel zöge. Die k. und k. Regierung nahm diesen Standpunkt an und erklärte sich bereit, die Frage einer Prüfung zu unterziehen, indem sie gleichzeitig darauf hinwies, daß es, solange man nicht in Kenntnis der Österreich-Ungarn eventuell zufallenden Vorteile sei, schwer wäre, hierfür Kompensationen festzusetzen. Die königliche Regierung teilte diese Auffassung, wie sowohl aus der Erklärung des seither verstorbenen Marquis Di San Giuliano vom 25. August 1914 hervorgeht, in der es heißt: „*Es wäre verfrüht, jetzt von Kompensationen zu sprechen*“, wie aus den Bemerkungen des Herzogs von Avarna nach unserm Rückzuge aus Serbien: „*Gegenwärtig gibt es kein Kompensationsobjekt.*“

Nichtsbestoweniger ist die k. und k. Regierung immer bereit gewesen, über diesen Gegenstand eine Konversation zu beginnen. Als die italienische Regierung, indem sie auch noch jetzt ihren Wunsch auf Aufrechterhaltung und Befestigung unsers Bündnisses wiederholte, besondere Forderungen vorbrachte, welche unter dem Titel einer Entschädigung die Abtretung integrierender Bestandteile der Monarchie an Italien betrafen, hat denn auch die k. und k. Regierung, die auf die Erhaltung bester Beziehungen zu Italien den größten Wert legte, selbst diese Verhandlungsgrundlage angenommen, obwohl nach ihrer Meinung der in Rede stehende Artikel 7 niemals auf Gebiete der zwei vertragschließenden Teile, sondern einzig und allein auf die Balkanhalbinsel Bezug hatte. In den Verhandlungen, die über diesen Gegenstand gepflogen wurden, zeigte sich die k. und k. Regierung stets von dem aufrichtigen Wunsche geleitet, zu einer Verständigung mit

Italien zu gelangen, und wenn es ihr aus ethnischen, politischen und militärischen Gründen, die in Rom ausführlich auseinandergesetzt worden sind, unmöglich war, allen Forderungen der königlichen Regierung nachzugeben, so sind doch die Opfer, die die k. und k. Regierung zu bringen bereit war, so bedeutend, daß sie nur der Wunsch, ein seit so vielen Jahren zum gemeinsamen Vorteil unsrer beiden Länder bestehendes Bündnis aufrechtzuerhalten, zu rechtfertigen vermag. Die königliche Regierung bemängelt es, daß die von Österreich-Ungarn angebotenen Zugeständnisse erst in einem unbestimmten Zeitpunkte, das heißt erst am Ende des Krieges verwirklicht werden sollten, und sie scheint daraus zu folgern, daß diese Zugeständnisse dadurch ihren ganzen Wert verlieren würden. Indem die k. und k. Regierung die materielle Unmöglichkeit einer sofortigen Übergabe der abgetretenen Gebiete hervorhob, zeigte sie sich dennoch bereit, alle möglichen Garantien zu bieten, um diese Übergabe vorzubereiten und sie schon jetzt für eine wenig entfernte Frist zu sichern. Der offensichtliche gute Wille und der versöhnliche Sinn, den die k. und k. Regierung im Laufe der Verhandlungen bewiesen hat, scheinen die Meinung der italienischen Regierung, man müßte auf jede Hoffnung verzichten, zu einem Einvernehmen zu gelangen, in keiner Weise zu rechtfertigen. Ein solches Einvernehmen kann jedoch nur erreicht werden, wenn auf beiden Seiten derselbe aufrichtige Wunsch nach Verständigung herrscht.

Die k. und k. Regierung vermag die Erklärung der italienischen Regierung, ihre volle Handlungsfreiheit wiedererlangen zu wollen und ihren Bündnisvertrag mit Österreich-Ungarn als nichtig und forton wirkungslos zu betrachten, nicht zur Kenntnis zu nehmen, da eine solche Erklärung der königlichen Regierung im entschiedenen Widerspruch zu den feierlich eingegangenen Verpflichtungen steht, welche Italien in dem Vertrage vom 5. Dezember 1912 auf sich genommen hat, der die Dauer unsrer Allianz bis zum 8. Juli 1920 festsetzte, keine Kündigung nur ein Jahr vorher gestattete und keine Kündigung oder Nichtigkeitserklärung vor diesem Zeitpunkte vorsah. Da sich die königlich italienische Regierung aller ihrer Verpflichtungen in willkürlicher Weise entledigt hat, lehnt die k. und k. Regierung die Verantwortlichkeit für alle Folgen ab, die sich aus dieser Vorgangsweise ergeben könnten.

*

Ein paar Lesefrüchte. Aus dem „Fürsten" Macchiavellis, des großen Landsmannes Salandras: „Einem Fürsten wird es nie an gesetzlichen Gründen fehlen, den Wortbruch zu beschönigen ... man muß aber diese Natur (des Fuchses) wohl zu bemänteln wissen und groß im Erheucheln und Verbergen sein.... Der Pöbel läßt sich immer durch den Schein fangen. — Die Menschen sind langsamer, das zu nehmen, was sie erhalten können, als das zu wünschen, was sie nie erreichen können." Aus Schopenhauer (Paralipomena, 258): „Der Hauptzug im Nationalcharakter der Italiener ist vollkommene Unverschämtheit. Diese besteht darin, daß man einesteils sich für nichts zu schlecht hält, also anmaßend und frech ist; andernteils sich für nichts zu gut hält, also niederträchtig ist. Wer hingegen Scham hat, ist für einige Dinge zu blöde, für andre zu stolz. Der Italiener ist weder das eine noch das andre, sondern nach Umständen allenfalls furchtsam oder hochfahrend."

Soeben wird der Inhalt des Grünbuches der italienischen Regierung bekannt; er liest sich durchweg wie die Beweisstücke in der Anklageschrift eines Staatsanwalts gegen einen hartnäckigen unverschämten Erpresser. Der am 16. Oktober verstorbene Außenminister San Giuliano war ein Ehrenmann, soweit jemand ein Ehrenmann heißen darf, der dem sonnenklaren Bündnisvertrage zuwider die bewaffnete Hilfe verweigert und sich auf die feige Neutralität, noch dazu eine feindselige, zurückzieht. Sagen wir also: San Giuliano war ein italienischer Ehrenmann. Sein Nachfolger Sidney Sonnino beginnt seine Erpresserpolitik am 9. Dezember, zu einer Zeit, als Rußlands Vordringen in Galizien und den Karpathen die Lage Österreichs

für einen Erpresser verlockend gestaltet hatte. Er fordert „Kompensationen" für den Einmarsch in Serbien:

Die italienische Regierung hält es für notwendig, ohne irgendeine Verzögerung [!] zu einem Meinungsaustausch zu schreiten und auf Grund desselben zu einer konkreten Verhandlung mit Österreich-Ungarn über die verwickelte Lage, die die vitalen wirtschaftlichen und politischen Interessen Italiens nahe berührt. Man bemerkt unzweifelhafte Zeichen von Unruhe im Parlament und in der öffentlichen Meinung Italiens [in der von Frankreich gekauften Presse Italiens], welche offensichtlich eine Neigung zu national-italienischen Ansprüchen zeigt. Die italienische Regierung ist verpflichtet, dem ernstlich Rechnung zu tragen.

Graf Berchtold weist den Erpresser ab: „Der Krieg gegen Serbien sei kein Angriffs-, sondern ein Verteidigungskrieg, und daraus folge, daß damit nicht der Fall gegeben sei, im Augenblick zu einem Meinungsaustausche mit Italien zu schreiten." — Nun winkt der hinterm Zaun lauernde Erpresser auch in Berlin drohend mit seinem ausgerissenen Zaunpfahl; die Lage wird so gefährlich, daß Staatssekretär von Jagow, dann Fürst Bülow beschwichtigend eingreifen:

Am 20. Dezember teilte Graf Berchtold dem Herzog von Avarna mit, daß er geneigt sei, über Kompensationen zu verhandeln. — Fürst Bülow erklärte am 20. Dezember dem Minister des Auswärtigen Sonnino, daß er nach Rom gekommen sei, um das gute Verhältnis und die Beziehungen zwischen Italien und Deutschland zu verbessern; Italien habe durchaus recht mit seinem Wunsche, Kompensationen zu erörtern [so beschwichtigend behandelt man nur einen abgebrühten Erpresser], welche bewilligt werden würden, sobald Österreich-Ungarn irgendwelche festumgrenzten Ergebnisse erzielt haben würde.

Der Erpresser denkt gar nicht daran, Österreich dies einzuräumen; er fürchtet, vielleicht mit Recht, daß das siegreiche Österreich den Erpresser nach Verdienst behandeln werde, und wird dringend, drohend: Die Börse oder das Leben!

Sonnino erklärte dem Fürsten Bülow am 14. Januar, daß man den Zustand einer dauernden Eintracht mit Österreich-Ungarn nur erreichen könnte, wenn die irredentistische Formel von Trentino und Triest vollkommen ausgeschaltet würde [nämlich durch die Abtretung von Trentino und Triest]. Fürst Bülow erklärte, daß Österreich-Ungarn den Krieg der Abtretung von Triest vorziehen würde. Er glaube es erreichen zu können, daß das Trentino abgetreten werde, aber nichts andres. — Sonnino erklärte am 25. Januar dem Fürsten Bülow, daß er vom Gange der Dinge ein bißchen enttäuscht sei. Die halbamtliche Wiener Presse erkläre jede Abtretung von Gebietsteilen als ausgeschlossen, und die österreichisch-ungarischen Truppen sammelten sich an den Grenzen Rumäniens und Serbiens, was eine neue Gefahr für [das erpresserische] Italien darstelle und eine lebhafte Bewegung zugunsten unsrer Teilnahme am Kriege hervorrufe.

Mit solchen und ähnlichen Erpresserkunstgriffen rückt der Sonnino dem Bundesgenossen Österreich immer näher auf den Leib und stellt am 4. März die Forderung:

Österreich muß sofort von jedem militärischen Vorgehen auf dem Balkan (gegen Serbien und Montenegro) abstehen. — Schon für die bisherige Kriegführung [!] auf dem Balkan verlangt Italien Entschädigungen, und zwar durch sofortige Übergabe der abgetretenen Gebiete und ihre sofortige Besetzung durch Italien. — Jede Erörterung über die italienische Besetzung der zwölf griechischen Inseln und Valonas ist ausgeschlossen.

Italien raubt am Balkan, zuwider dem Abschnitt 7 des Bündnisvertrages, zwölf griechisch-türkische Inseln und das albanische Valona; Österreich darf gegen den Mörderstaat Serbien und Montenegro nicht einmal Krieg führen ohne eine Abgabe, ein Schweigegeld an Italien. Vergleiche Schopenhauer! (S. 1155.) — Baron Burian bietet dem Erpresser am 2. April als

Lösegeld an: Trient, Rovereto, Riva, Tione; im Etschtal die Grenze bis Lavis. Dies also ist der große Knochen, den der Hund sicher bekommen kann. Dieser aber kläfft nach einem noch größeren Knochen:

Auf Verlangen des Barons Burian machte Sonnino am 6. April folgende Gegenvorschläge:

1. Österreich-Ungarn tritt an Italien das Trentino mit den Grenzen des Königreichs Italien [unter Napoleon I.] im Jahre 1811 ab.

2. Grenzberichtigung zugunsten Italiens an dessen östlicher Grenze, Gradiska, Görz inbegriffen, wobei die Grenze am Meer zwischen Monfalcone und Triest bei Nabresina endigt.

3. Die Stadt Triest mit ihrem Gebiet, das im Norden Nabresina und im Süden Capo d'Istria Pirano einschließen würde, wird ein autonomer unabhängiger Staat. Österreich-Ungarn wird auf alle Oberhoheit verzichten.

4. Österreich-Ungarn tritt an Italien die Curzolari-Inseln [unmittelbar an der Küste Dalmatiens!] ab.

5. Italien wird sofort die vorerwähnten Gebiete besetzen. Triest und sein Gebiet werden unverzüglich von den Österreichern geräumt.

6. Österreich-Ungarn erkennt die volle Souveränität Italiens über Valona an.

7. Österreich-Ungarn gibt vollkommen sein Interesse an Albanien auf.

8. Österreich-Ungarn wird den aus militärischen oder politischen Gründen Verurteilten der abgetretenen Gebiete volle Amnestie gewähren.

9. Italien wird an Österreich-Ungarn 200 Millionen Lire in Gold zahlen [als Anteil der abzutretenden Gebiete an der österreichischen Staatsschuld].

10. Italien bewahrt vollkommne Neutralität [mit willfähriger Unterstützung Frankreichs] gegenüber Deutschland und Österreich-Ungarn während des ganzen gegenwärtigen Krieges [bis zur nächsten Erpressung].

Dem Erpresser droht plötzlich die Gefahr, seine Beute sich noch im Augenblick des Zuschnappens entrissen zu sehen: „Zwischen dem 2. April und dem 13. April wurden Gerüchte [in der gekauften Lügenpresse] von einem österreichisch-russischen Sonderfrieden, um freie Hand gegen Italien zu haben, immer häufiger. Sonnino telegraphierte am 13. April dem Herzog von Avarna dringend um eine österreichische Antwort." Österreich weist den unverschämten Erpresser ab, und dieser verkauft am 25. April seinen Dolch zu gefälligen Diensten an den Dreiverband.

In diesen Zusammenhang gehören noch zwei Meldungen, die bestätigen, daß Italien schon lange vor dem Kriege Verrat geübt:

Der Pariser Herald meldet: Italiens Eintritt in den Dreiverband war schon bei Ausbruch des deutsch-französischen Krieges beschlossene Tatsache. Der Vorvertrag, der einen vollständigen Rückversicherungsvertrag Italiens darstellte, war schon im März 1914 bei Beginn der großen russischen Probemobilisierung von Tittoni [dem italienischen Botschafter in Paris] angeregt und am 3. April 1914 von San Giuliano und den Staatsmännern Englands und Frankreichs unterzeichnet worden.

Ferner halbamtlich aus Wien (volle Bestätigung in dem vorbereiteten österreichischen Weißbuch vorbehalten):

Italien hat schon vor dem 4. Mai mit Kündigung des Bündnisses gedroht. Die italienische Regierung hat nämlich am 11. Februar eine Note an das Wiener Auswärtige Amt gerichtet, in der sie erklärte, daß sie die neuerliche österreichische Offensive gegen Serbien, die damals unmittelbar bevorstand, als einen Vertragsbruch auffassen müßte. Österreich-Ungarns Bestrebungen, gute Beziehungen zu Italien aufrechtzuerhalten, gingen so weit, daß tatsächlich die damals geplante Offensive gegen Serbien unterblieb.

23. Mai. Pfingstsonntag. — Ich lese heute keine Zeitung, will mir das liebliche Fest nicht beschmutzen lassen durch ein Wort über die größte politische Schande unsrer Zeit. Da der Krieg von Italien noch nicht förmlich erklärt worden — man arbeitet in Rom schon seit Tagen an einem „Kriegsgrund" —, so ist alles, was aus Italien noch über das Wahnsinnsgeschrei der Gasse, das erkaufte und das umsonstige, gemeldet wird, elender Kaff gegen das hungrige Schnarren der jungen Stare im Brütkasten meines Gärtchens und die liebreich tröstenden Zurufe der unablässig zum Füttern aus- und einfliegenden Eltern. Was für eine anständige Welt ist die meiner Stare! Wenn sie einen Regenwurm finden, so halten sie ihm nicht erst eine Rede, daß er zu ihrer Interessensphäre gehöre, daß sein Sträuben ihre legitimsten, vitalsten Ansprüche verletze, und daß sie im Vertrauen auf ihr gutes Recht sich von diesem Augenblick an die volle Freiheit ihrer Handlungen nehmen.

---

24. Mai. Großes Hauptquartier, 23. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Givenchy sind Nahkämpfe, die für uns günstig verlaufen, noch im Gange. Weiter südlich wurden französische Angriffe an der Straße Béthune-Lens und auf dem Rücken der Lorettohöhe abgewiesen. Dicht nördlich Ablain gelang es dem Feinde, durch den schon gemeldeten nächtlichen Vorstoß in einem kleinen Teil unsers vordersten Grabens Fuß zu fassen. Südlich Neuville gewannen wir durch Angriff etwas Gelände, nahmen 90 Franzosen gefangen und erbeuteten 2 Maschinengewehre.

Zwischen Maas und Mosel fanden wiederum heftige Artilleriekämpfe statt. Ein Angriff des Feindes im Priesterwalde wurde abgeschlagen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

In Gegend Szawle griffen wir den russischen Nordflügel an und schlugen ihn. 1600 Gefangene und 7 Maschinengewehre waren die Beute. Feindliche Gegenstöße in der Nacht scheiterten. An der Dubissa wurden stärkere, gegen die Linie Mesinny-Zemigola gerichtete russische Nachtangriffe abgewiesen; 1000 Gefangene blieben bei uns zurück. Auch südlich des Niemen schlug ein feindlicher Nachtangriff nördlich Pilzwiszki fehl.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues. Oberste Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 24. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Mehrere nächtliche englische Vorstöße zwischen Neuve Chapelle und Givenchy sowie französische Angriffe am Nordabhang der Lorettohöhe, bei Ablain und nördlich und südlich von Neuville wurden unter schweren Verlusten für den Feind, der außerdem 150 Gefangene einbüßte, abgeschlagen.

Zwischen Maas und Mosel dauern die Artilleriekämpfe an. Im Priesterwalde erlitten die Franzosen bei einem erneuten erfolglosen Angriff Verluste.

Östlicher und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert. Oberste Heeresleitung.

Wien, 24. Mai. — Nordöstlicher Kriegsschauplatz. — Die allgemeine Situation ist im großen unverändert, die Kämpfe in Mittelgalizien dauern fort. In den Gefechten der letzten Tage wurden im Berglande von Kielce in Summa 30 Offiziere und 6300 Mann gefangen.

Gestern nachmittag 3½ Uhr hat Italien den Krieg an Österreich erklärt. Es hat die Suche nach einem Kriegsgrund als hoffnungslos aufgegeben und sich mit folgender „Mitteilung" begnügt:

Am 4. d. Mts. wurden der k. und k. Regierung die schwerwiegenden Gründe [?] bekannt gegeben, weshalb Italien im Vertrauen auf sein gutes Recht [zur Erpressung] seinen Bündnisvertrag mit Österreich-Ungarn, der von der k. und k. Regierung verletzt worden war [?], für nichtig und von nun an wirkungslos erklärt und seine volle Handlungsfreiheit in dieser Hinsicht wiedererlangt hat. Fest entschlossen, mit allen Mitteln, über die sie verfügt, für die Wahrung der italienischen Rechte und Interessen Sorge zu tragen, kann die königliche Regierung sich nicht ihrer Pflicht entziehen, gegen jede gegenwärtige und zukünftige Bedrohung zum Zwecke der Erfüllung der nationalen Aspirationen die Maßnahmen zu ergreifen, die ihr die Ereignisse auferlegen. Seine Majestät der König erklärt, daß er sich [nach einem fünfmonatigen Erpresserzustande] von morgen ab als im Kriegszustande mit Österreich-Ungarn befindlich betrachtet.

Unmittelbar darauf erschien folgender Aufruf des Kaisers Franz Josef:

An meine Völker!

Der König von Italien hat mir den Krieg erklärt.

Ein Treubruch, dessengleichen die Geschichte nicht kennt, ist von dem Königreich Italien an seinen beiden Verbündeten begangen worden.

Nach einem Bündnis von mehr als dreißigjähriger Dauer, währenddessen es seinen territorialen Besitz mehren und sich zu ungeahnter Blüte entfalten konnte, hat uns Italien in der Stunde der Gefahr verlassen und ist mit fliegenden Fahnen in das Lager unsrer Feinde übergegangen.

Wir haben Italien nicht bedroht, sein Ansehen nicht geschmälert, seine Ehre und seine Interessen nicht angetastet, wir haben unsern Bündnispflichten stets getreu entsprochen und ihm unsern Schirm gewährt, als es ins Feld zog. Wir haben mehr getan: Als Italien seine begehrlichen Blicke über unsre Grenzen sandte, waren wir, um das Bündnisverhältnis und den Frieden zu erhalten, zu großen und schmerzlichen Opfern entschlossen, zu Opfern, die unserm väterlichen Herzen besonders nahegingen. Aber Italiens Begehrlichkeit, das den Moment nützen zu sollen glaubte, war nicht zu stillen, und so muß sich das Schicksal vollziehen.

Dem mächtigen Feinde im Norden haben in zehnmonatigem gigantischen Ringen und in treuester Waffenbrüderschaft mit dem Heere meines erlauchten Verbündeten meine Armeen siegreich standgehalten.

Der neue heimtückische Feind im Süden ist ihnen kein neuer Gegner. Die großen Erinnerungen an Novara, Mortara, Custozza und Lissa, die den Stolz meiner Jugend bilden, und der Geist Radetzkys, Erzherzog Albrechts und Tegetthoffs, der in meiner Land- und Seemacht fortlebt, bürgen mir dafür, daß wir auch gegen Süden hin die Grenzen der Monarchie erfolgreich verteidigen werden.

Ich grüße meine kampfbewährten, siegerprobten Truppen.

Ich vertraue auf sie und ihre Führer.

Ich vertraue auf meine Völker, deren beispiellosem Opfermute mein innigster väterlicher Dank gebührt.

Den Allmächtigen bitte ich, daß er unsre Fahnen segne und unsre gerechte Sache in seine gnädige Obhut nehme. Franz Josef. Stürgkh.

Von Berlin erging folgende amtliche Kundgebung:

Die italienische Regierung hat heute durch ihren Botschafter Herzog von Avarna der österreichisch-ungarischen Regierung erklären lassen, daß sich Italien von Mitternacht ab im Kriegszustande mit Österreich-Ungarn befinde. Die italienische Regierung hat durch diesen vom Zaune gebrochenen Angriff gegen die Donaumonarchie das Bündnis auch mit Deutschland ohne Recht und Grund zerrissen. Das durch die Waffenbrüderschaft noch fester geschmiedete vertragsmäßige Treuverhältnis zwischen Österreich-Ungarn und dem Deutschen Reich ist durch den Abfall des dritten Bundesgenossen und seinen Übergang in das Lager ihrer Feinde unversehrt geblieben. Der deutsche Botschafter Fürst Bülow hat deshalb Anweisung erhalten, Rom zugleich mit dem österreichisch-ungarischen Botschafter Baron Macchio zu verlassen.

Die Antwort auf die Kriegserklärung Italiens hat Österreich sogleich, noch in der letzten Nacht, gegeben:

Wien, 24. Mai. — Südwestlicher Kriegsschauplatz. Nach Eintritt des Kriegszustandes haben an einzelnen Stellen der Tiroler Grenze kleinere Kämpfe begonnen. Im küstenländischen Grenzgebiet hat sich italienische Kavallerie beim Grenzort Strassoldo gezeigt.

Unsre Flotte hat in der auf die Kriegserklärung folgenden Nacht vom 23. auf den 24. Mai eine Aktion gegen die italienische Ostküste zwischen Venedig und Barletta unternommen und hierbei an zahlreichen Stellen militärisch wichtige Objekte mit Erfolg beschossen.

Gleichzeitig belegten unsre Seeflugzeuge die Ballonhalle in Chiaravalle, sowie militärische Anlagen in Ancona und das Arsenal in Venedig mit Bomben, wodurch sichtlicher Schaden und Brände verursacht wurden. Flottenkommando.

Bei Görz ist ein italienisches Flugzeug, worin sich zwei italienische Generalstabsoffiziere befanden, herabgeschossen worden. Beide Insassen sind tot.

*

Nach ihrer ersten Niederlage werden sich die Führer der Italiener gegenseitig der Schuld am Kriege anklagen. Sie sind fast alle schuldig, aber keiner wird eine Schuld auf sich nehmen. Nicht der König, unzweifelhaft einer der Hauptschuldigen, wie sein Verhalten zu Salandra, Giolitti, besonders zu dem bezahlten Kriegshetzer d'Annunzio beweist. Nicht das Ministerium Salandra-Sonnino, das sich auf den Volkswillen, d. h. den der Gasse, berufen wird. Am wenigsten die verbrecherische feile Presse, die französisches und englisches Gold für das an die Schlachtbank gehetzte italienische Menschenfleisch eingesackt hat. Wahrscheinlich wird das Volk nach den Niederlagen des Heeres wohlverdiente kurze Gerechtigkeit zunächst an den Banditen in der italienischen Presse üben.

Über die wahre Stimmung des italienischen Volkes aus der Ferne und nach Zeitungsberichten zu urteilen, ist mißlich; aber einige Tatsachen müssen verzeichnet werden. Vor allen die des heftigen Widerstandes der Arbeiterpartei gegen den Krieg. Selbst dem rücksichtslosesten Einschreiten der Behörden gelingt es nicht, die friedensfreundlichen Kundgebungen in allen Großstädten zu unterdrücken. Vielfach beteiligen sich daran die einberufenen Landwehrleute. — Sodann wird aus der Schweiz amtlich gemeldet, daß italienische Fahnenflüchtige zu Tausenden über die Grenze kommen. Von irgendwelcher Begeisterung der Truppen ist keine Rede. Diese Meldungen rühren von neutralen Beobachtern her.

Die italienische Erpresserpresse ist nach der Kriegserklärung auffallend kleinlaut geworden: der furchtbare Ernst ihrer eignen Lage kommt ihr zum Bewußtsein. Die einst deutschfreundliche Turiner Stampa begreift, daß es um Tod und Leben Italiens geht:

Es ist eine absolute, unumgängliche, dringende und gebieterische Notwendigkeit, daß Italien siegt. Andre Völker können sich schließlich einmal eine Niederlage leisten. Italiens Los aber wäre besiegelt, wenn es nicht siegte. Italien muß also nicht nur seine Pflicht tun, sondern noch mehr als seine Pflicht. Es muß siegen, siegen, siegen.

Die römischen Vorschußjubelfeierer haben schon gesiegt. Im Gemeinderat kündigte der Bürgermeister Fürst Colonna an: man müsse auf der Via Sacra des Forums einen neuen Triumphbogen für die siegreich heimkehrenden Legionen bauen, und gestern nachmittag wurde, in Erwartung der Kriegserklärung, im Borghese-Garten ein vaterländischer Blumenkorso mit Musik

abgehalten. Mit Begeisterung sang man eine der beliebtesten Volkshymnen, die auf den italienischen Mörder Oberdank, der wegen eines Angriffs auf den Kaiser Franz Josef 1882 in Triest gehenkt wurde. Die Hymne d'Annunzios auf den Mörder Prinkip scheint noch nicht fertig zu sein.

*

Den Schutz der in Italien verbliebenen Deutschen hat der Schweizer Bundesrat übernommen, den der Österreicher der spanische Botschafter.

Die Vertreter Deutschlands und Österreichs Fürst Bülow und Freiherr von Macchio sind seit heute früh unversehrt auf nichtitalienischem Boden. — Die Gesandten Preußens und Bayerns beim Vatikan nehmen während des Krieges Aufenthalt in Lugano.

In Triest gestern und heute Kundgebungen ungeheurer Menschenmengen gegen Italien, so daß Truppen zum Schutz des italienischen Konsulats aufgeboten wurden.

In Berlin keinerlei Aufregung, kaum Zorn, durchweg tiefste Verachtung. Überflüssig ist die Warnung des Oberkommandos in den Marken:

> Italien hat sich von seinen Bundesgenossen getrennt und ist zu unsern Feinden übergegangen. So berechtigt der Unwille über diese Verletzung der Vertragstreue ist, so selbstverständlich ist es doch, daß Ausschreitungen gegen hier wohnende Italiener unterbleiben müssen. Kriege werden auf den Schlachtfeldern geführt, nicht in Kaffeehäusern und Wirtschaften oder gar, wie jetzt in England, auf der Straße. Wenn Volk gegen Volk kämpft, so ist dabei nach deutschem Empfinden die Privatperson ebenso zu achten wie das private Eigentum. Bei einer andern Haltung der Bevölkerung erwachsen dem Ausländer selbst nur vorübergehende Unannehmlichkeiten, während das geistige Ansehen und die kulturelle Bedeutung Deutschlands dauernd geschmälert werden.

In der deutschen Presse fast ausnahmelos Ruhe und Würde; nur im Berliner Tageblatt verhöhnt Einer, der sonst die Rolle des übervornehmtuenden Überstaatsmannes spielt, den „ziemlich neurasthenischen Viktor Emanuel, weil es in der Ehe mit der hübschen Montenegrinerin ersichtlich kleine Verstimmungen gab", und „diesen körperlich zu kurz geratenen König". Kann man vornehmer, kann man staatsmännischer sein?

Großen Spaß bereiten uns die Stimmen aus dem Dreiverbandslager über den neuen Bundesgenossen. Entzückend ist der erheuchelte Jubelhymnus Hervés in der Pariser Guerre Sociale:

> Jetzt, da die Italiener marschieren, muß ich auch allen denen, die aus Unwissenheit mehr als aus Böswilligkeit das edle italienische Volk noch bis in die letzten Tage mit Spott überhäuften [!], sagen, muß ich denen, die sich die Italiener als eine Rasse von Krämern und Machiavellisten vorzustellen schienen, zurufen: „Nein, sie marschieren nicht aus niedrigem Interesse, nicht, um von dem Dreiverband Triest, Trient und Dalmatien als Trinkgeld zu erhalten — für uns marschieren sie, für das Frankreich der Menschenrechte, das in ihren Augen das Symbol der Freiheit ist."

Dies über das Volk, dessen politischer Führer Salandra vor aller Welt bekannt hat, wofür es marschiert: für seinen eignen sacro egoismo. In Serbien ist man wütend über Italiens Anspruch auf ganz Dalmatien, denn dies gehöre mit seiner überwiegend slowenischen Bevölkerung zu Großserbien. — In der Times schreibt unser Freund Repington über die kriegerischen Aussichten Italiens: „Wenn die Verhältnisse sehr günstig liegen, wird es den Italienern im Laufe des Sommers vielleicht gelingen, einige ihrer nationalen Ansprüche in die Wirklichkeit umzusetzen."

Furchtbar ist die Sprache der ungarischen Presse; am treffendsten der Satz in Az Ujsag: „Italien zieht nicht in den Krieg, es tritt vor seine Richter."

Ich denke an so manchen werten italienischen Freund, an Lebende und Tote, und beklage trotz allem berechtigten Zorn das arme, von seinen feilen Pressebanditen und feigen Politikern an England und Frankreich verschacherte Volk.

•

Nichts Tolleres, zugleich für uns Erheiternderes, als die Äußerungen der französischen Presse über die Vernichtung der Russen in Galizien. Das vergleichsweis ernsthafteste Blatt, der Temps, schreibt noch am 19. Mai, die Lage „dort unten" erscheine zu unklar, um ein Urteil zu schöpfen. Dies ist eine bewußte Unwahrheit: die Leute im Temps kennen die Lage ganz genau, denn sie lesen deutsche und neutrale Zeitungen; sie unterdrücken aber, wie die gesamte französische Presse, jede Möglichkeit ihrer Leser, die Wahrheit zu erfahren, indem sie niemals eine Zeile aus dem deutschen oder österreichischen Generalstabsbericht abdrucken. Niemals! Bei uns bringt jede Zeitung die Berichte der Franzosen, Engländer, Russen, so drollig und überflüssig sie sind.

Die russische Presse ist viel aufrichtiger. Nowoje Wremja schreibt am 21. Mai: „Rußland verfolgt mit gewaltig klopfendem Herzen die fürchterlichen Kämpfe in Galizien", und ist entsetzt über den „fürchterlichen Anprall der deutschen Heere". — In der englischen Presse weiß man ganz und sagt man halb, was in Galizien vorgeht. Selbst einem Repington dämmert's:

> Die Früchte des russischen Winterfeldzuges in den Karpathen sind größtenteils [!] verloren. Wir hoffen, daß sich die beruhigenden Versicherungen [Lügen] aus Rußland als wahr erweisen werden; aber es besteht die Möglichkeit, daß die Lage noch schlimmer wird, ehe sie sich bessert [!]. Wir müssen offen unsre Enttäuschung bekennen. Es ist schwer zu verstehen, daß gegen die Offensive, die einen Monat vorher vorausgesehen werden konnte, nicht entsprechende Gegenmaßregeln getroffen wurden.

Das „ehe sie sich bessert" ist eine Perle.

Schamlos wie immer lügt der russische Generalstab: „Zwischen der Weichsel und Przemysl dehnte der Feind sich etwas [!] auf dem rechten Ufer des San aus, aber auf beiden Flanken erreichten wir wichtige Erfolge."

In Pariser Zeitungen finden sich Angaben, daß Rußlands Kriegskosten bis zum 1. April rund 5½ Milliarden Rubel betragen haben.

•

Das Londoner Prisengericht beschloß die Beschlagnahme des deutschen Hospitalschiffes Ophelia (vgl. S. 437), „weil es — militärischen Zwecken gedient habe". Dieses Gerichtsurteil ist Raub; unsre Regierung erklärt: „Ophelia war als Lazarettschiff eingerichtet; es ist ganz selbstverständlich, daß das Schiff niemals anders verwandt worden ist, als es die Haager Konvention für Lazarettschiffe vorsieht."

Churchill, mein Churchill, wird wahrscheinlich dem allgemeinen Unwillen der Engländer gegen den großmundigen Nichtsleister zum Opfer fallen. Jetzt beginnt die „Northcliffe Presse", nämlich die einem Lord Northcliffe, dem geadelten Alfred Harmsworth, gehörenden Hetzblätter wie Evening News,

Daily Mail usw., ihren Feldzug gegen *Kitchener*, der den erfolglosen French im Oberbefehl ablösen sollte. Daily Mail schreibt unverblümt:

> Seine Leistungen als Führer im Burenkriege waren nicht glänzend. Die Äußerungen Lard Raberts' über seine Truppenführung bei Paardeberg sind bekannt und werden van allen Soldaten geteilt. Die Erfahrung Lard Kitcheners läßt nicht annehmen, daß er die Fähigkeit besitzt, den europäischen Feldzug zu führen. Wir können nur haffen, daß der Natian das Unglück erspart bleiben möge, daß er in die eigentliche Leitung des gigantischen Krieges eingreifen dürfte. Wenn zu unserm Unglück Kitchener nach Frankreich gehen sollte, um den Feldzug zu leiten, würden wir wohl eine kaftspielige Lektian über den Unterschied des Krieges in Afrika und Europa erhalten.... *Die allgemeine Wehrpflicht muß bald kammen.* Die Anzeige für die Werbung, die wir leider abgedruckt haben und die die Daily Mail und die Times fernerhin ablehnen werden wieder aufzunehmen, beweist, bis zu welcher äußersten Not Lord Kitchener getrieben wurde.

Das Londoner Handelsamt gibt bekannt, daß eine Beratung mit Vertretern des Fleischhandels stattgefunden hat, und weist auf die Notwendigkeit hin, den *Fleischverbrauch einzuschränken*, um ein weiteres Steigen der Preise zu verhindern.